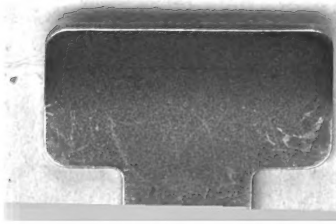
WOCHENBLATT ÜBER DIE RICHTIGKEIT DES DEUTSCHEN...

Digitized by Google

L. germ.
117–1809
Heynatz



Digitized by Google

Digitized by Google

m

117

Bibl. Hott. univ.
T. V. Pg. 1117.
Sing. Germ.
Gram. Var.

Haynay.

Digitized by Google

Wochenblatt

über die

Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks

von

einer Gesellschaft verbundener Sprachfreunde.

Herausgegeben

von dem Professor Heynatz

zu Frankfurt a. d. O.

im Jahr 1802.

Erstes bis Viertes Vierteljahr.

1 Rthlr. 12 Gr.

Berlin,

bei Friedrich Franke 1809.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Erstes Stück.

(1.)

Muß es heißen alle gute Menschen, oder ist alle guten Menschen richtiger?

Alle guten Menschen ist nicht richtiger; sondern es muß bei dem bleiben, was gute Deutsche einige Jahrhunderte hindurch für einzig und allein richtig gehalten haben, und was viele noch dafür halten, nemlich bei **alle gute Menschen.** Die Sache verdient aber eine genauere Auseinandersetzung.

Digitized by Google

Ich setze als ausgemacht voraus, daß in der mehrfachen Zahl nach **meine, deine, seine, unsre, eure** und **ihre**, imgleichen nach **diese** und **jene**, und nach **wir, ihr** und **sie** das Beiwort immer ein **n** am Ende erhalten muß. Wer also nicht schreibt, **meine lieben Eltern, deine sämmtlichen Angehörigen, diese ehrlichen Leute, jene ungünstigen Umstände, ihr armen Sterblichen**, sondern **meine liebe Eltern, deine sämmtliche Angehörige, diese ehrliche Leute, jene ungünstige Umstände, ihr arme Sterbliche**, der ist, auch wenn er es sich herausnähme, einen Sprachlehrer vorzustellen, noch sehr zurück, und darf in dieser ganzen Sache nicht mitsprechen. Er wird freilich so schreiben, wie ich es haben will, **alle gute Menschen**; aber eben deshalb, weil er glaubt schreiben zu dürfen, **meine liebe Eltern**, kann seine Beistimmung durchaus nicht in Betracht kommen.

In neuern Zeiten haben einige Schriftsteller von Bedeutung angefangen zu schreiben **alle guten Menschen**, indeß andre zu schreiben fortfahren **alle gute Menschen**, und da eine jede Partei behauptet, sie habe

Digitized by Google

Recht, und die Gegenpartei Unrecht, so gerathen die armen Sprachlehrer sehr ins Gedränge. Statt aller andern will ich nur den berühmten Herrn Hofrath Adelung anführen; und wenn wir finden, daß dieser seiner Sache nicht gewiß ist, so wird man es andern natürlich um so weniger verdenken können.

Im Jahr 1774, als dieser hochachtungswürdige Gelehrte den ersten Theil seines Wörterbuchs herausgab, erklärte er sich so: „Wenn auf **alle** ein Beiwort folgt, so wird „dieses am richtigsten so declinirt, als wenn „statt dessen der Artikel **der** vorhanden wäre." Das einzige hieher gehörige Beispiel, welches er anführt, ist **alle guten Männer**; denn wenn bald darauf aus dem Gellert folgt, **alle diese guten Regungen**, so sieht ein jeder leicht, daß das **n** in **guten** bloß von dem vorhergegangenen **diese** herrührt, und also nichts entscheiden kann. Indessen setzt Herr Adelung hinzu, daß, ob man gleich auch finde **alle gute Frauen, alle mögliche Vorstellungen, alle neue Moden** (die beiden letztern Beispiele sind aus dem Gellert), doch dadurch

die Weglassung des **n** nicht gerechtfertigt werden könne.

Im Jahr 1781 verhielt sich die Sache schon etwas anders. Da lehrte er in der Sprachlehre zum Gebrauche der Schulen in den Königl. Preuß. Landen zwar, das **en** oder **n** im Nominativ und Akkusativ des Plurals solle zwar eigentlich nicht verbissen werden, und man solle also eben so wenig sagen **alle gute Kinder** als **die grüne Wälder.** „Allein," setzt er hinzu, „die Ober„deutsche Gewohnheit, den Nominativ auf „**e** zu machen, hat auch im Hochdeutschen, „besonders nach manchen unbestimmten Zahl„wörtern*), Ungleichheiten eingeführet. So „lautet der Nominativ nach **einige** und **er„liche** allemal, nach **viel**, **mehr** und **alle** „gemeiniglich, und nach **manche** nicht sel„ten nur e, z. B. **alle übrige fremde Gä„ste.**" Das klingt, wie man merkt, schon ganz anders, nur daß man nicht begreift,

*) Unter unbestimmten oder allgemeinen Zahlwörtern versteht Herr Adelung die Wörter all, jeder, jeglicher, keiner, viel, mancher, wenig, einig, etlich und etwas. Man sehe sein Lehrgebäude, B. 1, S. 584.

Digitized by Google

warum das, was gemeiniglich so lautet, unrecht, und dagegen das seltnere recht sein soll.

Im Jahr 1782 lehrte Hr. Adelung in seinem Lehrgebäude noch eben so, wünschte aber, daß man „um der Einförmigkeit willen und zur Vermeidung der so unangenehmen Ausnahmen sprechen lernen möchte: „**etliche Griechischen Schriftsteller, einige großen Bäume, alle übrigen Gäste, viele neuen Thaler, wenige frommen Kinder.**" Schade, daß seitdem kaum einige wenige diesem Vorschlage gemäß sprechen gelernt haben!

Im Jahr 1792 war es noch beim Alten, in der zweiten Auflage der Sprachlehre. Aber in der neuen Auflage des Wörterbuchs von 1793 erklärte Herr Adelung sich endlich dahin, das nach **alle** folgende Adjektiv werde lieber ohne **n**, als mit demselben gemacht, welches auch nach **einiger, mancher, viel** und **ander** statt finde; folglich **alle gute Männer.**

Ob in Hn. Adelungs grammatischen Schriften nach dem Jahre 1793 eben so oder noch wieder anders gelehrt ist, weiß ich

nicht; aber das weiß ich wohl, daß viele auf seine frühern Aussprüche es sich zur Regel gemacht haben, nie anders zu schreiben, als **alle guten Männer.** Jedem dieser Herrn könnte jetzt Herr Adelung die Worte jenes Frauenzimmers im Gellert zurufen:

Herr Autor, der ihr seid,
Legt mit mir ab!

Wer auf den Sprachgebrauch guter Schriftsteller bis etwa zum Jahr 1750 Acht gehabt hat, wird finden, daß nach **einige** oder **etliche, manche, viele, mehrere, alle** und **keine**, eben so wie nach **einzelne, andre, solche, ähnliche, gewisse** und **lauter**, in der Regel von ihnen nie ein **n** gebraucht ward, und daß man also, so lange man nicht etwa von einem Fehler übereilt ward, nie anders schrieb, als **lauter schöne Sachen, gewisse unbegreifliche Dinge, diese und ähnliche Umstände, solche unüberlegte Machtsprüche, andre unrichtige Vorstellungen, einzelne wahre Beobachtungen** — wie man wirklich bis auf diese Stunde dies alles noch beibehalten hat, — ferner **einige neue Sprachlehrer, manche sonderbare Sätze, viele sach-**

kundige Lehrer, mehrere gründliche Kenner, keine bündige Beweise und alle gute Leute.

Was Gellert betrifft, so schrieb er um das Jahr 50 herum nie anders, als so.

Er ging gesetzt an seiner Gattinn Seite
Wie alle harte Bauersleute.

* * *

Hier, sprach er, sind sie alle beide.

* * *

Einige kleine Vorstellungen; in dem Lustspiele die zärtlichen Schwestern.

* * *

Alle mögliche Vorstellungen; eben daselbst.

Ob er sich hernach aus Gründen geändert hat, weiß ich nicht. Nur finde ich wirklich in seiner Moral zuweilen das n, z. B. Band 1, S. 49: Die feinsten Einsichten **in alle menschlichen Künste.** Und S. 178 wird gar ein Spruch aus dem Sirach angeführt: Wende von mir **alle bösen** Lüste; da doch in allen unsern Bibeln **alle böse Lüste** steht. Da die Moral erst nach Gellerts Tode erschien, so kann wohl ein anderer sich die Freiheit genommen haben, den angeblichen Fehler zu verbessern, und da hat er ihn dann doch wohl hin und wieder stehen

lassen. So finde ich S. 176. **alle menschliche Mittel.**

Mit am frühsten hat Ramler im Batteux hinter **alle** gewöhnlich ein **n** gesetzt. Es lässt sich wohl erklären. Als ein gebornер Pommer schrieb er vielleicht, wie die Märker damals auch häufig thaten, **meine liebe Brüder.** Man verwies ihm dies in seiner Jugend als einen Fehler, und er schrieb nunmehr richtig **meine lieben Brüder.** Aus Versehen dehnte er dies auch auf **alle** aus, und nun schrieb er im Batteux **alle schönen Künste** ꝛc. Aber bis auf **einige** dehnte er es nicht aus; denn so sagt er z. B. S. III. des Vorberichts: Ich habe zu den Französischen Poeten **einige Deutsche** hinzugethan.

Der berühmte Kanzelredner Cramer scheint sich um eben die Zeit ein gleiches Gesetz gemacht zu haben, als Ramler, besonders seitdem er 1757 Bossüets allgemeine Geschichte übersetzte. Da liest man gewöhnlich **alle alten Philosophen, alle kleinen Umstände, alle falschen Meinungen.** Aber doch auch **alle vollkommene Pflichten** S. 23, **alle andre Dinge** S.

14, so wie S. 38. **viele einzelne** Pflichten. Cramer scheint wirklich derjenige zu sein, der die meisten zu dem falschen **n** nach **alle** verführt hat.

Unter denen, die nach **keine** ein **n** setzen, sehe ich ungern den Hrn. Prof. Eberhard. Dieser schreibt z. B. „die Anwendung eines Begriffs aus der Schule veranlasst **keine schiefen, schwankenden** „und **einseitigen** Urtheile, sofern er ein „Schulbegriff ist *)." Ich kann ihm den Weltweisen Garve entgegensetzen, bei welchem **) ich finde: Er kann **keine andre** Gründe anführen, als die jedermannn weiß. Hinter **alle** setzt Garve freilich häufig auch ein **n**, aber doch nicht immer.

Man hat sich oft eine Sache schwerer gemacht, als sie ist. Dies ist denn auch in diesem Falle geschehen. Man hätte die Plurale der Adjektive für sich allein behandeln, und etwa so sagen sollen: Die Adjektive haben im Plural entweder 1) durch

*) S. Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, B. 1. S. 403.

**) Anmerkungen zu Cicero's Briefen von den Pflichten, Th. 2. S. 3.

alle Endungen oder Kasus ein **n**; dies geschieht nach dem Artikel **die**, nach **meine** ꝛc. oder 2) im Nominativ und folglich auch im Akkusativ ein **e**, im Genitiv **er** und im Dativ **en**; dies geschieht, wenn kein Artikel vorhergeht; oder 3) im Nominativ und Akkusativ **e**, in den andern beiden Endungen, nemlich im Genitiv und Dativ, **en**; dies geschieht nach **einige, viele, alle, zwei** und allen andern ordentlichen Zahlwörtern. Wäre dies geschehen, so wären nicht ungegründete Regeln an die Stelle der Beobachtung des Sprachgebrauchs getreten. Aber leider ist unser Zeitalter mehr dazu gemacht, willkürliche Regeln blindlings anzunehmen, und sie als unverbrüchliche Gesetze auf dem Pulte festzunageln, als ihren Grund oder Ungrund zu untersuchen.

A.

(2.)

Ist das Bildungsgeschäft junger Referendarien statt **das Geschäft junge Referendarien zu bilden** richtig gesagt?

Nein. Wenn die jungen Referendare — denn so sagt man besser, als **Referendarien** — selbst das Geschäft übernehmen, andre zu bilden, so kann man dies ihr Bildungsgeschäft nennen; z. B. einige schöne Damen, welche das Bildungsgeschäft, dem sich ein junger Referendar bei ihnen unterzog, möglichst zu erleichtern entschlossen waren. Dergleichen Zusammensetzungen sind immer auf ähnliche Art zu erklären. Man kann wohl sagen: **das Verkaufsrecht unsrer Kaufleute**, aber nicht **das Verkaufsrecht gewisser Waaren**; wohl, ich habe mein **Besitzrecht** oder **Besitzungsrecht** dargethan; aber nicht: ich habe **mein Besitzungsrecht dieses Hauses** dargethan. Wenn dergleichen Verbindungen erlaubt sein sollten, so würden viele Sonderbarkeiten

zum Vorschein kommen. Man würde zum Beispiel sagen dürfen: ich habe den **Vermessungsauftrag dieses Ritterguts** erhalten; ich will das **Wiedervergeltungsrecht der empfangenen Beleidigungen** ausüben; ich habe nun **die Verfertigungsart des Englischen Pflasters gelernt**; ich habe **die Errichtungsabsicht eines Instituts** zur Erziehung junger Frauenzimmer; nachdem Peter der Große den **Aufhebungsentschluß der Strelitzen** gefasst hatte. Alles dies ist nicht im geringsten sonderbarer gesagt, als **das Bildungsgeschäft der Referendare.** Es ist eine Nachlässigkeit, die auch dem besten Schriftsteller zuweilen entwischt, ohne dadurch aufzuhören fehlerhaft zu sein. Sagt nicht selbst Gellert *), der doch sonst so richtig schreibt: **Diese sittliche Empfindungskraft des Guten und Edlen** (besser **Edeln**) ist der Vernunft bei ihren Untersuchungen von Pflicht und Tugend zur Gehülfinn gegeben? Wer sieht nicht, daß es vielmehr heißen müsse: diese **sittliche Kraft**

*) Moral, Th. 1. S. 42.

das Gute und Edle zu empfinden, oder allenfalls nur bloß **dieſe ſittliche Empfindung** des Guten und Edeln? Der Ausdruck, die Deutſche Sprache hat **das Aufnehmungsrecht fremder Wörter**, iſt ſchon anderswo, ich glaube in den Campiſchen Beiträgen, getadelt worden.

Ein Freund, mit welchem ich über dieſe Sache ſprach, warf mir ein, daß man doch ſage **die Auslegungskunſt der Bibel, die Auslegungskunſt des Rechts.** Ich antwortete ihm darauf, eigentlich bedeute denn doch wohl **die Auslegungskunſt der Bibel** ſo viel, als die Auslegungskunſt, welche in der Bibel herſcht, ſo wie man ſagt, die **Auslegungskunſt des Apoſtels Paulus**, d. i. diejenige, welche er in ſeinen Schriften beobachtet. Weil man aber den fremden Ausdruck **die Hermeneutik der Bibel, des Rechts** bisher zu gebrauchen gewohnt geweſen, **Hermeneutik** aber ſonſt durch **Auslegungskunſt** überſetzt werde, ſo empfinde man hier den Uebelſtand weniger. Und das iſt auch noch jetzt meine Meinung. **A.**

(3.)

Soll man **mogte, mögte** oder **mochte, möchte** schreiben?

Es giebt viel sonderbare Menschen in der Welt, welche sich selbst über gewisse Erfindungen, auf die ein Kind eben so gut verfallen könnte, heimlich und öffentlich Beifall zuklatschen, und dann am Ende doch wohl — gänzlich Unrecht haben. So geht es denen, welche **mogte, mögte** und **gemogt** schreiben, und sich hoch über diejenigen hinausdünken, die bei dem längst eingeführten und lange allgemein gebräuchlich gewesenen **mochte, möchte** und **gemocht** bleiben.

Weil **mochte** von **mögen** herkömmt, so muß es **mogte** geschrieben werden! Welch ein sonderbarer Schluß! Mit gleichem Rechte müsse man von **bringen** auch **gebragt**, von **tragen** die **Tragt**, von **schlagen** die **Schlagt**, von **wiegen** das **Ge-**

wigt schreiben, und die Niedersachsen nebst den Märkern und andern nördlichen Obersachsen, die bisher die auf dem Felde ihre Nahrung suchenden Tauben **Feldflüchter** geschrieben haben, werden eine Aenderung treffen, und künftig **Feldflügter** dafür setzen müssen.

Haben die Herren, deren Weisheit uns das **mogte** aufdringen will *), denn nicht darauf gemerkt, daß die geschärften oder gekürzten Vokale nicht ein **gt**, sondern ein **cht** hinter sich verlangen; z. B. **Pracht, sacht, ächt, schlecht, Geschlecht** (welches, wie genauere Sprachforscher wissen, von **schlagen** herkömmt), **Licht, Wicht, tüchtig** (von **taugen**) u. s. w.? So lange diese das **cht** behalten, wird es auch in **mochte** gesichert sein. Außerdem muß man sie zu bedenken bitten, daß **mogte** gar nicht der Aussprache gemäß geschrieben ist, indem es

*) Ich schlage ihnen vor, künftig auch **Reſcribt** zu schreiben, da es so offenbar von scribo herkömmt. **Exsequution** von exsequor wäre ebenfalls nicht übel.

ganz anders lautet als **wogte** (die Flut **wogte**), so wie **regte** einen ganz andern Ton giebt, als **Rechte**. R.

(Dieses Wochenblatt wird alle Donnerstage bei dem Hofbuchbinder Herrn Lehmann unweit der langen Brücke für 1 gr. zu haben sein. Wer Exemplare auf Schreibpapier verlangt, muß darauf in Zeiten mit 15 gr. für ein Vierteljahr oder 13 Stücke pränumeriren. Auch ist daselbst die Ankündigung noch für 1 gr. zu haben. Unter der Aufschrift: An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Späthenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Außerhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können.)

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zweites Stück.

(4)

Lassen sich die Ausdrücke **das Entree** und die belle étage rechtfertigen?

Das Entree ist schlechterdings falsch und als ein grober Fehler zu betrachten, so oft es auch, besonders in Berlin, gehört und gelesen wird. Alle Französische Wörter, die sich auf ein doppeltes e endigen, sind ausgemacht weiblichen Geschlechts. Man sagt **die Allee, die Armee, die Assemblee, die Chaussee, die Idee, die Livree,**

u. s. w. Warum soll man nun nicht auch, wie ohnehin alle gute Deutsche wirklich thun, **die Entree** sagen, das Wort mag nun die Erlaubniß in einen Ort hineinzugehn, oder die Oeffnung, zu der man hineingeht, oder endlich ein kleines Vorzimmer, das zu den eigentlichen größern Zimmern führt, bedeuten? Ohne Bedenken ist es also falsch, wenn wir in Zeitungen und andern öffentlichen Blättern lesen: **das Entree** kostet 8 Groschen; Einlaßbillets (besser **Einlaßbillette**) sind **beim Entree** zu haben; ein Logis (eine Wohnung) bestehend aus **einem Entree**, einem Saal und vier Stuben. Ein Liebhaber der Genauigkeit wird niemals so sprechen und schreiben.

Vor und im siebenjährigen Kriege sprach kein Mensch in Berlin anders, als **die Entree**; nach demselben ist **das Entree** immer häufiger geworden. Vielleicht war es erobertes Gut, das ein ehrlicher Kriegsmann in der Fremde aufgehascht hatte.

Die Veranlassung zu diesem Fehler kann gewesen sein, daß man das **Traité** und **das Defilé** sagt; allein diese haben

im Französischen am Ende nur Ein **e**, nicht aber zwei.

Dennoch kann ich noch ein anders Wort nennen, welches, ungeachtet es mit **ee** schließt, dennoch von vielen, ja selbst in dem Adelungischen Wörterbuche, mit dem Geschlechtsworte **das** gepaart wird. Dieses ist **das Gelee**. Ich hoffe aber, es fehlt an denkenden und verständigen Menschen nicht, welche **die Gelee** sprechen. Diese haben alsdenn den Vortheil, daß sie in der vielfachen Zahl **die Geleen** (mit drei Sylben) sprechen können, nicht **die Gelees**, wie freilich in Berlin häufig gesprochen wird, aber auch nicht **die Gelee** (Ge-le-e), wie das Adelungische Wörterbuch uns thun heißt.

Einen entgegengesetzten Fehler begehen diejenigen, welche **eine Defilé** oder wohl gar **eine Defilee** schreiben. Dies ist ganz falsch. Unsre Zeitungsschreiber gebrauchen seit mehrern Jahren das Wort eine **Commitee** sehr häufig, schreiben es aber bald **Commité**, bald **Comitee**, bald **Comité**. Das letzte ist nach dem Französischen richtig; alsdenn müsste es aber, weil der Franzose le

comité sagt, wohl eher **der** oder **das Comité** heißen. Allein der Engländer schreibt wirklich **Committee**, und so möchte es immer bei **Committee** bleiben *).

Die *belle étage* läßt sich wirklich rechtfertigen. Denn, wie soll man dafür sagen, so lange **das schöne Stockwerk** noch nicht bei uns eingeführt ist? Der Franzose sagt freilich le bel étage, weil étage, wie alle Wörter, die mit age schließen, bei ihm männlichen Geschlechts ist. Aber wir sagen nun einmal nie anders als **die Etage**, und eben so machen wir alle andre Wörter in **age** zu weiblichen, **die Bandage, die Agiotage, die Avantage, die**

*) Der Engländer leitet committee von kommittiren, übertragen, her, und versteht darunter eine Anzahl von Personen, denen eine Untersuchung oder Berathschlagung übertragen wird. Die Franzosen hingegen scheinen ihr Wort comité vom lateinischen comitatus hergeleitet zu haben, welches ebenfalls eine abgeordnete Gesellschaft oder einen Ausschuß bedeuten kann. Im December der Kosmannischen Denkwürdigkeiten ist dieses Wort unendlich oft die Commite geschrieben.

Boscage, die Courtage (Mäkelgebühr), die Eſclavage (eine Art von Halsſchmuck), die Mariage u. ſ. w., ja wir machen noch wohl gar neue Deutſche weibliche Wörter mit dieſer ausländiſchen Endung age, zum Beiſpiel die Stellage und die Leckage, die jedoch vielleicht beide von den Holländern entlehnt ſind. Sobald wir alſo nicht ſagen wollen, der *bel étage*, ſo bleibt nichts übrig, als die *belle étage*. Aber dafür müſſen ſich manche Berliner auch ſchlechterdings abgewöhnen, im Franzöſiſchen la belle étage zu ſprechen, da dies ungefähr ſo ſchönes Franzöſiſch iſt, als das, was man in der Redoute zuweilen hört, belle masque (ſtatt beau masque), oder als poire blanc, welches beurre blanc (weiße Butterbirn), nicht aber poire blanche, und noch weniger, wie manche Berliner (freilich nicht von der feinſten Sorte) es ausſprechen, bère blange heißen muß.

A.

(5.)

Ist es nicht sprachwiedrig, wenn man in Briefunterschriften schreibt **ganz ergebenster, ganz gehorsamster Diener.**

Allerdings! Der Superlativ oder die höchste Stuffe der Vergleichung verträgt kein **ganz** neben sich; denn da er selbst schon die höchste Stuffe ist, so kann er nicht noch mehr erhoben werden. Man sagt nicht, er ist der **ganz vollkommenste**, sondern entweder er ist **ganz vollkommen**, oder er ist der **vollkommenste**, wovon dieses noch etwas mehr sagt, als jenes. Folglich wäre es an einem **ergebensten** und **gehorsamsten** Diener genug. Selbst der Zusatz **aller** zu einem Superlativ ist ein Pleonasmus; aber er ist zu fest gewurzelt, als daß er leicht auszurotten sein möchte.

v. W.

(6.)

Was ist recht, es wird von Ihnen **abhangen** oder **abhängen.**

Das letztere ist falsch. **Hangen** ist ein unthätiges Wort oder ein Neutrum; **hängen** aber ist thätig, oder ein Aktivum.

Ich hange, ich hange, kömmt zuweilen beim Pfänderspielen vor, und ist richtig geredet. Ich hänge, ich hänge, würde unrichtig sein.

Meine Gewehre hangen an der Wand; ist richtig. Sie hängen an der Wand, ist unrichtig.

Heute wird man einen Dieb hängen; richtig! Hangen wäre falsch.

Er hat sich gehangen; falsch! Es muß heißen, er hat sich gehängt.

Er erhing sich; falsch, so oft es auch gefunden wird. Richtiger: er erhängte sich.

Wir wollen dies auf **abhangen** und **abhängen** anwenden. Auch hier ist das erstere unthätig, das letztere thätig.

Man muß die zu trocknenden Tücher so an die Wand hängen, daß sie dieselbe nicht unmittelbar berühren, sondern ein wenig davon abhangen.

Leute, die ihre eignen Herren sind, und von niemand weiter, als von sich selbst, abhangen.

Man muß die zu trocknenden Tücher des Morgens aufhängen, und des Abends wieder abhängen.

Hinge es von mir ab, so sollte Ihnen bald geholfen sein.

Es hat nicht von mir abgehangen, hier zu bleiben, sonst wäre es gewiß geschehen.

Wenn es richtig wäre: dies wird von Ihnen **abhängen**; so müsste man nothwendig sagen: dies hat von mir **abgehängt**, dies **hängte** von mir ab; welches doch ein jeder als unrichtig anerkennt.

Eine Nebenfrage ist hier: Wenn **abhangen** und **abhängen** wirklich so unterschieden sind, als hier behauptet worden, muß man alsdenn sprechen, das **hängt** von Dir **ab**, oder das **hangt** von Dir **ab**?

Nichts ist leichter zu beantworten, als dies. Das **hangt** von Dir **ab**, würde so falsch sein, als wenn jemand spräche, er **fangt an**. Da die unvollkommen vergangene Zeit oder das Imperfekt von **hangen** und **abhangen** sich nicht auf **te** endet (**hangte, abhangte**), sondern **hing, abhing** heißt, so muß der Regel nach die gegenwärtige Zeit den Umlaut bekommen, das heißt, aus **a** muß **ä** gemacht werden, und

so wie man von **lassen** nicht sagt er **lasst**, sondern er **lässt**, so muß es auch von **hangen** nicht heißen, er **hangt**, sondern er **hängt**; also auch nicht es **hangt** von mir **ab**, sondern es **hängt** von mir **ab**.

Es ist eine bloße Einbildung, wenn einige behaupten, in dem großen Adelungischen Wörterbuche stehe, es müsse heißen, du **hangst ab**, er **hangt ab**. Man sehe nur nach, so wird man deutlich und mehr als Einmal finden, es **hängt ab**. In der allererſten unter seinen Sprachlehren hat Hr. Adelung einmal behauptet, es müsse heißen, du **hangst**, er **hangt**: aber das ist längst geändert, und sollte also von andern nicht nachgeschrieben werden.

K.

(7.)

Ist es richtig: Lassen Sie mich **Ihren Freund** sein? Oder muß es heißen: Lassen Sie mich **Ihr Freund** sein?

Nur das erste scheint richtig zu sein. Man sagt freilich: Ich bin **Ihr Freund** und ich will **Ihr Freund** sein. Aber daraus folgt noch lange nicht, daß wenn die Verbindung mit **lassen** gemacht wird, nun auch **Ihr Freund** unverändert bleiben müsse. Das **mich** scheint hier fortzuwirken, und auch im Folgenden den Akkusativ nothwendig zu machen. Es ist eine gute Regel, daß man in solchen zweifelhaften Fällen sich nach mehrern Beispielen umsehen müsse, um zu mehrerer Gewißheit zu gelangen. Wir wollen sie also hier anwenden. Ein Edelmann sagte in einem Gespräche zum andern: Lassen Sie Ihren Kutscher **einen noch so ehrlichen Kerl** sein; sobald er für seine Pferde Hafer stehlen kann, läßt er sich keine Ehrlichkeit davon abhalten. Wer wollte es

hier wohl wagen zu sprechen: Lassen Sie Ihren Kutscher **ein noch so ehrlicher Kerl** sein? — Eine Gesellschaft von Kindern spielt, und wählt einen unter sich zum Könige, der aber seinem Amte nicht gewachsen scheint. Die übrigen werden ungeduldig, und sagen zu einander: lasst lieber den ältesten Schulze **unsern König** sein. Ist **unsern König** hier nicht richtig gesprochen? — Sagt nicht jedermann: Er lässt den lieben Gott **einen guten Mann** sein? Ich denke, mehr ist nicht nöthig. Ist dies alles richtig gesprochen, so wird man auch sagen müssen:

Laß mich **Deinen Vertrauten** sein.

Lassen Sie mich nur erst **Ihren Ehemann** sein, so sollen Sie mich noch nachgiebiger finden, *als jetzt.* — Wer anders spricht, nemlich: Lassen Sie mich nur erst **Ihr Ehemann** sein; der verdient von seiner Braut die Undeutsche Antwort: Nun, ich werde dafür zu sorgen wissen, Sie **ein recht nachgiebiger Mann** sein zu lassen.

Ich will Ihren Willen stets **den meinigen** sein lassen.

Dieser Rechtschaffne, den man immer **den Vorsteher** der Armenkasse hätte sollen sein lassen.

Diejenigen, welche den Fürsten von M. **einen Nachkommen** des Pedro Rodriguez sein lassen, erweisen ihm nicht viel Ehre; denn der Vater dieses Pedro war ein getaufter Jude, und lief Gefahr, wegen eines Diebstahls gehängt zu werden.

Wäre die Verbindung **Lassen Sie mich Ihren Freund sein** falsch, so müsste auch folgende Stelle in Gellerts geistlichen Liedern falsch sein:

Schenkt deine Hand mir Ueberfluß:
So laß mich mäßig im Genuß,
Und, dürftge Brüder zu erfreun,
Mich einen frohen Geber sein.

Wie leicht musste es Gellert werden, dafür zu setzen: **Mich stets ein froher Geber sein**; wofern er das geringste Bedenken bei dieser Verbindungsart gefunden hätte! Auch seinen Verbesserern, die diese Strophe übrigens nicht ganz ungeändert gelassen haben, ist es nicht eingefallen, die letzte Zeile zu meistern.

Ich habe gesagt, der Akkusativ **mich** wirke auf das Folgende fort. Es ist aber möglich, daß dieses Fortwirken durch irgend einen Umstand gestört werde. So wird man vielleicht nicht gern sagen: Lassen sie mich Ihren Kindern **einen zweiten Vater** sein. Aber warum nicht? Vielleicht, um die vielfache Wiederholung des n zu vermeiden? Vielleicht! Aber es ist auch eben so möglich, daß die bloße Zwischensetzung des

Dativs (**ihren Kindern**) die Fortwirkung unterbricht. Denn nicht bloß in der mehrfachen Zahl wird mancher lieber sagen: Lassen Sie mich ihren Kindern **ein zweiter Vater sein**; sondern auch in der einfachen, wo doch die Wiederholung des **n** wegfällt: Lassen Sie mich **Ihrem Kinde** ein zweiter Vater sein. Die Sache verdient noch Ueberlegung und nähere Untersuchung; denn unsere Sprachgelehrten sind bisher noch nicht so gütig gewesen, auf diesen Punkt einige Aufmerksamkeit zu wenden.

Vor allen Dingen will ich nun ein Beispiel des berühmten Mendelssohn anführen, das meiner Regel wiederspricht. In seiner Psalmenübersetzung heißt es *):

Und laß mich nicht ein Spott der Thoren sein!

Mendelsohn ist ein guter Deutscher; aber in seiner Psalmenübersetzung war er theils durch das Sylbenmaß, das er sich vorschrieb, eingeschränkt, theils richtete er sich zu sehr nach Luthers Uebersetzung. Wer erkennt nicht in der angeführten Zeile das Sapphische Sylbenmaß? Sagt er doch unmittelbar vorher:

*) Psalm 39, V. 9.

Befrei mich nur von meiner Missethat!

ungeachtet es wohl eigentlich **befreie** heißen sollte, so wie bald hernach:

Ein aufgenommner Fremdling, wie mein Väter alle.

wo es doch offenbar **meine Väter** heißen müsste. In Luther fand er vor sich: Laß mich nicht den Narren **ein Spott** werden. Dies scheint Mendelsohn verführt zu haben; aber es konnte ihn allenfalls nur rechtfertigen, wenn er setzte:

Und laß den Thoren nicht ein Spott mich sein!

So hätte der Beisatz **den Thoren** vielleicht eine Ausnahme gemacht, obgleich **nicht einen Spott mich sein** immer besser gewesen sein würde. Der Ritter Michaelis scheint dies gefühlt zu haben, ungeachtet sein Sprachgefühl nicht immer das stärkste war; denn er übersetzt:

Laß mich nicht den Spott des Thoren werden.

Dies führt natürlich zu der Frage: findet eben das, was mit **sein** statt findet, auch statt, wenn anstatt desselben **werden, bleiben, heißen**, ja sogar ein ähnliches leidendes Zeitwort (Passiv), zum Beispiel **genannt wer-**

den, da steht? Ich glaube dies mit ja beantworten zu können. Man kann nemlich sagen:

Lassen Sie ihn nur Ihren Freund werden, so werden Sie sich immer mehr von seiner vortrefflichen Denkungsart überzeugen.

Lassen Sie ihn nur einmal als einen ausgemachten Schurken gehängt werden, so werden seine jetzigen Lobredner die ersten sein, die auf ihn schmählen.

Hätte man ihn doch länger einen Theilnehmer unserer Gesellschaft bleiben lassen!

Lasst ihn meinethalben einen Geheimenrath heißen; ich sehe nicht auf das, was die Leute heißen, sondern was sie sind.

Man lasse mich von jedermann den ehrlichsten Mann von der Welt genannt werden; was kann es mir helfen, sobald ich das Gegentheil bin?

Ich habe hier bloß von dem gehandelt, was beobachtet werden muß, wenn das Zeitwort **lassen** ins Spiel kömmt. Allein es können noch mehrere Fälle vorkommen, wo der Akkusativ besser ist, als der Nominativ. Hier stehe wenigstens noch ein Beispiel davon! — Man sagt: Mein Hab' und Gut ward **ein Raub** der Flamme. Aber würde es richtig gesagt sein: Ich mußte mein Hab'

und Gut ein Raub der Flamme werden sehen? Schwerlich! Es muß höchst wahrscheinlich heißen: Ich musste mein Hab' und Gut einen Raub der Flamme werden sehen. A.

Auf der 10ten Seite des ersten Stücks ist in die 9te und 10te Zeile etwas gekommen, das eigentlich in die 6te und 7te gehört. Es soll darüber in einem der folgenden Stücke Auskunft gegeben werden.

(Dieses Wochenblatt wird alle Donnerstage bei dem Hofbuchbinder Herrn Lehmann unweit der langen Brücke für 1 gr. zu haben sein. Wer Exemplare auf Schreibpapier verlangt, muß darauf in Zeiten mit 15 gr. für ein Vierteljahr oder 13 Stücke pränumeriren. Auch ist daselbst die Ankündigung noch für 1 gr. zu haben. Unter der Aufschrift: An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Späthenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Außerhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können.)

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Drittes Stück.

(8.)

Heute sagte jemand beim Kartenspiel zu einem andern: Hätten Sie **mich** doch kaufen lassen. Verschiedene behaupteten, er hätte sprechen sollen: Hätten Sie **mir** doch kaufen lassen. Welche unter beiden streitenden Parteien hat Recht?

Hätten Sie **mir** doch kaufen lassen, ist unrichtig. Der Franzose spricht so, nicht der gute Deutsche. Dieser sagt: **laß mich**

reden; laß mich wieder zu mir selbst kommen; er läſſt seinen Sohn studiren; er läſſt sie machen was sie wollen; hätten Sie mich nur an ihrer Stelle antworten lassen. Daraus folgt, daß es auch heißen müsse: Lassen Sie mich kaufen, nemlich an ihrer Stelle; d. i. hätten Sie doch nicht gekauft, sondern lieber zugegeben, daß ich gekauft hätte.

Daß gute Schriftsteller so schreiben, ist leicht zu erweisen.

Ein Wirth nimmt sein Geld, und läſſt seine Gäste machen, was ihnen gut dünkt. So steht in Leſſings Miß Sara Sampson. Ob es richtig sei, was ihnen gut dünkt, oder ob es nicht vielmehr heißen müsse, was sie gut dünkt, ist eine andre Frage, worüber ein andersmal gesprochen werden kann; allein er läſſt seine Gäste machen ist gewiß richtig gesagt.

Laß mich nicht so viel reden, sonst wird mir das Küſſen so sauer; sagt der schläfrige Orgon in Gellerts Luſtspiel das Loos in der Lotterie.

In eben demselben Lustspiele heißt es von einer Zitternadel: Ach lassen Sie **mich** sie doch sehen.

In der Lutherischen Bibel, die ungeachtet ihres Alterthums klassisches Ansehen hat und verdient, wird man **lassen** in solchen Fällen nie anders, als mit dem Akkusativ verbunden finden. Da heißt es: Thue deinen Mund weit auf, laß **mich** ihn füllen; er ließ **sie** ihre Lust büßen; laß **mich** mein bescheiden (d. i. beschiedenes) Theil dahinnehmen, u. s. w.

Aber freilich Schriftsteller aus der großen Welt, die den nicht bloß aus seiner Studirstube den Lauf der Dinge betrachtenden Kenner verrathen wollen, nun die sprechen freilich **lasset euerm Vater machen**, weil man im Französischen sagt, laissez faire à votre pére.

So sagt also Mauvillon *): Man lässt **ihnen** Handwerker lernen. Es sollte heißen: Man lässt sie Handwerke (denn **Handwerker** ist unrecht) lernen.

*) Ueber die Preuß. Monarchie, B. I. S. 424.

So sagt der Graf von Schmettow *): Mein Vater ließ **mir** an nichts Mangel leiden.

So schreiben Se. Hochwohlgeborne Gnaden der Herr Präsident von X. nie anders, als: Lassen Sie **mir** nur schalten.

Und der Herr Geheime Rath Y.: Ich will **Ihnen** gern alles mögliche einwenden lassen.

Und der Herr Kammerrath Z.: Man muß es **dem gemeinen Volke** fühlen lassen, daß es bloß zum Gehorsam geboren ist.

Ein großer Theil der Spielgesellschaft war wirklich der Meinung, daß dergleichen französelnde Beispiele so viel als gar nichts bewiesen, und daß **Lassen Sie mir nur schalten** kein bessers Deutsch sei, als **Lassen Sie mir nur nach Hause gehen.**

Endlich entschied der sich eben als Fremder hier befindende dicke Bürgermeister Tzsch. die Sache ganz kurz. **Hätten Sie mich doch kaufen lassen,** sagte er, heißt: Hätten Sie doch eine Köchinn auf den

*) Kommentar zu den patriotischen Gedanken eines Dänen. S. 104.

Markt geschickt, um mich zu kaufen, wie man einen Stockfisch kauft. — Dieser unendlich gründliche und witzige Einfall ward von der größern Hälfte der Gesellschaft belacht, und es blieb also dabei, daß man im Kartenspiel sagen müsse: Hätten Sie **mir** doch kaufen lassen!

Allein seit wann ist denn der Grundsatz geltend geworden, daß Sätze, die einen verschiedenen Sinn haben, nie mit einerlei Worten müssen ausgedrückt werden, und — welches hier vorzüglich in Betrachtung kömmt — daß man in solchem Fall lieber von der sonst gewöhnlichen grammatischen Verbindung oder Konstruktion abweichen, als einen oft auch im Traume kaum denkbaren Doppelsinn verstatten müsse? Die Verfasser des Wochenblatts werden oft genug gegen diese lächerliche Einbildung zu predigen haben. Hier nur so viel zur Erläuterung, als zur Entscheidung des vorliegenden Falls nothwendig gehört!

Der Lateiner sagt: **ich sehe ihn kaufen**, d. i. ich sehe ihn, wie er kauft; und hingegen **ich sehe ihn getauft werden**, d. i. ich sehe wie er getauft wird. Allein

der Deutsche sagt in beiden Fällen: **ich sehe ihn taufen.** Von dem doppelten Sinne, der darinn liegt, ist man immer geneigter den letztern, als den erstern, anzunehmen. Wenn daher jemand das Räzel aufgiebt: Welche Kinder **sehen ihren Vater taufen**? so verstehen das die meisten so: welche Kinder sehen es mit an, wie ihr Vater getauft wird? und ich habe wohl eher die Antwort darauf gehört: Die Kinder solcher Juden, welche sich taufen lassen, um die christliche Religion anzunehmen; ungeachtet nach der Absicht des Erfinders dieses Räzels die Antwort sein sollte: die Predigerkinder. Was würde man nun von einem Menschen halten, der durchaus verlangte, daß im letztern Fall gefragt werden solle: Welche Kinder sehen **ihrem Vater** taufen? ungeachtet man im Französischen wirklich auf ähnliche Art spricht. Ein anders Räzel: Wer bis an die ersten Hekken des Thiergartens gekommen ist, ist Scharlottenburg näher, als Berlin; könnte ebenfalls zur Erläuterung dienen.

Allein man lasse es uns einmal zugeben, daß es recht sei, **lassen Sie mir kau-**

fen, würde denn nun damit allem Doppelsinne vorgebeugt sein? Wenn jemand spräche: **Lassen sie mir Karten kaufen**; so könnte ein unglücklicher Witzling leicht vorgeben, der Herr verlange, man solle einen Bedienten zum Kartenhändler schicken, um ihm Karten einzukaufen.

Die Entscheidung des dicken Fremden war also sehr unbefriedigend, und verdiente den Beifall nicht, den sie erhielt.

A.

(9.)

Auf **Johanni**, zu **Michaeli**, oder gar auf **Johanny**, zu **Michaely**, ist es recht?

Ganz falsch. Vermuthlich ist man darauf verfallen, weil gesagt wird **auf Jakobi, auf Bartholomäi** ꝛc. **Jakobi** und **Bartholomäi** ist aber der ordentliche Genitiv, und

es muß **Fest** oder **Tag** dabei verstanden werden. Der Genitiv von **Johannes** hingegen heißt **Johannis**, der von **Michael** heißt **Michaelis**; also muß man sprechen auf **Johannis**, auf **Michaelis**. Uebrigens sieht man hieraus, daß das Dekliniren oder das Kasussetzen nicht immer ganz zu vermeiden ist.

v. W.

Hin und wieder hört man noch fehlerhafter, obgleich etwas Deutscher klingend auf Johanne, auf Michaele. Da man oft hört auf Bartholomäen, auf Walpurgen, auf Sankt Gallen, so wäre die Frage, ob sich nicht auf Jakoben, auf Johannen ꝛc. einführen ließe. Aber auch auf Jakob, auf Johannes würde nicht unrecht sein. Ob zwischen auf Michaelis und zu Michaelis, zwischen auf und zu Ostern ein Unterschied zu machen sei, davon bei einer andern Gelegenheit.

A.

(10.)

Ist es richtig: Sie haben mir den ganzen Spaß **verdorben**; dies **verdirbt** die ganze Sache? Oder muß es heißen: Sie haben mir den ganzen Spaß **verderbt**; dies **verderbt** die ganze Sache?

Die beiden ersten Arten zu reden sind bloße Märkische Sprachfehler, die uns nur darum weniger auffallen, weil wir sie alle Tage hören. Die Sachsen unterscheiden immer sehr genau die beiden Wörter: ich **verderbe**, du **verdirbst**, er **verdirbt**; ich **verdarb**; ich **verdürbe**; ich bin **verdorben**; **verdirb**; und ich **verderbe**, du **verderbst**, er **verderbt**; ich **verderbte**; ich habe **verderbt**.

Das erste ist bei ihnen unthätig, oder, wie man es in der gelehrten Sprache nennt, ein Neutrum.

Du verdirbst in dieser Gesellschaft ganz und gar. Er verdirbt im Elende. Der schöne Baum verdirbt. Die rothe Tinte verdarb.

Ich glaube, Sie verhungerten und verdür-

ben lieber, als daß Sie sich entschlössen, andern gute Worte zu geben.

Die meisten Abrikosen sind mir in diesem Sommer gradehin am Baume verdorben. — Er setzte mir verdorbene Austern vor.

Wenn Du Dir nicht willst rathen lassen, so stirb und verdirb meinethalben.

Wir stimmen hierinn vollkommen mit den Sachsen überein. Aber wenn wir es nur in Ansehung des andern Wortes auch thäten! Dieses ist thätig oder ein Aktivum. Folgende Ausdrücke des Sachsen sind richtig und untadelhaft:

Nimm Dich in Acht, daß Du mir die Uhr nicht verderbst.

Dieser Schneider verderbt mir alle meine Kleider.

Die Bäume, welche der Windbruch übrig gelassen hatte, wurden von den Raupen verderbt.

Verderbe das Wetterglas nicht, wie du neulich das Sehrohr verderbt hast.

Dieser unglückliche Einfall Ihres Bruders verderbt alles, was ich gut gemacht hatte.

Er hat ein sehr verderbtes Herz. Seine Sitten sind in England ganz verderbt worden.

Gellert sagt in seiner Moral: Der moralische Geschmack fehlet in keinem Herzen ganz; aber er kann verderbt und zurückgehalten werden.

K.

(11.)

Schreibt man **spitzfindig, ausfindig** oder **spitzfündig, ausfündig**?

Ehemals war bloß **spitzfündig** und **ausfündig** gebräuchlich, nur daß **ausfündig** viel später aufgekommen zu sein scheint, als das andere Wort. Man findet indessen schon seit 150 Jahren **spitzfindig** häufiger, als **spitzfündig**, und hingegen **ausfündig** häufiger, als **ausfindig**. Nur in den 30 bis 40 letzten Jahren hat sich nicht allein **spitzfindig** sehr festgesetzt, sondern auch **ausfindig** hat viel Freunde gefunden. Viele von denen, welche **spitzfindig** und **ausfindig** schreiben, haben hierinn gar keine Stimme, weil sie allenfalls auch **die Hilfe** schreiben, und also **i** und **ü** nicht recht zu unterscheiden wissen. Unter den übrigen sind viele, welche den Grundsatz befolgen: Wie ich mich schämen muß zu sprechen, so muß ich mich auch schämen zu schreiben. Nun schäme ich mich, fahren sie fort, spitzfün-

dig zu sprechen; also mag ich so auch nicht schreiben.

So ganz unrichtig ist dies nicht vernünftelt. Denn in der That sind doch nur wenige Fälle, in welchen vernünftige Leute anders schreiben, als aussprechen, und der Sieg der Aussprache über die Schreibungsart wird immer allgemeiner. Immerhin führe jemand den Beweis, daß man **heurathen** schreiben, und folglich auch so sprechen müsse. Die Zahl derer, die eben darum **heirathen** schreiben, weil sie nie anders sprechen, wird täglich größer. Nun dächte ich aber, hier wäre der Fall, wo sich einmal die Aussprache nach der gesunden Vernunft bequemen müsste.

Der Spitzfund ist ein wirkliches Wort, wie man im Adelungischen Wörterbuche bewiesen finden kann; und davon kann doch eigentlich nichts anders herkommen, als **spitzfündig**; folglich ist **spitzfindig**, so häufig auch so gesprochen wird, eine bloße leere Spekulation, und wir thäten besser, bei **spitzfündig** zu bleiben.

Mit **ausfindig** ist es noch schlimmer. Mancher hat lange **ausfündig** gesprochen,

und sich nur erst spät bewegen lassen, Schrift und Sprache dieses Worts zu ändern. Frisch in seinem Deutschen Wörterbuche scheint geneigt zu sein, einen Unterschied zwischen **ausfindig** und **ausfündig** *) zu machen; aber dies läuft auf eine Spitzfündigkeit hinaus.

K.

(12.)

Welches von beiden ist recht, **er kondolirt mir**, wie fast jedermann spricht, oder **er kondolirt mich**, wie Herr Dr. Theodor Heinsius in seinem Deutschen Rathgeber sprechen lehrt?

Der Deutsche Rathgeber wird es am besten wissen, ob irgend ein Schriftsteller je so geschrieben habe, wie bei ihm als Musterformel angegeben ist: **Er condolirte mich**

*) Er scheint ausfindig von ausfinden, ausfündig aber von dem alten Worte der Ausfund herzuleiten. A.

wegen des Absterbens meiner Tante. Mir ist es nirgends so vorgekommen. Was ich aber sonst wissenswerthes von dem Worte **kondoliren** sagen kann, will ich gern mittheilen. Bis gegen das Jahr 1690 scheinen die Deutschen das Wort **kondoliren** gar nicht gebraucht zu haben. Z. B. in Johann Heinrich Voigts Schreibformular von 1682 ist unter den erklärten Wörtern zwar **Gratulation** und **congratuliren** befindlich, aber von **Condolenz** und **condoliren** weiß er kein Wort. Hingegen in Talanders *) Curieusem Handbuche allerhand auserlesener Sendschreiben vom Jahr 1699 werden **Condolenz** und **condoliren** als ein Paar ganz gebräuchliche Wörter häufig gebraucht. Was wir jetzt allenfalls so ausdrücken: **Ich statte Ihnen meine Condolenz ab**; heißt bei Talander: **Ich mache denenselben die Condolenz.** Auch sagt er wohl: **Ich lege meine unterthänigste Condolenz ab**; zuweilen läßt er seine Condolenz oder sein Beileid **spüren.** Nur selten sagt er: **Ew. Excellenz** habe

*) Der Mann hieß, wie bekannt ist, eigentlich August Bose.

(ich) in unterthänigster Observanz zu *condoliren*, oder: dies hat mich meiner schuldigen Observanz erinnert, einem so hochschätzbaren Patrone deswegen gehorsamst zu condoliren. Bald fing man an, **kondoliren** bloß als das Gegentheil von **gratuliren** zu betrachten, und wie man sagte, einem **zu etwas** gratuliren, so glaubte man auch sagen zu müssen, einem **zu etwas** kondoliren, welches man jetzt etwas wiedersinnig findet, und daher lieber sagt: Ich kondolire Ihnen **wegen ihres Verlusts**, seltner **über ihren Verlust**. Dies alles und mehr sollten uns von Rechts wegen unsre Wörterbücher sagen; aber weil **kondoliren** ein Fremdling ist, den sie ausgestoßen wissen wollen, ob ihn gleich die Liebhaber der Sprachmengerei sich so bald noch nicht werden nehmen lassen; so geben sie sich dieses Worts wegen keine Mühe, sondern schweigen lieber ganz davon, und wer nun wissen will, ob **ich kondolire dir** oder **ich kondolire dich** recht sei, findet bei ihnen gar nichts, welches doch unrecht ist. Wer übrigens behaupten wollte, man müsse sprechen **ich kondolire dir**, weil man im Lateinischen spreche condoleo tibi, der würde sich

sehr bloß geben. Condoleo kömmt bei guten Lateinischen Schriftstellern gar nicht vor; condolesco tibi kann allenfalls heißen **ich leide mit dir**, aber nicht **ich bezeuge dir mein Beileid.** Deutsche, welche Französisch plappern, kommen zuweilen mit dem Worte condolence *) zum Vorschein, da doch dies gar nicht Französisch ist. Die Franzosen kennen bloß condoléance. Eben so wenig kennen sie das Wort condoler, sondern es heißt bei ihnen se condouloir avec quelqu'un. Liebhaber von Gallicismen würden also sagen müssen, **sich mit einem kondoliren**, welches aber wohl noch keinem zu thun eingefallen ist. Die Engländer sprechen wie die Franzosen; die Dänen wie die Deutschen. Schweden und Holländer kennen, so viel ich weiß, das Wort **kondoliren** gar nicht. Endlich will ich noch des Wortungeheuers, **die Kondolazion** (statt **Kondolenz**), erwähnen, das denn doch mit unter im Munde solcher Leute vorkömmt, die nicht gern zum Pöbel gerechnet sein möchten. **Sn.**

*) In Hrn. Adelungs Englischem Wörterbuche wird condolence wirklich als Französisch angeführt.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Viertes Stück.

(13.)

Muß es heißen ich wünsche ihn in die Hölle, auf den Blocksberg, oder in der Hölle, auf dem Blocksberge? Oder ist beides in unterschiedner Rücksicht recht?

Kein Mensch zweifelt daran, daß es richtig geredet sei, ich wünschte, er wäre in der Hölle, er wäre auf dem Blocksberge. Nur wenige würden es vertheidigen wollen, wenn jemand spräche: ich wünschte ihn

in der Hölle, auf dem Blocksberge zu sein. Endlich wird auch schwerlich jemand etwas dagegen einzuwenden haben, wenn gesagt wird: **Alle verwünschen ihn bis in den Abgrund der Hölle.** Ueber dies alles ist man einig. Allein dadurch wird die vorgelegte Frage noch nicht hinreichend entschieden.

Vielleicht führt folgendes näher dahin. Man sagt: **denken Sie sich Ihren Freund in dieser schrecklichen Lage,** d. i. denken Sie sich, wie Ihrem Freunde in dieser schrecklichen Lage zu Muthe gewesen sein müsse. Hingegen heißt **denken Sie sich in seine Lage** so viel, als suchen Sie sich in Gedanken ganz in seine Lage zu versetzen. **Denken Sie sich in seiner Lage,** giebt keinen erträglichen Sinn.

Durch Wünsche versetzen wir jemand an einen Ort, obgleich bloß in Gedanken. Man hört, **ich wünschte, er wäre beim Teufel;** und eben so oft: **ich wünsche ihn zum Teufel.** Aber niemand wird so leicht sprechen: **ich wünsche ihn beim Teufel.** Also kann man man jemand auch nur **in die Hölle, auf den Blocksberg**

wünschen, d. i. ihn durch Wünsche in Gedanken dahin versetzen.

Man zeige mir in einem guten Schriftsteller den Ausdruck: **ich wünsche mich in seiner Stelle**, das ist, ich wünschte, ich wäre in seiner Stelle. Vergebens wird man darnach herumsuchen. Aber von **ich wünsche mich in seine Stelle** ist bald ein Beispiel zu schaffen. Hier ist gleich eins aus dem Gellert *)! „Scheint Ihnen Semnons Herz nicht ehrwürdig? Halten Sie „ihn nicht für so gut in Ihrer Empfindung, „als ein Mensch seyn kann? und wünschen „Sie sich nicht **in seine Stelle**?“ Auf gleiche Art wird man nun auch sagen müssen: Ich wünsche mich **in Ihre Lage**; ich wünsche mich **an das Ende der Welt**; ich wünsche mich **über alle Berge**; ich wünsche mich **unter die Erde**.

Wenn statt **ich wünsche** steht **ich wünschte** (im Konjunktiv, statt **ich möchte wünschen**), so scheint der Dativ etwas verzeihlicher zu sein; ich wünschte mich **am Ende der Welt** ꝛc. allein eine Zierlichkeit

*) Moral, Th. 1. S. 42.

des Ausdrucks ist es in der That nicht, und **ich wünschte, ich wäre am Ende der Welt** ist unendlich besser.

A.

(14.)

Ist es gutes Deutsch: **In Gemäßheit eines fürstlichen Befehls** wird hiemit bekannt gemacht?

Derjenige, der diese Frage an mich that, hatte sie nicht näher bestimmt, und ist gestorben, ehe ich mich mit ihm darüber näher habe verständigen können. Vielleicht wollte er bloß wissen, ob das Wort **Gemäßheit** ein gutes Deutsches Wort sei. Meiner Meinung nach könnten wir dieses Wort wohl in unserer Sprache entbehren, ungeachtet es im Adelungischen Wörterbuche als ein Hochdeutsches Wort mit aufgeführt steht. **Einem fürstlichen Befehle gemäß** wird hiemit bekannt gemacht, wäre gewiß eben so gut und verständlich gesprochen, oder wohl noch ein wenig besser und

verständlicher. Zuweilen könnte es auch heißen: **In Befolgung (mit Befolgung)** eines fürstlichen Befehls; **zufolge** eines fürstlichen Befehls; **einem fürstlichen Befehle zufolge.**

Möglich ist es, daß derjenige, welcher diese Frage aufwarf, an der guten Deutschheit des Wortes **Gemäßheit** gar nicht zweifelte, sondern nur wissen wollte, ob es nicht vielmehr heißen müsse: In Gemäßheit **einem fürstlichen Befehl.** Wenigstens wird dieses letztere im Adelungischen Wörterbuche allein als richtig angeführt, und des andern (**in Gemäßheit eines fürstlichen Befehls**) gar nicht gedacht.

Wenn ich sage **einem fürstlichen Befehle gemäß,** so folgt daraus keinesweges, daß bei **Gemäßheit** auch der Dativ (**einem fürstlichen Befehle**) stehen müsse. Man nenne ein einziges Hauptwort (Substantiv) auf **heit** oder **keit,** das von einem Beiworte, welches den Dativ hat, herkömmt, und selbst den Dativ regiert! Ich kenne keins. Das gewöhnlichste ist, daß solche Hauptwörter ein Vorwort nach sich nehmen. Man sagt **er ist mir geneigt,** aber **seine**

Geneigtheit gegen mich; Er ist **mir ähnlich**, aber seine Aehnlichkeit **mit mir**. Freilich pflegen solche Wörter auch so leicht keinen Genitiv bei sich zu haben. Allein es giebt so viel andre Verbindungen mit **in**, auf welche der Genitiv folgt, daß **in** mit **Gemäßheit** verbunden dies leicht nachmachen kann. So sagt der Geschäftsstil **in Betracht seiner Eigenschaften, in Rücksicht seiner Verdienste** (welches eigentlich heißen sollte **auf seine Verdienste**), **in Ermangelung eines Beweises** ꝛc. Es darf also eben dieser Geschäftsstil wohl sagen **in Gemäßheit eines Befehls**, obgleich gute Stilisten nie so schreiben werden. Aber **in Gemäßheit einem Befehle** ist gegen alle Sprachähnlichkeit geredet.

K.

(15.)

Muß es heißen **ich quitire dir** oder **ich quitire dich.**

Herr Heinsius sagt: er hat **mir** über diese Summe quittirt *). Herr Adelung hat sich nicht erklärt; denn er schreibt zwar **jemanden quittiren**, aber er fügt nicht hinzu, ob **jemanden** der Dativ oder der Akkusativ sein soll. Daraus, daß man sagt, **ich quitire dir die Rechnung**, folgt, wie jeder leicht begreifen wird, gar nichts. Man sagt auch **ich bezahle dir die Schuld, das Geld, die Rechnung**, und dennoch sagt man **ich bezahle dich, du bist bezahlt worden.** Sollte es nicht mit **quitiren** eben derselbe Fall sein? Wer scheut sich zu sagen, **ich bin darüber längst quitirt.** Das Passiv **quitirt werden** lässt sich nicht denken, wenn man nicht sagen kann, **ich**

*) Einige sprechen und schreiben mit einem einfachen t quitiren, andre mit einem doppelten quittiren. Die erstern haben mehr Gründe für sich.

quitire dich; denn sonst müsste es heißen: **mir ist darüber quitirt worden.** Folglich muß es wohl heißen: er hat **mich** über diese Summe quitirt.

Will jemand den Unterschied machen, der Empfänger quitirt den eigentlichen Schuldner; aber er quitirt dem Dienstboten oder jedem andern Ueberbringer, der die quitirende Unterschrift zurückzubringen Befehl hat: so weiß ich auch damit nichts anzufangen. Ich werde meinem Sohne sagen: **Laß dir die Rechnung quitiren** — hier würde **dich** ganz unschicklich sein — aber wenn ich **die Rechnung** weglasse, so wird es dennoch immer heißen müssen: **laß dich quitiren**; und nicht: **laß dir quitiren.** Denn nimmermehr wird der Sohn sprechen, wenn er nach Hause kömmt: **mir ist quitirt worden**; sondern ganz gewiß spricht er: **ich bin quitirt worden.**

Sn.

(16.)

Wie muß es heißen **einige zwanzig** oder **einige und zwanzig**? Z. B. er ist **einige zwanzig** Jahr alt, von den großen Cedern auf dem Berge Libanon sind etwa nur noch **einige dreißig** übrig. Wie geht es zu, daß im Adelungischen Wörterbuche hierüber nichts vorkömmt?

Allerdings kömmt daselbst hierüber etwas vor. Man muß es aber nicht im Artikel **einig**, sondern in **etlich** suchen. Da heißt es: „Vor den Zahlwörtern, die über „**zwanzig** hinaufsteigen, deutet **etliche** die „Einheiten über die genannten Zehner un„gefähr an. **Etliche und zwanzig**, et„**liche und dreißig** u. s. f. bis auf **hun„dert** *), d. i. einige über zwanzig, über „dreyßig. Im gemeinen Leben lässet (lässt) „man das **und** gerne **) weg, **etliche**

*) Es sollte wohl heißen neunzig; denn etliche und hundert sagt niemand.

**) Gerne muß nach Hrn. Adelungs anderwei-

„**zwanzig**, welches aber einen falschen Be„griff giebt, indem es eigentlich bedeutet, „zwanzig etliche Mal genommen.“ Es ist aber in der neuen Ausgabe des Wörterbuchs noch ein Zusatz hinzugekommen: „In Preu„ßen und einigen andern Gegenden sagt man „richtiger **zwanzig und etliche**.“ Der Grund, daß **einige zwanzig** oder **etliche zwanzig** so viel heiße, als zwanzig einigemal genommen, ist vor Hrn. Adelung von andern, z. B. dem sehr vernünftigen Deutschen Sprachlehrer Aichinger, schon gebraucht worden; allein er ist doch wirklich nur schwach. Im Französischen sagt man zwar quatre-vingt, vier zwanzig, statt **achtzig**, auch six-vingt, sechs zwanzig, statt **hundert und zwanzig**; aber quelques vingt sagt man nicht, sondern quelques vingtaines, einige Zwanzige, oder, wie der Deutsche Landmann sagen würde, **einige Steigen** *). Also

tigem Ausspruche das e verlieren, und gern heißen.

*) In der Mark Brandenburg, wo man viel Plattdeutsches unter das Hochdeutsche mischt, nennt man zwanzig häufig eine Stiege; es muß aber Steige heißen, obgleich im Heynatzischen Antibarbarus die Sache unentschieden

giebt **einige zwanzig** doch nicht den Begriff **zwanzig einigemal genommen**, sondern ist abgekürzt gesagt anstatt **einige über zwanzig**. Wir sollten es dem Sprachgebrauche danken, daß er eine so schöne Verkürzung eingeführt hat; und wir wollten uns bemühen, sie muthwillig wieder schleppend zu machen? Das wäre schön! Wie kurz und zugleich doch verständlich: sie ist **einige zwanzig!** Und dagegen, wie unerträglich: Sie ist **einige und zwanzig Jahre!** Oder gar: Sie ist **zwanzig und einige Jahre!** Das wäre noch ärger, als wenn man das kurze **zehntehalb**, welches auch leicht beschuldigt werden könnte, einen falschen Begriff zu geben, durchaus immer **in neun und ein halbes** verwandeln wollte. Sollte übrigens schlechterdings eins von beiden sein, so wollte ich doch noch weit lieber **einige und zwanzig**, als mit einigen Preußen **zwanzig und einige** sagen. Da wir die Zehner sonst dem **und** nachzusetzen

gelassen ist. Man wird das Wort Stiege im Reisegespräche Friedrichs II. antreffen, wo es sich der König von dem Beamten erklären lässt.

pflegen (**zwei und zwanzig, drei und zwanzig** u. s. w.), warum sollten wir es nicht auch thun, wenn **einige** dabei steht. Daß endlich, wenn **einige** ausgemacht besser ist, als **etliche** *), nun gar nicht mehr die Frage sein könne, ob man **etliche zwanzig** oder **einige zwanzig** vorziehen müsse, versteht sich von selbst.

K.

(17.)

Muß man einen Unterschied machen zwischen wider und wieder?

Man hat sich darüber verwundert, daß in diesem Wochenblatte immer **wieder**, und nie **wider** geschrieben wird, da es, wie man meint, eine ganz bekannte Sache sei, daß **wider**, wenn es ein Vorwort ist, und so viel als **gegen** (contra) bedeutet, mit einem bloßen **i**, das Nebenwort **wieder** aber, welches durch **wiederum** erklärt werden kann, mit einem ie geschrieben werde. Nun ist es zwar richtig, daß auch unter unsern Mitar-

*) Man sehe im 5ten Stücke die Nummer 19.

beitern einige sind, welche diese Unterscheidung machen; allein, da sie der Einförmigkeit wegen alles, was zur Rechtschreibung gehört, dem Sammler oder Redaktör überlassen haben, so hat dieser von der ihm gegebnen Befugniß Gebrauch gemacht, und ist bei seiner von Jugend auf beibehaltenen Gewohnheit geblieben, in allen Fällen **wieder** zu schreiben, es mag **gegen** oder **wiederum** bedeuten. Er ist nemlich in seiner Jugend nach der Freyerischen Orthographie unterrichtet worden, die damals noch nicht von der Gothschedischen verdrängt war. Mit Ueberzeugung ist er nach und nach in sehr vielen Stücken von der Freyerischen und Gothschedischen Rechtschreibung abgegangen; aber was das **wieder** betrifft, so fand er dazu nicht den allergeringsten Grund. Er erkennt die Regel nicht an: Wörter, welche etwas verschiedenes bedeuten, müssen, wenn sie gleich im Sprechen völlig gleich lauten, dennoch im Schreiben möglichst unterschieden werden. Er schrieb **ich weiß**, ungeachtet die Gottscheder darauf drangen, daß man zum Unterschied von der Farbe **weiß** es schreiben müsse **ich weis**, und er hat es erlebt, daß die

meisten jetzt **ich weiß** schreiben. Eben so hat er erlebt, daß nur noch wenige schreiben **ich meyne**. Mit **wider** ist ihm seine Hoffnung bis jetzt fehlgeschlagen, er hofft aber, daß auch hier noch die gesunde Vernunft siegen, und das **wider** ganz verbannen werde. Vielleicht findet man diese Entscheidung etwas stark, und rechnet sie zu den Machtsprüchen. Allein ein Machtspruch ist sie gewiß nicht. **Wider** ist ganz gegen eine sonst allgemeine Regel der Deutschen Rechtschreibung. Diese verlangt nemlich, daß in eigentlich Deutschen Wörtern der Laut **i** in einer langen mit keinem Konsonanten schließenden Sylbe immer mit **ie** ausgedrückt werde. Wir schreiben aus dieser Ursache nicht **liben**, sondern **lieben**, nicht **nider**, sondern **nieder**, obgleich unsere alten Vorfahren vor mehrern Jahrhunderten **liben** und **nider** geschrieben haben. Man nahm sehr bald den Grundsatz an: Ein **i** am Ende einer langen Sylbe findet nur in offenbar ausländischen Wörtern statt. Daher schrieb man **Bibel** und nicht **Biebel**, **Pipe** (eine Art von Weingefäßen) und nicht **Piepe**. Man würde **das Fiber** geschrieben haben, wenn

das Wort im Lateinischen fibris hieße; da es aber febris heißt und durch die erlittene Veränderung des Lauts eine ganz Deutsche Gestalt angenommen hat, so schreibt man es **Fieber**. Das Lateinische Wort fibra aber (eine Zaser) schreibt man, eben deshalb, um es als ausländisch auszuzeichnen, **Fiber**. Also nun: Alle Deutsche Wörter haben am Ende einer lang ausgesprochenen Sylbe nicht i, sondern ie; warum soll nun das einzige **wieder** ausgenommen sein? Bloß einer unglücklichen Unterscheiderei zu Gunsten, die noch obenein hier sehr links angebracht ist. Die Begriffe von **wiederum** und **gegen** laufen in mehrern Sprachen so in einander, daß man bald überzeugt wird, daß sie im Grunde völlig eins sind. Wer etwas recht gesundes darüber lesen will, muß in den Gottschedischen kritischen Beiträgen, im 29. Stükke Freyers Abhandlung von diesem Worte nachsehen, zu der sich kaum etwas hinzusetzen läßt.

Der einzige scheinbare Einwurf, den man gegen die Nicht-Unterscheidung des **wider** und **wieder** machen kann, ist der, daß in der Zusammensetzung **wieder** den Ton

hat, **wider** ihn aber verliert. Allein erstens ist dies nicht allgemein; denn z. B. in **widerhalten** hat **wider** den Ton, und in **Wiederbringung** (die **Wiederbringung aller Dinge** bei einigen gutmüthigen Schwärmern) und in **wiederholen** (repetiren) verliert ihn **wieder.** Wenn aber zweitens diese Ausnahmen auch nicht wären, wer lehrt uns denn unterscheiden, ob **durchgehen, übergehen, umgehen, unterliegen,** den Ton auf der zweiten Sylbe vom Ende oder auf dem Vorwort haben? Wie würde man das Wort **nidrig** lesen? Wahrscheinlich viele wie **niddrig.** Und dennoch schreibt man **widrig.** Das geräth man in Versuchung **widdrig** zu lesen.

A.

(Es ist über das Wort erwiedern eine Anfrage eingelaufen, die im nächsten Stücke beantwortet werden soll, da die Beantwortung im gegenwärtigen keinen Platz mehr fand.)

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Fünftes Stück.

(18.)

Wenn man **wider** und **wieder** im Schreiben unterscheidet, ist alsdenn **erwiedern** in der Bedeutung von **antworten** oder **entgegnen** richtig geschrieben, oder muß es nicht vielmehr **erwidern** geschrieben werden?

Da der Sammler des Wochenblatts nebst einigen andern Mitarbeitern keinen Unterschied zwischen **wieder** und **wider** macht, und nach ihren Grundsätzen von **erwidern**

gar nicht die Rede sein kann, so ist die Beantwortung dieser unter dem 7 Jan. eingesandten Frage einem Mitgliede der Gesellschaft aufgetragen, welches den Unterschied zwischen **wieder** und **wider** anerkennt. Indessen lässt sich dieselbe für diejenigen, welche nur **wieder** allein schreiben, so ausdrükken: Ist **erwidern** von dem Vorworte **wider** (d. i. **gegen**, Lateinisch contra), oder von dem Nebenworte **wieder**, d. i. **wiederum**, Lateinisch rursus) abzuleiten? Gemeiniglich glaubt man das letztere, und daher schreiben fast alle diejenigen, welche **wider** und **wieder** unterscheiden, nicht **erwidern**, sondern **erwiedern**. Der Herr Einsender der obenstehenden Frage ist anderer Meinung, und unterstützt seine Behauptung mit Gründen, die allerdings Achtung verdienen. Ein oberflächlicher Blick reicht, wie er glaubt, schon hin, sich zu überzeugen, daß das Stammwort nur **wider** (contra) sein könne.

Gar zu oberflächlich, dächt' ich, müsste der zu Entscheidung dieser Sache erforderliche Blick dennoch nicht sein, da so viele denkende Männer sich mit der Sprache be-

schäftigt, und dies Wort von **wieder**, nicht aber von **wider**, abgeleitet haben. Haben diejenigen Recht, welche **erwidern** schreiben, so macht es ihrem Scharfblicke Ehre, eben deshalb, weil eine so große Anzahl andrer vorhanden ist, die wirklich etwas mehr als oberflächliche Blicke auf die Sache geworfen, und dennoch vielleicht den wahren Gesichtspunkt verfehlt haben. Ganz leicht muß folglich die Entscheidung nicht sein; also kömmt alles auf Gründe an.

Der Herr Einsender sagt: „Wenn ich von jemand gefragt werde: Wie hoch ist es an der Zeit? so erwidere ich: Zwölf Uhr! Er sprach zuerst; ich hatte noch nicht geredet; ich beantwortete daher seine Frage, gab also gewissermaßen das Gegenstück zu dem Gespräch, das unter uns geführt wurde. Ob meine Antwort gerade seinem Gesagten widersprach, oder ob sie es billigte, kann hiebei schlechterdings nicht in Anschlag kommen. — **Erwiedern** (wenn man anders diesem Worte einen Platz in unserer Sprache anweisen will) konnte ich nur, wenn ich **schon** etwas gesagt hatte. Es kann nur

etwas **wieder** geschehen, das schon (wenigstens Einmal) geschah."

Erstlich also, **wieder** soll nur von Sachen gebraucht werden können, die vorher schon Einmal geschehen sind. Ich glaube dies läugnen, und das Gegentheil darthun zu können.

Wieder wird oft gebraucht, wo der Begriff der Wiederholung gar nicht statt findet. Im gemeinen Leben hört man sehr häufig Redarten, wie folgende sind.

Der älteste Bruder war an eine Französinn verheirathet, der zweite an eine Engländerinn, und der dritte wieder hatte gar eine Amerikanerinn.

Erst war er ein Mahler, dann stellte er wieder einen Gelehrten vor, endlich kam er gar auf den Einfall, Officier beim Proviantwesen zu werden.

Bald will er gern hier sein, bald ist er wieder gar nicht zu mir zu bringen, und flieht unser Haus.

Wer mich einen Thoren nennt, den darf ich ja wohl wieder so nennen.

Er nannte seinen Bruder nie anders, als den Geizhals, dieser ihn aber wieder den Freigebigen.

In allen diesen Fällen wird keine Wiederholung einer schon einmal geschehenen Sache, sondern vielmehr ein Umtausch angezeigt. Dies hat auch der Herr Hofrath Adelung sehr richtig eingesehen. Hier ist, was er in seinem Wörterbuche unter dem

Artikel **wieder** davon sagt: „**Wieder** zeigt erstlich an, daß ein Prädikat aufs neue Statt finde, also schon einmal müsse Statt gefunden haben; zweitens hat es den Begriff der Rückkehr oder Versetzung in den vorigen Zustand. So ist **wiederbringen** nicht etwas noch Ein Mahl bringen, sondern es an seinen vorigen Ort bringen. Drittens hat es die Bedeutung der Vergeltung der vorhergegangenen ähnlichen Handlung eines andern, die Wiederholung der Handlung eines andern, in der Absicht der Vergeltung. Etwas **wiederschicken**, nicht es noch Ein Mahl schicken, sondern es an den, der es uns geschickt hatte, zurück schikken." Herr A. hätte hinzusetzen können, daß **wiederschicken** häufig auch bloß eine Ersetzung anzeigt, z. B. wenn man sagt: er schickte mir einen Lachs zum Geschenk, und ich schickte ihm einen Hering dafür **wieder**.

Zweitens, ungeachtet die Antwort, die ich einem ertheile, allenfalls als ein Gegenstück zu seiner Frage oder Aeußerung angesehen werden kann, so hindert doch auch nichts, sie als ein Wiedergeben zu betrachten, und diese Vorstellung scheint sogar na-

türlicher zu sein. Ich wünschte zu wissen, ob der Herr Einsender wohl geneigt wäre, **Widerhall** zu schreiben. Dies habe ich würklich in einer ältern Ausgabe von Gellerts Lustspielen angetroffen; aber in den neuern steht **Wiederhall**, und vielleicht ist **Widerhall** ein bloßer Druckfehler. Die Stelle steht im ersten Auftritte des Schäferspiels Sylvia.

Wie steht es mit dem Worte **widerbellen**? Herr Adelung schreibt so, und ich glaube mit Recht, weil **widerbellen** den Begriff der Widersetzung oder des Widerspruchs in sich schließt. Allein im Artikel **wieder** erklärt er **wiederbellen** ein vorhergegangenes Bellen durch Bellen erwiedern, und scheint also zwischen **widerbellen** und **wiederbellen** einen Unterschied zu machen. Eine Unterscheidung, die dem widerspenstigen Gesinde vielleicht willkommen sein würde, um daraus die Rechtsregel zu ziehen: Bellen ist verboten, aber **wiederbellen** nicht; wie der Bauer die Regel hat: Schlag ist verboten, aber **Wiederschlag** nicht.

Um auf das eigentlich streitige Wort **erwidern** zu kommen, so erinnert der Herr

Einsender, daß er es nur bloß in Herrn Professors Jehne Anweisung in der hochdeutschen Sprache mit einem bloßen i gefunden habe. Ich kann ihm wenigstens noch Einen Ort nennen, wo es so geschrieben wird. Dies ist der Deutsche Theil von Kramers Holländischem Wörterbuche.

Auf Sprachähnlichkeit kann man sich bei diesem Worte nicht berufen, man mag es von **wider** oder von **wieder** ableiten. Mit **erwidern** würde das in Niedersachsen vorkommende **erübern** (statt **erübrigen**) eine geringe Aehnlichkeit haben; mit **erwiedern** wüsste ich nichts zu vergleichen, als allenfalls **erinnern**, welches doch Herr Adelung von einem alten Zeitworte **innen**, nicht aber von dem Nebenworte **inne** oder **inner** herleitet. Es bleibt also weiter nichts übrig, als zu untersuchen, ob der Begriff **wider** oder der Begriff **wieder** mehr daraus hervorscheine. Ich denke, allerdings mehr der letztere, besonders wenn man bedenkt, daß es eine sehr übliche Verbindung ist, **etwas erwiedern, ein Geschenk, eine Höflichkeit, eine Grobheit erwiedern.** Das heißt ja doch, einem, der uns ein Geschenk gemacht

hat, **wieder** eins machen ꝛc. Diese Bedeutung ist unstreitig älter, als die andre, statt **antworten** oder **entgegnen.**

Folgende Stelle weiß ich mir gar nicht zu erklären: „Alles mühsamen Nachsuchens im Adelung ungeachtet, konnte ich dieses Wort nicht finden.“ Im Adelung steht in der ordentlichen Buchstabenreihe, und folglich an einem ohne alle Mühe zu findenden Orte das Wort **erwiedern**, und hat einen ziemlich ausführlichen Artikel erhalten. Auch ist in der Orthographie unter **wieder** etwas davon gesagt.

Ob man übrigens sagt: Ich **erwiedere** auf die Frage; wie hoch ist es an der Zeit? Es ist zwölf Uhr! das wäre noch einer Untersuchung werth; denn bei einer so einfachen Nachweisung, als die Stunde der Uhr ist, pflegt man sich bloß des Ausdrucks **antworten** zu bedienen. Doch dies ist eine Frage, die ich den Synonymisten auszumachen überlasse, die über diesen Punkt trefflich uneinig sind.

R.

(19.)

Was ist besser, **einige** oder **etliche**? Z. B. ich habe **etliche Jahre** in Hamburg zugebracht; geben Sie ihm **etliche Thaler**; **etliche** meinen, diese Nachricht sei falsch; ich habe **etliche Zeit** darauf verwandt; ich habe **etliches** daran auszusetzen?

Besser ist **etliche** auf keinen Fall, sondern es verdient vielmehr ganz aus der Sprache verbannt zu werden, ungeachtet verschiedene unserer besten Schriftsteller, selbst Wieland, es noch häufig, besonders in der mehrfachen Zahl, gebrauchen. Daher urtheilt auch Hr. Adelung ganz richtig, daß es in die gemeinen Sprecharten gehöre, und daß man in der edlern und anständigern **einige** dafür gebrauche. Man wird keinen einzigen Fall anführen können, in welchem **etliche** etwas anders bedeutet, als **einige**, so daß also die Sprache nichts verliert, wenn man das Wort untergehen lässt. Ich kenne Leute, die ordentlich zusammenschauern, wenn sie

es nur hören. Der Grund mag vielleicht sein, weil ihnen immer das pöbelhafte **etzliche** dabei einfällt. Die Schwaben und Schweizer sprechen häufig **etwelche** dafür, welches Wort aber doch noch in einigen andern Bedeutungen bei ihnen üblich ist. So sagt der Schweizer: er brachte **eine etwelche** Entschuldigung vor, d. i. er brachte etwas vor, das einigermaßen als eine Entschuldigung gelten konnte. So auch: er hatte **etwelche Ursachen** dazu; welches gemeiniglich ganz etwas anders ist, als **etliche** oder **einige Ursachen.** Wer es darauf anlegt, Leute zu peinigen, kann das Wort **etlichermaßen** dazu vortrefflich gebrauchen. Die Schweizer sagen nicht allein **etwelchermaßen**, sondern das bei den Rechtsgelehrten einiger Länder noch übliche **einigerlei** wird auch von ihnen durch **etwelcherlei** ausgedrückt, wofür ich jemals **etlicherlei** gelesen zu haben mich doch wirklich nicht erinnere.

R.

(20.)

Läſſt es ſich rechtfertigen, wenn einige ſchreiben: Falls nicht beſondere rechtliche Umſtände **eines andern** nothwendig machen? Man findet dieſe Redeverbindung faſt in jedem Stücke der Berliniſchen Intelligenzblätter, beſonders wenn Immobilia in Berlin ſelbſt zum Verkauf ausgeboten werden.

Die Sache iſt wahr, und ſeit kurzem findet man die Zierlichkeit des Ausdrucks noch dadurch vermehrt, daß es heißt: **beſondere vorkommende rechtliche Umſtände**, welches ohngefähr ſo richtig ausgedrückt iſt, als wenn jemand ſchreiben wollte: **einige vortreffliche gemachte Anmerkungen**, oder **einige neue erfundene Gründe**, oder, wie ich vor kurzem irgendwo las: **ein 3 Meilen von Berlin dem Herrn v. S. gehöriges belegenes Gut.** Ich muß aber noch bemerken, daß es nicht in allen Bekanntmachungen aus Berlin ſo heißt, ſondern daß oft geſetzt oder verbeſſert iſt: **ein anderes**

nothwendig machen. Es ist fast überflüssig, über einen so handgreiflichen Fehler Worte zu verlieren. Das Wort **machen** hat nun einmal keinen andern Kasus, als den Akkusativ, bei sich. Die Umstände machen **eines andern nothwendig**, ist nicht geschickter gesagt, als wenn jemand sich so ausdrücken wollte: ich mache **des Hundes** von der Kette **los**. Wollte der Abfasser solcher Aufsätze vielleicht zu seiner Entschuldigung sagen: der Genitiv, **eines andern**, hängt von **nothwendig** ab; so dient zur Belehrung, daß **nothwendig** nie mit dem Genitiv verbunden werde. Die Schwaben und andre Oberdeutsche sagen zwar statt **ich habe ein Ding nöthig**, häufig **ich habe eines Dinges nöthig**; aber bis auf **nothwendig** würde dies auch der Unwissendste kaum ausdehnen. **Ich habe es sehr nothwendig**, wie ich freilich zuweilen, auch in Berlin, von gemeinen Leuten habe sprechen hören, ist schon unrichtig genug; allein unerträglich würde es sein, **ich habe eines Sachwalters nothwendig**. Folglich ist **eines andern nothwendig machen** bloßer gedankenloser Schlendrian.

Indessen gebrauchen leider auch andre Deutsche zuweilen dergleichen unerklärbare Genitive, von denen ich einige hier zum Besten geben will.

Es gehört hiezu einer kraßen (krassen) Stupidität und eines boshaften Verfolgungsgeistes. — So steht, und es kann schwerlich ein Druckfehler sein, in Riems Reise durch Frankreich, Th. 1, S. 16. Herr Kanonikus Riem muß also wohl nicht fragen: was gehört hiezu? sondern: wessen gehört hiezu?

Ich lasse mir eines Fehlers zu Schulden kommen. — So schreiben viele Schriftsteller, von denen man dergleichen nicht im Traume vermuthen sollte. Von zweien, die mir eben einfallen, will ich wenigstens den einen nennen, den ich übrigens sehr hochachte. Es ist dies Herr Feldprediger Wagener, welcher in seinen Gespenstern, Th. 2, S. 229, schreibt: „Wer diese Männer kennt, wird sich so eines (eines „so) beleidigenden Verdachtes nicht zu Schulden kom„men lassen." Den andern, in welchem Deutschland einen seiner größten Gelehrten verehrt, will ich ungenannt lassen *).

Luther sagt in seiner Bibelübersetzung ein paarmal: Ich kenne des Menschen nicht. Ob jemand vor ihm so gesagt habe, ist noch nicht entdeckt. Allein Unsinn ist es nicht. Israel will mein nicht **) ist

*) So eben finde ich noch einen dritten. Bartels im 3ten Theil seiner Reisen durch Kalabrien, Vorrede, S. 23, sagt: Eine Uebereilung, die ihm desto eher zu verzeihen ist, da er sich so selten derselben zu Schulden kommen lässt.

**) Ps. 81, V. 12. Man sehe auch Luk. 5, 39.

wirklich auf ähnliche Art geredet, und Klopstock hat es nachgeahmt:

Sie wollten des Liebenden nicht.

Vielleicht lässt sich auch zur Vertheidigung folgender Stelle etwas sagen: „Es ist bequemer über seine „eigenen Aufsätze zu lesen. Der Vortrag wird natürlich freier, und man erspuret des Wiederlegens, dessen man bei fremden Anleitungen nicht überhoben „sein kann." Ernesti theol. Bibl. B. 3, S. 55.

Von anderweitigem Mißbrauche des Genitivs, z. B. die **Beiwohnung der Feierlichkeiten**, wird sich nächstens zu sprechen Gelegenheit finden.

A.

(21.)

Muß es heißen **pumpen**, die **Pumpe**, oder lässt sich **plumpen**, die **Plumpe** auch noch wohl rechtfertigen?

Plumpe und **plumpen** gehören bloß für die Sprache des gemeinen Lebens; in der anständigen Sprechart sollte nur **Pumpe** und **pumpen** allein gehört werden. Vor mehrern Jahren habe ich einen alten aus dem Hessischen gebürtigen Gelehrten gekannt, der immer die **Luftplumpe** sprach. Da dies

Wort aber nur in der anständigern Unterhaltung vorkömmt, so werden die meisten **Luftplumpe** unerträglich finden, und eben der Anständigkeit wegen **Luftpumpe** vorziehen. Was nun in dem einen Falle recht ist, ist im andern billig. Nur wenn wir mit unserm Gesinde reden, da dürfen wir freilich **Plumpe** und **plumpen** sprechen, damit es uns nicht auslache. Plattdeutsch ist aber **plumpen** nicht, ob es sich gleich viele einbilden; denn viele ganz Plattdeutsche Landschaften sprechen gradehin **pumpen**, die **Pumpe**. Daß man es dort zuweilen unrichtig in **pompen**, die **Pompe** verwandelt, ist nicht recht. So kömmt in Buno's historischen Bildern ein Pomponius vor, welcher Bohnen aus der **Pompen pompt**. — Uebrigens giebt es in der Deutschen Sprache freilich auch ein Wort, welches **plumpen** lautet, aber eine ganz andre Bedeutung hat. Z. B. der Stein fiel ins Wasser, daß es **plumpte**. Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht ins Wasser **plumpen** (fallen). Er **plumpte** als ein wahrer Bauer in die Gesellschaft hinein. Er **plumpt** gern ein; d. i. er fällt leicht durch,

bedient sich grober und ungeschickter Redensarten und Vorträge. Selten wird man hören: er **pumpt** ein, er wird ins Wasser **pumpen**; auch ist dies offenbar falsch. — Wer mich fragen wollte, wie man ein zusammengedrehtes Schnupftuch und das damit gebräuchliche Spiel nennen müsse, **Pumpsack, Plumpsack** oder **Klumpsack**? der würde mich in Verlegenheit setzen. In unsern Wörterbüchern finde ich davon kein Wort; **Klumpsack** ist offenbar Plattdeutsch; verhochdeutscht müsste es wenigstens **Klumpf, sack** heißen, weil man **Klumpf** für Hochdeutscher hält, als **Klump. Pumpsack** findet man noch am ersten in Büchern. Das Wort **Pompsack** wird zwar auch gefunden, aber das bedeutet ganz etwas anders, nemlich einen lächerlichen Menschen, der sich gern in seinem Aufzuge unterscheidet, um zu pompen oder zu prunken.

K.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sechstes Stück.

(22.)

Muß es heißen er will es nicht Wort haben, oder er will es nicht wahr haben?

Gottsched, ein Sprachlehrer, der zu seiner Zeit von sehr großem Ansehen war *), und dessen Ausspruche fast blindlings befolgt wurden, hatte entschieden, man müsse nie sprechen **er will es nicht Wort haben,**

*) Er starb als Professor zu Leipzig d. 12 Dec. 1766.

sondern es müsse, um einen vernünftigen Sinn zu geben, durchaus heißen **er will es nicht wahr haben.** Nun ist das richtig, daß man sich allerdings etwas dabei denken kann, wenn gesagt wird: **Er will dies oder jenes nicht wahr haben,** wiewohl man daran zweifeln muß, ob vor Gottsched je ein Mensch so gesprochen hat. Allein, wenn sich nun mit der neuen Redart ein Sinn verbinden ließ, so war darum noch nicht ausgemacht, daß die alte Redart (**er will es nicht Wort haben**) Unsinn sei, und man konnte sogar noch fragen: Sagt denn die neue Redensart wirklich eben das, was die alte sagte, oder bedeuten sie vielleicht etwas verschiedenes, und können also gar wohl neben einander in der Sprache geduldet werden? In der That scheint es sich so zu verhalten.

Er will etwas nicht wahr haben, heißt natürlich: er will nicht, daß etwas wahr sein soll; er widerspricht demjenigen, der es für wahr hält; er ereifert sich, wenn andre, sogar aus guten Gründen, geneigt sind, es für wahr zu halten. Doch schränkt

sich dies auf bloße historische Behauptungen ein. Man kann also ganz richtig sagen:

Viele behaupten, der Freiherr v. d. Trenk sei guillotinirt worden; andre aber wollen es durchaus nicht wahr haben.

Ich habe mit diesem Manne studirt, und ihn schon damals als einen Liebhaber des Trunks gekannt; daß aber nun Ihr Herr Bruder dies nicht wahr haben, und ihn durchaus zu einem Muster aller sittlichen Vollkommenheiten, besonders auch der Mäßigkeit, machen will, dafür kann ich nicht.

Man erzählt, der berühmte Bayle habe es durchaus nicht wahr haben wollen, daß die Franzosen von dem Prinzen Eugen und dem Herzoge von Marlborough bei Blenheim geschlagen worden. Allein einer meiner Freunde will diese ganze Geschichte von der so weit getriebnen Zweifelsucht Baylens nicht wahr haben *).

Als die Engländer im Jahr 1800 Malta erobert hätten, und darüber schon mehrere glaubwürdige Nachrichten eingelaufen waren, wollte es Hr. W. doch immer mit Gewalt noch nicht wahr haben.

Von andern als historischen Behauptungen möchte man schwerlich den Ausdruck: **nicht wahr haben wollen**, jemals gebrauchen. Niemand wird sagen:

Wolfens Gegner wollten es durchaus nicht wahr haben, daß das Wesen der Dinge unveränderlich, so

*) Man sehe, wenn man es der Mühe werth hält, hierüber Examen du Pyrrhonisme par Crousaz, p. 264. vornehmlich aber Colers theologische Bibliothek, B. 6, S. 1035 ff. Beispiele von Leuten, die manches durchaus nicht wahr haben wollten, giebt Bayle selbst im Artikel Guevara, Anm. D.

wenig, als daß diese Welt unter allen möglichen die beste sei.

Ich halte das eigene Seifekochen für vortheilhaft; aber meine Schwägerinn will es nicht wahr haben.

Mehrere neuere Aerzte wollen es nicht wahr haben, daß zu früh aufgenommene Kartoffeln die Ruhr verursachen.

In dem zuletzt angeführten Falle möchte sich der Ausdruck dennoch vielleicht rechtfertigen lassen, insofern es nemlich für eine historische Behauptung gelten kann, daß in vielen Jahren auf den Gebrauch frühaufgenommener Kartoffeln dennoch keine Ruhr unter dem Volke erfolgt ist.

Was heißt aber nun **er will es nicht Wort haben?** Wenn man auf den Sprachgebrauch Acht geben will, so wird man finden, daß es ganz etwas anders sagt, als **nicht wahr haben wollen.** Man kann nicht sagen: Er will **es nicht Wort haben,** daß Hr. von Trenk guillotinirt ist; Bayle wollte es **nicht Wort haben,** daß die Franzosen die Schlacht bei Blenheim verloren hätten; Herr W. wollte **es nicht Wort haben,** daß Malta an die Engländer übergegangen sei. Am allerwenigsten aber lässt sich sagen: Meine Schwägerinn will **es**

nicht Wort haben, daß dies oder jenes haushälterischer ist.

Man will etwas nicht Wort haben, wenn man sich über eine Thatsache, die man recht gut wissen könnte, nicht bestimmt erklären will, oder sie gradehin läugnet, indem man befragt wird, ob sie wahr sei, oder nicht. Gemeiniglich beschuldigt man denjenigen, von dem man den Ausdruck gebraucht, daß er etwas nicht Wort haben wolle, nur einer Zurückhaltung, viel seltner einer Unredlichkeit, aber niemals einer Streit- oder Disputirsucht, niemals eines Eigensinns oder eines Zweifelmuths. Er braucht zu der Sache, von der die Rede ist, nur sein Wort, sein Ja, zu geben, so ist sie ausgemacht richtig und außer allem Streit; aber er verweigert dieses Wort, und sagt entweder Nein statt Ja, oder er weicht aus, und will die verlangte Auskunft nicht geben. Hier sind Beispiele davon:

Dieser Mann soll der Sohn eines großen Dänischen Generals sein; aber er will es nicht Wort haben. — Er sagt: Glauben Sie das nicht! Lassen Sie sich so etwas nicht einbilden! Wollte er es nicht wahr haben, so würde er böse werden, sich ereifern, vielleicht eine Menge Beweise anführen; aber die Mühe giebt er sich nicht. Er bleibt bei seinem Nein;

und das ist genug, um etwas nicht Wort haben zu wollen.

Man hält ihn für einen leiblichen Bruder des berüchtigten K. Aber er will es nicht Wort haben. — Hier würde er will es nicht wahr haben auch statt finden, aber es giebt einen andern Sinn.

Er hat mir mehrmals versprochen, mich für die seinetwegen gelittene Einbuße schadlos zu halten; aber nun will er es nicht Wort haben.

Er liebt im Grunde seinen Sohn, ungeachtet er es nicht Wort haben will.

Vielleicht ist das Wörtchen **es** in dieser Redensart manchen anstößig und unerklärlich gewesen. Sie haben vielleicht gemeint, es müsse vielmehr heißen, **er will dessen nicht Wort haben**, so wie man etwa sagt: **er ist dessen nicht geständig.** Allein wer weiß nicht, daß das Wörtchen **es** statt andrer Fallendungen, folglich auch für **dessen** häufig gesetzt wird? Sagt man doch selbst das wohl, er ist **es** geständig. Hört man nicht täglich, **ich bin es zufrieden** statt **ich bin damit zufrieden** oder **ich bin zufrieden daß es geschehe?**

Herr Adelung hat der von Gottsched empfohlnen und von vielen auf diese Empfehlung wirklich gebrauchten Redart: **etwas nicht wahr haben wollen**, gar nicht gedacht. Aber **etwas nicht Wort**

haben wollen kömmt bei ihm, so wie in dem Wörterbuch Kaspar Stielers oder des Spaten, vor. Beide scheinen es indessen nicht ganz richtig und vollständig zu erklären. Jener sagt, es heiße **etwas nicht eingestehen wollen**, da es doch offenbar von etwas eingeschränkterer Bedeutung ist; dieser erklärt es: **sich verstellen, abläugnen, läugnen** *), wodurch ebenfalls der Sinn nicht erforscht wird. Auch Missethäter verstellen sich, und legen sich aufs Läugnen; aber der redlichste Mann von der Welt kann sehr oft in den Fall kommen, etwas nicht Wort haben zu wollen.

Man könnte noch fragen: Sind diese Redensarten auch wohl ohne **nicht** gebräuchlich? Kann man auch sagen: **etwas wahr haben wollen, etwas Wort haben?** Ich antworte: Warum das nicht? Wenn jemand mit aller Gewalt will, daß etwas wahr sein soll, so **will** er es ja **wahr haben**. Z. B. Ich glaube kein Wort davon, daß die Engländer geschlagen sind; aber viele aus unserer Gesellschaft **wollen es** nun

*) Dissimulare, inficias ire, negare.

wahr haben. So auch: Sie behaupten, ich hätte es nicht Wort haben wollen, und ich habe es doch den Augenblick **Wort gehabt.**

A.

(23.)

Jst es richtig gesagt: die **Herzöge?**

Der Hamburgische unparteiische Korrespondent schrieb mehrere Jahre hindurch immer **die Herzöge,** besonders vor und nach dem Jahre 1778, und viele haben es ihm nachgeschrieben. Jm Korrespondenten selbst wird nun schon lange nicht mehr so geschrieben; aber viele, die es aus ihm gelernt haben, wollen es nun nicht wieder ablegen, woran sie aber sehr unrecht thun. Die **Herzöge** ist ohngefähr so gesagt, als wenn man sprechen wollte die **Ahörne.** die **Ambösse,** die **Bastärde,** die **Eidämme,** die **Herölde,** die **Robölde,** die **Küräſſe.** Vermuthlich werden sich diejenigen, welche **die Herzöge** für richtig halten, auf **Bischöfe** und **Mar-**

schälle berufen; allein das hilft ihnen nichts, da sie den Gebrauch der meisten Deutschen Landschaften gegen sich haben.

K.

(24.)

Ist es richtig der **Wienische** Hof, oder ist der **Wienerische** Hof besser?

Wenn der **Wienerische** Hof richtig wäre, so müsste es auch heißen der **Berlinerische** Hof. So schreiben zwar die Schwaben, Oesterreicher und Schweizer wirklich, so wie sie auch **Leipzigerisch**, **Hamburgerisch** und **Pariserisch**, ferner **Grätzerisch** und **Tyrolerisch** schreiben. Allein, wer sich schämt, wie wir Niederdeutschen und Märker doch thun, **Berlinerisch** zu schreiben, sollte doch auch vor **Wienerisch** zurückbeben. In Buchholz Brandenburgischer Geschichte steht, wenigstens im letzten Bande, unendlich oft **Wienisch**, vermuthlich von der Hand des Hrn. Herausgebers; allein

außer diesem Buche wüsste ich mich kaum eines andern zu erinnern, worinn diese Abweichung gewagt wäre. Es ist also bis jetzt bloß ein unnachgeahmter Versuch. **Schweizerisch** schreibt jedermann, wenn von der ganzen Eidgenossenschaft die Rede ist; von dem bloßen einzelnen Kanton Schweiz würde man vielleicht **Schweizisch** sagen. Demungeachtet ist **Versuch Schweizerischer Gedichte** so sonderbar gesagt, als **Versuch Holländerischer, Holsteinerischer** oder **Meklenburgerischer** Gedichte nur sein könnte.

K.

(25.)

In der Zeitung *) stand kürzlich: Dem weiblichen Elephanten scheint der Verlust **ihres** Gatten sehr nahe zu gehen. Ist dies recht, oder muß es heißen: **seines** Gatten?

Es muß unstreitig heißen **seines Gatten.** Wenn ich sage **der weibliche Elephant,**

*) Man sehe in der Berlinischen Spenerischen Zei-

so bleibt **Elephant** immer ein männliches Wort, und das auf ein männliches Hauptwort sich beziehende Fürwort heißt bekanntlich nicht **ihr**, sondern **sein**. So wenig man sagen kann: der Hund hat **ihre** Jungen verloren; eben so wenig läßt sich sagen: der weibliche Hund trauert um **ihren** Gatten. Indessen, warum wagte man nicht das weibliche Wort **die Elephantinn**, da wir **die Wölfinn, die Bärinn, die Löwinn** und **die Hündinn** sagen? Ich dächte, das Wort wäre mir in gedruckten Schriften schon vorgekommen. Indessen steht es im Adelung noch nicht. Haben doch einige sogar die **Dächsinn, die Füchsinn** gewagt, ob man gleich sich schwerlich entschließen möchte, **die Marderinn, die Iltissinn** (in der Mark Brandenbug also **die Illinginn**) zu sprechen.

A.

tung dieses Jahrs, Nr. 9, den Artikel aus Paris vom 9 Januar.

(26.)

Muß es heißen **der Läufer** oder **der Laufer**? Und wenn **der Laufer** unrichtig ist, warum ist es unrichtig?

Kein guter Niederdeutscher Schriftsteller schreibt anders, als **der Läufer**. In Oberdeutschland, besonders in Schwaben und der Schweiz, sagt man im gemeinen Leben **der Laufer** in allen Bedeutungen. Selbst eine schnell hintereinander folgende Reihe gesungener oder gespielter Noten, auch der obere Mühlstein, der Reibestein beim Zubereiten der Farben heißt daselbst **Laufer**. In Sachsen sagt man in allen Bedeutungen des Worts **der Läufer**, und so auch der **Herumläufer**, der **Botenläufer**, der **Heideläufer**, der **Strandläufer**, u. s. w. Nur wenn von dem vor dem Wagen herlaufenden Bedienten die Rede ist, der durch die bekannte Kleidung ausgezeichnet wird, spricht man im gemeinen Leben in Leipzig und Dresden am gewöhnlichsten der **Lau-**

fer, welches wir in Berlin um so weniger nachzugebrauchen nöthig haben, da die Sächsischen Schriftsteller sich sehr hüten, **Laufer** zu schreiben. Der Gebrauch guter Schriftsteller ist also hier, wie in tausend andern Fällen, die einzige Entscheidung; ein innerer Grund aber, warum man vielmehr **Läufer** als **Laufer** schreiben müsste, ist schlechterdings nicht vorhanden. In manchen Wörtern, die auf **er** ausgehen, und eigentlich eine etwas verrichtende Person anzeigen, wird **a** in **ä**, und **au** in **äu** verändert, in andern nicht. Man sagt nicht, der **Häuer**, der **Erbäuer**, der **Posthälter**, der **Räufer**, sondern der **Hauer**, der **Erbauer**, der **Posthalter**, der **Raufer**, und hingegen nicht der **Raufer**, der **Saufer**, der **Rauber**, der **Jager**, sondern der **Räufer**, der **Säufer**, der **Räuber**, der **Jäger**. Auch macht man in einigen Wörtern einen Unterschied zwischen **a** und **ä**, **au** und **äu**, z. B. man sagt **Blutsauger**, **Aussauger**; hingegen wenn von einem saugenden Lamme die Rede ist, so nennen es die meisten einen **Säuger**, obgleich Herr Adelung dies verwirft, und **Sauger** ge-

sprochen haben will, wobei nur bloß das die Frage ist, ob sich der Sprachgebrauch je dazu verstehen wird. Ungeachtet man von **saufen** sagt der **Säufer**, so wird es doch keinem einfallen **der Aussäufer** zu sprechen, sondern man sagt **Aussaufer**; so **Räuber**, aber **Berauber**; **Gräber**, **Schanzgräber**, aber vielleicht ein **Grubengraber**, wenn man nemlich darunter einen falschen Menschen versteht, der andern gern eine Grube gräbt; ein **Jäger**, ein **Kleinigkeitenjäger**, aber ein schlechter **Jager**, der einen andern nicht gut **jagen** und einholen kann.

Hier ist nun der berühmte Adelung anderer Meinung, und sagt: **Laufer** sei darum unrecht, weil man spreche, du **läufst**, er **läuft**. Allein, welcher gute Deutsche spricht denn du **käufst**, er **käuft** (schlechte Deutsche, die so sprechen, giebt es freilich, besonders Westfahlen und Holsteiner)? Und doch sagen wir **Käufer**, und nicht **Kaufer**. Wer spricht **du räubst**, **er räubt**? Und doch sagen wir nicht **Rauber**, sondern **Räuber**. Im Gegentheil spricht

man **du hältst**, **er hält**, und doch **der Stammhalter** *). Daraus erhellet hinreichend, daß die Adelungiſche Regel nicht ausreicht und daß man bei jedem einzelnen Worte, das mit **er** ſchließt, den Sprachgebrauch beſonders befragen muß, z. B. ob es richtiger ſei **Mäurer** oder **Maurer**.

In einigen Oberdeutſchen Gegenden macht man die Einzelzahl des Worts, von welchem bisher geredet iſt, mit **au**, **der Laufer**, die Mehrzahl hingegen mit **äu**, **die Läufer**. Dies verdient gar keine Achtung **), und iſt eben ſo ſonderbar, als wenn man einfach **der Martyrer**, mehrfach **die Märtyrer** ſpricht.

S.

*) Herr Adelung verwirft das Wort Haushalter, und will Haushälter dafür geſagt wiſſen.

A.

**) Hemmer empfiehlt es noch in ſeiner Deutſchen Sprachlehre zum Gebrauche der kurpfälziſchen Lande, S. 131. Sonſt könnte noch angeführt werden, daß einige einfach der Kaiſer, mehrfach die Käiſer ſchreiben.

A.

Nachricht.

Nicht, wie es in der Ankündigung des Wochenblatts und in der Nachricht hinter den ersten beiden Stücken ausbedungen worden, an den Redaktör, sondern an Hrn. Hofbuchbinder Lehmann, ist mit der Unterschrift: N...n aus N...l vom 13 Jan. ein Aufsatz eingesandt worden, welcher darum dem Blatte nicht einverleibt werden kann, weil er zum Theil allgemeine Betrachtungen, nicht aber eigentliche Anfragen oder Zweifel enthält. Wir müssen also dem Hrn. Einsender überlassen, ob er nöthig findet, seinen Aufsatz in eine Berliuische politische Zeitung einrücken zu lassen. Ueber die von ihm genannten Punkte, z. B. über das y, ß und ſſ wird ganz gewiß einmal etwas vorkommen, schwerlich aber etwas oder viel über die Interpunktion. Briefe, die an einen andern, als an den Redaktör, gerichtet sind, verfehlen eigentlich ihre Bestimmung. Die wirklich an ihn gerichteten werden abgegeben entweder in der Späthenschen Druckerei, Wilhelmsstraße Nr 83, oder im Laden des Herrn Lehmann des Jüngern, Breite Straße Nr. 5, und zwar versiegelt. Das Nähere davon besagt die noch immer bei Hrn. Lehmann für 1 Gr. zu habende Ankündigung, nach welcher man sich in Ansehung der einzusendenden Anfragen, Zweifel und Einwürfe genau zu richten belieben wird. Nächstens soll auch eine Stadt außer Berlin nahmhaft gemacht werden, wo man, wenigstens zu gewissen Zeiten des Jahrs, dergleichen Aufsätze abgeben lassen kann.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Siebentes Stück.

(27.)

Welche Schreibungsart ist die beste, dis oder dies oder dieß oder diß?

Unter allen läßt sich diß wohl am wenigsten rechtfertigen, und ist auch wirklich das ungewöhnlichste. Diejenigen, welche dis sprechen, berufen sich auf die Aussprache; denn sicher sind derer doch nur wenige, welche das Wort mit einem gedehnten i, wie dihs, aussprechen. Nur steht dieser Schreibung die offenbare Abstammung des

Worts von **dieſes** entgegen, und bekanntlich haben wir mehrere Wörter, in welchen **ie** in der gewöhnlichſten Ausſprache kurz wird. Man ſchreibt **Viertel, vierzehn, vierzig**, und ſpricht es wie **Virtel, virzehn, virzig**. Herr Adelung tritt ſogar denen bei, die **virte** für **vierte** ſprechen. Die jetzt vielleicht gewöhnlichſte Schreibung iſt **dieß**; denn, ſagt man, es iſt ja offenbar aus **dieſes** zuſammengezogen, und **ß** ſteht für ſs. Wieder einer von den ſonnenklaren Beweiſen einiger Leute, denen es an nichts fehlt, als an der Gründlichkeit. Seit wann macht denn der Deutſche ß aus ſ's? Wer ſchreibt z. B. **ein weiß Verfahren** ſtatt **ein weiſes Verfahren**? Vielmehr iſt es etwas gewöhnliches, die Endung **es** in den ſächlichen (neutralen) Beiwörtern wegzulaſſen. Man ſagt im gemeinen Leben und in der Dichtkunſt **ein groß Verbrechen, ein weiß Gewand, ein klein Männchen**. Alſo dieſe Weglaſſung der Endung es findet auch hier ſtatt; aus **dieſes** wird **dies**, und dieſe Schreibung *) iſt die beſte. **A.**

*) Dieſe Rechtſchreibung iſt die beſte, hat einen kleinen Wiederſinn in ſich.

(28.)

Schreibt man besser die **Glocke** oder die **Klocke**?

Wie du dich nicht schämst zu sprechen, musst du dich auch nicht schämen zu schreiben, ist eine ganz brauchbare Regel, wenn derjenige, der sie befolgt, das Schämen nur versteht. Man ist in einer ganz ehrbaren Gesellschaft, wenn man **Klocke** ausspricht. Warum also nicht auch so schreiben? Auch scheint das wirklich die ursprüngliche Schreibungsart gewesen zu seyn; denn die mit der Deutschen Sprache verwandten, nemlich die Englische, Holländische, Schwedische und Dänische, sprechen alle das Wort mit einem k, und schreiben es mit einem k oder c; auch im Französischen heißt es cloche. Aber die Sachsen sprechen **Glocke**; und wer mit ihnen so spricht, wird durch die Herleitung nur schlecht wiederlegt. Man muß also duldsam gegen einander sein, es ja keinem verdenken, wenn er **Glocke** schreibt, aber sich auch nicht vor **Klocke** scheuen, wenn man die Aussprache mit **G** etwas

affektirt*) findet, besonders auch deshalb, weil in andern Wörtern, in denen, wo nicht alle, doch wenigstens viele Sachsen das **g** im Schreiben vorziehen, sich unserer eine solche Empfindung bemächtigt. Wie oft findet man in Büchern, die vor 60 bis 70 Jahren herausgekommen sind, noch **Gutsche** geschrieben! Noch in ganz neuern Zeiten findet man bei vielen Sachsen **Gork**, welches doch in allen verwandten Sprachen vorn ein **K** hat. Herr Adelung sagt zwar jetzt, daß diejenigen, welche **Gork** schreiben, darinn einer feh-

*) Es ist billig, Herrn Adelungs Aussprüche nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Im Wörterbuche sagt er von Glocke: Die Niedersachsen und Niedersächsischen Hochdeutschen sprechen das g zu Anfange dieses Wortes wie ein k aus, und pflegen es auch so zu schreiben. Im Lehrgebäude Th. 2., S. 768 wird darüber so geurtheilt: Ein Hochdeutscher wird nicht in Gefahr gerathen, Klocke für Glocke zu schreiben, weil er nicht so spricht, und die Provinzialen müssen die wahre Hochdeutsche Aussprache aus gut geschriebenen Hochdeutschen Büchern erlernen. Leider kennt man der sogenannten gut geschriebenen Hochdeutschen Bücher genug, aus denen die Provinzialen, wenn sie nur folgsam genug wären, die wahre Hochdeutsche Aussprache der Wörter bekleiden, eintränken und grölen so lernen können, daß sie daraus im Schreiben begleiten, eindrängen und krelen machen müssen.

lerhaften weichen Aussprache folgen; allein ehemals lauteten die Worte bei ihm ganz anders. In der ersten Ausgabe des Wörterbuchs stand **Gork** unter **G** aufgeführt, und dabei die Anzeige: Im gemeinen Leben **Kork**. Also nur im gemeinen Leben? Aber schon in seinem Lehrgebäude hatte er sich bekehrt, und schrieb (Th. 1. S. 406) **Kork**. Der **Kolkrabe** schreibt Frisch, ein geborner Franke, und die Niedersachsen und Märker ebenfalls. Die Sachsen machen ihrer Aussprache gemäß **Golkrabe** daraus. So sprechen diese auch **Gieke, Feuergieke**; der Niedersachse vielleicht richtiger **Feuerkieke**. Der **Granich** oder **Granch** (für **Kranich**) habe ich, dünkt mich, in Sachsen ebenfalls gehört. Für das Sächsische **Grapp** sagen die Märker nebst mehrern Deutschen **Krapp**; Herr Adelung hält es mit dem erstern. Eben so ist er für **gricklich**, ob er gleich **Grume** und **grümeln** verwirft. In Berlin sagt man im gemeinen Leben **Kroop, Kroopzeug**; die Sachsen schreiben es gern **Grob, Grobzeug**; Herr Adelung hat sich gar nicht über dieses Wort erklärt. — Alles dies wird wenigstens hin-

reichen, um darzuthun, daß die angebliche Hochdeutsche Sächsische Aussprache nicht so allerdings für die sogenannten Provinzialen ein Muster werden könne, und am wenigsten so ganz blindlings zu befolgen sei. Es würde nicht schwer sein, davon noch sehr auffallende Beispiele in Menge anzuführen, wovon das einzige genug sein mag, daß im Karl von Karlsberg immer **Grätze** statt **Krätze** geschrieben wird. — In **Glucke** und **Guckguck**, selbst in **gucken** mögen die Märker immer nachgeben; aber in **Glocke** haben sie es warlich nicht nöthig, sondern sie müssen vielmehr, wenn die Aussprache **Glocke** ihnen mißfällt, die Schreibart **Glokke** gänzlich ablegen, und nie anders, als **Klocke**, schreiben. Können sie sich aber entschließen, in der Aussprache nachzugeben, so thun sie auch nicht übel, und schreiben alsdenn wie die Sachsen. Daß aber dann ja niemand auf den Einfall kömmt, **Glocke** nach den Grundsätzen eines gewissen Herrn H . . n von **Gelocke** herzuleiten, wie Achsel — man rathe, wovon? — von **angehen!**

A.

(29.)

Läuten die Klocken (Glocken), oder **lauten** sie? Werden sie **geläutet** oder **gelautet**?

Einige, und darunter auch verschiedene geborne Berliner, welche sich das Ansehen geben wollen, sich dem wahren Hochdeutschen mehr zu nähern, sprechen in allen Fällen **lauten**. Z. B.

Mich dünkt, es lautet.
Es lautet ein.
Es lautet mir in den Ohren.
Er lautet mit den Beinen.
Man lautet schon in die Kirche.
Es wird mit allen Klocken gelautet.
Man lautet die Sturmklocke.
Mich dünkt, man lautet Feuer.
Er lautet mit der großen Klocke (d. i. er spricht Zoten).
Diese Klocke wird nur an hohen Festtagen gelautet.
Es ward Sturm gelautet.

Sogar das **Gelaut** oder **Gelaute** sprechen diese. Der **Lauter** oder **Klockenlauter** habe ich indessen nie gehört, sondern immer nur **Klockenläuter**.

Andere gebrauchen in allen diesen Fällen nicht **lauten**, sondern **läuten**.

Endlich noch andere machen einen Unterschied zwischen **lauten** und **läuten**. Jenes, sagen sie, heißt einen Schall, wie ihn eine Klocke hat, von sich geben; dieses aber heißt in Bewegung setzen, einen Schall hervorbringen. Diese letztern, zu denen Herr Adelung mit gehört, tadeln es, wenn man spricht, das **Gelaut**, das **Schellengelaut**, das **Trauergelaut**, es wird **gelautet**, man **lautet** die Klocken, man **lautet** zur Kirche, er hört **lauten**, man **lautete** Feuer, er **lautet** mit den Beinen. Dieser Tadel ist sehr gegründet. Aber sie tadeln es auch, wenn jemand spricht, die Klocke **läutet**, es **läutet** zur Kirche, es **läutet** mir in den Ohren; und daran thun sie, meines Erachtens, sehr übel. Dieser Unterschied zwischen **lauten** und **läuten** ist etwas zu fein, und man kann zuweilen gar nicht einmal angeben, welches von beiden recht sein würde. Z. B. es **läutet** mir in den Ohren könnte heißen, es zieht gleichsam in meinen Ohren die Klocken. Allein auch es **lautet** mir in den Ohren, ließe sich einigermaßen rechtfertigen; denn man könnte es ja erklären: es tönt in meinen Ohren wie eine Klocke.

Herr Adelung führt selbst das Beyspiel aus dem Zachariä an:

Das Halsband läutete mit allen seinen Glocken;

wo er selbst **lautete** zwar vorzieht, aber doch auch zugiebt, daß **läutete** in einer andern Rücksicht recht sein könne. Strenge genommen, würde, wenn man einmal diesen Unterschied zwischen **lauten** und **läuten** angenommen hat, daß **lauten** ein Neutrum oder unwirkend, **läuten** aber ein Aktivum oder wirkend sei, eben so gut gesagt werden können: **der Thurm lautete mit allen seinen Klocken**; als **das Halsband lautete mit allen seinen Klocken.** Eigentlich setzt aber doch das Halsband die Klocken in Bewegung, und also müsste es dennoch richtiger heißen **es läutete.** Allein das läuft auf Spitzfündigkeiten hinaus. Lieber also weg mit dem ganzen Unterschiede zwischen **lauten** und **läuten**, insofern Klockenschall damit gemeint wird! **Lauten** bleibt dann für jeden andern Laut. Wie **lauten** die Worte? Die Nachrichten aus Italien **lauten** sehr kläglich. Das Französisch *ch* **lautet** wie sch.

Unter unsern übrigen Sprachforschern hat Stosch in seinem synonymischen Werke sich erklärt, **läuten** werde sowohl von dem Klange der Klocken selbst, als auch von denjenigen, welche sie ziehen, gebraucht, so daß er also völlig mit meiner Meinung übereinstimmt. Eberhard hat sich über diesen Punkt, so viel ich finde, gar nicht herausgelassen.

Wenn man in Berlin häufig hört, **es hat gelütten**, so ist dies zwar sehr böse; allein auch die Meißner sollen nach Herrn Adelungs Anzeige sprechen, **es** hat **gelitten**. Also haben beide sich nichts vorzuwerfen. Es muß schlechterdings **geläutet** heißen, und **gelütten** oder **gelitten**, ist ein würdiger Zwillingsbruder von dem Schwäbischen **beditten** (er hat mich eines bessern **beditten**, statt **bedeutet**) und von dem noch herrlichern **geschien** (ich habe mich vor der Arbeit **geschien**, statt **gescheut**).

A.

(30.)

Ist ein Unterschied zwischen er hindert mich nicht und er hindert mir nicht?

Allerdings. **Hindern** hat eigentlich nur den Akkusativ. **Ich verlange Sie an Ihrem Thun und Lassen nicht zu hindern.** Geh weg, du **hinderst mich.** **Hindre die Ausführung** dieses Entwurfs, so gut du kannst. Wenn **du** durch nichts **gehindert** wirst, so komm zu uns. — Aber in einer ganz besondern Bedeutung heißt **einem hindern** so viel als ihn besuchen. Gemeiniglich wird es alsdenn nur verneinend gesagt. **Mir hindert** er so leicht nicht; d. i. er kömmt so leicht nicht zu mir. In seiner Stube **hindere** ich **ihm** nicht; d. i. wenn er sich in seiner Stube befindet, so besuche ich ihn da so leicht nicht. In die Wohnung dieses Predigers komme ich wohl; aber in seinen Predigten **hindere** ich **ihm** nicht.

Ich glaube, daß man beinahe in ganz Deutschland so spricht, ungeachtet weder Hr.

Adelung, noch, so viel ich weiß, sonst jemand darüber etwas angemerkt hat.

Man muß jedoch nicht glauben, daß nothwendig immer bei **er hindert mir** eine Verneinung stehen müsse. Man sagt nicht allein **er hindert mir selten**, sondern man fragt auch wohl: **Hindre ich Ihnen?** d. i. komme ich bei Ihnen zum Besuch? welches ganz etwas anders ist, als wenn man fragt: **Hindere ich Sie?** Denn mit dem letztern will man sagen: Wollen Sie etwa, daß ich weggehen soll?

K.

(31.)

Muß es heißen ein schönes Ganzes oder ein schönes Ganze?

Nur das erste allein ist recht. Es heißt ja nun doch einmal **ein Ganzes** und nicht ein Ganze. Nun soll das Beiwort **schön**, folglich **schönes**, dazwischen gesetzt werden. Also: ein **schönes Ganzes.** Wie ist es

möglich, daß man eine so leichte Sache nicht begreifen kann? Und doch müssen einige Schriftsteller es nicht begreifen, oder, wofern dies etwa zu hart klingt, sich nicht davon überzeugen können. Sagt doch selbst Eschenburg *) **kein geringfügiges Ganze**, und Wieland **) **ein gewisses idealisches Schöne. Ein gewisses Aeußere** von Wohlstand, stand in der Geschichte des Französischen Revolutionskrieges in Italien.

So wenig man sagen kann **ein grosser Gelehrte, ein tiefsinniger Weltweise** (wiewohl ich damit nicht zu behaupten begehre, daß nicht einer oder der andere wirklich doch so geschrieben haben mag), eben so wenig sollte man sich unterfangen, **ein schönes Ganze** zu sagen.

Da es in Herrn Adelungs Lehrgebäude etwas versteckt steht, so will ich anmerken, daß man B. 1. S. 666. seine Meinung darüber finden wird. Er sagt daselbst deut-

*) Horazens Episteln an die Pisonen ꝛc. von Hurd, Th. 1. S. 63.

**) Agathon, B. 2. S. 62. der ältern Ausgabe in gr. 8.

lich, es müsse heißen **ein großes herrliches Ganzes, ein unförmliches Ganzes.**

Bekanntlich kann der Dichter vor dem Adjektiv die Endung es oft wegwerfen; **ein groß Unglück, ein hart Geschick.** Aber vor solchen Wörtern wie **Ganzes** geht dies nicht an. Man kann nicht sagen **ein herrlich Ganzes**; und **ein herrlich Ganze** würde vollends unerträglich sein.

K.

---

(32)

Wie kann man es verhüten, daß man nicht aus Versehen lernen statt lehren spricht?

Durch ein klein wenig Aufmerksamkeit. **Lehren** und **lernen** sind doch zwei ganz verschiedene Begriffe. Derjenige, der neue Kenntnisse bekömmt, **lernt**, und der, welcher sie einem andern mittheilt, **lehrt.** Der Sohn kann also ohne die größte Gedankenlosigkeit nicht sagen: **das hat mich mein**

Vater gelernt, sondern **das hat mich mein Vater gelehrt.** Ein Hausvater, dem ich dies Recept mitgetheilt habe, versichert mich, das Uebel damit ganz aus seinem Hause verbannt zu haben. Er fragte nemlich jedesmal, so oft einer von den Seinigen **lernen** für **lehren** gebrauchte: Wer war von beiden der Schüler, und wer hat also gelernt? Dies half, und wird auch bei andern helfen. Daß sogar verschiedene unserer Schriftsteller, unter denen selbst die Namen **Gellert** und **Lessing** vorkommen, so geschrieben haben, ist ein wenig arg, beweist aber doch immer Gedankenlosigkeit. Die Plattdeutschen sagen eigentlich nie **lernen**, sondern in jedem Fall **lehren**, und nicht selten, wenn sie anfangen Hochdeutsch zu sprechen, gebrauchen sie **lehren** für **lernen.** In meiner frühen Jugend hörte ich sogar im Magdeburgischen einen Landprediger es rühmen, daß sein Sohn in einer Schule zu Brandenburg, wohin er ihn geschickt hatte, gut **lehrte.** In dem Lessingischen Lustspiele, **die Juden**, hat in der ersten Ausgabe wirklich gestanden: ich will meinen Verwandten das Glück verschaffen,

Sie kennen zu lehren. Es ist aber als ein Druckfehler längst ausgemärzt.

A.

(Dieses Wochenblatt wird alle Donnerstage bei dem Buchbinder Herrn Lehmann in der Breiten Straße Nr. 5. für 1 gr. zu haben sein. Wer Exemplare auf Schreibpapier verlangt, muß darauf in Zeiten mit 15 gr. für ein Vierteljahr pränumeriren. Auch ist daselbst die Ankündigung noch für 1 gr. zu haben. Unter der Aufschrift: An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Spathenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Außerhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können. Während der Messe, aber auch nur während der Messe allein, sind bei dem Universitätsbuchdrucker Herrn Apitz, zu Frankfurt an der Oder Exemplare zu haben; und eben so wird derselbe auch Anfragen annehmen.)

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Achtes Stück.

(33.)

Ist er lehrt mir das im Grunde nicht besser, als er lehrt mich das?

Was heißt das **im Grunde besser**? Wenn wir die Deutsche Sprache erst machten, so stände es bei uns, ob wir es nicht natürlicher finden wollten, **er lehrt mir das**, als **er lehrt mich das**, zu sprechen. Aber nachdem sie einmal gemacht ist, könnte man es wohl bei dem lassen, was unsere lieben Vorfahren einmal eingeführt haben. Mag doch

diese Verbindung, **ich lehre dich etwas**, ganz nach dem Lateinischen gemacht sein, doceo te aliquid, man hat doch nun einmal seit Jahrhunderten so gesprochen, und man ist es gewohnt, so zu hören und zu lesen. Verbände sich eine Anzahl beliebter Schriftsteller, **mir** statt **mich** bei **lehren** einzuführen, so würde die Sache vielleicht Fortgang haben; allein bis diese Stunde ist zu einer solchen Verbindung noch kein Anfang gemacht. Noch immer singen die Deutschen Dichter:

Ach Phyllis, lehre mich die Kunst, geliebt zu werden;
Die leichte Kunst zu lieben weiß ich schon.

Noch heißt es in der Regel:

Muse, lehre mich Thaten der Helden besingen;

und vermuthlich wird es noch lange so heißen; denn, die Wahrheit zu sagen, bisher sind unter denen, die **er lehrt mir** schreiben, noch eben keine große Lichter.

Sn.

(34.)

Muß man der Stil mit einem i, oder der Styl mit einem y ſchreiben? Kann man das Wort Stil nicht im Deutſchen ganz entbehren? Sagt man beſſer des Stiles als des Stils, beſſer dem Stile, als dem Stil?

Ob man **Stil** oder **Styl** ſchreiben ſolle, das müſſen einzig und allein die Lateiniſchen Sprachforſcher entſcheiden. Wer im Lateiniſchen ſtylus ſchreibt, muß nach der gewöhnlichen Regel auch im Deutſchen **Styl** ſchreiben; und wer im Lateiniſchen nur ſtilus allein für recht hält, dem kann es auch im Traume nicht einfallen, anders zu ſchreiben, als **Stil**. Nun ſind wirklich die Lateiniſch ſchreibenden Gelehrten ſo ziemlich darüber einig, daß ſtylus unrecht ſei, und folglich kann **Styl** unmöglich als richtig vertheidigt werden. Schellers praecepta *ſtili* bene Latini und Heineccius fundamenta *ſtili* ſind ein Paar allgemein bekannte Bücher, und die größten neuern Lateiner, Geſner, Erneſti *) und Heyne, ſchreiben nie

*) Ein gelehrter Freund merkte neulich an, daß in Erneſtis ganzer Redekunſt (Initia rhetorica) das

anders, als mit einem i. Da nun sehr wenig Männer von Bedeutung stylus zu schreiben für gut finden, so lässt sich schwer begreifen, warum einige neuere Deutsche wieder auf **Styl** verfallen sind. Zu ihrer Entschuldigung sagen sie allenfalls, man müsse Wörter mit einem y schreiben, die aus dem Griechischen herkämen, und in dieser Sprache ein y hätten; das ist aber eben das Unglück, daß die Lateiner das Wort nicht als aus dem Griechischen herkommend ansehen. Zwar haben die Griechen ein Wort stylos; dies zeigt aber in ihrer Sprache keinen Schreibgriffel an, wie das stilus der Lateiner, und noch weniger die Schreibart, sondern eine Säule. Alles, was man zugeben kann, ist, das stilus im Lateinischen einige Bedeutungen hat, auf die sich der Begriff **Säule** allenfalls anwenden lässt; aber auch in diesen Bedeutungen schreiben die Genauern lieber stilus, und dabei hätte man es auch im Deutschen lassen sollen. Natür-

Wort *stilus* nicht vorkomme. Das kann seine Richtigkeit haben, weil in der Bedeutung von Schreibart Ernesti stilus nicht für so gutes Latein hielt, als oratio, genus dicendi ꝛc. Aber sonst schreibt er immer stilus, nie stylus.

lich liegt übrigens so sehr viel nicht daran, ob man ein y oder ein i in diesem Worte gebraucht; so wie es auch von noch geringerer Bedeutung ist, ob man **Silvia, Silvan** oder **Sylvia, Sylvan** schreibt. Da aber besser doch immer besser ist, so ist wohl das rathsamste, bei **Stil, Silvia** und **Silvan** zu bleiben.

Daß **Stil** sich gemeiniglich durch **Schreibart** ausdrücken lässt, ist eine bekannte Sache. Nur immer geht es nicht an. Man sagt auch von einem Redner, dessen Reden nie gedruckt werden, daß er etwas **in einem guten Stil** vortrage. Hier würde das Wort **Ausdruck** mit Nutzen zu gebrauchen sein, welches nur höchst selten Zweideutigkeiten verursachen kann. In diesem Falle der Zweideutigkeit würde **Vortrag** aushelfen müssen. Warum sollte man nicht so gut der **briefliche Vortrag** oder **Ausdruck** sagen können, als im Lateinischen stilus epistolaris? Auch der **Stil** der Mahler und anderer zeichnenden und bildenden Künstler würde sich oft durch **Ausdruck** geben lassen; **Kunstart** ist aber dennoch besser. Der **Stil** der Tonkünstler lässt sich, wie Herr

Adelung schon erinnert hat, recht gut durch **Schreibart** geben. Aber auch da ist **Kunstart** passender; die **Kirchenart** oder **Kirchenkunstart**, die schauspielerische **Kunstart**. Daß im vierzehnten Jahrhundert einmal jemand **Ticht** für **Stil** versucht hat, kann uns wenig helfen; denn das Wort **Ticht** hat nie Glück gemacht, und ist gleich wieder vom Schauplatze abgetreten.

Des **Styles**, dem **Style**, hat Herr Adelung so oft gesagt, und es ist ihm von andern so oft nachgesagt worden, daß man sich nach grade etwas daran gewöhnt hat. Aber ehemals schrieb jedermann nicht **Stiles**, sondern **Stils**, nicht **dem Stile**, sondern **dem Stil**; und dabei hätte es wohl sein Bewenden haben können. Es ist schon schlimm genug, wenn alle ursprünglich Deutsche Wörter die volle Endung **es** annehmen sollen. Aber auf fremde Wörter sollte man das nicht ausdehnen. **Des Abendes, des Böſewichtes** u. d. g. hatten ehemals wenig Freunde. Aber wenn man jetzt gar schreiben soll des **Affrontes**, des **Hazardes**, des **Pendantes**, des **Syllogismes**, des **Archipeles**, so ist es doch wirklich, als

wenn unser Ohr laute Erinnerungen dagegen machte. **Die Regeln des Deutschen Stiles, man lobt ihn wegen seines guten Stiles** wiedert einigen gewiß nicht geschmacklosen Leuten so sehr als **die Werke des Virgiles, die Gedichte des Homeres** und **die Briefe des jüngern Plines** nur thun könnten. Der Dativ **Stile**, ist viel erträglicher. Doch schrieben unsre Vorfahren immer nur **Anweisungen zum guten Stil**, und nie **zum guten Stile**.

S.

(35.)

Schreibt man besser **wol** oder **wohl**, **das Wol** oder **das Wohl**? Und wenn **das Wohl** besser ist, muß alsdenn der Genitiv **des Wohles**, der Dativ **dem Wohle** heißen, oder ist **des Wohls, dem Wohl** vorzuziehen?

Es geht hier wieder nach der Regel: **Schreib wie du sprichst.** Wer das **o** kurz spricht,

kann nicht **wohl** schreiben; und wer **wol** schreibt, verlangt gewöhnlich nicht, daß man anders als **woll** sprechen soll. Folglich ist die Frage eigentlich nur: spricht man besser mit einem langen und gedehnten **o wohl**, oder besser mit einem kurzen oder geschärften **wol**? Hierüber können eigentlich nur diejenigen Landschaften mitsprechen und eine Stimme abgeben, die mit dem Dehnen und Verkürzen der Vokale nicht ganz willkürlich verfahren. Aber welche Landschaften sind das? Ist es Oesterreich, wo man häufig **Narr** wie **Nahr**, und hingegen **ehrlich** wie **errlich** spricht? Ist es Schlesien, wo schlissen statt **schließen**, auch wohl **stossen** statt **stoßen** gehört wird? Ist es Schwaben, wo man **wihrd** aus **wird** macht? Ist es Sachsen, wo **Bodden** und **Kollen** (statt **Boden** und **Kohlen**) häufig, selbst in Gesellschaften der gesitteten Stände, vorkömmt? Ist es endlich die Mark Brandenburg, Pommern oder Niedersachsen, wo man für **Bad**, **Lob**, welche wie **Baad**, **Loob**, lauten sollten, selten anders spricht, als **Batt**, **Lopp**, obgleich **Pfad** gemeiniglich richtig gesprochen wird? Die Landschaften also las-

sen uns hülflos. Aber doch kann man sagen, daß der bessere Theil der Deutschen Völkerschaft lieber **wohl** als **wol** spricht. Wenn nemlich eine feinere Gesellschaft aus mehrern Deutschen Reichskreisen zusammenkömmt, so werden sich die, welche **woll** sprechen, eher bewegen lassen, **wohl** zu sprechen, als umgekehrt. Die Gründe, die man für die Aussprache **woll** anführt, sind in der That nur schwach. Sie sind: 1) das Wort wächst nicht am Ende, und es wird kein e daran gesetzt. Aber erstlich geschieht das bei einigen, welche sagen **mir ist wieder wohler**, in andern Gegenden **wöhler**. Zweitens giebt es mehr Wörter, die am Ende nicht wachsen, und dennoch einen langen Vokal haben, wie dies wenigstens im Munde der meisten mit **nur** der Fall ist. 2) Der Holländer spricht den Vokal kurz wel, der Engländer whell, der Schwede wäl, der Däne väl. Das ist alles wahr, aber die ganz alte Deutsche Form ist waila, wola, wela, und dies spricht für die Dehnung. Daher fehlt es auch an Gelehrten nicht, die anfänglich **wol** geschrieben haben, und dann zu **wohl** übergingen. Einige haben geglaubt,

man müsse zwar das **Wohl** schreiben, aber zwischen **wohl** und **wol** sei ein Unterschied. Wenn es so viel bedeutet als **gut**, sagen sie, so schreibe man **wohl**, heißt es aber so viel als **zwar**, oder auch so viel als **leicht, bequem** ꝛc. so schreibe man **wol**. Z. B. Ich befinde mich **wohl**. Die **Wohlredenheit**. Das **Wohlbefinden**. Das **Wohlsein**. **Wohl gegeben**. **Ganz wohl**; aber es bleibt dennoch beim Alten. Hingegen: das ist **wol** wahr. Ich kenne **wol** zwanzig, die eben dies läugnen. Man kann den Preis sich **wol** gefallen lassen; aber die Güte der Ware ist nicht, wie sie sein soll. Allein diese Unterscheidung geht zu sehr ins Kleine. Bei dem **wol** liegt doch immer der Begriff von **gut** zum Grunde. Z. B. statt **ich kenne wol zwanzig**, sagt man auch **ich kenne gut und gern zwanzig**. Also muß es dennoch **wohl** heißen. Das einzige Wort, worinn beinahe jedermann das **wohl** in **wol** ändert, ist **Wollust**.

Der Genitiv **des Wohles** und der Dativ **dem Wohle** waren sonst, aufs gelindeste zu reden, sehr ungebräuchlich; wo möglich, noch ungebräuchlicher, als des **Sti-**

les, dem **Stile**. Wer nicht das **Wohl**, sondern das **Woll** sprach, und also **Wol** schrieb, konnte ohne Lächerlichkeit nicht an den Genitiv **des Wolles**, und dem Dativ **dem Wolle** denken. Aber bei der gedehnten Aussprache **Wohl** fiel die Lächerlichkeit des Genitivs und Dativs freilich weg. So wie man sagen darf **des Kohles**, **dem Kohle**, so könnte auch **des Wohles**, **dem Wohle** niemand in Verlegenheit setzen. Aber es mochte nun liegen, woran es wollte, genug man schrieb sonst nicht so.

A.

(36.)

Schreibt man besser **jetzt** oder **itzt**? Was ist von **jetzo** und **jetzund** zu halten?

Jetzt ist besser als **itzt**, und in Prosa kann man mit **jetzt** allein fertig werden *). Ei-

*) Jetzt hat bei den meisten und besten Schriftstellern den Vorzug; sagt Herr Adelung. Itzt ist von ihm gar nicht einmal in der Buchstabenreihe mit aufgeführt.

nige Dichter, besonders Klopstock setzen **itzt**, wenn ein Konsonant vorhergeht:

Wenn itzt schmetternde Donner die Wolken durchbrechen;

jetzt, wenn ein Vokal vorher geht:

Also zagte sie jetzt.

Glaubt jemand, daß dies auch in Prosa den Wohllaut befördern könne, so wird es ihm schwerlich verargt werden, wenn er es nachmacht. Er schreibe alsdenn: **Wir haben itzt** gesehen, wie wenig man dem unbeständigen Glücke trauen kann. Allein ist denn **Wir haben jetzt** wirklich minder wohlklingend? **Jtzt** kann freilich nach einem Vokal zuweilen einen Uebellaut machen; z. B. so **itzt wie immer.**

Jetzo wird noch häufig gebraucht, und ist oft dem Wohllaute sehr beförderlich; es giebt aber Schriftsteller, die es schlechterdings niemals gebrauchen. **Jtzo** sagt man nicht gern.

Anjetzt ist eben so gebräuchlich als **jetzt**. **Anitzt** findet man nicht völlig so häufig. Möglich ist es indessen, daß **anjetzt** einigen hart zu klingen scheint, und daß diese alsdenn **anitzt** schlechthin vorzie-

hen. **Anitzo** scheint sehr unerträglich zu sein.

Jetzund *) hat den Ton auf der letzten Sylbe, da **jetzo** ihn auf der ersten hat. Manche Versschmiede werden es sich so leicht nicht nehmen lassen, und es ist ihnen schon wegen des Reims auf **Mund**, **Hund** u. s. w. angenehm. Aber gute Dichter gebrauchen es selten, und recht gute Prosaisten gar nicht.

Jetzunder hat Gellert einmal gebraucht, und es mit **Wunder** gereimt:

> Das, sprach der Vater, nimmt mich Wunder,
> Doch jeder Ort läßt Wunderdinge sehn.
> Wir, zum Exempel, gehn jetzunder u. s. w.

Itzunder ist sehr selten.

Aus dem Munde des gemeinen Mannes hört man hin und wieder **jetzunders**, vielleicht gar **jetzunderst**, woraus mit der Zeit **jetzunderſten** werden könnte.

Sn.

---

*) Anjetzund hat den Ton auf der vorletzten Sylbe, ist aber sehr unzulässig. Itzund findet sich selten, anitzund vielleicht nirgends.

(37.)

Muß es heißen **fodern** oder **fordern**, **befödern** odet **befördern**?

Das **r** muß nicht wegbleiben. Die Dichter schreiben zuweilen **fodern**, um des lieben Reims willen, damit es zu **lodern** passe, und bleiben dann auch wohl außer dem Reime dabei. Im Ramlerschen Horaz findet man nie **fordern**, so viel ich mich erinnere, sondern immer **fodern**. Einige merken an, daß Luther vor nun beinahe dreihundert Jahren nicht **fordern**, sondern **foddern** schrieb.

Befödern wird in einigen Gegenden häufig gesprochen. Ich habe einen noch lebenden berühmten Kanzelredner gekannt, der in jeder Predigt das Wort **befödern** wohl hundertmal gebrauchte. Allein in seinen gedruckten Predigten, in welchen das Wort viel seltner vorkömmt, steht nie anders als **befördern**.

Auch das einfache Wort **fördern** wird von vielen **födern** ausgesprochen und geschrieben. Aber gute Schriftsteller denken

nicht daran, es mitzumachen. Die Frau im Gellert, welche ein Hospital für fromme Männer bauen wollte, sagt zu dem Baumeister:

Ach, Meister, fördert doch das Haus;
Warum habt ihrs denn angenommen?

und bald darauf heißt es weiter:

Die Mäurer fördern sich.

Schon zu Luthers Zeit war **fördern** ein ganz gebräuchliches Wort, wofür man aber zuweilen auch **fordern** gebrauchte; von **befördern** hingegen wusste man damals noch nichts.

Sn.

(38.)

Was ist besser nach Hause gehen oder zu Hause gehen? Nach Hause leuchten oder zu Hause leuchten?

Der Sprachgebrauch ist für **nach**. **Er geht zu Hause, er lässt sich zu Hause leuchten**, hat eine gewisse Plattheit bei sich, die manchem sehr auffällt.

Freilich sagt man **zu Bette gehen, zu Bette bringen**, wofür nur in einigen Gegenden **nach Bette gehen, nach Bette bringen**, aber nicht von Leuten, auf deren Beispiel man sich berufen kann, gesprochen wird. So **geht** man auch **zu Felde** und **zu Tische**. Daraus folgt aber weiter nichts, als daß in **zu Hause gehen** keine innere Ungereimtheit liegt. Allein dergleichen liegt in **nach Hause gehen** auch nicht; und da dies einmal durch vieljährigen Sprachgebrauch eingeführt ist, so ist gar kein Grund vorhanden, es abzuschaffen.

A.

Berichtigung eines Druckfehlers im 6. Stück.

S. 87, Z. 10 ist erschöpft statt erforscht zu lesen

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Neuntes Stück.

(39.)

Welches ist richtiger Eure Hochedelgeboren, Eure Hochedelgebornen oder Eure Hochedelgeborn? Eure Durchlaucht oder Eure Durchlauchten?

Im ersten Fall ist das zweite das richtigste. Die Ehrenbenennungen endeten sich bei unsern Vorfahren häufig mit der hinzugesetzten Sylbe en, oder, wenn schon ein e am Worte selbst war, mit dem hinzugesetzten Buchstaben n.

Man nannte also eine adliche Person nicht **Eure Gnade**, sondern **Eure Gnaden**, eine geistliche Person nicht **Eure Würde**, **Eure Hochwürde**, sondern **Eure Würden**, **Eure Hochwürden**, eine mit gebieterischer Gewalt versehene Person nicht **Eure Gestrenge**, sondern **Eure Gestrengen**, und eine Person, die sich durch gute Eigenschaften vom Pöbel unterschied, nicht **Eure Edel**, oder **Eure Edle**, sondern **Eure Edeln**. So wenig also **Eure Edel** recht sein kann, so wenig können es auch **Eure Edelgeboren**, **Eure Hochedelgeboren**, **Eure Wohlgeboren**, **Eure Hochwohlgeboren** und **Eure Hochgeboren** sein.

Nach gleicher Sprachähnlichkeit müssen hohe fürstliche Personen eigentlich mit **Eure Durchlauchten**, etwas weniger Hohe mit **Eure Erlauchten** angeredet werden. Der Kürze wegen beißt man die Endung **en** häufig weg, und spricht und schreibt **Eure Durchlaucht**, **Eure Erlaucht**, wo aber die Sylbe **laucht** den Ton behalten muß. **Durchlaucht** mit dem Tone auf **durch**

ist im Grunde lächerlich, weniger lächerlich jedoch, als **Erlaucht** mit dem Tone auf **er**.

Will man diese Abbeißung auch auf **Edelgebornen** ausdehnen, so bleibt freilich nur **Edelgeborn** übrig; und so mag man immerhin die Abkürzungen **Edelgeb. Hochedelgeb.** und so weiter aussprechen; nur **Edelgeboren** ꝛc. muß man nicht dafür lesen, und noch weniger so schreiben.

Ein lehrbegieriger Freund hatte darüber den Adelung nachgeschlagen, und fand unter **Hochedelgeboren** die Abkürzung **Ew. Hochedelgeb.**; das konnte er lesen wie er wollte. Aber unter **Hochwohlgeboren** stand deutlich **Ew. Hochwohlgeborer**, und so auch **Ew. Hochwohledelgeboren.** Wer also glaubt, sich bloß nach Herrn Adelungs Aussprüchen richten zu müssen, verficht das, welches ich für das schlechteste unter allen dreien halte, als das richtigste.

In Oesterreich und überhaupt in Süddeutschland beißt man das **n** oder **en** bei den Ehrenbenennungen zu häufig weg, und sagt gar **Euer Gnad** oder vielmehr **Eur Knood**. In andern Gegenden aber hängt

man das n oder en an, wo es nicht hingehört; z. B. wenn man einen einzelnen reichsstädtischen Rathsherrn **Eure Weisheiten** nennt. Der ganz gemeine Mann treibt es noch weiter, und nennt einen General oder Minister **Eure Excellenzen** oder **Excellenzien.**

A.

(40.)

Warum ist gehorsamer Diener von Ihnen unrichtig, hingegen **ein Verwandter von Ihnen**, wo nicht ganz richtig, doch wenigstens verzeihlich?

Seitdem man in Deutschland Französisch lernt, und seitdem viele Personen Deutsch sprechen, deren gewöhnliche Sprache, oder gar deren Muttersprache Französisch ist, ist das Wörtchen **von** viel häufiger gebraucht worden, als ehemals. Weil die Franzosen nemlich keine eigentliche Kasus oder Fallendungen haben, sondern sie mit Präpositio-

nen oder Vorwörtern auszudrücken genöthigt sind, und weil sie also nicht sprechen **Gottes, Friedrichs, seiner, des Abts, der Aebtissin**, sondern **von Gott, von Friedrich, von ihm, von dem Abte, von der Aebtissinn** (de Dieu, de Fréderic, de lui, de l'abbé, de l'abbesse): so ist es ziemlich natürlich, daß sie diese Verbindungsart nun auch im Deutschen beibehalten. Daher hört man im jetzigen gemeinen Leben alle Augenblicke Redensarten, wie folgende:

Dies ist die Wirkung von der väterlichen Liebe.
Eine Beschreibung von den vornehmsten Merkwürdigkeiten.
Der ganze Umfang von diesem Ländchen begreift kaum vier Meilen.
Der Nutzen von dieser Einrichtung zeigte sich bald.
Der Zug von dem Ofen ist zu stark.
Das rührt noch aus der Verlassenschaft von seinem Großvater her.
Er ist ein guter Freund von unserm Hause.

Alles das billigt der gute Deutsche eigentlich nicht, sondern sagt dafür nach Art unsrer ehrlichen Vorfahren: die Wirkung **der väterlichen Liebe**; eine Beschreibung **der vornehmsten Merkwürdigkeiten**; der Umfang **dieses Ländchens**; der Nutzen **dieser Einrichtung**; der Zug **des Ofens**;

die Verlassenschaft **seines Großvaters**; ein guter Freund **unsers Hauses.** Aber da nun doch häufig so gesprochen wird, so ist der gute Deutsche duldsam, und merkt mehrentheils bloß dabei an, daß es ein entbehrlicher Gallicismus sei. Entbehrlich, aber mit dem starken Gebrauche einigermaßen zu entschuldigen! Dies ist der rechte Gesichtspunkt, aus welchem man die Sache anzusehen hat. Es wäre also zu hart, wenn man einen solchen Gebrauch des **von** im Sprechen nie ohne Tadel durchwischen lassen wollte, und man könnte sich dabei leicht den Vorwurf der Pedanterei zuziehen.

Aber im Schreiben? Ja da verhält sich die Sache schon ein wenig anders. Allein auch der, welcher so schreibt, hat oft einige Entschuldigungsgründe für sich.

Zum Beispiel, da man doch ohne Tadel schreibt: Dies ist die Ursach **davon**; da man fragt: **wovon** ist dies die Ursache? so wird man es ziemlich verzeihlich finden, wenn jemand (besonders als Antwort auf die ausdrücklich gethane Frage **wovon**?) nun auch einmal schreibt: **Dies ist die Ursache von der Abnahme** des Handels. —

Auf ähnliche Art wird man sich erlauben, die Wirkung **von der Abnahme des Handels** zu schreiben. Da man sagt: Machen Sie mir doch **von den vornehmsten Merkwürdigkeiten** dieser Stadt eine Beschreibung, und da es also nicht unrichtig sein kann: Machen Sie mir doch **eine Beschreibung von den vornehmsten Merkwürdigkeiten**; so wird auch das nicht schlechthin verworfen werden können, wenn man sagt: Er hat eine Beschreibung **von** den vornehmsten Merkwürdigkeiten herausgegeben; und man wird es einigermaßen fühlen, daß **von** hier doch nicht so ganz die Umschreibung des Genitivs macht. — Die Verlassenschaft **von seinem Großvater** läßt sich so erklären: die **von seinem Großvater herrührende** Verlassenschaft. — Hingegen ist **der Nutzen von dieser Einrichtung** schon etwas schwerer durch **von** zu erklären; und **der Zug vom Ofen** heißt schwerlich so viel als der **vom Ofen her sich verbreitende** oder der **vom Ofen herrührende** Zug; ja selbst **der gute Freund von unserm Hause** hat seine Schwierigkeit, wenn man **von** in die Erklärung brin-

gen will. Aber genug, es wird häufig so gesprochen und geschrieben.

Doch wenn dies alles erlaubte und verzeihliche Gallicismen sind, so ist doch nicht zu läugnen, daß es ähnliche sehr unverzeihliche giebt. Unerträglich wird man folgende finden:

Die Gesundheit von meiner Mutter ist nicht die stärkste.

Die Frau Gemahlinn von Ihnen sind krank, wie ich höre.

Der Nachbar von meinem Vater ist abgebrannt.

Die Thürme von unserer Stadt nehmen sich alle sehr gut in der Ferne aus.

Die Regierung vom ganzen Lande ist in seinen Händen.

Der unschätzbare Werth von seiner Büchersammlung.

Der Besitzer von diesem Landgute.

Diese Schlacht war das Ende von dem ganzen Kriege *).

So sonderbar dergleichen Redensarten scheinen mögen, so sind doch manche von ihnen selbst von unsern besten Schriftstellern

*) Hieher gehört auch der Ausdruck das Ende vom Liede, welches eigentlich wohl das Ende des Liedes heißen sollte. Einige Gegenden sprechen dafür das Lied vom Ende, womit sich kaum ein leidlicher Sinn verbinden läßt.

nicht vermieden worden. Längst haben unsere Sprachlehrer folgende ausgezeichnet:

Der Regent ist das Haupt von dem Körper seines Staats; Abt Jerusalem. — Erträglicher ist es, wenn man sagt: er war das Haupt von einer Räuberbande.

Vor den Thoren von deiner mütterlichen Stadt; Rammler. Man kann dies dadurch nicht rechtfertigen, daß man sagt, die Thore von Berlin.

Schlüssel von bezwungner Städte Thoren; eben derselbe.

Man kann zu diesen Beispielen andere setzen, die zum Theil weit auffallender sind.

Die Spur von seiner Dame suchen; Wielands neuer Amadis, B. 6. der Werke, S. 170.

Der unbedeutende Ausdruck von Dindonettens runder Person; Buch 10, S. 22.

Die Denkungsart, die von den Günstlingen des lachenden Geschicks das Vorrecht ist; Musarion. — Diese Verbindung, zwar eine Eigenheit der Französischen Dichtkunst, wo der Genitiv mit von der ihn regierenden Fallendung vorgesetzt wird, ist in der Deutschen Dichtkunst brauchbar. Hr. von Creuz hat ihn schon gebraucht: Wenn mich von gütigen Zephyren der Hauch beseelt; sagt er. Auf gleiche Art steht im Combabus: Er erzählt von seinem Heldenthum die klägliche Geschichte. Noch steht im neuen Amadis: Dies Wunder von Hirschfelds Kunst, wovon die Infantinn die tausendfältigen Reize beschaut.

Der letzte Auftritt von der närrischen Komödie; Rabeners Satiren, B. 3. S. 120.

Man pflegt zu sagen: Der Mißbrauch hebt den guten Gebrauch nicht auf. Dies gilt auch von dem Gebrauche des Wörtchens **von**. Bei manchen Verwandschaften können wir dasselbe kaum missen. Wie schleppend würde es sein: Er ist **einer meiner Vettern** oder er gehört **zu meiner Vetterschaft**! Und wie viel kürzer: Er ist **ein Vetter von mir**! Wenigstens sagt dies oft ganz etwas anders, als er ist **mein Vetter**. Wie kurz ist es, **ein Freund von mir** *)! Soll ich dafür immer sagen: **Einer meiner Freunde**? Merkwürdig ist, daß schon Luther gesagt hat, **ein Sohn von Sem** u. d. g. Die Deutsche Sprache war also zu diesem Gebrauche des **von** geneigt, ehe man noch mit dem Französischen Bekanntschaft gemacht hatte.

Wie ungeschickt ist es nicht hingegen: Gehorsamer Diener **von Jhnen**? Wir haben es kürzer: **Jhr gehorsamer Diener**, und noch kürzer **Gehorsamer Diener**. Wenn man sagen wollte: **Einer Jhrer gehorsamen Diener**; es müsste auffallen.

*) Dadurch werden Deutsche nicht berechtigt zu schreiben: *Un ami de moi* a beloin de monnoie.

Herr Adelung hat richtig angemerkt, daß uns das **von** sehr zu statten kömmt, wenn der Genitiv keine andere Bezeichnung zuläſſt; z. B. bei den Zahlwörtern. **Zweier** und **dreier** kann man doch allenfalls noch ſagen; aber **vierer, fünfer** geht doch nun einmal nicht an. Wir können nicht ſagen: eine glückliche Mutter **vierer Söhne**, ſondern **von vier Söhnen**. Es giebt aber mehrere Fälle. Z. B. Hier haben Sie ja eine Menge **von** Blumen. Der alte Deutſche ſagte **eine Menge Blumen**, und wuſſte ſich doch alſo zu helfen. Aber er konnte nicht ſagen: **Ein Strom Verwünſchungen** brach aus; wir aber können ſagen: Ein **Strom von Verwünſchungen** brach aus.

S.

(41.)

Iſt das wohl richtig geredet: So etwas muß man **weder** denken, und **noch weniger** ſagen?

Nein. Auf **weder** folgt **noch**, aber nicht **und noch**. Es muß alſo heißen: So et-

was muß man **nicht denken, und noch weniger sagen.** Oder: So etwas muß man nicht **einmal denken, noch weniger** aber **sagen.**

R.

(42.)

Welches ist das beste **haushältig, haushältisch** oder **haushälterisch?**

Viele halten **haushältig** für das beste, und unter diesen befindet sich auch Herr Adelung. Gellert sagt in seiner Moral, also in einem sorgfältiger geschriebenen Werke, **haushälterisch**, in seinen Lustspielen aber **haushältig.** Beinahe sollte man glauben, er habe **haushälterisch** für edler gehalten, als **haushältig.** Wieder **haushältig** ist wenig zu sagen. Wir sprechen zwar **reichhaltig**, d. i. von reichem Gehalt; daraus folgt aber nicht, daß es **haushaltig** heißen müsse; auch ist es möglich, daß wie man **silberhältig** (d. i. Silber enthaltend, z. B. **silberhältiges Erz**) sagt, so auch hin und

wieder **reichhältig** gesagt wird. Ueberdies sind Beispiele genug vorhanden, daß a in den auf ig sich endenden Beiwörtern, welche von Zeitwörtern herkommen, in ä übergeht, oder, wie es die meisten neuern Deutschen Sprachlehrer nennen, daß man sie mit dem Umlaute *) bildet. Von **fallen** sagt man **fällig**, von **gefallen gefällig**, von **abschlagen abschlägig** u. s. w. Also ist auch kein Zweifel, daß man von dem, welchem das gute Haushalten gleichsam zur andern Natur geworden ist, sagen könne, er sei **haushältig**. **Haushältig** **) ist also, insofern es eine solche Fertigkeit bezeichnet, ein recht gutes Wort. Auch kann es, wie ich glaube, für das fremde Wort **ökonomisch**, sehr gut gebraucht werden, wenn dieses so viel bedeutet, als **zur Oekonomie gehörig**;

*) Um einiger Leser willen ist es vielleicht nöthig anzumerken, daß man das den Umlaut nennt, wenn beim Bilden und Beugen der Wörter a in ä, o in ö, u in ü, e entweder in i oder in ie übergeht. A.

**) Von dem alten Worte der Haushalt kömmt haushältig schwerlich her. Wenn dies aber sich so verhielte, so hätte es die Aehnlichkeit von sorgfältig für sich, welches von Sorgfalt herkömmt.

z. B. Seine **haushältigen Umstände** sind nicht die besten; **haushältige Bemerkungen**; selbst **haushältiger Büchersaal** statt **ökonomische Bibliothek** würde vernünftigen Leuten nicht mißfallen.

Haushälterisch heißt, wie ein Haushalter zu thun pflegt, wie einem Haushalter geziemt. Aber warum nicht **haushalterisch** *)? Man sagt doch nicht **statthälterisch**, sondern **statthalterisch**, nicht **prälerisch**, sondern **pralerisch**. — Dies ist richtig. Allein das Wort **haushälterisch** ist wohl eigentlich in solchen Gegenden gemacht, wo man gewohnt war, **Haushälter** **), nicht aber **Haushalter** zu sprechen.

Von **haushältig** lässt sich das Hauptwort **die Haushältigkeit** bilden; von **haushälterisch** aber kann nicht die **Haushälterischkeit** gesagt werden. Folglich ist **haushältig** auch in dieser Rücksicht ein brauchbarers Wort, als **haushälterisch**, wofern

*) Frisch im Deutschen Wörterbuche kennt nur haushalterisch allein; auch einige andere Wörterbücherschreiber haben es so.

**) Man sehe im 6. Stück, S. 95. die erste Anmerkung. A.

man nemlich nur eins von beiden beibehalten will. Dazu würde ich indessen nicht rathen, sondern **haushälterisch** und **haushältig** können ganz wohl neben einander bestehen, und, wie ich gezeigt habe, ist ihre Bedeutung nicht völlig einerlei.

Hingegen taugt **haushältisch** gar nicht. Vielleicht glaubt mancher, **haushältisch** könne so viel anzeigen, als auf eine fehlerhafte Art haushältig; wie **weiblich** und **kindlich** etwas gutes, **weibisch** und **kindisch** aber etwas böses oder tadelhaftes bedeuten. Allein dieser Unterschied ist überflüssig. Wenn man sagt, er ist zu **haushältig**, so drückt man dadurch das Fehlerhafte schon hinreichend aus.

K.

(43.)

Heißt es **ich ahme ihm nach** oder **ich ahme ihn nach?**

Ich ahme ihn nach ist allein richtig. Zum Beweise ist das schon hinreichend, daß

man das Passiv davon machen kann: **Ich werde nachgeahmt, Homer ist von Virgil nachgeahmt worden, ein dem Pope nachgeahmtes Gedicht.** Man vergleiche es nur mit **nachfolgen.** Weil man nicht sagt **ich folge dich nach,** sondern **ich folge dir nach,** so kann man nicht sprechen: **Euer von uns nachgefolgtes Beispiel; Ihr seid von uns nachgefolgt** worden. Unsre ehrlichen Vorfahren gaben die Regel: *imitor* regiert im Lateinischen einen Akkusativ, das Deutsche **nachfolgen** aber den Dativ. Wir, ihre denkenden Enkel, sprechen ihnen das nach, ändern aber **nachfolgen** in **nachahmen,** und begehen dadurch einen ganzen kleinen Unsinn; denn **nachahmen** wird völlig so konstruirt als imitor, nemlich mit dem Akkusativ.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zehntes Stück.

(44.)

Heißt es Burgemeister, Bürgermeister oder Burgermeister?

In einer gewissen Stadt der Mark Brandenburg wird in öffentlichen Angelegenheiten häufig **Burgermeister** geschrieben. Dies ist ganz Schwäbisch; denn in Schwaben sagt man **der Burger**, und nicht **der Bürger**; so auch in der Vielzahl gemeiniglich **die Burger**, obgleich einige da den Umlaut machen, und **die Bürger** sprechen. Da wir

in Niederdeutschland nie anders sprechen, als **die Bürger**, so muß der Meister oder Vorsteher der Bürger schlechterdings **Bürgermeister** heißen. **Burgemeister** mag man sich im gemeinen Leben erlauben. In Halle und an andern Orten sagt man **Rathsmeister**, welches eine weit bessere Benennung ist. **Bürgermeistere und Rath allhier** ist trefflich lächerlich. Grade als wenn die Unterschrift nicht lauten könnte: **die Bürgermeister und der Rath allhier.**

Sn.

(45.)

Ist ein Grund vorhanden, lieber **niemal** als **niemals** zu schreiben?

Hiezu scheint allerdings ein nicht unbedeutender Grund vorhanden zu sein. Dieser liegt, wie mich dünkt, zuvörderst in dem Sinne dieses Worts, welches nichts anders bedeutet, als **nie einmal**, oder **keinmal**. Daher scheint **niemal** der Sprachähnlichkeit

weit gemäßer gebildet, als **niemals**; und wenn man durchgängig spricht und schreibt, **allemal, ein andermal, diesmal; einmal, keinmal, manchmal, zumal**; warum sollte man nicht auch **niemal** schreiben dürfen? Dagegen kann man freilich einwenden: nach dem Sprachgebrauche finden sich eben so viel andere mit **mal** zusammengesetzte Nebenwörter, welche das **s** am Ende haben; man schreibt **damals, ehemals, jemals, mehrmals, nachmals, nochmals, oftmals, vormals.** Und ist, fragt man vielleicht, unter allen musterhaften Schriftstellern wohl Einer vorhanden, der **niemal** schreibt? — Dies thut allerdings ein sehr achtungswerther und vielgeltender Mann, dessen Ansehen jedem Freunde und Kenner der Deutschen Sprache wichtig ist. Der ehrwürdige **Spalding** schreibt eben sowohl **niemal**, als **ehemal, jemal, mehrmal, nochmal.**

Zum Beweise werden folgende Beispiele hinreichen:

In der **Bestimmung des Menschen**, neueste Ausgabe, S. 224. heißt es:

Ich denke niemal mit einem feinern und erhabenern Vergnügen daran, daß ich ein Mensch bin, als wenn ich mich einen Christen fühle.

In der Vorrede zur dritten Auflage der Schrift Vom Werth der Gefühle im Christenthum, S. IX. steht: Das Gewicht einer Meinung wird doch niemal durch die Heftigkeit des Eifers, womit man sie treibet, bei der Welt oder Nachwelt geltend gemacht!

Ebendaselbst S. X. kömmt jemal vor.

In der erstgedachten Schrift heißt es S. 31. „das ist für mich einer der reitzendsten Anblicke, die ich jemal haben kann."

Ebend. S. 12. Diese Ueberredungen sind stark, ‹‹ ihre Stärke hat etwas wildes und übertäubendes an sich ›› darum muß ich sie nochmal gelassener untersuchen.

Ebendas. S. 166. heißt es: was auch immer an der Beschaffenheit des mir ehemal gegebenen christlichen Unterrichts mag gemangelt haben ꝛc.

Vor Herrn Sp. haben **Sulzer, Hirzel** und andre Schweizer gewöhnlich **niemal**, seltner **niemals**, geschrieben. Wieland schrieb in der Ausgabe des Agathon von 1773 auch noch so, hat aber jetzt immer **niemals** oder vielmehr nach Herrn Adelungs Beispiel **niemahls** dafür gesetzt. Indessen kann ich doch außer Herrn Spalding noch einen guten Schriftsteller von vieler Bedeutung, nemlich Herr Bibliothekar Biester, als Herausgeber der Berlinischen Blätter und der neuen Berlinischen Mo-

natsschrift, nennen, der in seinen und fremden Aufsätzen jedesmal **niemal** drucken lässt. Das Ansehen dieser beiden Gelehrten allein giebt, dünkt mich, schon einen hinlänglichen Grund ab, mit dem Tadel gegen diejenigen, welche eben so wohl **niemal** als **niemals** schreiben zu dürfen glauben, ein wenig vorsichtig zu sein, wenn man gleich selbst dem allgemeinen Sprachgebrauche treu bleibt, für den sich allerdings ebenfalls manches sagen lässt.

St.

(46.)

Ist es recht: An der Habhaftwerdung dieses entwichenen Gefangenen ist viel gelegen? Ferner: Die Vorbeugung der Unordnungen? Endlich: Dem Gebieter unserer Schicksale hat es gefallen?

Eins ist so falsch als das andre. Aber den Grund der Falschheit scheint nicht ein jeder

einzusehen; also ist es nöthig, etwas bestimmters darüber zu sagen, um es in eine allgemeine Regel zu verwandeln.

Unsere Zeitwörter haben entweder einen Ackusativ bei sich, oder sie haben einen Genitiv oder einen Dativ, oder endlich ein Vorwort mit dessen gehöriger Fällendung.

Wenn ein Zeitwort einen Ackusativ bei sich hat, so können die daraus gebildeten Hauptwörter, besonders diejenigen, welche sich auf **er** und **ung** enden, einen Genitiv regieren.

Z. B. weil man sagt, **ein Land regieren**, so ist es richtig gesagt, **der Regierer des Landes, die Regierung des Landes.**

Weil man sagt, **Amerikanische Bäume anpflanzen**, so ist es richtig, **die Anpflanzer Amerikanischer Bäume, die Anpflanzung Amerikanischer Bäume.**

Weil man sagt, **die Arbeit bezahlen** und **die Arbeiter bezahlen**, so muß es auch richtig sein, **der Bezahler der Arbeiten** und **der Arbeiter, die Bezahlung der Arbeiten** und **der Arbeiter.**

Nimmt hingegen ein Zeitwort einen Dativ oder Genitiv zu sich, so kann das davon abgeleitete Hauptwort in **ung** nie den Genitiv bei sich haben.

Man sagt **einem Geschäfte vorstehen, einem Verbrecher verzeihen, den Forderungen genug thun**; aber wem wird es einfallen zu sprechen, **die Vorstehung eines Geschäfts, die Verzeihung eines Verbrechers, die Genugthuung der Forderungen**?

Ist dies falsch, so müssen auch folgende Verbindungen falsch sein, man mag sie auch so oft lesen und hören, als man will.

Die Nachhangung böser Begierden. — Man sagt nicht die Begierden nachhangen, sondern den Begierden nachhangen. Also kann Nachhangung der Begierden nicht statt finden. — Will man es noch ein wenig fehlerhafter haben, so muß man lieber gar Nachhängung der Begierden schreiben.

Die Begegnung der Fremden ist nicht die beste; das ist, hier wird den Fremden nicht am besten begegnet. — Man sagt nicht die Fremden begegnen, aber wohl die Fremden behandeln. Also ist die Begegnung der Fremden unrecht, die Behandlung der Fremden aber recht.

Es ist in dieser Verwirrung nicht an die Gelebung irgend eines Gesetzes zu denken. — Man sagt nicht ein Gesetz geleben, sondern einem Gesetze geleben, d. i. nachleben.

Es wird jedermann zur Beiwohnung des Festes eingeladen. — Man sagt nicht das Fest beiwohnen, sondern dem Feste beiwohnen.

Die Gleichstellung der Welt; kömmt in Oemlers Schriften vor. — Es heißt ja sich der Welt gleich stellen.

Die Abhelfung der Mängel; Möllers Nutzbarkeit des Predigtamtes, S. 21. — Man sagt nicht, die Mängel abhelfen, sondern den Mängeln abhelfen.

Die Nachtrachtung eines frommen Wandels. — Man sagt nicht, einen Wandel sondern einem Wandel nachtrachten.

Hieraus wird nun die Frage hinreichend zu entscheiden sein, ob man sagen könne: **die Vorbeugung der Unordnungen.** Dies könnte nur richtig sein, wenn man spräche, **die Unordnungen vorbeugen.** Da man aber **den Unordnungen vorbeugen** spricht, so ist es durchaus falsch.

Aber wenn man nun nicht sagen darf, **die Vorbeugung der Unordnungen**; wie soll man denn sagen? Antwort: Man nehme ein abgeleitetes Wort von einem solchen Zeitworte, welches den Akkusativ bei sich hat, so ist dem Uebelstande gleich vorgebeugt. Man sagt ja eine **Unordnung verhüten**; also **die Verhütung der Unordnungen.** Das ist Deutsch; das andre nimmermehr.

Auf gleiche Art wird sich nun auch sagen lassen **die Befolgung des Gesetzes, die Verbesserung der Mängel**, anstatt **die Gelebung des Gesetzes, die Abhelfung der Mängel.** Und was ist es denn nun für ein Unglück, wenn man einige Worte mehr gebraucht? Man kann ja sagen, **das Bestreben nach einem frommen Wandel**, oder **die Bemühung einen frommen Wandel zu führen, der Leichtsinn** (oder **die Neigung**) **sich der Welt gleich zu stellen** u. s. w. Ueberhaupt kann es nie Grundsatz werden: Was kurz ist, ist gut, gesetzt daß es auch tausendmal gegen die Regeln der Sprache anstieße. Dann sind alle Fehler auf einmal in den Schooß des Sprachgebrauchs aufgenommen.

Mit den Wörtern in **er** hat es völlig gleiche Bewandniß. Da man nicht sagen kann **den Gewerbstand wieder aufhelfen**, sondern da es heißen muß **dem Gewerbstande wieder aufhelfen**, so ist **der Wiederaufhelfer des Gewerbstandes** so unrecht, als **die Wiederaufhelfung des Gewerbstandes** sein würde, die aber freilich in Kammerschriften zuweilen vorkömmt.

Eben so nun auch kann **der Gebieter unserer Schicksale**, der zuweilen in Todesanzeigen in den Zeitungen vorkömmt, unmöglich richtig sein, da man sagt **Gott gebietet unsern Schicksalen, nicht er gebietet unsre Schicksale.**

Ist es richtig gesagt **Kempis von der Nachfolge Christi?** Nein! Es muß heißen **von der Nachahmung Christi,** und auch dies würde unrichtig sein, wenn diejenigen Recht hätten, welche behaupten, man müsse sagen, **ich ahme dir nach,** da doch **ich ahme dich nach** allein richtig ist.

Entsteht freilich über die Fallendung, welche bei den Zeitwörtern stehen soll, Streit, so hat dies auch auf die davon abstammenden Hauptwörter Einfluß. Die Schweizer sagen **eine Sache ausweichen;** selbst Wieland schrieb ehemals so. Dann würde auch **die Ausweichung der Schwierigkeiten** richtig sein. Umgekehrt aber, wenn **Ausweichung der Schwierigkeiten** unrecht ist, so kann auch **die Schwierigkeiten ausweichen** nicht richtig sein. Jetzt schreibt Wieland **den Zufällen, den Gelegenheiten ausweichen.** Ist es richtig **ich be-**

gegne die Post, so muß auch die Begegnung der Post richtig sein; heißt es aber ich begegne der Post, so ist die Begegnung der Post unrichtig, oder zeigt wenigstens nur an, daß die Post uns begegnet, nicht aber, daß wir der Post begegnen. Mit Aufbietung aller Kräfte halten wir für richtig, da wir sprechen seine Kräfte aufbieten. Als Wieland noch schrieb allen seinen Kräften aufbieten, so konnte er die Aufbietung der Kräfte unmöglich gelten lassen. Nimmt man mit Herrn Adelung an, daß es richtig sei einen bei Hofe anhelfen, so wird man auch sagen können, dessen Anhelfung bei Hofe. Haben aber die Herrn Heynatz und Campe recht, daß es heißen müsse einem anhelfen (d. i. ihm zu einem Dienste verhelfen), so ändert das die Sache.

Wenn ein Zeitwort einen Genitiv regiert, so darf diese Regierung nicht auf die von demselben abgeleiteten Hauptwörter übergehen.

Man sagt sich aller Sorgen entschlagen oder entäußern; aber die Entäuße-

rung oder **Entschlagung der Sorgen** ist schlecht gesagt.

Man sagt **einen des Hochverraths anklagen, sich einer Gelegenheit bedienen, sich der Sparsamkeit befleißigen, einen eines bessern belehren, einen des Lebens berauben, eines Sohnes genesen, des Hoflebens gewohnen**; aber wer wird sprechen **die Anklagung des Hochverraths, die Bedienung der Gelegenheit**, wofür, wie einmal ein Unstilist schrieb, **die Zunutzmachung der Gelegenheit** noch eher statt finden könnte, **die Befleißigung der Sparsamkeit** *), **die Belehrung eines bessern, die Beraubung des Lebens, die Genesung eines Sohnes**, (d. i. die Entbindung von einem Sohne), **die Gewohnung des Hoflebens**?

Eben so verkehrt ist es nun auch ausgedrückt, die **Habhaftwerdung eines Ge-**

*) In einer Schrift des verehrungswürdigen Herrn O. K. R. Spalding steht dennoch: er entschloß sich zur Befleißigung alles dessen, was wohlthätig ist. S. Bestimmung des Menschen, S. 65. Ausgabe von 1794.

fangenen, oder man müsste behaupten wollen, daß es richtig gesagt sei, **einen Gefangenen habhaft werden.** Ist folgendes richtiger: Er entschloß sich zur **Bemächtigung der Schätze** seines Vorgängers?

Leidet die hier eingeschärfte Regel keine Ausnahme? Eigentlich gar keine. Wenn man sagt **die Beschuldigung des Diebstahls** oder **die Anklage des Diebstahls**, so ist dies so viel als **der Vorwurf des Diebstahls**; man denkt dabei gar nicht mehr an die Redensarten **des Diebstahls beschuldigen** oder **anklagen.** Eben so wenig denkt man bei dem **Dienste Gottes** und dem **Dienste des Königs** daran, daß man sagt **Gott dienen, dem Könige dienen**, sondern man versteht den Dienst, den Gott oder der König zu fordern hat.

S.

(47.)

Muß es heißen: **viermal hundert tauſend**, oder nur **vier hundert tauſend**?

Dieſe Frage iſt ſchon vom Herrn Prof. Heynatz in ſeinem Deutſchen Antibarbarus bei dem Worte **mal** a. S. 241. des 2ten Bandes, kurz und gut beantwortet: „Es iſt eine üble Gewohnheit, dies Wort vor **hundert tauſend** einzuflicken, wovon das die Folge iſt, daß mancher Einfältige meint, zwei mal hundert tauſend ſei mehr, als zweihundert tauſend.“ Auf **tauſend mal tauſend** muß man ſich nicht berufen; denn daraus würde folgen, daß man **drei hundert mal tauſend** ſagen müſſte.

St.

(48.)

Ist es unrecht: sie ist unter allen meinen Kindern **das beste**? oder muß es heißen: **die beste**? Oder ist etwa zwischen beiden Arten zu reden gar ein Unterschied?

Die Beantwortung dieser Fragen hat, meines Erachtens, gar keine Schwierigkeit. Beide Redensarten sind untadelhaft; es kömmt nur darauf an, was für ein Wort man dabei im Sinne behält. Denkt man sich bei der erstern das Wort **Kind**, so sagt ein Vater zum Ruhm seiner Tochter **mit** Recht: sie ist unter allen meinen Kindern **das beste**. Denkt er aber **Tochter** dabei, so kann er nicht anders als **die beste** sagen. Ich kenne eine Mutter vieler Kinder, und sehe es gern, wenn sie sich von diesen mit ihren Vertrauten unterhält. Mit innigem Wohlgefallen hört sie dann, nach der Mütter Weise, diesen oder jenen ihrer Lieblinge loben; allein wenn nun eine Freundinn ihr besonders zu ihrer ältesten Tochter Glück wünscht, so erwiedert sie gemeiniglich

mit sehr heiterer Miene: Ja, ich muß gestehen, unter allen meinern Kindern ist sie **das beste**. Ein andermal erklärt sie dieselbe für **ihre liebste und beste** unter ihren Kindern. — Hiernach ist allerdings ein Unterschied unter beiden Arten zu reden. Im ersten Falle giebt diese Mutter ihrer Erstgebornen den Preis vor allen ihren Kindern; im andern aber vergleicht sie dieselbe mit ihren übrigen Töchtern und zieht sie allen diesen vor.

Es giebt aber noch einen Fall, in welchem beide Redensarten völlig gleichbedeutend sind, wenn man nämlich bei dem Superlativ der erstern, **das beste**, nicht **Kind**, sondern **Mädchen** im Sinne hat.

St.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Elftes Stück.

(49.)

Ist es ein gutes Wort der Meßsierant?

Das Wort ist vielen sonst wohl unterrichteten Personen so unbekannt, daß sie versichern, es in der Ankündigung dieses Wochenblatts zum erstenmale gelesen zu haben. Ich wüsste wirklich kein Wörterbuch anzuführen, welches Auskunft darüber gäbe. Was ich darüber sagen kann, besteht in Folgendem.

In gedruckten Meßverordnungen kömmt das Wort **Fierant** oder **Fierrant** oder das daraus zusammengesetzte **Meßfierant** zuweilen vor. Ein **Fierant** heißt seinem Ursprunge nach ein Mann, der Märkte oder Messen bezieht; denn das Italiänische Wort *fiera* heißt **Markt** oder **Messe**. Weil dieses ein einfaches *r* hat, so ist **Fierant** besser geschrieben, als **Fierrant**. Einen Mann, der bloße schlechte Märkte bezieht, pflegt man in Deutschland keinen **Fieranten** zu nennen, sondern man schränkt dies Wort auf die Besucher der größern Märkte, also der sogenannten Messen, ein. Wenn nun also **Fierant** an sich schon durch **Meßbezieher** hinreichend ausgedrückt wird, so steckt in **Meßfierant** eine lächerliche Verdoppelung oder eine sogenannte Tautologie; denn es würde eigentlich einen **Meßmeßbezieher** bedeuten. Also ist es ein in jeder Rücksicht entbehrliches Wort. Freilich heißt ein **Geheimer Sekretär** genau genommen ein **geheimer Geheimschreiber**, und **Diebstahl** geräth man in Versuchung durch **Dieberei eines Diebes** zu erklären; allein zur Vertheidigung dieser beiden Wörter läßt sich et-

was sagen, für **Meßsierant** aber gar nichts.

S.

(50.)

Ist Schlittschuh oder Schrittschuh, Spießruthe oder Spitzruthe besser?

In Berlin wird **Schrittschuh** und **Spitzruthe** für etwas platt gehalten. Der Verfasser des Sebaldus Nothanker würde sich, zum Beispiel, geschämt haben, den Preußischen Major zum Superintendenten Staunzius dies Wort gebrauchen zu lassen. Jetzt spricht er so: „Sein Sohn Herr! ist ein Deserteur und muß hängen" [**hangen** hätte der Herr Major sagen sollen, denn nur der Henkersknecht kann **hängen**] „oder 36mahl **Spießruthen** laufen." Auch andre Deutsche Provinzen schreiben gewöhnlich so, und im Karl von Karlsberg kömmt, wenn ich nicht irre, gar ein **Gespießruthrer** vor. Indessen kömmt auch **Spitzruthe** nicht sel-

ten vor; doch entscheidet dies nichts, so wenig als das, daß der Holländer spitsrood und der Däne spidsrod sagt; denn diese Sprachen sind mit dem Plattdeutschen verwandt, und der Plattdeutsche sagt freilich **Spitzruthe** (Spitzrood). Wer **Spitzruthe** vertheidigen wollte, könnte sich vielleicht darauf berufen, daß dies einen deutlichern Sinn giebt, als **Spießruthe**; denn **Spitzruthe** ist ja doch offenbar, könnte er sagen, eine vorn in eine Spitze zulaufende Ruthe. Allein erstlich liegt auch in **Spieß** dieser Begriff, welches, wenigstens nach Herrn Adelung, jeden langen, dünnen, mit einer Spitze versehenen Körper bezeichnet; zweitens ist das gleichbedeutende Wort **Spießgerte** oder **Spießgärte** unendlich gebräuchlicher, als **Spitzgärte**, welches nur bei einigen wenigen Schriftstellern vorkömmt, und endlich drittens könnte mit **Spieß** auch wohl Rücksicht darauf genommen sein, daß die Strafe des Gassenlaufens ehemals so vollzogen wurde, daß sich ein Haufen mit Spießen bewaffneter Leute in eine cirkelrunde Gasse stellte, und so den mit Ruthen zu bestrafenden durchjagte, welches man indessen nicht

mit dem **Jagen durch die Spieße** verwechseln muß.

Was **Schrittschuh** betrifft, so scheint es dem ersten Anblicke nach eine innere Ungereimtheit zu enthalten, weil man denken sollte, es wären Schuhe, in denen man schreitet, folglich gewöhnliche Schuhe. Feinere Leute pflegen daher gewöhnlich **Schlittschuh** vorzuziehen, welches einen unten mit einer eisernen Schlittenfährte, die noch obenein vorn eine schlittenartige Spitze hat, versehenen Schuh anzeigt. Nun beweist aber Hr. Adelung, daß **Schrittschuh** einen eben so schicklichen Sinn giebt, indem es anzeige, daß man damit auf dem Eise weit ausschreite, und daher hat er gethan, was er so leicht nicht thut, nemlich er hat beide Wörter, **Schlittschuh** und **Schrittschuh**, jedes an seinem Orte, aufgeführt, und für keines von beiden entschieden. Aber man kann wirklich behaupten, daß **Schlittschuh** von einem großen Theile der Deutschen für besser gehalten werde, als **Schrittschuh**.

S.

(51.)

Er schlägt mir ins Gesicht oder **er schlägt mich ins Gesicht**; welches von beiden ist recht? Man sagt ja doch nicht: **er spie ihn ins Gesicht**, sondern er spie **ihm** ins Gesicht; ferner **er klopfte ihm auf die Schulter**, und nicht **er klopfte ihn auf die Schulter.**

Es muß heißen **er schlägt mich ins Gesicht**, nicht **er schlägt mir ins Gesicht**, wenn es nemlich so viel heißen soll, als er giebt mir einen Schlag ins Gesicht; denn in einer gewissen andern Bedeutung ist, wie sich hernach zeigen soll, **er schlägt mir ins Gesicht** allerdings richtig.

Wenn einer dem andern einen Schlag giebt, so heißt das, **er schlägt ihn**; kein vernünftiger Mensch denkt daran, zu sprechen, **er schlägt ihm**. Wohin er ihm die Schläge giebt, oder wohin die Schläge fal-

len; das muß nun noch dabeigesetzt werden. Also: **er schlägt ihn vor den Bauch, vor die Schienbeine, hinter die Ohren** oder **zwischen die Ohren, vor den Kopf, an den Kopf, auf den Kopf, auf den Rücken, auf die Finger, über den Kopf, über die Lenden.** Es kann gar nicht anders heißen. Schriftsteller und Sprachlehrer von Bedeutung sind darüber gar nicht in Streit.

Folgende Stellen sind aus der Lutherischen Bibelübersetzung, in welcher bekanntlich sehr richtiges Deutsch angetroffen wird:

Wenn jemand seinen Knecht in ein Auge schlägt; 2 B. Mos. Kap. 21. V. 26.

Sie haben mich auf meine Backen geschlagen; Hiob, K. 16. V. 10.

Du schlägst meine Feinde auf den Backen; Psalm 3, V. 8.

Ich schlage mich auf die Hüfte; Jerem. K. 31. V. 19. wo ich allenfalls auch verstatten würde ich schlage mir auf die Hüfte; insofern es nemlich kein eigentliches empfindliches Schlagen, sondern nur eine wiederholte Berührung bedeuten soll.

Der Stein schlug das Bild an seine Füße; Daniel, Kap. 2. V. 34.

Sie schlugen ihn ins Angesicht; Matth. Kap. 26. V. 67.

Er schlug Petrum an die Seite, d. i. er gab ihm einen Schlag an die Seite; Apost. Gesch. Kap. 12. V. 7.

Daß sie ihn aufs Maul schlügen; Apost. Gesch. K. 23, V. 2.

So wie Luther spricht, sprechen alle gute Schriftsteller. Sie gebrauchen **schlagen**, wenn es so viel als Schläge, und besonders empfindliche Schläge geben heißt, mit dem Akkusativ, auch wenn der Ort, wohin geschlagen wird, dabeisteht. Und so wird es dann auch mit allen ähnlichen Wörtern, die an sich schon den Akkusativ verlangen, gehalten.

Er schlägt mir ins Gesicht ist im Grunde nicht richtiger gesagt, als wenn jemand sprechen wollte, **er lobt mir ins Gesicht.** Der Grund bei beiden Zeitwörtern ist völlig der selbe. Man sagt **ich lobe dich.** Dies bleibt so, und muß so bleiben, wenn gleich der Ort, wohin man das Lob richtet, hinzugefügt wird. Also auch **ich schlage dich**; wohin? **ins Gesicht.**

Aber man sagt nicht **ich speie dich.** Also kann man auch nicht sagen **ich speie dich ins Gesicht**, sondern **ich speie dir**

ins Gesicht; so wie man sagen muß **ich lache dir ins Gesicht**, und hingegen wieder **ich verlache dich ins Gesicht**.

Es kann sich aber treffen, daß ein Wort zwei Bedeutungen hat, deren eine den Akkusativ verlangt, die andere hingegen nicht. **Schlagen** selbst kann davon ein Beispiel geben. **Schlagen** ist zuweilen ein sogenanntes Neutrum oder unthätiges Wort, und dann hat es keinen Akkusativ. Man sagt z. B. der Stuhl **schlägt um**, statt **er fällt um**. Hier wird nun der Dativ nothwendig. Der Pfahl **schlug mir ins Gesicht**, d. i. er fiel mir ins Gesicht, so wie man sagt, er **fiel mir** auf den Rücken, der Hamster **sprang mir ins Gesicht**, die Sonne **schien mir ins Gesicht**. Auf gleiche Art wird schwerlich jemand anders sagen wollen, als **der Regen schlug mir ins Gesicht**, so wie man sagt, **ein Stein flog mir ins Gesicht**.

Ich klopfe dich wird zuweilen für **schlagen**, und zwar **auf eine fühlbare Art schlagen**, gebraucht. Es ist also kein Zweifel, daß man in diesem Sinne sagen müsse,

ich will ihn auf den Rücken klopfen, daß er es fühlen soll. Hingegen wenn es heißt **der König klopfte Ziethen auf die Schulter**, so liegt dabei nicht die Redeverbindung **einen klopfen** zum Grunde, und es muß also heißen **er klopfte ihm auf die Schulter.** Wenn einem Menschen etwas in die sogenannte unrechte Kehle gekommen ist, so **klopft man ihm in den Rücken**, nicht **ihn.** Hingegen wenn man sagt, **man wird euch, wenn ihr dies nicht unterlasst, auf die Finger klopfen**, so ist das Klopfen ernstlicher gemeint; die Redensart oder Verbindung **ich klopfe dich** gehört dahin, oder wird dabei vorausgesetzt, liegt dabei zum Grunde, und also ist **euch** der Akkusativ, und es ist richtig gesagt, **man wird dich auf die Finger klopfen.** Sobald der Akkusativ bei solchen Redensarten statt findet, so lässt sich auch die leidende Gattung, d. i. das Passiv, davon gebrauchen. Wenn es also richtig ist, **man klopft ihn auf die Finger**, so muß sich auch sagen lassen, **er ist auf die Finger geklopft worden.** Im Gegentheil, wenn nur allein das richtig ist, **er hat ihm auf die Schul-**

ter geklopft, so lässt es sich nicht denken, er ist auf die Schulter geklopft worden. Schreibt freilich jemand, man klopft ihn auf die Schulter, und hält dies für recht, so handelt er folgerecht, wenn er schreibt, er ist auf die Schulter geklopft worden. Dies war der Fall nicht mit dem verstorbenen Kirchenrath Meierotto. Dieser schreibt *): Es ist falsch, daß Jemand auf die Schulter geklopft worden; aber jemand ist ihm in dieser Verbindung der Dativ; nicht, wie es vielleicht beim ersten Anblicke scheint, der Nominativ; und Meierotto hielt also ich klopfe dir auf die Schulter für recht, nicht aber ich klopfe dich auf die Schulter. Ich muß und will dies beweisen.

Daß jemand bei vielen auch die Endung des Dativs und Akkusativs ist, kann ich als eine bekannte Sache voraussetzen. Nicht jedermann spricht jemanden gehorchen, jemanden ehren; sondern jemand

*) Man sehe die Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung im Joachimsthalischen Gymnasium vom Jahr 1801, S. 32.

gehorchen, jemand ehren ist ebenfalls bei vielen gebräuchlich *), die daran ganz recht thun. Was den Dativ jemand betrifft, so erinnere man sich nur an die Stellen in Luthers Uebersetzung, wo mit jemand, zu jemand steht, wofür die meisten Neuern mit jemanden, zu jemanden zu schreiben pflegen; oder auch an die Stelle Apost. Gesch. Kap. 8. V. 19: So ich jemand die Hände auflege. Man sieht, jemand kann der Dativ sein. Aber hat er es in Meierotto's Aufsatze sein sollen? Das ist die Frage; und sie muß mit ja beantwortet werden. Man sehe nur die ganze Stelle im Zusammenhange!

König Friedrich hatte die Herrn Merian und Meierotto zu sich rufen lassen. Was bei dieser Gelegenheit vorgefallen, wollten einige Leute für gewiß wissen, und ließen es drucken. Unter andern hieß es, der König habe von Meierotto den Namen irgend eines aus Berlin gebürtigen hoffnungsvollen Joachimsthalischen Gymnasiasten zu

*) Nächstens davon eine eigene Abhandlung.

wissen verlangt, und Meierotto habe ihm einen solchen nicht nennen können. In einer andern Stelle ward gesagt, der König habe Meierotto auf die Schulter geklopft. Darüber erklärt sich nun Meierotto also: „Es „ist falsch, daß kein hoffnungsvoller Berli„ner *) Jüngling genannt, daß irgend Je„mand Zufriedenheit nach auffallenden Wi„dersprüchen bezeigt, oder auf die Schulter „geklopft worden.“ Man wird doch nimmermehr **Jemand** hier für den Nennfall (Nominativ) halten wollen? Dann wäre **Jemand**, ja niemand anders als Meierotto, und es würde gesagt, er habe dem Könige Zufriedenheit bezeigt **), da es doch vielmehr

*) Ein Berliner Jüngling ist freilich kein gutes Deutsch, wie die ganze S. 11 und 32 der Einladungsschrift abgedruckte Erklärung Meierotto's sehr eilfertig aufs Papier geworfen zu sein scheint. Z. B. wer kann es für gutes Deutsch halten: „In diesem Aufsatz [nemlich der Schrift für Denker] ist von vielen wirklich königlichen Erklärun„gen keine Nachricht gegeben worden, die seinem „Herzen und der Vaterlandsliebe des Monarchen „die größte Ehre machen? — Worauf geht hier seinem?

**) Nur mit Handlungen und Gebärden bezeigt man seine Zufriedenheit. That der König es mit Wor-

heißen soll, ihm sei vom Könige Zufriedenheit bezeigt worden. Also sind es zwei Sätze:

Es ist falsch, daß jemand (oder jemanden) Zufriedenheit (von dem Könige) bezeigt worden,

und

Es ist falsch, daß jemand (einem oder jemanden) auf die Schulter geklopft worden (nemlich vom Könige).

Ob es übrigens zur guten Deutschen Sprechart gehöre, in solchen Fällen, die Passivverbindung zu gebrauchen, davon ist jetzt nicht die Rede. So richtig es ist, **er ist auf die Finger geklopft worden**, so ungern werden die meisten sagen, **ihm ist auf die Schulter geklopft worden**, sondern lieben die Aktivverbindung gebrauchen, **der König hat ihm auf die Schulter geklopft**, eben so wie man lieber sagt, **man hat ihn die Sprachkunst gelehrt man hat ihm getrotzt, man hat ihm ins Gesicht gelacht, die Sonne hat ihm ins Gesicht geschienen, der Regen hat** oder **ist ihm ins Gesicht geschlagen, der Stein flog**

ten, so bezeugte er sie. Dieser Punkt wird auch wohl einmal eine besondere Auseinandersetzung verdienen.

mir ins Gesicht, als ihn ist die Sprachkunst gelehrt worden, ihm ist getrotzt worden, ihm ist ins Gesicht gelacht worden, ihm ist von der Sonne ins Gesicht geschienen worden, ihm ist vom Regen ins Gesicht geschlagen worden, ihm ward vom Steine ins Gesicht geflogen. — Genug Meierotto wollte sagen, es war niemand da, dem der König auf die Schulter geklopft hätte.

Zuweilen trifft es sich, daß **schlagen** für **klopfen** gebraucht wird, daß es nemlich nichts hartes und feindseliges, sondern vielmehr etwas sanftes und freundliches, wenigstens etwas ganz gleichgültiges, bedeutet. Wer wird sprechen, er **schlug seine Braut auf die Wangen**? Es muß heißen, er **schlug ihr auf die Wangen**, obgleich **er klopfte ihr auf die Wangen** richtiger geredet ist. In einigen Landschaften gebraucht man **schmeißen** für **schlagen**; folglich muß es auch wie **schlagen** konstruirt oder gepaart werden. Nicht: **er schmiß ihm hinter die Ohren**, sondern er schmiß **ihn hinter die Ohren**.

Dies wird hoffentlich zur Entscheidung der Frage und aller ihr ähnlichen hinreichen. Da manche davon aber mit zu den schwersten Fällen der Deutschen Wortfügung gehören, so wird wahrscheinlich noch oft darüber in dem Wochenblatte gesprochen werden müssen.

S.

Nachschrift. Nachdem dies bereits zum Abdrucke fertig lag, lief unter einigen andern Fragen vom 14. Februar auch die ein, ob man sagen müsse, er schlug mir oder mich auf den Kopf. Aus der oben gegebenen Erläuterung wird erhellen, daß wenn, wie dies meistens der Fall sein wird, von einem willkürlich gegebenen stärkern Schlage, der eine unangenehme Empfindung machen soll oder macht, die Rede ist, es nicht anders heißen kann, als er schlug mich auf den Kopf. Heißt schlagen so viel als fallen, so ändert dies die Sache. Das Kästchen fiel um, und schlug (d. i. stürzte) mir auf den Kopf. Die andern Fragen vom 14. Febr. so wie die vom 19ten werden schwerlich eher, als im Aprill, beantwortet werden können. A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zwölftes Stück.

(52.)

Ist es richtig ich bin es mir bewusst, oder muß es durchaus heißen ich mir dessen bewusst?

Das letzte ist zwar unstreitig richtig; aber das erste ist auch durchaus ohne Tadel. So wie man sagt: er ist es zufrieden, er will es nicht Wort haben *); ferner: ich bin es bedürftig, ich bin es benöthigt, ich bin es berechtigt, ich bin es gewohnt, ich

*) Man sehe Stück 6, S. 86.

bin es satt und müde, ungeachtet die meisten dieser Wörter auch mit **dessen** gesetzt werden können, und in der erhabnen Sprechart sogar gesetzt werden müssen: so wird es auch erlaubt bleiben müssen, in der Sprache des gemeinen Lebens, in Briefen und überhaupt in der leichtern Schreibart die andre Verbindung, **ich bin es mir bewusst**, zu gebrauchen; ja es kann in diesen Fällen sogar rathsamer sein, sich des letztern zu bedienen, weil es minder geziert und minder schleppend scheint. Indessen gebe ich freilich zu, daß in einigen andern Verbindungen dieser Art es für eine Nachlässigkeit im Sprechen und Schreiben erklärt werden muß; z. B. wenn man folgendes findet:

Ich kann kein Französisch, aber mein Bruder ist es völlig mächtig. — Dafür sagen alle gute Deutsche: er ist dessen völlig mächtig.

Ich bin es eingedenk, muß heißen ich bin dessen eingedenk.

Ich bin es gewiß, daß Sie Unrecht haben. Es muß heißen: ich bin dessen gewiß.

Ich bin es auch theilhaftig geworden, statt ich bin dessen auch theilhaftig geworden.

K.

(53.)

Soll man schreiben diesseits oder diesseit? So auch jenseits oder jenseit? Welche Schreibart ist die beste, diesseits, diesseits oder disseits?

Das **s** am Ende muß beibehalten werden, da es schwerlich einem einfallen wird, **meinerseit, allerseit** u. s. w. statt **meinerseits, allerseits** ꝛc. zu schreiben. Unter den Schreibungsarten wird jetzt **diesseits** vorgezogen, und so steht es auch im Adelungischen Wörterbuche.

Dießseits schreibt meines Wissens niemand, auch die nicht, welche **dieß** für besser geschrieben halten, als **dies** *). **Disseits** oder **disseits** aber schreiben viele der Aussprache zu Gefallen. **Diesseits** oder **disseits** ist nicht besser geschrieben, als **Aussatz** geschrieben sein würde. — Da Herr Adelung sagt, daß **diesseits** dem Hochdeutschen Sprachgebrauche gemäßer sei, als das Oberdeutsche **diesseit**, so sollte man natürlich schließen, er würde von **jenseits** eben das Urtheil fällen. Aber

*) Man sehe im 7. Stück die 27ste Frage.

das thut er nicht, sondern versichert, daß **jenseit** in der edlern und höhern Schreibart vorgezogen werden müsse, wovon er bloß das als eine Ausnahme ansetzt, wenn das Wort ohne Beisatz oder Fallendung steht, z. B. sie blieben **jenseits** *). Daraus würde also folgen, daß man schreiben müsste, die Preußischen Provinzen **diesseits und jenseit der Weser**, wozu sich denn doch wohl schwerlich viele entschließen möchten. Ungeachtet **jenseits** von **jener** herkömmt, und also eigentlich wie **jeenseits** ausgesprochen werden sollte, so geschieht doch dies nicht, sondern der Sprachgebrauch hat längst die Aussprache **jennseits** allgemein eingeführt.

R.

*) Luther schrieb aber auch in diesem Falle dissеit oder vielmehr dissеid.

(54.)

Muß es heißen diesseits und jenseits des Rheins, oder diesseits und jenseits dem Rheine?

Der beste Sprachgebrauch sagt nur **des Rheins**, und die andre Verbindung, **diesseits und jenseits dem Rheine**, ist bloß den Oberdeutschen zu überlassen. Indessen findet man in einem gewissen Falle auch bei guten Schriftstellern **diesseits** und **jenseits** mit dem Dativ, hauptsächlich dem Dativ einer Person, verbunden, wenn sie nemlich hinten nachstehen; allein dabei steht gewöhnlich auch noch der Genitiv ausdrücklich da, oder muß doch ergänzt werden. Z. B. wenn man sagt: Stettin liegt **den Preußen jenseits** der Oder, **den Meklenburgern** aber **diesseits**. Dies ist aber nach der Art geredet, wie man zu sagen pflegt: die Lausitz liegt **den Schlesiern rechts, den Sachsen links**; oder: die Sonne steht **den Menschen** im heißen Erdgürtel **grade über dem Kopfe**.

In Herrn Adelungs Wörterbuche findet sich die Bemerkung, Luther habe **diesseits** nach Art der Oberdeutschen mit dem Akkusativ verbunden. So viel ich weiß, hat Luther das so wenig, als je ein Oberdeutscher gethan. Vielleicht fragt jemand, ob sich nicht sagen lasse, etwas **diesseits den Rhein** versetzen. Allein es muß heißen **diesseits des Rheins.** Am wenigsten hat Luther je so geschrieben. **Diesseit** und **jenseit** verbindet er in einigen Stellen mit dem Genitiv, in andern mit dem Dativ.

R.

(55.)

Sagt man richtiger mit Dero gütigen Erlaubniß oder mit Dero gütiger Erlaubniß?

So häufig das erstere, auch selbst in vielen unserer besten Schriftsteller, gefunden wird, so ist es dennoch durchaus unrichtig. So unerlaubt es sein würde zu sprechen **mit allergnädigsten königlichen Freiheit,** oder **mit**

des Königs gnädigsten Erlaubniß; eben so unerlaubt ist es auch mit dessen gütigen Erlaubniß und mit Dero gütigen Erlaubniß.

Zwar halten einige den Beweis, daß nur mit Dero gütigen Erlaubniß recht sein könne, für äußerst leicht. Mit Dero Erlaubniß, sagen sie, heißt doch völlig eben so viel, als mit Ihrer Erlaubniß. Nur, fahren sie fort, wird doch niemand sprechen wollen, mit Ihrer gütiger Erlaubniß; folglich kann auch mit Dero gütiger Erlaubniß nicht anders als unrecht gesagt sein.

Wie mögen unsre Freunde A. und R. über diesen sonnenklaren Beweis spotten! Ist denn Dero und Ihrer einerlei? Dero ist der alte Genitiv statt deren. Man sagte anfänglich, Seine Majestät und deren getreue Räthe, nicht Seine Majestät und deren getreuen Räthe; aber mit Ihr müsste es freilich heißen Ihrer getreuen Räthe. Ferner heißt es dies war Seiner Majestät und Ihrer getreuen Räthe Meinung; hingegen dies war Seiner Majestät nnd deren (Dero) getreuen

Räthe Meinung. Man sieht also, daß der Grundsatz falsch ist, was nach **Ihre** statt findet, muß auch nach **Dero** statt finden.

Die ganze Sache ist übrigens kinderleicht und sonnenklar. Die weiblichen Beiwörter werden vornehmlich vor den Hauptwörtern ohne Artikel auf folgende Art deklinirt:

Nominativ.	gütige Erlaubniß.
Genitiv.	gütiger Erlaubniß.
Dativ.	gütiger Erlaubniß.
Akkusativ.	gütige Erlaubniß.

steht aber **Ihrer** davor, so heißt es nicht **Ihrer gütiger Erlaubniß**, sondern **Ihrer gütigen Erlaubniß.**

Erlaubniß ist ein weibliches Wort; aber es hat mit den männlichen und sächlichen Wörtern völlig eben dieselbe Bewandniß, wenigstens im Dativ. Man sagt **nach Ihrem gütigen Befehle**, aber **nach Dero gütigem Befehle**; dies gereicht zu **Ihrem allerhöchsten Wohlgefallen**, aber dies gereicht zu **Dero allerhöchstem Wohlgefallen.**

S.

(56.)

Heißt es besser ein Kind weiblichen Geschlechts oder weibliches Geschlechts?

Beides kömmt bei guten Schriftstellern vor, jedoch das letztere mehr bei Aeltern und im gemeinen Leben, das erstere mehr bei Neuern und in der edeln Schreibart. Wenn bloße Gründe entscheiden sollten, so würde die alte Art vielleicht als allein richtig anerkannt werden müssen.

Wer spricht, so lange er sich nicht ziert, im gemeinen Leben anders als **grades Weges, gutes Muths, eignes Werks, heutiges Tages, stehendes Fußes**? Wer erinnert sich nicht an so viele Stellen der Lutherischen Bibel; z. B.

Sie sind voll süßes Weins.
Seelig sind, die reines Herzens sind.
Jesus war voll heiliges Geistes.

wo immer es am Ende ist. Auch ist es sehr scheinbar, wenn man das Muster der Abänderung so aufsetzt:

	Männlich.	Weiblich.	Sächlich.
Nominativ.	er.	e.	es.
Genitiv.	es.	er.	es.
Dativ.	em.	er.	em.
Akkusativ.	en.	e.	es.

Allein es ist doch auch nicht zu läugnen, daß die Endung des Genitivs **en** ebenfalls schon einen alten Gebrauch für sich hat. Man findet schon im 17ten Jahrhundert eben sowohl **männlichen Geschlechts** als **männliches Geschlechts**. Man hat nie anders gesagt, als **großen Theils**, **größten Theils**, **guten Theils**. Auch in Titeln gebraucht man immer das **en**. Nicht: **Christian Wolfens, Schwedisches Regierungsraths**, Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften, sondern **Schwedischen Regierungsraths**. Also mögen die Neuern immerhin schreiben **ein Kind weiblichen Geschlechts**, obgleich die Alten lieber schrieben **weibliches Geschlechts**.

S.

(57.)

Muß man **laßen** mit einem gedehnten und langen **a** sprechen, so daß **a** vollkommen so klingt, als in **aßen** und **saßen**, oder mit einem geschärften und gekürzten **a**, **lassen**, daß das **a** eben so klingt, als in **fassen** und **hassen**?

Es ist bei dieser Frage vorausgesetzt, daß es keinesweges einerlei ist, ob man zwischen zwei Selbstlauten ein ß oder ein ſſ schreibt. Es giebt sonderbare Menschen, welche **faßen** und **haßen** schreiben, und bei denen ß die Stelle eines verdoppelten ſ vertritt. Aber schreiben diejenigen richtiger, in deren Aufsätzen **sie vergassen, Anmassung** und **Strassen** vorkömmt? Sie können sich freilich auf die Gewohnheit unsrer uralten Vorfahren berufen, die von keinem ß etwas wusten; allein sie bedenken nicht, daß es eine sehr wohlthätige Erfindung ist, den Ton des doppelten ſ durch ſſ, und den Ton des scharfen ſ (des Französischen c) durch ß auszudrücken, deren allgemeine Einführung wir hauptsächlich Gotsched zu verdanken haben.

Jetzt kann man aus der Schreibungsart gleich sehen, wie der Schreiber, wenn er sonst vernünftig und folgerecht ist, ein Wort will gesprochen haben. Einige sprechen die **Schlossen** (Hagelkörner) mit einem kurzen und geschärften o, andre richtiger **Schloßen** mit einem langen und gedehnten o. Es ist gar nicht nöthig, **Schlooßen** oder **Schloossen** zu schreiben, um die letztere Aussprache zu bezeichnen, die durch die Figur ß bemerklich genug gemacht wird.

Wie heißt es also nach dem guten Sprachgebrauche, **lassen** oder **laßen**? Nur das erstere allein ist richtig, wenn die besfern Stimmen gesammelt werden. Und das erstreckt sich dann auch weiter auf die Abgeleiteten und Zusammengesetzten. Also schreibe und spreche man ein **lasser** Mensch, **lässig, nachlässig, veranlassen, Gelassenheit, unablässig, zuverlässig**, nicht aber ein **laßer** Mensch, **läßig, nachläßig** u. s. w. Schreibt man mit Lateinischen Buchstaben, so wird die richtige Aussprache durch lassen oder lassen, allenfalls auch durch lasen, die unrichtige Aussprache durch lalsen ausgedrückt, welches letztere so viel ist, als

wenn man mit Deutschen Buchstaben laßen schreibt.

Uebrigens mag man außer **Schlossen** nachfolgende Wörter als unrichtig, und der wahren guten Aussprache entgegenlaufend merken: **grösser, die Grösse, vergrössern, Nössel, Busse, Musse, Füsse, süsse, spassen, Späße** — alle diese haben in der guten Aussprache ein ß und vor demselben einen gedehnten Vokal, besonders müssen sich die Berliner und übrigen Märker die drei ersten empfohlen sein lassen — **müßen, verdroßen, flößen** *), **einflößen.** Diese haben besser ein ss, weil **Muß, Verdruß** und **Fluß** einen kurzgesprochnen Vokal haben, und eigentlich **Muss, Verdruss, Fluss** geschrieben werden sollten. Sehr streitig ist das Wort **Drossel.** Herr Adelung schreibt es in allen Fällen mit einem ss. Es scheint aber, als wenn man es **Droßel** schreiben müsste, wenn es einen gewissen Vogel bedeutet, **Drossel** aber, wenn es eine gewisse Ader am Halse bedeutet, wovon **erdrosseln**

*) Herr Adelung schreibt iedoch flößen, einflößen.

herkömmt, welches einige unrichtig **erdroßeln** sprechen und schreiben.

Wie ist es nach **ie** und nach den Doppellauten **au, ei, eu, äu**? Schreibt man da **ſſ** oder **ß**? Auf die Aussprache kann es wenig Einfluß haben, welches von beiden man schreibt; **ß** ist aber wohl besser. Also **fließen, außer, beißen, Preußen, äußern.** Herr Adelung schreibt bald **ſſ**, bald **ß**. Im Wörterbuche steht **beißen, reißen, weißen,** in seinem Lehrgebäude aber **beiſſen, reiſſen, weiſſen.** Welches ist unrecht?

K.

(Da dieses Wochenblatt am Donnerstage ausgegeben wird, und in den 3 ersten Monathen des Jahrs nur 12 Donnerstage einfallen, so besteht das erste Vierteljahr zufällig nur aus 12 Stücken. Das zweite und vierte Viertel wird aus 13, das dritte aber aus 14 Stücken bestehen. Der Pränumerationspreis für ein ganzes Exemplar ist vierteljährlich auf Schreibpapier unbroschirt 15, broschirt 16, auf Druckpapier unbroschirt 12, broschirt 13 Groschen. Dieser Pränumerationspreis besteht bis zum 16ten März, hernach tritt der etwas höhere Ladenpreis ein. Bis dahin sind auch noch einzelne Stücke zu 1 Groschen zu bekommen, die hernach nur zu $1\frac{1}{2}$ Gr. verlassen werden. Der Pränumerationspreis für das zweite Vierteljahr von 13 Stücken beträgt ebenfalls 12 Groschen auf Druck-, und 15 Groschen auf Schreibpapier. Man erhält das Blatt noch wie vor bei Herrn Buchbinder Lehmann in der breiten Straße Nr. 5.)

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Dreizehntes Stück.

(58.)

Wäre es nicht gut, wenn man einen Unterschied machte zwischen **Eltern** und **Aeltern**? Die **Eltern** wären nemlich Vater und Mutter, die **Aeltern** hingegen die, welche älter sind, als andre. Z. B. Die Pflichten der Eltern gegen die Kinder. Die Aeltern müssen den Jüngern mit einem guten Beispiele vorgehen.

Dieser Unterschied wird von vielen guten Schreibern wirklich beobachtet; aber die we-

nigsten unter diesen glauben an die Regel: Man muß Wörter, die in der Bedeutung unterschieden sind, auch im Schreiben zu unterscheiden suchen; sondern sie lachen vielmehr über diejenigen, welche zum Beispiel **meynen** (glauben, denken) schreiben, um es von **meinen** (z. B. **meinen** Vater) zu unterscheiden. Der Grund, warum sie diese beiden Wörter verschieden schreiben, ist von ganz andrer Art. Daß die (an Jahren) **Aeltern** von **alt** herkömmt, fällt einem jeden, auch dem Ungelehrtesten, in die Augen. Hingegen daß die Benennung des Vaters und der Mutter, **die Eltern**, von **alt** herkomme, ist zwar ausgemacht gewiß, aber doch nicht so sehr einem jeden in die Augen fallend, als jenes. Da man nun sehr allgemein die Regel zu beobachten pflegt, nur das mit einem **ä** zu schreiben, dessen Ursprung von **a** sich gleichsam von selbst aufdringt, und da dies bei **Eltern** der Fall nicht so gradehin ist: so hat man lange **die Eltern** geschrieben, wie man **besser** schreibt, ungeachtet es gewiß von **baß** herkömmt. Daher würden viele **die Eltern** schreiben, wenn auch das andre Wort, **die Aeltern**, gar

nicht in der Welt wäre. Dies letztere fordert aber das ä schlechterdings, und man kann so wenig schreiben die **Jüngern** werden von den **Eltern** übertroffen, als man schreiben dürfte: **die Ermern***) **werden von den Reichern gedrückt.** Glaubt aber jemand, Vater und Mutter nicht anders nennen und schreiben zu dürfen, als **die Aeltern**, so ist es kein Unglück. In einigen Gegenden ist ein **Landeselteſter** eine wichtige Person; man schreibt aber hin und wieder nie **Landesältester**, weil man sich darunter einen Mann von gewisser Würde, keinesweges aber einen solchen denkt, der im ganzen Lande der Aelteste ist. Ich kann dies zwar nicht ganz mißbilligen, aber ich schreibe doch lieber **Landesältester**, weil ich glaube, der Begriff von **alt** sei in **Landesältester** von niemand zu verkennen.

*) Doktor Luther schrieb freilich zu seiner Zeit noch immer ermer, und nie ärmer.

A.

(59.)

Frau Syndikus, Frau Syndikusſinn, Frau Syndika, Frau Syndicinn; welches iſt das beſte?

Beinahe möchte man in Verſuchung gerathen zu fragen: welches unter dieſen allen iſt noch das beſte? Denn in der That iſt unter allen kein einziges, das nicht etwas gegen ſich hätte. **Frau Syndika** kann doch wirklich nur ein Pedant ſprechen, der ſich vielleicht ſelbſt ſchämen würde, **Frau Sekretaria** zu ſagen, auch wenn er ſich kein Bedenken macht, ihren Mann **Herr Sekretarie** anzureden. **Frau Syndicinn** hat ebenfalls einen etwas pedantiſchen Anſtrich. Wer würde die Frau eines Kreisphyſikus **Frau Kreisphyſicinn** nennen? **Frau Syndikus** wird erträglich ſein, ſobald nur **Frau Juſtitiarius, Frau Kommiſſarius, Frau Regimentschirurgus** und dergleichen, einmal in die Mode kommen. Warum ſollte man nicht auch eben ſo gut **Frau Syndikus** ꝛc. ſagen können, als man die Frau eines Mannes, welcher **Voitus** heißt, **Frau Voitus** nennt? In der That glaube ich,

man käme mit **Frau Syndikus** noch am weitesten. **Frau Syndikussinn** klingt vielen, wenigstens den Berlinern, zu unschicklich feierlich. Sie nehmen daher eine Verkürzung mit solchen Wörtern vor, und sagen **Frau Syndikussen**, wie sie **Frau Justitiariussen**, **Frau Kommissariussen**, **Frau Obersten**, **Frau Majoren**, **Frau Kriegsräthen**, (oder gar **Frau Kriesräthen**), **Frau Sekretären**, **Frau Organisten**, **Frau Doktorn** (oder gar **Frau Doktern**), **Frau Mühlenmeistern** ꝛc. sprechen. Sprechen freilich; aber auch schreiben? Das letzte wird doch schwerlich jemand wagen, der auf Rechtschreibung und Sprachkenntniß einigen Anspruch macht, auch wenn er nur für seine Landsleute allein schriebe. Denn schreibt er vollends für Ausländer, zum Beispiel für Sachsen, so muß es durchaus **Frau Sekretärinn** heißen, und diese bösen Ausländer werden uns die **Frau Majoren** und die **Frau Syndikussen** selbst im Sprechen nicht gestatten oder wenigstens den Mund dabei eben so sehr zum Lachen verziehen, als wir dazu geneigt sind, wenn sie von einer **Madame Schulzinn**, **Ma-**

dame **Müllerinn**, **Madame Hirnebostelinn** einer **Frau von Blankenburginn**, **von Niesemeuschelinn**, **von Jurgassinn** und **von Barstenbostelinn** sprechen, da **Madame Schulz**, **Frau von Jurgas** ꝛc. nur allein richtig sein kann. Mein unvorgreiflicher und unzielsetzlicher Rath wäre also, man suchte **Frau Syndikus** vor der Hand einzuführen, bis sich noch etwas bessers thun lässt, das ist, bis der **Herr Syndikus** selbst entweder einen ganz Deutschen oder wenigstens einen etwas Deutscher klingenden Namen erhält. In der Schweiz, sagt man mir, heißt er **Herr Syndik**, mit dem Tone auf der gedehnt auszusprechenden Sylbe **dik**. Dessen Gemahlinn wird also die **Frau Syndikinn** (mit dem Tone auf der zweiten Sylbe) heißen.

Wer **Frau Syndikus** spricht, sagt zu seiner Vertheidigung, das Geschlecht sei durch **Frau** genug bezeichnet. Wird er aber nun es auch wagen **die Syndikus** statt **die Syndikussinn** zu sprechen? Ich denke, kaum. Wer wird es wagen **Frau Bürgermeister** zu sprechen, obgleich der Sachse häufig **Frau Gevatter, sie ist meine Gevatter** ꝛc.

spricht? Man würde, wenn sie in ihres Mannes Namen das Regiment der Stadt hat, Satire darinn wittern. Sollte dies aber bei **Frau Syndikus** nicht ebenfalls statt finden? A.

(60.)

Ist es richtig: **Borgen** Sie mir das Buch auf ein paar Tage?

Nein. Es muß heißen: **Leihen** Sie mir das Buch. **Borgen** heißt ohne gleich bare Bezahlung verabfolgen lassen. Auch sagt man nicht einmal gern: Der Kaufmann hat mir **diese Waren geborgt**; sondern gewöhnlich nur: Er hat mir **geborgt**; das heißt, er ist mit dem Versprechen ihn zu bezahlen statt gleich barer Bezahlung zufrieden gewesen.

In Leipzig, der vorgeblichen Hauptstadt der sogenannten Hochdeutschen Mundart *), hört man häufig **borgen** für **leihen**;

*) Bekanntlich läugnen viele Gelehrte, daß es unter den Deutschen Mundarten oder Dialekten eine gebe, welche ausschließlich Hochdeutsch zu heißen verdiene.

z. B. **borgen** Sie mir doch heute Ihre Spornen; ich habe aus der Universitätsbibliothek viele Bücher **geborgt** erhalten; **borgen** Sie mir Ihren Namen, um unter demselben nach Berlin zu reisen. Dies ist an sich schon schlimm genug. Aber noch schlimmer ist es, daß man uns Ausländer zuweilen in Leipzig tadeln will, wenn wir sprechen: **leihen** Sie mir das Buch; **leihen** Sie mir Ihre Spornen.

Natürlich fragen viele Leser: Was sagen die Sprachforscher über diese Sache? Und was sagt insbesondere Herr Hofrath Adelung? Dieser trägt kein Bedenken die Redensarten, einem ein Pferd, sein Kleid, Getreide, Geld **borgen**, zu empfehlen, und zu behaupten, daß der Sprachgebrauch von keinem andern Unterschiede zwischen den beiden Wörtern **leihen** und **borgen** etwas wisse, als daß **borgen** mehr der Sprache des Umgangs, als der edlern und höhern Schreibart angemessen sei *). Sollte das

*) Dieser Meinung des Hrn. H. Adelung ist der Herr Oberkonsistorialrath Teller uneingeschränkt beigetreten. Man sehe dessen Darstellung der Deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung, Th. 2. S. 224.

wirklich seine Richtigkeit haben? Gebraucht nicht die edelste und höchste Schreibart das Wort **borgen** da, wo **leihen** nicht hingehört? Ist es nicht ganz etwas anders, wenn ein Kaufmann schreibt: Ich gebe mich mit **Borgen** (Verborgen) nicht ab; als wenn es heißt: Ich gebe mich mit **Leihen** (Verleihen) nicht ab? Der Sprachgebrauch ist also wenigstens geneigt, diese beiden Wörter zu unterscheiden, und wenn der Synonymist nachzuhelfen sucht, so muß man es ihm danken. **Stosch** hat hiebei, so wie vor ihm Gottsched und nach ihm andre, das Seinige redlich gethan.

Dasjenige, worinn diese Herren einig sind, läuft daraus hinaus, daß wir von andern uns das Geliehene wirklich selbst, und nichts anders an dessen Stelle zurückgeben lassen, das Geborgte hingegen statt es zu bezahlen nach einiger Zeit durch Geld oder Geldeswerth ersetzen; daß das Leihen ein Recht des Wiederforderns, das Borgen ein Recht bezahlt zu werden giebt. Dies alles aber stößt Herr Adelung durch eine Erklärung, die leibhaftig als ein Machtspruch klingt, gradehin um.

Was noch am ersten streitig werden kann, ist, ob man sagen müsse, **einem Geld leihen**, oder einem **Geld borgen**. Aber welcher gute Deutsche spricht denn so leicht: Er **borgt** auf Pfänder? Heißt es nicht fast bei jedem unter ihnen: Er **leiht** auf Pfänder? Freilich hört man sehr häufig: Er **borgt** allenthalben Geld **aus**. — Aber auch dafür kann man sich leicht gewöhnen immer zu sprechen: Er **leiht** allenthalben Geld **aus**. Er hat viel **ausgeborgt**, sagt man so leicht nicht, wenn man von verkäuflichen Sachen spricht; aber er hat viel **verborgt**, ist desto gebräuchlicher, und sagt ganz etwas anders, als **er hat viel verliehen**.

Was man verborgt, davon verliert man das Eigenthumsrecht; man kann nicht die Sache selbst zurückfordern, wenigstens nicht ohne Dazwischenkunft eines besondern Vertrages, sondern nur den Werth derselben. Dies hat seine Richtigkeit. Das wollen nun einige dazu gebrauchen, um zu beweisen, daß man sagen müsse, **andern Geld borgen** oder **Geld an andre verborgen**, nicht aber **ihnen Geld leihen** oder **Geld an sie ver-**

leihen. Wovon ich dem andern den uneingeschränktesten Gebrauch und sogar Verbrauch völlig überlasse, sagen sie, das **borge** ich ihm. Wenn ich ihm nun mein Eigenthumsrecht, z. B. über tausend Thaler, die mir gehörten, abtrete, so überlasse ich es ihm, dieselben zu verbrauchen, und zu seinem Nutzen anzuwenden, bloß unter der Bedingung, daß er mir den Werth des empfangenen Geldes zu seiner Zeit wiedergebe, nicht aber eben dasselbe Geld, welches ich ihm gegeben habe, anstatt daß, wenn ich ihm z. B. ein Buch **leihe**, ich eben dasselbe Buch, d. i. eben dasselbe Exemplar, wieder erhalten muß. Denn gebe ich ein anders Exemplar wieder, so ist dies keine Zurückgabe des Geliehenen, sondern ein Ersatz. — Dies ist sehr fein herausgesucht; aber es ist unrichtig. **Borgen** findet nur beim Verkaufen statt. Nun sind die tausend Thaler, die mir ein anderer giebt, um damit nach Belieben zu schalten, keine Ware, die ich ihm abkaufe, und wofür ich ihn in einer gewissen Zeit befriedigen will, sondern sie sind etwas, das ich zurückgeben soll. Gebe ich ihm nun tausend Thaler in eben der Münzsorte zurück, in welcher ich

es empfangen habe, so kümmert er sich nicht darum, ob er eben dieselben Geldstücke wiedererhält, die er mir gegeben hat, sondern sieht es so an, als wenn es eben dieselben wären. Er nimmt auch sogar andre, bessere oder schlechtere, Münzsorten an, wenn ich mich mit ihm darüber vergleiche, wie es gerechnet werden soll, oder wenn eine gewisse Berechnung darüber allgemein eingeführt ist. Ich gebe ihm Silber, wenn er mir Gold gab, oder umgekehrt. In beiden Fällen sagt er: Ich habe mein Geld von ihm wieder. Dies Wiedergeben macht es unwidersprechlich, daß es nicht **Borg**, sondern **Leihe** war.

Bekanntlich hat sowohl **leihen** als **borgen** noch eine zweite Bedeutung. Diejenige, von welcher hier bisher die Rede war, hatte es mit Geben zu thun. Beide werden aber auch vom Nehmen gebraucht, und zwar völlig mit eben demselben Unterschiede. Wer es für recht hält, **er borgt mir Geld**, wird auch sagen: **ich borge Geld von ihm**, d. i. ich nehme es auf Borg; und so gut man einem Warenverkäufer die Regel giebt: **borge** den Leuten nicht zu viel; eben so gut räth man auch dem kaufenden guten

Hauswirthe, nicht mehr zu borgen, als er mit Sicherheit und ohne seine Unbequemlichkeit zu rechter Zeit bezahlen kann. Man ist geneigt, einen Unterschied dazwischen zu machen, **er borgt allenthalben auf** (d. i. er nimmt Waren oder Sachen ohne Bezahlung auf Borg auf) und **er leiht allenthalben auf**, er lässt sich bares Geld vorstrecken. Nur darinn schwankt der Sprachgebrauch noch einigermaßen, daß man dennoch zuweilen **aufborgen** für **aufleihen** gebraucht, wenn man verächtlich sprechen will. Das sollte man aber billig nicht thun, gesetzt auch, daß die Sprache dadurch einen verächtlichen Ausdruck weniger bekäme. Auf gleiche Art wird man auch sagen können: Er fing seine Handlung mit **zusammengeliehenem** Gelde an; wenn gleich mit **zusammengeborgtem Gelde** etwas verächtlicher klingen möchte.

Sonst gab es Leute, welche **leihen** nicht gern in dem Sinne des Nehmens gebrauchen, sondern sich dafür lieber des Ausdrucks **lehnen** bedienen wollten; sie sind aber so ziemlich ausgestorben *). Der jetzige

*) Man vergleiche jedoch Hn. Teller am angeführten Orte. Herrn Professor Eberhards Urtheil ist:

Sprachgebrauch, besonders in Schriften, gebraucht bloß **leihen**, sowohl vom Nehmen als vom Geben. Man sagt also: ich habe mir dieses Buch von einem guten Freunde **geliehen**; ich habe mir das Geld dazu **leihen** müssen; ich pflegte ihm immer etwas **abzuleihen**; ich habe viel Geld **aufgeliehen**; ich habe es mir mühsam **zusammengeliehen**.

Man sagt, einem einen Einfall, einen Gedanken, einen Ausdruck **abborgen**. Soll das etwa **ableihen** heißen? Nichts weniger! Will oder soll er denn den Ausdruck wiedergeben? Er nimmt wieder des Besitzers Willen gleich einem trotzigen Borger das Eigenthum eines andern, und gebraucht und verbraucht es als sein Eigenthum, ohne an Bezahlung oder Dank zu denken.

Von ohngefähr traf es sich neulich, daß jemand in der Deutschen Bibel die Stelle des fünften Buchs Mose, Kapitel 15. V 2. so vorlas: „Wenn einer seinem Nächsten

Lehnen kann als die niedersächsische Form von leihen und mit demselben völlig gleichbedeutend für die hochdeutsche Mundart, ohne Verluß für die Sprache, veralten.

„etwas **geliehen** hat, der solls nicht ein„mahnen.“ Da kam hernach ein anderer und zeig e, daß in seiner Bibel stand: Wenn einer seinem Nächsten etwas **borget**, der solls ihm erlassen, und solls nicht einmahnen. Ein schon etwas bejahrter Kandidat, der sich gern als Selbstdenker und Selbstforscher ankündigt, versicherte, indem er sich zum Schiedsrichter aufwarf, **borget** sei von Luther, und **geliehen hat** sei eine eigenmächtige Verbesserung der meisten spätern Ausgaben. Ein junger Kandidat aber, der dazu kam, zeigte dem Selbstforscher, daß er nichts als Nachbeter sei, und bewies ihm aus der größern Hallischen Bibel, daß Luther wirklich einmal **geliehen hat** in dieser Stelle habe drucken lassen, und daß es wirklich mehrere neuere Bibeln gebe, in welchen **borget** gedruckt steht. Endlich ward die Sache einem größern Gelehrten vorgetragen, welcher es so entschied, daß Luther zuweilen ein Wort ausgestrichen, und ein anders an die Stelle gesetzt, hinterher aber das vorige Wort wieder aufgenommen habe. Dies sei auch in der gegenwärtigen Stelle geschehen, aber mit Unrecht, und ge-

liehen habe sei offenbar besser. Auch im folgenden 6ten Verse müsse es **leihen** statt **borgen** heißen, und Luther habe wirklich ehemals **entlehnen** dafür gehabt. Das mögen die Gottesgelehrten oder vielmehr die Gelehrten unter den Gottesgelehrten ausmachen, wenn ihnen wichtigere Beschäftigungen Zeit dazu lassen.

A.

(Dieses Wochenblatt wird alle Donnerstage bei dem Buchbinder Herrn Lehmann in der Breiten Straße Nr. 5. und bei Hn. Herfurth dem Aeltern in seinem Laden unter der Kolonnade an der Königsbrücke. Unter der Aufschrift: An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Späthenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Außerhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können. Bei den Herrn Lehmann und Herfurth kann man auf ein ganzes Vierteljahr pränumeriren.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Vierzehntes Stück.

(61.)

Ist es richtiges Deutsch: Ich bitte meinen Bedienten nichts ohne bare Bezahlung zu borgen?

Im Ausdrucke liegt keine Unrichtigkeit, sondern in dem Gedanken. Wer bar bezahlt, borgt nicht; und wer borgt, bezahlt nicht bar. Man übersetze es in jede andre Sprache, so bleibt die Unrichtigkeit bloß im Gedanken. Folglich ist es zwar Deutsch, aber nicht vernünftig. Sn.

(62.)

Ist es richtig gesprochen **auf dem Mittage**; z. B. wir haben erst **auf dem Mittage** Erbsen gehabt?

Auf dem Mittage ist schlechterdings falsch. Es muß heißen **am Mittage**. **Auf den Mittag** ist zwar nicht ganz zu verwerfen; man thut aber besser, wenn man es bloß von der zukünftigen Zeit gebraucht; z. B. was werden Sie **auf den Mittag** kochen lassen; wir wollen es **bis auf den Mittag** verschieben. Sonst sagt man auch wir haben **zu Mittag** nur ein Gericht gehabt; **zu Mittag** essen. Andre, auch Herr Adelung, sagen nicht **zu Mittag**, sondern zu **Mittage**, welches eine besondere Frage ist, die uns jetzt nichts angeht, sondern eine eigene nähere Untersuchung erfordert.

Was von **Mittag** gilt, läßt sich auch von **Abend** behaupten. Man sagt nicht **auf dem Abend** oder **auf dem Abende**, sondern **am Abend**; allenfalls **auf den Abend**; auch **zu Abend**; nur nicht **zu Abende**.

Die Verbindung **im Mittage**, die bei Luthern einigemal vorkömmt, ist veraltet. Man sagt nicht, er tappt **im Mittage** oder **im hellen Mittage**, sondern **am hellen Mittage**, **am Mittage**.

Des Mittags heißt so viel, als **an jedem Mittage**. Er hat **des Mittags** nicht mehr als vier Schüsseln. Hier muß man nicht sprechen **om Mittage**. Mit **des Abends** hat es gleiche Bewandniß. Wohl aber spricht und schreibt man häufig: **zu Abend** isst er nie; **zu Mittag** aßen die Alten wenig; doch ist auch dies eher zu entschuldigen als zu empfehlen. R.

(63.)

Heißt es **kostspielig**, **kostenspielig**, **kostspillig** oder **kostenspillig**?

Kostenspillig ist das beste, obgleich der Ausdruck überhaupt als halb veraltet nur in der scherzhaften Sprache gute Dienste leistet. So sagt der angebliche Licentiat Ratzeber-

ger in der Vorrede zum 5ten Theil des beliebten Vademekums für lustige Leute: Ich bin selbst ein ordentlicher Mann, der im Winter, um die **kostenspillige** Feuerung (Feurung) und Lampenöhl zu ersparen, schon um acht Uhr zu Bette geht.

Bei **kostenspielig** denkt man natürlich an **spielen**, und das will keinen vernünftigen Sinn geben; denn das wird man doch wenigstens für keinen vernünftigen Sinn halten, wenn jemand sagt, es heiße so viel als **Kosten verspielend**. Die **kostenspielige Feurung** soll ja das nicht heißen, sondern nur **viel Kosten verursachend**. Hin und wieder kömmt auch **geldspillig**, und aus Irrthum **geldspielig** vor.

Es ist wahr, fast ganz Oberdeutschland spricht **kostspielig, geldspielig**. Allein das Wort, woraus dieser Ausdruck zusammengesetzt ist, heißt wirklich **spellen** oder **spillen**, welches so viel als **spalten** bedeutete. Man kann sich aus dem Frisch darüber belehren, im Artikel **spalten**. Etwas weniges hat auch Herr Adelung unter **spillen**.

Herr Professor Eberhard in seiner Synonymik spricht darüber sehr gründlich, und

behauptet, **kostspillig** sei besser als **kostspielig**, und hätte von Herrn Adelung nicht als völlig gleichbedeutend mit **kostbar** betrachtet werden sollen. Die Bewallung eines Flusses, sagt er, kann sehr viel Kosten erfodern; sie ist alsdann eine kostbare Unternehmung, wenn sie nothwendig und nützlich ist; ein Prozeß aber ist **kostspielig**, so fern (insofern) er viele kleine Ausgaben und Kosten erfordert, die unnöthig sind, und durch einen billigen Vergleich hätten vermieden werden können.

Eine **Spille** ist ein langes dünnes Stückchen Holz, ohngefähr so viel als ein Splitter *). **Zerspillen** heißt in viele kleine Stücke zersplittern. **Kostenspillig** bedeutet also, wie das ebenfalls gebräuchliche **kostensplitterig**, so viel als eine Menge kleiner und im Ganzen viel ausmachender Kosten verursachend.

Nicht **die Kost** wird gespillt, sondern **die Kosten**; also scheint **kostenspillig** bes-

*) Man nennt davon noch jetzt in der Mark, Niedersachsen und mehrern Orten etwas schlankes spillerig; z. B ein spilleriger Knabe, ein spilleriges Mädchen, eine spillerig gewachsene Kohlpflanze u. s. w.

ser, als **kostspillig**. Indessen da man ehemals **der Rost***) in der einfachen Zahl gesagt zu haben scheint, so kann man vielleicht damals schon das Wort **kostspillig** gebildet haben, und diese Form würde sich also dadurch rechtfertigen lassen. **R.**

(64.)

Ist der Neujahrstag oder vielmehr der Tag der sogenannten heiligen drei Könige um einen **Hahnenschrei** oder um einen **Hahnenschritt** länger, als der kürzeste Tag?

Um einen Hahnenschritt scheint beim ersten Anblicke gar keinen vernünftigen Sinn zu geben, und es muß also nach vieler Meinung heißen: **um einen Hahnenschrei**, d. i. um so viel Zeit länger, als zu dem Geschrei

*) In Luthers Bibelübersetzung kömmt wirklich der Dativ der Einzelzahl, dem Kosten, und der Akkusativ den Kosten einigemal vor, der Genitiv aber nicht. Hieße dieser des Kosten, so wäre der Nominativ der Kost. Hieße er aber des Kostens, so würde der Nominativ der Kosten sein.

oder Gekräh eines Hahns erforderlich ist. Allein man bedenke nur! Um Neujahr ist der Tag in allem schon 7 Minuten länger, als am kürzesten Tage, und am Königstage schon 15 Minuten. Es wird also am Neujahr um $3\frac{1}{2}$, und zu den drei Königen gar um $7\frac{1}{2}$ Minute später Nacht. Was wäre das für ein langes Hahnengekräh! Der Tag nach dem kürzesten Tage ist gewiß schon um einen guten Hahnenschrei länger, als der kürzeste Tag selbst. Also **Hahnenschrei** ist Unsinn.

Ist es aber **Hahnenschritt** nicht ebenfalls? Nein. Herr Adelung hat in der zweiten Auflage seines Wörterbuchs folgende richtige Auskunft darüber gegeben: „Im gemeinen Leben sagt man, am Tage der heiligen „drei Könige habe der Tag schon um einen „**Hahnenschritt** zugenommen, d. i. um einen zwar kleinen, aber doch merklichen Theil. „Eben so drucken sich die Franzosen und „Engländer aus. S. das Bremische Magazin, Band 5, S. 148, wo diese dem „Scheine nach seltsame Figur, durch die bei „den Landleuten übliche Messung des Schattens erklärt wird." Herr Adelung thut nur unrecht, daß er auf das Bremische Ma-

gazin verweist, und nicht vielmehr auf Stoschens Kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der Deutschen Sprache, St. 3, S. 44. Denn im Bremischen Magazin steht meines Wissens nichts davon, daß auch die Franzosen sagen: Les jours ont augmenté d'un *pas de coq*. Wer also mehr von der Sache wissen will, muß diese Beiträge nachschlagen. Für diejenigen, welche dazu nicht Gelegenheit haben, soll hier daraus angeführt werden, daß manche Landleute gewohnt sind, grade zur Mittagszeit Acht zu geben, wohin der Schatten ihrer obern Thürschwelle am kürzesten Tage fällt. Diesen Strich zeichnen sie, und finden dann am Dreikönigstage, daß der Schatten um Mittagszeit etwa einen Hahnenschritt von diesem Striche entfernt ist.

Das Sprichwort kam auf, sagt der Verfasser des Aufsatzes in den Bremischen Beiträgen, da der Tag, welchen man den kürzesten nannte, wirklich nicht mehr der kürzeste war. Folglich betrug die Entfernung zwischen den beiden Strichen wirklich schon etwas mehr, als sie jetzt betragen kann, nachdem der Kalender wieder in Ordnung ge-

bracht ist. Was z. B. der 22. December hieß, hätte von Rechts wegen schon der 1. Januar heißen sollen. Nun rückt die Sonne vom 1 Jan. bis zum 13ten schon weit mehr fort, als sie vom wirklichen 22. December bis zum 1. Januar fortrücken kann. Doch dies versteht freilich nur derjenige, der von dem Unterschiede des alten und neuen Kalenders unterrichtet ist.

Einige bei dem Worte **Hahnenschrei** zu machende Anmerkungen mögen hier noch ihren Platz finden.

In der Lutherischen Bibel steht in allen guten Ausgaben Mark. 13, V. 35. deutlich **um den Hahnenschrey.** Herr Adelung führt, Gott weiß aus welcher Ausgabe, **das Hahnenschrey** an. Ich kenne eine solche Ausgabe nicht, aber wohl andre, in welchen **das Hahnengeschrey** steht. Kein Mensch spricht anders als **der Schrei,** also auch **der Hahnenschrei,** aber nicht **das Hahnenschrei.**

Zweitens, warum denn aber **Hahnengeschrei** oder **Hahnenschrei,** und nicht lieber **Hahngeschrei** oder **Hahnschrei,** da man doch nicht **die Hahnen** oder im Ge-

nitiv der Einzelzahl des Hahnen sagt? Antwort: Man sagt jetzt im Hochdeutschen nicht so, aber man hat so gesagt, und das Wort Hahnenschrei ist gemacht worden, als man noch ziemlich allgemein so sagte. Sagt doch auch jetzt kein guter Hochdeutscher mehr die Schwanen, und doch sagt man der Schwanengesang, der Schwanenboi, die Schwanenfeder. Will indessen jemand mit Steinbach und Heumann sagen das Hahngeschrei, so hätte ich nichts dawieder. Allein dann ließe sich doch noch wieder fragen: Warum nicht Hahnsgeschrei, wie Eselsgeschrei? Und ferner, warum nicht auch Hahngefecht oder Hahnsgefecht, Hahnei, Hahnfuß, Hahnkamm u. s. w. Also ist doch wohl das sicherste, daß wir bei Hahnengeschrei bleiben. Wir werden ohnehin bei andrer Gelegenheit die Regel einschärfen müssen: Was zu seiner Zeit sprachähnlich gebildet war, darf unverändert beibehalten werden, wenn gleich seitdem mit den Wörtern eine Veränderung vorgegangen ist. Will man ein vorläufiges Beispiel? Man sprach ehemals die Mad; jetzt heißt es die Magd. Aus Mad ward Mäd-

chen; aus **Magd** müsste **Mägdchen** werden. Wer wird aber ein solcher Pedant sein, und **Mägdchen** schreiben wollen?

S.

(65.)

Heißt es Kaserne oder Kasarme oder Kasserne?

Der ganz gemeine Mann in Berlin, und nach seinem Beispiel der gemeine Mann in andern Preußischen Städten, spricht **Kasarme.** Die Franzosen, von denen das Wort entlehnt ist, kennen nur caserne, und wissen von casarme nichts. Weil es sich aber zuweilen trifft, daß sich die rechte Aussprache und Bildung eines Worts in dem Munde des gemeinen Mannes erhält, so kam ein noch lebender berühmter Berlinischer Gelehrter vor beinahe 40 Jahren auf den Gedanken, in einem allgemein gelesenen und verehrten Buche *) nie anders zu schreiben als **Casarme,** und dadurch die Sprechart des

*) Beschreibung von Berlin und Potsdamm.

gemeinen Mannes in diesem Worte für die richtigere zu erklären. Gründe, die man dafür anführen könnte, sind mir nicht bekannt geworden; ich muthmaße aber, daß da casa im Lateinischen **die Hütte**, und **arma die Waffen** heißt, Casarme nun den Begriff **Waffenhütte**, d. i. Wohnung für Waffenmänner oder Soldaten, ausdrücken soll. Es scheint aber vielmehr, als wenn caserne gar kein zusammengesetztes Wort, sondern vielmehr eine bloße Verlängerung von casa, **die Hütte**, sei, etwa nach dem Muster von caverna, **die Höle**. Wahrscheinlich haben die Franzosen das Wort aus dem Italiänischen caserino entlehnt, welches ein elendes Hüttchen oder Häuschen bedeutet. Denn ursprünglich waren Kasernen nicht diejenigen prächtigen Gebäude, die man in Berlin und andern Städten unter diesem Namen kennt, sondern kleine elende Häuserchen, wie die ehemaligen Berlinischen Baracken *), wenn man sich derselben noch erinnert, d. i. Häuser nahe am Wall, zur Wohnung für Soldaten bestimmt. Auch alle andere Sprachen haben das Französische Wort, und beson-

*) Herr Hofrath Adelung schreibt Baracke.

ders das e beibehalten; z. B. der Engländer spricht casern. Der einzige etymologische Träumer, Menage, erdichtet die Lateinischen Wörter casarina und casarna, um davon caserna abzuleiten; aber auf casarma ist er nicht verfallen.

Sonach scheint es also wohl nicht, als wenn die höhern Stände in diesem Stücke der Strechart des gemeinen Mannes huldigen müssten, und es wird wohl bei **Kaserne** bleiben müssen.

Kasserne erinnere ich mich nirgends weiter gefunden zu haben, als im Hamburgischen Theater, wo in dem Lustspiele, Wie man eine Hand umkehrt, der Ausdruck **Mädchenkasserne** vorkömmt. Im Sprechen habe ich in Niedersachsen **Kasserne** häufiger gehört; es ist aber unstreitig ein Fehler.

R.

(66.)

Ist es erlaubt **alle die Tempel** statt **alle Tempel** zu sprechen oder ist es eine unnütze Französelei?

Freilich ist es das letztere, **tous les temples.** Vermuthlich ist die Frage bei Gelegenheit folgender Ramlerischen Stelle aufgeworfen worden:

> Alle die Tempel, — — dem verwundeten Kriegesgotte geweiht, werden Ruinen sein.

Unstreitig würde kein Mensch etwas vermissen, wenn bloß **alle Tempel** da stände, und die alsdenn fehlende Sylbe auf eine andere Art ersetzt würde. Aber doch kann Ramler es hier mit großem Fleiße gethan haben.

Man sagt nemlich **alle die** anstatt **alle diejenigen** ohne Tadel. Z. B Ich will Ihnen **alle die** Fehler gern übersehen, die Sie abzulegen streben, nur die nicht, die Sie als Tugenden und Vorzüge vertheidigen. Wenn Wieland also in dem Vorberichte zu seinen sämmtlichen Werken schrieb: Von **allen** den Werken und Aufsätzen, die der Verfasser der Aufbewahrung würdig findet; so

kann niemand etwas dagegen haben, weil es so viel ist, als **allen denjenigen.**

Zweitens kann **alle die** auch für **alle diese** oder für **alle jene** gebraucht werden, und das wird hier bei Ramler wohl der Fall sein. Er zeigt gleichsam mit Fingern auf die prächtigen Tempel, welche man dem Apoll und andern Göttern, selbst dem Mars, der seiner Gottheit ungeachtet nicht vor der Verwundung gesichert war, gebaut hat. Sonst aber darf man nur seinen Batteux durchblättern, um viele fehlerhafte **alle die** anzutreffen, die dann weiter nichts als Gallicismen sind, wie folgende hin und wieder vorkommende Arten zu reden:

Klopstock und seine Frau haben sich geküsst, wie alle die übrigen.

Im Grabe verlassen die Menschen alle die Verzierungen der eiteln Welt.

Das ist ein Fehler aller der Künstler, daß sie sich oft ohne Noth bitten lassen, ihre Kunst zu zeigen.

(67.)

Muß man schreiben **cathegorisch** oder **kategorisch**?

Das Wort heißt in Lateinischen Büchern bei allen, welche die Lateinische Rechtschreibung verstehen, *categoricus*, weil es aus dem Griechischen kömmt, und daselbst kein Theta oder *th*, sondern ein Tau oder schlechtes *t* hat.

Man kann bei dieser Gelegenheit noch das Wort **Myrte** merken. Der Dichter Ramler schrieb dafür immer **Myrthe**, ungeachtet es im Griechischen und Lateinischen myrtos und nicht myrthos geschrieben wird. Die Herausgeber seiner nach seinem Tode herausgekommenen Uebersetzung des Horaz haben, wie es recht ist, immer **Myrte** drucken lassen. **Sn.**

Verbesserung eines Fehlers in der Nachricht hinter dem 12. Stück.

Nicht bis zum 16. März, welcher längst verflossen war, sondern bis zum 16. April besteht der Pränumerationspreis.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Funfzehntes Stück.

(68.)

Man sagt: er greift **mich bei der Hand**, er greift **mir bei der Hand**, und er greift **mir an die Hand**. Welches ist richtig? Könnte man auch wohl sagen: er fasst **mich an der Hand**, so wie man sagt **er fasst mich bei der Hand**?

So ist diese Frage uns wörtlich vorgelegt. Wenn man das nachliest, was im 11ten Stücke über die 51ste Frage gesagt ist (ob es heißen müsse, er schlägt **mir** oder **mich**

ins Gesicht), so wird man schon im Voraus urtheilen können, wie die Entscheidung ausfallen muß.

Einen greifen heißt so viel als **ihn haschen**, zuweilen auch, wiewohl seltner, so viel als **ihn packen**. So wie sich die Verbindung gar nicht denken läßt: er **haschte ihn bei den Haren, in das Genick, an dem Rockschoße, an die Hand, bei der Hand**; so ist es eigentlich auch undenkbar: er **griff ihn bei den Haren, in das Genick, an dem Rockschoße, an die Hand, bei der Hand.** Luther hat ein einzigesmal so gesagt.

Apostelgesch. Kap. 3. V. 7: **er griff ihn bei seiner rechten Hand.**

Dies ist aber ein Fehler, den die neuern Uebersetzer wohl gefühlt, und daher theils **er nahm ihn bei der Hand**, theils er **ergriff ihn bei der Hand** dafür gesetzt haben. Denn mit **nehmen** und **ergreifen**, wie mit **erhaschen** und **erwischen** ist das freilich eine ganz andere Sache. Man sagt: **einen beim Kopfe nehmen, einen bei der Hand erhaschen, einen bei dem Rockzip-**

fel erwischen, und also auch **einen bei der Hand, bei den Haren ergreifen.**

Wie man sagt: **der Hund packte den Hasen in das Genick**, so würde man allenfalls sagen können **der Hund griff den Hasen in das Genick**, d. i. er griff oder packte denselben, und zwar so, daß er in das Genick hineinbiß. **Er ergriff ihn in das Genick** sagt man indessen nicht, sondern bloß **beim Genick** und allenfalls auch **im Genicke.**

Allein **greifen** heißt oft bloß (ohne Festhaltung) berühren, aber nicht packen. So sagt man: er greift **mir in das Gesicht**, d. i. er greift mit den Händen um sich, so daß sie mir in das Gesicht gerathen; **er greift mir an das Kinn, an den Hals**, folglich auch **an das Genick, an die Hand.** Hingegen kann es schlechterdings nicht heißen er greift **mir bei der Hand.** Herr Adelung hat Luthers Stelle angeführt: wer darf es wagen, **ihm** (dem großen Thiere) **zwischen die Zähne** zu greifen? und eine andere aus dem Dichter Michaelis:

Greif du dem Ritter nach dem Schwert,
Ich greif ihm nach den Haren.

Wenn er aber auch noch das Beispiel hinzusetzt: **jemanden** nach dem Halse greifen; so ist das für den Leser unbelehrend, weil dieser nicht weiß, ob er **jemanden** als den Dativ oder als den Akkusativ annehmen soll. Man sieht aber wohl, daß es heißen soll: **einem nach dem Halse greifen**; so wie es bald hernach deutlich bei ihm heißt: **einem** an seine Ehre **greifen**.

Fassen heißt oft mit **greifen** in der zuletzt angeführten Bedeutung einerlei, nur daß es ein klein wenig schwächer ist. Man wird daher in derselben sagen müssen: Er **fasst mir ins Gesicht, an den Hals, an den Puls** ꝛc. weil hier nemlich von einer bloßen Berührung die Rede ist. Ist aber **fassen** so viel als **ergreifen**, so ändert das die Sache auf einmal, und es muß heißen: er **fasst mich bei der Hand** oder **an die Hand**, d. i. er fasst mich so, daß er mich bei der Hand festhält. Man kann nicht sagen, **er fasst mich an der Hand**, so wenig als es recht sein würde, **er nimmt mich an der Hand**. Man wende nicht ein: Alsdenn müsste es aber ja auch heißen

er faſſt mich bei die Hand. Bei die Hand würde ohngefähr ſolches Deutſch ſein, als wenn viele Berliner ſagen kommen Sie zu mich oder ich habe ihn beſtändig um mir. A.

(69.)

Muß man ſchreiben **Brodt**, **Brod** oder **Brot**?

Es kömmt darauf an, wie man ausſpricht. Wer des **Brodes**, die **Brode**, für richtig geſprochen hält, wie ich dieſer Meinung zu ſein nicht läugnen kann, der wird auch ſo, und folglich im Nominativ das **Brod** ſchreiben. Wer hingegen **Brotes**, **Brote** ſpricht, ſchreibt es mit einem t. **Brodt**, **Brodtes**, **Brodte** iſt als altväteriſch ganz wegzuwerfen, wie jetzt wenige mehr **Schwerdt**, ſondern die meiſten **Schwert** ſchreiben, womit man grade eben ſo weit kömmt.

Herr Hofrath Adelung entſchied in der erſten Ausgabe ſeines Wörterbuchs für **Brod**,

und sagte: Die dieses Wort mit einem t **Brot**, oder mit einem dt **Brodt** schreiben, haben weiter nichts als die Oberdeutsche Aussprache vor (für) sich. Das ist aber in der zweiten Ausgabe ganz anders. **Brod** ist jetzt so ganz von ihm abgesetzt, daß auch sogar das nicht einmal da steht: **Brod**; siehe **Brot**. Die hinzugefügte Entscheidung ist folgende: „Die Niederdeutschen ziehen in diesem Worte das **d**, die Oberdeutschen und mit ihnen die meisten Hochdeutschen das **t** vor, welches aus der Verlängerung des Wortes, **des Brotes**, **die Brote** sehr deutlich erhellet."

Luther schrieb **Brot**; die neuern Herausgeber haben zum Theil **Brod** daraus gemacht, auch solche sogar, die in der Gegend von Leipzig lebten. Also müssen doch diese wohl nicht so deutlich gehört haben **des Brotes**, **des Brote**. Indessen wie deutlich hört man überhaupt in und bei Leipzig? Ich kann nach Leipzig kommen, und aufs deutlichste den Leuten sagen: Ich heiße **Bote**; und was geschieht? Die halbe Stadt nennt und schreibt mich **Herr Bode**.

A.

(70.)

In den Zeitungen stand neulich: der kürzlich verstorbene Generallieutenant von Hanstein erhielt nach seiner Verwundung bei Schweidnitz den Verdienstorden, den ihm der hernach so berühmt gewordene Lessing **umhing**? Muß das nicht **umhängte** heißen?

Es versteht sich von selbst, daß es **umhängte** heißen muß. Von **ich hänge um** kann nichts anders herkommen, als **umgehängt, ich hängte um.** Schlimm genug, wenn einige sprechen **ich hange um**, da doch bis jetzt in der guten Deutschen Sprache das Wort **umhangen** gar nicht vorhanden ist. Von **ich hange um** müsste es freilich heißen **ich hing um, ich habe umgehangen.** Man vergleiche die 6te Frage im 2ten Stücke. A.

(71.)

S. 37. des Wochenblatts steht: Müssen Sätze, die einen verschiedenen Sinn geben, denn nie mit einerlei Worten **ausgedrückt** werden? Und S. 46: Was wir jetzt allenfalls so **ausdrücken**: Ich statte ihnen meine Kondolenz ab; heißt bei Talander: Ich mache denenselben die Condolenz? Ist **ausgedrückt** und **ausdrücken** hier richtig, oder muß es **ausgedruckt, ausdrucken** heißen?

Der Herr Einsender dieser Frage führt selbst an, daß jedermann spricht: die Hand **drücken**, das Buch **drucken**; einen Schwamm **ausdrücken**, ein Siegel **ausdrucken**. Hievon muß man ausgehen, wenn man die Frage entscheiden will. **Drücken** heißt durch **einen Druck beläſtigen**; **drucken** hingegen heißt **durch einen Druck hervorbringen**, **darstellen** oder **bereiten**. Daher **druckt** man Zeuge, Kattune, Bücher, Kupfer, Zettel, Karten u. s. w. man **drückt** hingegen Menschen, Körper ꝛc. Der Schuh **drückt**; der Redende, dem die Worte nicht fließen wollen, **drückt** auch. Man **drückt** einem die

Hand; man **drückt** ihm einen Thaler in die Hand u. s. w. Die Handhabe an einem Schlosse heißt der **Drücker**, nicht, wie viele Berliner sie nennen, der **Drucker**. Mit den einfachen Wörtern **drücken** und **drukken** hat es also wenig Schwierigkeit, außer etwa bei solchen Leuten, in deren Geburtslande bloß **drucken** übrig ist, und die alsdenn anfangen wollen **drücken** und **drukken** nach dem Muster andrer Landschaften zu unterscheiden. Da kömmt es denn freilich wohl mit unter, daß ein Jude fragt, ob der Herr nicht etwas **gedrückte** Leinwand befehle, oder gar von Büchern spricht, die in Paris **gedrückt** sind. Aber in den Zusammengesetzten kann allerdings zuweilen Schwierigkeit entstehen. Ein Buch wird **abgedruckt**, ein Gewehr wird **abgedrückt**. Man kann einem Armen etwas **abdrücken**. Man kann sein Siegel auf das flüssige Lack **drücken**, aber es nur in Lack **abdrucken**, nicht **abdrücken**. Ramler im Tode Jesu sagt:

Der seinen ewigen Gesetzen
Des Todes Siegel aufgedrückt.

Sollte es nicht **aufgedruckt** heißen? Nein, schlechterdings nicht. Ein **Siegel**,

wenn es so viel als **Petschaft** ist, kann nur **aufgedrückt**, nicht **aufgedruckt** werden. Die in das Petschaft eingegrabene Vorstellung hingegen wird **aufgedruckt** nicht **aufgedrückt**. Man wende dies auf **ausdrükken** und **ausdrucken** an! Unstreitig sagt man, dieser Buchstabe ist nicht gut **ausgedruckt**, die Darstellung desselben durch den Druck ist nicht gut gerathen. Man **drückt** einen Schwamm **aus**, wenn man ihn durch Drücken der eingesogenen Feuchtigkeit entledigt. Ein Mensch **drückt** seine Gedanken **aus**, wenn er sie mündlich oder schriftlich an den Tag legt. Er **drückt** sich mit Lebhaftigkeit **aus**, wenn er sich lebhaft über etwas äußert. Wenn ich meine Gedanken durch Worte darlege, und die Worte sind den Gedanken nicht recht angemessen, so sind die Gedanken nicht gleichsam **verdruckt**, wie ein Wort **verdruckt** ist, wenn die Buchstaben versetzt oder mit andern verwechselt sind, sondern sie kommen schon im Worte eingekleidet unrichtig aus der Seele. So scheinen sich diejenigen, welche zuerst sich des Worts **ausdrücken** in dieser Bedeutung bedienten, die Sache vorgestellt, und an den

Bücher-, Kupfer- und Siegeldruck gar nicht gedacht zu haben. Daher gebrauchen auch viele unserer besten Schriftsteller **ausdrucken** in diesem Verstande nie, sondern immer **ausdrücken**, wovon der Heynatzische Antibarbarus nachgesehen werden kann. Da Garve dort nicht mit genannt ist, so will ich hier wenigstens einige Stellen aus ihm anführen, woraus man sehen kann, daß er ebenfalls den Begriff des Druckens bei dem Ausdrucke der Gedanken nicht zum Grunde legen zu müssen geglaubt hat, sondern vielmehr den Begriff des Aeußerns oder Zeigens. Er sagt in der Vorrede zu seinen Anmerkungen und Abhandlungen über Cicero's Büchern von den Pflichten: „Im zweiten Theile sind einige Aufsätze, worinn ich „bloß meine Empfindungen oder meine Erfahrungen **ausgedrückt** habe." S. 2. des ersten Theils liest man: „Jede schon zu sehr uns „geläufige Form eine Wissenschaft abzuhandeln, oder gewisse Wahrheiten **auszudrükken**, hindert uns, über die Gegenstände derselben eben so frey nachzudenken, eben die „Aufmerksamkeit auf sie zu wenden, als „wenn sie uns unter einer neuen Gestalt,

„und mit einem ungewöhnlichen Vortrage „erscheinen.“ S. 19: „Jede Kraft **drückt** „sich **aus** in ihren Wirkungen, so wie die „Natur des Baums sich zeigt in den Früch„ten.“ — Vielleicht glaubt einer oder der andre, der scharfsinnige Garve sei dennoch mit der Unterscheidung der beiden Begriffe **drücken** und **drucken** nicht so ganz ins Reine gekommen, wenn er anderswo (Th. 1. S. 14.) auf folgende Stelle stößt: „Aus „sich schöpft der Mensch doch zuletzt alle „Ideen und Empfindungen; alle andre Din„ge werden ihm empfindbar, nur indem sie „sich in ihm **abdrücken**; diese wechseln „ab, er verläßt sie, sie verlassen ihn, sich „selbst trägt er beständig mit sich herum.“ In der That kann es hier zweifelhaft scheinen, ob Garve sich richtig ausgedrückt habe. Man könnte sagen: das Bild steht da, und ist also **abgedruckt**, wie ein Kupferstich. Garve mag aber mehr an das Aufdrücken eines Siegels oder Petschafts gedacht haben. Herr Adelung, der uns hier aushelfen könnte, hat der zurückwirkenden (reciproken) Formen, **sich abdrucken** und **sich abdrücken**, gar nicht gedacht.

Zwar Herr Adelung würde ganz gewiß entscheiden, daß Garve in den angeführten und allen übrigen Stellen sich falsch „**ausgedruckt**" habe, da er einmal festgesetzt hat, daß wenn einige Hochdeutsche Schriftsteller schreiben **etwas mit Worten ausdrücken**, solches (dies) nur ein Merkmal der ihnen noch anklebenden Niedersächsischen Mundart ist, welches indeß mit Garven, einem Schlesier, der so lange in Obersachsen, aber schwerlich anhaltend in Niedersachsen gelebt hat, der Fall nicht wohl sein kann. Aber Sprachgebrauch und Gründe müssen mehr gelten, als selbst ein Adelung.

Auf der andern Seite steht freilich ebenfalls ein großer Weltweiser auf der Seite derer, die **ausdrucken** gebrauchen. Dies ist Herr Eberhard. Ausdrücklich hat er sich zwar nicht über die Sache erklärt, ungeachtet er Veranlassung dazu hatte. Stosch hat nemlich über den Unterschied zwischen **ausdrücken** und **ausdrucken** in seinen Kleinen Beiträgen *) etwas gesagt, obgleich nichts einigermaßen befriedigendes. Aber übrigens sagt Hr. E. immer **ausdrucken**, ja sogar **sich**

*) St. 1, S. 43.

ausdrucken (Herr Adelung hat sich über sich ausdrucken so wenig erklärt, als über sich abdrucken). Z. B. Wörter, welche höhere Begriffe ausdrucken. Wörter, die bloß ähnliche Begriffe ausdrucken. Es ist gut, daß verschiedene Begriffe auch mit verschiedenen Wörtern ausgedruckt werden. Die Regel muß bestimmter so ausgedruckt werden *). Von diesen Ausdrücken (abdanken ꝛc.) druckt das Verabschieden und Abschied geben den allgemeinsten Begriff aus **). Wir können das französische enoncer und exprimer nur durch das einzige ausdrücken geben. Macduff konnte seinen Durst nach Rache nicht stärker ausdrucken, als durch die Worte: er hat keine Kinder. — Garve war in den Verdacht gekommen, abdrücken statt abdrucken gebraucht zu haben. Herr Eberhard scheint hingegen eindrucken und eindrücken zu verwechseln. Dem Sinne der Wörter, sagt er ***), muß eine bestimmte Form einge-

*) Versuch einer Theorie der Synonymik. S. XI. XII. XV. vor dem ersten Theile der Synonymik.

**) Th. 1. in abdanken.

***) Versuch einer Theorie. S. VIII.

druckt sein. Ist das recht gesagt? Herr Adelung hat bloß die Beispiele: dein Bild hat sich tief in mein Herz **eingedrückt** und das **drückt sich** dem Gedächtnisse besser **ein**, wiewohl er (unter **eindrucken**) hinzusetzt, daß in der höhern Schreibart (?) der Hochdeutsche das Oberdeutsche **eindrucken** für **eindrücken** gebrauche (warum wird das nicht mit Beispielen belegt?). „Verbunden „mit dem Anschauen des Scharfsinnes," heißt es an einem andern Orte, „wovon der Schrift„steller seinen Geisteswerken die Spuren **ein„gedruckt** hat." Wenn Spuren eingedruckt werden können, so wird man auch von Fußstapfen und von allem, was in eine weiche Masse hineingepresst wird, und Vertiefungen zurücklässt, sagen müssen, es sei **eingedruckt**.

Die Sache mit dem **ausdrücken** in der Bedeutung des Französischen exprimer ist also noch vielem Streite unterworfen. Man wird aber am sichersten gehen, und in größerer, auch besseret Gesellschaft sein, wenn man **ausdrucken** bloß den Druckern überlässt, **ausdrücken** aber den Denkern und Schreibern vorbehält.

A.

(72.)

Der berühmte Kant wird in der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek *) ein so viel nachgebeteter Mann genannt. Ist das richtiges Deutsch?

Da man nicht sagt, **ich bete dich nach**, sondern **ich bete dir nach**; so kann ein **nachgebeteter Mann** eben so wenig richtig sein, als ein **nachgefolgter Mann** es sein würde. Man beliebe die 43ste Frage zu Ende des 9ten Stückes nachzusehen.

A.

*) B. 63, St. 1, S. 161.

(Dieses Wochenblatt wird alle Donnerstage bei den Buchbindern Herrn Lehmann in der Breiten Straße Nr. 5. und Hn. Herfurth dem Aeltern in seinem Laden unter der Kolonnade an der Königsbrücke, zu haben sein. Unter der Aufschrift: An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Spathenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Ausserhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können. Bei den Herren Lehmann und Herfurth kann man auf ein ganzes Vierteljahr pränumeriren.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sechzehntes Stück.

(73.)

Ist es zu vertheidigen, wenn in dem bekannten Lustspiele des Herrn von Kotzebue, das neue Jahrhundert, einmal (S. 32.) steht: ich esse sie **vor mein Leben gern**? Giebt es sonst in diesem Schauspiele noch wohl Sprachfehler?

Vor mein Leben gern kann unmöglich richtig sein. Das Wörtchen **vor** hat nie den Akkusativ bei sich, außer in dem einzi-

gen Falle, wenn man fragen kann **wohin**? Da hier nun diese Frage nicht statt findet, und kein Mensch daran denkt, **vor meinem Leben gern** zu sprechen, auch keinesweges der beim Gebrauch des **vor** jederzeit zum Grunde liegende Begriff des Vorhanden- und Gegenüberseins, sondern vielmehr der bei **für** erforderliche Begriff der Verwechselung hier statt findet: so muß es **für mein Leben gern** heißen, und der Herr von Kotzebue hat sich also allerdings von einem Sprachfehler beschleichen lassen, welches sonst ziemlich selten geschieht.

Die Frage, ob es in diesem Schauspiele sonst noch Sprachfehler gebe, ist ein wenig lästig zu beantworten, da der Beantworter das ganze Stück dazu, allenfalls ein paarmal, mit Aufmerksamkeit bloß in Rücksicht auf die Sprache durchlesen muß, und außerdem die Beantwortung schwer so einzurichten ist, daß sie von einem, der das beurtheilte Buch nicht gleich bei der Hand hat, ganz verstanden werden kann. Indessen mag es für diesesmal darum sein, und ich will sehen, was ich zusammenbringen kann.

In der Deutschen Sprache giebt es noch gar zu viel Sachen, die der eine für fehlerhaft, der andre für richtig erklärt, und in Ansehung deren es äußerst unduldsam (intolerant) sein würde, wenn man mit seinem Verwerfungsurtheile zu vorschnell sein wollte. In der That findet sich in diesem Neuen Jahrhundert sehr viel, was den Grundsätzen der Verfasser des Wochenblatts, besonders des Herrn Redaktörs, gemäß geschrieben ist, aber demungeachtet von andern als unrichtig getadelt wird. Man erlaube mir, grade damit anzufangen. Das muß ich nur noch vorläufig erinnern, daß ich mich der Ausgabe Leipzig bei Paul Gotthelf Kummer 1801 bediene, wahrscheinlich eben diejenigen, die der Herr Einsender zur Hand gehabt hat; denn wenigstens stehen auch bei mir die Worte **vor mein Leben gern** auf der 32sten Seite. Giebt es noch andre Abdrücke, so werden die von mir angeführten Seitenzahlen vielleicht nicht passen.

Herr von Kotzebue schreibt **grade**, nicht (wie die meisten) **gerade** *). Das thun die Verfasser des Wochenblatts auch,

*) S. 7. 31. 81.

und werden sich also schön hüten, es zu tadeln. Sie würden sich schämen, **gerade** zu schreiben, da sie nie anders als **grade** sprechen; sie würden vor **Genade** und vor **genädig** kaum mehr zurückbeben, als vor **gerade**. Vielleicht handelt Herr von Kotzebue nach ähnlichen Empfindungen. Ein einzigesmal (S. 59) finde ich: die Füße **gerade** weg. Das mag ein Druckfehler sein, deren es sonst noch einige giebt. Z. B. S. 17. steht: **Weiße** ihn eben nicht ganz ab. So schrieb Hr. v. K. gewiß nicht, sondern **weise**.

Herr von Kotzebue oder derjenige, dem er die Kleinigkeit der Rechtschreibung überlassen hat, schreibt (S. 9.) **Brod**, wie wir *). Tadle ihn also, wer da will! Er schreibt **Namen**, nicht (wie jetzt viele thun) **Nahmen**. Er sagt nicht: **borgen** Sie mir Ihre Feder; sondern (S. 12.) wie wir **): **leihen** Sie mir Ihre Feder. Wir würden, wie er, schreiben **zu leide thun**, nicht eben **zu Leide thun**, wiewohl wir auch dies für keinen Fehler rechnen. Wir ge-

*) Siehe St. 15, Nr. 68.

**) Siehe St. 14, Nr. 66.

trauen uns, Hn. von Kotzebue zu vertheidigen, wenn er nicht schreibt **Ihrentwegen**, einen **edlen** Schwiegersohn, sondern **Ihretwegen**, einen **edeln** Schwiegersohn u. s. w.

Wir sehen es nicht gern, daß Herr v. K. **Müssiggang** (S. 33.), gauckeln, Reitz, verdrüßlich, keuchen, gescheut, obendrein, kommst und kommt, beyde, dieß, Knix schreibt, da wir **Müßiggang, gaukeln, Reiz, verdrießlich, keichen, gescheidt, oben drein, kömmst** und **kömmt, beide, dies, Knicks** für besser halten. Aber wir sind duldsam, und lassen in solchen Dingen gern einem jeden seinen Willen.

Allein unsre Duldsamkeit hat ihre Gränzen. Wir billigen also folgendes nicht:

1. Herr von Kotzebue sagt **hängen**, wo er **hangen** sagen sollte. S. 59: den Kopf auf die Schultern, die Arme **hängend**. Daß er **abhängen** für **dependiren** schreibt, ist nach unsern Grundsätzen auch nicht recht. Aber wer weiß wie viele schreiben so.

2. Die **Ursach** S. 6. muß heißen **die Ursache**. Daß **Ursach** viel tausendmal vorkömmt, ist wahr; daß aber Herr Ade-

lung keine Sylbe gesagt hat, um **Ursach** zu entschuldigen, ist auch wahr.

3. **Von Rechtswegen** S. 9. heißt viel richtiger **von Rechts wegen**. Herr von Kotzebue schreibt manche andre Wörter, die nach Adelungischen Grundsätzen getheilt werden müssen, meiner Empfindung nach richtig ungetheilt, z. B. **forthinken, herauswickeln, heraufgekeucht** *). Aber mit **von Rechtswegen** geht er doch zu weit. Man schreibt zwar **von meinetwegen**; aber wie sollte man das theilen? Und wenn **von Rechtswegen** richtig wäre, würde man denn nicht auch schreiben müssen von Kaisers- und **Reichswegen**, von kaiserlicher **Majestätwegen**?

4. Meine Kusine liebt **Paradoxen**, (S. 9.) ist, so viele es auch sagen, unrichtig gesagt, und **Paradoxe** ist viel besser. Denn die einfache Zahl heißt **das Paradox**, nicht die Paradoxe. Davon ist die mehrfache Zahl ganz natürlich **die Paradoxe**, wie man von **Problem** sagt die **Probleme**. Herr Adelung giebt

*) Freilich theilt er auch manches, was besser nicht getheilt würde, z. B. zurück zu fodern (zurückzufordern), wieder herstellen, nieder zu kämpfen.

darüber keine Auskunft, sondern spricht bloß von dem Beiworte **parador**.

5. Wenn Herr v. K. S. 12. schreibt: Es ist eine wunderliche Sache **um** die Gratulationen; so kann das niemand mehr tadeln, nachdem so viele so geschrieben haben, obgleich der Deutsche eigentlich zu sprechen gewohnt ist: Es ist **mit** den Gratulationen eine eigene Sache. Wenn er aber in diesem Lustspiele mehrmals sagt **heute um ein Jahr**, so heißt das offenbar besser **heute über ein Jahr**.

6. Die Tochter sagt mehrmals **Vaterchen**, ein einzigesmal richtiger **Väterchen**. In Preußen unterläßt man den Umlaut bei Verkleinerungen sehr häufig, und spricht z. B. **Hundchen**.

7. **Er ist nicht wohl gescheut** (S. 15) ist Sächsisch. Andre Landschaften sprechen richtiger **nicht recht gescheidt**.

8. **Was geht es denn dich an** (ebendaselbst)? verräth ebenfalls den Sachsen. Andre Landschaften sprechen besser, was geht es **dich denn** an? Der Sachse setzt überhaupt das fragende und verwundernde **denn**

gern am unrechten Orte; z. B. wo kömmst denn du her?

9. In Rücksicht jener Anmerkung (S. 18) heißt wohl richtiger in Rücksicht auf jene Anmerkung. Richtig verbunden wäre es freilich, wenn jemand schriebe in Berücksichtigung jener Anmerkung; aber wer wird so schreiben? Allein so lange man nicht sagen darf eine Sache rücksehen, so lange ist auch Rücksicht einer Sache falsch *).

10. Daß alle möglichen Krankheiten (S. 18.) falsch sei, ist im ersten Stücke dieses Wochenblatts gleich im Anfange hoffentlich zum Genüge bewiesen.

11. S. 20. steht Dutzendweis. Warum erstlich hier ein großes D, und dann warum nicht dutzendweise? Was die großen Anfangsbuchstaben betrifft, so ist zwar Hr. v. K. darinn nicht recht fest. Er schreibt mit dem Andern (S. 13.), an Andere (23.), ein Anders (S. 38.), und doch wieder S. 24. mit dem andern. S. 23. steht

*) Man vergleiche im 10ten Stücke die 46. Nummer.

in acht nehmen, S. 44. besser **in Acht nehmen.**

12. **Vor zwey Jahr** S. 30. ist eine kleine Nachlässigkeit, die man sich nicht allein erlaubt, sondern wohl gar noch für einen Vorzug der vertrauten Schreibart hält. Die Genauern schreiben aber doch immer **vor zwei Jahren**, so wie man lieber **zwei Jahre** *) als **zwei Jahr** spricht und schreibt.

13. **Borstdorfer Aepfel** steht S. 32; allein es heißt wohl eher **Borsdorfer Aepfel**, obgleich nicht ausgemacht ist, von welchem Dorfe **Borsdorf** diese Aepfel den Namen haben. Zwischen Dresden und Leipzig liegt ein Dorf dieses Namens, von den Sachsen **Bohrsdorf** ausgesprochen, in welchem man gute Kuchen backt (nicht bäckt); ob aber die Aepfel daher sind, weiß ich um so weniger, da ich zur Aepfelzeit nicht da gewesen bin.

14. **Er mag heißen wie er wolle**, (S. 33.) heißt wohl besser entweder **er mag heißen wie er will**, oder **er heiße wie er wolle.**

*) Sechs Jahre schreibt Hr. v. K. selbst, S. 82.

15. S. 90. steht das Wort **abgenutzt**. Dies gebrauchen so viele, daß man es kaum mehr tadeln kann. Indessen ist es doch merkwürdig, daß die beiden Gelehrten, Adelung und Heynatz, die so selten einig sind, beide darinn übereinstimmen, diesem Worte gar keinen Platz im Deutschen Sprachschatze einzuräumen.

Ich hoffe nichts wichtiges ausgelassen zu haben, und das Angeführte ist meistentheils sehr unwichtig. Indessen ist es für Hr. v. K. ein Lob, daß wenn man mit Fleiß in seinen Stücken nach Sprachfehlern sucht, man dessen so wenig findet, was mit einigem Rechte dafür ausgegeben werden könnte. Glaubt jemand, daß ich etwas übersehen oder ungerügt gelassen habe, der kann es ja bekannt machen, wozu ihm auch sogar dies Wochenblatt offen stehen würde.

K.

(74.)

In den Proceßacten gegen den bekannten Revolutionär Thomas Paine*) wird S. 1. in der Anklage des Generalfiskals Paine eine frevelhafte, **boshaftigliche**, aufrührerische und übelgesinnte Person genannt. Läßt sich das, auch wenn es nur geschehen ist, um den Kurialstil lächerlich zu machen, rechtfertigen?

Freilich ist die ganze Uebersetzung der Anklage darnach eingerichtet, um im Voraus gegen den Generalfiskal einzunehmen, wozu das allerdings ein Mittel ist, wenn man denjenigen, wieder den man andre einnehmen will, eine unmenschliche und Gräuel erweckende Sprache reden läßt; allein erst ist die Frage, ob das Englische wirklich so wiedrig geschrieben ist, als es hier im Deutschen erscheint, und zweitens, wenn es auch so wäre, so würde durch eine bloß reine menschliche Darlegung der Anklage für Deutsche Leser, die sich nur von der Sache selbst

*) Kopenhagen bei Proft, 1794.

belehren wollen, besser gesorgt sein. Es ist erlaubt, den Kurialstil durch Uebertreibungen lächerlich zu machen, aber in einer Uebersetzung einer bloß ernsthaften Schrift könnten dergleichen Uebertreibungen wohl wegbleiben. Wenn ein Ausländer Rabeners Satiren übersetzte, und seinen Landsleuten auch das vorgesetzte kaiserliche und Sächsische Privilegium mit auftischen wollte, würde es nöthig sein, daß er das Kanzleideutsch mit übertrüge?

Auf alle Fälle ist eine **boshaftigliche** Person gar zu arg gesagt, und selbst für eine Karrikatur zu weit getrieben. Wenn jemand den Kanzleistil durch Nachahmung lächerlich machen will, so verzeiht man ihm die Einmischung solcher Ausdrücke wie **wiewohlen, bekanntermaßen, nach reifer der Sachen Ueberlegung** u. d. g. Schreibt aber jemand **wiewohlen und obschonigermaßen, bekanntlicher Dingen** und **auf wiederholentliche aller und jeder dieser Punkte Vorlesung,** so treibt er den Scherz zu weit. Eben dies ist nun hier mit dem Ausdrucke **eine boshaftigliche Person** geschehen. Eine **boshaftige** Person wäre

schon arg genug. Wer würde auch nur im Scherz sagen wollen **ein wahrhaftiglicher Zeuge, ein schalkhaftiglicher Uebersezer?**

A.

(75.)

Muß es heißen: das will ich **niemandem** rathen? Oder muß es heißen **niemande**? oder **niemanden**? oder endlich bloß **niemand**?

Das lezte ist das beste, und beruht vornehmlich auf Luthers Ansehen. Seid **niemand** nichts *) schuldig, als daß ihr euch unter einander liebet; sagt er. Und so spricht er in allen Fällen. Viele neuere Gelehrte ziehen **niemanden** vor. Bei diesen würde es also heißen: Seid **niemanden** etwas schuldig. Die beiden Formen **niemandem** und **niemande** sind entweder gradehin Fehler der Unwissenheit, oder es ist eine unglückliche Spekulation, die wenig Beifall und Nachfolger finden wird. Wenn jemand von

*) Niemand nichts für keinem etwas ist freilich ein Sprachfehler.

Berlin den Dativ **Berline** oder **Berlinem** machen wollte, so wäre dies im Grunde um nichts lächerlicher, als **niemandem** und **niemande** ist.

Mit **jemand** hat es eben die Bewandniß als mit **niemand.** Wer mit Luther schreiben will, schreibt nie anders als: so [wenn] ich **jemand** die Hände auflege; und: wenn du von **jemand** geladen wirst.

Man sieht leicht, beide Wörter werden wie viele eigene Namen behandelt, die auch weiter keine Unterscheidungszeichen der Fallendungen haben, als blos das des Genitivs. Es heißt **ich nähere mich jemand,** wie man sagt: ich nähere mich **Straßburg,** (nicht **Straßburge** oder **Straßburgen**). Das Wort **jedermann** macht es völlig eben so. Wer begehrt zu sprechen: Man muß **jedermanne** Gerechtigkeit wiederfahren lassen?

Was den Akkusativ betrifft, so herscht in Ansehung desselben eben die Verschiedenheit. Sehr viele sprechen **jemanden hochachten;** aber viele bleiben bei Luthers Gewohnheit, und sprechen bloß **jemand hochachten.**

Die Wörterbücherschreiber sind mit dem Worte **jemand** am übelsten dran, oder nicht sowohl die Wörterbücherschreiber selbst, als ihre Leser und Befrager. Es mag im Wörterbuche stehen **jemand liebkosen** oder **jemanden liebkosen**, so ist der Leser immer ungewiß, ob **liebkosen** einen Dativ oder einen Akkusativ erfordert. Den Wörterbücherschreibern ist daher zu rathen, daß sie Redensarten lieber mit dem Worte **ein** andeuten; denn wenn nun dasteht **einen liebkosen**, so weiß der Leser gleich, daß der Verfasser des Wörterbuchs **liebkosen** mit dem Akkusativ verbunden wissen will.

Sn.

(76.)

Sagt man **der Gleichmuth** oder **die Gleichmuth**?

Man sagt **die Großmuth** und **die Demuth**; aber daraus folgt nicht, daß man auch **die Gleichmuth** sagen müsse. Wer spricht anders als **die Edelmuth**?

Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen; Ramler.

Wer spricht anders als **der Hochmuth**? **Großmuth, Kleinmuth, Sanftmuth** ꝛc. wurden zu einer Zeit und in Gegenden gebildet, wo man nicht **der Muth**, sondern **die Muth** sagte. Was in neuern Zeiten gebildet ist, ist männlichen Geschlechts, weil man jetzt nicht anders sagt, als **der Muth**. Wage es einmal jemand die neuen Wörter zu bilden **die Frohmuth, die Tapfermuth, die Starkmuth, die Schwachmuth**; man wird ihn sicher damit auslachen, da **der Frohmuth, der Tapfermuth** ꝛc. hingegen noch wohl Glück machen kann.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Siebzehntes Stück.

(77.)

Muß man schreiben das Maaß oder das Maß?

Man fängt jetzt an, das verdoppelte a fast ganz zu verbannen. Viele schreiben z. B. nicht Paar, Staat, Waare, sondern Par, Stat, Ware. Allein wenn man auch in diesen drei Wörtern, und in so manchen andern, z. B. Haar und Saal *), das aa

*) In Wielands Werken steht auf Hn. Adelungs Ansehen immer Sahl geschrieben; denn Herr Ade-

durchaus beibehalten will, so folgt daraus für Maaß noch nichts. Von fressen ist fraß und der Fraß; auf gleiche Art von messen ich maß und das Maß. Herr Hofrath Adelung hat dies sehr gut eingeschärft. So entscheidet er die Sache in seinem großen Wörterbuche: „Um den gedehnten Ton „des a merklicher zu machen, schreiben viele „dieses Wort Maaß; allein alsdenn müß„ten sie auch das Imperfectum des Zeitwor„tes ich maaß, ingleichen mäßig schreiben. „Da nun in den letztern Fällen noch nie„mand ein doppeltes aa oder åå zu schrei„ben für gut gefunden, so kann man es „auch hier weglassen.“ Diese Entscheidung ist sehr vernünftig. Nur Schade, daß sie auch gegen Paar, Waare u. s. w. zu gebrauchen ist. Wer mäßig lächerlich finder, muß Päärchen nicht weniger lächerlich finden. Und wenn es folgt: wer nicht mäßig schreibt, darf auch nicht Maaß

lang vertheidigte in der ersten Auflage seines Wörterbuchs die Schreibung Sahl in der Bedeutung eines großen Zimmers. Jetzt schreibt er dies aber wieder Saal. Man vergleiche auch sein Lehrgebäude, B. 2, S. 748. A.

schreiben, so muß auch wohl die Folgerung richtig sein: Wer nicht **Päärchen** schreibt, darf auch nicht **Paar** schreiben. Herr Adelung weiß sich indessen zu helfen. Im Artikel **Waare** sagt er: „Das doppelte **a** ist nicht sowohl ein Zeichen der Dehnung, sondern [als] vielmehr ein bloßes Hülfsmittel, diesem Worte als dem Ausdrucke eines vollständigen sehr bestimmten Begriffes, ein wenig mehr Körper zu geben." Wer also darauf besteht, **das Maaß** zu schreiben, kann es ebenfalls thun, um dem Worte — mehr Körper zu geben. **Sn.**

(78.)

In einer gewissen Zueignungsschrift steht: Ich bitte die Fürsehung (Vorsehung), Ew. Excellenz noch lange **der** seligen Empfindung des Wohlthuns genießen zu lassen. Müsste das nicht vielmehr heißen: **die** selige Empfindung?

Nein. Denn wenn man auch behaupten wollte, **genießen** werde nur in der höhern

Schreibart mit dem Zeugefalle (Genitiv) verbunden, wie etwa in den beiden Ramlerischen Stellen:

Nun genieße deiner Tugend; Tod Jesu.

Geneuß der Ruh, die dir entzogen; Oden.

so ist eine Zueignungsschrift an eine Excellenz doch wohl zu der höhern Schreibart geeignet. Allein es scheint wirklich, als wenn der neuere Sprachgebrauch auf dem Wege sei, die beiden Verbindungen **eine Sache genießen** und **einer Sache genießen** zu unterscheiden. Frisch hatte schon einen Unterschied dazwischen zu bestimmen versucht, den H. Adelung verworfen hat. Jener meinte nemlich, **eine Sache genießen** gehe auf das Ganze, **einer Sache genießen** nur auf einen Theil. Man **genieße** zum Beispiel **des Altars**, wenn man von den Opfern einen Antheil bekomme, und man **genieße** hingegen **einen Bissen, einen Löffel Suppe** u. s. w. Sei doch diese Unterscheidung immerhin unrichtig; deshalb lässt sich wohl eine richtigere ersinnen. Man sagt nicht: **er genießt einer Pension** (eines Gnadengehalts); sondern **er genießt eine**

Pension, d. i. er hat sie, er zieht sie, sie wird ihm gegeben. Stirbt aber ein solcher Pensionirter, so sagt man wohl: **Er hat der Pension nicht lange genossen.** Damit will man sagen: er hat nicht lange Vortheil davon gehabt, er ist ihrer nicht recht froh geworden. Sagte man hingegen: er hat **die Pension** nicht lange **genossen**; so würde man bloß andeuten wollen, daß er nicht lange im Besitz derselben gewesen sei, sie nicht lange gezogen habe. Wer würde schreiben wollen: Genieße **deine Tugend? Die Vortheile der Tugend genießen** würde man freilich wohl sprechen, wie man spricht **die Vortheile der Tugend einernten.** Wer sagt anders, als ich will **meiner Arbeit** nun **genießen?** Ich genieße **meiner Empfindungen**, z. B. der Empfindungen des Wohlthuns, wenn ich mich ihrer mit Frohsinn bewusst bin, wenn die Glückseligkeit meines Lebens dadurch erhöht wird. Da der Gebrauch noch zu keiner Festigkeit gekommen ist, so wird man freilich in Niederdeutschland auch oft den Akkusativ mit **genießen** verbinden, wenn gleich vom Frohwerden die Rede ist. Man wird also auch

wohl sagen: er hat **die Ruhe** nicht lange genossen, ungeachtet man eigentlich **der Ruhe** genießt. Auf gleiche Art sagt man zu einem Freunde noch sehr gewöhnlich: Ich habe **Sie** diesmal sehr wenig **genossen.** Wenn man es zu einer Freundinn sagte, so könnten einige muthwillige Leute vielleicht gar eine Zweideutigkeit darinn finden, indem **ein Frauenzimmer genießen** bei ihnen eine ganz bestimmte besondre Bedeutung hat. In der That genießt man aber **den Freund** nicht, sondern vielmehr **des Freundes**, d. i. man freuet sich seines Umganges, man schmeckt das Vergnügen seiner Unterhaltungen.

Uebrigens begehre ich nicht zu läugnen, daß **einer Sache genießen** ursprünglich bloß Oberdeutsch sei, und in manchen Fällen in die veraltete Schreibart gehöre. Allein wie häufig ist das geschehen, daß Oberdeutsche Eigenheiten ins Hochdeutsche aufgenommen, und dann mit einer andern Bedeutung versehen sind? Eben so wenig bin ich in Abrede, daß es Dichtern erlaubt sei, **genießen** mit dem Genitiv in manchen Fällen zu verbinden, wo derselbe in Prose unerträglich sein würde. So würde der Dich-

ter z. B. gar wohl sagen können: Genieße deines Brodes nicht mit Sorgen; genieße eines Bissens.

A.

(79.)

Muß es heißen ich heiße ihn schweigen oder ich heiße ihm schweigen? Ferner: er thut was ich ihn geheißen habe oder was ich ihm geheißen habe?

Nur das erstere ist richtig: ich heiße ihn schweigen und er thut was ich ihn geheißen habe. Daß man nicht sagen müsse ich heiße ihn schweigen, darüber sind wenigstens die Schriftsteller so ziemlich einig. So schreibt Gellert:

Doch sind sie [die alten Schriftsteller] Ihm nicht gut genug gewesen,
So sagt Ers ja den Klugen nicht;
Denn sonst errathen sie, woran es Ihm gebricht,
Und heißen Ihn die Zeitung lesen.

Indessen weiß ich doch auch, daß man darüber geklügelt hat. Man sagt nemlich:

heißen ist gleichbedeutend mit **befehlen.** Nun man aber spricht, **ich befehle ihm zu schweigen**; folglich muß es auch heißen **ich heiße ihm schweigen.** — Aus diesem Beweise folgt wirklich mehr, als daraus folgen soll, oder, wie die ehemaligen Vernunftlehrer sagten, dies beweist zu viel, und folglich gar nichts. Wenn **heißen** völlig so mit andern Wörtern verbunden oder konstruirt werden soll, als **befehlen**, so müsste es ja heißen **ich heiße ihm zu schweigen**, und so spricht doch kein Mensch. Mitunter haben freilich unsre Schriftsteller — aber aus bloßer Unachtsamkeit, wie es scheint — sich doch von **ich heiße ihm** beschleichen lassen. In Großmanns bekanntem Lustspiele, Nicht mehr als sechs Schüsseln, soll im Anfange des dritten Akts irgendwo stehen: das heißt **ihr** Gott sprechen. Und im dreizehnten Gesange von Wielands Neuem Amadis stand ehemals wirklich:

> Ein Stand, der blöden Nymphen
> Die Augen schließen hieß;

jetzt aber steht nicht mehr so da, sondern die Stelle ist ganz geändert. Alle bessere Deutsche werden daher wohl fortfahren zu schrei-

ben das heißt sie Gott sprechen und der blödere Nymphen die Augen schließen hieß. Neulich meinte aber doch jemand, ich heiße ihm könne zuweilen Zweideutigkeiten vorbeugen. Z. B. wenn man spreche; der General hieß den Unterofficier fuchteln; so bedeute das, er gab Befehl den Unterofficier zu fuchteln. Spreche man hingegen der General hieß dem Unterofficier fuchteln, so sei der Sinn, der Unterofficier erhielt Befehl zu fuchteln. Das wäre einmal wieder, als wenn es recht sein sollte die Predigerkinder sehen ihrem Vater taufen *). Die Wahrheit ist, daß es längst veraltet ist zu schreiben er hieß ihn schlagen, anstatt er gab Befehl ihn zu schlagen. Doktor Luther schrieb auf beiderlei Art. Bei ihm findet man Stellen wie folgende in Menge:

Er hieß ihn hinausgehen.

Die Engel hießen den Loth eilen.

Der König hieß die Königinn vor sich kommen.

Er hieß das Volk sich lagern.

Er hieß den Wagen halten.

*) Man sehe Stück 3, die 3te Frage, besonders S. 38. R. — Und wäre nun durch diese Regel alle Zwei-

So würden wir bis jetzt allenfalls auch noch sprechen. Aber etwas mehr Anstoß findet sich in Stellen folgender Art:

Matth. 8, 18. Er hieß hinüber jenseit des Meers fahren. — Dafür sagen die neuern Uebersetzer: Er befahl hinüber jenseits des Meeres zu fahren.

Kap. 18, 25. Da hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib, und seine Kinder. — Die Neuern: so befahl sein Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder zu verkaufen, und davon zu bezahlen.

Luk. 18, 40. Jesus hieß ihn zu sich führen. — Hier hat zwar einer von den neuern Uebersetzern, Heumann, wirklich auch: er hieß ihn zu sich bringen; und ein andrer, der theure Bahrdt, der doch ein guter Deutscher sein wollte, hat gar Luthers Worte — in der Eilfertigkeit des Geldverdienens — unverändert beibehalten. Aber selbst Michaelis wagte die Beibehaltung nicht, sondern drückte es so aus: Er befahl, man sollte ihn zu ihm führen.

Ap. Gesch. 23, 3. Warum heißest du mich schlagen wieder das Gesetz? — Hier Bahrdt richtiger: du befiehlst mich zu schlagen?

Mehr, denke ich, ist nicht nöthig, um zu beweisen, daß **er hieß dem Unterofficier fuchteln** nach gutem Gebrauche nicht heißen kann,

deutigkeit verbannt? Nein. Er hieß dem Bedienten auftragen, wäre dann so zweideutig, als jetzt er befahl dem Bedienten aufzutragen sein würde. Nach unsrer Regel aber macht man einen Unterschied zwischen man hieß ihm auftragen und man hieß ihn auftragen. A.

er gab ihm Befehl die Soldaten zu fuchteln. — Er hieß ihn fuchteln ist allein recht.

Nun zu dem zweiten Stücke unserer Frage! Muß es nicht wenigstens heißen: **das was ich ihm heiße**; so wie man sagt **das was ich ihm befehle**? Antwort: Auch das nicht. Wenigstens ist der gute Sprachgebrauch von je her dawieder. Folgende Stellen aus Luthers Bibelübersetzung sind entscheidend.

1. Mose 27, 8. Höre meine Stimme, was ich dich heiße.

2. Sam. 16, 10. Der Herr hats ihn geheißen.

2. Kön. 5, 13. Wenn dich der Prophet etwas geheißen hätte.

Jer. 1, 17. Predige ihnen alles, was ich dich heiße.

Man sieht übrigens, daß sich diese ganze Verbindung des Worts **heißen** bloß auf **es, das, dies, was, etwas** und **nichts** einschränkt, und daß man also z. B. nicht sagen kann: **er heißt mich Gehorsam; er heißt mich unerlaubte** Dinge; aber man darf auch eben so wenig sagen: **er heißt mir Gehorsam; er heißt mir unerlaubte Dinge.** Eben so ist es falsch, wenn einige sagen, man müsse schreiben: **Ich bin**

es geheißen worden; aber mir ist es geheißen worden ist so gut unrichtig, als mich ist es geheißen worden. Gute Deutsche gebrauchen keines von beiden, sondern sagen: man hat es mich geheißen.

K.

(80.)

Ist **mithin** ein gutes brauchbares Wort?

Es kömmt bei guten neuern Schriftstellern fast gar nicht vor; also muß es doch wohl sehr entbehrlich sein. Frisch und Adelung sind darüber nicht einig, ob **mithin** neuern oder ältern Ursprungs sei. Jener sagt nemlich, es sei eine neue Partikel vom blinden Gebrauch eingeführt, und heiße so viel als **folglich**; dieser hingegen nennt es ein nur im gemeinen Leben und in den Kanzelleien übliches Bindewort, welches so neu nicht sei, als Frisch behaupte, ob es gleich in der anständigen Schreib- und Sprechart nur selten vorkomme. Frisch kann in so fern

Recht haben, daß **mithin** sich schwerlich eher in der Schriftsprache der Kanzleien eingefunden hat, als gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts; und mehr hat er wahrscheinlich nicht sagen wollen. Stieler oder der Spate in seinem Sprachschatze, welcher 1691 erschien, weiß noch nichts von **mithin**, so wenig als Rädlein in dem seinigen, der zwanzig Jahre später erschien. Also würde, wie bei so vielen tausend andern Wörtern, noch immer die Frage sein, wann es wohl zuerst in Schriften vorkomme.

Der Herr Einsender erinnert, die Theile, woraus **mithin** besteht, schienen der Bedeutung desselben gar nicht zu entsprechen. Bei **folglich** denke man sich sogleich richtig, daß der nachstehende Satz (oder auch der nachstehende Ausdruck) eine Folgerung aus dem Vorhergehenden enthalten werde, aber bei der Verbindung der beiden Begriffe **mit** und **hin** lasse sich dies nicht denken.

Es ist wahr, wir können ohne das Wort **mithin** vollkommen fertig werden, da **folglich**, **also** und allenfalls **demnach** zur Bezeichnung des damit verbundenen Begriffs mehr als hinlänglich sind, daher auch

Herr Eberhard so wenig als Stosch es mit aufgeführt hat. Aber so ganz sinnlos ist es doch nicht. Die ältesten Wörterbücher, welche **mithin** erwähnen, legen ihm die Bedeutung **zugleich** (simul) bei. Wenn ich sage: er ist gesund, und **mithin** im Stande zu arbeiten; so will ich dadurch anzeigen, daß man bei dem Gesundsein sich zu gleicher Zeit die Arbeitsfähigkeit zu denken pflege. Frisch erklärt es ein wenig anders. Was da folgt, geht **mit hin**; sagt er.

Es muß hier noch an das nicht bessere Wort **somit** gedacht werden, welches einige ebenfalls für **folglich** gebrauchen. Es liegt darinn ebenfalls der Begriff von **zugleich**.

A.

(81.)

Heißt es **Mostrich** oder **Möstrich**?

Eine kleine unbedeutende Frage, wie es scheint, und doch so schwer zu beantworten! Wer in Berlin Hochdeutsch sprechen will, sagt **Mostrich**; Herr Adelung hat indessen **Möstrich**. Bei einigen findet

man **Mösterich**. Herr Prof. Voigtel, der sonst Hrn. Adelung zu aufmerksam folgt, hat doch **Mostrich** in die Reihe gesetzt, und **Möstrich** bloß als ebenfalls gebräuchlich angeführt. Die Endung ist **rich**, nicht **ich**; es findet sich aber kein einziges Wort dieser Art, welches den Umlaut aus *a*, *o* und *u* machte, oder *a*, *o* und *u* ungeändert ließe. Freilich wird aus Gans **Gänserich**, und aus Fahne **Fähnrich**. Aber dann hat die Endung **rich** eine ganz andere Bedeutung. Was sich sonst hieher ziehen ließe *), würde nur beweisen, daß **Mosterich** oder **Mösterich** richtig sei. Aber welcher Deutsche hat je **Mosterich** geschrieben, und welcher gute Deutsche wird **Mösterich** schreiben wollen? Also wird **Mostrich** doch wohl das beste bleiben.

Vermuthlich ist dieses Wort aus Holland zuerst nach Niedersachsen, und von da in das übrige Deutschland gekommen. In Sachsen und vielen andern Ländern kennt man **Mostrich** oder **Möstrich** zwar, aber man spricht gewöhnlich **Senf. Hechte mit**

*) Z. B. Wegerich, Hederich, Kleberich, Weiderich; lauter Pflanzennamen!

Senf, Rindfleisch mit Senf. Daher haben auch die ältern Deutschen Wörterbücher das Wort **Mostrich** gar nicht. Der Holländer sagt mostaart und mostert. Von dem letztern schreibt sich das hin und wieder im Niedersächsischen Hochdeutsch vorkommende **Mostert** und das Plattdeutsche einiger Gegenden, **Mustert**, her. Frisch im Deutschen Wörterbuche, durch mostaart verführt, schreibt treulich **Most-Art**, grade als wenn es von **Art** herkäme. **Mostrichr**, welches offenbar falsch ist, finde ich in einigen Niedersächsischen Wirthschaftsbüchern. Der Italiäner sagte zuerst (von mosto, Most) mostarda; daraus machte der Franzose moutarde; hieraus der Engländer mustard (welches er beinahe wie **Mostart** ausspricht), und der Holländer mostaart und mostert. Aber bald fing bei den meisten dieser Völker das Wort an, eine Name der Senfpflanze oder wenigstens des Senfsamens zu sein.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Achtzehntes Stück.

(82.)

Ist es richtig: ich sage Ihnen tausend Dank?

Nein; sondern es muß heißen ich sage Ihnen tausendmal Dank oder ich sage Ihnen tausendfachen Dank *). Das

*) So schreibt z. B. in Rabeners satirischen Briefen (S. 217. des dritten Bandes der Satiren) ein Bürgermädchen an einen Edelmann: „Dem Himmel sei tausendmal Dank, der Sie auf den glücklichen Einfall gebracht hat, mich zu einer gnädigen Frau zu machen.“

Deutsche Wort **Dank** ist in der Vielzahl nicht gebräuchlich. Man kann nicht sagen **tausend Danke** oder **Dänke**, und also noch weniger **tausend Dank**. Im Französischen verhält es sich anders, und der Franzose sagt mit Recht: Je vous rend mille graces. Hievon ist jene Redensart **ich sage Ihnen tausend Dank**, eine ganz wörtliche Uebersetzung, deren sich manche bedienen, ohne zu ahnden, daß sie einen Sprachfehler begehen. Er wird dadurch nicht gerechtfertigt, daß der große Ramler in seiner Passion sagt:

> Du erzeigst dem Missethäter
> Tausend Huld *).

Eine andere Frage ist es, ob die Deutschen Recht daran thun, ihre ernsthaftere Denk- und Sinnesart so weit zu verläugnen, daß sie ihre feinen Nachbarn nicht nur im äußern Betragen und in wohlanständigen Sitten nachahmen, sondern auch ihre übertriebenen (hyperbolischen) und allzuhöf-

*) So stand nemlich in der ältern Ausgabe der Passion. Jetzt ist es so geändert:
Er erzeigt dem Hochverräther
Stündlich neue Gnad' und Huld.

lichen, nichtsbedeutenden Redensarten wörtlich in ihre Sprache aufnehmen? Einem Jeden das Seine! Mag doch der Franzose von **tausend Gefälligkeiten** (mille amitiés) reden, die man ihm erwiesen; mag er an Abwesende tausend und zehntausend Begrüßungen bestellen, oder wegen eines geringen Versehens, z. B. wegen eines Anstoßes im Gedränge, **tausendmal um Vergebung bitten**, oder bei einem kleinen Liebesdienste sich dafür **unendlich verbunden** erkennen! Uns Deutschen, dünkt mich, geziemt es mehr, uns solcher gedankenleeren Redensarten, nach dem Beispiel unserer biedern Vorfahren, zu enthalten. Oder sollte die Versicherung: **Ich danke Ihnen von ganzem Herzen**; nicht eben so wichtig sein, als **ich bin Ihnen dafür unendlich verbunden**? oder **Ich danke Ihnen viel tausendmal**? — Ich werde es **mit tausend Vergnügen** (statt **mit vielem Vergnügen**) thun, ist noch schlechter.

Zwar im vertraulichen Umgange und in freundschaftlichen — noch mehr aber in zärtlichen Liebesbriefen — läßt man dergleichen Ausdrücke durchlaufen, weil man es

darinn nicht so genau nehmen darf. Daher findet man auch in gedruckten Briefsammlungen guter Schriftsteller nicht selten solche vielsagende Versicherungen, und beim schriftlichen oder mündlichen Abschiede von einem Freunde oder Verwandten, den man kaum wieder zu sehen hofft, ist der wehmüthige Wunsch gewiß nicht tadelnswerth: **Tausendmal leben Sie wohl!** Allein, so gern man auch in der Liebe und Freundschaft dies und noch mehr übersieht, und vollends den Liebhabern und Dichtern in ihrer Sprache viele Freiheiten zu gute hält: so sollten doch unsere ersten und vielgeltenden Schriftsteller durch ihr Beispiel zu verhüten suchen, daß unsere Sprache durch häufige Aufnahme sinnleerer Redensarten verweichlicht werde, und zuletzt in ein nichtsbedeutendes Wortgeklingel ausarte. Der vortreffliche **Ramler** hat hiezu schon von fern einen Wink gegeben. Es ist bekannt, daß er viele Lieder Deutscher Dichter, nach seinem Sinne verbessert, herausgegeben hat. In seiner Lyrischen Blumenlese befindet sich auch das lange bekannte Lied **an die Nachtigall:**

Wenn von der Flur die satten Heerden ziehen. Darinn fängt die dritte Strophe an:

Wenn sie dann kömmt, die ich unendlich liebe,
Wenn sie dann kömmt, und auch auf deine Lieder hört —

Statt der mit Schwabacher gedruckten Worte hat Ramler gesetzt: **die meine Seele liebet** — und wer unter meinen Deutschen nicht verliebten Lesern wird nicht mit mir gestehen und empfinden, daß dies eine wahre Verbesserung ist?

Sr.

(83.)

Was ist besser **die beabsichtete Wirkung**, oder **die beabsichtigte Wirkung**?

Um die Redensart **etwas zur Absicht haben** kürzer auszudrücken, hat man neuerlich das Wort **beabsichtigen** erfunden, welches von Herrn Adelung nebst dem damit gleichbedeutenden **beabsichten** zwar in die zweite Ausgabe seines großen Wörterbuchs,

jedoch mit einem Sterne, als dem Zeichen der Verwerfung, aber nicht in den Auszug desselben aufgenommen ist. Es wird aber von bewährten Schriftstellern schon häufig gebraucht. Z. B. in des Herrn O. C. R. Spaldings Bestimmung des Menschen (S. 121. der neuesten Ausgabe) heißt es: „Ich „sehe darin (in der Natur) das **beabsich-** „**tigte** Werk einer unendlichen Weisheit.“ So auch Campe S. XXIX. seiner Preisschrift und S. 23. des 1. B. seines Wörterbuchs: „Diese auffallende Uebereinstimmung „zwischen der Sprache und den Eigenthümlichkeiten eines Volks . . . kann unmöglich „das Werk des Zufalls sein; es muß vielmehr ein nothwendiger, von der Natur „selbst **beabsichtigter** Zusammenhang dabei Statt finden.“

So richtig gebildet indessen dieses Mittelwort ist: so verursachen doch die gleichlautenden, auf einander folgenden Sylben **sicht** und **igt** einigermaßen einen Uebelklang, wovon das ähnliche Wort **beabsichtet** frei ist. Vielleicht bewog dies Herrn Prof. **Engel**, einen so feinen Kenner dessen, was **wohllautet**, im Fürstenspiegel (S. 143) das

ungewöhnlichere Wort dem bekanntern vorzuziehen; daher schrieb er: „Die Verlegenheit „des Lehrers über diese freilich von ihm ver„anlaßten, aber so wenig **beabsichteten** „Ideenverbindungen läßt sich begreifen.“ Ein anders Beispiel fand ich in des Herrn Kirchenraths Lang Passionspredigten, S. 352: „Es kömmt dabei (bei dem Mitleiden) nicht „auf die Stärke und Schwäche des Gefühls „an, sondern ob es die von dem Urheber „der Natur **beabsichtete Wirkung** hervorbringt.“

In neuern Schriften kömmt auch die Redensart, **Rücksicht worauf nehmen**, häufig vor, und von diesem Hauptworte hat man das Zeitwort **berücksichtigen** gebildet. Z. B. Im Journal für Prediger (39. B. S. 84) wünscht ein Recensent bei Gelegenheit der von Herrn D. Thieß angekündigten moralischen Vorlesungen nach Gellerts Muster, daß der Verfasser darinn Gemeinfaßlichkeit streng **berücksichtigen** möge. Das Mittelwort **berücksichtigt** scheint mir noch übelklingender als **beabsichtigt** zu sein; allein würde z. B. die **berücksichtete** Verständlichkeit des Ausdrucks viel wohl-

klingender sein? Indessen weiß ich nicht, ob **berücksichten** schon von einem Schriftsteller gewagt ist, oder nicht. Bis dahin entscheidet **berücksichtigen** zum Vortheil der Form **beabsichtigen**, die auch in **bescheinigen** und dem freilich nicht sehr ehrenwerthen **beaugenscheinigen**, vorzüglich aber in **besichtigen** und **beeinträchtigen** den Schutz der Sprachähnlichkeit findet, so wie man sich bei **beabsichten** allenfalls auf **beauftragen**, **berathschlagen** ꝛc. wie auf **bezwecken** und **bezielen** berufen kann.

St.

(84.)

Welches ist der richtige Unterschied zwischen **denn** und **dann**?

Dies ist eine Frage, die von vielen *) abgehandelt ist. Da sie aber im Grunde sehr von

*) Man sehe folgende Schriftsteller: Aichingers Sprachlehre, S. 523. Hempels Sprachlehre. S. 738. Stosch von gleichbedeutenden Wörtern, Th. 2. S. 244. Heynatz Antibarba-

einander abweichen: so kann es nicht überflüssig sein, über den Unterschied etwas ausführlichers und genauers zu sagen, ob er gleich wirklich leicht festzusetzen ist.

Wenn man behauptet, **denn** sei eigentlich Niederdeutsch, **dann** aber Oberdeutsch, so ist das vielleicht nicht ganz richtig. Es kann aber nicht viel darauf ankommen, ob es wahr ist, oder nicht; genug, die jetzigen Deutschen machen einen Unterschied zwischen **denn** und **dann**.

Daß ihn die Oberdeutschen auch machen, und früh gemacht haben, beweise ich wenigstens durch Ein Beispiel. Stosch sagt ausdrücklich *): Ich finde, daß in den von mir angeführten Stellen in der Hallischen Bibel allemal **denn**, hingegen in der Schweizerischen Uebersetzung **dann** steht. Diese Behauptung ist falsch. Die Schweizerische Uebersetzung, die ich vor mir habe, ist vom Jahr 1530, und diese gebraucht **denn** und **dann**, obgleich ganz unrichtig. Sie sagt z. B. **denn wird er sprechen**, welches

rus, B. 1, S. 281 und 292. Hemmers Sprachlehre, S. 397.

*) Am angeführten Orte, S. 245.

jetzt offenbar falsch ist, weil wir schreiben und sprechen müssen **dann wird er sprechen.** Hingegen sagt sie: „wachet, **dann** „ihr wisset nicht, welche Stund euer Herr „kommen wird;" wo wir gewiß nicht anders sagen, als: **denn** ihr wisset nicht. Das ist aber wahr, daß Doktor Luther nie anders schrieb als **denn** *). Allein die Frage ist, wie wir jetzt sprechen müssen. Es ist also für die jetzigen Deutschen ausgemacht:

1. daß es **denn** heißen müsse, wenn ein Beweis geführt wird; z. B.

Ich zweifle nicht, daß Sie dies genehmigen werden; denn es ist nothwendig.

Ich liebe ihn; denn er hat es verdient.

Siebzig Thaler dürfte für ihn nicht zu viel sein; denn er ist mein Vetter.

Großer Herren Kinder gerathen selten; denn sie wissen wohl, daß sie zum Befehlen geboren sind.

2. Daß es **dann** heißen müsse, wenn von der Zeit die Rede ist; z. B.

*) Dies ist richtig, wenn man von Luthers letzten Lebensjahren spricht; denn anfänglich schrieb er denn und dann durch einander ohne genaue Unterscheidung, obgleich dann äußerst selten. A.

Morgen wird er sicher angeschlichen kommen; aber dann wird es zu spät sein.

Er kömmt gewiß bald; dann werden wir erfahren, ob etwas an dem Gerüchte ist, oder nicht.

Laß es ihn nur hören; dann bist du verloren.

Wenn er böse wird, dann ist schlimm mit ihm fertig zu werden. — Viele würden hier schreiben wollen: Wann er böse wird, dann ist schlimm mit ihm fertig zu werden; allein es ist streitig, ob vor dann durchaus wann vorhergehen müsse. Folglich erfordert das eine eigne Untersuchung, die nächstens erfolgen soll.

Erst die Pfarre, dann die Quarre.

3. Man ist darüber einig, daß es heißen müsse **dann** und **wann**, d. i. zuweilen, nicht aber **denn** und **wenn**.

Aber folgende Fälle sind noch immer einigermaßen streitig:

1. Wenn der Begriff **folglich, nun** oder **also** ausgedrückt werden soll, gebraucht man alsdenn **dann** oder **denn**? — Antwort: Strenge genommen müsste es **dann** heißen. Der Grund ist, weil eine aus etwas gezogene Folge doch immer den Begriff der Zeit voraussetzt. Z. B.

Wäre dies, so hätten Sie dann freilich Recht. — Wer sieht hier nicht, daß dann mit alsdenn

oder alsdann vertauscht werden könne. Nun zeigt alsdenn eine Zeit an; also auch hier denn.

So lassen sie uns dann zu Ende eilen,

So sei es dann beschlossen, daß wir uns morgen auf den Weg machen wollen, das Wetter sei auch, wie es wolle.

Strenge genommen habe ich gesagt. Aber der Sprachgebrauch ist in diesem Punkte nichts weniger als strenge gewesen, sondern er hat nachgegeben, und man gebraucht hier gewöhnlich nur **denn**. So steht in dem neuen Berlinischen Gesangbuche (in dem Liede: Christ, aus deinem Herzen) meines Erachtens ganz ohne Tadel:

Dabey solls denn bleiben.

Ein bekanntes Gellertisches geistliches Lied fängt an (viele Berliner sagen lieber **fängt sich an**):

So hoff ich denn mit festem Muth.

In einem andern (Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken) heißt es:

So bin ich denn schon selig hier im Glauben?

Diese Strophe ist zwar nebst mehrern andern in dem neuen Berlinischen Gesangbuche ausgelassen; allein der Schade ist

durch eine andere Strophe ersetzt, welche anfängt:

So sei denn ewig auch von mir gepriesen

Zwar wollte jemand behaupten, die Berlinischen Veränderer der alten Lieder könnten **denn** für **also** nicht leiden. Der Grund war folgender: Die alte Kirche singt — (in dem Liede: In allen meinen Thaten):

Hat Gott es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängniß gehn.

Dafür hat das neue Berlinische Gesangbuch:

An das, was du beschlossen,
Will ich ganz unverdrossen,
Im Glauben an dich, gehn.

Aber dem Verbesserer ist hier wohl nur das Verhängniß anstößig gewesen, nicht aber das **denn**. Daher hat er lieber das kahle und schleppende **ganz unverdrossen**, und das unprosodische **an dich** gewählt.

Stosch entscheidet auch, es müsse heißen: So bleibt es **denn** dabei!

2. Bei Fragen setzt man auch lieber **denn** als **dann**, obgleich hier ebenfalls **folg-**

lich oder **also** der zum Grunde liegende Begriff ist (Lateinisch igitur, Französisch donc.) Z. B.

Wissen Sie allein in der ganzen Stadt **denn** nicht, daß der alte Sünder gestorben ist?
Was macht ihr **denn** da?
Was wird **denn** daraus werden?

Stosch unterscheidet hier, ohne daß ich den Grund begreife, etwas zu fein. Er will gesagt wissen: Hast du **denn** nichts davon gehört? Hingegen: Was wird **dann** daraus werden? Was macht ihr **dann** da? Aichinger macht diesen feinen Unterschied nicht, sondern fragt immer mit **dann**.

3. Bei Vergleichungen ist **denn** besser, obgleich dieses **denn** überhaupt kein gutes Deutsch ist, sondern lieber **als** heißen muß. Z. B.

Er ist reicher, **denn** ich.
Wer kann das besser wissen, **denn** er?
Er ist mehr wohlhabend, **denn** reich.

4. Bei Ausschließungen sagt man auch lieber **denn**; obgleich auch dies schlechtes Deutsch ist.

Das weiß niemand, denn [als] du.
Das kann kein anderer denn Gott wissen.

5. Als ausfüllende Partikel wird auch ebenfalls lieber **denn** als **dann** gebraucht, wiewohl auch hier der Begriff **also** nicht zu verkennen ist. Z. B.

Er hat, wie er denn immer ein verträglicher Mann gewesen ist, auch diesesmal nachgegeben.

Da es denn doch einmal gewagt sein muß, so bin ich bereit dazu.

Weil denn selbst Rom nicht in Einem Tage gebauet ist, so müssen auch die Berliner, welche Häuser auf königliche Kosten gebaut haben wollen, sich gedulden.

Was denn Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

Es sei denn, daß er sich ändert.

Ich borge ihm nicht von neuem, er bezahle denn die alte Schuld.

Ich bin neugierig, was denn das werden wird.

So wie es denn zu gehen pflegt.

Mit Recht hat Herr Adelung es getadelt, wenn einige sagen: Erst wollen wir essen, **denn** spatzieren gehen. Es muß offenbar **dann** heißen.

Nicht völlig so verhält es sich mit der von ihm angeführten und getadelten Gellertischen Stelle:

> Du bist gerecht, denn auch bescheiden?
> Liebst Mäßigkeit, denn auch Geduld?

Die Erklärung ist doch offenbar: Bist du **denn** aber auch bescheiden? Liebst du **denn** aber auch Geduld? **Dann** wäre also falsch.

R.

Druckfehler im sechzehnten Stücke.

S. 241, Zeile 9 von unten muß es statt diejenigen heißen derjenigen. S. 244. fehlt Zeile 9. hinter herauswickeln ein Komma. S. 246. Z. 15 zur Genüge. S. 252, Z. 13. bloß. S. 253. zu Ende: der Edelmuth.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Neunzehntes Stück.

(85.)

Welches ist richtiger **Untersuchung über die Frage ob die Seele unsterblich sei** oder **Untersuchung der Frage ob** ꝛc.?

Da man sagt **eine Frage untersuchen**, so ist **Untersuchung der Frage** ganz gewiß richtig *). Da man ferner sagt **eine Untersuchung über etwas anstellen**, so kann eine **Untersuchung über eine Sache**,

*) Man sehe den Grund, St. 10. S. 150.

z. B. **über den Runkelrübenzucker**, nicht unrichtig sein. Aber über eine Frage stellt man gewöhnlich *) nie eine Untersuchung an; also lässt sich **Untersuchung über die Frage** nicht vertheidigen. Im Jahr 1800 kam zu Leipzig ein Leben des Vanini heraus nebst einer **Untersuchung über die Frage**, ob derselbe ein Atheist [**gewesen sei** — sollte dabei stehen], oder nicht; hier ist **über die Frage** ein Fehler, und es muß **der Frage** heißen.

Der bekannte Sprachlehrer Popowitsch hat ein gutes Buch geschrieben **Untersuchungen vom Meere**. Dieses würde richtiger heißen **Untersuchungen über das Meer**; allein **Untersuchungen des Meers** würde ganz falsch sein.

Hier sind noch einige solche falsche Büchertitel:

Juristisch-kaufmännische Untersuchung von Assignationen unter Kaufleuten. Leipzig, 724.

Untersuchung vom Gewissen der Kaufleute. Frankf. 723.

*) Eine historische Untersuchung über eine Frage, z. B. ob sie wirklich aufgeworfen worden, wer sie zuerst aufgeworfen, wie sie eigentlich gemeint gewesen ꝛc. lässt sich allerdings denken.

Untersuchung von dem Römischen Könige. Frankf. 750.

Untersuchung von dem Zustand des Menschen in der Erbsünde. Frankf. 746.

Untersuchung von dem innern und äußern Schriftwort. Leipz. 752.

Man sieht leicht, daß **von** hier bei **Untersuchung** immer am unrechten Orte steht. In den meisten Fällen kann man sich mit **betreffend** helfen. Popowitsch hätte also sein Buch **Untersuchungen über das Meer** oder **Untersuchungen das Meer betreffend** überschreiben sollen.

Der berühmte Doktor Semler schrieb einmal eine **Untersuchung der dämonischen** (besessenen) **Leute.** Das war auch nicht richtig ausgedrückt; denn er untersuchte ja die Besessenen nicht, sondern stellte eine Untersuchung über sie an. Wenn er es aber **eine Untersuchung der Erzählungen von besessenen Personen** genannt hätte, das wäre recht gewesen.

Man schreibt **vierzig, vierzehn, Viertel**, und spricht doch fast allgemein **virzig, virzehn, Virtel.** Folgt daraus, daß man zwar **vierte** schreiben, aber **virte** aussprechen müsse?

In Berlin und an vielen andern Orten lacht man über die Aussprache **der virte**; Herr Hofrath Adelung aber schärft sie als Hochdeutsch ein. „In **vier**, sagt er, ist die „erste Sylbe lang *); allein in **vierte** wird „sie im Hochdeutschen sehr kurz ausgespro„chen, als wenn es **virrte** geschrieben wäre, „ob man gleich das **ie** um der Abstammung „willen behält." Diejenigen, welche die Dehnung des **ie** in **vierte** vorziehen, berufen sich auf **Vierling**, welches Herr Adelung selbst nicht wie **Virrling** aussprechen lehrt.

Merkwürdig ist, daß er sogar **viertheilen** wie **virrtheilen** aussprechen lehrt, selbst wenn von der Lebensstrafe eines Missethäters die Rede ist, und es im gemeinen

*) Vier hat nur Eine Sylbe. Herr Adelung meint aber, die erste Sylbe des Wortes vierte sei in dem Stammworte vier lang.

Leben in **virteln** zu verwandeln erlaubt. In Berlin würde man glauben, jemand wolle scherzen, wenn er erzählte, der Graf von Brand sei **gevirtelt** worden.

A.

(87.)

Jemand schrieb: Er ist ärmer nach Hause zurückgekehrt, als er es verlassen hat. Worinn liegt hier eigentlich der Fehler?

Darinn liegt er, daß es sich auf das Wort Hause bezieht, welches keinen Artikel vor sich hat. Man kann sagen:

Er hat **ein Haus** gekauft, um **es** wieder zu verkaufen. — Hier ist **es** richtig, weil vor **Haus** der Artikel **ein** steht.

Er hat **das Haus** gekauft, und **es** nicht bezahlt.

Er ist ärmer **in das väterliche Haus** zurückgekehrt, als er **es** verlassen hat. — Auch **dies** ist richtig.

Aber **nach Hause** steht gleichsam als ein Nebenwort, und auf ein Nebenwort kann sich kein **es** beziehen.

Wenn jemand spräche: Ich habe ihn **zu Rathe** gezogen, und er hat **ihn** mir ertheilt; so wäre es unrichtig. Sagt er hingegen: ich bat ihn um seinen Rath, und er ertheilte **ihn** mir gern; so ist es vollkommen richtig.

A.

(88.)

Muß es heißen **das Brett** (mit einem kurzen oder geschärften **e**, wie in **Bett**), oder ist **das Brot** (gesprochen mit einem sogenannten offenen oder dunkeln **e**, welches wie **å** lautet) besser?

Herr Adelung schreibt **Bret**, in der mehrfachen Zahl **Breter**, und würdigt **Brett, Bretter, brettern, Brettspiel** ꝛc. nicht der geringsten Anführung. Indessen sind der guten Deutschen, welche **Brett, Bretter, brettern** sprechen und schreiben, doch wirklich sehr viele; und man thut besser, wenn

man diesen allein folgt. Manche freilich schreiben **Brett** und sprechen **Brät**, welches schlimmer als schlimm ist. Selbst in Berlin, wo man sonst **das Brett** spricht, hört man häufig: **er ist hoch am Bräde.** Vermuthlich hat man dies zuerst einem Sachsen nachgesprochen; vielleicht aber auch einem Plattdeutschen. Die Redensart verdient wenig Achtung; soll sie aber einmal beibehalten werden, so muß man sprechen und schreiben **hoch am Brette.** Spricht man in Sachsen wirklich so, wie Herr Adelung schreibt, **hoch am Brete?** Mich dünkt, ich hätte immer im Munde der Sachsen ein deutliches d gehört.

Sn.

(89.)

Man findet **die Milz, der Milz** und **das Milz.** Läßt es sich beweisen, daß nur das erste allein recht sei?

Beweisen läßt es sich nur aus dem Gebrauche guter Schriftsteller. Welcher gute

Schriftsteller schreibt **der** oder **das Milz**? Jemand meinte, weil man spreche **der Filz**, **der Pilz** (wofür Lessing auf gut Sächsisch **Bilz** schreibt), so müsse es auch heißen **der Milz**, wie man in verschiedenen Gegenden wirklich spricht. Aber was ist das für ein Schluß? Dann würde daraus, daß man sagt **die Art**, auch folgen, daß es nicht **der Bart**, sondern **die Bart** heißen müsse. Genug, wer gut Deutsch schreibt, schreibt nie anders, als **die Milz**. **Das Milz** ist ohngefähr so schön gesagt, als **das Kahn**, und beide sind ohngefähr in einerlei Gegenden gebräuchlich. Für **die Milz** ließe sich das allenfalls anführen, daß die meisten innern Theile des thierischen Bauchs weiblichen Geschlechts sind; z. B. **die Leber**, **die Lunge**, **die Galle**; aber strenge beweisend ist das um so weniger, da jedermann **das Herz** und **der Magen** sagt.

Sn.

(90).

Ist es zu entschuldigen, wenn man spricht: der König wird gehuldigt?

Bekanntlich können nur diejenigen Wörter durch Vorsetzung des Hülfszeitworts **ich werde** eine leidende Bedeutung bekommen, welche in der thätigen Gattung, oder im sogenannten Aktiv, einen Akkusativ bei sich haben *).

Weil man sagt **du liebst mich**, so kann man sagen **ich werde geliebt**; weil man sagt **man krönt dich**, so kann man sagen **ich werde gekrönt.**

Hat hingegen ein Wort einen Dativ bei sich, so ist es der leidenden Gattung (des Passivs) mit **ich werde** nicht fähig. Man sagt **du glaubst mir**, folglich nicht **ich werde von dir geglaubt**; **du trotzest mir**, folglich nicht **ich werde von dir getrotzt**; **du befiehlst mir**, folglich nicht **ich werde von dir befohlen**; **du lauerst mir auf**, folglich nicht **ich werde von dir aufgelauert.**

*) Man vergleiche im 15ten Stück die 72ste Frage.

So leicht und begreiflich dies ist, so hört und liest man dennoch zuweilen Passive, die dieser Regel ganz entgegen sind. Z. B.

Ich werde unhöflich von ihm begegnet; — da man doch nicht sagt ich begegne dich, sondern ich begegne dir, und es also heißen muß, mir wird unhöflich von ihm begegnet.

Das Uebel ist gewehrt worden, ist falsch; denn man sagt ich wehre dem Uebel.

Ich bin gewinkt worden; falsch. Man sagt ja ich winke dir.

Diese Schwierigkeit ist ausgewichen worden; falsch. Man sagt: Ich weiche der Schwierigkeit aus. Also ist auch unausweichlich, ein unausweichliches Uebel, falsch. Man sehe Hn. Prof. Heynatz Antibarbarus.

Nach diesen Beispielen ist also die Redensart **der König wird gehuldigt** schlechterdings falsch.

Was man zur Entschuldigung derselben anführen kann, will nicht viel sagen. Nemlich: Manche Wörter, die eigentlich den Dativ bei sich haben sollten, werden von einigen auch mit dem Akkusativ gebraucht; und darauf gründet es sich dann, wenn eben diese auch ein Passiv mit **werden** daraus bilden.

Viele sprechen **ich schmeichle dich** *); dies ist nach Art der Franzosen, bei denen flater den Akkusativ bei sich hat, und der bessern Lateiner, die auch lieber sagen adulor te, als adulor tibi. Kein Wunder also, wenn diese denn auch sagen **er wird geschmeichelt**, da es doch heißen sollte **ihm wird geschmeichelt**!

Viele sprechen **ich berichte dich**. Diese halten es natürlich für keinen Fehler, zu schreiben, **Sie sind unrecht berichtet**.

Wer es für gleichgültig hält, ob man spricht, ich habe **ihn** nach Hause **leuchten** lassen, und ich habe **ihm** nach Hause **leuchten** lassen (obgleich nur das letztere allein richtig ist), wird keine Schwierigkeit machen zu sagen **ich werde nach Hause geleuchtet**.

Wer zweifelt, ob es nicht besser sei, **ich steure den Unfug**, als ich **steure dem Unfuge**, dem kann man es kaum recht verdenken, wenn er es auch für besser

*) In des verstorbenen Abts Jerusalem Betrachtungen über die christliche Religion stand in der ersten Auflage in der Zueignungsschrift: Könnte ich mich entschließen, Sie zu schmeicheln. Es ist aber hernach geändert, und Ihnen daraus gemacht.

hält, **der Unfug wird gesteuert**, als dem **Unfuge wird gesteuert.**

Wer sagt **ich kondolire dich** *), wird auch **ich werde von ihm kondolirt** für richtig erklären.

Aus allen diesen Beispielen würde folgen, daß wenn hier und da gesagt wird: **Man huldigt ihn**; alsdenn **er wird gehuldigt** zwar nicht gerechtfertigt, aber doch einigermaßen entschuldigt werden könne. In der That findet man es wirklich zuweilen. In Janus philologischem Lexikon steht S. 747. deutlich **einen huldigen**, und vor wenigen Jahren schrieb noch ein Schriftsteller **): „Bis alles, von ihrer Schönheit „besiegt, sie huldiget, als Fürstin." Wenn mehrere so schrieben, so wäre **er wird gehuldigt** nach ihren Grundsätzen recht. Aber freilich schreiben äußerst wenige so, und Hr. Adelung hat die Redensart **einen huldigen** der Anführung gar nicht einmal werth gehalten, die indessen Herr Heinsius in sei-

*) Man sehe im 3. Stücke die 12. Frage.

**) Coronata oder der Seeräuberkönig. Baireuth, 1796. S. 159.

nem Deutschen Rathgeber mit Recht ausdrücklich verwirft.

Vielleicht möchte jemand glauben, **er wird gehuldigt** lasse sich wenigstens in einer solchen Verbindung, wie die folgende ist, vertheidigen: Die Könige von Portugall und Preußen **werden nicht gekrönt, sondern bloß gehuldigt.** Allein das ist bloß eine Scheinrechtfertigung. Daraus würde auch folgen, daß es recht sei: **es wird das Uebel gehindert und gesteuert werden; er ist übel behandelt oder wenigstens begegnet worden.** — Aber es wäre doch äußerst schleppend: die Könige von Preußen **werden nicht gekrönt**, sondern **es wird ihnen bloß gehuldigt.** — Richtig, schleppend ist es, wie es auch einigermaßen schleppend sein würde: Es wird **das Uebel gehindert, und ihm** gesteuert werden; er ist **übel behandelt** oder **ihm** wenigstens **übel begegnet** worden. Allein das Schleppende läßt sich anders vermeiden, als durch Uebertretung grammatischer längst festgesetzter Regeln. Die Könige von Preußen **lassen sich nicht krönen, sondern bloß huldigen,** ist ja auch

Deutsch, und es bleibt erlaubt, das sich so zu setzen, daß es einmal im Dativ und einmal im Akkusativ genommen werden muß. Dafür giebt es auf der andern Seite auch wieder Fälle, wo **ihm wird gehuldigt** ganz vortrefflich passt. Z. B. **ihm wird geschworen und gehuldigt.** Wie sollte man dafür sprechen? Etwa so: **ihm wird geschworen und er wird gehuldigt,** oder **er wird gehuldigt und ihm wird geschworen**? Eins wäre ja noch unerträglicher, als das andre.

K.

(91.)

Wenn ich versichere Sie recht ist, sollte ich versichere es Sie nicht auch recht sein?

Allerdings lässt sich etwas dafür sagen, und viele gute Schriftsteller schreiben wirklich so. Daß es der Sprachähnlichkeit gemäß ist, erhellt aus der Verbindung der beiden Zeit-

wörter **fragen** und **heißen**. Man sagt: **Ich frage dich das, ich heiße dich das, ich heiße es dich** ꝛc. Diesem völlig gemäß wird man sagen können: **Was** ich dich immer versichert habe, ist nun erfolgt. **So viel** kann ich **Sie versichern**, daß mein Entschluß mich nicht gereuen wird. Nur freilich der Gebrauch schwankt noch, und nachdem Herr Adelung entschieden hat, daß **ich versichere Ihnen** allein recht sei, und daß viele Hochdeutsche irrig den Akkusativ setzen, so werden viele wohl sich fest vorsetzen, nie anders zu schreiben als **ich versichere Ihnen**, und alsdenn kann freilich von **ich versichere es Sie** gar nicht mehr die Rede sein. Aber es wäre auch wohl möglich, daß der Sprachgebrauch beides getadelte in Schutz nähme.

Sehr begreiflicher Weise kann es übrigens in die Entscheidung der streitigen Fragen keinen Einfluß haben, daß man sagt **er versicherte mir ein Jahrgeld**. Dies ist unstreitig richtig; aber **versichern** hat hier eine andere Bedeutung. Man sagt fast in gleicher Bedeutung **er sicherte mir ein Jahr-**

geld und er sicherte mir ein Jahrgeld zu.

Wichtiger ist es, was Herr Adelung anführt, daß man doch nicht sage **ich bin versichert worden**, sondern **mir ist versichert worden**; allein das ist eben noch die Frage. Es folgt nicht, daß man sagen müsse **ich bin versichert worden**, wenn gleich **ich versichere Sie** recht ist. **Ich lehre Sie** ist und bleibt richtig, und doch verlangt niemand zu sprechen **Sie sind von mir gelehrt worden**; also gilt nicht einmal die Folge. Die Wahrheit aber ist, daß viele sich nicht scheuen zu sprechen und zu schreiben: **Ich bin** von vielen **versichert worden**, daß es wahr sei. Der Gebrauch der Folgezeit wird also, wie schon gesagt ist, zu entscheiden haben.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zwanzigstes Stück.

(92.)

Muß es heißen **genug** oder **genung**?

Da man nicht **genüngen** und **Genünge**, sondern **genügen** und **Genüge** sagt, so ist **genug** allein richtig. Auch selbst den Dichtern ist **genung** nicht zu verstatten, obgleich einige bequeme Herren dadurch einen leichten Reim auf **Veränderung, Erinnerung** u. d. g. einbüßen. Aber **genug** in **gnug** zusammenzuziehen, muß ihnen frei bleiben.

(93.)

Ist jeder nicht ganz geschmacklose Leser richtig gesagt, oder muß es heißen **jeder nicht ganz geschmackloser Leser?**

Allerdings ist das erstere richtig gesagt, und das letztere ist ganz falsch. Man spricht **jeder ehrliche Mann**, folglich **jeder geschmacklose Leser.** Da mag man nun wer weiß wie viel dazwischensetzen, so bleibt immer die Endung **er**, z. B. **jeder aus Grundsätzen ehrliche Mann, jeder** für das Gefühl des Wahren und Schönen nicht ganz **erstorbene** Leser. Eben so wie es sich mit **jeder** verhält, ist es auch mit **mancher, aller, vieler** und allen ähnlichen. Also: **mancher ehrliche Mann, mancher** vor der Welt vollkommen **ehrliche** Mann. **Aller rothe Wein** hält sich in angegossenen Flaschen nicht lange. **Vieler rothe Wein** (d. i. mancher rothe Wein) wird durch die Mittel, die man anwendet, ihn schön zu färben, der Gesundheit nachtheilig. Einige scheinen zu glauben, daß zwischen **vieler**

rothe Wein und **vieler rother Wein** ein Unterschied zu machen sei. Z. B. sie würden sagen **vieler rother Wein ist Ihnen nicht dienlich**, wenn sie andeuten wollen, daß es jemand ungesund sei, rothen Wein in zu großer Menge zu trinken. Ich bin aber versichert, daß diese Herren Unrecht haben. Man sagt nicht **vieles angestrengtes Denken schader, vieler auf den Weg gestreuter Sand sollte die Festlichkeit des Tages vermehren.** Also auch nicht **vieler rother Wein**, sondern **vieler rothe Wein ist Ihnen nicht dienlich.** A.

(94.)

Läßt es sich vertheidigen: Morgen werden wir die Ehre haben aufzuführen **der Kaufmann von Smyrna**? Oder muß es schlechterdings heißen **den Kaufmann von Smyrna**?

Ob man gleich sagt **wir werden den Kaufmann von Smyrna** aufführen, so

folgt doch daraus nicht, daß bei veränderter Wortordnung es nicht heißen könne **der Kaufmann von Smyrna.** Diese Redensart ist nemlich als abgekürzt (elliptisch) anzusehen, und müsste vollständig heißen: Wir werden die Ehre haben, das Schauspiel aufzuführen, welches den Titel führt **der Kaufmann von Smyrna.** Der ankündigende Schauspieler macht nach dem Worte **aufführen** einen beträchtlichen Ruhepunkt, und dann nennt er den Namen des Stücks. Ganz anders verhält sich die Sache, wenn man fragt: was werden Sie morgen aufführen? Alsdenn ist die Antwort ganz natürlich **den Kaufmann von Smyrna.**

St.

(95.)

Muß es heißen alsdann oder alsdenn?

Die meisten Schriftsteller schreiben jetzt wohl **alsdann.** Der alte Sprachgebrauch

seit Luthers Zeit war für **alsdenn**. Daß man **denn** und **dann** unterscheidet, ist, wie im 18ten Stücke in der 84sten Frage gezeigt ist, gewissermaßen nothwendig; allein bei **alsdenn** war für die Niederdeutschen die Veränderung in **alsdann** von keinem Nutzen, da sich nie ein Unterschied zwischen **alsdenn** und **alsdann** ersinnen lassen wird. Folglich hätte es dabei bleiben können; und so wie diejenigen Verfasser des Wochenblatts, die mit dem Herausgeber **alsdenn** schreiben, weit davon entfernt sind, andere zu tadeln, welche **alsdann** vorziehen, so müssen sie auch bei ihrem alten gewissermaßen rechtgläubigen **alsdenn** von niemand verketzert werden. R.

(96.)

Ist **ich versichere Sie** richtig, oder muß es durchaus heißen: **ich versichere Ihnen**?

Nach der Sprachlehre regiert das Zeitwort **versichern** (wie **vergewissern**) durchaus

den Akkuſativ der Perſon, der man etwas betheuert, wenn das Betheuerte dabei nicht ausdrücklich genannt, oder im Folgenden bloß durch das Bindewort daß, oder auch ohne daſſelbe angezeigt wird. Zum Beweiſe hievon dienen unzählige Stellen in ältern und neuern Deutſchen Muſterſchriften. Ein paar mögen hier ſtehen:

Rabener ſchreibt (2 Th. der Satiren S. 118.) vom M. Hieronymus Stephan: Gelernt hat er nichts, nicht das Geringſte! Das kann ich die ganze Welt als ein ehrlicher Mann verſichern.

Leſſing S. IX. der Vorrede zu ſeinen Fabeln: Ich habe ihn vom Gegentheil verſichern laßen.

In Rabeners freundſchaftlichen Briefen (von Hn. Weiße herausgegeben S. 174.) ſchreibt Cramer: Ich verſichere Sie, daß ich öfter an Sie denke, und ſogar öfter leſe, als ich nachläßig im Schreiben geweſen bin.

Lichtenberg (vermiſchte Schriften, 3. B. S. 573) ſchreibt: Ich verſichere Sie, könnte ich die Original-Urkunden dazu alle auf einen Bündel kriegen, ſo wollte ich unſern Proceß mit einem Freudenfeuer aus denſelben eröffnen ꝛc.

Dagegen findet man allerdings auch hin und wieder in guten Schriftſtellern die Verbindung: Ich verſichere Ihnen. — Z. B. in Wielands Diogenes von Sinope (S. 53. der 1ſten Ausg.) ſagt dieſer Philoſoph: „Ein weiſer Mann findet „immer Gelegenheit etwas zu lernen, und

„ich versichre Ihnen *), Madam, daß ich „von Ihrem Schooßhündchen die ganze Phi„losophie des Aristippus gelernt habe. — Hieße es: ich versichere es Ihnen: so ließe es sich vertheidigen. Dann zeigte nemlich das Fürwort es vorläufig die Sache an, welche versichert werden soll; wenn diese benannt wird, so kann sie im Akkusativ, die Person aber im Dativ stehen. Hiernach erinnert **Rabener** (in seinen freundschaftlichen Briefen S. 231.) Hn. Gieseke: Bei Ihrer Ankunft in Hamburg vergessen Sie ja nicht, **dem Herrn** von Hagedorn **meine Ergebenheit** aufs überzeugendste zu **versichern**; wofür jedoch andre sagen würden: ihn **meiner Ergebenheit zu versichern**. B. 4. S. 240. wo er an die Herren der königl. Akademie zu Pau in Bearn schreibt: **So viel** kann ich **Ihnen** bei meiner Autorvarole (Schriftstellerehre) **versichern**, daß ich zu dieser Abhandlung nicht völlige zwölf Stunden nöthig gehabt habe.

Sonst ist mir noch in den schon angeführtn vermischten Schriften des vortreff-

*) In der neuen Ausgabe von Wielands Werken steht dies nicht. A.

lichen Lichtenbergs (S. VII. der Vorrede z. 3ten B.) eine der Redensart, **Ich versichere Ihnen**;. günstig scheinende Stelle vorgekommen. Man darf sie aber nur genauer ansehen und sich die schreibende Person nach Lichtenbergs unnachahmlicher Laune und seinem treffenden Witze recht vorstellen: so wird man sich bald überzeugen, wem sie bei dieser Frage wirklich zu Statten kömmt. Unter den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Hofraths L. fanden die Herrn Herausgeber ein Paar **Briefe von Mägden über die Litteratur.** Im ersten derselben heißt es: „Gestern lasen wir „in Vatter Mekum lustigen Leuten; aber „dann kann ich **ihr versichern**, daß mir „der hohe Geschmack und der tiefe Geschwulst „weit besser gefällt, denn ich habe neulich „in einer **erhabenen trockenen Filosophie** „gelesen, daß es 001 witsige giebt um einen „der tiefen Schwulst besitzt."

So wie L. in die Seele der Göttingischen Kunstrichterinn! sie mit Recht 001 statt 100 und **witsig** für **witzig** schreiben lässt: so ist auch der Sprachfehler **ich kann ihr versichern** hier ganz in der Ordnung.

Sonst wird das Zeitwort **versichern** noch so gebraucht, daß es den Akkusativ der Person und den Genitiv der Sache regiert, oder diese wird mit der Person durch das Fürwort **von** verbunden, nach folgenden Beispielen:

Man versicherte ihn des Gegentheils. — Wieland.

Rabener (2 Thl. s. Schr. S. 145): wer ihm zu schmeicheln weiß, den versichert er seines Schutzes.

Campe (Vät. Rath an seine Tochter S. 513): Versichert dich Jemand deiner Achtung und Ergebenheit schlechtweg: so heißt das gemeiniglich weiter nichts, als du seist ihm völlig gleichgültig.

Hieher gehört auch der Gebrauch dieses Zeitworts als ein verbum reciprocum. Gönnen Sie mir Ihr Wohlwollen (schreibt **Rabener** an Hn. von Hagedorn) und **versichern Sie sich meiner** vollkommensten Hochachtung.

Anmerkung. Die im vorigen Stücke befindliche 91ste Nummer kann hiebei nachgelesen werden. A.

St.

(97.)

Ist **Amtsentsetzung** ein richtig gebildetes Wort?

Nein! Nur diejenigen Wörter in **ung**, die von solchen Zeitwörtern herstammen, welche den Akkusativ bei sich haben, können mit einem Genitiv zusammengesetzt werden. So wenig man sagen kann **eine Entsetzung des Amts, die Anklagung des Hochverraths** *), so wenig geht es auch an, Wörter wie **Amtsentsetzung** zu bilden. Indessen sind sie unsrer Geschäftssprache sehr geläufig, und wer vor **Dienstentlassung** nicht zurückbebt, dem wird auch **Amtsentsetzung** immer ein brauchbares Wort scheinen, obgleich das bloße **Entsetzung** mehrentheils hinreichen wird, wenn man sich nicht **Entsetzung vom Amte** erlauben will.

*) Man vergleiche Stück 10, S. 156.

A.

(98.)

Darf derjenige, welcher **ganz** und **tanzen** schreibt, **Reitz** und **reitzen** schreiben?

Wer **ganz**, **ganzen**, d. i. nach einem Konsonanten kein tz, sondern ein z schreibt, kann, wenn er folgerichtig handeln will, nicht **Reitz**, **reitzen** schreiben, sondern ist verpflichtet **Reiz**, **reizen** zu schreiben.

Einer unserer berühmtesten Schriftsteller, Wieland, schreibt, seitdem Herr Adelung es so haben will, **Reitz** und **reitzen**, ungeachtet er vorher **Reiz**, **reizen** schrieb *), und viele thun es ihm nach. Also ist die Sache wohl einiger Ueberlegung werth.

Unsre lieben Vorfahren schrieben bis gegen das Jahr 1740 einen Doppelkonsonanten, das heißt ein **ff**, ein **ck** und ein tz, 1) nach einem Konsonanten, z. B. Harffe,

*) Z. B. im Don Sylvio von Rosalva stand in den ältern Ausgaben (wenigstens in der vom Jahr 1776 zu Biel) S. 2. ihre beleidigten Reizungen. Jetzt steht dafür (B. 2. der Werke von 1795) S. 5 ihre beleidigten Reitzungen.

Stärcke, Hertz, 2) nach einem Diphthongen oder Doppellauter, z. B. Hauffen, gauckeln, Geitz, 3) auch wohl gar nach einem gedehnten oder langen Vokal, z. B. Schaffe, Lacken, Pretzel. Das letzte fiel am frühsten auf; denn wer nur einiges Nachdenken hatte, sagte: ich schaffe mir etwas an, wird doch ganz anders ausgesprochen, als er hütet eine Herde Schafe; warum soll nun etwas, das verschieden ausgesprochen wird, nicht auch verschieden geschrieben werden, sobald es die Natur der Sache selbst erfordert? Ein lebendiger Mensch spuckt, ein Todter (wenn die Fabel wahr ist) spukt; eine kleine Ratze mag, wenn man gut Oesterreichisch sprechen will, ein Rätzel heißen, aber ein Ding, das man einem zu rathen aufgiebt, muß, wenn man es nicht Räthsel schreiben will, doch wenigstens nicht Rätzel, sondern der Aussprache gemäß Rätzel geschrieben werden. Wie aber unsre lieben Vorfahren oft zu unrichtigen Mitteln griffen, so fingen viele von ihnen an, lieber Schaaffe zu schreiben, als das weit natürlichere Schafe zu wählen. Aehnliche Verirrungen waren, wenn

sie lieber Haacken, (z. B. Feuerhaacken Doppelhaacken, Tuchmacherhaacken ꝛc.) schrieben, als Haken; lieber Hoocke als Hoke *). Denn jenes war doch immer eine Art von Wiederspruch; erst ein verdoppelter Vokal, aa, oo, und dann ein ck, welches den vorhergehenden Vokal kurz macht.

Die erste Verbesserung, die man also vornahm, war die, daß man nach einem langen Vokal ein bloßes k, ein bloßes f, ein bloßes z, und kein ck, ff oder tz schrieb. So entstanden also die richtigen Schreibungsarten Haken, Laken, Staken, Bake, Blaker, schnakisch, ekel, Bibliotheken, Scharteke, schlafen, strafen, Prezel, Räzel, wo man vorhin nur ein ck, ff, und tz zu gebrauchen gewohnt war. Fast jedermann hatte sich von dieser Gewohnheit losgerissen, als Herr Adelung aufstand, und das wieder schlimm machte, was auf dem besten Wege war, als gut allgemein eingeführt zu werden. Er schrieb in der ersten

*) Hoke ist eben so viel als Höker (z. B. Obsthöker), wofür man nicht Höcker schreiben muß.

Auflage seines großen Wörterbuchs **Bretzel**, freilich mit einem Cirkumflex oder mit einem Dach über dem **e**, welches aber nicht einmal eine Dehnung des **e** andeuten konnte, weil die zweyte Sylbe des Worts **bestechen** bei ihm ebenfalls ein solches Dach hatte. Jetzt hat er sich zur Hälfte bekehrt, und schreibt **Brezel**, verwirft **Bretzel** ausdrücklich, und erklärt, recht genau müsste man **Brâzel** schreiben. Aber er schreibt nach wie vor **schmutzen**, und zeichnet doch das **u** als gedehnt, woraus folgen würde, daß man **schmuzen** schreiben müsse.

Daß man hinter einem Konsonanten kein **ck**, **ff** oder **tz** schreiben müsse, darüber war man bald nach dem Jahre 1750 fast allgemein einig. Und zu gleicher Zeit schrieb man diese Verdoppelungen auch nach Diphthongen nicht mehr; also nicht **Paucke, rauffen, reitzen**, sondern **Pauke, raufen, reizen**; und man bildete sich ein, recht vernünftig daran gethan zu haben. Allein dieser Meinung ist Herr Adelung nun nicht, sondern meint, das **tz** mache eine Ausnahme. Er schreibt also zwar **Pauke** und **rau-**

fen *); aber von **reizen** will er nichts wiſſen. Der Grund liegt ein wenig tief; tiefer als die allermeiſten Menſchen einzudringen im Stande ſind. Der Stamm des Worts, ſagt Herr Adelung **), hat ein **t**. Nun frage ich: der wievielſte kann das wiſſen, ob der Stamm ein **t** hat oder nicht? **Kauz** ſoll kein **tz**, ſondern nur ein **z** haben; eben ſo **mauzen** und **duzen**; endlich auch **Schweizer**. Aber **heitzen, beitzen, Weitzen, ſpreitzen, ſchnautzen** und **reitzen** ſoll ſchlechterdings geſchrieben werden, und man ſoll ſogar beim Abbrechen des Worts das **tz** trennen, und **heit-zen, reitzen, ſchnaut-zen** u. ſ. w. ſchreiben. Wer das faſſen kann, faſſe es. Erſt ſchrieb Hr. Adelung **Kautz**. Da war alſo das **t** noch zum Stamm gehörig. Jetzt ſchreibt er **Kauz**.

*) Wirklich iſt Herr Adelung geneigt, ſauffen und pfeiffen lieber mit einem ff, laufen aber lieber mit einem einfachen f zu ſchreiben. (Doch zieht er an einem andern Orte (Lehrgeb. B. 1, S. 804) lauffen vor, und iſt alſo ſelbſt ungewiß.

**) Man ſehe ſeine Orthographie, Abſchnitt 2, Kapitel 2, §. 40.

Wer wird die liebe Orthographie so erschweren?

A.

Dieses Wochenblatt ist alle Donnerstage bei den Buchbindern, Herrn Lehmann in der Breiten Straße Nr. 5. und Hn. Herfurth dem Aeltern in seinem Laden unter der Kolonnade an der Königsbrücke, zu haben. Unter der Aufschrift An den Redaktor des Deutschen Wochenblatts werden von Herrn Lehmann und von der Späthenschen Buchdruckerei, in der Wilhelmsstraße Nr. 83, versiegelte Anfragen, die aber weiter keine Kosten verursachen müssen, angenommen, unter den in der Ankündigung gemachten Bedingungen. Außerhalb Berlin wendet man sich an die Postämter, welche das Wochenblatt vermuthlich vierteljährig zu 16 gr. werden verlassen können. Bei den Herren Lehmann und Herfurth kann man auf ein ganzes Vierteljahr mit 12 Groschen pränumeriren, und wer auf das zweite Vierteljahr pränumerirt, erhält auch das erste noch für den Pränumerationspreis. Einzelne Stücke können künftig unter 1 Groschen und 6 Pfennigen nicht gelassen werden.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Einundzwanzigstes Stück.

(99.)

Muß es heißen undienstfähige Mannschaft oder dienstunfähige Mannschaft?

Nur das letztere ist richtig. Die Mannschaft ist zum Dienst entweder fähig oder unfähig. So wie das erstere durch **dienstfähig** ausgedrückt wird, so muß das letztere durch **undienstfähig** ausgedrückt werden.

Man würde sehr unrecht thun, sich auf **undienstfertig** zu berufen. Man sagt

nicht **unfertig zum Dienst**, also kann man auch nicht **dienstunfertig** sagen. Folglich hat es mit diesem Worte eine ganz andere Bewandniß.

Auf die zuweilen vorkommenden aber beide im Adelung fehlenden Wörter, **unglaubwürdig** und **unmerkwürdig**, würde man sich, um **undienstfähig** zu vertheidigen, einigermaßen berufen können, wenn sie nicht selbst noch einiger Vertheidigung bedürften. Denn in der That ist **unglaubwürdig** so viel als des **Glaubens unwürdig**, und **unmerkwürdig** so viel, als des **Merkens unwürdig**, und es kann keinem Menschen einfallen, **glaubunwürdig** und **merkunwürdig** sagen zu wollen. Wenn man aber einige Aufmerksamkeit anwenden will, so wird man finden, daß **unglaubwürdig** und **unmerkwürdig** doch ein Paar ganz anders gebildete Wörter sind, als **dienstfähig** und **dienstüchtig**. Die erstern sind nemlich von Infinitiven (**glauben** und **merken**) entstanden, die letztern aber von einem Substantive (der **Dienst**). Dazu kömmt, daß man die mit **würdig** schließenden Wörter kaum noch als zusammengesetzte, sondern beinahe als einfache be-

trachtet. Wir haben dergleichen Wörter mehr, z. B. die in **mäßig**. Wer würde Bedenken tragen zu sagen: der eine hat sich sehr **rittermäßig**, der andre sehr **unrittermäßig** betragen? So finde ich **unliebenswürdig** in einer Schrift des verstorbenen Hauptmanns von Blankenburg vom Jahr 1775 *), und vermuthlich hat man sich **unlobenswürdig**, **untadelnswürdig** und mehrere ähnliche gelegentlich hin und wieder erlaubt, so wie man ohne Bedenken **unehrerbietig** sagt, obgleich auch dieses Wort von Hr. Adelung nicht aufgenommen ist.

Uebrigens giebt es aber freilich Wörter genug, welche das **un** im Anfange nicht recht vertragen wollen. In Preußen sagt man ohne Bedenken **unwohl**, z. B. sich **unwohl befinden**, welches weniger ausdrücken soll, als **sich übel befinden**; andre Deutsche Länder können sich zur Annahme des sonst nicht unempfehlenswerthen Worts noch nicht recht entschließen. Wer wird mit Hrn. von Moser dem Aeltern **Unerkennr-**

*) Beyträge zur Geschichte des Deutschen Reichs und Deutscher Sitten, Th. 1. S. 201.

niß oder mit Valentin, dem alten Ueberſetzer des Virgil, **Ungefallen** ſagen wollen?

A.

(100.)

Iſt es zu entſchuldigen, wenn einige Märker das Wort **unzuverachten** gebrauchen?

Schlechterdings nicht! Wenn es richtig wäre: dieſer Garten iſt **unzuverachten**, anſtatt **nicht zu verachten**, ſo würde man auch ſagen dürfen: dies iſt **unzuläugnen**. Indeſſen haben ſich doch einige ähnliche ſonderbare Wörter in die Geſchäftsſprache, beſonders Oberdeutſchlands, eingeſchlichen, die beinahe in gleicher Verdammniß ſind. Dergleichen ſind **unabzuläugnend, unzubezweifelnd** und **unzuverneinend**; z. B. **eine unabzuläugnende Thatſache, ein unzubezweifelnder Umſtand.**

A.

(101.)

Ist thunlich ein gutes Wort, oder heißt es besser thulich?

Sprachähnlicher wäre freilich **thulich** gebildet. Von **bauen** sagt man nicht **baunlich**, sondern **baulich** (im **baulichen** Stande erhalten); von **erbauen** nicht **erbaunlich**, sondern **erbaulich**, von **anschauen** nicht **anschaunlich** *), sondern **anschaulich**. Folglich müsste von **thun** eigentlich **thulich** gesagt werden, wie unter andern auch Wieland in der neuesten Ausgabe des Amadis gethan hat. Allein der Sprachgebrauch hat nun einmal, vermuthlich weil ihm **thulich** zu kahl (wie **thulig**) klang, **thunlich** eingeführt, und es wird wohl dabei bleiben müssen, obgleich von dem zusammengesetzten **zuthun** das Beiwort **zuthulich** (statt zuthätig) im gemeinen Leben allgemein gebräuchlich ist, so wie man auch **verthulich** und nicht **verthunlich** sagt.

A.

*) In der Allg. Literaturzeitung ward einmal angeführt, daß Herr Magister Schocher — der Deklamator — anschaunlich schreibe.

Sagt man richtiger **er macht mir nach** oder er **macht mich nach**? Oder taugen beide Arten zu reden nichts?

Kein Mensch zweifelt daran, daß es Deutsch sei, **etwas nachmachen, eine Sache** oder **ein Ding nachmachen, fremde Kunstwaren nachmachen, den Egerbrunnen nachmachen, Stellungen** oder **Gebärden nachmachen**; ferner daß man damit auch den Dativ einer Person verbinden könne; z. B.

Der Professor M. pflegte zu husten, wenn er das Wort folglich aussprach, und der Professor K. machte ihm dies nach.

Die Sänger der komischen Opern pflegen den Sängern der ernsthaften Oper alle Lächerlichkeiten nachzumachen.

Der Affe macht dem Menschen alles nach.

Dieser Knabe macht jedem Vogel sein Geschrei nach.

Er macht seinem Großvater die gravitätischen Minen nach.

Warum sollte man nun nicht auch sagen können:

Die komischen Sänger machen den Sängern der ernsthaften Oper nach.

Er macht seinem Großvater nach.

Dieser Knabe macht der Nachtigall nach.

Die Sprachähnlichkeit ist ganz für diese Verbindungsart.

Man sagt **einem etwas nachsprechen**, aber auch (ohne **etwas**) **einem nachsprechen**; **einem gewisse Behauptungen nachbeten**, aber auch **einem nachbeten**; **einem ein Buch nachdrucken**, aber auch **einem nachdrucken** (ohne den Gegenstand, **ein Buch**, hinzuzufügen).

Diejenigen, welche meinen, man dürfe sagen **einen nachmachen**, anstatt **seine Stimme, seinen Gang, seine Gebärden u. s. w. nachmachen**, irren sehr. Auf **nachahmen** können sie sich nicht berufen; schon deshalb nicht, weil das einfache **ahmen** gar nicht mehr gebräuchlich ist. In einem einzigen Falle kann man sagen **eine Person nachmachen**, wenn die Person nicht als Person, sondern als Ding, das ist als Kunstwerk, betrachtet wird. Z. B. Ein Parisischer Künstler hat Buonaparte'n in Wachs bossirt, aber ein Nürnbergischer Künstler hat ihn (nemlich Buonaparte'n) **nachgemacht**.

In Hn. Heinsius Noth- und Hülfswörterbuch wird **nachmachen** unter diejenigen Wörter gerechnet, nach welchen man

sowohl **einer Sache** als **einer Person** sagen könne. Das ist aber wohl eine Uebereilung. Wer hat z. B. jemals gesprochen: Er hat **der Stimme** einer Nachtigall nachgemacht?

S.

(103.)

Muß es heißen er liebkoset mir oder er liebkoset mich?

Das in der gewöhnlichen Sprache längst veraltete, von unsern Romanenschreibern aber seit ziemlich langer Zeit bis zum Ekel oft gebrauchte Wort **kosen** bedeutet **vertraut und zärtlich sprechen.** Z. B. er **koſete** mit seiner Braut. **Liebkosen** hieß also anfänglich **in Liebe zu jemand sprechen.** Man sagt aber nicht **ich spreche dir**, sondern **ich spreche zu dir.** Also wird man wohl eine Zeitlang gesprochen haben: **er liebkoſete zu ihr** *). Dann wird man an-

*) Frisch hat aus dem Jeroschin, einem Deutschen Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts, angeführt: **er koſte lieblich zu mir.**

gefangen haben, das Wort **liebkosen** ohne Beisatz oder ohne Fallendung zu gebrauchen; sie **liebkosen** (nemlich **mir einander**). Endlich hat man, wie es scheint, angefangen, sich unter **liebkosen** eine zärtliche Behandlung zu denken; und da der Akkusativ eigentlich immer bei solchen Zeitwörtern gebraucht wird, die eine Behandlung anzeigen, so mag man es schicklicher gefunden haben, **ich liebkose dich** zu sprechen, als **ich liebkose dir** *). So stelle ich wenigstens mir die Sache vor. Man fing alsdenn an, auch das Passiv zu gebrauchen: **ich werde geliebkoset, das von allen geliebkosete Kind.**

Allein es giebt mehr als Eine Art, sich die Sachen vorzustellen. — Wie leicht konnte sich jemand das Liebkosen als ein **Schmeicheln** denken, und da man nicht sagt: **ich schmeichle dich**, sondern **ich schmeichle dir**, so konnte man deshalb für gut finden, lieber **ich liebkose dir**, als **ich liebkose**

*) In der Kindersprache wird liebhaben auch als Behandlung betrachtet, und statt liebkosen gebraucht. Habe den Vater lieb, sagt man zu einem Kinde, wenn es dem Vater die Backen streicheln soll.

dich, zu sprechen. Daher muß man sich nicht wundern, wenn Gottsched und viele andre **liebkosen** gradehin mit der dritten Endung (dem Dativ) gebrauchen. Wer sich am meisten darauf eingelassen hat, ist Stosch. Dieser unterschied in seinem synonymischen Buche **schmeicheln** und **liebkosen**, und verband **liebkosen**, ohne einmal das Geringste dabei anzumerken, mit der dritten Endung: der Hund **liebkoset mir**, eine Mutter **liebkoset ihrem Kinde**, das Kind **liebkoset** seiner Mutter. Als Herr Adelung nun **ich liebkose dich** allein für richtig erklärt hatte, widersprach er demselben *), und behauptete gegen ihn, daß man nicht nothwendig sagen müsse **das Kind ward geliebkoset**, sondern daß dafür ohne Tadel gesagt werden könne, **dem Kinde ward geliebkoset**. Endlich brachte er **) nicht bloß eine Stelle aus der Bibel bei, wo **liebkosen** mit der dritten Endung verbunden wird, sondern fand auch eine alte Deutsche Stelle auf, wo das Wort **arzkosen** so vorkömmt. Die Stelle aus der Bibel war

*) Kleine Beiträge, Stück 2, S. 188.

**) Stück 3, S. 86.

indessen nur aus dem dritten Buch Esra, welches Luther nicht übersetzt hat, und welches daher nicht in allen Bibeln steht, auch in denen, worinn es steht, sehr verschieden lautet. Es ist die Stelle Kap. 4. V. 31: Wenn sie (die Mätresse, das Kebsweib) aber unwillig war, musste **ihr** der König **liebkosen**. In andern Ausgaben steht nicht **liebkosen**, sondern **schmeicheln**, daher **liebkosen** auch in der Konkordanz fehlt. **Argkosen** kömmt beim Notker, im elften Jahrhunderte, vor, heißt aber nicht das Gegentheil von **liebkosen**, sondern soviel als **schmähen**; daß es mit dem Dativ verbunden ist, rührt daher, weil das Lateinische Wort maledico, wovon **argkosen** eine buchstäbliche Uebersetzung ist, den Dativ hat.

Ob also gleich der Sprachgebrauch vielleicht Grund gehabt haben könnte, **liebkosen** mit der dritten Endung zu verbinden, so hat es diesem Tyrannen doch nicht so beliebt, und die meisten Neuern *) gebrauchen die vierte (den Ackusativ). Der älteste, welchen ich unter denen kenne, die den Ackusa-

*) Wieland bald zu Anfange des 3ten Buchs der Grazien sagt: ihnen zu liebkosen.

tiv damit verbunden haben, ist Stieler im Sprachschatze.

Sn.

(104.)

Ist es besser es kleidet ihm gut, oder es kleidet ihn gut?

Das letztere ist allein richtig, wenn man auf den Gebrauch der Schriftsteller sieht. Diese sagen: **schöne Leute** kleidet alles; es kleidet **Sie** sehr schlecht, wenn Sie vornehm thun wollen; die Perücke kleidet **sie** nicht; die kurzen Röcke kleiden **die Soldaten** sehr gut. Im gemeinen Leben hingegen hört man sehr häufig: das **kleidet mir** nicht; **Ihrer Schwester kleidet** der neue Palatin vortrefflich; das **kleidet Ihnen** sehr schlecht, die Nase so hoch zu tragen. Der Grund lässt sich errathen. Man sagt: es **steht ihm** wohl, es **lässt ihm** vortrefflich. Nun ist man geneigt, Wörter, die ohngefähr gleiche Bedeutung haben, auch auf gleiche Art zu

konstruiren oder mit andern Wörtern zu verbinden; z. B. weil man sagt: es ist der Mühe nicht werth, so sagt man auch, es verlohnt sich der Mühe nicht. Also ließe sich es damit entschuldigen, wenn jemand eben sowohl sagen wollte es kleidet ihm, als man spricht es lässt ihm. Allein zu weit darf dies doch nicht ausgedehnt werden. Kleiden hat doch sonst den Akkusativ, wie putzen. So wenig nun jemand es wagen würde zu sprechen: der Strauß putzte der Braut; eben so wenig sollte man es wagen zu sprechen: der Kranz kleidet der Braut.

Herr Adelung glaubt indessen, es kleidet ihm gut könne wohl richtiger sein, weil kleiden dann nicht in seiner gewöhnlichen Bedeutung stehe und von Kleid herkomme, sondern zu lassen gehöre, d. i. von lassen abzuleiten sei. Aber so gewiß es ist, daß das k sich leicht andern Buchstaben, besonders dem l vorsetzt, so daß z. B. Klafter aus Lachter geworden ist, und folglich klassen aus lassen werden könnte, so ist doch von klassen bis zu kleiden sehr weit hin;

ich will sagen, es lässt sich kaum denken, wie aus klassen **kleiden** werden könne.

In vielen Gegenden sagt man nicht allein, dieses oder jenes **lässt ihm gut**, sondern man gebraucht auch **es lässt ihm gut** anstatt **er ist schön, er ist von gutem Ansehen.** Wäre nun **kleiden** aus **lassen** entstanden, wie Herr Adelung behauptet und Hr. Heinsius aus ihm wiederholt, so würde man ja statt des letztern wohl auch einmal gesprochen haben **es kleidet ihm gut.** Es ist aber tausend gegen Eins zu wetten, daß nie so gesprochen ist.

Aus diesen Gründen glaube ich also, daß hier der Fall nicht vorhanden sei, wo die Büchersprache sich aus der Sprache des gemeinen Lebens verbessern muß, sondern daß man vielmehr auch im gemeinen Leben anfangen müsse **das kleidet mich gut** zu sprechen.

Sn.

(105.)

Muß man **ich wuchs** und **der Wuchs** mit einem gedehnten **u** sprechen (beinahe wie **Wuuchs**), oder mit einem kurzen und geschärften?

Wuuchs und **Luuchs** würde gleich sonderbar gesprochen sein, obgleich das erstere im Munde der Sachsen häufig vorkömmt. Wollte man beweisen, daß sie unrecht sprechen, so würde es nichts helfen, sich darauf zu berufen, daß **a** in **wachsen** kurz oder geschärft ist. Das **a** in **backen** und **schaffen** ist auch geschärft, und doch wird **buk** *) und **schuf** gedehnt ausgesprochen. Besser also wird man sich darauf berufen, daß vor **chs** der Selbstlauter immer kurz ausgesprochen wird. Auch Herr Adelung nimmt in **ich wuchs** und **der Wuchs** keine Dehnung an, ob er gleich sonst vieles zu dehnen pflegt, was man außer Sachsen nicht dehnt, z. B. **Schmuz** **).

A.

*) Ob man von backen sagen müsse ich buk, und von mahlen (auf der Mühle) ich muhl, soll gelegentlich untersucht werden.

**) Man sehe Stück 20, S. 316.

(106.)

Ist in folgender Stelle der Dativ richtig: Rathsam ist es, wenn die Schäfereien übervollzählig sind, **dem Schäferknechte wie dem Schäfer** an diesem Gewinne Theil nehmen zu lassen?

Der Aufwerfer dieser Frage scheint schon von selbst überzeugt zu sein, daß es heißen müsse **den Schäferknecht wie den Schäfer.** Es bedarf dies aber keiner weitern Ausführung, da im 3ten Stücke dieses Wochenblatts davon hinreichende Belehrung ertheilt ist.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zweiundzwanzigstes Stück.

(107.)

Ist ein vernünftiger Sinn darinn, wenn einige sagen: das ist seine verdammte Schuldigkeit?

Daß es ungesittet sei, so zu sprechen, oder gar statt **verdammt** sich des noch schändlichern Worts **verflucht** zu bedienen, darüber bedarf es unter rechtlichen Leuten gar keiner Frage. Nur rohe, unbedachtsame und überlegungslose Menschen sprechen so. Aber wenn man nun einmal sich pöbelhafter Aus-

drücke bedienen will, so muß sich wenigstens etwas dabei denken lassen, und das scheint bei der **verdammten Schuldigkeit** nicht der Fall zu sein. Wer es gegen sein eigenes Gefühl der Schicklichkeit verantworten kann, mag sagen: das lügst du **in deinen verdammten Hals**: ich mag Ihr **verdammtes Geld** nicht! ich wollte, daß die **verdammte Hexe** auf dem Blocksberge wäre; und was dergleichen Kernredensarten mehr sind. Genug, daß ein **verwünschter** oder **verdammter** Hals doch etwas denkbares ist. Gebrauche man ferner, wenn man will, **verdammt** auch anstatt **sehr** oder **in einem hohen Grade**. Der Mißbrauch wird nicht größer sein, als wenn man **gewaltig, entsetzlich, fürchterlich** ꝛc. in eben diesem Sinne gebraucht. Mögen also die Erbsen, die jemand essen will, **verdammt** hart, eine Meile **verdammt lang**, und ein kleiner Junge **verdammt kühsättig** sein; möge jemand **verdammt bald** wiederkommen, oder **verdammt lügen, verdammte Prügel** bekommen oder **verdammt viel Geld** haben. Wir verstehen den, der so spricht. Aber was **eine verdammte**

Schuldigkeit ist, versteht kein Mensch. Das vernünftigste, was sich noch dabei denken ließe, wäre das, wenn man annähme, derjenige, der etwas thun soll, betrachtete diese Schuldigkeit als eine **verdammt böse**, als eine verwünschenswerthe Sache. **Es ist meine verdammte Schuldigkeit** würde ohngefähr so viel heißen, als **es ist leider meine Schuldigkeit.** Aber wenn ich nun sage, es ist **deine** oder **seine verdammte Schuldigkeit**, anstatt, es ist eine Schuldigkeit, die du durchaus erfüllen musst, ohne einmal Dank dadurch zu verdienen, so wird es Unsinn. Beinahe noch größerer Unsinn ist es aber, wenn einige es als eine Art von Kompliment gebrauchen; z. B. daß ich Ihnen die besten Früchte meines Gartens vorsetze, ist **meine verdammte Schuldigkeit.**

R.

(108.)

Ist es gut gesprochen: **In denen Punkten**, die ich beurtheilen kann, haben Sie durchaus Recht? Und: **Einige derer**

Bäume, die ich gepflanzt habe, sind wieder ausgegangen?

Es ist eine bekannte Sache, daß man den Genitiv der Mehrzahl des Artikels **der, die, das**, nicht **derer**, und den Dativ nicht **denen** bilden muß, und daß also folgendes durchaus falsch ist:

Man findet davon in denen Schriften derer Evangelisten nichts erwähnt.

In denen Stücken mögen Sie freilich wohl Recht haben.

Es war ein wackerer Herr, der sich derer Armen treulich annahm.

Er gab eine Schrift heraus von denen Prälatenrechten derer Universitäten.

Es ist ferner bekannt, daß man richtig sagt:

Er nahm sich derer, die bedrängt waren, treulich an.

Die noch lebenden mögen sich selbst verantworten; den guten Namen derer aber, welche bereits gestorben sind, halte ich mich zu vertheidigen verpflichtet.

Man gab denen, welche darnach fragten, eine unbestimmte Antwort.

Zwischen euch und denen, die dies ehemals gethan haben, ist ein großer Unterschied.

Endlich kann man auch zugeben, daß Verbindungen wie die hier folgenden sich allenfalls mit der Nothwendigkeit entschuldigen lassen.

Diplomatische Geschichte derer von Schliesen, d. i. der Herren von Schliesen.

Der Kaiser verzieh den Nürnbergern, und ließ ihre Gesandten zum Gehör; aber denen von Magdeburg schlug er ihr Gesuch ab.

Ich will dies den hiesigen Kaufleuten lieber doppelt so hoch bezahlen, als es von denen aus andern Städten nehmen.

Ich rede von den Deutschen Universitäten; denn derer in Frankreich erinnere ich mich nicht recht mehr.

Aber vor einem Hauptworte, worauf **der, die, das,** oder **welcher, welche, welches** folgt, muß man nicht **derer** und **denen** setzen, sondern nur **der** und **den,** oder allenfalls **derjenigen, denjenigen,** nur freilich nicht **dererjenigen** und **denenjenigen.**

Es gab eine Zeit, wo man das, was ich hier verwerfe, ausdrücklich zu einer Regel machte, und es z. B. gradehin tadelte, wenn jemand schrieb: Die Einkünfte **der** Prediger, welche größtentheils auf die Wohlthätigkeit ihrer Gemeinen angewiesen sind, nehmen ab; oder: ich bin **den** Predigern nicht recht gut, die sich unter dem Vorwande der Seelsorge in Familienangelegenheiten mengen.

Man unterstützte diesen Tadel mit einem Grunde, der sich allenfalls wohl hö-

ren ließ. Es ist ja offenbar zweierlei, sagte man, wenn jemand sagt die **Einkünfte der Prediger** und die **Einkünfte derer Prediger**. Im letztern Fall werden nur diejenigen Prediger gemeint, auf die sich der nach **welche** folgende Zusatz passt; im erstern hingegen kann man alle Prediger verstehen. Wenn ich sage: ich halte es mit **denen Deutschen**, die ihr Wort erfüllen; so will ich dadurch anzeigen, daß es zweierlei Deutsche gebe, solche, die ihr Wort erfüllen, und solche, die es nicht erfüllen, und daß ich es nur mit der erstern Art halte, mit der letztern aber nicht. Spreche ich hingegen: ich halte es mit **den Deutschen**, welche Sklaven ihres Worts sind; so will ich zu verstehen geben, daß es ein allgemeiner Vorzug aller Deutschen sei, sich sklavisch an ihr gegebenes Wort zu binden.

Viele fanden diese Gründe überzeugend, und machten sich die Regel: Wenn **die** (die Mehrzahl) vor einem Substantive nicht der Artikel, sondern das demonstrative Pronomen ist, so hat es im Genitiv **derer** und im Dativ **denen**.

Gottsched war dieser Meinung zugethan, und schrieb, wenn er sich ihrer bewusst blieb *), in diesem Falle immer **derer** und **denen**. So sagt er z. B. in seiner Sprachkunst zum Schluß der Vorinnerung zu der Wortfügung: „Die Provinzialredensarten „nebst **denen Wortfügungen**, die nur „diesem oder jenem eigen sind, wollen wir

*) Wer ist sich seiner Regeln und Meinungen in jedem Augenblicke bewusst? Gottsched,

Von welchem Leipzig nie ein falsches Wort gehört,
Er spräche denn Latein,

verdammte derer und denen als Artikel betrachtet, und schrieb es doch gelegentlich selbst. So heißt es nicht weit von der im Text angeführten Stelle: Die heutige Deutsche Schreibart, die fast durchgehends in denen überall herauskommenden Schriften herrschet, ist fast zu einem Gesetze gemacht worden. — Und so konnte es dann auch wohl kommen, daß er den und der setzte, wo nach seinen Grundsätzen derer und denen hätte stehen sollen. Z. B. ein wenig vorher heißt es: „Wir werden in Deutschland ohne „Zweifel der churſächsischen Residenzstadt Dres„den, zumal des Hofes angenehme Mund„art mit den Sprachregeln und kritischen „Beobachtungen verbinden müssen, die seit „vielen Jahren in Leipzig gemachet, und im „Schreiben eingeführet worden.“ — Hier hätte es ja heißen sollen: mit denen Sprachregeln.

„sorgfältig zu verbiethen und auszumärzen „suchen.“ Und so wie Gottsched es in diesem Stücke hielt, machten auch andre es sich zur Regel zu schreiben; selbst in sehr neuen Schriften wird diese Regel noch von einigen beobachtet. So stand noch im 62. Bande der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek, S. 73. „Von **denen schönen Künsten**, welche Künste des Raums und der „Zeit zugleich sind, gilt es überhaupt, daß „sie alle etwas bewegliches im Raum darstellen müssen *). Aber im Ganzen genommen kann man sagen, der neuere Sprachgebrauch gebraucht **derer** und **denen** nicht vor einem Substantiv, wenn gleich ein beziehendes Fürwort (**die** oder **welche**) darauf folgt, — und der neuere Sprachgebrauch hat Recht!

Hier sind die Gründe! Erstlich, warum werden andre Sprachen ohne ein solches Fürwort fertig, und warum konnte sich Lu-

*) Man kann von diesem derer und denen noch das nachlesen, was in des Herrn Prof. Heynatz Briefen die Deutsche Sprache betreffend, Th. 2, S. 189 und 193 darüber gesagt ist.

ther ohne daſſelbe behelfen? So wie Luther*) nicht ſagt: Gott hat **derer Engel**, die geſündigt haben, nicht verſchont; ſondern bloß **der Engel**; ſo ſagen auch die Franzoſen bloß: Je me reſouviens *des conſeils*, que vous m'avez donnés; ich erinnere mich **der** (nicht **derer**) Rathſchläge, die Sie mir gegeben haben.

Zweitens, warum ſoll bloß im Genitiv und Dativ eine ſolche Auszeichnung ſtatt finden, da wir ihrer doch im Nominativ und Akkuſativ ſo bequem entbehren? Man ſagt: **Die Verbrecher**, welche den Unfug angerichtet hatten, wurden ertappt. Warum ſoll man nicht auch ſagen: Man hat ſich **der Verbrecher** bemächtigt, welche den Unfug verübt haben? Oder: man hat einige **von den Verbrechern** ertappt, welche ꝛc.?

Drittens wir haben ja das Fürwort **derjenige**, um im Nothfall, der ſich nur ſelten ereignen kann, alle Zweideutigkeiten zu verhüten, ſo wie wir dazu im Nominativ und Akkuſativ ebenfalls zuweilen unſre Zuflucht nehmen. Z. B. man hat ſich einiger **von denjenigen Verbrechern**, die an die-

*) 2 Petr. 2, 4.

sein Unfuge Theil genommen haben, bemächtigt. — Aber dieses **derjenige** ist so schleppend! — Richtig, allein Noth hat kein Gebot, und **derer** schleppt auch ein wenig.

Das giebt der Sprachgebrauch indessen eher zu, daß nach **aller** und **allen** zuweilen **derer** und **denen** gesetzt werden kann. Z. B. Er ward von **allen denen** Kennern, die gegenwärtig waren, gelobt. Nothwendig ist es aber auch hier nicht.

K.

(109.)

Läßt sich das Wort **öfterer** vertheidigen, welches jetzt so viele Schriftsteller gebrauchen?

Nein, von **oft** kann nur **öfter** kommen. Wer würde sagen: Dieser Schriftsteller hat **gründlicherer** von der Sache gehandelt, als alle andere? Oder: man trifft dieses Insekt nirgends **häufigerer** an, als in der Ubermark? Vor vierzig Jahren hatte vielleicht noch niemand daran gedacht, **öfterer** zu schreiben, und jetzt geschieht es so sehr häufig! es wäre wirklich der Mühe werth,

nachzuspüren, wer zuerst diesen Doppelkomparativ gebraucht habe. Vielleicht ein längst vergessener elender Schriftsteller, dessen Ausgeburt hernach Glück gemacht hat.

Aber man sagt doch **ersterer** und **letzterer**, auch **mehrere** statt des freylich vernünftigern **mehre**. — Daß man **letzterer** und **ersterer** sagt, ist nicht bloß sehr verzeihlich, sondern hat auch seinen guten Grund; **mehre** aber ist sogar ganz falsch, und keinesweges vernünftiger, als **mehrere**. Doch davon zu anderer Zeit! **Sn.**

(110.)

Einige verwerfen das Wort **öfters** (z. B. ich habe diesen Schriftsteller **öfters** in Gesellschaften angetroffen), und verlangen, man solle **öfter** dafür sagen! Ist dagegen nichts einzuwenden?

O ja, sehr viel! Das Wort **öfters** ist seit langer Zeit in unsrer Sprache vorhanden, und man findet es bei den besten Schriftstellern. Z. B.

Lichtwer in der bekannten Fabel, die seltsamen Menschen:

Denn wenn dergleichen Ding geschieht,
So pflegt man öfters hinzugehen,
Daß man die Leute sitzen sieht;

wo auch Ramler das öfters nicht geändert hat.

Eben derselbe in der Fabel, Boreas und die Erde, lässt die Erde vom Boreas sagen:

Er ist's, der in deinen Locken,
Oefters wie ein Wütrich schwärmt,
Und oft Häuser, Thürme, Glocken,
Dir an Hals [an den Hals] wirft, wenn er lärmt.

Gellert in der Fabel, die beiden Hunde:

Fidel, der andere Hund,
War ernsthaft von Natur, doch wachsam um das Haus,
Ging öfters auf die Jagd mit aus.

Nur Herr Adelung scheint dem guten **öfters** gar nicht gewogen zu sein, und **öfter** dafür zu empfehlen. Seine Anhänger sind zum Theil noch weiter gegangen; denn in der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek (*) wird gar einmal **öfters** als ein Sprachfehler angeführt, und — nicht durch **öfter**, sondern durch **öfterer** verbessert.

Die Sache ist ja doch sehr klar. **Oefter** ist ein Komparativ, und setzt immer eine Vergleichung voraus, wenn auch nicht **als** ausdrücklich darauf folgt. Wenn je-

(*) B. 34, St. 1, S. 240.

mand von Hamburg spricht, und etwas zu entscheidend urtheilt: so sagt ein anderer: Ich bin **öfter** da gewesen, und habe das nie bemerkt. Was will **öfter** hier sagen? Offenbar so viel, als **öfter als Sie.** Wäre der andre nie in Hamburg gewesen, so könnte der letztere nur sagen: ich bin **öfters** in Hamburg gewesen. **Oefters** ist nemlich so viel als **ziemlich oft.** Es ist ganz etwas anders: Den Menschen habe ich schon **öfters** gesehn; als: den Menschen habe ich schon **öfter** gesehn. Das letztere soll heißen nicht bloß diesmal, sondern schon einmal, zweimal, auch wohl mehreremale. Hingegen ich habe ihn **öfters** gesehen, will etwas mehr sagen; es ist stärker als **oft.** Ich habe den Brief **öfter** durchgelesen heißt: ich habe es nicht bei Einemmale bewenden lassen, sondern ich habe die Lesung wiederholt. Ich habe ihn **öfters** durchgelesen heißt: es hat sich mehrmals getroffen, daß ich diesen Brief durchgelesen habe. Unsere Synonymisten hätten sich wohl damit bemühen können, den Unterschied zwischen **oft, oftmals,** und **öfters** anzugeben, aber sie haben es — soll ich sagen weislich? — unterlassen.

Hat Luther schon öfters oder öfter in der Bedeutung von ziemlich oft? Nein. In einer einzigen Stelle *) könnte es zwar scheinen, als hätte er öfter so gebraucht; allein es scheint bloß so, ist aber anders? Ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfter gefangen, oft in Todesnöthen gewesen. Es ist ja eine offenbare Vergleichung: andere sind lange nicht so oft gefangen gewesen, als ich; ich aber bin nicht bloß oft gefangen, sondern sogar einigemal in Todesnöthen gewesen. In der vorher aus Lichtwer angeführten Stelle folgte öfters und oft auf einander. Sn.

(III).

Zusatz des Herausgebers zu den beiden vorhergehenden Beantwortungen.

Mein Freund Sn. scheint die Sache mit öfterer und öfter nicht vollständig und deutlich genug auseinander gesetzt zu haben; daher will ich noch etwas hinzufügen.

Herr Hofrath Adelung behauptet, das Wort öfter sei in mehrern Fällen nicht

*) 2 Kor. 11, 23.

die zweite Vergleichungsstuffe (der Komparativ), sondern die erste (ein Positiv).

Soll dies heißen: man gebraucht das Beiwort **der, die, das öftere** so, als wenn es kein Komparativ wäre, so ist dagegen nicht viel zu sagen. Es ist zwar eigentlich doch der Komparativ, erhält aber die Bedeutung eines Positivs. Freilich sprechen manche **die ofren Besuche, die ofren Krankheiten**; aber das sind keine gute Deutsche. Und **die oftmaligen Besuche, die oftmalige Krankheit** schleppt doch gar zu sehr. Also gebrauchten die Gelehrten (denn die Ungelehrten wären darauf nicht verfallen) nach Lateinischer Art den Komparativ statt des Positivs, wie mit dem Komparativ **die oftmaligern** ebenfalls zuweilen geschehen ist.

Soll es aber auch heißen: das Nebenwort **öfter** kann nicht bloß als ein Positiv gebraucht werden, sondern ist ein wirklicher Positiv; so muß ich es gradehin läugnen. Auf **ober, nieder, äußer, hinter,** und **vorder** kann man sich nicht berufen; denn alle diese kommen als Nebenwörter nicht vor. Also würde der ganze Beweis dar-

auf hinauslaufen, daß man doch nicht so häufig sage **zum öftesten**, als **zum öfterſten**. Allein da liegt eben der Fehler! Ein guter Deutscher muß nicht sprechen **der öfterſte**, sondern **der öftеſte**; oder wenigſtens, wer sich nicht getraut **der öfterſte** zu sprechen, soll auch **öfter** für keinen **Positiv** halten. Freilich, ist **öfter** ein Positiv, so muß sich dann auch ein Komparativ **öfterer** bilden lassen; und der wäre denn doch nicht völlig so ungereimt, als **gründlicherer** und **häufigerer** sein würde. Herr Adelung gesteht selbst, daß der Komparativ — um des Wohlklanges willen, sagt er, hätte aber vielleicht des Uebelklanges wegen sagen sollen — wenig üblich sei. **Der öfterere** ist vielleicht gar nicht üblich; aber das Nebenwort **öfterer** hätte er, da es sehr üblich geworden ist, entweder ausdrücklich in Schutz nehmen oder ausdrücklich verwerfen sollen.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Dreiundzwanzigstes Stück.

(112.)

Schreibt man besser **beten, bieten, Bote** ohne **h** nach dem **t**, oder fügt man besser ein **h** hinzu: **bethen, biethen, Bothe**, folglich auch **Gebeth, verbiethen, Gebierth, Verboth, Geboth.**

Herr Adelung hat in diesen Wörtern das **th** in Schutz genommen, und daher ziehen seine Anhänger es vor. Wir wollen ihn hören! Lehrgebäude B. 2, S. 780, nachdem

er vorher erklärt hatte, daß es bei dem th bloß auf den Gebrauch ankomme, sagt er: In einigen ist der Gebrauch schwankend, wie in **bethen, Gebeth, biethen, gebiethen, Gebieth, Geboth, Bothe**, ob gleich das th hier am üblichsten ist. Wer kann aber das wohl sagen? Schon damals, als Herr Adelung dies schrieb, hatte der größte Theil unserer Schriftsteller aus diesen Wörtern das h verbannt. Orthographie, zweiter Theil: „**Bethen**, daher **Geboth, Bether, verbe-then**. Statt des th, welches die Kürze „des Wortes veranlaßte, ist auch häufig t „üblich." Was soll das heißen, das th sei durch die Kürze des Worts veranlasst worden? Sind **treten** und **kneten** denn länger? und doch schreibt niemand in ihnen ein th. Auf gleiche Art heißt es bei **biethen**: „Auch häufig ohne h, zumahl, da das „Wort ohnedies hinlänglichen Umfang hat, „auch schon ein Verlängerungszeichen da ist." Was hat denn **bieten** für einen hinlänglichen Umfang? Schreibt nicht fast jedermann **die Miethe**, ungeachtet auch schon ein Verlängerungszeichen da ist? Viel härter und derber drückte er sich in der ersten Auflage

des Wörterbuchs aus. Da hieß es in **biethen**: Einige neuere Sprachlehrer, welche für das th in der Mitte dieses Worts das oberdeutsche t einschieben wollen, haben die Natur der Hochdeutschen Mundart nicht gekannt. Jetzt heißt es viel gelinder: Da die Hochdeutsche Mundart das Mittel zwischen der Niedersächsischen, welche ein d und der Oberdeutschen, welche ein t in diesem Worte hat, ist, so hat sie seit ihrer Ausbildung das th angenommen, ungeachtet selbiges in der Aussprache von dem t nicht verschieden ist. Aber der Niedersachse sagt **treden** und der Oberdeutsche **treten** oder **tretten**; und dennoch hält der Hochdeutsche hier kein Mittel, schreibt nicht **trethen**. Ungleich besser wäre es also, wenn Herr Adelung sich überzeugt hätte, daß seit der bessern Ausbildung der Hochdeutschen Sprache wirklich der größere Theil der Völkerschaft **bieten**, und nicht **biethen** schreibt. In dem Artikel **beten** ist jetzt ein noch viel sonderbarerer Machtspruch weggefallen. Da hieß es gar: „Man sollte das h in diesem Worte nie „weglassen, zumal da ein feines Ohr in dem „Hochdeutschen **bethen** allerdings einen wei-

„chern Buchstaben erkennet, als das t ist.“ Dieses feine Ohrengefühl ist jetzt verschwunden; aber die Wirkung davon soll bleiben. In der That sonderbar! Hoffentlich wird Herr Adelung, wenn er einmal eine dritte Auflage seines Wörterbuchs besorgt, wie dies sehr zu wünschen ist, noch weiter gehen, und das th in diesen Wörtern, so wie auch in **ich bath** und **gebethen** aufgeben, die er jetzt noch vertheidigt. Statt **Both** in der Bedeutung eines Wasserfahrzeuges wird er entweder mit der jetzigen Welt **Boot**, oder doch wenigstens **Bot** schreiben.

A.

(113.)

Muß man das Wort **innerhalb** mit dem Genitiv oder mit dem Dativ verbinden? Wieland wenigstens verbindet es mit dem Dativ in folgender Stelle (Werke B. 9, S. 308):

Chloe, hoffe nicht, daß innerhalb dem Kreise,
Der den Erdball von dem Sternenfeld
Trennt, die Wonn' uns je ihr himmlisch Antlitz weise.

Es ist so ungewöhnlich nicht, **innerhalb** mit dem Dativ zu verbinden. Gottsched lehrte, man dürfe sagen **innerhalb dem Hause** und **innerhalb des Hauses.** Herr Adelung hat aber schon entschieden, daß **innerhalb** mit dem Dativ im Hochdeutschen ein Fehler sei, ungeachtet, wie er hinzusetzt, Gottsched, Aichinger und Reichard es vertheidigen. In wie fern Gottsched es vertheidige, haben wir eben gesehen. Reichard und Aichinger aber sagen beide ausdrücklich, daß es den Genitiv habe. Doch setzt der letztere die Einschränkung hinzu, daß man **innerhalb drei Tagen, innerhalb drei Jahren** zu sagen pflege. Er hätte aber doch hinzusetzen müssen, daß man auch spricht: **innerhalb dreier Tage, innerhalb dreier Jahre.**

Bei Hr. Wieland ist also **innerhalb dem Kreise** ein Fehler. Ob er öfter bei ihm vorkömmt, kann ich nicht sagen; ich vermuthe es aber. Vielleicht sprach er in seiner Jugend **innert dem Kreise**; denn das Oberdeutsche Wörtchen **innert** oder **ennert**, von welchem man den Heynatzischen Antibarbarus nachsehen kann, hat unstrei-

tig den Dativ. Da hat er sich denn wohl geneigt gefühlt, beim Dativ zu bleiben; wir müssen es ihm aber nicht nachthun.

A.

(114.)

Heißt es **naseweis** oder **nasenweis**? Was ist von **weisnasig** zu halten?

Nasenweis sagen nur einige wenige Oberdeutsche Schriftsteller. **Naseweise** ließe sich wohl vertheidigen, da das Wort gewiß von **weise** herkömmt; allein der Sprachgebrauch ist für die Wegwerfung des **e** am Ende dieses Worts. **Weisnasig** ist eigentlich wohl bloß Niedersächsisch. Man nennt nemlich in Niedersachsen einen jungen Menschen, der von Sachen mitspricht, oder sich wohl gar ein Urtheil anmaßt, unbescheidene Bemerkungen macht ꝛc. **eine Weisnase**, da er im Hochdeutschen ein **Naseweis** genannt wird. Von dieser **Weisnase** hat man **weisnasig** gemacht, welches beides aber doch darum keine

gute Wörter sind, weil dadurch ein Mensch mit einer weisen Nase angezeigt wird, welches doch der Ausdruck eigentlich nicht sagen soll, ob man gleich in Niedersachsen zuweilen wirklich hört: **er wird eins auf die weise Nase kriegen.** Höchst wahrscheinlich soll **naseweis** so viel sagen, als ein Mensch, der die Weisheit nicht innerlich hat, sondern bloß durch Aufblasung der Nase (der Nüstern oder Naselöcherdecken) sich das Ansehen geben will, weise zu sein. Man hat in Niedersachsen das Wort **inweise** (**inwys**) statt **innerlich weise**, wovon man Richeys Hamburgisches Idiotikon nachsehen kann.

A.

(115.)

Unstreitig ist es gleich falsch **ich bin in Willens** und **ich habe in Willens**, und **ich bin Willens** ist richtiger. Aber sollte **ich habe Willens** nicht auch gut sein, welches z. B. bei dem Satiriker Rabener mehrmals vorkömmt? Um wenigstens Eine Stelle anzuführen, im drit-

ten Theile der Satiren fängt S. 71. ein Brief also an:

Ich habe Willens, meinen Nachbar zu verklagen.

Ich habe Willens ist weiter nichts als ein Sächsischer Sprachfehler. Man sagte ehemals, und sagt es allenfalls zuweilen noch, **ich des Vorhabens, ich bin des festen Entschlusses**, so wie man noch allgemein sagt, **ich bin der Meinung, ich bin jezt anders Sinnes**; wem aber ist jemals eingefallen zu sprechen: **ich habe des Vorhabens, ich habe Sinnes?** Haben leidet also hier gar keine vernünftige Erklärung. Es müsste wenigstens heißen **ich habe Willen**; allein dies ist nun einmal vom Gebrauch nicht eingeführt. Nur unvernünftig und sinnlos wäre es nicht. Man sagt ja: **ich habe den Willen, ehrlich zu bezahlen; er hat viel guten Willen; man muß Geschick und Willen zugleich haben.** Die Wahrheit indessen zu gestehen, würde man bei dem Ausdrucke **ich habe Willen nach Potsdamm zu reisen**, etwas anders denken, als bei

dem bis jetzt gewöhnlichen, ich bin Willens nach Potsdamm zu reisen.

Sn.

(116.)

Heißt es richtiger der, die oder das Katheder? Schreibt man besser Catheder oder Katheder?

Um von dem letztern Punkte anzufangen, es kömmt darauf an, ob man den Grundsatz annehmen will: Alles, was im Lateinischen, Französischen und andern Sprachen ein c hat, namentlich vor a, o, u und vor einem Mitlauter oder Konsonanten, das muß man auch im Deutschen mit einem c schreiben, z. B. Carolus, Casus, Calender, Cadence, Carolin, Cabinett, Caste, Commission, Contour, Couleur, Accolade, accurat, Cultur, concurriren, Succurs, Cumberland, Cuntur, curiös, Clairett, Classe, Clavier, Clinquant, Closett, Clubb, Pyracmon, Act, contract, hectisch u. s. w. Ist dies einmal festgesetzt, so muß auch Catheder ge-

schrieben werden. Nimmt man aber mit den meisten Neuern einen andern Grundsatz an, nemlich: der Laut k muß auch immer durch den Buchstaben k ausgedrückt werden (die Verdoppelung vielleicht allein ausgenommen); so muß man schreiben **Kathedder**, wie man **Kalender, Kabinett, konkurriren, Klub, hektisch** ꝛc. schreibt.

Bei dem ersten Grundsatze, welchen unsre Großväter sehr allgemein annahmen, kommen keine sonderliche Schwierigkeiten vor, außer etwa beide folgende. Erstlich: wenn man Französische Wörter, in welchen nach dem c ein u vorkömmt, z. B. culbuter, reculer, mit der Aussprache ins Deutsche übertragen wollte, so gab **cülbütiren, recüliren** eine falsche Aussprache — denn man konnte es nicht wohl anders lesen, als **zülbütiren; rezüliren** — und man musste also entweder auswendig behalten, daß **cü** in ursprünglich Französischen Wörtern nicht wie **zü**, sondern wie **kü** ausgesprochen werde, oder man musste von dem angenommenen Grundsatze ein wenig abweichen, und **külbütiren, rekülíren** schreiben. Zweitens, wenn das c das Ende eines Worts aus-

machte, wie in **Cloac, Laetuc, Logic, Physic, Lautrec, Escroc**, so bekam es, wenn an das Wort hinten eine Endung hinankam, oft eine falsche Aussprache. Man schämte sich **Cloace, Logicen, Escroce** zu schreiben, und schrieb also gegen den angenommenen Grundsatz **Cloake, Logiken, Escrocke**, und folglich allenfalls auch **Cloak, Logik** ꝛc.

Unsre lieben Väter ließen sich von dem damals berühmten Gottsched irre führen, und nahmen mit ihm den Grundsatz an: Alles, was aus dem Lateinischen, Französischen, Englischen ꝛc. herkömmt, behält ein **c**; was aber eigentlich Griechischen, Hebräischen oder sonst morgenländischen Ursprungs ist, und in den Ursprachen ein **k** hat, muß auch im Deutschen nicht anders als mit einem **k** geschrieben werden. Daher schrieben sie nicht **Camm, Socrates, catholisch, Catechismus, Alcoven**, sondern **Kamm, Sokrates** u. s. w. folglich auch **Katheder**, und wenn man ihnen einwandte, daß doch nicht ein jeder Deutscher um der Rechtschreibung willen Hebräisch und Griechisch lernen könne, so gaben sie wohl gar zur Antwort, an

solchen Leuten wäre nicht viel gelegen, sie brauchten ja nur dem Beispiele derer zu folgen, von denen sie versichert wären, daß sie es beurtheilen könnten, so wüssten sie es auf einmal, ob ein **k** oder **c** in einem Worte geschrieben werden müsse.

Kein Wunder nun, daß die klügern Söhne und Enkel *) dem Dinge dadurch ein Ende gemacht haben, daß sie den Grundsatz annehmen, wo **k** gesprochen wird, wird nicht **c**, sondern **k** geschrieben, ohne dabei an Griechischen oder Lateinischen Ursprung zu denken. Also **Kreatur** so gut als **Katheder**! Bloß die Verdoppellung macht noch Schwierigkeit. Soll man **Accolade** oder **Akkolade** oder **Ackolade**, **Accusativ** oder **Akkusativ** oder **Ackusativ** schreiben? Der Herausgeber dieser Wochenschrift hält es mit dem **ck**, und beruft sich auf das Wort **Schockolade**, welches viele der Aussprache gemäß so schreiben, obgleich Hr. Adelung **Chocolate** vorzieht, dessen Aus-

*) Herr Adelung bleibt dem Gottschedischen Grundsatze ziemlich getreu, aber er schwankt. Er schreibt Katechismus und Katheder, aber Catalogus, ungeachtet das letztere so gut Griechischen Ursprungs ist, als die erstern.

sprache er jedoch selbst durch ein ck bezeichnet (Schockolate). Einige andre Mitarbeiter schreiben noch ein cc, andre ein kk. Aber wie, wenn das letzte c wie z lautet? Nun dann schreibt derjenige, der cc nicht beibehält, entweder Akziſe, Akzius, oder besser Akciſe, Akcius, weil sich bei der Verwandlung des c in z doch große Schwierigkeiten finden, so wie fast gar keine bei der Verwandlung des c in k.

Soviel von der Rechtschreibung, nicht des Worts Katheder allein, sondern aller, in welchen c wie k gesprochen wird. Nun was das Wort für ein Geschlecht hat, das männliche, weibliche oder sächliche!

Der Katheder ist das gewöhnlichste, angenommenste und beste, oder, wie es Herr Adelung seiner Gewohnheit nach ausdrückt, das männliche Geschlecht hat „im Hochdeutschen" noch immer den Vorzug.

Die Katheder wird für etwas pedantisch gehalten, ungeachtet verschiedene Universitäten (vielleicht mehrern Koncilienschlüssen gemäß) strenge darauf halten, das Wort im weiblichen Geschlechte auszudrücken, aus der wichtigen Ursache, weil es im Latein-

schen weiblichen Geschlechts ist. Sollte den Herren nicht **das Dekanat** nebst allen ähnlichen Wörtern eingefallen sein, die im Lateinischen männlich und im Deutschen sächlich sind, ungeachtet sie ihren Lateinischen Ursprung weniger verläugnen können, als **Katheder**? Ja, so ist es; unzählige Wörter haben im Deutschen ein anders Geschlecht, als in den Sprachen, aus welchen sie herkommen. Man denke nur an die Französischen Wörter in **age**, von welchen gleich im zweiten Stücke unsers Wochenblatts S. 19. die Rede gewesen ist! Die Zahl andrer einzelnen Beispiele geht in die Hunderte. Nach Herrn Adelung ist **die Katheder** vorzüglich in Oberdeutschland gebräuchlich. So viel ich weiß, setzt kein Sprachlehrer die Mehrzahl von **die Katheder** anders an, als **die Kathedern**; aber ob ich in meinem Leben irgendwo in einem Schriftsteller **die Kathedern** gelesen habe, weiß ich mich in der That nicht zu besinnen.

Das Katheder kann man gradehin für pöbelhaft erklären. Ob ganze Gegenden so sprechen, weiß ich nicht. Einem un-

studirten Pedell *) ist das Katheder zu verzeihen; aber wenn ein Professor so spräche, so würde er gegen sich viel Vorurtheil erwecken.

Sn.

(117.)

Herr von Kotzebue sagt in der Vorrede zu seinem romantischen Trauerspiele, die Spanier in Peru, von den darinn gemachten Veränderungen: Die Veränderungen sind entweder solche, die Herr Schröder selbst, oder solche, die ich auf sein Anrathen unternommen. Weil dies etwas ungewöhnlich ausgedrückt ist, so wünscht man zu wissen, worinn der Fehler des Ausdrucks eigentlich liege, und wie man besser dafür sagen müsse.

Der Fehler liegt in dem unrichtigen Gebrauche der Wörter **entweder** und **oder**.

*) Nach Herrn Adelung einem unstudirten Pedellen. Dies schmeckt so gar nach Oberdeutsch-

Man sagt **entweder** = = = **oder**, wenn man eine Eintheilung macht, oder wenn man sagen will, daß außer den gegebenen Fällen kein andrer statt finde. Z. B. alle Beurtheilungen von Schriften sind **entweder** gründlich **oder** seicht. Alle Gemählde sind **entweder** Originale **oder** Kopien. Er hält sich beständig **entweder** in Wien **oder** in Triest auf. Wer wird sprechen: Die Officiere dieses neuen Regiments kamen **entweder** aus fremden Diensten **oder** aus andern Regimentern? Man sagt: sie kamen **theils** aus fremden Diensten, **theils** wurden sie von andern Regimentern genommen. Nun so hätte es auch hier wohl heißen sollen: Die Veränderungen sind **theils** von Herrn Schröder selbst, **theils** von mir auf sein Anrathen unternommen. Oder es hätte auch heißen können: **Manche** dieser Veränderungen sind von Herrn Schröder; **andre** habe ich auf sein Anrathen unternommen.

R.

land, als die Katheder. In unsern Gegenden sagt man des Pedells, und also in der Mehrzahl die Pedelle, nicht die Pedellen. Die Pedells ist freilich zu Niedersächsisch.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Vierundzwanzigstes Stück.

(118.)

Ist es verzeihlich: davor **gebrauchen** Sie sich nicht zu fürchten?

Gebrauchen ist falsch; es muß **brauchen** heißen. Denn man unterscheidet im neuern Sprachgebrauche **brauchen** und **gebrauchen** so, daß ersters so viel bedeutet, als **nöthig haben**, letzters aber so viel als **zum Nutzen oder Schaden anwenden.** Daher sind folgende Arten zu reden richtig:

1. brauchen:

Brauchen sie keinen Bedienten? d. i. bedürfen Sie keines Bedienten? Haben Sie keinen Bedienten nöthig?

Er hat mehr Geld, als er braucht.

Ich brauche ein Paar neue Stiefeln höchst nöthig.

Die neuern jungen Theologen bilden sich gern ein, sie brauchten kein Griechisch, und noch weniger Hebräisch zu wissen.

Ich brauche niemand zu fragen, was ich thun soll.

Er braucht Geld; daher verkauft er wohlfeil.

Schön braucht seine künftige Frau nicht zu sein, wenn sie nur etwas Vermögen hat und wirthschaftlich ist.

Sie denkt; nun sie Frau ist, braucht sie sich nicht mehr zu schämen.

Daß mir dies sehr lieb war, brauche ich Ihnen nicht zu sagen.

Nun brauchen Sie sich nicht weiter zu bemühen.

Das brauche ich nicht zu thun, anstatt dazu bin ich nicht verpflichtet, ist etwas Niedersächsisch; und noch Niedersächsischer ist es, wenn man zu thun wegläßt, und bloß sagt: das brauche ich nicht. — In Berlin hört man dieses Niedersächsische das brauche ich nicht (welches übrigens nicht unter die Höflichkeiten gehört) sehr oft.

Hagedorn in der bekannten Fabel, der Affe und der Delphin:

So ist auch (doch kaum brauchts der Frage) Pyräus Ihnen wohl bekannt?

Eben derselbe in der Fabel Ben Haly:

Was will er, daß sein Baum beweise?
Ist dieser Baum so weit entfernt?
Brauchts, ihn zu finden, einer Reise?
Nein einer Reise braucht es nicht.

Gellert im haronisirten Bürger:

Was braucht es mehr, als Stolz und Unverstand,
Um Millionen durchzubringen.

Eben derselbe in der Erzählung von der Wittwe, die das Bild ihres verstorbenen Mannes zerhacken lässt, um für den neuen Freier Schmerlen zu kochen:

Das Bild? Nein, nein ‥ doch ‥ thus nur. Ja ‥
Was brauchst du mich denn erst zu fragen?

In dem Lustspiele, die kranke Frau: Ich brauche kein ander Kleid, als ein Sterbekleid.

Rabeners Satiren, Th. 3, S 15. Er kann meinem Verwalter mit an die Hand gehen. Es wird sein Schade nicht seyn; denn er weiß doch nicht, wozu ers einmal brauchen kann.

S. 13. Er bittet sich freyes Bier und Taback aus, so viel er braucht.

S. 27. Der Verwalter soll dir Fische und Wildpret geben, so viel du brauchst.

S. 29. Du brauchst einen neuen Pfarrer.

S. 32. So viel Ihre Bauerjungen von Gottes Worte brauchen, will ich Ihnen doch wohl vorsagen.

S. 45. Braucht eure Tochter etwan einen Stein Flachs?

S. 102. Ich brauchte nicht mehr als zwey Stunden, sie auf meine Schmeicheleyen aufmerksam zu machen.

S. 117. Mein Vater, dessen Jahre Wartung und Versorge brauchen.

S. 121. Ich brauchte fast zwey Jahre, ehe ich mich völlig wieder erholte.

S. 148. Ich denke, Sie soll das Geld zu Brodte brauchen.

S. 197. Ich weiß wohl, wie alt ich bin; was braucht es mein Liebhaber zu wissen.

S. 200. Ich will ein Formular geben, wie man in dergleichen Fällen sufzen müsse. Ein jeder, der es braucht, wird es nach seinen Umständen zu verändern wissen.

S. 209. Armer Leute Kinder brauchen nicht viel.

S. 224. Tausend Thaler, die ich diesen Abend brauche.

S. 226. Brauchten wir das nicht nothdürftig, was sie überflüssig haben.

S. 235. Wozu brauchen denn zween so gute und alte Freunde, als wir sind, einen Advocaten?

Lessing in dem Sinngedichte an zwo liebenswürdige Schwestern:

Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

2. gebrauchen.

Er hat viel Bücher, aber er gebraucht sie nie.

Er gebraucht seit vielen Jahren eine Brille.

Wer krank ist, muß Arzenei gebrauchen.

Wenn Güte nichts hilft, muß man Gewalt gebrauchen.

Er läßt sich zu den verächtlichsten Verrichtungen, oft gar als Narren gebrauchen.

Dies Wort ist gut, denn die besten Schriftsteller gebrauchen es.

Unsre Vorfahren gebrauchten das Hausgeräth, so lange es nur halten wollte; wir, ihre üppigern Nachkommen, verwechseln es, wenn es auch noch gut ist, mit neuem.

So ist alles dem besten Gebrauche gemäß. Aber obgleich **brauchen** nur wenigem Streite in allen angeführten Beispielen unterworfen ist, so verhält es sich mit **gebrauchen** doch anders. Denn viele unsrer besten Schriftsteller setzen häufig **brauchen**, wo nach der vorher gegebnen Unterscheidung eigentlich **gebrauchen** stehen sollte. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß sie es nicht thäten.

Luther hat, so viel ich weiß, **brauchen** in der Bedeutung von **nöthig haben** nie gebraucht. Für **anwenden** sagt er gewöhnlich bloß **brauchen**; nur zweimal findet

man **gebrauchen** bei ihm. Sein Plattdeutscher Uebersetzer hingegen setzt zuweilen **bruken**, zuweilen **gebruken**, wie es ihm einfällt.

Opitz und seine Zeitgenossen, ferner Hofmannswaldau, Günther und andre Schlesier haben **brauchen** und **gebrauchen** ebenfalls durch einander, doch das erstere häufiger.

In manchen Schriftstellern des achtzehnten Jahrhunderts ist **gebrauchen** ausserordentlich selten. Ich glaube, daß Gellert und Rabener es zuweilen haben; aber ich weiß keine Stellen aufzufinden, wo sie es haben. Vielmehr steht **brauchen** im Rabener häufig, wo es billig mit **gebrauchen** sollte vertauscht werden. Z. B.

Satiren, B. 3, S. 82: Aristänet braucht eben dieses Wort.

S. 98. Ich habe für Ihren Candidaten alle die Hochachtung, die man für eine altväterische Tugend hat; aber brauchen kann ich ihn nicht.

S. 109. Ich brauchte diese kleinen süßen Würmer (die Anbeter), die Zärtlichkeit meines Lieutenants in Bewegung zu erhalten.

B. 4, S. 49. Alle Sachen, die man nicht

sehr braucht, währen am längsten; denn sie werden am wenigsten abgenutzt.

Gottsched sagt häufig **brauchen**; z. B. Einige **brauchen** ganz unrecht das **für**, wo **vor** stehen sollte. Die Alten **brauchten** in einer Bindungsrede das Bindewort so.

Lessing sagt in einem bekannten Sinngedichte:

Den Diener wollt' ich besser brauchen:
Du kannst dir freyen Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

Aber es hat auch von je her nicht an Schriftstellern gefehlt, die das Wort **gebrauchen** richtig gesetzt haben.

Hallers Stelle aus dem Gedichte, Gedanken über Vernunft ꝛc., ist bekannt genug:

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Du pralst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie.

Ein andrer Dichter singt:

Daß meine Tante mir gefällt,
Macht, weil sie viel vom Sparen hält.
Ja, ja, sie hat vortrefflich Geld
Und zählts oft ganze Nächte.
Drum lehrt sie mich auch ihre Pflicht:
Mein Vetterchen, gebrauch es nicht.
Wenn ich nur dürft', ich möchte!

Bahrdt in seiner Bibelübersetzung sagt 1 Tim. 1, V. 8: Die Religion ist in allem Betracht heilsam und nützlich, aber man muß sie nach ihrem Endzwecke **gebrauchen**.

Und so wird man beim Lesen guter Schriftsteller, obgleich **brauchen** noch immer oft für **anwenden** vorkömmt, sich doch bald überzeugen, daß der Sprachgebrauch die Unterscheidung zwischen **brauchen** und **gebrauchen** immer mehr festsetzt, und daß Hn. Adelungs Ausspruch vollkommen gegründet ist: „In der Bedeutung von **an-**„**wenden** ist im Hochdeutschen **gebrauchen** „üblicher, als **brauchen**; wenigstens gehö„ren die meisten Ausdrücke, wo noch das „einfache Zeitwort vorkommt, in die Spra„che des täglichen Umganges. — **Gebrau-**„**chen** ist nicht allein edler, sondern auch „bestimmter.

Wenn man aber **brauchen** für **gebrauchen** setzen dürfte, so ist es doch keinesweges erlaubt, es umzukehren, und **gebrauchen** für **brauchen** zu setzen. In keiner einzigen von den vorher angeführten vielen Stellen, wo **brauchen** stand, kann es mit **gebrauchen** verwechselt werden.

Weil wir nun mehrere Wörter haben, die ohne und mit ge etwas verschiedenes bedeuten, z. B. **denken** und **gedenken**, **treu** und **getreu**, so ist es ja vernünftig und billig, daß, da man **gebrauchen** nicht für **brauchen** setzen darf, auch **brauchen** nicht für **gebrauchen** gesetzt werde.

Da indessen Stosch und Eberhard sich über diesen Punkt ebenfalls geäußert haben, so wollen wir auch sie noch hören.

Stosch also sagt *), nachdem er zugegeben hat, **gebrauchen** sei gewöhnlicher als **brauchen**, wenn es heiße **zu seinen Bedürfnissen anwenden**: Man sagt eben so gut, **wir brauchen** das Brodt zu unserer Nahrung, als wir **gebrauchen**; eben so gut ich muß die Brille **brauchen**, um kleine Schrift zu lesen, als **ich muß die Brille gebrauchen**. Zu seinem Behuf führt er die Hagedornische Stelle an:

> Kurz, es gedeiht zum Schluß,
> Daß Agnes ungesäumt den Brunnen brauchen muß.

In dem einzigen Punkte möchte Stosch

*) Kritische Anmerkungen (oder vierter Theil der Synonymen) S. 202. f. f.

Recht haben, daß **brauchen** nicht grade niedrig ist, wie Herr Adelung behauptet hatte.

Herr Eberhard giebt zu, daß in der Bedeutung von **nöthig haben** nur **brauchen** gesetzt werden dürfe, und daß **brauchen** für **anwenden**, oder, wie er sich vielleicht etwas zu philosophisch ausdrückt, für **den Nutzen, den eine Sache hat, wirklich machen**, die Authorität (Autorität) vieler angesehener (angesehenen) Schriftsteller für sich habe; aber er behauptet mit Recht, daß es nicht wenig zur Deutlichkeit, Vernunftmäßigkeit und Schönheit der Deutschen Sprache beitragen würde, wenn man beide Wörter durch bestimmte Bedeutungen unterschiede. Ein eingebildeter Kranker, sagt er, **gebraucht** Arznei, da er doch keine **braucht**; und mancher, der sich mit Unrecht für gesund hält, **braucht** Arznei, und **gebraucht** keine. Er hätte noch ein Stoschisches Beispiel zur Erläuterung dazu nehmen können. Es ist ganz etwas anders **ich brauche meine Pferde selbst** und **ich gebrauche meine Pferde selbst**. Stosch erklärt beides für gleichgültig; das ist es aber nicht. Man-

cher scheut sich, seine Pferde zu einer Reise zu **gebrauchen**, und nimmt einen Miethkutscher. Ein andrer unterlässt die Reise, weil er die Pferde zu Hause **braucht**.

In der vergangnen Zeit sagt man sowohl von **brauchen** als von **gebrauchen** nicht anders, als **ich habe gebraucht**; in der vergangnen Zeit fällt also aller Unterschied zwischen beiden Wörtern weg. Dies ängstigt Hn. Eberhard, wie es scheint. Allein so etwas ereignet sich öfters, z. B. mit **ich habe gedacht**, ist dies der Fall auch; es kann von **denken**, aber auch von **gedenken** sein. Daher schlägt er nun vor, **brauchen** immer mit dem Genitiv, **gebrauchen** aber mit dem Ackusativ zu verbinden. Ich habe hauptsächlich deshalb vorher so viele Beispiele von **brauchen** angeführt, um die Unausführbarkeit dieses Vorschlags zu zeigen. Wer würde es wagen zu sprechen: **Brauchen Sie eines Bedienten? Wie vieles Geldes brauchen** Sie? Das unpersönliche **es braucht** hat allein den Genitiv, z. B. was braucht es so vieler Umstände.

In Oberdeutschland setzt man zu **gebrauchen** den Genitiv, und ich glaube, man darf den Dichtern diese Verbindungsart ebenfalls verstatten. **Gebrauche der Gelegenheit** nimmt sich in einem Dichter nicht übel aus. Ob es gut sei, **sich der Gelegenheit gebrauchen**, davon allenfalls ein andermal; aber wenn **sich gebrauchen** erlaubt ist, so hat es immer den Genitiv.

A.

(119.)

Ist es richtig: Er ist wieder gesund **worden**?

Nein. **Werden** ist bald ein Hülfswort, bald ein eignes für sich bestehendes Zeitwort. Wenn ich sage, **er wird geadelt**, so ist **wird** ein Hülfswort; sage ich aber, **er wird geheimer Rath**, so ist **wird** ein eignes Zeitwort für sich. Im erstern Fall heißt es in der vergangenen Zeit **er ist geadelt worden**; im letztern **er ist geheimer Rath geworden**. Also nun auch **er ist**

gesund geworden. Von Sachsen hört man das unrichtige **worden** nach Hauptwörtern und besonders nach Beiwörter wirklich noch sehr häufig. Z. B.

Wir sind eins worden.
Die erste Strophe ist in der neuen Ausgabe kürzer worden.
Das Essen ist kalt worden.
Es ist Friede worden.

Den Fehler müssten sie sich abgewöhnen; aber es ist die Frage, ob sie es eingestehen wollen, daß es ein Fehler ist. Ich weiß sehr wohl, daß Luther nie anders spricht; z. B.

1 Mos. 3, 22: Adam ist worden als unser einer.
Kap. 43, 23: Euer Geld ist mir worden.
Hiob. 30, 30: Meine Haut ist über mir schwarz worden.

Ich gebe sogar zu, daß in der erhabnen Schreibart dieses **worden** sehr oft eine gute Wirkung thut. Aber aus der gemeinen Schreibart muß es wegbleiben, und so wenig man sagen darf, **er ist bestraft geworden**, eben so wenig sollte man in der vertrauten Sprechart es sich erlauben, **er ist gesund worden.** Herr Hofrath Adelung in seinem Lehrgebäude ist hiemit ein-

stimmig und erklärt ich bin krank geworden, ich bin König geworden für allein richtig.

Sn.

(120.)

Läſſt es sich vertheidigen, nie gewankte Hoffnung, nie gewankte Standhaftigkeit, nie gewankte Treue?

Alle Zeitwörter, welche das Hülfswort haben erfordern, haben kein Particip oder Mittelwort der vergangenen Zeit. So wenig man sagen darf ein eingeschlagenes Gewitter, ein bis 1800 für voll gegoltener Thaler, der bis zur Zeit meines Vaters fortgewährte Proceß, der hier existirte Schöppenstuhl, statt ein Gewitter, welches eingeschlagen hat, ein Thaler, der bis 1800 für voll gegolten hat, der Proceß, der bis zur Zeit meines Vaters fortgewährt hat, der Schöppenstuhl, welcher hier existirt hat,

so wenig kann auch eine **nie gewankte Hoffnung** statt finden, sondern es muß heißen, **eine Ruhe, die nie gewankt hat.** — Aber das ist so lang, so schleppend! — Nichts weniger! Wer findet es schleppend: **eine Hoffnung, die nie getrogen hat?** Und kann man nicht mehrentheils eine **nie trügende**, eine **nie wankende Hoffnung** dafür sagen?

Zwar hat Wieland gesagt (N. Amadis, Buch 17, St. 7.) **das gestockte Blut**; aber ist es recht? Vielleicht könnte man zu seiner Entschuldigung sagen, **stocken** wird in Oberdeutschland hin und wieder mit dem Hülfsworte **sein** gemacht: das Blut **ist gestockt.** Verhielte sich dies so, wiewohl weder mir, noch einem meiner Freunde etwas davon bekannt ist, so wäre es wirklich eine Entschuldigung. Wir sprechen hier in der Mark: das Regiment, welches hier **gelegen** oder **gestanden hat**; und doch **das hier gelegene** oder **gestandene Regiment.** Allein die Participe **gelegen** und **gestanden** haben sich in Gegenden gebildet, wo man sagt: das Regiment **ist** hier gelegen oder **gestanden.** Aber in welcher Gegend

hat man je gesagt: die Hoffnung ist gewankt?

Was der gar zu starke Gebrauch einmal eingeführt hat, als **ein ausgedienter Beamter, ein ehrvergessener Mensch,** muß man durchlaufen lassen. Aber eine **nie gewankte Hoffnung** soll so wenig durchlaufen, als eine mit einem Manne **in zu großer Vertraulichkeit gelebte Person** *). R.

*) Kleins Annalen, B. 10, S. 266.

Druckfehler im 23. Stücke.

S. 361, Z. 7 und 6 von unten muß Cain, Kain, statt kamm, Kamm gelesen werden. S. 362, Z. 14 Verdoppelung statt Verdoppellung.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Fünfundzwanzigstes Stück.

(121.)

Ist Westphälinger ein gutes Wort?

Nein. Es wird für etwas niedrig gehalten. Aber wie soll man dafür sagen; Westphale oder Westphal? Frisch ist für das letztere, Adelung für das erstere; und mich dünkt, Adelung hat den Sprachgebrauch auf seiner Seite. Zwar führen viele den eigenen Namen Westphal; aber in diesem Namen steht der Ton auf der ersten Sylbe, da er hingegen in dem Volksnamen auf

der letzten steht. Da es kein Griechisches sondern ein Deutsches Wort ist, so sollte man das ph mit f vertauschen und **Westfahle** oder **Westfale** schreiben. Büsching sagt: Die alten Sachsen theilten sich in **Westphaler, Angrier** und **Ostphaler.** Jetzt aber wird wohl niemand mehr **ein Westphaler** zu sprechen verlangen. **Ein Westphäler** habe ich mehrmals gehört, jedoch nur von Leuten, die keine Achtung verdienen. Vermuthlich soll es eine Verbesserung von **Westphälinger** sein. Uebrigens mag **Westphälinger** ehemals seinen guten Grund gehabt haben. Man sagt nicht allein **Merovinger, Karolinger, Kapetinger,** sondern **Harlinger, Butjadinger** (das Harlingerland, Butjadingerland). Allein, veraltet ist veraltet. — Noch könnte man fragen: heißt das weibliche Wort eine **Westphälinn** oder **eine Westphalinn?** Ich würde mehr für das letztere sein; Hr. Adelung aber hat **Westphälinn.** Freilich sagt man nicht **eine Sachsinn,** sondern **eine Sächsinn** *); so auch **Schwäbinn,**

*) Herr Adelung verwirft im Artikel Sachse ausdrücklich Sachsinn; aber im Artikel inn hat er es selbst, auch in der zweiten Ausgabe.

Französinn. Aber man sagt Pohlinn, Schottinn *); folglich ist eine doppelte Analogie oder Sprachähnlichkeit vorhanden, und die Sache bleibt zweifelhaft.

En.

(122.)

Schreibt und spricht man lieber funfzehn, funfzig, oder lieber fufzehn, fufzig?

Da es noch so viele gute Deutsche giebt, die, wenigstens dann, wenn sie recht gut reden wollen, nicht anders als funfzehn, funfzig sprechen, so gehört fufzehn, fufzig bloß zur gemeinen Sprechart **). In recht guter Gesellschaft, besonders in solcher,

*) Vermuthlich auch Frankinn, und nicht Fränkinn. Herr Adelung hat sich über dieses Wort nicht erklärt. A.

**) Nach Hemmers Ausspruch ist fufzehn und fufzig pöbelhaft oder (nach seiner Schreibart) pöpelhaft. R. Herr Adelung leitet die Aussprache fufzehn aus einer von denjenigen Mundarten her, die das n schon in dem Worte fünf selbst weglassen. So sagen z. B. die Plattdeutschen fif, die Holländer vyf, die Engländer five. A.

in welcher Personen von Stand und Einsicht aus mehrern Deutschen Provinzen gegenwärtig sind, wird man es nicht wagen, **fufzehn** und **fufzig** zu sprechen; also soll man es auch nicht wagen, so zu schreiben.

Daraus würde aber folgen, daß man auch **sechszehn**, **sechszig** sprechen und schreiben müsste. — Nichts weniger als das. Wer spricht so leicht **sechs-zehn**, **sechszig**, als hier und da ein Pedant, wenn Pedant hier nicht noch zu wenig gesagt ist? Also schreibe man auch nicht so, sondern **sechzehn** und **sechzig**! Das **s** vor dem **z** klingt unerträglich, und wird also mit Recht herausgestoßen. — Aber das **t** in **achtzehn** müsste noch wohl eher herausgestoßen werden, als das **s** in **sechszehn**? — Nein; denn obgleich daran wenig gelegen wäre, so wird das **t** doch wirklich im Munde guter Deutschen deutlich gehört. Besonders können diejenigen, welche **Reitze** schreiben, und darinn ein **t** zu hören glauben*), das **t** in **achtzehn** am allerwenigsten weglassen.

Am Rhein spricht und schreibt man **fünfzehn**, **fünfzig**; und wenn Gründe in

*) Siehe Stück 20, Nr. 98.

Sprachen mehr gelten müssten, als der Gebrauch, so hätte man am Rhein Recht. Aber leider lacht der Gebrauch oft über die Gründe, und bleibt bei dem, was er einmal eingeführt hat. Bei dem **fünfzehn** der Rheinländer fällt einem immer das liebe **unschüldig** ein, welches ebenfalls in ihrem Munde vorkömmt, ungeachtet dies aus Gründen verwerflich ist. Hemmer in seiner Deutschen Sprachlehre zum Gebrauch der kuhrpfälzischen Lande entscheidet freilich dahin, daß, da kein Mensch **funf**, sondern jedermann **fünf** spreche, **fünfzehen** auch weit natürlicher und „bässer" sei als **funfzehen**. Aber welchen guten Deutschen wird er bekehren? Selbst das wird man ihm nicht einmal gut heißen, daß er **funfzehen**, und nicht wenigstens (mit Weglassung des letzten e) **funfzehn** schreibt.

R.

Die Westfahlen sprechen und schreiben **dreizig**, und behaupten nicht allein, daß dies besser sei, als **dreißig**, sondern berufen sich dabei auch auf Gottscheds Ausspruch, der es gebilligt und vorgezogen habe. Hat das alles seine Richtigkeit?

Es ist richtig, daß Gottsched **dreyzig** schreibt, und ausdrücklich sagt, weil die Endung **zig** so viel als **Züge** bedeute (**zwanzig** sei nemlich so viel als **zween Züge, vierzig** so viel als **vier Züge**), so sollte man nicht **dreyßig** sondern **dreyzig** schreiben. Allein so wie die Ableitung von **Züge** äußerst unwahrscheinlich ist, so ist für **dreißig** der uralte Gebrauch vorhanden. Wer sich will auslachen lassen, spreche immerhin **dreizig**. In Frankfurt am Main hat man die Unart an sich, **dreisig** zwar nicht zu sprechen, aber doch wenigstens zu schreiben.

K.

(124.)

Heißt es ein Subalterner oder ein Subaltern?

Der gute Sprachgebrauch kennt bloß **Subaltern** *) als ein Substantiv oder Hauptwort. Als Beiwort sagt man freilich **ein subalterner Verstand** u. d. g.

R.

*) Neulich fand ich doch in einer Schrift, die sonst ziemlich gutes Deutsch hat (Gemählde von Europa. Berlin, Leipzig und Gera 1801 S. 24) das Wort Subalterner noch als Substantiv gebraucht: Der Staats-Rath, der des ersten Konsuls Subalterner ist. Im Kriegs- sowohl als Civilwesen ist, so viel ich weiß, Subaltern fast allgemein eingeführt. Die Mehrzahl davon heißt mit und ohne Artikel Subalternen. Derjenige, welcher ein Subalterner spricht, wird ohne Artikel sagen müssen Subalterne, mit demselben aber die Subalternen, so wie von Eximirter die Mehrzahl Eximirte, von der Eximirte aber die Eximirten heißt.

A.

Inhaltsanzeige.

Erstes Vierteljahr.

Nr.		Seite
1.	Alle guten Menschen ist unrichtig.	1
2.	Das Bildungsgeschäft junger Referendarien; unrichtig.	11
3.	Mogte, mögte, gemogt; unrichtig.	14
4.	Das Entree; unrichtig. Belle étage ist zu entschuldigen.	17
5.	Ganz ergebenster; tadelhaft.	22
6.	Es wird von Ihnen abhängen; tadelhaft.	23
7.	Lassen Sie mich Ihren Freund sein; richtig.	26
8.	Hätten Sie mich doch kaufen lassen; richtig.	33
9.	Auf Johanni, Michaeli; unrichtig.	39
10.	Verdirbst und verderbst, verdirbt und verderbt ist verschieden. So auch verdorben und verderbt.	41
11.	Spitzfündig, ausfündig; richtig.	43
12.	Er kondolirt mich; unrichtig.	45
13.	Ich wünsche ihn in die Hölle; richtig.	49
14.	In Gemäßheit eines Befehls wenigstens richtiger, als i. G. einem Befehl.	52
15.	Ich quitire dich; richtig.	55
16.	Einige zwanzig; richtig. (Man muß Nr. 19 eher lesen, als Nr. 16.)	57
17.	Wider ist unnatürlich geschrieben, und muß wieder heißen.	60

Nr. Seite
18. Wer wider schreibt, muß dennoch nicht erwidern schreiben. 65
19. Einige ist besser, als etliche. 73
20. Falls nicht die Umstände eines andern nothwendig machen, trotzt der gesunden Vernunft. 75
21. Plumpe, plumpen muß heißen Pumpe, pumpen. 78
22. Er will es nicht Wort haben, ist wenigstens etwas anders, als er will es nicht wahr haben. 81
23. Die Herzöge; unrichtig. 88
24. Wienisch besser, als Wienerisch. 89
25. Dem weiblichen Elephanten geht der Verlust seines Gatten nahe; nicht ihres Gatten. 90
26. Der Läufer; nicht Laufer. 92
27. Dies ist besser geschrieben, als dieß, dis, diß. 97
28. Klocke ist vielleicht richtiger, als Glocke. 99
29. Läuten und lauren sind verschieden. 103
30. Er hindert mir nicht, ist in einem gewissen Verstande richtig gesagt. 107
31. Ein schönes Ganze; unrichtig. 108
32. Wie man lernen und lehren leicht unterscheiden könne. 110
33. Er lehrt mir das, ist keinesweges besser, als er lehrt mich das. 113
34. Stil ist besser geschrieben, als Styl. Des Stiles, dem Stile, ist nicht gut. 115
35. Das Wohl besser, als das Wol; auch wohl besser als wol. Des Wohles, dem Wohle; nicht gut. 119
36. Jetzt besser als itzt, jetzo, jetzund ꝛc. 123
37. Fodern, befödern; unrichtig. 126
38. Nach Hause gehen, leuchten ꝛc. besser, als zu Hause. 127

Nr. Seite
39. Ew. Hochedelgeboren; unrichtig 129
40. Gehorsamer Diener von Ihnen; unverzeihlich. Ein Verwandter von Ihnen; sehr verzeihlich. 132
41. Dies muß man weder denken, und noch weniger sagen; unrichtig. 139
42. Haushältig und haushälterisch; beides gut. Haushältisch; schlecht. 140
43. Ich ahme ihm nach; unrichtig. 143
44. Bürgermeister, allenfalls Burgemeister, aber nicht Burgermeister. 145
45. Niemal statt niemals kann durch den Gebrauch einiger wenigen angesehenen Schriftsteller vertheidigt werden. 146
46. Die Wörter in ung können nur einen Genitiv bei sich haben, wenn das Zeitwort, von welchem sie herkommen, einen Ackusativ regiert. Folglich ist die Vorbeugung der Unordnungen, die Habhaftwerdung eines Gefangenen unrichtig. Eben dies gilt von den Wörtern in er, und der Gebieter unserer Schicksale ist also eben so falsch. (Vgl. Nr. 97.) 149
47. Vier mal hundert tausend; unrichtig. 158
48. Sie ist unter allen meinen Kindern das beste und die beste; beides richtig. 159
49. Meßflerrant; kein gutes Wort. 161
50. Schlittschuh und Spießruthe besser, als Schrittschuh und Spitzruthe. 163
51. Er schlägt mich ins Gesicht; richtig. 166
52. Ich bin es mir bewusst; untadelhaft. 177
53. Diesseits; richtiger als diesseit ꝛc. 179
54. Diesseits des Rheins, nicht dem Rhein. 181
55. Mit Dero gütigen Erlaubniß; unrichtig. 182
56. Weiblichen Geschlechts; jetzt gebräuchlicher, als weibliches Geschlechts. 185
57. Man muß nicht laßen schreiben und sprechen, sondern lassen. 187

Zweites Vierteljahr.

Nr. Seite

58. Die Aeltern und die Eltern ist etwas verschiedenes. 191
59. Frau Syndikus ist wenigstens besser, als Fr. Syndikussinn, Fr. Syndika und Fr. Syndicinn. 194
60. Unterschied zwischen borgen und leihen. 197
61. Nichts ohne bare Bezahlung borgen ist wiedersinnig gesagt. 201
62. Auf dem Mittage ist falsch. 208
63. Kostenspillig ist besser, als kostspielig, kostspillig ꝛc. 209
64. Der Dreikönigstag ist nicht um einen Hahnenschrei, sondern um einen Hahnenschritt länger, als der kürzeste Tag. 212
65. Kaserne richtig; Kasarme und Kasserne unrichtig. 217
66. Die hinter alle (z. B. alle die Tempel) ist kein ächtes Deutsch. 220
67. Für kathegorisch muß kategorisch geschrieben werden. 222
68. Er greift mich bei der Hand, ist unrichtig; noch unrichtiger er greift mir bei der Hand, er fasst mich an der Hand, er nimmt mich an der Hand. 223
69. Brod ist besser als Brot und Brodt. 227
70. Er hing ihm den Orden um, ist falsch. 229
71 Ausdrücken ist von ausdrucken zu unterscheiden. 230
72. Der viel nachgebetete Kant, ist falsch 238
73. Vor mein Leben gern muß heißen für mein Leben gern. In dem Kotzebuischen Lustspiele das neue Jahrhundert, sind einige wenige Sprachfehler. 239
74. Eine boshaftigliche Person, lässt sich kaum im Scherze sagen. 245
75. Von niemand heißt der Dativ weder

Nr. Seite
niemandem, noch niemande. Sogar niemanden ist schlechter als niemand. 251
76. Die Gleichmuth muß heißen der Gleichmuth. 253
77. Das Maß ist besser geschrieben, als Maaß. 255
78. Ich genieße der Empfindung, ist etwas anders, als ich genieße die Empfindung. 257
79. Ich heiße ihn, nicht ich heiße ihm. 261
80. Mithin, ein sehr entbehrliches Wort. 266
81. Mostrich scheint besser zu sein, als Möstrich. 268
82. Ich sage Ihnen tausend Dank ist falsch; tausendfachen Dank wenigstens nur eine Uebertreibung. 271
83. Beabsichtigen und beabsichten; beides gut. 275
84. Denn und dann sind verschieden. 278
85. Untersuchung über eine Frage, muß heißen Untersuchung der Frage. 287
86. Man muß das Wort vierte nicht wie virrte aussprechen. 290
87. Er ist ärmer nach Hause zurückgekehrt, als er es verlassen hat, ist fehlerhaft geredet. 291
88. Das Brett, nicht das Bret; Bretter, nicht Breter. 292
89. Die Milz, nicht der oder das Milz. 293
90. Der König wird gehuldigt, ist falsch. 295
91. Ich versichere es Sie, ist nicht unrichtig. (Man muß Nr. 96 eher lesen, als Nr. 91.) 300
92. Genug, nicht genung.
93. Jeder nicht ganz geschmackloser Leser; falsch. 304
94. Wir werden morgen aufführen der Kaufmann von Smyrna, ist nicht unrichtig. 305

Nr. Seite
95. Alsdenn braucht nicht nothwendig in alsdann geändert zu werden. 306
96. Ich versichere Ihnen und ich versichere Sie sind etwas unterschieden. (Vgl. Nr. 91.) 307
97. Amtsentsetzung, ein unrichtig gebildetes Wort. 312
98. Reitz, reitzen, ist falsch geschrieben. 313
99. Undienstfähige Mannschaft; falsch. 319
100. Unzuverachten, ein erbärmlicher Ausdruck. 322
101. Thunlich besser, als thulich. 323
102. Er macht mir nach; richtig. 324
103. Er liebkost mich; richtig. 326
104. Er kleidet ihn gut; richtig. 330
105. Man muß in ich wuchs und der Wuchs das u nicht dehnen. 333
106. Man muß ihm daran Theil nehmen lassen; falsch. 334
107. Das ist seine verdammte Schuldigkeit; sinnlos. 335
108. Denen Punkten und derer Punkte, ist falsch, wenn gleich die oder welche darauf folgt. 337
109. Der Komparativ öfterer ist nicht zu vertheidigen. 344
110. Oefters, ein unverwerfliches Wort, wofür man nicht öfter gebrauchen muß. 345
111. Zusatz zu Nr. 109 und 110. 348
112. Bethen, biethen, Bothe ꝛc. müssen das h verlieren. 351
113. Innerhalb dem Kreise; falsch. 354
114. Nasenweis und weisnasig; falsch. 356
115. Ich habe Willens ist so unrichtig als ich habe in Willens. 357
116. Der Katheder besser als die und das Katheder. Katheder besser, als Catheder. 359

Nr.		Seite
117.	Entweder : : : oder wird zuweilen unrichtig statt theils : : : theils gesetzt.	365
118.	Gebrauchen und brauchen sind verschieden.	367
119.	Er ist wieder gesund worden; falsch.	378
120.	Eine nie gewankte Treue; falsch.	380
121.	Westphälinger; falsch.	385
122.	Funfzehen besser, als fufzehn.	387
123.	Dreißig richtig; dreizig falsch.	390
124.	Subaltern besser, als Subalterner.	391

Hinter dem 2. 8. 14. 18. u. 24. Stücke findet man Anzeigen von Druckfehlern. Zu Ende des 12. Stücks muß es heißen: Welches ist nun Recht?

Nachricht.

Das Wochenblatt wird, wenigstens bis zu Ende des Jahrs, fortgesetzt, und es erscheint alle Donnerstage davon ein Stück. Wer auf das dritte Vierteljahr vorausbezahlt, bekömmt die beiden ersten noch für den Vorausbezahlungspreis. Einzelne Stücke kosten 1½ Gr. auf Druck-, und 1¾ Gr. auf Schreibpapier. Vorausgezahlt wird auf druckpapierne Exemplare 12 Gr., auf schreibpapierne 15 Gr. für ein ganzes Vierteljahr. Ein broschirtes und mit einem blauen Umschlage versehenes Exemplar kostet 1 Gr. mehr. In Berlin kann die Vorauszahlung bei Hrn. Buchbinder Lehmann, Nr. 5. in der Breiten Straße, und bei Hrn. Herfurth dem Aeltern in seinem Laden unter der Kolonnade an der Königsbrücke geschehen. Bei dem erstern und in der Spåthenschen Buchdruckerei, Wilhelmstraße Nr. 83, werden auch Aufragen angenommen, unter den in der Ankündigung angeführten Bedingungen. Diese Ankündigung ist noch immer zu 1 Gr. zu haben. Auswärts wendet man sich an die Postämter; doch sind auch Exemplare in allen Buchläden, wiewohl zu einem höhern Preise, und nicht anders als in ganzen Vierteljahren, zu haben.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sechsundzwanzigstes Stück.

(125.)

Läſſt sich zuförderſt rechtfertigen, oder muß durchaus zuvörderſt geſchrieben werden?

Durchaus **zuvörderſt**; denn die Herleitung **von der vorderſte** iſt zu einleuchtend. Einige Oberdeutſche ſchreiben **zuvorderſt**, welches im Grunde richtiger wäre, wenn nicht der Sprachgebrauch, den man ehren muß, das andre längſt eingeführt hätte. Auch Doktor Luther ſchrieb **zu forderſt** oder auch

zu foddersſt, woraus man aber in den meiſten neuern Bibeln zuvörderſt gemacht hat. Auch wechſelt er mit der forderſte und der förderſte ab. Wirklich alſo iſt es ſehr zufällig, daß zuvörderſt geſiegt hat, da zuförderſt oder gar zuforderſt eben ſo gut zu ſiegen verdient hätte. Aber dann hätte vorher der forderſte ſiegen müſſen, wie fördern und befördern geſiegt haben, die eben ſo gewiß, aber nicht eben ſo augenſcheinlich, von vorder abſtammen.

In Klopſtocks neuer Orthographie iſt das v ganz abgeſchafft, und hat ſchlechterdings dem f Platz machen müſſen. Bei den Holländern geht es beinahe umgekehrt, denn dieſe ſchreiben unendlich viele Wörter, die der Deutſche mit einem f ſchreibt, mit einem v, z. B. voet, Fuß; vaal, fahl; vogtig, feucht u. ſ. w.

S.

(126.)

Ist einiger Grund vorhanden, lieber lüderlich, als liederlich zu schreiben?

Es gab eine Zeit, wo es ziemlich Mode war, **lüderlich** zu schreiben, weil man es von **Luder** ableitete, und es von einem Menschen erklärte, der im Luder, d. i. in Schwelgerei und Ueppigkeit lebt. So hatte z. B. der Dichter Lange, der den Horaz besser nachahmte als übersetzte, einen gewissen Ehrentitel, den August dem Horaz beilegte, durch **arriger Bruder Liederlich** übersetzt, und ward darüber von Lessing getadelt, welcher **Bruder Lüderlich** für besser hielt. Allein erstlich müsste es von **Luder** wohl eher **luderlich** als **lüderlich** heißen, und zweitens heißt eben dasselbe Wort nicht bloß in der von Hn. Adelung angeführten Schwedischen, sondern auch in der Dänischen Sprache **liderlig**. Im Grunde ist also **liederlich** so viel als **lotterig** oder **schlotterig**, und im eigentlichen Verstande ein **liederlicher Mensch** ein solcher, dem die Kleider am Leibe schlottern, so wie **liederliche Arbeit** eine solche, die nicht die gehö-

rige Zusammenhaltung und Festigkeit hat. Daß viele Berliner **liedrig** für **liederlich** sprechen, macht ihnen keine Ehre.

Die Herleitung von **Lied**, nach welcher ein liederlicher Mensch ein solcher sein würde, der unter Liedern, d. i. singend, das Seinige durchbringt, ist unerweislich. Sein Geld **verliedern**, ist kein gutes Deutsches Wort, sondern bloß landschaftlich (provinziell). S.

(Ein gewisser neuerer Sprachlehrer will einen Unterschied zwischen liederlich und lüderlich machen, wird aber schwerlich Beifall erhalten. A.)

(127.)

Welches von beiden ist richtiger geschrieben, **Inhalt** oder **Innhalt**?

Unstreitig das erstere. Dasjenige, was eine Schrift **in sich hält**, ist ihr **Inhalt**. Der Begriff des ehemals sehr gebräuchlichen Worts **inne**, welches auch von vielen noch jetzt gebraucht wird, ob es gleich zu veralten anfängt, lässt sich hier auf keine Weise

anbringen. Ich würde es sehr verzeihlich finden, wenn jemand **Innhaber** schriebe, weil er den Grund anführen könnte, **Innhaber** sei derjenige, der etwas **inne habe**; oder vielmehr ich würde ihm weiter nichts entgegenzusetzen wissen, als den Schreibgebrauch, den einige ganz unrichtig mit dem Sprachgebrauche verwechseln. Der Schreibgebrauch ist oft weiter nichts, als bloße Mode, da hingegen der Sprachgebrauch gemeiniglich etwas mehr, als bloße Mode ist, und nicht selten, zuweilen gar in solchen Punkten, wo man es fast nicht vermuthen sollte, die gesunde Vernunft auf seiner Seite hat.

Ist **Innhalt** falsch, so muß auch **Innbegriff** (dasjenige, was etwas in sich begreift) falsch sein. K.

(128.)

Ist es zu verzeihen, wenn jemand schreibt: Es ist ein **von sich selbst eingebildeter** Geck?

Nein, schlechterdings nicht zu verzeihen. Man sagt **eingebildet** statt voller Ein-

bildung; und folglich ist ein **eingebildeter Geck** nicht unrichtig gesagt, obgleich einige lieber **einbildischer Geck** sagen möchten, denen ich aber nicht beipflichte, da sie den Sprachgebrauch zu wenig auf ihrer Seite haben. Allein man sagt nicht **er wird von etwas eingebildet** — oder wenn man es ja sagt, so soll **von etwas** so viel sein, als **durch etwas** — und folglich kann ich so wenig sagen **ein von sich eingebildeter Geck**, als ich würde sagen können, **ein von seinen Vorzügen eingebildeter Mensch.**

Ungeachtet man sagt, **er bildet sich auf dies oder jenes etwas ein**, so wird doch niemand sagen wollen, er ist **auf seine Vorzüge eingebildet**; also würde man auch nicht sagen dürfen **ein auf sich selbst eingebildeter Geck. Ein auf seine Vorzüge stolzer Geck** sagt man freilich. Aber es folgt nicht, weil **stolz** mit **auf** verbunden wird, so muß auch **eingebildet** damit verbunden werden können. Gellert sagt von der Spinne:

Hochmüthig über ihre Künste.

Würde daraus folgen, daß man nun auch sagen dürfe: **stolz über seine Vorzüge?** Niemand schreibt so.

Wenn nun aber **ein von sich eingebildeter Geck** unrichtig ist, wie soll man denn sagen, um einen Geck auszudrücken, der eine hohe Einbildung von sich selbst hat? Ei nun, man sagt es ja schon! Ist es denn nicht Deutsch: **ein Geck, der eine hohe Einbildung von sich selbst hat?** Oder ist es zu schleppend, wenn man so spricht, und soll man etwa auf eine lächerlich pedantische Art dafür sprechen **ein eine hohe Einbildung von sich selbst habender Geck?** Sagt übrigens **ein eingebildeter Geck** nicht schon eben so viel? Soll durchaus sich selbst mit in den Ausdruck hinein, nun so sage man, **ein von sich selbst eingenommener Geck.**

K.

(129.)

Was ist besser, des Gecken, dem Gecken, den Gecken, die Gecken, oder des Gecks, dem Gecke, den Geck, die Gecke?

Das letzte scheint besser zu sein, und das erste sich bloß aus dem Oberdeutschen herzuschreiben. In Oberdeutschland giebt man nemlich vielen Wörtern, die in Niederdeutschland im Zeugefalle oder Genitiv ein **s** oder **es** haben, die Endung **en**; z. B.

Oberdeutschland.	Niederdeutschland.
des Storchen.	des Storchs.
des Schwanen.	des Schwans.
des Maien.	des Mais.
des Schelmen.	des Schelms.
des Spornen.	des Sporns.
des Dolchen.	des Dolchs.
des Vettern.	des Vetters.
des Direktoren.	des Direktors.
des Lenzen.	des Lenzes.
des Pfauen.	des Pfaus.
des Greisen.	des Greises.
des Mönchen.	des Mönchs.
des Fuchsen.	des Fuchses.
des Stammen.	des Stamms.
des Rahmen.	des Rahms.
des Rivalen.	des Rivals.

War es nun ein Wunder, daß manches dieser Wörter auch bei solchen Hochdeutschen, welche viele Oberdeutsche Schriften gelesen haben, Glück machte, und daß die Dichter besonders die Endung **en** zuweilen brauchbar fanden? So steht also in Weißens Liedern für Kinder:

Will dem kleinen Gecken
Nicht der Apfel schmecken?

Eben derselbe singt:

Schön sind Rosen und Jasmin,
Wenn sie noch im Lenzen
Unverwelkt am Stocke blühn,
Und vom Thaue glänzen.

Auch Rammler hat es nicht verschmäht, **ihr Kinder des Maien** zu sagen.

Man muß aber bedenken, daß **des Lenzes, dem Lenze** bei Dichtern eben so gut vorkömmt, als **des Lenzen, dem Lenzen.**

Was hier übrigens am besten entscheidet, ist die Mehrzahl oder der Plural. Wer den Genitiv eines Worts in **en** macht, muß die Mehrzahl ebenfalls in **en** machen; umgekehrt aber, wer die Mehrzahl in **e** macht, darf den Genitiv der Einzelzahl nicht in **en**

machen. Beispiele werden die Sache deutlicher machen. Wer im Genitiv sagt **des Storchen, des Spornen**, kann unmöglich in der Mehrzahl sagen **die Störche, die Sporne**; und wer z. B. **die Prinze** in der Mehrzahl spräche, könnte nicht im Genitiv **des Prinzen** sagen. Diese Regel ist ohne alle Ausnahme, das einzige Wort **Bursche** etwa ausgenommen, dessen Genitiv gewöhnlich **des Burschen**, die Mehrzahl aber am gewöhnlichsten **die Bursche** gemacht wird, wiewohl **die Burschen** nicht unrecht, sondern vielmehr besser ist.

K.

(130.)

Welches ist richtiger, **die Stufe** oder die **Stuffe**?

Die Stuffe ist wohl richtiger, folglich auch **abstuffen, aufstuffen** ꝛc. Außer dem Redegebrauch der sorgfältiger aussprechenden Provinzen läßt sich dafür weiter kein Grund anführen, als daß das verwandte Wort **Staffel** ebenfalls ein verdoppeltes f hat.

Für das Gegentheil, daß man nemlich **Stufe** sprechen und schreiben müsse, streitet der Sprachgebrauch Sachsens und einiger andern Provinzen, welche gern dehnen, und z. B. **Kunz** ohne Scham und Scheu wie **Kuhnz** aussprechen, um an **schmuzig, Wuuchs** u. a. nicht zu denken, außer diesem Sprachgebrauch auch die Ableitung vom Altfränkischen **stufon, gehen.** Das letztere ist ein wenigstens sehr gelehrter Grund. Ich sorge aber nur, daß, wenn es damit auch seine Richtigkeit haben sollte, man doch damit nicht weit reichen wird. In wie vielen Wörtern wird ein Konsonant verdoppelt, der in der ältern Sprache nur einfach da war, und umgekehrt! Ich für meine Person werde bei **Staffel** *) und **Struffe** bleiben. Habe ich doch ehemals zweifeln hören, ob man **Zieser** oder **Ziffer** sprechen müsse, und nun hat **Ziffer** längst gesiegt.

Mancher schreibt **Stuffe**, und will, daß man es **Strufe** lesen soll, so wie viele auch **ruffen** schreiben, und **rufen** sprechen.

*) Die Stafel schreiben selbst manche neuere Schweizer noch; z. B. der Verfasser der Biblischen Erzählungen.

Die Schriften dieser Leute sind für die Rechtschreibung nicht zu gebrauchen. Man kann sich nicht auf sie berufen, wenn sie gleich ein ff gebrauchen.

Mit der **Struffe** einer Treppe steht die **Struffe** im Bergwerkswesen (Erzstuffe) nicht in Verbindung. Vielleicht schreibt mancher jenes **Struffe**, und dieses dennoch **Stufe**. Allein auch hier scheint **Struffe** besser zu sein. Frisch hält es mit **Stück** für einerlei Wort; nun ist in **Stück** der Selbstlauter kurz, folglich in **Struffe** auch. Herr Adelung leitet es indessen von **stufen**, hauen, her; aber Frisch schreibt nicht **stufen**, sondern **stuffen**, und erklärt es durch **graben**.

S.

(131.)

Ist sich veroffenbaren, welches unter andern in Beckers Noth- und Hülfsbüchlein einigemal vorkömmt, ein gutes Wort?

Nein. Das einfache **sich offenbaren**, reicht vollkommen hin, wofür man auch

sich zeigen, sich entdecken sagen kann. Welcher gute Schriftsteller hat es jemals gebraucht? Unser Gellert*) konnte sagen:

Doch endlich kam die Sache vor Gericht,
Da mußte sichs veroffenbaren,
Warum sie, seit so vielen Jahren,
So heidnisch unversöhnlich waren.

Allein so singt er nicht, sondern:

Da mußte sichs dann offenbaren.

Veroffenbaren ohne sich ist schlecht, aber **sich veroffenbaren** noch viel schlechter.

S.

(132.)

Ist es ein guter Ausdruck, unvorhergesehene Fälle, oder gar unvorherzusehende Fälle?

Das letzte ist ganz gewiß verwerflich, so gewiß als eine **unzubezweifelnde** oder **unzuverneinende** Möglichkeit; aber auch das erste hat seine große Bedenklichkeit. Man sagt ohne Bedenken mit Luther **unabgewandt** und **unaufgedeckt**, und mit an-

*) In der Fabel: die beiden Wächter.

dern Schriftstellern **ununterbrochen**, **unaufgelöst**, **unangewandt**, **unüberlegt**, **unausgearbeitet**, **undurchdacht** ꝛc. Aber wenn ein Wort mit einem schon aus zwei Partikeln zusammengesetzten Worte, z. B. mit **abwärts**, **darauf**, **dazwischen**, **empor**, **herab**, **heraus**, **hervor**, anfängt, so muß man sehr behutsam sein, nicht noch ein **un** davorzusetzen. Im Heynatzischen Antibarbarus wird ein **unherausgegebnes Buch** für besser erklärt, als ein **unausgegebenes**; aber das kömmt wohl daher, weil ein **ausgegebenes** Buch statt **herausgegebnes** schlecht und obenein zweideutig gesagt ist. Aber wer wird z. B. gern sagen wollen, eine **unheruntergekommene Familie**? Also nun auch der **unvorhergesehene Fall**! Der **nicht vorhergesehene Fall** wird doch immer viel besser sein. Jener rühmte sich seiner **unineinandergeflochtnen Perioden**; man erinnerte ihn aber, daß es gut sei, sich auch **unineinandergeflochtner Wörter** zu enthalten.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sieben und zwanzigstes Stück.

(133.)

Warum kann man von **der Mund** nicht in der Mehrzahl sagen **die Münde**? Und wie hilft man sich, wenn man **Münde** vermeiden will?

Die Sprachen sind oft sehr eigensinnig, und die Deutsche eine der eigensinnigsten. Man hat das Wort **die Münde** so nöthig, und es ist in ältern sowohl als neuern Zeiten wer weiß wie oft versucht worden; allein, wie Herr Hofrath Adelung sehr rich-

tig sagt, es beleidigt doch allemal das Gehör *) und hinterläßt die unangenehme Empfindung des Ungewöhnlichen.

Der Rath, dergleichen Wörter nur oft zu gebrauchen, worauf sich das unangenehme Gefühl schon legen werde, ist nicht hinlänglich. Die Göttingische gelehrte Zeitung gebraucht nun seit funfzig Jahren oder drüber die Mehrzahl **Räthe** statt **Rathschläge** (z. B. er giebt in dieser Absicht verschiedene **gute Räthe**), und doch will die Sprache dessen noch nicht gewohnen. Das Gefühl des Ungewöhnlichen will sich nicht verlieren.

Wie man es macht, um den Gebrauch des Plurals **Münde** zu umgehen? Grade so, wie man es mit andern Wörtern dieser Art macht. Man setzt z. B. Beiwörter dazu, die den Singular vertragen. Z. B. statt

So viele Münde blieben ungeküsst

*) Das Gehör kann nun wohl durch **Münde** nicht beleidigt werden, so wenig als durch Schlünde, Bünde ꝛc. Es ist ein anders dunkels Gefühl, das hier ins Spiel kömmt, grade wie bei gute **Räthe**, wir seien oder sein ꝛc.

A.

sagt man:

So mancher Mund blieb ungeküsst.

Oder man setzt gradehin den Singular. Statt **ich komme in die Münde aller Menschen**, sagt man **ich komme in den Mund aller Menschen.** Am wenigsten ist zu helfen, wenn gezählt wird; aber grade da verträgt die Sprache den Plural noch am ersten: **zwei Münde, drei Münde.** Der schlechteste Behelf ist, **Mäuler** statt **Münde** zu setzen; denn fein ist das wenigstens niemals. S.

(134.)

Spricht man besser **Toback** oder **Taback**, und liegt der Ton besser auf der ersten oder besser auf letzten Sylbe?

Herr Adlung sagt, die Schreib- und Sprechart mit einem **a** in der ersten Sylbe klinge im Hochdeutschen geziert, ob sie gleich der Abstammung nach die richtigste sei. Indessen scheint doch wirklich das **a** bei bedachtsamem Reden den Vorzug zu haben. Was

den Ton betrifft, so legt man ihn wohl besser auf die letzte Sylbe. Wer spricht wohl so leicht **Schnupftoback** oder **Schnupftaback** so, daß auf to ein Ton kömmt?

Taback beliebte Kost der Nasen

singt einer unsrer Dichter.

Herr Adelung schreibt hinten nur ein einfaches **k**; **der Tobak**, in der Mehrzahl **die Tobake**; allein ich dächte so spräche kein Mensch, sondern jeder ließe ein deutliches verdoppeltes **k** hören; also erfordert die Rechtschreibung ein **ck**.

Sn.

(135.)

In einem gewissen Buche steht: „Unterdessen mochten zwei der Sache „reiflicher nachgedacht, und **keinen guten Ausgang** gefürchtet haben; diese „beschlossen das Komplot dem Zaar zu „entdecken.“ Muß es hier heißen **einen nicht guten Ausgang** oder **einen bösen Ausgang**, und liegt also der Fehler in **keinen** oder in **guten**?

Die Gesellschaft, in welcher diese Frage aufgeworfen ward, war, wie der Einsender derselben meldet, in Ansehung der letzten Hälfte getheilt. Einige behaupteten, es sei unschicklich das Wort **kein** zu gebrauchen, wo eine bloße Verneinung ausgedrückt werden solle. Sie sagten: Es ist ein großer Unterschied dazwischen, wenn man spricht **er glaubt keinem Teufel** und **er glaubt dem Teufel nicht**; **er geht in keine Kirche** und **er geht nicht in die Kirche**; **er läßt keinen ehrlichen Mann in Ruhe** und **er läßt einen ehrlichen Mann nicht in Ruhe**. Daraus schlossen sie weiter, es gebe einen falschen Sinn, wenn

man spreche es giebt keine schwarze Nelke, er hat keinen Schaden genommen, er hatte hier in Berlin kein Brod, sondern es sei der gesunden Vernunft gemäßer zu sprechen, schwarze Nelken giebt es nicht, er hat nicht Schaden genommen, er hatte hier in Berlin nicht Brod. Sie fragten ob es Deutsch sein würde, wenn man spräche:

Er ist keines Predigers Sohn. — Das könne, meinten sie höchstens heißen: Unter allen Predigern eines gewissen Bezirks ist kein einziger, dessen Sohn er ist. Aber wenn man sagen wollte: Es ist falsch, wenn man ihn für den Sohn eines Predigers hielt; so müsste dies heißen: Er ist (schlechterdings) nicht eines Predigers Sohn.

Verkaufen Sie keine Perlen?

Er trägt keine Perücke. — Von dieser Redensart behauptete man, sie gebe keinen andern Sinn, als folgenden: Unter allen Perücken ist keine einzige, die er trägt.

Es war kein Wort aus ihm herauszubringen.

Ich heirathe keine geschiedene Frau.

Hier haben die Preußen keine Schlacht verloren. — Dies könne wohl heißen: unter allen Schlachten, welche die Preußen verloren haben, ist keine einzige in dieser Gegend vorgefallen; aber nicht: es ist falsch, daß hier von den Preußen eine Schlacht verloren worden.

Machen Sie mich zu keinem Lügner; statt: machen Sie mich nicht zu einem Lügner, oder auch: machen Sie mich nicht zum Lügner.

Er geht auf keinen Stelzen.

Was er in keinem Guten erhalten konnte, erhielt er endlich mit Gewalt.

Das ist keine gute Eigenschaft, wenn man so leicht verspricht, und nie hält.

Er hat keine geringe Strafe erhalten.

Die andre Partei bestand darauf, daß man etwas gutes nicht fürchten, so wenig als etwas böses hoffen könne; und wie es ungereimt sei zu sagen: **ich mache mir auf keinen kalten Winter Hoffnung**; so könne auch nicht gesagt werden: **ich fürchte keinen gelinden Winter; ich fürchte keinen guten Ausgang.**

Die zweite Meinung ist wohl unstreitig richtiger. So wenig man sagt: **ich fürchte gutes Wetter**, so wenig läßt sich sagen **ich fürchte kein gutes Wetter.** Man sagt vielmehr **ich verspreche mir kein gutes Wetter** oder **ich fürchte schlechtes Wetter.** Wenn also jemand sagt **ich fürchte keinen guten Ausgang**; so liegt der Fehler nicht in **keinen**, sondern vielmehr darinn, daß **fürchten** auf eine

unnatürliche Art mit dem Worte **gut** gepart ist.

Ich fürchte einen nicht guten Ausgang sagt im Grunde etwas weniger, als **ich fürchte einen bösen** oder **übeln Ausgang.** Denn **nicht-gut** ist noch nicht **böse**; so wie **nicht höflich** noch lange nicht **grob**, ja sogar noch weniger als **unhöflich** ist.

Diejenige Partei, welche den Fehler in dem Worte **kein** suchte, kann vielleicht nach der philosophischen Sprachlehre nicht ganz Unrecht haben; aber den Deutschen Sprachgebrauch hat sie nicht auf ihre Seite. Der Deutsche spricht ohne Bedenken **er hat kein Geld, er hat kein Gehirn, er hat keinen guten Kopf, er giebt mir kein gutes Wort**, ungeachtet er damit weiter nichts sagen will, als **er hat nicht Geld, nicht Gehirn, nicht einen guten Kopf, er giebt mir nie ein gutes Wort**; und ungeachtet der Lateiner nicht so sprechen darf *).

*) Nemlich nicht nullam pecuniam habet, nullum cerebrum habet u. s. w.

Er glaubt keinem Teufel ist freilich etwas anders, als **er glaubt dem Teufel nicht**; aber **er glaubt keinen Teufel**, d. i. er glaubt nicht daß es einen Teufel gebe, ist dem Sprachgebrauche gemäßer, als **er glaubt nicht einen Teufel. Er lässt keinen ehrlichen Mann in Ruhe** heißt, es ist kein ehrlicher Mann, den er in Ruhe ließe; hingegen **er lässt einen ehrlichen Mann nicht in Ruhe** soll den Gedanken ausdrücken: Ich bin ein ehrlicher Mann, und er lässt mich nicht in Ruhe.

Es giebt keine schwarze Nelken ist gut, ob man gleich dafür auch sagen kann: **schwarze Nelken giebt es nicht. Er hat keinen Schaden genommen** und **er hat nicht Schaden genommen** sagt allerdings einerlei; aber beides ist gebräuchlich. So auch: **er hat hier in Berlin kein Brod**, aber auch **nicht Brod.**

Er ist keines Predigers Sohn, verlange ich nicht zu vertheidigen. Man sagt allerdings besser: **Er ist nicht der Sohn eines Predigers**; aber man hört und liest jenes doch auch, selbst von Leuten die

ihre Sprache mit Einsicht reden und schreiben.

Die andern getadelten Redensarten lassen sich mehrentheils durch Beispiele aus guten Schriftstellern vertheidigen. Jedermann schreibt ohne Bedenken: **Er trägt keine Manschetten**; also muß auch **er trägt keine Perücke** recht sein.

Für **keine geringe Strafe** ist es wohl besser: **eine nicht geringe Strafe.** Für **er geht auf keinen Stelzen**, sagt wohl jedermann **er geht nicht auf Stelzen.**

So gut Rabener *) schreiben kann: In Leipzig haben wir **keine Pedanten**; so gut wird man auch sagen können: Hier haben die Preußen **keine Schlacht** verloren. Jenes heißt doch offenbar so viel, als es ist falsch, daß in Leipzig Pedanten sind.

R.

*) B. 1, S. 41.

(136.)

Ist es richtig: Einen ehrlichen Mann unglücklich zu machen, wenn er auch mein erklärter Feind ist, ist meiner **Denkart** zuwider? Und wenn es besser **Denkungsart** heißt, was ist für ein Unterschied zwischen **Denkart** und **Denkungsart**?

Wenn von dem sittlichen Verhalten des Menschen die Rede ist, so nennt man die ihm darinn gleichsam zur andern Natur gewordene Art und Weise zu urtheilen seine **Denkungsart**, sie sei nun gut oder böse; und wenn sich gewisse Handlungen von ihm erwarten oder nicht erwarten lassen, so sagt man, das sei seiner Denkungsart gemäß oder zuwieder. **Denkungsart** ist also von **Handlungsart** nur so unterschieden, daß **Handlungsart** auch von solchen Handlungen gesagt wird, die mit der Sittlichkeit nicht unmittelbar zusammenhangen, und wobei keine herschend gewordne Grundsätze zum Grunde liegen. Also sagt man zum Beispiel, es sei eine sonderbare **Handlungsart**, erst einen Kauf schließen, und

kurz darauf nicht daran gebunden sein wollen, jemand dringend einladen und ihn dann schlecht bewirthen, einem wildfremden Heimlichkeiten offenbaren ꝛc. Hingegen ist es eine edle **Denkungsart**, treue Dienste gut belohnen, Feinden wohl thun, Unrecht verzeihen, sich des unschuldig unterdrückten annehmen. Eine niederträchtige **Denkungsart**, einem Heimlichkeiten entlocken, um ihm zu schaden, einem Geld abschmeicheln und hernach seiner Leichtgläubigkeit spotten, jemand zur Nachsuchung eines Amts, bereden und ihm dann entweder die Erhaltung desselben erschweren, oder in dessen Verwaltung Hindernisse in den Weg legen, treuen Dienern mit Undank lohnen ꝛc.

Denkart ist die Art und Weise, wie man seine Gedanken ordnet, Begriffe aus Begriffen, Urtheile aus Urtheilen herleitet. Sie hat es bloß mit dem Gebrauche der Kräfte des Verstandes und der Vernunft, nicht mit sittlichen Handlungen zu thun. Er kennt die **Denkart** des gemeinen Mannes, sagt man, und versteht daher die Kunst, ihm etwas wahrscheinlich und annehmlich zu machen. Er hat eine eigne **Denkart**, nach

welcher er leicht die augenscheinlichsten Wahrheiten bezweifelt, und die größten Ungereimtheiten glaublich findet. Eine **Denkart**, wie man sie kaum im Tollhause antrifft!

Unter unsern Synonymisten hat Stosch sich auf die Unterscheidung von **Denkart** und **Denkungsart** gar nicht eingelassen, und Herr Adelung scheint **Denkart** für bloß dichterisch zu halten; aber Eberhard und Heynatz unterscheiden sie, und der letztere führt im Antibarbarus an, daß einige **Denkungsart** jetzt ganz verbannen wollen, welches nicht gut ist, und daß auch **Denkensart**, **Gedenkensart** und **Gedenkungsart** bei verschiedenen, besonders Oberdeutschen Schriftstellern vorkommen, so daß also nur noch **Gedenkart** fehlt, um den Reihen vollständig zu machen.

Neulich ward die Frage aufgeworfen, ob man nicht **Redart** und **Redensart** unterscheiden könne. Nebst verschiedenen andern war auch ich der Meinung, daß dieses gar wohl geschehen könne, oder wirklich bei guten Schriftstellern schon geschehe. Was **Redensart** ist, weiß man; eine Phrase. **Redart** aber ist die Art zu re-

den, etwas mit **Sprechart** sinnverwandtes. Wir schlugen Stosch und Eberhard vergebens nach; aber im großen Adelungischen Wörterbuche fanden wir, was folget: „Man muß **Redensart** mit **Redeart** „oder **Redart** nicht verwechseln, welches „zuweilen für Mundart, zuweilen aber auch „so wie **Sprechart** und **Schreibart** von „der Art und Weise sich in verschiedenen „Verhältnissen durch Worte auszudrucken, „gebraucht wird. **Die Redeart** des gemeinen Mannes. Im Oberdeutschen hingegen werden die **Redensarten** mehrmals „[d. i. häufig] **Redarten** genannt." Dies stimmt mit meiner Behauptung so ziemlich überein. **Redeart** halte ich für nicht besser gesagt, als **Sprecheart** sein würde.

A.

(137.)

Ist es richtig er ist über mein Lob erhaben, oder muß es heißen, er ist über mein Lob erhaben?

Unstreitig ist nur das letztere richtig. Man kann den Unterschied zwischen **erhoben** und **erhaben** am besten merken, wenn man immer fragt, ob **worden** ausgelassen ist. Alsdenn muß es **erhoben**, außer diesem Falle **erhaben** heißen. Z. B. **er ist bis in den Himmel erhoben**, nemlich **worden**. Da in allen gelehrten Zeitungen so sehr **erhobene** Verfasser, d. i. der darinn so erhoben worden ist. In den Gedichten der Demoiselle Gatterer steht einmal (Th. 1, S. 26):

Erzählungen, die zu erhoben für ihre Sphäre waren.

Das muß unstreitig **erhaben** heißen. Wenn ich aber von einem Gestorbenen sage: der jetzt über unser Lob **erhabene** große Mann; so ist es falsch. Er ist dadurch, daß er in den Himmel entrückt ist, nicht für unser Lob zu groß, sondern über dasselbe emporgehoben oder hinausgesetzt worden.

A.

(138.)

Ist es ein Fehler: ich habe dort auf dem Ofen einige Tabackspfeifen **zu liegen** gehabt?

Das **zu** vor **liegen** ist gar nicht zu rechtfertigen. Es muß heißen: Ich habe etwas **liegen, hangen, sitzen.** Die unnütze Hinzusetzung das **zu** ist vorzüglich den Märkern und den Niedersachsen eigen, die sich diesen Fehler durchaus abgewöhnen müssen. Sonst pflegt man in der Mark, aber auch an vielen andern Orten Deutschlands zu sagen, **er kömmt zu gehen, er kömmt zu reiten, er kömmt zu laufen.** Dafür ist er kömmt **gegangen, geritten, gelaufen** viel besser. Zwar haben einige auch in der letztern Art zu reden eine Ungereimtheit finden wollen. Es ist aber weiter nichts als eine Spracheigenheit, um die wir eher zu beneiden als zu tadeln sind.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Achtundzwanzigstes Stück.

(139.)

Sind folgende Verbindungen richtig: Die mit einem Sterne bezeichneten Städte sind in diesem Bande nur beiläufig erwähnt, sind aber oder werden noch eine jede an ihrem Orte vorkommen. — — Dieser Mann leistet und hat seit langer Zeit dem State die ersprießlichsten Dienste geleistet. — — Da diese Abhandlung sehr zweckmäßig gefunden ist, so werden die Landwirthe aufmerksam darauf ge-

macht, und gut thun, den Unterricht des Verfassers zu benutzen?

Diese Fragen lassen sich, um sie aufs Allgemeine zu erstrecken, also ausdrücken:

Erstlich.

Darf man die Hülfswörter **sein** und **werden**, deren jenes das sogenannte Supin, dieses aber den Infinitiv nach sich erfordert, in Eine Konstruktion zusammenschmelzen, und z. B. sagen: **er ist oder wird kommen**, anstatt **er ist gekommen oder wird kommen**?

Nein, durchaus nicht! Es ist äußerst unnatürlich. Wenn man es umkehrte: **Er wird oder ist gekommen**, statt **er wird kommen oder ist gekommen**: so wäre dies zwar auch nicht recht, aber wirklich etwas minder arg. Doch lassen sich allenfalls auch noch ärgere Verbindungen denken. Z. B. Die meisten Mitglieder dieses Kollegiums **sind** schon oder **werden** noch **geadelt werden**. So auch: die übrigen Theile dieses Buchs **sind** oder **werden** noch **her-**

ausgegeben werden. Oder: der Komet ist seitdem und wird noch öfter erscheinen. Oder: Die Theile, welche bereits herausgegeben sind oder noch werden werden. Oder: Ein Fehler, der oft verziehen ist und werden wird. Oder: Ein Fall, der schon öfter eingetreten ist und wird.

Aber wie vermeidet man den Fehler? — Das geht auf mehr als Eine Art an. Das allerleichteste ist, daß man vollständig spricht, und allenfalls nur durch die Dazwischensetzung einiger kleinen Partikeln oder anderer Bestimmungen dem Uebellaute vorbeugt. Zum Beispiel:

Die mit einem Sterne bezeichneten Städte sind in diesem Bande nur beiläufig erwähnt, sonst aber entweder am gehörigen Orte bereits vorgekommen, oder werden doch in der Folge noch vorkommen.

Er ist entweder schon gekommen, oder wird doch nächstens kommen.

Die meisten Mitglieder dieses Kollegiums sind entweder schon geadelt, oder werden noch geadelt werden. Auch: Die meisten Mitglieder sind theils *) schon geadelt, theils werden sie noch geadelt werden.

Die übrigen Theile dieses Buchs sind vermuthlich schon herausgegeben, oder werden doch in kurzem herausgegeben werden.

*) Man sehe Stück 23, S. 266.

Der Komet ist seitdem wieder erschienen, und wird höchst wahrscheinlich noch öfter erscheinen.

Die Theile, welche bereits herausgegeben sind, oder noch werden herausgegeben werden. Auch: Die Theile, welche man bereits herausgegeben hat, oder noch herausgeben wird.

Ein Fehler, der oft verziehen ist, und noch öfter wird verziehen werden. Auch: Ein Fehler, den man oft verziehen hat, und öfter verzeihen wird.

Oder man bedient sich nach Französischer Art des Wörtchens es *), welches zwar nicht immer, aber doch sehr oft angeht. Z. B.:

Die meisten sind theils schon geadelt, theils werden sie es noch werden.

Oder man nimmt mit der ganzen Zusammenfügung eine schickliche Veränderung vor. Z. B.:

Die mit einem Sterne bezeichneten Städte sind in diesem Bande nur beiläufig erwähnt, kommen aber in einem frühern oder spätern Bande am gehörigen Orte vor. Oder: werden aber am

*) Ein kühnes Beispiel von der Nachahmung des Französischen es findet sich in folgender Gleimischen Stelle:

Wie feurig brannten wir,
Mit ihm zu stehn im Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

gehörigen Orte in einem frühern oder spätern Bande ausführlicher beschrieben.

Wenn er nicht schon angekommen ist, so trifft er doch gewiß nächstens ein.

Von den Gliedern dieses Kollegiums werden die meisten, die noch nicht in den Adelstand erhoben sind, nächstens dazu gelangen.

Uebrigens kann sich eben der Fall, der hier mit **sein** und **werden** eintritt, auch mit **haben** und **werden** ereignen. Hier macht es, wenn das Supin und der Infinitiv gleich lautet, oft gar keine Schwierigkeit. Man sagt ohne Bedenken:

Der größte Theil hat oder wird den Adelsbrief erhalten. — Es würde unerträglich sein: hat den Adelsbrief erhalten oder wird ihn erhalten.

Dieses Schauspiel hat heute und wird immer gefallen.

Dieser Knabe hat bisher und wird ferner jährlich ein Kleid verwachsen.

Er hat und wird alle gute Erinnerungen behalten.

Wir haben und werden diese Ehre jederzeit unsern Nachbarn überlassen.

Aber man kann nicht sagen:

Wir haben es immer so, und werden es ferner so halten.

Wir haben und werden diese Tücher immer am liebsten kaufen.

Zweitens.

Kann man das Präsens und das mit **haben** gemachte Perfekt auf einander folgen lassen, daß beide einerlei Gegenstand, es sei im Dativ oder Akkusativ, regieren; z. B. Er **hasst** und **hat immer die Franzosen gehasst**?

Nein. So gut es angeht, zu sagen: Die Franzosen, welche er **hasst** und **immer gehasst hat**, so wenig geht es in der erzählenden Verbindung an. Es verursacht immer ein Mißbehagen, wenn man so etwas lesen muß. Man sage also lieber: Er **hasst** die Franzosen **von je her**; oder: **er hat** sie von je her **gehasst**. Er **hat** seit langer Zeit dem State die nützlichsten Dienste **geleistet**, und thut es noch.

Was von **haben** gilt, passt auch auf **werden**. Man sagt nicht gern: er **liebt** und **wird** immer den Frieden lieben; sondern lieber: er wird den Frieden immer lieben, wie er ihn bisher geliebt hat. Auch auf **sein** endlich lässt sich diese Frage anwenden. Er **geht** und **ist** diesen Weg immer **gegangen**; ist nicht gut.

Drittens.

Kann **werden** zu gleicher Zeit als Hülfswort der zukünftigen Zeit des Aktivs und der gegenwärtigen Zeit des Passivs gebraucht werden? Z. B. kann man sagen: Er **wird** Fehler machen, und deshalb **gestraft**. Oder umgekehrt: Er **wird** so oft gestraft, und doch immer neue Fehler machen?

Nein; durchaus nein. Er **wird** Fehler machen, und deshalb gestraft werden; das kann man sagen, weil **wird** (welches man in Gedanken vor **deshalb** wiederholt) bloß die künftige Zeit andeutet. Aber er **wird lieben** und **geliebt**, geht nicht an. Es hätte also, anstatt des S. 433 angeführten Satzes, der einmal in einer Kameralbekanntmachung vorgekommen sein soll, etwa so heißen können: „Da man diese Abhand„lung sehr zweckmäßig gefunden hat, so „macht man die Landwirthe darauf aufmerk„sam, und ermuntert sie, den Unterricht des „Verfassers zu benutzen" *). A.

*) Ob es nicht vielmehr benützen heißen müsse, davon zu andrer Zeit.

(140.)

Welches ist besser, die Birne, die Stirne oder die Birn, die Stirn?

Die Stirn ist besser als die Stirne; die Birne besser als die Birn. So bringt es der gute Sprachgebrauch mit sich. Indessen hat Hr. Adelung bloß die Birn ohne e, und würdigt die andre Form gar keiner Anführung *).

Darauf, daß, wenn Stirn richtig sei, auch Birn richtig sein müsse, muß man ja nicht verfallen. Sonst würde man auch sagen müssen die Dirn, welches doch offenbar die Dirne heißt, und von den Dichtern unendlich oft mit Birne gereimt wird, die sich aber freilich kein Gewissen machen, auch häufig Stirne zu schreiben.

Sn.

*) Herrn Adelungs Ausschreiber schreiben ihm Birn allein eben so treuherzig nach, als sie mit ihm den Lateinischen Namen der Birne pyrum schreiben, der doch richtiger pirum geschrieben wird. A.

(141.)

Muß es heißen: das hat **mich** viel gekoſtet, oder es hat **mir** viel gekoſtet?

Unſre alten guten Schriftſteller ſchrieben alle nach Luthers *) Beiſpiel, es hat **mich** viel gekoſtet, und die chriſtliche Kirche ſingt:

Laß mirs nie kommen aus dem Sinn,
Wie viel es dich gekoſtet,
Daß ich erlöſet bin.

So hielt es noch Gellert und Rabener **). — Jetzt aber wird es **hat mir viel gekoſtet** ſehr gebräuchlich, beſonders ſeitdem Hr. Adelung die Verbindung mit dem Dativ für ſehr natürlich erklärt hat. Warum ſollen wir aber von der Bahn unſrer ehrwürdigen Vorfahren hier abweichen, die doch auch wuſſten, was natürlich iſt? Nein, wir wollen fortfahren, nach ihrem Beiſpiele zu ſchreiben:

*) Es iſt ſehr unkritiſch, daß Herr Adelung, dem alle alte Bibelausgaben zur Hand ſind, aus Luther anführt: es koſtete ihm ſeinen Sohn. So ſchrieb Luther nicht, ſondern ihn.

**) Auch Leſſing ſchreibt: Was koſtet dich denn eine Zähre?

Dieſes hat mich nur eine kleine Ueberwindung gekoſtet.

Er hat auf Univerſitäten ſeinen Vater viel Geld gekoſtet.

Das Land koſtet dieſer Krieg mehrere Millionen. — Das viele hier dem Lande ſchicklicher finden werden, weiß ich wohl.

Aber in Einem Falle ziehe ich doch den Dativ vor. Wenn von der Seele, ihren Eigenſchaften ꝛc. die Rede iſt, ſo gebraucht man faſt durchgängig den Dativ. Man ſagt: es hat **meinem Herzen** unendlich viel gekoſtet, ihn von mir zu laſſen. Es koſtete ſeiner **Einbildungskraft** nur wenig, ſich in dieſe Lage zu verſetzen. Vielleicht würde man auch ſagen: dies koſtet **meiner Seele** ihre Ruhe, und **meinem Körper** ſeine Geſundheit.

A.

(142.)

Ruß man sprechen **der Ruß** mit einem langen **u**, so daß es auf **Mus** (z. B. **Pflaumenmus**) reimt, oder mit einem kurzen (geschärften) **u**, daß es mit **Kuß** reimt? Wie könnte man beides im Schreiben unterscheiden?

Ob das **u** in **Ruß** gedehnt oder gekürzt ausgesprochen werden müsse, ist schwer zu entscheiden. Herr Adelung dehnt es, und schreibt also **rußig**. Dies ist der Aussprache der Sachsen gemäß; die Märker und Niedersachsen kürzen es, und schreiben also **russig**. Die letztern können sich auf die Verwandschaft mit **Rost** berufen, worinn **o** gekürzt wird *); die erstern würden das barbarisch Lateinische Wort ruſeus, welches jedoch nicht **russig**, sondern **schmuzig** heißt, für sich anführen können.

*) Nicht in allen Bedeutungen des Worts **Rost** wird das o gekürzt. Der Metallrost, wovon hier die Rede ist, hat indessen auch bei Hn. Adelung ein gekürztes o. Viele gemeine Berliner sprechen unrichtig **Kust** mit einem gekürzten u statt **Kuß**. A.

Manche zum Dehnen sehr geneigte Landschaften dehnen sogar ich muß, der Fluß, der Verdruß, der Schluß, der Genuß. So leicht von niemand werden gedehnt der Kuß, die Nuß, der Guß, der Schuß.

Manche zum Kürzen sehr geneigte Landschaften kürzen sogar der Fuß, der Gruß, die doch von den richtiger sprechenden Gegenden durchaus gedehnt werden.

Da man unter diesen Umständen beinahe nur wählen kann, so wähle ich die gekürzte Aussprache des Wortes Kuß.

Aber wie soll man es im Schreiben andeuten, ob man das u kurz oder gedehnt will gelesen wissen? Im Genitiv ist es leicht. Schreibt man des Kusses, so ist das u kurz; schreibt man Kußes, so ist es gedehnt *). Im Nominativ aber ist man noch nicht über eine Unterscheidung übereingekommen. Einige haben im Schreiben ein besondres ſſ, welches sie bloß am Ende der Wörter und Sylben gebrauchen; man kann die Figur davon auf der 14. Kupfertafel des bekannten Heynatzischen Handbuches ganz am Ende finden. Im Druck sieht ein

*) Man sehe im 12. Stücke die 57. Nummer.

gewöhnliches ſſ am Ende einer Sylbe noch weniger recht gut aus, als im Schreiben; z. B. Faſſ, Muſſ; man könnte aber wohl eine Form gießen, wo der Schenkel des zweiten ſ weggelaſſen wäre; z. B. Faſſ, Muſſ. Oder man könnte thun, was Luther ſchon gethan hat, und ſs gebrauchen. Denn Luther ſchreibt Ruſs. In Lateiniſchen Buchſtaben könnte man ſich mit dem ss helfen. Russ wäre dann ſo viel als Ruſs, und Ruſs ſo viel als Ruß oder Ruuß.

Sn.

(143.)

Iſt **vermahnen** ein gutes Wort, oder muß es immer **ermahnen** heißen?

Vermahnen iſt zwar noch nicht ganz aus unſern guten Schriftſtellern verbannt; es verdient aber dieſe Verbannung, ſo wie das davon herkommende **Vermahnung**, in jeder Rückſicht, da es im Grunde nicht mehr Sinn giebt, als **vermuntern** geben würde, und da zwiſchen **ermahnen** und **vermahnen** ſchlechterdings kein Unterſchied

zu ersinnen ist. Man nimmt es den Berlinern auswärts sehr übel, wenn sie **vertrinken** statt **ertrinken** gebrauchen; ich sehe nicht, wie **vermahnen** besser durchkommen kann, als **vertrinken**. **Ermahnen** ist edler, sagt Herr Adelung. Aber ich dächte **vermahnen** wäre nicht bloß unedel, sondern mehr. **Ersaufen** ist unedler, als **ertrinken**; aber **versaufen** ist nicht unedler als **ersaufen**, **vertrinken** nicht unedler als **ertrinken**; sondern **vertrinken** und **versaufen** sind undeutsch oder barbarisch, und eben das ist der Fall mit **vermahnen**. Es ist gar nicht von **ermahnen** unterschieden; folglich ist es ganz entbehrlich und verwerflich.

Es giebt Wörter mit **ver** und **er** anfangend, zwischen welchen ein feiner Unterschied ist. Dahin gehört **ertragen** und **vertragen**, woran sich alle unsre Synonymisten *), noch nicht gewagt haben. Aber

*) Einer unter ihnen doch. Dieser sagt: „Vertragen wird nur von solchen Sachen gebraucht, die eine bloße Unannehmlichkeit verursachen. Dieser Mann verträgt viel Scherz, viel Wein. Dieser Wein verträgt viel Wasser. Eine Taschenuhr verträgt es nicht leicht, daß man sie fallen läßt. Ich

vermahnen gehört in keine Synonymik, sondern bloß in einen Antibarbarus.

Sn.

(144.)

In der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek stand vor einigen Jahren: „Die Kammerbedienten eines verstor„benen Pabstes waschen seinen todten „Leichnam, und bringen ihn in ein „andres Zimmer, wenn es, **wie bey „Ganganelli der Fall war, anders** „angeht." Daß dies fehlerhaft ausgedrückt sei, bedarf keiner Frage. Aber wie sagt man dafür? **Wenn es nicht etwa, wie dies bei Ganganelli der Fall war, nicht angeht** wäre dem Sinne nach zwar richtig; aber das doppelte **nicht** ist anstößig.

Allerdings giebt es einen falschen Sinn: wenn es anders angeht, wie bei G. der Fall

„kann es nicht gut vertragen, wenn ein „Stümper auf der Geige kratzt." Das ist doch wenigstens mehr als nichts, ob es gleich viel genauer hätte auseinandergesetzt werden müssen. A.

war. Denn grade bei dem durch Toffanisches Wasser ins Todtenreich beförderten Ganganelli war es nicht der Fall, daß es anging. Auch ist ein doppeltes **nicht** keine Schönheit, und muß also vermieden werden. Man könnte ja sagen: Wenn es nicht etwa, wie bei G. der Fall war, durch Umstände unmöglich gemacht wird. Oder man bringt das **nicht** in den Einschub, und setzt diesen hintenan: Wenn es anders angeht, wie dies zum Beispiel bei Ganganelli **nicht** der Fall war. Sonst könnte es auch heißen: Außer wenn dies, wie bei Ganganelli der Fall war, durch die Umstände gehindert wird. Unsere Anweisungen zum Deutschen Stil pflegen ein Kapitel von der Sprachrichtigkeit zu enthalten, es fehlt ihnen aber ein Kapitel von der Richtigkeit der Gedanken. A.

Druckfehler im 27. Stücke.

S. 430, Zeile 2 von unten muß es nicht erhaben, sondern erhoben heißen; in der letzten Zeile aber ist erhaben richtig. S. 432 muß es Z. 7. 8. heißen: die unnütze Hinzusetzung des zu.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Neunundzwanzigstes Stück.

(145.)

Ein gewisser Gelehrter schreibt: Der zweite Theil meines Buchs soll, wenn mir der Himmel meine nicht sehr feste Gesundheit fristet, demnächst erscheinen? Hierinn scheint mehr als Ein Fehler zu liegen.

Eigentlich sind es doch wohl nur zwei Fehler.

Der unerheblichere liegt in dem Gebrauche des Wortes demnächst, wofür bes-

ser **nächstens** oder **in kurzem** stehen sollte. Gute Schriftsteller gebrauchen das Wort **demnächst** überhaupt selten; wenn sie es aber ja gebrauchen, so geschieht es nicht in der Bedeutung von **nächstens**. Sie schreiben nicht:

Ich werde gewiß demnächst zu Ihnen kommen.

Noch ist er nicht hier; aber er wird demnächst erwartet.

Er ist wiederhergestellt, und wird sich demnächst zum zweitenmal verheirathen.

Aber das thun Sie wohl, daß sie allenfalls auf folgende Art schreiben:

Ich will diesem Vorschlage entgegensehen, und demnächst (d. i. nachdem ich denselben erhalten habe) meine Gegenerklärung einsenden.

Ich will die Rechnung durchsehen, und demnächst darüber quitiren.

Er erhielt eine Kompagnie, und ward demnächst in den Adelstand erhoben.

Ich glaube indessen angemerkt zu haben, daß man **demnächst** hauptsächlich doch nur gebraucht, wenn die Sachen, von denen man spricht, in einer gewissen natürlichen Verbindung stehen. Man kann daher nur mißbräuchlich sagen: Wir wollen ein Par Briefe schrei-

ben, und demnächst essen; weil das Briefschreiben und das Essen gewöhnlich nicht in solcher Verbindung steht, als wenn man etwa spräche: Wir wollen einen Spatziergang machen und demnächst zu Mittag speisen.

Der wichtigere Fehler liegt in der Fristung der Gesundheit. **Frist** heißt **Aufschub, zugelassener Verzug, weiter hinausgesetzte Zeit**; **fristen** heißt also **Aufschub geben**, und in einer daraus hergeleiteten Bedeutung auch **retten**. Man **fristet** einem, wenn man sich erklärt, mit der Bezahlung der Schuld noch warten zu wollen. Gott **fristet** uns das Leben, wenn er das Ende desselben weiter hinausschiebt, wenn er uns Aufschub bewilligt, der Natur die Schuld zu bezahlen. Aber die Gesundheit fristet er uns nicht, weil wir nicht schuldig sind, einmal krank zu werden, wie wir schuldig sind, einmal zu sterben. Ich weiß wohl, daß es eine ziemlich alte Redensart ist, **so Gott mir Leben und Gesundheit fristet**, aber da steht doch **Leben**, als die eigentlich zu fristende Hauptsache, dabei. Man sagt so leicht nicht, **Gott fristet mein Leben**, ungeachtet keine eigentliche Ungereimtheit darinn

liegt; also sollte man noch weniger sagen, **Gott** fristet **meine** Gesundheit.

Gott fristet meine nicht sehr feste Gesundheit ist ohngefähr so gesagt, als wenn man spräche, **Gott fristet mein ungesundes Leben**, da wir doch nicht das ungesunde Leben, sondern das Leben überhaupt als Schuld zu bezahlen haben.

Sn.

(146.)

Ist es ein guter Gebrauch des Worts **gern**, wenn man z. B. in einen Laden geht, und sagt: ich wollte **gern** schwarzen Atlaß haben?

Sehr gebräuchlich ist es freilich, und wird vielleicht durch ganz Deutschland ohne Anstoß gehört; allein eigentlich liegt doch eine kleine Ungereimtheit darinn, besonders wenn jemand sich dieses Ausdrucks bei solchen Dingen bedient, die ihm gewiß gegeben werden, und wohl gar schon für ihn bereit liegen. Z. B. Ich wollte **gern** die Zeitungen

haben; ich wollte **gern** meinen Stock abholen, den ich gestern hier habe stehen lassen; ich wollte **gern** das große Schwein sehen, das hier für Geld gezeigt wird. Will man sagen, **ich wollte gern** heißt so viel als **ich wünschte**, es ist so viel als eine Bitte, so würde dadurch die Ungereimtheit gehoben; allein Leute von guter Erziehung gebrauchen in diesem Falle die Redensart **ich wollte gern** so leicht nicht. Sie sagen lieber: **ich will mir die Zeitungen ausbitten; ich bitte mir meinen Stock aus; ich wünsche das große Schwein zu sehen.**

Ich wollte gern wird indessen in andern Fällen richtig gebraucht, wenn man anzeigt, daß man ein sehnliches Verlangen nach etwas trage oder getragen habe. Z. B. **Ich wollte gern** einmal eine Oper sehen, daher reiste ich nach Berlin. **Ich wollte gern** zu Ihnen kommen, aber ich kann nicht. **Ich wollte gern** einem Musikmeister monathlich sechs Thaler geben, wenn ich nur einen bekommen könnte. Für diese und ähnliche Fälle muß das **ich wollte gern** aufgespart, und nicht als die Ankündigung des bloßen Forderns einer Sache gebraucht werden.

Noch ein par Mißbräuche des Worts **gern** mögen hier Platz finden.

Einige Gegenden gebrauchen **gern** für **leicht**; z. B.

Diese Blume verfault gern.

Er mag gern ein paar hundert Thaler im Vermögen haben.

Die Redensart **gut und gern** bei Schätzungen in Zahlen, statt **wenigstens**, ist sehr gebräuchlich, z. B.

Er hat gut und gern ein Vermögen von zwanzig tausend Thalern.

Es sind gut und gern zehn Jahre her. Ein einfältiger Tropf, welcher gehört hatte, daß man sagt: es ist unter Brüdern zehn Thaler werth; glaubte nun nach diesem Muster auch sagen zu dürfen: Es ist unter Brüdern zehn Jahre her.

Die Niedersachsen setzen zuweilen **gern**, wo höchstens **gut und gern** erträglich sein würde, z. B.

Es kann gern sechs bis sieben Jahre her sein.

Ich habe gern drei Par Schuhe darnach abgelaufen.

Eben dieselben setzen **gern** für **immerhin**. Ein Frauenzimmer, welchem der Bräutigam untreu geworden ist, sagt, wenn sie

hört, daß er eine andere heirathen werde: das mag er **gern** thun. Der Sinn soll wohl sein: ich lasse es mir **gern** gefallen, daß er das thue. Das mag er **gern** sagen; d. i. ich mache mir nichts daraus, wenn er es sagt.

Die Schlesier gebrauchen **so gern** oder vielmehr **so gerne** auf eine ganz sonderbare Art. Wenn man einen fragt: Warum kömmst du denn heute diesen Weg, und nicht den gewöhnlichen? so antwortet er: **So gerne**; d. i. ich weiß den Grund davon nicht recht anzugeben; es fiel mir so ein, daher wählte ich diesen Weg ohne lange nachzudenken. Vermuthlich liegt bei diesem Ausdrucke die Ableitung von **gehren** oder **begehren** zum Grunde, vielleicht gar die Ableitung von **kören** oder **küren**, wählen. Denn in der That spricht der Schlesier eigentlich **so kehrne**; das könnte heißen: so nach eigner blinden Wahl.

Auch ist es bei ihnen gebräuchlicher, als in andern Gegenden, **gern** für **gemeiniglich** zu setzen. Z. B.

Stille Wasser sind gern tief.

Er ist gern nicht zu Hause.

Unter zwölf Genfischen Uhren ist gern nur Eine recht gut.

Die Begriffe **leicht** und **gemeiniglich** gränzen so nahe an einander, daß man oft nicht weiß, durch welches von beiden man das fehlerhafte **gern** am richtigsten verbessern soll. Ein Schlesier sagte einmal, eine Reise nach Berlin koste **gern** hundert Thaler. Dies war nicht zweideutig, sondern dreideutig. Es konnte heißen:

Sie kostet wenigstens hundert Thaler.
Sie kann leicht hundert Thaler kosten.
Sie kostet gemeiniglich hundert Thaler.

Ein andrer sagte: Ich pflege meine Processe **gern** zu verlieren. Dies war doch nur zweideutig; denn daß jemand Vergnügen darüber empfinden sollte, Processe zu verlieren, ist nicht wohl zu glauben.

Endlich kann noch gefragt werden, ob man **gern** und **gerne**, oder nur das erstere sagen dürfe. Herr Adelung sagt, das e habe nicht den geringsten Grund für sich. Was kann das e für einen andern Grund haben, als den Sprachgebrauch? Dieser aber schwankt. Luther schreibt **gerne** und **gern**; Moses Mendelsohn, ein guter Deutscher,

häufiger **gerne**, als **gern**. Indessen hat **gern** die Oberhand, und es wäre zu wünschen, daß **gerne** ganz verbannt würde.

A.

(147.)

Welches von beiden ist besser Deutsch, **mir wird übel** oder **mir wird schlimm, mir ist übel** oder **mir ist schlimm**? Darf man auch wohl sagen **ich bin übel** oder **ich bin schlimm**? Läßt sich das Wort **die Uebligkeit** einigermaßen vertheidigen, oder muß es durchaus **die Uebelkeit** heißen?

Mir wird schlimm ist platter, als **mir wird übel**; in gleichem Verhältnisse stehen **mir ist schlimm** und **mir ist übel**. Der unkultivirte Plattdeutsche kennt nur das erstere: **mi werd slimm, mi is slimm**. Wenn die kultivirtern sagen: **mi werd övel, mi is övel**; so haben sie es aus dem Hochdeutschen. Die Hochdeutschen ge-

brauchen freilich **mir wird schlimm, mir ist schlimm** auch: aber sie sind sich bei dem Gebrauche bewusst, daß sie edler reden würden, wenn sie anders redeten. Daher sagen sie mehrentheils von einem gemeinen Menschen lieber **ihm wird schlimm**, als **ihm wird übel**, als wenn das letztere gleichsam zu vornehm für ihn wäre; außerdem gebrauchen sie es nur, wenn sie mit Leuten reden, von denen sie befürchten, daß sie das andere nicht verstehen möchten.

Ich bin schlimm, ich werde schlimm, ist offenbar zweideutig, wenn es so viel heißen soll, als **mir ist, mir wird übel**; denn **ich bin schlimm** heißt gewöhnlich, **mit mir ist schlimm fertig zu werden, ich bin strenge, ich nehme keine Vernunft an.** Wenn man zum Gesinde sagt: **der Herr ist schlimm**; so antwortet es: **das weiß Gott!** Sagt man: **Der Herr wird schlimm**; so erwiedert es: **das ist er längst gewesen.**

Ich bin übel, ich werde übel giebt keine solche Zweideutigkeit, und doch wird dieses lange so häufig nicht gesagt, als **ich bin, ich werde schlimm.** Herr Adelung

führt es gar nicht einmal an. Hingegen steht bei ihm folgendes Beispiel von **ich bin schlimm** ohne allen hinzugefügten Tadel:

Wenn Sie länger verziehen, so wird ihre Frau Mama glauben, daß Sie sehr schlimm sind; Weiße.

Man kann dieses **ich bin schlimm, ich werde schlimm** immerhin zu den Fehlern der Sächsischen Mundart rechnen. Der Niedersachse sagt meines Wissens nicht so. Zwar spricht man im Plattdeutschen wohl: **De Fru werd schlimm**; allein dann ist **de Fru** der Dativ, der bei den Plattdeutschen häufig vom Nominativ und Akkusativ nicht unterschieden wird. — Aber man sagt ja doch **ich bin wieder besser**; eben so gut muß man auch sagen können **ich bin wieder schlimm** oder **ich bin wieder schlimmer**. Allein das folgt nicht. Man sagt mit einigem Unterschiede der Bedeutung **ich bin wohl** und **mir ist wohl**. Von jenem heißt der Komparativ **ich bin besser**, von diesem **mir ist besser**; denn **mir ist wohler** und **ich bin wohler** spricht man nicht.

Herr Adelung gebraucht in seinem

Werke über den Deutschen Stil das Wort **Ueblichkeit** (von **üb-lich**), um diejenige Eigenschaft des Ausdrucks zu bezeichnen, nach welcher derselbe dem bessern Sprachgebrauche gemäß ist, und der Verfertiger des Auszugs aus diesem Buche, Herr Heinsius, hat es nachgebraucht. Das tadelt nun ein Recensent in der Neuen Allg. Deutschen Bibliothek, und meint, das Wort **Ueblichkeit** sei schon deshalb verwerfenswerth, weil es mit **Uebligkeit**, welches im gemeinen Leben für **Uebelkeit** gebraucht werde, leicht zu verwechseln sei. Aber davon ist es doch verschieden genug, zuerst durch das **ch** nach dem **i**, und dann dadurch, daß man das eine gleichsam wie **Uep-lich-keit**, das andre aber wie **Ue-bligkeit** ausspricht. Aber **Uebligkeit** ist auch für den Gebrauch des gemeinen Lebens zu schlecht.

So wie man von **eitel** nicht sagt **Eitligkeit**, sondern **Eitelkeit**, so muß man von **übel** nicht **Uebligkeit**, sondern **Uebelkeit** bilden.

Es ist wahr, die Deutschen hängen an manche Adjektive erst die Endung **ig**, ehe

sie dazu die Endung **keit** hinzufügen. Eine Schönheit der Sprache ist dies überall nicht, und viele haben schon einen Versuch gemacht, die Endung **igkeit** mit **heit** zu vertauschen. **Blödigkeit, Dichtigkeit, Dreistigkeit, Festigkeit, Feuchtigkeit, Frömmigkeit, Geradigkeit** oder **Gradigkeit, Gerechtigkeit, Lauigkeit, Mattigkeit, Mildigkeit, Müdigkeit, Schnelligkeit, Süßigkeit** nebst mehrern andern sind bekannt genug; aber es ist auch nicht weniger bekannt, daß **Blödheit, Dichtheit, Dreistheit, Gradheit** ꝛc. schon hin und wieder vorkommen, weil man die Einschiebung des **ig** als anstößig hat vermeiden wollen. Man hat sogar schon angefangen, in einigen Wörtern zwischen der Endung **igkeit** und **heit** einen Unterschied zu machen, z. B. in **Reinheit** und **Reinigkeit, Feinheit** und **Feinigkeit**. Aber wenn das Adjektiv sich auf **el** oder **er** endigt, so hat der gute Sprachgebrauch sich standhaft gegen die Einschiebung des **ig** gestämmt. Wer tadelt es nicht, wenn einige Märker und Niedersachsen **Heisrigkeit** statt **Heiserkeit**, einige Schlesier **Bitterigkeit, Mun-**

terigkeit sprechen? So wie man also **Tapferkeit**, **Munterkeit**, **Lauterkeit** sagt, so sage man auch **Uebelkeit**.

Man wende ja nicht ein, daß man doch **Ekeligkeit** oder **Ekligkeit** von **ekel** bilde. Dies geschieht erstlich von keinem guten Deutschen, sondern man gebraucht dafür theils das Hauptwort **Ekel**, theils auch das (zwar im Adelung fehlende) **Ekelhaftigkeit**; zweitens giebt es ja in der Sprache des gemeinen Lebens das Beiwort **ekelig** oder **eklig**, wovon **Ekligkeit** gebildet sein kann, und also lässt sich daraus für **Uebligkeit** nichts folgern.

K.

(148.)

Muß es heißen **ledig ausgehen** oder **leer ausgehen**?

Es ist gar kein Zweifel, daß nur das letzte richtig sei. Herr Adelung sagt ebenfalls, daß **leer ausgehen** im Hochdeutschen üblicher sei. Es ist sonderbar genug, daß we-

der Stosch noch Eberhard das, was sie von dem Unterschiede zwischen **leer** und **ledig** sagen, auf diese Redensart angewandt haben. Indessen sie würden beide sagen, **mit leeren Taschen von dannen gehen**; also muß es auch heißen **leer ausgehen**.

K.

(149.)

Schreibt man besser **Papst, Propst**; oder **Pabst, Probst**?

Papst, Propst fangen jetzt an sehr gewöhnlich zu werden, und man läuft Gefahr, als ein Unwissender — von Unwissenden — behandelt zu werden, wenn man es nicht mitthut, da der Ursprung von papa und praepositus so klar ist. Das ist alles recht gut; aber unsere Vorfahren sprachen offenbar ein b, ja wohl gar ein w in diesen Wörtern aus, **Probest** oder **Prowest**, **Pabest** oder **Pawest**. Ja wenn man recht gut Acht geben will, so wird man im

Munde guter Deutschen noch jetzt deutlicher ein b als ein p in ihnen hören. Wenn doch jemand ein p für ein b einschieben will, so wäre in dem Worte hübsch wirklich mehr Grund dazu, so lange nemlich die Aussprache entscheiden soll; denn in der That hört man in diesem Worte eher ein p, als ein b. Indessen da die alten Deutschen hübesch schrieben, wie man bei Adelung und Frisch sehen kann so behauptet auch hier das b, der Aussprache ungeachtet, sein Ansehen. Am ungestörtesten ist das b in dem Worte Obst geblieben, welches ehemals Obes und Obest hieß. Es giebt Landschaften, wo man es wirklich wie Oppst ausspricht; aber man denkt so leicht nicht daran, Opst zu schreiben.

K.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Dreißigstes Stück.

(150.)

Darf man sagen den Held oder muß es schlechterdings den Helden heißen.

Große und bedeutende Schriftsteller haben es sich erlaubt, den Held zu sagen.

Ramler in der Zueignungsschrift seiner Passion an die Prinzessinn Amalie:

Ich will den Weisen und den Held,
Von allen Göttern dieser Welt,
Und von Göttinnen, dieses Weisen
Und dieses Helden Schwester preisen *).

*) Das Komma hinter Held und hinter Göttinnen ist gegen alle Regeln einer gesunden

Gleim in den Grenadierliedern:

Bei Außig sahen wir den Held.

* *
*

Vom sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held.

Und eben so ist dies mit andern Wörtern gleicher Art hier und da geschehen.

Die Frage, auf welche es hier eigentlich ankömmt, ist folgende: Wenn ein Wort im Genitiv die Endung en hat, kann alsdenn der Akkusativ dieses en wegwerfen? Der gute Sprachgebrauch sagt Nein; aber die dichterische Freiheit und die prosaische Nachlässigkeit haben oft Belieben getragen, dieses en schwinden zu lassen, hätten aber dies nicht thun sollen.

Gellert hatte in einer Fabel, die in die Belustigungen des Verstandes und Witzes eingerückt ward, geschrieben:

Interpunktion, aber bei der Unvollkommenheit der Deutschen Interpunktion ein einigermaßen verzeihlicher Behelf.

O! kämen die in Eine Grube,
Die Ehr nnd Schatten umgebracht
So würdest du wohl manchem Held
Und manchem Weisen beigesellt.

Im zweiten Theile seiner Werke hat er einige seiner in die Belustigungen eingerückten Fabeln einer scharfen Kritik unterworfen, und da kömmt auch diese Stelle an die Reihe. Er sagt ganz trocken: „Manchem Held ist wider die Grammatik; „manchem Helden." Dies ist der Dativ; aber wenn manchen Held richtig wäre, so ist von da bis zu manchem Held nur Ein Schritt. Nun fehlt nur noch ein Schritt, so wird auch manches Heldes richtig sein. Ganz unversucht ist des Heldes nicht geblieben. In der ältern Ausgabe von Alxingers Doolin von Mainz *) stand wirklich:

des Helds Bericht.

In der neuern Ausgabe ist diese Stelle weggefallen.

Es fehlt auch an andern Beispielen, zum Theil aus ziemlich guten Schriftstellern nicht, in welchen den (oder dem) Tyrann, den Bär, den Barbar, den Fürst, den

*) Gesang 3, Stanze 53.

Graf, den Mensch, den Prinz, den Husar, den Philosoph, den Poet, den Kalif vorkömmt. Wenn den Held richtig ist, so sehe ich nicht, was gegen alle diese eingewandt werden kann. Hier sind wenigstens einige Beispiele:

Er machte, daß ich den Mensch für einen Wurm hielt; H. Leop. Wagner in seiner Uebersetzung des Königs Lear, S. 73.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär *).
Gleim.

Viele haben diesen Poete zu ihrem Günstling gemacht. Bodemers Vorrede zum Milton. — Diesen Poete ist kein Druckfehler, sondern ist der Akkusativ von der Poete (statt der Poet).

Wie viel Nachforschungen hat es nicht den Philosoph gekostet; Hirzels Leben Sulzers, S. 254.

Ich geh mit diesen Schritten
Nach Bagdad, den Kalif um eine Hand voll Haar **)
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten.
Oberon, Ges. II, St. 16.

Man muß sich durch alle Beispiele dieser Art nicht wankelhaft machen lassen. Wenn des Helden recht ist, so ist den

*) Spräche man des Bärs, so wäre dem Bär richtig.
**) Es muß eine Hand voll Hare heißen.

Held und dem Held unrecht. Beides könnte nur richtig sein, wenn der Genitiv des Heldes Hochdeutsch wäre.

Man mache hiervon eine Anwendung auf den Akkusativ den Fels, der hin und wieder vorkömmt. Sagt man des Felses, so lässt er sich vertheidigen; sonst aber keinesweges. A.

(151.)

In einer öffentlichen Rede, die sonst nicht ohne Verdienst war, kam die Stelle vor: Dies zu entscheiden, werden stärkere Schultern, als die meinigen, erfordert. Einige meinten, dies lasse sich rechtfertigen, und sei sogar gut gesagt. Andre glaubten das Gegentheil.

Die das Gegentheil glaubten, hatten Recht. Seit wann entscheidet man mit den Schultern? Die Schultern tragen eine Last, und so wie es schön gesagt sein würde: diese Last (diese Bürde) zu tragen, werden stärkere Schultern, als die meinigen, erfordert; so

kann das Gegentheil nicht anders als häßlich sein.

Wer über die Verbindung passender Begriffe etwas recht gesundes lesen will, der findet es in der ersten Abhandlung des ersten Stücks der von Hn. Professor Heynatz herausgegebnen Neuen Beiträge zur Verbesserung der Deutschen Sprache. Zwar werden diese Beiträge und dies Wochenblatt zum Theil von eben denselben Personen geschrieben; allein da ich den Herrn Verfasser jener Abhandlung nicht kenne, so ist meine Empfehlung, die sich bloß auf die innere Güte jenes Aufsatzes gründet, unverdächtig.

Sn.

(152.)

Ist ich frug, du frägst, er frägt, ungeachtet des häufigen Gebrauchs, gar nicht zu entschuldigen?

Nein! Die Entscheidungsgründe sind zwar sehr bekannt. Indessen will ich sie hier kurz und deutlich vorzutragen suchen, damit jeder in den Stand gesetzt werde, andre darüber rich-

ig zu belehren, wenn er auch selbst in die-
em Stücke keine Belehrung nöthig hat.

Daß man so unrecht schreibt und
pricht: **ich frug, du frägst**; daran ist
roßentheils das Schuld, daß man sagt
ich trug, du trägst, ungeachtet zwischen
en Wörtern **tragen** und **fragen** ein we-
entlicher Unterschied ist. Es kömmt dabei
lles auf die Endung des sogenannten Su-
pinums an.

Wenn man, um die völlig vergangene
Zeit (das Perfektum) eines Zeitwort zu bil-
en, das Hülfswort **ich habe** oder **ich bin**
ebraucht, so nennen viele das, was dazu
esetzt wird, das Supinum. Wenn ich al-
o sage:

Ich habe geliebt.	Ich habe gerufen.
Ich habe gewusst.	Ich habe gelitten.
Ich bin hieher gereist.	Ich bin geblieben.

o sind **geliebt, gewusst, gereist, geru-
fen, gelitten, geblieben** sogenannte Su-
pine, ob es gleich vernünftiger ist, sie Par-
ticipe zu nennen, da sie wirklich nichts an-
ders sind, und ein Supin im Deutschen
undenkbar ist.

Ein Theil dieser Supine endigt sich

auf en, ein andrer auf t. Nun heißt die Sprachregel: Um die jüngstvergangene Zeit (das Imperfekt) zu bilden, wirft man von dem Supin, welches sich auf t endet, die vorgesetzte Sylbe ge weg, wenn sie da ist, und setzt hinten ein e daran. So wird also **ich liebte** aus **geliebt**, **ich wusste** aus **gewusst**, **ich reiste** aus **gereist**.

Hingegen aus den Supinen, die sich auf en endigen, wird eine verkürzte jüngstvergangene Zeit gemacht, wobei noch häufig eine Veränderung des Vokals vorgeht. Also aus **geblieben** wird **ich blieb**, aus **gelitten** wird **ich litt**, aus **gerufen** wird **ich rief**. In wie fern der Vokal geändert oder nicht geändert wird, gehört jetzt nicht hieher.

Ferner: endet sich das Supinum auf t, und das Imperfekt auf te, so bleibt der Vokal des Zeitworts selbst (das ist des Infinitivs) in der zweiten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit immer ungeändert. Weil es heißt **ich habe gefasst**, **ich fasste**, so kann man von dem Zeitworte **fassen** nicht sagen **du fässest** und **er fässt**, sondern

es muß heißen **du fasseſt, er fasst.** Endet ſich hingegen das Supinum auf **en**, und folglich das Imperfekt nicht auf **te**, ſo erfolgt gemeiniglich eine Veränderung der Vokale **a, o** und **e** (jedoch aber nicht immer). Man ſagt alſo von **ich habe geleſen** und **ich las** nicht **du leſeſt, er leſet**, ſondern **du lieſeſt, er lieſt**, von **ich grabe** und **ich grub** nicht **du grabſt**, ſondern **du gräbſt.**

Nun die Anwendung! Von **tragen** ſagt man **ich habe getragen**, das Supinum endet ſich alſo in **en.** Daraus folgt, daß man nicht ſagen kann **ich tragte**, ſondern daß es abgekürzt werden muß. Man ſagt alſo, und zwar mit Aenderung des Vokals: **ich trug.** Daraus folgt weiter, daß man nicht ſagen müſſe **du tragſt, er tragt**, ſondern **du trägſt, er trägt.**

Hingegen von **fragen** ſagt man **ich habe gefragt**; folglich alſo nicht anders als **ich fragte**, und folglich nun weiter nicht **du frägſt, er frägt**, ſondern **fragſt, fragt.**

(153.)

Es giebt Landschaften und einzelne Menschen, welche stolz darauf sind, nicht **gegessen**, sondern **geessen** zu sprechen. Sie führen zu ihrer Entschuldigung an, man spreche nicht **gegender** von **enden**, nicht **gegerbet** von **erben**; auch sage man nicht er hat sein Hab und Gut in Kuchen **vergessen**, sondern **veressen**. Man werde auch nicht sagen: er hat es **begessen**, sondern er hat es **beessen**. Haben sie Recht?

Sie haben nicht Recht. Es ist ungewiß, seit wie lange der gute Deutsche Sprachgebrauch **gegessen** eingeführt hat; aber er hat es unwiederruflich eingeführt. Viele Oberdeutsche sprechen bis auf diese Stunde **geessen**, und so schrieben sie schon zu Luthers Lebzeiten. Luther selbst schrieb nie anders als **gessen**. Dieses **gessen** ist höchst wahrscheinlich aus **geessen** zusammengezogen, und hätte also freilich kein neues **ge** (das von einigen sogenannte Augment) vor sich bekommen sollen; allein man fand **gessen** ver-

muthlich zu kahl und den übrigen sogenannten Supinen (z. B. **gegeben, gegolten**) zu unähnlich. Es kann aber auch wohl sein, daß es anders damit zugegangen ist; etwa auf folgende Art. Die ältern Deutschen setzten den Zeitwörtern selbst (schon im Infinitiv und der gegenwärtigen Zeit) das **ge** vor; sie sagten in gleicher Bedeutung **denken** und **gedenken**, **treu** und **getreu**, **brauchen** und **gebrauchen**, **leben** und **geleben**, **segnen** und **gesegnen**, **trinken** und **getrinken**. Das letzte, welches am meisten zur Sache thut, will ich beweisen, da man es in Zweifel ziehen könnte. Also Luther schrieb 1 Mose 24, V. 19 in allen Ausgaben, so lange er lebte:

Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrinken.

Man halte dies für keinen Druckfehler; denn es steht, wie ich angeführt habe, wirklich in allen unter Luthers Augen erschienenen Ausgaben, ungeachtet dies weder Herr Hofrath Adelung, noch, so viel ich beim Nachblättern auffinden kann, Herr Oberkonsistorialrath Teller in seinem bekannten Buche über Luthers Bibelübersetzung ange-

führt hat. Man hat jetzt unbesonnenerweise **getrunken** daraus gemacht, da man es in **trinken** hätte ändern sollen; denn nach Luthers Absicht sollte es die gegenwärtige Zeit sein, und Luther hätte zu seiner Zeit gewiß nicht geschrieben **bis sie alle getrunken,** sondern wenigstens **haben** hinzugesetzt.

Nach dem Muster von **getrinken** mag man auch **geessen** (ich geesse, du **geissest** ꝛc.) gesagt haben. Frisch führt aus einer alten Bibel an; bis er **geisset** und **getrinket,** d. i. bis er **isst** und **trinkt.** Aus diesem **geessen,** ist denn endlich geworden **ich gesse, wir gessen, sie gessen,** wovon Frisch ebenfalls Beispiele anführt. Von **ich gesse,** ward, nachdem man es nicht mehr als ein mit **ge** zusammengesetztes Wort ansah, ganz natürlich das Supin oder Particip **gegessen** gemacht; **ich gesse** selbst aber kam aus dem Gebrauch.

Veressen ist ein sehr unbekanntes und ungebräuchlich Wort, das weder Herr Adelung noch irgend einer seiner Vorgänger aufgeführt hat, wenn man das einzige ausnimmt, daß einmal jemand geglaubt hat, **fressen** sei aus **veressen** entstanden. Ich

gebe zu, daß man nicht sagen würde, er hat sein Hab und Gut **vergessen**, sondern **veressen**. Dies soll etwas gelinders sein, als er hat es **verfressen**. So würde man auch nun sagen müssen, er hat das Brod **beessen** statt des härtern **befressen**. Ich kann noch das im Stieler vorkommende, aber sonst ebenfalls sehr ungebräuchliche **umessen** (mit dem Tone nicht auf **um** sondern auf **es**) hinzufügen. Auch davon würde man sagen müssen, er hat das ganze Brod **umessen** (d. h. rund herum durch Essen einen Ring daran gemacht). Aber wie kömmt es, daß niemand auf das sehr bekannte Wort **sich übereſſen** gefallen ist, welches den Streit gleich entscheiden müsste?

Ich denke, es ist besser, er hat sich **übereſſen**, als er hat sich **übergessen**. Was sagt Herr Adelung? Er hat **übereſſen** mit aufgeführt, aber er schweigt von dem Supin; folglich wissen wir hierinn seine Entscheidung nicht. Aber sonst ist er natürlich dafür, daß man nicht **geessen** sondern **gegessen** sprechen müsse. Wenn er hinzusetzt: im gemeinen Leben **gessen**, so ist das wirklich zu wenig. Es müsste heißen: im ge-

meinen Leben noch hin und wieder unrichtig gessen. Denn **gessen** ist doch wirklich jetzt ganz unausstehlich.

S.

(154.)

Ist es richtig gesagt **ein wunder Finger?**

Nein. Ein **wunder Finger** ist zwar ganz etwas anders, als ein **verwunderter Finger**; allein gute Deutsche vermeiden es immer, ein **wunder Finger** zu sagen, und sprechen lieber, **ein Finger, welcher wund ist.** Ein **wunder** Finger ist nicht besser gesagt, als ein **zuer Wagen**, welches man zuweilen in Berlin hört, und wofür man **ein zugemachter Wagen**, allenfalls auch **ein Wagen welcher zu ist** zu sagen sich genöthigt sieht.

Ein entzweier Finger nimmt sich auch sehr gut aus. Mancher gemeine Berliner vermehrt die Schönheit noch und sagt **ein entzweiiger** oder gar ein **entzweiriger.** Aehnliche Ausdrücke kommen zuweilen

gar in Schriftstellern vor; z. B. die ersten wachen Personen, der seines Versprechens eingedenke Mann.

Ungeachtet ein wunder Finger nicht gut gesagt ist, so lässt sich doch gegen ein wundes Herz (im tropischen Verstande) weniger einwenden. Eine wache Policei gefällt mir nicht; aber den wachen Fleiß kann ich mich nicht entschließen zu tadeln.

Sn.

(155.)

Ist es recht, eine erstaunende Menge Obst?

Nein; es muß eine erstaunliche Menge heißen. Unter einer erstaunenden Menge würde man sich eine Menge denken müssen, welche in Erstaunen versetzt wird. Da man aber nicht sagt die Menge erstaunt mich, so kann eine in Erstaunen setzende Menge nicht erstaunend genannt werden, und noch weniger kann es eine Erstaunen verdienende Menge; und das letztere soll doch eigentlich angedeutet werden, wenn man spricht eine

erstaunende Menge. Das drückt aber erstaunend nicht aus, sondern nur erstaunlich. So heißt Entsetzen verdienend entsetzlich, und Erschrecken verdienend erschrecklich. Frisch nannte es einen Mißbrauch, wenn man erstaunlich für erstaunen machend gebraucht. Das hat Herr Adelung so verstanden, als wenn Frisch das Wort erstaunlich überhaupt getadelt hätte; das hat er aber nicht gethan.

K.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Einunddreißigstes Stück.

(156.)

Im ersten Stücke des Wochenblatts steht S. 10, daß nach **einige, viele, alle, zwei** und allen andern ordentlichen Zahlwörtern das Adjektiv oder Beiwort sich im Nominativ und Akkusativ auf **e**, im Dativ und Akkusativ aber auf **en** ende. Im zweiten Stücke S. 32. ward angeführt, daß dies ein Versehen enthalte, und daß darüber in einem der folgenden Stücke Auskunft gegeben werden sollte. Da dies nun

aber bis jetzt nicht geschehen ist, so entsteht die Frage: was ist denn in jener Regel eigentlich unrecht? Man sagt von **alle große Männer** im Genitiv **aller großen Männer**. Eben so wird man auch sagen: Die Bildnisse **zweier großen Männer**. Aber man sagt auch die Bildnisse **zwei großer Männer**; und wenn es über **drei** kömmt, so sagt niemand anders als **die Bildnisse** vier (fünf, sechs, hundert ꝛc.) **großer Männer**; und da endigt sich also der Genitiv des Beiwortes offenbar nicht auf **en**, ungeachtet ein Zahlwort vorhergeht. Wie ist folglich jene Bemerkung zu berichtigen?

Es sollte heißen: Wenn kein Artikel vorhergeht, imgleichen nach **zwei** und **drei**, so lange sie undeklinirt bleiben, wie nach allen **drei** übersteigenden ordentlichen Zahlwörtern oder Hauptzahlen, endet sich der Nominativ und Akkusativ des Plurals der Beiwörter in **e**, der Genitiv in **er**, der Dativ in **en**; nach **einige, viele, alle, manche, keine, wenige, mehrere** ist der Genitiv und Dativ **en**.

Gute Deutsche sagen also im Genitiv nicht **einiger großer Männer, vieler richtiger Bemerkungen, aller gelehrter Leute, mancher sonderbarer** Gewohnheiten, keiner **erheblicher** Fehler, weniger **rechtlicher** Menschen, mehrerer **grober** Verbrechen; sondern **einiger großen Männer,** vieler **richtigen** Bemerkungen, aller **gelehrten** Leute, mancher **sonderbaren** Gewohnheiten, keiner **erheblichen** Fehler, weniger **rechtlichen** Menschen, mehrerer **groben** Verbrechen. Macht jemand den Nominativ des Beiwortes nicht in **e**, sondern in **en**, so ist es desto sonderbarer, wenn alsdenn der Genitiv sich auf **er** enden soll. Wer also schreibt **alle gelehrten Leute, keine erheblichen Fehler**, der hat doppelt Unrecht, wenn er hernach **die Meinung aller gelehrter Leute, ich erinnere mich keiner erheblicher Fehler** schreiben will.

Mit den Zahlwörtern **zwei** und **drei** hat es eben dieselbe Bewandniß, sobald sie selbst durch Endungen abgeändert oder deklinirt werden. Es muß also unstreitig im Genitiv **zweier großen Männer, dreier verschiedenen Ursachen**, und nicht **zweier**

großer Männer, dreier verschiedener Ursachen heißen, so lange man es nicht gerathener findet, zwei großer Männer, drei verschiedener Ursache zu schreiben.

Im Dativ findet man zweien und dreien gelehrten Männern sowohl, als zwei und drei gelehrten Männern; aber das letzte ist besser, weil man doch nicht vieren gelehrten Männern sagen kann, sondern sich mit vier gelehrten behelfen muß.

Darf man aber gar nicht zweien und dreien, auch nicht einmal zweier und dreier sagen, da vieren und vierer, wenigstens vor Hauptwörtern, nicht üblich ist? Antwort: Man sagt in der Lateinischen Sprachlehre hergebrachtermaßen Adjektive zweier und dreier Endungen, und wer wird das ohnehin mehr Französische als Deutsche von zwei, von drei Endungen durchgängig dafür einzuführen verlangen*)? Nach diesem Muster findet man Crispin ein Diener zweier Herren, ein glücklicher Vater zweier oder dreier Kinder,

*) Man vergleiche Stück 9, S. 139.

ein Besitzer **zweier** oder **dreier Königreiche**. Ein Vater von **zweien Kindern** sagt man so ungern, als ein Vater **von zweien trefflichen Kindern**, sondern ein Vater **von zwei Kindern** ist besser.

Es wäre noch die Frage übrig: wie wird es im Genitiv gehalten, wenn vor einem Hauptworte zwei andre Beiwörter stehen, unter welchem das erstere nicht eine Art von Zahlwort ist? Z. B. so ausgemacht es ist, daß im Nominativ und Akkusativ es nicht heißen müsse **eigne großen Besitzungen, vortreffliche Böhmischen** Fasanen, sondern eigne **große** Besitzungen, vortreffliche **Böhmische** Fasanen, so kann doch Streit entstehen, ob es im Genitiv heißen müsse **eigner großer** oder **eigner großen** Besitzungen, **vortrefflicher Böhmischer** oder **vortrefflicher Böhmischen** Fasanen. Allein die Ausführung würde jetzt zu viel Platz wegnehmen, und muß also bis zu einer andern Zeit ausgesetzt werden.

A.

(157.)

Der Verfasser dieser Schrift wird sich über folgende Punkte leicht mit mir einverständigen; ist es richtig gesagt *)?

Es muß heißen: wird sich darüber leicht mit mir **einverstehen**. Man sagt: sie **verstehen sich** mit einander, und sie **sind** mit einander **einverstanden**. Auch sagt man, sie **verständigen sich** mit einander, wenn man damit das ausdrücken will, daß zwei oder mehr Personen über gewisse Sachen, die dem einen oder dem andern unangenehm und unerklärbar waren, sich gegenseitig das nöthige Licht geben. Sie handeln mit einander **im Einverständniß** **) kömmt in

*) Vor kurzem soll dieser Ausdruck in der Neuen Berlinischen Monatsschrift vorgekommen sein.

**) Herr Adelung nennt Einverständniß ein ohne Noth verlängertes Wort der Kanzelleien für Verständniß, gutes Vernehmen, äußerliches friedfertiges Betragen. Nicht zufriedner ist er, wie es scheint, mit sich einverstehen und einverstanden sein, die er wirklich etwas richtiger erklärt, als Einverständniß. Herr Prof. Heynatz im Antibarbarus scheint diesen Wörtern auch nicht sehr gewogen zu sein.

recht guten Schriftstellen vor; hingegen möchte der **Einverstand** und **einverständig** wohl schwerlich vorkommen. Da nun schon **einverständnissen** unerträglich sein würde, so müsste **einverständigen** es in einem noch höhern Grade sein. Wäre **sich einverständnissen** richtig, so könnte auch **sich mißverständnissen** nicht falsch sein; gleichwohl spricht kein Mensch so. — Aber man spricht auch nicht **sich mißverstehen.** — Das ist nicht ganz wahr. Erstlich sagt ein jeder **sie haben sich mißverstanden** statt **einer hat den andern unrecht verstanden.** Und da man zweitens **das Mißverständniß** sagt, so kann es nicht auffallend sein, wenn ein Schriftsteller sich einmal des Ausdrucks bedient: **Sie werden sich bald mißverstehen,** d. i. es wird bald zwischen ihnen zu einem Mißverständnisse kommen.

Das grade Gegentheil von **Einverständniß** ist **Mißverständniß** übrigens nicht. Das letzte ist oft eine Sache des bloßen Zufalls, da hingegen bei dem ersten der ausdrückliche Wille beider Parteien sich einander in ihren Meinungen und Erklärungen zu nähern vorausgesetzt wird.

(158.)

Heißt es bloß **ich sah**, oder darf man auch **ich sahe** sprechen und schreiben?

Die Regel *) heißt: wenn das sogenannte Supin sich auf **en** endet, so muß die jüngstvergangene Zeit einsylbig sein. Diese Regel leidet nur eigentlich die einzige Ausnahme **), daß man von **geworden** zwar **ich ward**, aber auch **ich wurde** macht ***). So falsch also die zuweilen im gemeinen Leben, und sogar in mehrern Schriften vorkommenden Imperfekte **ich fochte, ich flochte, ich flohe, ich hielte, ich litte, ich liehe, ich ritte, ich schnitte, ich schritte, ich sotte** ****) sind, so falsch muß **ich sehe**

*) Siehe St. 30. S. 472.

**) Eine zweite scheint zwar manchen ich hatte zu sein; allein davon endet sich ja das Supin nicht auf en, sondern heißt gehabt. Es ist nie die Rede davon gewesen, ich hatt statt ich hatte zu sprechen.

***) Von dem Unterschiede zwischen **ich ward** und **ich wurde** nächstens.

****) Einige schreiben ich schriee, ich spiee, um anzudeuten, daß ein solches Imperfekt zweisylbig sein soll. Andre schreiben zwar schrie, spie, sprechen es aber doch zweisylbig. Folgende

und das damit verschwisterte **ich geschahe** ebenfalls sein.

Freilich schreiben unsre besten Schriftsteller häufig **ich sahe**, z. B. Ramler:

Ich sahe sie — mir zittern die Gebeine —

Aber es folgt dann auch hier gleich:

Ich sah, bekümmertes Berlin.

zweisylbige Imperfekte werden nur bei ganz schlechten Deutschen, z. B. in den Schriften des seligen Doktor Semmler, angetroffen: aße, bliebe drunge (statt drang), grube, hinge, hobe oder hube, hieße, lude, miede, nahme, priese, schufe, schiede, schiene, schalte oder scholte, schobe, schlunge, schlange oder schlunge, schmolze, schnobe, schriebe, schwiege, schwamme oder schwomme, schwande oder schwunde, schwange oder schwunge, sange oder sunge, sanke oder sunke, sanne oder sonne, saße, spanne oder sponne, sprosse, sprange oder sprunge, stache, stande oder stunde, stiege, starbe oder sturbe, stieße, truge, trafe, triebe, trate troge (betroge), verbliche, verdarbe oder verdurbe, verdrosse, vergosse, verlore, verlosche, wusche, woge, wiche, wuchse, warbe oder wurbe, warfe oder wurfe, wande oder wunde, zoge und andre. Im Grunde sind jedoch diese Herrlichkeiten um nichts schlechter, als sahe; nur daß der böse Sprachgebrauch für gut gefunden hat, dies letzte mehr in seinem Schutz zu nehmen, eben wie er siehe in Schutz genommen hat, welches nach der Regel eigentlich sieh heißen sollte.

Kurz ich sah und ich geschah ist viel besser und richtiger, als ich sahe und ich geschahe, und wird in unsern guten Schriftstellern, besonders Prosaisten, immer häufiger; und ich sahe, ich geschahe muß je eher je lieber ganz verbannt werden. Viele gestehen gradehin, daß sie sahe und gesahe nur in Augenblicken der Gedankenlosigkeit gebrauchen. Das Geständniß ist gut; aber es ist nicht gut, wenn die Gedankenlosigkeit zu oft kömmt.

A.

(159.)

Läßt sich zur Vertheidigung des Wortes gewest (z. B. ich bin gewest) etwas sagen?

Nicht das geringste; es ist und bleibt ein Schandfleck der Sprache. Es ist so gut als gar keine Vertheidigung, wenn einige sich darauf berufen haben, daß man gewollt und gesollt sage, und nicht gewollen und gesollen. Von ich will heißt ja das Im-

perfekt **wollte**, von **ich bin** aber nie ich **weste**, sondern ich **war**. Herr Adelung thut dem **geweſt** zu viel Ehre an, wenn er vulgo (d. i. in der Sprache des gemeinen Lebens) dazu ſetzt. Nicht zur Sprache des gemeinen Lebens, ſondern zur Sprache des Pöbels gehört es.

Etwas vernünftiger war die Vertheidigung, die ich einmal hörte, daß man nicht ſage, **er iſt verweſen**, ſondern er iſt **verweſt**. Allein auch dies beweiſt nichts; denn das Imperfekt heißt nicht **er verwas**, ſondern er **verweſte** *). Am lächerlichſten läſſt ſich **geweſt** dadurch machen, wenn man ſagt **der geweſte**, z. B. **mein geweſter Amtsgehülfe**. Sn.

(160.)

Wie muß man ſchreiben, **eilf** oder **elf**?

Da man, ohne ſich zu zieren, im gemeinen Leben nicht anders auszuſprechen pflegt, als

*) Auch wird das e in geweſt von den meiſten ganz anders ausgeſprochen, als in verweſt. A.

elf, wie Herr Adelung zugiebt *); so ist es sonderbar, daß so viele das Wort der Aussprache zuwieder noch eilf schreiben. Die Herleitung erfordert freilich ein ei; denn das Wort hieß anfänglich einlif, wie bekannt ist. Allein so gut man das n hat schwinden lassen, eben so gut kann man es dem Gebrauche verzeihen, daß er das übelklingende ei mit dem viel wohlklingendern e vertauscht hat. Man schreibe also, wie man spricht, elf, der elfte, elftens, elftehalb.

Man hat sehr früh angefangen elf zu schreiben; das ist, es hat sehr früh einzelne vernünftige Leute gegeben, welche so schrieben. In den Hallischen Bibeln steht nun seit beinahe hundert Jahren schon so. Der selige Ramler glaubte, wie es schien, etwas neues und kühnes gethan zu haben, als er auf den Gedanken kam, in seinen Schriften elf zu gebrauchen; allein dazu ward gar

*) Hier sind seine Worte: „Die Hochdeutschen „haben in diesem Worte von den Oberdeutschen die Schreibart, von den Niederdeutschen aber die Aussprache behalten, indem „sie es, wenigstens im gemeinen Leben, elf „aussprechen."

keine besondre Kühnheit erfordert. Das eilf ist doch so außerordentlich übelklingend!

Bei dieser Gelegenheit noch ein Wort von zwölf! Luther schrieb, so lange er lebte, nicht anders als zwelf; aber unter seinen Zeitgenossen schrieben die meisten schon zwölf. So wie eilf aus einlif entstanden ist, so müsste zwölf aus zwölif oder zwolif entstanden sein; denn aus zweilif könnte weit eher zwelf werden, als zwölf. Zwelf verdiente Glück zu machen, hat aber keins gemacht. Nun muß es bei zwölf bleiben; denn so spät hinterher lässt es sich nicht mehr ändern; auch würde zwelf gegen die allgemeine Aussprache sein.

Sn.

---

(161).

Darf man sagen: der erste, der andre, der dritte? Oder muß es durchaus heißen: der erste, der zweite, der dritte?

Es gab eine Zeit, wo man nie anders sprach, als der erste, der andre, der dritte. In Doktor Luthers Bibel steht nie der zweite, sondern

immer der **andre**. Allein diese Zeit ist vorüber. Die Neuern haben das Wort **der andre** im Zählen fast ganz abgeschafft *), und ungeachtet Luther nie anders schrieb, als **zum andernmal**, so ziehen sie doch **zum zweitenmale** vor. Im gemeinen Leben hört man freilich noch häufig: das ist nun schon **das andremal**; er hat schon **die andre Frau**; allein auch selbst im gemeinen Leben scheint **der zweite** die Oberhand zu bekommen.

Wenn nun aber **der zweite** richtiger ist als **der andre**; soll man da nicht auch sprechen **zweitehalb** statt **anderthalb**? Antwort: das ist nicht nöthig, sondern **anderthalb** kann bleiben, da es der allgemeine Gebrauch einmal aufgenommen hat. Hr. Adelung entscheidet die Sache zwar anders, und sagt bei **anderthalb**: „Diejenigen, „welche von der Ordnungszahl **der andre** „nichts wissen wollen, dürfen daher auch „nicht **anderthalb**, sondern **zweytehalb** „sagen **)." Aber er hat doch selbst das

*) In kaiserlichen Freiheitsbriefen steht noch **Wir Joseph der Andere.**

**) Ist das recht geredet: sie dürfen nicht anderthalb, sondern zweytehalb sagen? — Eigentlich müsste es freilich heißen: sie dürfen

Wort zweitehalb in seinem Wörterbuche nicht mit aufgeführt.

Sn.

(162.)

Viele behaupten, man müsse sprechen **anderthalb Woche**; andre aber halten nur **anderthalb Wochen** allein für richtig. Wer von beiden hat Recht?

Die letztern. Allein man sagt ja doch allgemein **anderthalb Fuß, anderthalb Zoll!** — Ja, das sagt man, so gut man **zwei Fuß** und **zwei Zoll** sagt, nemlich sobald ein Maß angezeigt wird. Allein wenn einem ein ganzer und ein halber Fuß abgeschossen ist, so sagt man nicht, er hat **anderthalb Fuß** verloren, sondern **anderthalb Füße.**

nicht anderthalb, sondern müssen zweitehalb sprechen, so wie man nicht spricht: er darf nicht reden, sondern schweigen; wofür es offenbar heißen muß: er darf nicht reden, sondern muß schweigen. Allein man erlaubt sich eine solche Nachlässigkeit zuweilen wohl, weil man sich doch so kürzer fassen kann, ohne grade falsch verstanden zu werden.

Es erzählte jemand, er sei in der Wochenpredigt gewesen; aber die Versammlung habe außer ihm und dem Prediger bloß aus **anderthalb alten Weibern** bestanden. Das ist nun zwar eine unbedeutende Spaßmacherei, aber grammatisch richtig geredet war es. Hätte er sagen sollen: **aus anderthalb altem Weibe** *)?

Hemmer in seiner Sprachlehre meint, es hätten zwar einige geschrieben **anderthalb Tag**, aber vielleicht niemand so gesprochen. Aber da irrt er. Ich habe sogar **sechstehalb Tag** **) gehört.

Sn.

---

*) Was sagt man zu folgender Stelle: Er hat für die Schwester kaum anderthalbes Geheimniß weniger, als für die übrige Welt? Siehe komisches Theater der Franzosen, Th. 6, S. 321.

**) Siebentehalb Stunde steht in den Nebenbuhlern. (Hamb. Theater, B. 1, S. 46).

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zweiunddreißigstes Stück.

(163.)

Schreibt man die aus dem Lateinischen herkommenden Zeitwörter auf iren beſſer mit einem i oder mit einem ie, z. B. ſtudieren oder ſtudiren?

Die Schreibart ſtudiren iſt beſſer. Herr Adelung ſchrieb erſt ſtudieren, hat ſich aber jetzt geändert, und ſchreibt wieder, wie die meiſten ſonſt thaten, ſtudiren. Unterdeſſen haben ſich viele nach ihm gebildet, und fahren fort ſtudieren, applicieren, ſtolzie-

ren ꝛc. zu schreiben, weil ihnen seine Aenderung oder Besserung unbekannt ist. Daß **regieren, spazieren** nebst wenigen andern schon ganz ins Deutsche aufgenommenen Wörtern eine Ausnahme machen, versteht sich von selbst.

S.

(164.)

Muß man schreiben **der Reiter reitet**, oder **der Reuter reutet**, oder **der Reuter reitet**? Ist etwa ein Unterschied zwischen **Reiter** und **Reuter**?

Der Sprachgebrauch setzt sich zuweilen über die Sprachähnlichkeit weg. Ein Kind kann es begreifen, daß, so wie man von **leiten** macht **der Leiter**, und von **begleiten** der **Begleiter**, so von **reiten** es auch eigentlich hätte heißen sollen **der Reiter**. Aber was hilft das? Genug seit alten Zeiten hat der Sprachgebrauch den Doppellauter ei nicht in dem Hauptworte **Reiter** gebraucht, sondern ein **eu** dafür eingeführt. Man schämte sich, **Reiter** zu sprechen; die na-

türlichste Folge war, daß man sich auch schämte so zu schreiben, ungeachtet man recht gut begriff, was die Sprachähnlichkeit oder Gleichförmigkeit (Analogie) eigentlich verlange.

Schon Luther schrieb nie anders als **Reurer**. Die Hauptstelle ist Jes. 21, V. 7.

Er siehet Reuter reiten und fahren.

Und so auch die neuern guten Schriftsteller fast alle.

Gellert: Ein Füllen, das die schwere Bürde
Des stolzen Reuters nie gefühlt.

Gleim: Willkommen war die dunkle Nacht
Dem Reuter nnd dem Roß.

An den Sprachlehrern hat es nicht gelegen, wenn die Schriftsteller sich **Reuter** nicht abgewöhnt haben; denn sie haben den sonnenklaren Beweis, daß von **reiten** nur **Reiter** kommen könne, sehr früh geführt, und die Deutsche Völkerschaft ist mehrentheils ihren Weg fortgegangen, als wenn sie den Ausspruch der Sprachlehrer gar nicht gehört hätte. Daß hier und da ein Gelehrter durch sie verführt ist, ist kein Wunder. So steht in Lessings Sinngedichten:

Laſſt meinen Reiter mir die Ferſe geben:
So ſollt ihr ſehn!

Aber ſolcher Beiſpiele ſind verhältniß-mäßig nur wenige.

Unter dieſen Umſtänden war man zu ſeiner Zeit neugierig, wie Herr Adelung die Sache entſcheiden würde. Hier iſt ſeine Entſcheidung:

Faſt durch ganz Hoch- und Oberdeutſchland *) ſpricht man dieſes Wort Reuter, ungeachtet reiten, das unmittelbare Stammwort, nur in wenig Gegenden mit einem eu geſprochen wird. Es iſt daher nichts billiger . . .

Wer ſollte nun nicht erwarten, daß es weiter heißen würde,

als daß um dieſer faſt allgemeinen Uebereinſtimmung willen Reuter ſein eu behalte?

allein ſo heißt es nicht, ſondern:

als daß man dieſes Wort auf ſeine richtige Schreib- und Sprechart wieder zurückführe.

Wenn eine ſolche Art zu ſchließen gelten ſoll, ſo werden wir erſchrecklich viel Ver-

*) Da in den Erdbeſchreibungen von Hochdeutſchland kein Wort vorkömmt, ſo dient zur Nachricht, daß dies ein Ehrenname iſt, den Herr Adelung den Kurſächſiſchen Ländern geſchenkt hat.

änderungen vornehmen müssen, und das Wort **Ritter**, welches denn doch wohl nicht, wie Doktor Luther einmal meinte, von **retten**, sondern unstreitig von **reiten** herkömmt, wird ebenfalls ungeachtet der allgemeinen Uebereinstimmung des Sprachgebrauchs sich gefallen lassen müssen, wieder in **Reiter** umgeändert zu werden.

Allein die mit der Deutschen Sprache verwandten Mundarten wissen doch von einer solchen Abweichung nichts. Im Plattdeutschen heißt es **Rider** (von **riden**), im Holländischen **Ryder** (sprich **Reider**) von **ryden**, im Dänischen **Rider** von **ride** u. s. w. — Diesen Einwurf machte mir vor einigen Jahren ein gelehrter Freund, und er verdient allerdings einige Achtung.

Ich antworte: Es ist nicht so allerdings richtig, was hier vorausgesetzt wird.

Im Plattdeutschen hat man nicht bloß das Wort **Rider**, sondern auch **Rüter**, und das letztere kömmt mit **Reuter** überein! So heißt es in der Plattdeutschen Bibel in der angeführten Stelle aus dem Jesaias:

He süht Rüter ryden.

und so in allen übrigen Stellen.

Im Holländischen hat man ebenfalls zwei verschiedene Wörter, **Ryder** und **Ruiter** oder **Ruyter** (welches **Reuter** auszusprechen ist). Der auf dem Pferde sitzt oder ein Pferd reitet, heißt gewöhnlich ryder, der Kavallerist aber ruiter; daher auch die Kavallerie ruitery, da hingegen rydery gar nicht gebräuchlich ist.

Im Dänischen heißt der Reuter nicht rider; dies ist ein Irrthum; sondern rytter, unterschieden von ridder, der **Ritter**. Die **Reuterey** heißt daher rytterie. Im Schwedischen ist ein ähnlicher Unterschied; rida heißt **reiten**, ryttare der **Reuter**, riddare der **Ritter**.

Schon vor Gottsched hielt man **Reuter** für so unvertilgbar, daß manche in einer Art von Verzweifelung lieber das Stammwort umänderten, und **reuten** schrieben. Gottsched suchte dies durch sein Ansehen allgemein gebräuchlich zu machen, und es gelang ihm zum Theil, wenigstens was die Büchersprache oder das Schreiben betrifft. So steht im Gellert, wenigstens in der Ausgabe von 1769:

Glimpf reutet fort.

Ist es Pedanterei, aus **Reuter** Reiter zu machen, so ist es doppelte Pedanterei, **reiten** in **reuten** zu verändern.

Aber wie hält man es mit den Abgeleiteten und Zusammengesetzten?

Folgendes scheint mir mit dem Gebrauche der besten Deutschen am meisten übereinzukommen.

Reuterei, nicht **Reiterei**. **Wechselreuterei**, nicht **Wechselreiterei**.

reutergar, nicht **reitergar**.

Reitknecht, nicht **Reutknecht**.

Reutersmann, nicht **Reitersmann**.

Ausreiter, nicht **Ausreuter**.

bereiten ein Pferd, d. i. zureiten, nicht bereuten; so auch die Wachen bereiten, die Mühlen bereiten. Hingegen der Bereuter (Unterstallmeister), der Mühlenbereuter. Der Holländer sagt indessen beryder, und der Schwede ebenfalls beridare, auch der Däne berider.

Postreuter, **Vorreuter**, nicht **Postreiter**, **Vorreiter**.

Krippenreiter, nicht **Krippenreuter**.

Nun noch, ob man zwischen **Reiter** und **Reuter** einen Unterschied machen soll. Der Holländer macht ihn, wie wir gesehen haben. In einer alten Holländischen Bibel steht:

Hi ſach twee *ruyteren*, een *rijder* des ezels, een rijdere des kemels

das iſt:

Er ſah zwei Reuter, deren einer ein Reiter eines Eſels, der andre ein Reiter eines Kamels war.

Man würde alſo allenfalls ſagen können:

Dieſer Reuter iſt ein ſchlechter Reiter; d. i. er reitet ſchlecht.

Das Pferd wirft ſeinen Reiter oder ſeine Reiterinn ab.

Sie ſind ein ſchlechter Bereiter der ausgeſtellten Poſten, wenn ſie einen halben Tag gebrauchen, um damit fertig zu werden.

Haben Sie von unſerer Reiterei (d. i. von unſerm Reiten) gehört?

Ich rathe aber zu dieſer Unterſcheidung nicht, weil ſie zu ſehr ins Feine, vielleicht gar ins Kleine geht. Doch bitte ich das ſechſte Stück dieſes Wochenblatts, S. 93. 94. zu vergleichen.

Wenn man übrigens **Reuter** ſchreibt, ſo muß man auch wohl **Spaniſche** oder **Frieſiſche Reuter** ſchreiben, obgleich der Grund dieſer Benennung etwas dunkel iſt. Der Holländer nennt ſie auch vriesche ruiters, nicht ryders. Herr Adelung, welcher eine andere nicht unſchickliche Benennung,

Sturmhaspeln, anführt, meint, es könnte wohl ursprünglich Spanische Reitel geheißen haben, weil Reitel einen kurzen dicken Stock bedeute. Dagegen scheinet aber der Italiänische Name cavallieri portatili zu streiten. A.

(165.)

Heißt es das Kanon oder die Kanone, das Pistol oder die Pistole?

Die Pistole ist viel üblicher, als das Pistol; es versteht sich, wenn von dem kleinen Handschießgewehr die Rede ist. Im Französischen heißt es am häufigsten le pistolet, aber auch la pistole. Eine gewisse Französische Goldmünze, die aber von geringerm Werthe ist, als ein alter Louisdor oder ein Fünfthalerstück, führt auch beide Namen, heißt aber bei guten Deutschen, die jedoch das Wort mehrentheils von 5 Thalerstücken gebrauchen, immer die Pistole. Die Pistolette wird für platt gehalten. Herr Adelung führt an, daß auch die Franzosen la pistolette sagen; ich kenne aber dies Französische Wort nicht.

Das Kanon ließe sich mit dem Französischen le canon rechtfertigen, und ist im Artilleriewesen gebräuchlich genug. Aber die Schriftstellersprache kennt nur die Kanone. Herr Adelung hat das Kanon gar nicht des Anführens gewürdigt, welches ihm eigentlich auch nicht einmal zu verdanken ist.

A.

(166.)

Wir haben vor kurzem in der Spenerschen Zeitung unter den vermischten Nachrichten gelesen: Die Vereinigung der Lutheraner mit den Reformirten ist in den vier neuen **Departements** *) der Französischen Republik auf dem linken Rheinufer allgemein, und sie ist nicht **bloß des Volks, sondern auch der Wille der Prediger** von beiden Konfessionen. Es wäre freilich nicht recht gut: **nicht bloß des Volks, sondern auch der Prediger von beiden**

*) Ist es nicht besser Departementern? Anmerk. des Einsenders. — Sicher viel besser.

S.

Konfessionen Wille. Aber warum nicht der Wille, nicht bloß des Volks, sondern auch der Prediger beider Konfessionen?

Die letztere Verbesserung ist sehr zweckmäßig, und wirklich noch besser, als wenn jemand geschrieben hätte **nicht bloß der Wille des Volks, sondern auch der Prediger beider Konfessionen.** Die erstere Verbesserung hat darum einige Schwierigkeit, weil das Wort **Wille** zu weit hintenanschleppt. Hieße es kurz: **nicht bloß des Volks, sondern selbst der Prediger Wille**; so wäre es recht gut.

In der getadelten Stelle ist die Verwerfung offenbar zu groß. Wer würde sprechen: **Ich kenne des Vaters, aber auch den Eigensinn der Kinder?** Wie viel besser ist es: **Ich kenne des Vaters, aber auch der Kinder Eigensinn!** Denn **ich kenne den Eigensinn des Vaters, aber auch den Eigensinn der Kinder** ist doch ein wenig zu schleppend; und **ich kenne den Eigensinn des Vaters, aber auch den der Kinder** ein wenig zu Fran-

zösisch. Nicht völlig so Französisch würde es sein: **Ich kenne den Eigensinn des Vaters, aber auch den nicht geringern der Kinder.** Aber doch wird auch dieses guten Deutschen schwerlich ganz gefallen.

S.

(167.)

Wir haben kürzlich in den Zeitungen (Paris vom 16ten Julius) die nicht ganz unerfreuliche Nachricht gelesen, daß in der Hauptstadt des guten Geschmacks **die nackenden Aerme** ziemlich verschwunden sind. Ist das recht gesagt, oder muß es vielmehr die **nackten Arme** heißen?

Die Aerme ist ausgemacht falsch, so oft es auch in Berlin und in der Mark Brandenburg überhaupt im Sprechen vorkömmt. Im Schreiben schämen sich doch die meisten Leute von Nachdenken es zu gebrauchen, weil sie sich keiner Stelle aus guten Schriftstellern erinnern, wo es vorkäme: Da liest man im Luther:

Luk. 2, V. 28. Simeon nahm ihn auf seine Arme.

Mich 7, V. 5. Bewahre die Thür deines Mundes vor der, die in deinen Armen schläft.

5 Mos. 13, V. 6. Deine Tochter, oder das Weib in deinen Armen, oder dein Freund, der dir ist wie dein Herz.

Gellert sagt:

Aus zärtlichem Erbarmen
Bewacht sie jede Nacht den Freund in ihren Armen.
Inkle und Yariko.

Der gute Mensch versteht es nicht.
Denn wär *) die Lieb ein Glück, was könnte mir denn fehlen,
Da ein erlesnes Weib in meinen Armen liegt.
Das neue Ehepaar.

Ich kann keine Worte finden,
Um das recht lebhaft auszudrücken
Was sie, die junge Frau, gefühlt,
Die ihn vor wenig Augenblicken
Gesund, jetzt aber todt in ihren Armen hielt.
Die Witwe.

Ramler:

Wenn dich dereinst die Sorgen deines Thrones
Aus meiner Arme Banden ziehn,
Umarm' ich doch statt deiner ihn.

Schlegel in der Uebersetzung des Shakespear:

Die Schrift sagt: Adam grub. Konnte er ohne Arme graben?

*) Wär für wäre gehört unter Gellerts Sprachfehler.

Man versuche in allen diesen Stellen, **Aerme** für **Arme** zu setzen; und man wird sie dadurch unerträglich machen. Eben das wird man in folgenden Redarten des gemeinen Lebens fühlen.

Mein Sohn, komm in meine Arme!
Lieber will ich mich meinem ärgsten Feinde in die Arme werfen.
Er empfing mich mit offenen Armen.
Er wird ihm Arm' und Beine entzweischlagen.

Endlich will ich mich noch auf ein altes Volkswortspiel berufen, da man zu einem, um ihn in Verwirrung zu setzen, sagt: Ihr Vater ist **mit den Armen** herumgegangen (als wenn er ein Bettler gewesen wäre), und sich dann so erklärt, er habe ja **Arme** gehabt.

Also **die Aerme** taugt nichts *). Etwas verzeihlicher sind **nackende Arme**; **nackte Arme** aber ist viel besser.

Vergebens beruft man sich darauf, daß doch in der Lutherischen Bibel zwar nie **nackend**, aber doch die **Nackenden** stehe. Luther hat nie anders drucken lassen als **nacket** und die **Nacketen**. Wenn also in

*) Herr Adelung verwirft, wie man leicht denken kann, Aerme ebenfalls; nur drückt er sich etwas sonderbar darüber aus: „In einigen

den Hallischen und einigen andern Bibeln zuweilen die **Nackenden** steht, so ist es eine unnöthige und übereilte Verbesserung. **Nacket** ist schon unangenehm genug — man muß es in **nackt** zusammenziehen — aber **nackend, die Nackenden** ist noch viel unerträglicher. Herr Adelung schreibt zwar **nacket**, giebt aber zu, daß die Zusammenziehung **nackt** sehr häufig, und ein **Nackterer**, der **Nackete** unerträglich sei. Er hält **nackicht** oder **nackig** für die wahre Form des Worts, thut aber den Vorschlag nicht, **nackt** zu verabschieden, und jene dafür aufzunehmen.

Daß viele unsrer sonst guten Schriftsteller sich der Form **nackend** nicht schämen, begehre ich nicht zu läugnen.

Ein nackend Mädgen, die in ih-

„Oberdeutschen Gegenden lautet der Plural „dieses Worts die Armen, allein im Hoch„deutschen ist dieses eben so unrichtig, als „wenn er bei andern die Aerme heißt." Herr A. will sagen: Aerme ist nicht Hochdeutsch. Mancher Berliner spricht wat statt etwas. Wer würde nun urtheilen, wat sei im Hochdeutschen unrichtig? Es ist gar nicht Hochdeutsch, sondern Plattdeutsch. S. — Man verstehe dies nicht so, als wenn mein Freund das Wort Aerme für Plattdeutsch erklärte. Im guten Plattdeutsch ist Arme allein richtig, und Erme lassch. A.

rem Leben nichts, als ein Paar weltliche Augen, und ein Paar weiße Hände hat; sagt die Betschwester bei Gellert.

Hagedorn sagt von den Frömmlern:

Zunft, die den Brüdern schenkt, was sie den Menschen nimmt,
Die Jünger feister macht, sonst alle von sich stößt,
Die Nackenden bekleidt, Bekleidete entblößt.

Im einem sehr bekannten Gedichte, die Mädcheninsel, hieß es:

So genieß ich das Glück, die Grazien nakkend zu sehen.

Ramler hat dieses Gedicht dem zweiten Theile der Lieder der Deutschen oder der Lyrischen Blumenlese einverleibt; und wenn ich nicht irre, ist **nackend** stehen geblieben.

Es sollte nicht schwer sein, die Beispiele von **nackend** bis zu Hunderten zu vermehren; aber was machen die Hunderte gegen die entgegengesetzten Tausende? So wird man im Wieland mit unter wohl noch vielleicht zehnmal **nackend** finden, aber **nackt** viel öfter. Uebrigens hat schon einer unsrer Sprachlehrer angemerkt, daß, da niemand anders spricht als die **Nacktheit**, nicht die **Nackendheit**, auch nicht die **Nacktheit**, dadurch für die Form **nackt** der Streit völlig entschieden wird. S.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Dreiunddreißigstes Stück.

(167.)

Da man sagt **mir unglücklichem Manne**, müsste es nicht auch heißen **mir armem Manne**? Und wenn es demungeachtet erlaubt ist **mir armen Manne, mit mir armen Manne** zu schreiben, muß es da nicht auch heißen **mit bequemen Fuhrwerke, mit langsamen Schritte, mit zahmen Viehe, mit warmen Blute, aus vornehmen Stande, mit angenehmen Lächeln, mit sublimen**

Ausdrucke, in schlimmen Falle, in frommen Eifer, aus dummen Stolze, in stummen Entzücken, mit krummen Stabe?

Ich glaube, man muß die Beantwortung dieser Frage von hinten anfangen. Da man sagt in vollem Ernste, mit kaltem Blute, aus altem Stamme, so muß es auch heißen in frommem Eifer, mit langsamen Schritte, aus vornehmem Stamme. Wenn Schriftsteller recht vorsichtig und bedachtsam sind, schreiben sie auch so; z. B.

Wielands N. Amadis, Ges. 6, St. 25:

Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerey, und von einem Amor besessen,
Der sich mit leichter Speise, mit Blicken und Seufzern nährt.

Aber freilich ist man nicht immer vorsichtig und bedachtsam. Oder man macht wohl gar etwas, das anfänglich eine Folge der Nachlässigkeit war, zu einer Regel. Das letztere scheint mit Klopstock der Fall zu sein.

Messias, Gesang 20. S. 639:

Aber ein anderes Chor Erstandener sah mit des Mitleids
Frommen, innigem Blick zu der liegenden Erd' herunter.

Wenn Herr Adelung kritische Genauigkeit genug bewiesen hat, so hat Klopstock darinn Luthern zum Vorgänger gehabt, daß er ein Beiwort sich im Dativ auf en, und unmittelbar darauf ein anders sich auf em endigen lässt, bloß aus der Ursache, weil das erstere sich sonst auf mem enden würde. Die von ihm in seinem Lehrgebäude angeführte Stelle ist aus Tit. 2, V. 8 genommen, wo es in den meisten, auch alten Bibelausgaben heißt:

Stelle dich selbst zum Vorbilde guter Werke mit unverfälschter Lehre, mit Ehrbarkeit, mit heilsamen und untadelichem Wort.

Allein wir wissen längst, daß Herr Adelung Luthers Worte gemeiniglich aus gemeinen elenden Ausgaben anführt, ungeachtet jemand ist, der sein Wörterbuch eins seiner Meisterwerke auch zur richtigen Schätzung der Bibelübersetzung Luthers nennt. In Luthers letzter Ausgabe von 1545 steht nemlich ganz deutlich:

mit heilsamen und untaddelichem *) wort.

Indessen könnte freilich Luther **heilsamem** geschrieben haben, und es könnte so gut falsch sein, als **warmem** im Wieland nach Herrn Adelungs Urtheil es ist. Denn so erklärt er sich darüber in seinem Lehrgebäude B. 1. S. 610. „Der Dativ der „Einheit hat in dem männlichen und sächli„chen Geschlechte hier (nemlich wenn der „Artikel fehlt) eigentlich **m: ein Mann „von gutem Stande, vor kurzem, von „neuem, mit nächstem.** Allein wenn sich „das Adjektiv bereits auf ein **m** endiget, „wie in **arm, angenehm, lahm, vor„nehm** u. s. f. so lautet er zur Vermeidung „des Uebellautes nur **en: von vornehmen „Stande** seyn; **mit heilsamen** und **un„tadeligem** Worte, Tit. 2, 8; **von ange„nehmen** Geschmacke, **mit lahmen** Fuße.“ Er will sogar, man solle in dem (nicht leicht

*) Luther schrieb von Anfang bis zu Ende seiner Schriftstellerei nie anders als Tadel, tadeln, folglich auch untaddelich. Die neuen Bibelherausgeber haben untadelich daraus gemacht, welches richtig ist; Herr Adelung hat es stillschweigends in untadelig geändert.

zu besorgenden) Falle, wenn dieses **en** etwa Dunkelheit oder Mißdeutung verursachte, lieber den unbestimmten Artikel (**ein**) einschalten, und z. B. statt **mit lahmen Fuße** lieber schreiben **mit einem lahmen Fuße**; grade als wenn **mit lahmem Fuße** nicht oft etwas ganz anders wäre, als **mit einem lahmen Fuße**!

Vielleicht kann folgendes Beispiel, aus ihm selbst genommen, zu einiger Erläuterung dienen. In seinem Wörterbuche wird Blutgier erklärt, „die Begierde nach anderer Blut, d. i. **gewaltsamen Tod**;“ wo es doch wohl wenigstens **gewaltsamen Tode** heißen sollte, wenn **gewaltsamem Tode** unerträglich war. Gleich darauf wird aber eben dasselbe mit dem Artikel, jedoch nicht dem unbestimmten, sondern dem bestimmten ausgedrückt: „Blutgierig; nach Blut d. i. **dem gewaltsamen Tode** anderer begierig.“

Schriftsteller, welche schreiben **mit angenehmen Wonnegefühl** u. d. g. wissen also nun, daß sie Hn. Adelung auf ihrer Seite haben, Wielanden aber nicht, und mich Unbedeutenden auch nicht.

Indessen, wenn wir auch hier nicht

nachgeben wollen; in **mir armem Manne** welches eigentlich ebenfalls recht wäre, werden wir doch wohl nachgeben müssen. Du wolleſt **mir armen ſündhaftem** Menſchen gnädig und barmherzig ſein, ſteht in den Beichtformularen. Hilf, o Herr Chriſt, **mir Schwachen**, ſteht in den Geſangbüchern, und reimt mit **machen**. Und im Gleim (wiederholt in den Liedern der Deutſchen von Ramler) leſen wir:

> Mir Armen, den des Fiebers Kraft
> Faſt nöthigt in das Grab zu ſinken,
> Verbeut der Arzt den Rebenſaft.

Was will man machen, als allenfalls einen Vorſchlag zur Güte thun? Könnte man nicht der Regel gemäß ſchreiben **mir warmem Blute, mir armem Manne**, und hernach dem Leſer überlaſſen, den harten Mampflaut **m** *) etwas zu mildern, wie wir dies in ſo vielen andern Fällen zu thun genöthigt ſind?

Laſſen wir Männer uns bereden, nicht **mir Armem** zu ſchreiben, ſondern **mir Ar-**

*) Bekanntlich nennt Herr Adelung das m den Mampflaut, worüber Klopſtock in ſeinen grammatiſchen Geſprächen weidlich geſpottet hat.

men, so wird das andere Geschlecht auch sagen wollen **mir Armen**, welches doch eigentlich **mir Armer, mir armer Person** sagen müsste.

K.

---

(168).

Verzeichniß einiger zwar nicht ganz zurückzulegenden, aber doch von jedem nur einigermaßen sprachverständigen leicht zu beantwortenden Fragen.

1. Muß es heißen **schweißig** oder **schwitzig**? z. B. **schweißige** oder **schwitzige Hände**? — Antwort: **Schweißige Hände** ist viel besser. Allenfalls noch etwas besser ist **schwitzende Hände**. Will man, so können Hände, die gewöhnlich zu schwitzen pflegen, **schweißige Hände**, solche aber, die in dem Augenblicke wirklich schwitzen, **schwitzende** genannt werden, obgleich der Unterschied beinahe zu fein zugespitzt ist, und schwerlich allgemein gebräuchlich werden wird. — Wenn der gemeine Märker **Schwitz** statt **Schweiß** sagt, so ist das ausgemacht

schlecht. Eigentlich aber hat **schwitzig** doch seinen Grund bloß in diesem verwerflichen Worte **Schwitz**. Einige sprechen **schweißicht**, welches in gewisser Rücksicht nicht so ganz unrecht wäre, weil es so viel sagen soll, als **voller Schweiß**. Aber dies ist ein streitiger Punkt; denn manche behaupten, **schweißicht** heiße nur **dem Schweiße ähnlich**, **schweißig** aber bedeute allerdings **voller Schweiß**. Dies gehört also in die Frage: Sind die Beiwörter in **ig** und **icht** unterschieden, und wie sind sie es? Dies aber erfordert eine weitläuftigere Untersuchung, die für dieses Wochenblatt nicht geeignet ist, sondern allenfalls in einem kritischen Werke abgehandelt werden muß, das nur für eigentliche Gelehrte bestimmt ist.

2. Muß man schreiben **Jenner** oder **Jänner**? — Antwort: **Jenner** ist fast allgemein gebräuchlich. Daß es von **Januarius** kömmt, wusften die Leute, welche **Jenner** schrieben, großentheils gewiß. Von **Januarius** kömmt eigentlich **Jäner**. So schreiben einige wirklich. Aber wer wird es ihnen so leicht nachmachen? Gleichwohl ist mehr Grund vorhanden, **Jäner** als **Jän-**

ner zu schreiben. Der Sprachgebrauch aber, welcher **Jänner** eingeführt hat, ist ein noch stärkerer Grund. Eins hat **Jäner** wider sich; es ist gegen die Aussprache. Insofern also ist **Jänner** doch besser.

3. Ist es recht, wenn man eine Sache nicht von einem andern machen lassen will, zu sagen: **das kann ich allein**? — Antwort. Es muß heißen: **das kann ich selbst**. Ich kann es **allein**, würde den Sinn geben: Außer mir kann es niemand. Indessen spricht man in Berlin häufig so.

4. Muß es heißen **dahero** oder **daher**? — Antw. **Daher** ist richtig; **dahero** kömmt selbst in der Gerichtssprache als lächerlich immer mehr ab. Man vergleiche das, was im 8. Stück dieses Wochenblatts über **jezo** gesagt ist. **Dannenhero** ist freilich noch ärger als **dahero**. — Der Einsender der Frage hat, wie man sieht, darauf gerechnet, daß für **daher** entschieden werden soll. Die Frage musste also, da sich dies beinahe von selbst versteht, zurückgelegt werden. Weil jedoch viele Männer von eingebildetem Ansehen noch **dahero** schreiben, und dadurch ihre Schreibart ansehnlich

zu machen suchen, so mag diesmal die Antwort hier Platz finden. Wäre über **dannenhero** gefragt, so hätte sie ohne Gnade und Barmherzigkeit zurückgelegt werden müssen.

5. Ist **von dannen** in der Deutschen Sprache entbehrlich? — Antw. Allerdings. Wo **von da** nicht hinreicht, sagt der derbe Deutsche: **Nicht vom Flecke.**

6. Muß man schreiben: **hing, fing, ging**; oder **hieng, fieng, gieng**? — Antwort: Spricht man **hieng fieng, gieng** mit einem gedehnten **i**? Wer sich nicht schämt so zu sprechen, mag auch so schreiben. Aber wer wird sich nicht schämen, so zu sprechen?

7. Muß man schreiben und sprechen der **Geisel**, obles (der als ein Unterpfand der Treue oder der Bezahlung mitgenommen, oder der **Geißel**? — Antw Die Aussprache ist mehr für **Geißel**; aber die Aussprache ist falsch. Der Herleitung nach gebührt sich in diesem Worte nur Ein **s**, folglich ist **Geisel** allein recht. Wer **Gei-**

ßel spricht, sagt hernach nur gar zu gern in der Mehrzahl **die Geißeln**, und das ist denn doch offenbar falsch. **Die Geißel** oder Peitsche hat in der Mehrzahl **die Geißeln**; aber der **Geisel**, oder wenn es nun doch durchaus der **Geißel** heißen soll, ist ein ganz anderes Wort. — Von **der Geißel** in der Mehrzahl **die Geißeln** sagen zu wollen, ist nicht vernünftiger, als wenn man von **der Meißel, der Pinsel** sagen wollte **die Meißeln, die Pinseln.**

8. Muß man sprechen **früh** oder **frühe**; und wenn nur das erstere richtig ist, muß man dann nicht lieber **frü**, und folglich auch der **früe Morgen, die früe Reise** ꝛc. schreiben? — Antw. Man muß nicht sprechen **heute frühe**, sondern **heute früh.** Aber daraus folgt noch lange nicht, daß man sprechen müsse **der früe Morgen.** Dann würde es auch heißen müssen **der froe Tag, der roe Schinken, der nae Termin.** Etwas wichtiger würde die Frage sein, ob man schreiben solle **prophezeihen** oder **prophezeien, verzeihen** oder **verzeien, verleihen** oder **verleien, die Ze-**

he oder die Zee, ich blühe oder ich blüe.

9. Muß man sagen: sie ist noch eine Jungfrau; oder: Sie ist noch eine Jungfer? — Antw. Nur das letzte. Bloß der erhabenste Stil gebraucht noch Jungfrau. Welcher Prediger bietet denn Jungfrau, und nicht Jungfer auf?

10. Muß man sagen weitläuftig oder weitläufig? — Antw. Gute Schriftsteller schreiben nur weitläuftig. Herr Adelung billigt jedoch weitläufig. Es giebt Gegenden, in welchen man nicht spricht der Lauf, sondern der Lauft. Man hat ihnen nicht nachgesprochen der Lauft; weil sie aber die Ehre gehabt haben, das Wort weitläuftig zuerst zu erfinden, so hat man es billig ungeändert gelassen.

(169.)

Wenn man von Kindern spricht. muß man sagen **die armen Würmer**, oder **die armen Würme**?

In Oberdeutschland wird man so leicht nicht anders sagen, als **die armen Würme**, weil man dort überhaupt die Endung **er** nicht sehr liebt, und z. B. wohl gar **die Leibe** vorzieht, wofür die Hochdeutschen allgemein **die Leiber** sagen. In Niederdeutschland aber ist man geneigter, von Kindern **die armen Würmer** zu sagen.

Heinze in seinen Anmerkungen über Gottscheds Kern will überhaupt von **Würme** nichts wissen; allein nach dem Schriftgebrauch ist **Würme** sonst wirklich edler, als **Würmer**. Man sagt, **das Kind hat Würme**. Welcher gute Deutsche spricht nicht lieber **Spulwürme**, als **Spulwürmer**? Hingegen wird man lieber sagen die **Bücherwürmer**, die **Kornwürmer**, die **Seidenwürmer**.

Wer von dieser noch nicht ganz ausgemachten Sache mehr zu wissen verlangt,

wird Stoschens Synonyme B. 2, S. 8 und B. 4, S. 54 darüber nachsehen können.

Sn.

(170.)

Ein Prediger hatte in einer Predigt gesagt: Auf deinen Wink, o Gott, zertrümmern Königreiche; und man tadelte ihn deshalb. War dieser Tadel gegründet?

Der Prediger konnte weiter nicht getadelt werden, als daß er in einer für einen gemischten Volkshaufen bestimmten Rede einen zu kühnen Tropus gebrauchte. Wer kann sagen, daß es unrecht sei, wenn einige unsrer besten Schriftsteller schreiben: der Sand verweht, die Leiden enden? dergleichen gehört zur höhern Schreibart, und gefällt, wenn es am rechten Orte gebraucht wird. Vergebens kömmt der kalte Sprach-

pedant, und sagt: der Wind verwehr den Sand, aber der Sand wird vom Winde verwehr; der Tod ender die Leiden der Menschen, aber die Leiden der Menschen werden durch den Tod geender. Gute Schriftsteller werden deshalb doch immer, aber freilich nur in der höhern Schreibart, verwehen für verwehr werden, und enden für ein Ende nehmen gebrauchen. Im Französischen sagt man auch in der gewöhnlichen Schreibart enden (finir) statt ein Ende nehmen; mes maux finiront bientôt. Es kömmt alles auf den Sprachgebrauch an.

Damit will ich aber den Predigern, welche sich in einen zu hohen Ton versteigen, nicht das Wort reden. Diese können sich wohl darauf einschränken, von Königreichen zu sagen, daß sie vernichtet werden. Zertrümmert werden ist für die gewöhnliche Kanzelsprache schon zu hoch, und nun vollends — zertrümmern! Es ist nicht zu wünschen, daß die Zeit von Youngs Nachtgedanken auf der Kanzel wiederkehre; aber sie scheint

hin und wieder wirklich im Anzuge zu sein.

Sn.

Nachricht.

Das Wochenblatt wird, wenigstens bis zu Ende des Jahrs, fortgesetzt, und es erscheint alle Donnerstage davon ein Stück. Wer auf das dritte Vierteljahr, d. i. von Stück 26 bis 39, vorausbezahlt, bekömmt die beiden ersten noch für den Vorausbezahlungspreis. Einzelne Stücke kosten 1½ Gr. auf Druck-, und 1¾ Gr. auf Schreibpapier. Vorausgezahlt wird auf druckpapierne Exemplare 12 Gr., auf schreibpapierne 15 Gr. für ein ganzes Vierteljahr. Ein broschirtes und mit einem blauen Umschlage versehenes Exemplar kostet 1 Gr. mehr. In Berlin kann die Vorauszahlung bei Hrn. Buchbinder Lehmann Nr. 5. in der Breiten Straße geschehen. Daselbst sowohl als in der Späthenschen Buchdruckerei, Wilhelmstraße Nr. 83, werden auch Anfragen angenommen, unter den in der Ankündigung angeführten Bedingungen. Diese Ankündigung ist noch immer zu 1 Gr. zu haben. Auswärts wendet man sich an die Postämter; doch sind auch Exemplare in allen Buchläden, wiewohl zu einem etwas höhern Preise und nicht anders als in ganzen Vierteljahren, zu haben.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Vierunddreißigstes Stück.

(171.)

Welches ist ein größerer Fehler, wenn Gellert sagt, ein armer Schiffer **stak** in Schulden, oder wenn die Märker dafür sprechen, ein armer Schiffer **stach** in Schulden, da es unstreitig heißen muß, ein armer Schiffer **steckte** in Schulden?

Man soll nicht sprechen, in Schulden **stechen**, sondern in Schulden **stecken**. Insofern also der Märker sich das erstere zu

Digitized by Google

Schulden kommen lässt, begeht er einen Fehler in der Wahl der Wörter; er giebt dem Worte **stechen** eine Bedeutung, die es nicht hat. Das ist freilich sehr unverzeihlich. So viele Märker sprechen, er **sticht** das Tuch in die Tasche, er **sticht** Licht an, er **sticht** den Brief hinter den Spiegel, er **sticht** den Finger in die Erde, er **sticht** ihm ein Stück Geld in die Hand, da **sticht** der Fehler, die Sache geräth ins **Stechen**, ein mathematisches **Bestech**, das Lager wird **abgestochen**, **anstechende** Krankheiten, die weiße Fahne **aufstechen**, einen Schweinskopf mit Buchsbaum **bestechen**, den Kopf durch ein Loch **stechen**, den Degen in die Scheide **stechen**, sich unter das Bette **verstechen**, **Verstech** spielen, unter die Soldaten **stechen**, die Magd **sticht** ihrem Liebhaber viel Eßwaren zu, und was dergleichen Herrlichkeiten mehr sind. Das müssen sie sich abgewöhnen. Und wenn auch einige einzelne Fälle sind, wo der Märker sein Stechen mit einigem Scheine des Rechten vertheidigen könnte, (z. B. sich einen Strauß, der mit Nadeln befestigt ist, **abstechen**, etwas mit Nadeln **feststechen** u. s. w.), so ist doch

in den angeführten und allen ähnlichen Fällen der Fehler offenbar.

Ein falsches Wort gebrauchen, ist, denke ich, doch immer etwas schlimmer, als eine falsche Endung. Der Sachse fällt also, wenn er stak sagt, und also eine falsche Abwandlung macht, in einen unbedeutendern Fehler, als der Märker, wenn er eine richtige Abwandlung (stach von stechen) macht, aber eine Lächerlichkeit im Ausdrucke begeht.

Woher mag es aber rühren, daß die Sachsen auf das unglückliche stak oder stack *) gefallen sind? Das sogenannte Supin heißt gesteckt; davon kann doch nach der Regel **) kein anders Imperfekt kommen, als steckte.

Antwort: Wahrscheinlich hat man ehemals das Supin gestocken gemacht. Steinbach in seinem Wörterbuche hat es wenige

*) In den meisten Ausgaben von Gellerts Fabeln steht wirklich stack, obgleich Herr Adelung stak daraus anführt. Stack ist vielleicht ein größerer Fehler als stak (mit einem gedehnten a), vielleicht aber auch nicht, wie sich bald zeigen wird.

**) Siehe St. 30, Nr. 52.

stens so angesetzt, nur daß diesem in dergleichen Dingen nicht viel zu trauen ist. Nun wäre die Gleichförmigkeit da; wie von stechen ich stach, so von strecken ich strak. Herr Adelung meint gradehin, das Versehen rühre von den Niedersachsen her, als wenn diese mit ihrem stach die Obersachsen oder Hochdeutschen angesteckt hätten. Stosch leugnet zwar überall, daß die Niedersachsen strack gebrauchen. Darinn hat er aber Unrecht. Denn Richt. 4, 22 und 1 Sam. 26, 7 steht in der Plattdeutschen Bibel strack und nicht strecked. Indessen lässt sich kaum begreifen, wie die unfehlbaren Hochdeutschen sich von den Niedersachsen hätten sollen anstecken lassen.

Da das Dasein des Supins gestrokken noch sehr unerwiesen ist, so kann strak oder alsdenn vielmehr strack auch aus einer andern Quelle hergeleitet werden. Man hat sehr häufig gestrackt und strackte gesprochen, etwa wie man geschmackt und schmackte von schmecken findet. Nun fällt bei einigen die Endung te weg; z. B. viele Oberdeutsche sprechen noch bis jetzt, er rann

davon, welches aus er rannte davon verkürzt ist. Konnte eben so aus stackte nicht stack werden?

Luther hat einmal er stackte (Richt. 4, 22), und ein andersmal er stecket oder er steckte (1 Sam. 26, 7), obgleich in manchen neuern schlechten Ausgaben das erstemal er stack daraus gemacht ist. Er selbst hatte in der thätigen Bedeutung anfänglich 2 Sam. Kap. 4, V. 6. geschrieben er stackt, daraus aber in der spätern er steckte gemacht.

Dies sollte beinahe auf den Unterschied führen, den Frisch vorgeschlagen hat. Dieser wollte haben, daß man er stak in unthätiger Bedeutung (im Neutrum) sagen sollte, z. B. er stak in Schulden; in thätiger (aktiver) aber er steckte, z. B. er steckte die Hand in den Busen. Der neuere Sprachgebrauch hat aber diesen Vorschlag nicht genehmigt. Man sagt sowohl in unthätiger als thätiger Bedeutung nicht anders als er steckte, und dabei wird es wohl sein Bewenden behalten.

Sn.

(172.)

Muß man schreiben ergetzen oder ergötzen?

Man ist ziemlich darüber einig, daß ergötzen nicht von Götze herzuleiten sei; aber das ist noch kein hinreichender Grund, um das ö ganz daraus zu verbannen. Es giebt nicht allein Etymologen genug, welche immer ein Wort mit einem o aufzufinden wissen, wovon man ergötzen ableiten könnte, sondern die Aussprache und Schreibung mit einem ö ist auch in der That sehr allgemein geworden. Die Wahrheit zu gestehen sind alle jene Herleitungen, selbst die vom Italiänischen godere, sich freuen (das lateinische gaudere!), von Herzen unwahrscheinlich, und diejenigen haben wirklich mehr für sich, welche ein Stammwort getzen oder vielleicht gätzen *) annehmen. Allein:

*) Heinze in seinen Anmerkungen über Gottscheds Kern der Deutschen Sprachkunst wollte ergötzen vom Hatzen der Hühner herleiten, und es daher ergätzen geschrieben wissen, womit man ihn ausgelacht hat. Aber Herr Adelung führt das alte Schwedische

schreib wie du sprichst! Wer in seinem Leben nicht anders gesprochen hat, als ergetzen, und sich bewusst ist, viele gute Deutsche so haben sprechen zu hören, der schreibe auch ergetzen; und bei wem eben dies in Absicht auf ergötzen statt findet, der bleibe bei ergötzen. Anders weiß ich die Sache nicht zu entscheiden. Weder in ergötzen, noch in ergetzen liegt eine offenbare Ungereimtheit, da der Ursprung des Worts doch einmal dunkel ist.

Gottsched schrieb gewöhnlich ergötzen, wenn er gleich lehrte, es komme von ätzen, futtern oder füttern, her, und solle also eigentlich ergätzen geschrieben werden *). Wir wollen den Fall setzen, er hätte den größern Theil der Deutschen zu einer falschen Aussprache verführt, wiewohl ich dies nicht glau-

Wort gädas, sich freuen, an, und wer davon das Wort ableitet, kann ergätzen schreiben, ohne lächerlich zu werden.'

*) Man sehe Gottscheds größere Sprachkunst, S. 122 der fünften Ausgabe von 1762, den Kern S. 47 der fünften Ausgabe von 1766. Kunzens Beleuchtung, S. 93. Gesammelte Briefe über die Heinzische Wiederlegung, S. 80.

be: so ist doch einmal das ö sehr gewöhnlich geworden, eigentlich aber schon früher, als Gottsched schrieb *). Was nun zu machen?

Zwar hat Herr Adelung und andere vor ihm **ergetzen** dringend empfohlen, und auf diese Empfehlung schreiben viele jetzt **ergetzen**, die sonst nicht so geschrieben haben. Herr Adelung selbst schrieb, ehe er Sprachlehrer war, **ergötzen**. Nun kömmt es darauf an, ob die Sprachlehrer den allgemeinen Gebrauch durch einen Ausspruch, der weiter nichts als ein Machtspruch ist, umstimmen werden.

Jetzt müsste man hauptsächlich auf den Sprachgebrauch, etwa seit Luthers Zeiten, zurückgehen; denn daß vor Luthers Zeit **ergetzen**, **ergötzen** und **ergutzen** vorkömmt, ist hinreichend erwiesen.

Luther also schrieb nicht **ergötzen**, sondern **ergetzen**.

Bei Opitz finde ich ebenfalls nur **ergetzen**. Seine Zeitgenossen, Flemming und Tscherning, thun es ihm nach.

*) Z. B. Frisch schrieb ergötzen, obgleich Heinze sagt, er habe ergetzen geschrieben.

Thomasius und Wolf schrieben **ergötzen.**

Brockes und Hagedorn schreiben ebenfalls **ergötzen.**

Bei Gellert finde ich in den neuern Leipziger Ausgaben **ergetzen;** in einigen außer Sachsen gemachten Ausgaben **ergötzen.**

Moses Mendelssohn schreibt **ergötzen,** und so die meisten Neuern.

K.

(173.)

Heißt es der **Unterscheid** oder der **Unterschied?**

Diejenigen, welche **Unterscheid** vorziehen, berufen sich darauf, daß man nicht sagt der **Beschied,** sondern der **Bescheid.** Die, welche **Unterschied** für besser halten, führen zu ihrem Behufe **Abschied** an. Jene aber lassen dies ebenfalls nicht gelten, und verlangen, daß man auch nicht **Abschied,** sondern **Abscheid** schreiben solle.

Der jetzige Sprachgebrauch ficht das

ei in Bescheid nicht an, ist aber sonst mehr für Abschied und Unterschied.

Die Neuern möchten wohl mehr Recht auf ihrer Seite haben. Sie schließen so: von treiben sagt man der Trieb, von schleichen der Schlich, von streichen der Strich, von schneiden der Schnitt, von kneifen der Kniff, von pfeifen der Pfiff, von reißen der Riß, von beißen der Biß, von reiten der Ritt, von schreiten, der Schritt; also von abscheiden der Abschied, von unterscheiden der Unterschied.

Indessen entscheidet dies alles die Sache noch nicht. Die ältern Deutschen sagten nicht ich blieb, sondern ich bleib; nicht ich trieb, sondern ich treib, u. s. w. Hier sind Stellen aus Luther, die man aber in den neuern Ausgaben nach dem neuen Sprachgebrauche geändert hat.

Henoch bleib (d. i. blieb) in einem göttlichen Leben; 1 Mos. 5, 22.

Jesus treib (d. i. trieb) einen Teufel aus, der war stumm; Luk. 11, 14.

Moses schreib (schrieb) alle Wort des Herrn; 2 Mos. 24, 4.

Da schrey (schrie) das Volk zu Pharao ums Brot; 1 Mos. 41, 55.

Jesus entweich (entwich) auf den Berg; Joh. 6, 15.

So auch **schweig** für **schwieg**, und mehrere.

Luther selbst wich aber doch auch schon ab, und gebrauchte mitunter **ie** oder **i**, z. B.

Math. 27, 40. Jesus schrey abermal laut und verschied (nicht verscheid).

Luk. 22, 54: Sie griffen (ältere Ausgabe greyffen) ihn.

Das Ergebniß oder Ende vom Liede ist also folgendes. Was **ei** hat, ist nach der alten Form des Imperfekts gemacht; was **i** oder **ie** hat, nach der neuern.

Nach der alten Form sagt man also **der Verbleib** (dabei muß es seinen Verbleib haben), der **Zeitvertreib**, der **Steig** (z. B. der Fußsteig); nach der neuen Form aber sind nun der **Trieb**, der **Abschied**, der **Unterschied**, die **Stiege** (d. i. Treppe) u. s. w. gebildet.

Man erinnere sich auch hier an das

Wort **bescheiden**. Kein Mensch wird sprechen die **Beschiedenheit**, sondern man sagt **bescheiden** und die **Bescheidenheit**. Aber für **sein bescheidenes Theil** sagen viele unter den Neuern **sein beschiedenes Theil**.

Jetzt sagt man, ich habe sie dahin **beschieden**; aber bei Luther steht (Matth. 28, 16) dahin Jesus ihnen **bescheiden** hatte, wofür die neuen Bibeln gesetzt haben: wohin Jesus sie **beschieden** hatte.

Das ist in allen Sprachen so; manche abgeleitete Wörter richten sich nach der alten, manche nach der neuern Form. Man kann weiter nichts thun, als sie so merken, wie der bessere Sprachgebrauch sie gestempelt hat.

Kein Mensch sagt **Zeitvertrieb**; aber man sagt der **Vertrieb** der Waren, der **Warenvertrieb**. Viele sprechen in gleicher Bedeutung der **Verschliß** der Waren (mit einem gekürzten **i**), andre der **Verschließ** der Waren (mit einem langen **i**, welches offenbar falsch ist), und noch andre der **Verschleiß**, welches ich für das beste

halte, obgleich Herr Adelung nur der **Verschließ** allein (obgleich bloß als Oberdeutsch) angeführt hat.

K.

(174.)

Heißt es: er wohnet am Markte oder auf dem Markte? Er wohnet in der Königsstraße oder auf der Königsstraße?

In Berlin spricht man so leicht nicht: Er wohnt **am** Neuenmarkte, **am** Wilhelmsmarkte u. s. w. Allein dies ist wirklich besser, als das in Berlin gewöhnliche **auf dem Neuenmarkte, auf dem Wilhelmsmarkte.** **Auf** dem Neuenmarkte steht ein Galgen, d. i. auf dem freien Platze dieses Marktes. Hingegen **am** Neuenmarkte, d. i. in einer der Reihen Häuser, die diesen Markt einschließen, steht die Hauptwache. An vielen andern Orten steht die Hauptwache **auf** einem Markte, in Berlin aber nicht. Die

Rathhäuser stehen gewöhnlich **auf** dem Markte; man kennt aber auch Städte, wo sie **am** Markte stehen. In Leipzig unterscheidet man die Ausdrücke **auf dem Markte** und **am Markte** viel genauer, und die lieben Berliner müssen hierinn gern oder ungern nachgeben.

Hingegen können wir es den Leipzigern und übrigen Sachsen als eine kleine Unrichtigkeit anrechnen, wenn sie sprechen, ich wohne **auf der Grimmischen Gasse, auf der Haynstraße, auf der Karterstraße.** Der beste Beweis gegen diese Sprechart ist, daß man in Leipzig selbst gemeiniglich nicht anders sagt, als ich wohne **im Klitschergässchen, im Barfüßergässchen** u. s. w. Warum **auf**, wenn es eine Straße oder Gasse *), und hingegen **in**, wenn es ein **Gässchen** ist? Das passt sehr schlecht zusammen.

In Berlin wohnt man **auf** dem ho-

*) Straße wird in Leipzig, Dresden ꝛc. selten gehört; man sagt gewöhnlich Gasse. Der gemeine Berliner nennt ein Gässchen häufig eine Gatze.

hen Steinwege, in Leipzig hingegen gewöhnlich *) am Grimmischen Steinwege, am Ranstädter (besser am Ranstädtischen) Steinwege. Hier spricht der Leipziger wieder besser, als der Berliner.

In Leipzig ist eine Straße, **der Brühl** genannt. Läge der Brühl in Berlin, so würde man sprechen **ich wohne auf dem Brühl**; in Leipzig spricht man gemeiniglich besser **in dem Brühl.**

Ich habe nichts dagegen, wenn man in Berlin spricht, er wohnt **auf der Kontreskarpe, er wohnt auf der Schloßfreiheit**; denn die Häuser, von denen man sagt, daß sie **auf der Kontreskarpe** liegen, sind wirklich auf dem Platze erbaut, wo ehemals die Kontreskarpe der Festungswerke war. Und so würde der Platz bei den Werderschen Mühlen die Schoßfreiheit heißen, wenn gleich keine Häuser darauf ständen. Also stehen ja die Häuser wirklich **auf** und nicht **in** oder **an** der Schloßfreiheit.

*) Denn auf dem Steinwege kömmt in Leipzig, wie nicht zu läugnen ist, ebenfalls vor.

Ganz etwas anders aber ist es wieder, wenn jemand **auf dem Nikolaikirchhofe** und **am Nikolaikirchhofe** wohnt. Die Kirche nebst dem Küsterhause stehen **auf dem Kirchhofe**, die Probstei aber nebst andern Häusern steht nur **daran**.

Sn.

(175.)

Was ist das **eine unvorsichtige Brandstiftung**?

Es ist gar nichts. Der Ausdruck enthält einen Wiederspruch in der Zusammenparung (contradictio in adjecto). Er ist ein wahres silbernes Hinterleder, ein hölzernes Kräuseleisen, ein bleierner Eiszapfen. Ein **Brandstifter** ist bekanntlich ein Mordbrenner, und eine **Brandstiftung** (ob sich gleich dieses Wort im Adelung nicht findet) eine muthwillige Feueranlegung, die noch dazu die Uebereinstimmung mehrerer Personen voraussetzt. Nun ist **muthwillig** und **unvorsichtig** ein Wiederspruch, folglich eine **unvorsichtige Brandstiftung** — Unsinn.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Fünfunddreißigstes Stück.

(176.)

Muß es heißen er hat mir willfahrt oder er hat mir gewillfahrt*) ?

Alle recht gute Deutsche Schriftsteller schreiben nie anders als **gewillfahrt**. **Willfahrt** ist also bloß Oberdeutsch. Unter unsern Sprachlehrern hat sich der Franke Aichinger **) ausdrücklich für **willfahrt** erklärt,

*) In den Zeitungen haben wir kürzlich (Paris vom 31. Jul.) gelesen: Diesem Wunsch ist sogleich willfahrt.

**) S. seine Sprachlehre. S. 284.

und Hempel hat es ihm bloß nachgeschrieben. Seit kurzem haben einige Niederdeutsche Schriftsteller den Oberdeutschen das **willfahrt** nachzuschreiben angefangen, so daß es selbst in die Zeitungsschreibart sich einschleichen will; aber so lange man noch schreibt **gebrandmarkt, gebrandschatzt, gehandhabt, gemuthmaßt, genothzüchtigt, geradebrecht, gerathschlagt, gewetterleuchtet**, so lange wird es wohl mit Recht bei **gewillfahrt** bleiben müssen.

Aber man sagt doch nicht **gevollbracht, gevollendet.** — Ein sonderbarer Einwurf! **Will** in **willfahren** ist ja doch das Hauptwort (Substantiv) **Wille; voll** aber ist ja ein Beiwort (Adjektiv) oder vielmehr ein Nebenwort (Adverb). Außerdem hat **will** den Ton und **voll** hat ihn nicht. Also kann die Frage von **willfahrt** eigentlich gar nicht sein. Fragte jemand, ob man nicht etwa sagen müsse **willgefahrt**, so würde man ihm zwar mit **Nein** antworten müssen; aber die Frage selbst enthält doch keine Ungereimtheit; denn jedermann sagt **hausgehalten; er hat haushalten** zu sprechen ist niemals einem Menschen eingefallen.

Vormals soll man gesprochen haben ich willfuhr statt ich willfahrte, ich habe willfahren, statt ich habe gewillfahrt. Ob dies seine Richtigkeit hat, weiß ich nicht. Ich habe willfahren wäre aber doch immer ein Fehler gewesen, und es hätte heißen müssen ich habe gewillfahren.

Uebrigens ist die Entstehung des Worts willfahren ein wenig dunkel. Am natürlichsten erklärt man es wohl nach jemandes Willen fahren, d. i. sich nach seinem Willen fügen.

Sn.

Zusatz.

Von willfahren kömmt das Beiwort willfährig; z. B. ich habe diesen Mann, an den ich mehr als Ein Anliegen hatte, sehr willfährig gefunden. In Luthers Bibel, wo willfahren gar nicht vorkömmt, steht nicht willfährig, sondern willfertig. Dieses willfertig, das sich zu seiner Vertheidigung auf dienstfertig einigermaßen berufen könnte, ist nach Hn. Adelung Obers

deutsch. Allein ich finde, daß die Oberdeutschen, welche Luthers Bibel nach ihrer Mundart änderten, **willfertig** durch **willfärig** verbessert haben, woraus man eher schliessen sollte, daß **willfertig** nicht Oberdeutsch wäre. Von **willfährig** sagt man dann noch die **Willfährigkeit**; z. B. ich besorgte, er würde mir entgegen sein, aber er hat sich meiner Angelegenheiten vielmehr mit besonderer **Willfahrigkeit** angenommen.

A.

(177.)

Ist ein Unterschied zwischen er brennte und er brannte?

Einige haben einen solchen Unterschied machen wollen. **Ich brennte**, sagen sie, ist thätig; z. B. **ich brennte** mein Licht bei ihm an: **ich brennte** meine Flinte ab; **ich brennte** dem Hirsch aufs Leder; **ich brennte** in alle Pfosten den Anfangsbuchstaben meines Namens ein. **Ich brannte** hingegen, sagen sie, ist unthätig: **ich brannte**

vor Begierde; mein Haus **brannte** bei dieser Feuersbrunst mit **ab.** Allein gute Schriftsteller sagen größtentheils in beiden Fällen **ich brannte**, ich habe **gebrannt**; so auch von **verbrennen** im Imperfekt **ich verbrannte**, im Perfekt im thätigen Sinne **ich habe verbrannt**, im unthätigen **ich bin verbrannt.** Luther schrieb noch **ich brennete** und **ich brannte** durch einander; von **verbrennen** aber machte er **ich verbrand** im thätigen, und **verbrannte** im unthätigen Sinne: **er verbrand** es mit Feuer und es **verbrannte** im Feuer.

Sn.

(178.)

Ist es besser hiedurch oder hierdurch, folglich auch hiemit, hiepon, hiebei, und so weiter? Muß nemlich hier in der Zusammensetzung vor einem Mitlauter in hie verwandelt werden oder nicht?

Im Grunde ist **hierdurch, hiermit, hiervon, hierbei, hierzu, hiergegen, hier-**

her, hierhin nicht richtiger, als dardurch, wordurch, darmit, wormit, darvon, worvon, darbei, worbei, darzu, worzu, dargegen, worgegen, darher, worher, darhin und worhin sein würden.

Es ist wahr, daß man früher hier als hie gesagt hat; allein zu Luthers Zeit war hier durch hie verdrängt. Luther nebst seinen Zeitgenossen schrieb nur hie.

Folgte in der Zusammensetzung ein Selbstlauter, so verursachte hie einen Uebelklang. Luther und seine Zeitgenossen schrieben also nicht hieinn oder hieinnen, sondern hierinnen. Merkwürdig ist, daß dies das einzige zusammengesetzte Wort dieser Art ist, welches sich in Luthers ganzer Bibelübersetzung findet, und daß hieran, hierauf, hieraus, hierüber, hierum und hierunter gar nicht vorkommen. In diesen haben alle Neuere das r einzuschalten nöthig gefunden, wenn sie gleich nicht hier, sondern hie sprechen. Aber vor einem Mitlauter war man nicht so gefällig, selbst nachdem hier die Oberhand bekommen und hie verdrängt hatte. Man schrieb lange nur allein hiebei, hiedurch u. s. w.

Dabei hätte man es wohl lassen können. Allein es hat verschiedenen Neuern anders gefallen, und sie schreiben lieber **hierbei, hierdurch** u. s. w. Ob der Wohllaut dabei gewinnt, mag unser geneigter Leser beurtheilen. Indessen ist Herr Adelung dieser Partei beigetreten. Nun, im Namen der Musen also, wenn uns das **hiebei, hiemit, hiezu** anekelt, so mögen wir also **hierbei, hiermit, hierzu** ꝛc. schreiben, und unsre guten alten Schriftsteller mögen Unrecht haben.

Da die Verfasser des Wochenblatts nicht gewohnt sind, etwas zu verhehlen, so will ich anführen, daß **hierher** sich sehr früh in Lessings ersten Schriften befindet; und beständig von ihm beibehalten ist. Daß Wieland **hiervon** ꝛc. schreibt, ist kein Wunder. Andre Schweizer — ich weiß, daß Herr Wieland nicht aus der Schweiz ist; aber man ist nun einmal von alten Zeiten her gewohnt, sich ihn als Schweizer zu denken — schreiben nicht so, sondern **hieher, hievon.**

Ramler würde sich geschämt haben, **hierbevor** zu schreiben; er schreibt **hiebevor;**

aber Herr Adelung scheint hierbevor mehr zu billigen.

Ich gebe zu, daß in einigen Wörtern die Form hierin der Zusammensetzung schon lange die Oberhand hat. Ich würde nicht schreiben wollen hienächst, sondern ich schreibe mit den meisten andern hiernächst. Selbst hienach gefällt mir nicht, und ich ziehe hiernach vor. Aber deshalb werde ich doch gewiß nicht die Regel machen, daß hier vor dem n durchaus besser sei. Denn ich werde mich kaum entschließen können, hierneben zu schreiben; und so häßlich hienieden klingt, so ist mir doch das vielleicht etwas besser klingende hiernieden seiner Ungewöhnlichkeit wegen noch unausstehlicher.

Wer sagt nicht gewöhnlich hieselbst, und findet hierselbst geziert?

Ich habe angeführt, daß Luther nur das einzige Wort hierinn hat, welches mit hier anfängt. Aber auch die mit hie anfangenden sind bei ihm selten. Hieher ist dasjenige, welches bei ihm am häufigsten vorkömmt. Hiemit hat er etwa sechsmal, hienieden zweimal, hiezu dreimal; das ist es alles. Hiedurch kömmt bei ihm gar nicht

vor. Die Konkordanzen führen zwar die Stelle an, 2 Kön. 4, V. 9: Dieser Mann Gottes, der immerdar hiedurch gehet. Allein das ist falsch. Luther schrieb: der immerdar hie durchgehet. Hieraus folgt also, daß die mit hie oder hier anfangenden Wörter von Luther möglichst vermieden sind. Statt hiebei, hiedurch, hievon hilft er sich immer mit dabei, dadurch, davon; und diesem Beispiele sind viele andre Schriftsteller gefolgt, ohne daß sie es immer nöthig hatten. Die meisten davon können wir doch einmal nicht entbehren, und manche drücken etwas ganz anders aus, als die mit da anfangenden, die übrigens das Ohr besser füllen.

Ein einzigesmal hat Luther (1 Sam. 20, V. 21) das Wort hierwärts: Die Pfeile liegen hierwärts hinter dir (eigentlich hierwerts hinder dir); aber dies Wort ist für uns unbrauchbar. Es müsste hieherwärts heißen. In den Schriften der Neuern ist die Anzahl verwerflicher mit hier oder hie anfangender Wörter, welche die gute Schriftsprache verschmäht, ziemlich groß. Hierda (als eine Antwort auf wo da?),

hierhin (welches doch nicht immer ganz zu vermeiden ist, und wenigstens etwas besser klingt, als hiehin), hierab, hiernebst, hierinnfalls, hierob, hierum, hierwegen oder hiewegen, hierwieder oder hiewieder, hierzwischen oder hiezwischen.

Einige sonst nicht üble Schriftsteller, (z. B. Blumenbach) gebrauchen den Ausdruck hierländisch sehr häufig, z. B. hierländische Pflanzen. Andre sprechen gar hierortig; z. B. hierortige Gewohnheiten.

Wenn man auf seine Empfindung Acht geben will, so wird man finden, daß die beiden Wörter hieselbst und allhier etwas unangenehmes in ihrem Begriffe haben, und uns eigentlich so unausstehlich sein müssen, als dortselbst und alldort sind. Aber beide füllen das Ohr besser, als das einsylbige hier. Wer spricht gern: der Magistrat hier, die Schützenzunft hier, die Wechselbank hier? Freilich könnte man sagen der hiesige Magistrat, (allhiesige wäre unerträglich, hieselbstige noch unerträglicher). Man will bemerkt haben, daß hieselbst doch

noch etwas öfter gebraucht wird, als allhier, obgleich dies letztere wohlklingender ist.

A.

(179.)

Ist es richtig gesagt: Weil es mir so bange war, so eilte ich in die freie Luft? Oder muß es (ohne es) heißen: weil mir so bange war?

Das letztere ist besser. Man sagt zwar: Es ist mir bange. Aber daraus folgt noch ange nicht, daß man auch sprechen dürfe: veil es mir bange ist. Man sagt auch: Es sind draußen Leute, welche auf Sie arten. Aber wem ist je eingefallen zu prechen: Draußen sind es Leute, welche uf Sie warten?

Im Reiche ist das hintenangesetzte es ehr üblich. Da heißt es häufig: Wenn nirs nur nicht so warm wäre! Wenn es nich nur nicht so fröre! Das war es eben, ovor es mir graute. Diese Glückseligkeit, on der es mir ehemals so oft geträumt

hatte. Zwar habe ich einmal gefunden; Dank sei es ihm jetzt für seine Eigennützigkeit! Was soll hier das es?

Aus Oberdeutschen Schriftstellern ist denn manches ähnliche in Hochdeutsche Bücher — jedoch nicht eben der vorzüglichsten Verfasser — gekommen, Wer sich aber bei vernünftigen Menschen nicht verächtlich und lächerlich machen will, muß sich dieses nachgeschleppten es enthalten, und es weglassen.

A.

(180).

Heißt es die Trümmern, die Träbern oder die Trümmer, die Träber?

Das n muß wegfallen; **Träbern** aber (es ist das, was man in Berlin gewöhnlich Sei nennt) ist ein weit größerer Fehler, als **Trümmern**. **Trümmern** kömmt nicht allein in vielen nicht ganz schlechten Schriftstellern vor, sondern der große Klopstock hat es sogar gewagt, die Einzelzahl **die**

Trümmer zu gebrauchen; z. B. auf folgende Art: Ein Denkmal, wovon kaum hier und da **eine Trümmer** übrig war. Indessen reicht doch selbst das Ansehen eines Klopstock nicht hin, um **eine Trümmer** zu rechtfertigen. Das aber ist richtig, daß wenn die Einzelzahl hieße **die Trümmer**, alsdann die Mehrzahl **die Trümmern** heißen müsste.

Die Trümmer ist bei den bessern Schriftstellern nur allein in der Mehrzahl gebräuchlich. Wir wissen recht gut, daß die Einzelzahl davon **das Trumm** geheißen hat; aber kein Mensch verlangt zu sagen: wovon kaum hier und da **ein Trumm** übrig war. — Wie aber hätte Klopstock denn sagen sollen? — Er konnte entweder sagen, wovon nur hier und da **einzelne Trümmer** übrig waren, oder, wovon nur hier und da **ein Bruchstück** übrig war, oder wovon kaum **ein Ueberbleibsel** vorhanden war.

A.

(181.)

Ist es recht: Ich hatte einen schauderhaften Traum gehabt; **ohne zu erwachen**, träumte mir gleich darauf, ich sei in Feuersgefahr?

Es ist nicht recht. Auf **ohne zu erwachen** muß ein Subjekt, also **ich**, nicht aber der Dativ **mir** folgen. Wenn jemand schriebe: Ohne Ihnen vorschreiben zu wollen, ist es die allgemeine Stimme Ihrer Freunde, daß Sie übel thun würden, einen solchen Schritt zu wagen: so wäre dies eben so falsch. Man würde dies erklären müssen: Ohne daß die allgemeine Stimme Ihrer Freunde Ihnen vorschreiben will, ist sie die, daß Sie einen solchen Schritt nicht thun müssen.

Besser also wird es heißen: **Ohne daß ich erwachte**, träumte mir aufs neue, ich sei in Feuersgefahr.

A.

(182.)

Darf man wohl sagen die Waffe, nemlich als einen Singular (als eine Einzelzahl)?

O ja! Es haben mehrere unserer guten Schriftsteller diese Einzelzahl gebraucht. Die Waffe ist mir zu schlecht, sagt z. B. Lessing in der Emilie.

Man könnte sagen: Aber der Lateiner sagt doch von arma, die Waffen, nie im Singular armum. — Das ist wahr. Allein Sprachen können einander in solchen Stücken nicht vorschreiben. Wie viel Wörter gebraucht der Lateiner im Plural, die der Deutsche nur im Singular gebrauchen kann, und umgekehrt!

Es ist zu wünschen, daß der Singular die Waffe noch recht oft gebraucht werde, wozu sich der Gelegenheiten sehr viel finden werden. Ich will wenigstens Ein Beispiel geben!

Unter andern gebrauchten unsre Vorfahren häufig die Streitkolben, welche Waffe aber nur ein starker Arm zu führen vermochte. A.

(183.)

Kann man sagen: die Augen ganz Frankreichs waren auf ihn gerichtet?

Man sagt zwar ganz Frankreich sah auf ihn, und würde oft nicht gern dafür sprechen wollen: das ganze Frankreich sah auf ihn. Aber doch ist der Genitiv ganz Frankreichs ein wenig gar zu kühn.

In dem Gemählde von Europa, welches im verwichenen Jahre herauskam, habe ich einmal gefunden: Die Produkte der Dichter Weimars und ganz Deutschlandes. Hier könnte man fragen: Ich das besser oder ärger, als die Augen ganz Frankreichs? Ich denke, noch ein wenig ärger. Sn.

Wochenblatt

über

ie Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sechsunddreißigstes Stück.

(184.)

Da man sagen darf, gegen ihn, gegen sie, warum darf man nicht auch sagen gegen es?

)as heißt, da man im männlichen Geschlechte den Ackusativ ihn, und im weiblichen den Ackusativ sie mit einem Vorworte verbinden kann, warum kann man nicht en das auch, mit dem sächlichen Worte thun? Wir wollen erst die Sache selbst sehen, und hernach entweder den Grund

erforschen, oder gestehen, daß wir ihn nicht zu erforschen wissen.

Wenn man von einem Manne redet, so sagt man: ich habe viel Hochachtung **gegen ihn**; ich habe dies **durch ihn** erhalten; ich bin geneigt alles **für ihn** zu thun; ich kann **ohne ihn** kaum fertig werden; ich habe lange **um ihn** getrauert; ich habe mich **wieder ihn** erklärt; ich habe mich **an ihn** gewandt; ich werde mich **auf ihn** berufen; ich suchte mich **hinter ihn** zu stekken; sie hat sich **in ihn** verliebt; ich setzte mich **neben ihn**; jener Fremde kömmt doch noch **über ihn**; man will mich **unter ihn** erniedrigen; der Gefangene ward **vor ihn** gebracht; ich trat **zwischen ihn** und seinen Bruder. Eben so wird es gehalten, wenn von einer weiblichen Person oder Sache die Rede ist: Ich habe viel Hochachtung **gegen sie**; er hat sich **in sie** verliebt; ich bin jetzt böse **auf sie** u. s. w. Ganz anders aber verhält es sich, wenn die Beziehung auf ein sächlich ausgedrücktes Wort geht. Man sagt sächlich **das Kind, das Geschöpf, das Frauenzimmer**, und in Beziehung darauf: Ich habe **es** gesehen. Aber

man sagt nicht: Ich habe viel Zuneigung **gegen es**; die Familie ist **durch es** reich geworden; ich bin geneigt alles **für es** zu thun; ich kann **ohne es** kaum fertig werden; er hat sich **in es** verliebt u. s. w. Um sich zu helfen, gebraucht man zuweilen ein anders Geschlecht, z. B. wenn von einem Frauenzimmer die Rede ist, so sagt man nicht **gegen es, in es, durch es,** sondern **gegen sie, in sie, durch sie.** Ist das Kind, von welchem gesprochen wird, ein Knabe; so spricht man: Alle verlieben sich **in ihn,** so schön ist **er;** der Vater ist **durch ihn** reich geworden; die Mutter beweist wenig Zärtlichkeit **gegen ihn.** Ist es ein Mädchen, so sagt man **in sie, durch sie, gegen sie.** Ist von einem armseligen Geschöpfe die Rede, so kann, nachdem es männlichen oder weiblichen Geschlechts ist, ebenfalls **ihn** und **sie** an die Stelle vor **es** heben. Aber wie nun in andern sächlichen Wörtern, die nicht grade eine männliche oder weibliche Person anzeigen; z. B. **das Vermächtniß, das Gut, das Kleid, das Feld, das Haus?** Wer wird sich

getrauen, Redarten wie folgende, zu gebrauchen.

Haben Sie von dem Vermächtnisse des seligen O. gehört? Seine Schwesterkinder werden durch es zu reichen Leuten.

Er hat ein neues Pferd gekauft, und einen eigenen Stall für es bauen lassen.

Er hat das Haus niederreißen lassen, weil er sehr wieder es eingenommen war.

Er läßt ein Gedicht drucken, und will mehrere andre auf es folgen lassen.

Wenn aber die meisten sich so zu sprechen scheuen, so will ich damit nicht in Abrede sein, daß hier und da einer dennoch **durch es, gegen es, an es** ꝛc. zu schreiben gewagt hat. Herr Oberkonsistorialrath Gedike *) hat schon einige Beispiele davon angeführt, und man stößt beim Lesen immer auf mehrere **). Auch habe ich schon oft urtheilen hören, der anscheinende Wiederwille gegen dergleichen Verbindungen werde sich schon legen, wenn man

*) Man sehe die Campischen Beiträge, St. 3, S. 61.

**) So steht in Michaelis Uebersetzung des N. Test. Matth. 10. V. 13.: Ist das Haus es werth, so soll das von euch gewünschte Glück auf es kommen.

sie nur fein fleißig brauche. Das scheint mir aber nicht so, und Herr O. K. R. Gedike scheint eben der Meinung zu sein.

Einiger Grund der natürlichen Abneigung des Sprachgebrauchs gegen dergleichen Verbindungen läßt sich allerdings entdecken. Das es ist ein äußerst geringfügiges Ding, ein unbeträchtliches etwas, das mit er und sie in keine Vergleichung gestellt werden kann. Es scheint der Ehre nicht werth zu sein, es von einem Vorworte regieren zu lassen. Muß es doch auch in andern Fällen zurückstehen, wo er und sie sich mit Anstand zeigen können. Der Mann kann sagen: Ich bin so gut, als er; die Frau: Ich bin so gut, als sie; aber nicht das Kind: Ich bin so gut, als es *). Auf eine Frage: Wer hat das gethan? oder Wer ist daran Schuld? kann man er und sie, aber nicht es antworten. Man sagt: Ein Mann wie er, eine Frau wie sie; aber nicht: Ein Kind wie es.

Also die Unbedeutsamkeit des Wörtchens

*) Riems Reisen, Th. 1. S. 9.: Das Kabinet weiß, daß ich immer frühere Nachricht hatte, als es selbst.

es scheint Schuld daran zu sein, daß man es nicht immer so gebrauchen kann, wie **er**, **sie** und **ihn**. Ein Einwurf dagegen könnte sein, daß der Engländer sein ith (es) in allen solchen Fällen, wo der Deutsche davor zurückbebt, ohne Umstände gebraucht. Aber man bedenkt nicht, daß der Engländer der sächlichen (neutralen oder ungewissen) Wörtern viele Tausende hat, und daß also der Fall, das sich darauf beziehende ith oder **es** zu gebrauchen unendlich öfter vorkommen muß, als im Deutschrn. Die Holländische, Dänische und Schwedische Sprecher thun es, so viel ich weiß, der Englischen nicht nach, sondern halten es wie die Deutsche.

Es ist wahr, es ist unendlich schleppend, wenn man **durch dasselbe, ohne dasselbe, an dasselbe, in dasselbe** ꝛc. sagen muß, um nur dem **ohne es, durch es** ꝛc. aus dem Wege zu gehen. Aber haben wir denn nicht die Wörter **dadurch, daran, darein, dagegen, dawieder** ꝛc. die wir in sehr vielen Fällen gebrauchen können. Freilich nicht in allen. Z. B. Man kann in dem vorher angeführten Beispiele nicht sagen; er hat ein Pferd gekauft,

nd einen eignen Stall **dafür** bauen
assen. Aber wie leicht kann man sich da
uch ohne das schleppende **dasselbe** aus der
Verlegenheit helfen! Und hat **ihm** einen
ignen Stall bauen lassen; und hat **zu**
essen **Bequemlichkeit** einen eignen Stall
auen lassen u. s. w.

Durch es, gegen es, an es u. s. w.
önnen also vor der Hand aus der Liste der
Sprachfehler nicht ausgestrichen werden.

A.

(185.)

Muß man schreiben Italiäner, Italiänisch, oder Italiener, Italienisch? Und wie müssen diese Wörter eigentlich ausgesprochen werden?

Es giebt Leute, die den Laut ä (das sogenannte offene e der Franzosen, welches mit i gleich lautet) entweder gar nicht aussprechen können, oder ihn doch selten aussprechen. Man spreche ihnen das Französische

Wort être noch so deutlich vor; sie machen Ether daraus. Eben so geht es bei ihnen mit dem Deutschen Worte Aehre (Kornähre), welches sie völlig mit Ehre gleichlautend *) aussprechen. Diese werden das Wort Italiäner, wenn es tausendmal mit einem ä geschrieben ist, dennoch mit einem ordentlichen natürlichen e (dem sogenannten geschlossenen é der Franzosen) aussprechen, wie es in Seele und jener ausgesprochen wird. Alle bessere Deutsche aber lassen in Italiäner und Italiänisch ein deutlich ä hören.

Wer Ita-li-eener, Ita-li-eenisch spricht, wird natürlich einigermaßen geneigt sein, Italiener und Italienisch zu schreiben. Wer hingegen Italiäner spricht, und doch Italiener schreibt, handelt nicht sonderlich vernünftig und folgerecht (konsequent).

Indessen, man spreche wie man will, so ist Italiener und Italienisch eine ganz

*) Viele Meklenburger, aber auch Leute aus einigen andern Landschaften, sprechen hingegen Ehre völlig wie Aehre. Ein bekannter Berlinischer Schauspieler diktirte in Schillers Kabale und Liebe immer: Ich habe die Aehre zu sein.

onderbare Schreibungsart. Die meisten, elche so schreiben, führen von der Richtigeit ihrer Schreibung den sonnenklaren Beeis, daß das Land ja Italien heißen, nd daß also, wenn er und isch darangeetzt wird, unmöglich etwas anders, als Italiener, Italienisch herauskommen könie. — In der That sehr sonderbar! Also erden wir von Schweden sprechen müsen, Schwedener und Schwedenisch (das st, entweder Schwedäner und Schwedänisch, oder Schwedeener, Schwedeeuisch), und auf gleiche Art werden auch ie Wörter Arabiener, Arabienisch, Polyneſiener, Polyneſienisch, Galizıener nd Galizienisch zum Vorschein kommen.

Die Wahrheit ist, daß von dem Italiänischen Worte Italiano, welches sowohl in eigner Name als ein Beiwort ist, unsre eiden Wörter Italiäner und Italianisch erkommen *). So wie man aus Napoliano gemacht hat Neapolitaner und Neapolitanisch, so hätte man aus Italiano Italianer und Italianisch machen kön-

*) Dieser Meinung ist auch Herr Adelung.

nen, wenn man gewollt hätte. Man hat es aber vorgezogen, in diesem Worte den Umlaut zu machen *), d. i. a in å zu verwandeln.

Es ist mit mehrern Völkernamen so gegangen. Aus François hat man **Franzose** und **Französisch**, aus Portugais **Portugiese** und **Portugiesisch** **) gemacht. Ehemals war man auf dem besten Wege, aus Elspagnol **Espagnol** oder **Hispaniol** und **Espagnolisch** oder **Hispaniolisch** zu machen, wenn es nicht bald durch **Spanier** und **Spanisch** wäre verdrängt worden.

Wäre es aber nicht viel vernünftiger, so wie man von Spanien **Spanier** und **Spanisch** macht, also auch von Italien **Italier** und **Italisch** zu machen? — Allerdings hätten das unsre lieben Vorfahren so halten sollen; allein da sie es nicht gethan, sondern uns die Wörter **Italiäner**

*) Man sehe Stück 9. S. 141.

**) Der berühmte Herr von Murr zu Nürnberg drang einmal ernstlich darauf, daß man Portugeſ n, Portugeſisch schreiben sollte; aber was hat es geholfen?

nd Italiänisch überliefert haben: so wür-
en wir mit unserm Italier und Italisch
ohl nicht weit kommen. Wir würden,
enn wir Austern essen wollten, und auf
er Straße nach einem Italier oder einem
Italierladen fragten, derb ausgelacht wer-
en, und das von Rechtswegen. Man ge-
e doch in einen Buchladen, und fordre eine
italische Sprachlehre, wie einen der La-
enbursche anglotzen wird! Damit will ich
ber den Uebersetzern alter Schriftsteller ihr
echt nicht vergeben. Diese werden immer
ohl thun, wenn sie Itali durch Italier,
nd Italus durch Italisch übersetzen. Doch
iese ganze Materie verdient eine besondre
usführung, welche ein andrer Mitarbeiter
elegentlich liefern, und Karthagern, Athe-
ern, Neaplern, Arabiern, Moselern,
annoverern, Hallern und Jenaern ihr
echt so gut wiederfahren lassen wird, als
s ehemals in diesem Wochenblatte den
eben Westfalen wiederfahren ist.

Sollte es auch jemand anstößig finden,
aß in diesem Aufsatze, wie überhaupt in
nserm Wochenblatte, immer Italiänisch,

Französisch, Deutsch ꝛc. und nicht italiänisch, französisch, deutsch geschrieben wird, so wird derselbe ein andermal darüber die nöthige Auskunft zu erwarten haben.

Sn.

(186.)

Welches ist der Hochdeutsche Name der Kartoffeln? Ist **Erdbirnen** oder vielleichr gar **Ertoffeln** besser?

Kartoffeln ist gut, und eine bei den meisten neuern Gartenschriftstellern angenommene Benennung. Die frühern Gartenschriftsteller kannten nur den Namen **Tartuffeln**, woraus **Kartoffeln** geworden zu sein scheint, obgleich Herr Adelung für wahrscheinlicher hält, daß **Kartoffeln** eine verderbte Aussprache von **Erdäpfel** sei, welches ihm nachglauben mag. wer Lust hat.

Der Italiäner hat seit langer Zeit das Wort Tartoffoli *) oder Tartuffoli in sei-

*) Daß Moliere seinen Tartüffe von diesen Tartoffoli betitelt hat, ist bekannt. Er sah ein Paar Mönche auf dem Markte, deren

ier Sprache, bezeichnete aber dadurch bald Trüffeln, bald Erdäpfel oder sogenannte Unterartischocken, bald auch die erst im 16ten Jahrhunderte in Europa bekannt gewordnen Kartoffeln. Wahrscheinlich war Tartoffeln oder Tartuffeln von den Unterartischocken oder Erdäpfeln schon gebräuchlich, als die Kartoffeln ein wenig bekannter wurden. Wegen der Aehnlichkeit gab man ihnen denselben Namen; und als man an zu unterscheiden fing, so blieb der Name Kartoffeln dem neuern Gewächse, das ältere aber ward Erdäpfel, und Gott weiß aus welcher Ursache Erdartischocke *) ge-

einer, als er feilstehende Trüffeln erblickte, dem andern mit dem Ausdrucke von Lüsternheit zurief, Signore, Tartoffoli, Tartoffoli! Sogleich entschloß sich Moliere, seinen scheinheiligen Betrüger Tartuffe zu benennen. — Frisch und Adelung leiten Tartufto oder Tartuffolo so gut, als der letztere Kartoffeln, von Erdäpfel her. Lieber wollte ich es noch mit dem schwärmenden Menage von terra tuber herleiten.

*) Was hat es mit einer Artischocke für Aehnlichkeit? Wenn man es noch Knollensonnenblume genannt hätte! Denn eine Sonnenblume ist es doch einmal, nur daß es bei uns selten blüht.

nannt. Dies wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß der bekannte Gartenschriftsteller des verwichnen Jahrhunderts, Elsholz, unsre Kartoffeln schon **Tartuffeln** nennt, und sie von den Erdmorcheln oder Trüffeln unterscheidet. Bei noch ältern Gartenschriftstellern finde ich beide **Grübling** genannt. Darunter wird ein knolliges Gewächs mit Vertiefungen oder Gruben verstanden; folglich schickt sich die Benennung zu den Erdäpfeln oder Unterartischocken besser, als zu den Kartoffeln, ob mir gleich wahrscheinlich ist, daß die zuerst bekannt gewordne Art der letztern die rothen Kartoffeln mit Vertiefungen sind.

Tartoffeln wäre also vielleicht richtiger, als **Kartoffeln**; aber das durch eine Verstümmelung entstandene **K** hat gesiegt.

Erdtoffeln, **Ertoffeln** und **Artoffeln** hat man häufig gesagt und geschrieben; aber der Schriftgebrauch will sie jetzt nicht mehr annehmen.

Pantoffeln ist ein Name, unter welchen ich die Kartoffeln am längsten kenne.

Der Landmann vieler Gegenden nennt sie noch so; Plattdeutsch allenfalls **Pantüffelkens, Tüffken, Tüffeln.**

Erdbirnen ist eine frühe Benennung in solchen Gegenden gewesen, wo man die Benennung **Erdäpfel** schon hatte. Sichtbar haben beide Gewächse mehr Aehnlichkeit mit einem Apfel, als mit einer Birne. Ich wünsche aber doch, daß man die Kartoffeln nie **Erdäpfel** nennen möge, sondern diesen Namen den Unterartischocken lasse.

Grundbirnen ist weiter nichts, als eine Veränderung von **Erdbirnen.**

Nudeln spricht man in der Ukermark und in einigen andern Gegenden.

Knollen ist im gemeinen Leben, besonders in der Mark Brandenburg sehr gemein. Aber der Name taugt nichts; alles, was rund ist, ist eine Knolle.

Pataten hat man den Engländern und Franzosen abgeborgt; allein **Pataten** ist ein ganz anders Gewächs, das zwar in England, aber nicht bei uns fortkömmt; **convolvulus Batatas.**

Der rechte Name wäre **knolliger Nachtschatten** (solanum *) tuberosum); denn ein Nachtschatten ist es, und das Kraut nebst den Samenbehältnissen ist nichts weniger als unschädlich; aber die Knollen der Wurzeln sind unschädlich, nur freilich nicht so nahrhaft und für die Bevölkerung vortheilhaft, als die Erdäpfel.

Sn.

*) Die zweite Sylbe vom Ende in diesem Worte muß nicht kurz, sondern lang ausgesprochen werden, welches sich viele Herren Botaniker zu merken haben.

Druckfehler im 35sten Stücke.

S. 552, Z. 4. muß es heißen: die Form hier in der Zusammensetzung. S. 556, Z. 1.: Sogar habe ich einmal gefunden.

Wochenblatt

über

ie Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Siebenunddreißigstes Stück.

(187.)

In den Zeitungen stand neulich, Paris vom 15. August, die **Unbedeutenheit** unserer Seemacht; ist das recht?

s folgt nicht, wenn das Beiwort **unbe-**
urend heißt, nun auch das davon abge-
tete Hauptwort die **Unbedeutendheit**
er mit Herausstoßung des d die **Unbe-**
utenheit heißen müsse. Man sagt ein
elgeltender Mann; würde aber deshalb
Vielgeltenheit recht sein? Ein blü-

hender Mann, eine **blühende** Schreibart; würde man deshalb auch die **Blühenheit** des Alters, die **Blühenheit** der Schreibart sagen können? Nein man sagt **Blüte** des Alters; **Blüte** der Schreibart aber sagt man nicht, denn man kann nicht alles sagen, was man in einzelnen Fällen gern sagen möchte.

Daß man nicht **Unbedeutendheit**, sondern lieber **Unbedeutenheit** sagen müsse, hat übrigens wohl seine Richtigkeit. Von **unwissend, allwissend, abwesend, anwesend** sagt man nicht **Unwissendheit, Abwesendheit** ꝛc. sondern **Unwissenheit, Allwissenheit, Anwesenheit** und **Abwesenheit** sind durch den Sprachgebrauch unwiederruflich eingeführt. Also das d muß schwinden. Aber dadurch werden **Bedeutenheit** und **Unbedeutenheit** noch keine gute Wörter.

Nur die Noth hat unsre Schriftsteller gezwungen, zu den Wörtern **Bedeutsamkeit** und **Unbedeutsamkeit** ihre Zuflucht zu nehmen. Freilich ist **bedeutsam** nicht mit **bedeutend** einerlei. **Bedeutend** ist derjenige, der wirklich etwas bedeutet, **bedeut-**

sam nur derjenige, der etwas bedeuten kann. In der Myliussischen Uebersetzung vom Peregrine Pickel heißt es: „Ein „Mann der etwas Eigenes und **Bedeutsa-** „mes in seiner Mine hatte." **Bedeuten-** des stände hier nicht ganz am richtigen Orte. Es schien **bedeutend** zu sein, also war es **bedeutsam.** Aber das hat der Sprachgebrauch in allen Sprachen so an der Art. Wenn er gewisse Wörter nicht gebrauchen kann, um Ableitungen davon zu machen, so nimmt er nahe verwandte Wörter, giebt ihnen die gehörige Endung, und eignet ihnen dann die Bedeutung des Worts zu, von welchem sich keine Ableitung wollte machen lassen. Man sagt allenfalls **Gelahrtheit,** ob es gleich wenig Glück gemacht hat; aber noch weniger Glück hat **Gelehrtheit** gemacht; **Gelehrsamkeit** hingegen ist allgemein angenommen. Hingegen wer wagt es, **Gehorsamkeit** zu sagen? **Tugendsamkeit** ist allerdings zuweilen gesagt worden; aber **Tugendhaftigkeit,** obgleich auch dieses nicht viel besser ist, hat doch etwas mehr Beifall erhalten.

Bedeutsamkeit und **Unbedeutsam-**

keit vertritt also nun schon die Stelle von **Bedeutenheit** und **Unbedeutenheit**, und diejenigen, welche die beiden letzten Wörter noch einführen wollen, kommen zu spät.

Aber wir haben auch sogar ein Wort, welches wir dreist allen denjenigen aufdringen können, welche mit **Bedeutsamkeit** nicht zufrieden sein wollen. Dies ist **Bedeutung**. Jedermann sagt ohne Bedenken ein Mann **von Bedeutung**. Unglücklicherweise sperrt sich der Sprachgebrauch gegen **Unbedeutung**. Muß denn aber auch alles sich mit **un** paren lassen*)? Es ist gelegentlich in unserm Wochenblatte angeführt worden, daß man in Preußen **unwohl** sagt, so gut als wir in einigen Bedeutungen **ungut** sprechen. Aber deshalb wird doch kein Mensch **unbesser** sagen wollen. Folglich wenn **Unbedeutung** auch nicht statt findet, so wird doch **Bedeutung**

*) Man erzählt folgende Anekdote. In einer Tischgesellschaft, wo Voltäre gegenwärtig war, sagte der Wirth: ces petits pâtés sont *incuits*. Voltäre erwiederte, um das Wort *incuit* lächerlich zu machen: c'est par *l'insoin* de votre cuisinière. Indessen sind seitdem *incuit* und *insoin* bei vielen gebräuchlich geworden.

in seinen Würden bleiben, ohne deshalb **Bedeutsamkeit** zu verdrängen.

Jetzt würde noch übrig sein, das anzuführen, was unsre Sprachkunstrichter über **Bedeutenheit** und **Unbedeutenheit, Bedeutsamkeit** ꝛc. gesagt haben; allein dies wird sehr kurz ausfallen.

Adelung im Wörterbuche hat in der ersten Auflage gar nichts hieher gehöriges. Aber in der zweiten erklärt er sich im Artikel **bedeutsam**, der neu hinzugekommen ist, so: „**Bedeutsam** ist von einigen „Neuern für **bedeutend** versucht worden, „etwas Wichtiges, Bedenkliches bedeutend. „Etwas **Bedeutsames** in seiner Miene ha„bend. So auch die **Bedeutsamkeit**. Da „die Ableitungssylbe **sam** nicht mit zu de„nenjenigen (denjenigen) gehört, vermittelst „welcher sich noch jetzt neue Wörter bilden „lassen, so lässet sich auch dieses Wort nicht „völlig billigen.“ Ferner hat er in **Bedeutung** den Zusatz gemacht, daß es auch Erheblichkeit und Wichtigkeit anzeige. **Ein Mann von Bedeutung. Das ist ein Umstand von geringer Bedeutung.** Von **Unbedeutsamkeit, Bedeutenheit**

und **Unbedeutenheit** sagt die neue Auflage kein Wort.

Heynatz im Antibarbarus erklärt **bedeutsam**, wovon er ein Beispiel aus Lavater anführt, zwar für entbehrlich, glaubt aber, daß man **Bedeutsamkeit** wohl werde zulassen müssen, wodurch denn **bedeutsam** auch wohl zulassungsfähig werden möchte. **Bedeutendheit**, urtheilt er, könne man nicht sagen. Von **Unbedeutenheit** und **Unbedeutsamkeit** schweigt er ganz. In seinem synonymischen Wörterbuche, so weit es heraus ist, kömmt zwar von **Bedeutung** etwas vor, aber von **Bedeutsamkeit** und **Unbedeutsamkeit** nichts, so wenig als im Stosch und Eberhard.

Campe hatte in seinen Sprachbereicherungen **Bedeutsamkeit** in der Bedeutung von **Wichtigkeit** verworfen, und gemeint, es zeige vielmehr die Eigenschaft oder Neigung an, sich bedeuten oder zurechtweisen zu lassen. Im praktischen Theile seiner Preisschrift kam eine Anmerkung von Rüdiger hinzu, daß **Bedeutsamkeit** eines Worts, eines Winks, einer Gebärde gut gesagt sei, statt **Reichthum an Bedeu-**

tung. Im Reinigungswörterbuche ist dieser Sache nicht weiter erwähnt, sondern bloß einmal **bedeutsam** für **imposant** empfohlen worden, in welcher Bedeutung es jedoch schwerlich Glück machen möchte.

A.

(188.)

Muß es heißen er macht mich glaubend oder er macht mich glauben?

Beides ist kein gutes Deutsch, das letztere aber doch noch ein weniger besser, eigentlich ein Gallicismus. Man kann des Hn. Professor Heynatz Antibarbarus davon nachsehen; denn im Adelungischen Wörterbuche findet man weder unter **glauben** noch unter **machen** etwas davon, wiewohl im letzten Artikel doch etwas vorkömmt, das sich darauf anwenden lässt. Hr. H. erwähnt auch der Redensart **von sich redend machen**, die unstreitig noch sonderbarer ist, als einen (nicht **einem**) etwas **glaubend** machen. Diese, glaubte ich, hätte sich verloren. Allein

ich habe sie vor kurzem in dem Gemählde von Europa wiedergefunden, wo es S. 102 hieß: Er hat durch nichts von sich **redend** gemacht. Statt **glaubend machen** wird man mehrentheils mit **überreden** auskommen können.

Sn.

(189.)

Ist es gutes Deutsch: Um Ihnen einen Beweis meiner billigen Denkungsart zu geben, so will ich von meiner Forderung abstehen? Das ist: darf man in der Folge so setzen, wenn weiter nichts vorhergegangen ist, als **um zu**?

Ich denke, es ist nicht recht gutes Deutsch, ob man gleich häufig so redet und schreibt. So kann eigentlich nur nach einem ordentlichen Vordersatze stehen. Spräche man: Da ich die Absicht habe, Ihnen einen Beweis meiner billigen Denkungsart zu geben; so ist kein Zweifel, daß man fortfahren müsste: so will ich von meiner Forderung

abstehen. Aber ein bloßes **um zu** erfordert eigentlich kein so nach sich. Wer würde folgendes nicht unerträglich finden: **Um** mich zu retten, so sprang er in das Wasser; **Um** dich zu sehen, so bin ich nach Berlin gekommen?

Einigermaßen kann sich jedoch das so nach **um zu** dadurch schützen, daß es nach **damit** sehr häufig gebraucht wird. So schreibt z. B. ein alter Edelmann im Rabener an seine Tochter:

Mit einem (Einem) Worte, Fritz ist ein Narr, und damit er klug werde, so habe ich mich entschlossen, daß er auf Reisen gehen soll.

Und bald darauf:

Und damit der Junge keinen Schaden nimmt, so will ich ihm meinen alten Kammerdiener mitgeben.

Es ist wahr, es wäre kein Unglück, wenn man auch hinter **damit** das so wegließe; aber die meisten setzen es doch, und es scheint das Ohr besser zu füllen. Glaubt nun jemand, daß so auch nach **um zu** zur Füllung des Ohrs geschickter sei, so kann man es ihm nicht verübeln, wenn er es auch da gebraucht.

Daß aber nur ja nicht diejenigen dies mißbrauchen, die das so sonst zu oft einflicken. Was kann unangenehmer sein, als Stellen, wie folgende:

Hiernächst so haben wir zu merken.

Ich sollte es eigentlich nicht zugeben; indessen so will ich sehen, was ich thun kann.

Ferner so ist nicht zu läugnen, daß ꝛc.

Erstlich ist es falsch, und hernach so würde daraus nicht einmal etwas folgen.

Ueberdem so ist noch die Frage, ob es gewiß ist.

Es ist wahr, man kann auch das so etwas zu oft weglassen. In folgenden Fällen ist die Auslassung desselben kein Fehler:

Wenn das ist, mag es drum sein.

Ob er gleich schlecht predigt, ist er doch ein guter Gesellschafter.

Wäre es weiter nichts, als dies, wollte ich kein Wort sagen. — Doch ist es noch besser und lebhafter: ich wollte kein Wort sagen.

Aber wer wird so schreiben wie einige Schweizer thun?

„Hat der Gebrauch nicht seinen Grund „in der Natur und Vernunft, sehe ich nicht, „warum eine Provinz nicht mit demselben „Recht, wie eine andere, ihren eigenen Ge-

„brauch dem andern, der eben so mangelhaft „ist; vorziehen dörfte*);“ Bodemers Vorrede zu der Fortsetzung von Breitingers Dichtkunst. — Wer sieht hier nicht, daß es heißen muß so sehe ich nicht ꝛc.

K.

(190.)

Läßt sich folgende Stelle in Sophiens Reisen **) rechtfertigen: Die Verarbeitung der (eben wie der Flachs, von meinen freigebigen Gemeinden empfangenen) Leinwand. Ist die Parenthese nicht schon sonderbar, und muß es nicht heißen: die ich eben wie den

*) Dörfen für dürfen ist schlechtes Deutsch. Gottsched schrieb oft noch so, und in unsern Tagen will Herr Vicepräsident Herder diese Schreibung, wie es scheint, durchaus nicht verabschieden.

**) Der Herr Einsender hat dabei gesetzt: Th. 2. S. 47, aber die Ausgabe, in welcher es S. 47. anzutreffen ist, nicht genauer bestimmt.

Flachs von meinen freigebigen Gemeinen empfangen hatte?

Die Parentheſe iſt nicht ſonderbar, ſondern könnte an und für ſich ganz richtig ſein, wenn nur die Worte **eben wie der Flachs** nicht da ſtänden. Ohne Bedenken könnte man ſchreiben: Mir kam die Verbreitung dieſer (mir übrigens, gleich einigen frühern, von völlig ſicherer Hand mitgetheilten) Nachricht bedenklich vor. Alſo auch: Die Verarbeitung der (von meinen beiden Gemeinen mir nebſt Flachs und andern Sachen zum Geſchenke gegebenen) Leinwand beſchäftigte meine Hausgenoſſen. Aber, wie geſagt, der häßliche Zuſatz **wie der Flachs** verderbt alles. Es iſt eine Verbindung, die durchaus nichts taugt. So las ich neulich irgendwo, jedoch ohne Parentheſe: Die Einkünfte dieſes **eben wie ſein Vorfahr** von jedermann geliebten würdigen Mannes. Das **wie ſein Vorfahr geliebten** hat keinen gehörigen Zuſammenhang. Warum nicht, wie jeder vernünftige Menſch ſchreibt: Die Einkünfte dieſes würdigen Mannes, **der wie ſein Vorfahr allgemein geliebt ward?**

Es ist wahr, man sagt:

Die Verdienste des als Arzt und Dichter gleich verehrungswürdigen Herrn von Haller.

Allein man versuche nur, und setze den Artikel **ein** hinein (des als **ein** Arzt und als **ein** Dichter gleich verehrungswürdigen), so wird man die daraus entstehende Unschicklichkeit gleich bemerken. Es macht also einen großen Unterschied, ob in solchen Verbindungen der Artikel wegbleibt oder dasteht, und auf diesen Umstand muß der Schriftsteller also aufmerksam sein.

Sn.

(191.)

Muß man sagen **der Flur** (Hausflur) oder **die Flur**?

Diese Frage ist wirklich sehr schwer zu entscheiden. Hier in der Mark nennen wir den Vorsal **den Flur**. Wir sprechen hingegen, wie die übrigen Deutschen, **die Flur**, sobald von einer Feldgegend die Rede ist. So singt z. B. Ramler:

Dein König, o Berlin, durch den du weiser,
Als alle deine Schwestern bist,
Voll Künste deine Thore, Felsen deine Häuser,
Die Flur ein Garten ist.

Wer soll hier entscheiden? Andre Gegenden nennen den Theil des Hauses, der vor den Zimmern liegt, so leicht nicht **Flur**, sondern mit einem andern Namen, entweder der **Vorsaal**, oder die **Diele**, oder die **Aehre**, oder der **Ern**, oder die **Laube**, oder die **Tenne**, oder das **Flötz**, oder das **Vorhaus**, oder das **Haus** *) schlechtweg. Das allerbeste wäre vielleicht der **Vorplatz**, wiewohl dies von einigen dazu bestimmt wird, das Parkett in einem Schauspielhause auszudrücken.

Herr Adelung gesteht, daß man nicht bloß **die Flur**, sondern auch **der Flur** und **das Flur** **) sage; doch entscheidet er nicht

*) Mehrentheils kömmt alsdenn die Bestimmung draußen hinzu: Der Bote wartet draußen im Hause. Am häufigsten wird das Haus vom Vorsaale des untersten Stockwerks gebraucht.

**) Es ist sehr möglich, daß man nur in solchen Gegenden das Flur spricht, wo die in der vorhergehenden Anmerkung angeführte Benennung das Haus nebenher gebräuchlich

llein, daß **die Flur** im Hochdeutschen am angbarsten sei; sondern gebraucht auch selbst as weibliche Geschlecht ausschließlich. Z. B. **Vorsaal** (wie er jetzt mit Recht schreibt, achdem er das von ihm empfohlne und von hn. Wieland auf seine Empfehlung angeommene **Sahl** wieder verabschiedet hat) rklärt er **die Flur.** Bei **Hausflur** hat r indessen bemerkt, daß an vielen Orten er **Hausflur** gebräuchlich sei.

Unter diesen Umständen kann man den Berlinern und übrigen Märkern wohl rahen, bei **der Flur, der Hausflur** zu leiben, ob sie gleich im Umgange mit Personen aus andern Landschaften besser thun, er **Vorsaal** und, wenn es nicht zu vermeiden ist, **die Flur** zu sprechen.

Eine Nebenfrage ist: Soll man sagen **der Scheunflur** oder **die Scheunflur**? Herr Adelung hat hier nichts entschieden, weil er das Wort in seinem Wörterbuche gar nicht aufgeführt hat. Wo es in Sachsen gebräuchlich ist (denn mehrentheils spricht

ist. Der Flor oder das Flor ist nicht Hochdeutsch, sondern Plattdeutsch, wird aber von vielen unrichtig als Hochdeutsch gebraucht.

man da **die Tenne, die Scheuntenne**), sagt man **die Scheunflur**; und ich dächte, hier müssten die Märker nachgeben, und nicht länger sprechen **der Scheunflur**; z. B. das Feld ist bei der anhaltenden Dürre so hart geworden, als **eine Scheunflur** (nicht als **ein** Scheunflur). Noch eine minder erhebliche, oder wenigstens leichter zu entscheidende Nebenfrage ist: Muß es heißen **der Tulpenflor**, oder **die Tulpenflor**, oder **der Tulpenflur**, oder **die Tulpenflur**? Antwort: Der **Tulpenflor** ist nur allein recht. **Flur** passt hier gar nicht, und **die Flor** zu sprechen, ist gar nicht der allergeringste Grund vorhanden.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Achtunddreißigstes Stück.

(192.)

Darf man sagen die Wacht, die Schildwacht (da man doch nicht der Wacher oder der Wächer, sondern der Wächter sagt), oder ist Wache, Schildwache allein recht?

Jetzt muß man nicht anders mehr sprechen, als **Wache, Schildwache.** Ehemals ist **Wacht** gebräuchlich gewesen. Wir sagen davon noch der **Wachtmeister**, der **Oberstwachtmeister**, woraus nur nachläs-

sige Menschen zuweilen **Wachmeister** machen. Bei den alten Deutschen hieß **wachen** nicht schlafen; **wachten** aber hieß Achtung geben, warten oder aufpassen. Hernach haben sich die beiden Begriffe durch einander geworfen. Das Hauptgeschäft der Schildwache ist nicht das Wachen, sondern das Wachten; aber wir benennen sie jetzt vom erstern. Sn.

(193.)

Kann man das y in der Deutschen Schrift allenfalls ganz entbehren? Oder wenn es in einigen Fällen beibehalten werden muß, welches sind diese Fälle?

Es ist kein Zweifel, daß das Ypsilon oder Griechische i in unserer Schrift ganz könnte entbehrt werden. Man versuche einmal, ob man die Wörter **Sylbe, Nymphe, Hyder, Cymbel, Cypresse, Daktyl, Dithyrambe, Ey, bey, Gyps, Hieroglyphe, Klystier, Kyrieleis, lyrisch, Myriaden,**

Physik, Pyramide, Rhythmus, Syndikus, Syrup, System, Styl, Thymian, Tyrann, Vampyr, dadurch in Absicht auf die Aussprache im geringsten verändre, wenn man in ihnen das y in ein i verwandelt. Unsre Nachbarn, die Italiäner, haben dies ohne Vorwurf gethan. Sie schreiben bisio, enciclopedia, clipeo, crisolito, cristallo, hipocondria, hiacinto u. s. w. Es gab auch eine Zeit, wo die Franzosen anfingen, es den Italiänern hierinn nachzuthun, und cicle, cimbale, dinastie, disenterie, gimnastique, hidrographie, hiene, himne, hiperbole, hipotese, lirique, mirmidon, mistere, nimphe, tiran, etc. schrieben; aber das y hat sich mehrentheils wieder eingedrängt. Nur in einigen wenigen erhält sich das i, z. B. in Chipre, grillon, piramide, sinfonie, etc. Unter den Deutschen ist Klopstock bis jetzt vielleicht der einzige Mann von Bedeutung, der in seiner neuen Rechtschreibung das y ganz verbannt hat; aber man sieht doch aus seinem Beispiele, daß es angeht. Auch ist die Weglassung des y grade dasjenige, was bei ihm am wenigsten auffällt. Z. B. wenn

er **Mertirer** schreibt, so stoßen mehrere sich an dem **e**, als an dem **i**.

Indessen man hat sich jetzt so ziemlich darüber vereinigt, das **y** in solchen Wörtern beizubehalten, die der Deutsche entweder unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt hat, oder die doch im Lateinischen und in andern Sprachen, aus denen sie zunächst zu uns gekommen sind, das **y** behalten haben; und so wird es wohl vor der Hand bleiben, ob dies gleich die armen Ungelehrten und Halbgelehrten, das ist, den bei weitem größten Theil der Schreibenden, sehr drückt. Nun wird der zum Arzte emporgerückte Bartscherer ausgelacht, wenn er einmal sich auf den **Hyppokrates** oder **Hypokrates** beruft, oder ein Mittel gegen die **Hipochondrie** von seiner Erfindung anpreist. Ja man stößt wohl gar mit Aergerniß im Wieland *) auf **Troglodit**, oder in einem Gottesgelehrten auf den **Jesus Syrach.****)

*) Neuer Amadis, Ges. 10. St. 13.

**) Der berühmte Gottesgelehrte, Cramer, schreibt häufig so. Es gab eine Zeit, wo Herr Wieland noch Syrene schrieb.

Das alles könnte vermieden werden, wenn man das y auch in diesen Wörtern wegschaffte. Aber es mag bleiben, und die Ungelehrten und Halbgelehrten mögen sehn, wie sie zurecht kommen. Aber nun die eigentlich Deutschen Wörter! Kann in diesen das y entbehrt werden? Ich denke, o ja.

Die Zahl derer, die das y verbannen, nimmt täglich zu, und es würde vielleicht um das arme Ding schlecht ausgesehen haben, wenn Herr Adelung sich desselben nicht so großmüthig angenommen, und den Wiedersachern desselben den Text gelesen hätte.

Es ist, sagt er, seit mehr als einem Jahrhunderte ein Stein des Anstoßes gewesen, hat sich aber dessen ungeachtet in seinem Besitze behauptet, daher derselbe ohne Zweiffel (Zweifel) gegründete Rechte **vor** sich (nicht vielmehr **für sich**?) haben muß. — Welch ein Schluß? Wie lange haben sich nicht **ff**, **ck** und **tz** nach Mitlautern behauptet und zuletzt doch weichen müssen. Doch weiter!

Eins derselben (also eins dieser Rechte!) ist unstreitig auch die Vollständigkeit des

Wortes für das Auge, zumahl da es eigentlich und zunächst nur in einsylbigen Wörtern vorkommt, welche ein zu **dürres** Ansehen haben würden, wenn sie sich auf ein bloßes i endigen sollten.

Also **Mai, Bai, Ei, frei** sieht zu **dürr** aus? Wenn man nun aber das Wort **meiden** trennt, warum sieht denn **mei-den** nicht auch zu **dürr** aus? Was kann man weiter thun, als einen solchen Grund oder ein solches Recht anführen? So etwas zu wiederlegen, verlohnt sich doch wirklich der Mühe nicht.

Da Herr Adelung übrigens von den Unterscheidungen nichts hält, so finden diejenigen keine Zuflucht bei ihm, welche z. B. **ich meyne** schreiben wollen, um es von **der meine** zu unterscheiden. Selbst das giebt er zu, daß **seyn** das **y** nicht habe, um es von dem Fürworte **sein** zu unterscheiden. Jedoch dieses **seyn** verdient schon einmal eine eigne Abhandlung.

Uebrigens unterscheidet Herr A. das Deutsche y von dem Lateinischen, und eifert dagegen, wenn man es **Ypsilon** nennt. Es ist ursprünglich ein **ij**, sagt er. Das ist wahr.

Man hat ehemals **freyen** wie **frei-jen** gesprochen. Aber da man nicht mehr **freijen** spricht, so sollte man auch nicht mehr **freijen** (**freyen**) schreiben. Warum aber schreibt Herr A. noch **beyde**, da er doch **Beyde** verwirft? A.

(194.)

Wie vermeidet man am besten das zu oft wiederholte **als**? Z. B. es ist schon schlecht, wenn man sagt: **Als** obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, **als** er **als** Bürger hat; aber unstreitig noch schlechter ist es: **Als** obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, **als als** Bürger. Wenn man auch für das eine **als** entweder **denn** oder **wie** setzen wollte, so wäre man damit nicht viel gebessert; denn man mag sagen: **Wie** obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, als er **wie** Bürger hat; oder: **Wie** obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, **als wie** Bürger;

oder: Als obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, denn als Bürger; so ist in allen drei Fällen das Sprachgefühl beleidigt. Wie und denn müssen eigentlich nie für als stehen. Es ist falsch: Ich habe diese Rechte wie Bürger. Und eben so falsch ist: Die obrigkeitliche Person hat mehr Recht wie (oder denn) der Bürger.

Alles dies ist sehr richtig gesagt. Als wie und denn als sind bloße Behelfe, denen man die Verlegenheit ansieht, von welcher sie hervorgebracht sind; aber es sind schlechte Behelfe, zu denen man nie seine Zuflucht nehmen muß. Zwei oder mehr entweder unmittelbar oder doch bald hinter einander folgende als klingen schlecht, und können nicht einmal in gemeinen Reden, viel weniger noch im Schreiben statt finden; das ist ausgemacht. So häßlich im Lateinischen quam quam oder quod quod, und im Französischen que que sein würde, so häßlich ist im Deutschen als als. Aber wie macht man es, um im Lateinischen quam quam oder quod quod, im Französischen

que que zu vermeiden? Man schiebt entweder so viel dazwischen, daß der unangenehme Gleichlaut verloren geht, oder man bedient sich einer ganz andern Redeverbindung, die keinen solchen Gleichlaut erfordert *). So muß man es also im Deutschen auch machen. Man kann ja sagen: Als obrigkeitliche Person hat er mehr Rechte, als er haben würde, wenn man ihn bloß als Bürger betrachtete. Oder: Da er eine obrigkeitliche Person ist, so hat er allerdings größere Rechte, als ein bloßer Bürger. Oder: er hat als Bürger freilich die Rechte nicht, die ihm jetzt als einer obrigkeitlichen Person zukommen.

*) Wenn jemand im Lateinischen sagte: Non tam quaeritur, *quam multa* olim didicerit, *quam quam* multa nunc sciat: so würde man ihn auslachen, und ihn fragen, warum er sich nicht anders ausgedrückt habe; z. B. quam multa nunc sciat, quaeritur; non, quam multa olim didicerit. Ein aus dem Deutschen ins Französische übersetzender Anfänger brachte einmal folgende Stelle zu Stande: Je ne dis, *que que* vous n'avez pas raison. Er konnte ja sagen: Je ne dis que celà, que etc. Oder Je dis seulement.

Hier ist eine Stelle aus Robertsons Geschichte Karls des Fünften nach Mittelstedts sonst guter Uebersetzung *), worinn **als** zu oft vorkömmt, ungeachtet es, um nicht noch öfter vorzukommen, einmal mit **wie** verwechselt ist:

„Aber der Churfürst, der eben so schläf„rig und langsam blieb, **als** er das Com„mando allein führte, **als** er es gewesen war, „**wie** er es mit dem Landgrafen theilte, gab „von seiner militairischen Thätigkeit niemals „einen andern Beweis, **als** in der Unterneh„mung gegen Alberten."

Man setze hier statt des **wie** und statt des allererſten **als** ein **da**, so ist der Ohrenzwang gleich gehoben. Allgemeine Regeln lassen sich nicht geben, wie man das nahe auf einander folgende **als** vermeiden soll. Aber die angeführten Beispiele beweisen doch, daß es in vielen Fällen angeht; und in der That geht es in allen Fällen an. Mir wenigstens ist noch nie ein Fall vorgekommen, wo es sich nicht, und noch dazu ziemlich leicht, hätte vermeiden lassen. **Sn.**

*) B. 3. S. 143. der Remerschen Ausgabe von 1779.

(195).

Kann man sagen **den Feind übern Haufen werfen?** Oder wenn dies unrichtig ist, muß es heißen **über den Haufen werfen** oder **über einen Haufen werfen?**

Uebern Haufen werfen ist darum ganz falsch, weil die Zusammenziehung **übern** überhaupt nicht zu den besten gehört. Nur nachlässige Schriftsteller erlauben sich Verbindungen wie folgende:

Prinz Karl ging übern Rhein. — Es muß heißen über den Rhein.

Ich habe übern Narren lachen müssen.

Ich hieb ihn übern Kopf.

Er hat ein Buch übern Genfersee geschrieben.

Wenn dies alles unrichtig ist, so kann auch **übern Haufen** nicht richtig sein.

Unsre Alten, z. B. Lohenstein, sagten etwas **über einen Haufen** oder vielmehr **über Einen Haufen** werfen. Z. B. Die Fischer pflegen die Muscheln, die sie in ihren Netzen fangen, am Ufer **über Einen**

Haufen zu werfen; das ist, sie werfen sie in Einen Haufen zusammen; sie werfen sie nicht zerstreut umher, sondern so, daß sie einen Haufen ausmachen. Strenge genommen ist also im alten Verstande dieser Redensart **ein Haus über einen Haufen werfen** so viel, als ein Haus so zusammenwerfen, daß es einen Haufen ausmacht. Auf gleiche Art hat man auch gesagt **ein feindliches Heer über einen Haufen werfen; das Haus fällt** oder **stürzt über einen Haufen.** Nach und nach ward die Redensart unverständlich, und man machte **über den Haufen** *) daraus. Nun hieß **über den Haufen werfen** bald bloß so viel als **umwerfen.** Daher sagt man nicht bloß **ein Heer über den Haufen werfen,** sondern wohl gar **einen** (einzelnen) **Menschen über den Haufen werfen, Beweise über den Haufen werfen****), **die Reli-**

*) Vielleicht sprach man eine Zeitlang bloß übern Haufen, und dies löste man aus Unwissenheit hernach in über den Haufen auf.

**) Insofern man Grund für Beweis gebraucht, kann man auch einen Grund umwerfen, obgleich im eigentlichen Verstande ein Grund und Boden, worauf etwas ruht, nicht umgeworfen werden kann.

gion über den Haufen werfen. Auf gleiche Art bildete man die Redensarten über den Haufen fallen, einen über den Haufen stechen, einen über den Haufen rennen. In der Kriegssprache nennt man jetzt häufig das den Feind werfen, was sonst hieß ihn über den Haufen werfen.

Sn.

(196.)

Heißt es wirken, wirksam, wirklich oder würken, würksam, würklich?

Das erstere ist recht. Es ist zwar ein falscher Grundsatz, daß von einem Worte, das kein u hat, kein Wort mit ü herkommen könne, insbesondre von solchen Wörtern nicht, in welchen sich ein e befindet. So richtig dies in einigen Wörtern zu sein scheint, so sehr findet man bei andern das Gegentheil. Z. B. von Berg kömmt freilich nicht Gebürge, sondern Gebirge. Allein Burg kömmt doch auch von Berg, und da Siebenbürgen von Burg kömmt, so sieht man, wie aus

e zuletzt doch ů werden kann. Also folgt weiter nichts, als daß, wenn ein Wort mit ů von einem Stammworte mit e herkömmt, man erst ein wenig nachforschen muß, ob das ů einigen Grund haben kann. Ein solcher Grund findet sich nur bei **wirken** und **wirklich** nicht. Es muß ein **i**, und kein **ů** darinn geschrieben werden.

Von dem unglücklichen Einfalle, einen Unterschied zwischen **wirken** (weben) und **würken** (bewerkstelligen) zu machen, will ich nichts erwähnen. Aber das kann ich nicht unerwähnt lassen, daß es eine Untugend vieler Märker ist, **wirken**, wenn es deutlich vor ihren Augen steht, dennoch mit einem **ů** (also **würken**) auszusprechen. Das ist eine große Unart, die man aber in mehrern Wörtern spürt. Der größte Theil Berlins spricht die beiden Wörter **wird** und **Wirth** grade so aus, als wenn sie **würd** und **Würth** geschrieben wären.

Sn.

(197.)

Ist es recht: ich habe **unabänderlich** beschlossen, ich habe den **unabänderlichen Entschluß** gefasst? Oder muß es vielmehr heißen **unveränderlich** beschlossen, den **unveränderlichen Entschluß** gefasst?

Allerdings ist **unveränderlich beschlossen**, und der **unveränderliche Entschluß** viel besser, oder vielmehr einzig und allein recht. Nach Hn. Adelung ist es bloßes Kanzleideutsch **einen Befehl abändern** statt **wiederrufen**. Nicht besser ist also **einen Entschluß abändern** statt **ihn aufgeben, fahren lassen**.

Eigentlich heißt **abändern** ein wenig ändern, nicht völlig so lassen, als es war. Es wird ein Formular zu einem Trauerbriefe gegeben, dem Abfasser aber überlassen, Kleinigkeiten darinn nach der Verschiedenheit der Personen, an die jede Abschrift gelangt, **abzuändern**. Was man nicht allemal einerlei macht, davon sagt man auch, daß man es **abändre** oder **damit abändre**.

Ich erhalte von ihm alle Jahre einen bloß ein wenig **abgeänderten** Neujahrswunsch.

Mißbräuche müssen nicht **abgeändert**, sondern abgestellt, abgeschafft, verbannt werden. Was hilft das **Abändern**? Dann bleibt der Mißbrauch, und erscheint nur in einer etwas veränderten Gestalt.

Weg also mit dem **unabänderlichen Entschlusse**! Ein fester, ein unwiederruflicher Entschluß, heißt es.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Neununddreißigstes Stück.

(198.)

Muß es von heben heißen ich hub oder ich hob, er erhub sich oder er erhob sich?

Der jetzige Sprachgebrauch ist ganz für hob und erhob. Es gab aber eine Zeit, wo man auch hub schrieb. Luther schrieb nie anders. Es erhub sich ein Streit, habe ich noch in Lessings Beiträgen *) gefunden.

*) Beitrag 2, S. 415.

Auch Gellert verschmähte das **hub** noch nicht ganz. In seinem Schäferspiel Sylvia heißt es:

Ja wohl! Wie, hub sie an, hast du mich kommen hören?

Den meisten Schutz scheint **hub** bei Klopstock zu finden. Wem fällt nicht gleich die Stelle im Anfange des Messias ein:

Vergebens erhub sich
Satan wieder den göttlichen Sohn!

Allein selbst Klopstock hat **erhob** zuweilen gebraucht; z. B.

Ges. 19.

Im Glanze der reineren Tugend
— — — erhob sich der beste
Und der liebenswürdigste Jünger, der fromme Johannes.

Eb. daselbst:

Nun erhob sich in allen Himmeln des lauten Weinens
Stimme.

Uebrigens findet sich **erhub** bei ihm sehr oft, und es ist möglich, daß einige von Klopstocks Bewunderern in der weisen Abwechselung von **erhob** und **erhub** eine Schönheit mehr finden.

In Herrn Adelungs Lehrgebäude wird **hub** zur gemeinen Sprechart gerechnet; denn es steht **vulgo** dabei; im Wörterbuche hingegen wird es Oberdeutsch genannt. Welches von beiden ist nun wahr? Oberdeutsche Schriftsteller schreiben bis auf diese Stunde noch häufig **erhub**, und der gemeine Mann in Sachsen spricht auch sehr gewöhnlich so. Also kann beides wahr sein.

Herr Adelung erwähnt auch der Oberdeutschen Form **ich hebte**. Allein diese verdiente kaum einige Erwähnung. Die Franken insbesondre sind in die Endung **te** so verliebt, daß man in gemeinen Reden sogar **ich sehete** (statt **ich sah**) von ihnen hört. Wird nun **sehete** nicht angemerkt, wozu die Anmerkung von **hebte**?

Sn.

(199.)

Verzeichniß einiger aufgeworfenen Fragen, die ein jeder leicht zu beantworten im Stande iſt, der nur einigermaßen Deutſch kann.

1. Schreibt man **Churfürſt** oder **Kurfürſt**? — Man ſpricht und ſchreibt **Kurfürſt** von **küren**, wählen.

2. Iſt es zu verzeihen, wenn jemand ſpricht: Ich meine **man** ſo, ſtatt ich meine **nur** ſo? — Wie kann es gutes Deutſch ſein, da ſelbſt ein Märker und ein Niederſachſe es nie wagen wird, ſo zu ſchreiben?

3. Iſt es nicht beſſer, **allſo** zu ſchreiben, als **alſo**? Oder thut man nicht gut, einen Unterſchied zwiſchen **alſo** und **allſo** zu machen? — Keins von beiden. Alle vernünftige Menſchen ſchreiben bloß **alſo**. Im erhabnen Stil iſt es erlaubt, den Ton auf die letzte Sylbe zu ſetzen.

4. Heißt es **was vor einer** oder **was für einer**? — Unbedenklich, **was für einer**. Doch giebt es einige wenige Ge-

lehrte, die für immer mit **vor** verwechselt wissen wollen.

5. Heißt es ein **Advokate**, oder **Advokat**? — Das letztere.

6. Heißt es eine **Grate** oder eine **Gräte**? — Das letztere.

7. **Tambauer** muß doch wohl **Tambour** heißen? — Freilich.

8. Man spricht **Krist**, warum schreibt man denn **Christ**? — Schlecht genug, daß man **Krist** spricht.

9. Ist **Reichtuhm** nicht besser geschrieben, als **Reichthum**? — Dann wäre **Reichtum** noch weit besser. Jene Frage ist so sonderbar, als wenn man wissen wollte, ob **Vorteihl** nicht besser geschrieben sei, als **Vortheil**.

10. Heißt ein halbes Quart ein **Nöseel** oder ein **Nößel**? — Ein **Nößel** ist richtig.

11. Heißt es **Ingber** oder **Ingwer**? — Das letztere. Ganz falsch ist **Engwer**.

12. Man spricht **Kastrolle**; also muß man auch wohl so, und nicht **Kasserolle** schreiben? — Leute von Erziehung sprechen lieber die **Kasserolle**, und vollends schreiben sie so. **Das Kastroll** und das **Kassroll** sind eins so schlecht, als das andre.

13. Muß man sprechen **größer** oder **grösser**, der **größte** oder der **grösste**? — Wenn man aus groß **grösser** und **grösster** macht, so ist es nicht besser, als wenn man aus schön **schönner**, der **schönnste** machte (wie viele schlecht gezogene Berliner wirklich sprechen). Wenn im gemeinen Leben **klenner** oder gar **klender** von klein gemacht wird, so ist das schlechter als schlecht.

15. Heißt es **röthlich**, **gelblich** ꝛc. oder **röthlicht**, **gelblicht**? — Das erstere.

(200.)

Man sagt allgemein **die Geschicklichkeit**, nicht die **Geschicktheit**. Folgt daraus nicht, daß man sagen sollte **geschicklich**, nicht aber **geschickt**, weil dies letztere noch dazu zweideutig ist, indem es einen bedeuten kann, welcher gesandt ist?

Das Wort **geschickt** hat sich so festgesetzt, daß es weder abzuschaffen ist, noch so leicht Zweideutigkeiten verursachen kann. Alle Vorschläge, **geschicklich** dafür in Gebrauch zu bringen, werden vergebens sein. Unsre Wörterbücher behaupten größtentheils, daß das Wort **geschicklich** in der Deutschen Sprache vorhanden gewesen, aber aus dem Gebrauch gekommen sei. Hätte dies seine Richtigkeit, ob ich es gleich bezweifle, so ginge die Sache auf folgende Art zusammen. Man hatte zwei Beiwörter, **geschickt** und **geschicklich**; von dem einen bildete man das Hauptwort **Geschicklichkeit**, von dem andern fand man es nicht recht schicklich, das Wort **Geschicktheit** zu bilden.

Die ältern Deutschen hatten eine Abneigung vor den Wörtern auf **heit**, die ein t vor dem heit hätten haben müssen. Alle dergleichen Wörter sind sehr neu; z. B. **Abgeneigtheit**, **Abgeschmacktheit**, **Verderbtheit**, **Verzagtheit**. Wie hat man sich nicht gegen das Wort **Gelehrtheit** oder **Gelahrtheit** gesträubt, und endlich **Gelehrsamkeit** vorgezogen!

Aber wenn auch **geschicklich** nie vorhanden war, so konnte doch die Abneigung vor den Wörtern auf **heit** mit einem vorhergehenden **t** Schuld sein, daß man lieber eine andre ganz ungebräuchliche Form (nemlich **geschicklich**) wählte), um von **geschickt** ein Hauptwort zu machen, grade so, wie man von **gelehrt** oder **gelahrt** nicht gern ein Hauptwort bildete, sondern lieber das Wort **gelehrsam** ergriff, welches nie so viel als **gelehrt** geheißen hat, sondern höchstens in der Bedeutung **gelehrig** gebräuchlich gewesen ist.

Bei diesem Zustande der Sachen würde sich vielleicht eher die Frage aufwerfen lassen, ob es nicht rathsam sei, das aus falschem Zartgefühl gebildete **Geschicklich-**

eit zu verabschieden, und **Geschicktheit** afür einzuführen, welches jetzt so sonder- ch nicht auffallen würde, da wir der Wör- er auf **heit** mit einem vorhergehenden **t** un schon ziemlich viele haben, und täglich ehr bekommen. In der That haben schon erschiedene das Wort **Geschicktheit** ge- raucht, besonders wenn nicht vom Perso- al, sondern von Sachen die Rede war *), nd **Ungeschicktheit** ist noch häufiger ge- raucht worden. Aber ein jeder weiß, daß **Geschicklichkeit** und **Ungeschicklichkeit** ngleich gebräuchlicher sind, und daß viele **Geschicktheit** und **Ungeschicktheit** gar icht kennen. Indessen ist mit einiger Wahr- cheinlichkeit vorauszusehen, daß **Geschickt- eit** und **Ungeschicktheit** sich erhalten, nd immer mehr in Gebrauch kommen wer- en, ja daß zuletzt **Geschicktheit** und **Ge- chicklichkeit** im Sprachgebrauch bestimmt erden unterschieden werden.

*) Wer wird z. B., wenn davon die Rede ist, daß ungebrannte Mauersteine zu Schornstei- nen geschickt sind, nicht lieber sagen, die Geschicktheit dieser Steine, als die Geschick- lichkeit dieser Steine zum Gebrauch in Schornsteinen.

Hingegen ist kaum zu glauben, daß **geschicklich** neben **geschickt** aufkommen, und noch weniger, daß jenes dieses verdrängen wird. Auch wäre es ein viel zu unerheblicher Vortheil für die Sprache, wenn diese Verdrängung des wirklich sehr alten Worts **geschickt** wirklich erfolgte. Wer wird wünschen oder erwarten, daß, weil man **Gelehrsamkeit** sagt*), **gelehrsam** eingeführt, und **gelehrt** verdrängt werden solle?

Mit der Zweideutigkeit, die in **geschickt** liegen soll, will es nicht viel sagen. Ich weiß wohl, daß es ein altes Deutsches Räzel giebt: **Wer ist geschickt?** mit der Antwort: **ein Bote.** Aber ich kann auch als zugestanden voraussetzen, daß dieses Räzel nur von wenigen wird unter die sinnreichen und witzigen gerechnet werden. Wenigstens wäre es nicht um einen Gran witziger, als wenn jemand die Frage aufwürfe **wer ist verdient?** und darauf die Antwort begehrte: **der Lohn.** Nein, auch ein Mann, der Verdienste hat, **ist verdient.** Es kann dem Worte **verdient** nicht scha-

*) Man sehe St. 37, Seite 579.

n, daß man nicht davon ein Hauptwort
erdientheit macht.

Will man ein erläuterndes Beiſpiel
is einer andern Sprache, ſo haben wir es
i dem Lateiniſchen altus, **hoch**, welches ei-
ntlich **ernährt** heißt, ohne daß jemand
n der daraus zu beſorgenden Zweideutig-
it willen angerathen hat, altus in der Be-
utung **hoch** abzuſchaffen.

Uebrigens heißt, wie bekannt iſt, ſchik-
en nicht bloß ſenden, ſondern auch **fügen**
nd **ordnen**. Ein **geſchickter** Mann iſt
erjenige, der mit allem, was zu einer Sa-
e erfordert wird, in gehörigem Maße be-
hickt oder verſehen iſt. **Sich in etwas**
u **ſchicken wiſſen, ſich zu etwas ſchik-**
en ſind Redensarten, die aus der Bedeu-
ung **ſenden** gar nicht zu erklären ſind.

(201.)

Läſſt es ſich vertheidigen: **Hier öffnete ſich meinen Augen ein neues Geſicht?**

Schlechterdings nicht. Ich kann ein Geſicht, das iſt eine Erſcheinung, **erblicken**; es kann ſich **meinen Augen darſtellen**; vor meine Augen **treten**; ich kann ſogar ſagen **mir erſchien ein Geſicht**, ob es gleich zu einförmig oder zu identiſch ſein würde, **mir erſchien eine Erſcheinung.** Aber **öffnen** kann ſich nur eine **Ausſicht**; eine Erſcheinung hingegen, und ein Geſicht **öffnen** ſich nicht. Sonſt **öffnet** ſich auch eine **Laufbahn** vor uns. Folglich kann ſich die Laufbahn der Ehre uns (oder **vor uns**) öffnen. Aber die Ehre ſelbſt kann ſich uns (oder vor uns) ſo wenig **öffnen**, als ein Geſicht. **Winken** kann ſie uns wohl, **einladen, rufen, ſich darbieten.**

Scheint es doch beinahe, als wenn die Modeſchriftſteller den Ausdruck **ſich öffnen** überhaupt zu ſehr in Gunſt genommen haben. **Hier öffnete ſich mir ein neues**

Licht, habe ich irgendwo gelesen. Der Himmel und die Hölle können **sich öffnen**, auch ein Gefängniß kann es; aber ein **Licht öffnet sich** so wenig, als eine Monade sich öffnen kann. Wie oft liest man nicht, daß ein Herz **sich Eindrücken öffne**! Aber es wird von vielen bezweifelt, ob man so sagen könne. Man vergleiche die Neuen Beiträge zur Verbesserung der Deutschen Sprache, herausgegeben von Heynatz, Stück 1, S. 9. wo sowohl wieder als für die Redensart **sein Herz** gewissen **Eindrücken öffnen** etwas gesagt ist.

Aber darf man auch das nicht sagen: meinen Augen **enthüllt sich** ein neues **Gesicht**? Ich glaube, ja. Ein Gesicht oder eine Erscheinung, die gleichsam verhüllt war, kann enthüllt werden, folglich auch, nach einem lebhaftern Ausdrucke, **sich enthüllen**. Eben so auch ein Licht. So wenig man aber sagen kann, es **enthüllt sich** mir eine **Aussicht**, so wenig wird sich auch eine Laufbahn **enthüllen**, oder ein Herz **sich Eindrücken enthüllen** können, gesetzt sogar, daß es sich Eindrücken **öffnen** könnte.

R.

(202.)

Muß es heißen einen Termin anberaumen oder anberamen?

Das Wort kömmt nicht von **Raum**, sondern von dem alten **Ram**, ein Ziel, und heißt also so viel, als ein Ziel **setzen** oder **festsetzen**. Indessen hat der Gebrauch sehr allgemein **anberaumen** eingeführt. Herr Adelung verwarf dies in der ersten Auflage seines großen Wörterbuchs, und setzte **anberamen** als allein richtig an. Zugleich mißbilligte er die Schreibart **anberahmen**. Jetzt hat er, ohne eigentlich weiter einen Grund anzugeben, **anberahmen** angenommen. Vermuthlich schrieb er damals noch **der Ram** und **der Ramen**. Nachdem er aber jetzt **Rahm** und **Rahmen** angenommen hat, so wird das auch der Grund sein, warum er gegenwärtig **anberahmen** vorzieht. Die meisten, welche nicht **anberaumen** schreiben, schreiben **anberamen** ohne **h**. Auch **beraumen**, **beramen** und **berahmen** werden gefunden. Alle drei sind jetzt sehr entbehrlich, und **einen Termin ansetzen** ist viel verständlicher. **R.**

(203.)

Darf man sagen ein junger von Adel statt ein junger Edelmann, da man doch gewiß nicht sagen kann ein von Adel?

Man sagt nicht **er ist ein von Adel**; aber man findet ziemlich häufig **einer von Adel** *) statt **ein Edelmann.** Es soll gleichsam so viel sein, als **einer der von Adel ist.** Möglich ists, daß eine unglaubliche Komplimentirerei an der Verbindung dieser Wörter Schuld ist. Aber genug, die Verbindung ist einmal zu gebräuchlich geworden, als daß man hoffen könnte, sie wieder zu verbannen.

So ist es nun auch üblich geworden, **ein junger von Adel** und in der Mehrzahl **junge von Adel** zu sagen, wenn man von adlichen Jünglingen spricht. Z. B. Er hat **einige junge von Adel** an seinen Tisch genommen. Ich habe einmal **einen jungen von Adel** in dieser Wissenschaft unterwie-

*) In Gellerts Nachspiele, die kranke Frau, steht im 15ten Auftritte: Wenn ich mich nicht sehr irre, so ist es einer von Adel.

sen. Hier ist eine Stelle aus Gellerts Schwedischer Gräfinn:

Daß eine Nonne vor anderthalb Jahren das Kloster heimlich verlassen, und, so viel man wüßte, sich mit einem jungen von Adel verheirathet hätte. ‚ ‚ ‚ Ein junger von Adel, fieng (fing) mein Mann oft unterwegs an, ein junger von Adel? Wenn hat sich denn Carlson dafür ausgegeben?

Ist **ein junger von Adel** erst aufgenommen, so folgen bald ähnliche Verbindungen nach. Z. B.

Verschiedene Herren von Adel aus der Nachbarschaft haben hier ihr Absteigequartier. — Man kann auch sagen verschiedene von Adel, ohne daß Herren dabei steht.

Manche stolze von Adel wichen seiner Bekanntschaft aus.

Neulich hörte ich sagen: Er ist ein eifriger von Adel; welches ohngefähr so viel sagen sollte, als er ist ein Aristokrat.

Daß indessen dergleichen Verbindungen Zierlichkeiten unserer Sprache sind, läßt sich wohl nicht behaupten. Man kann funfzig Jahre in der Welt leben, und von Edelleuten mit Achtung sprechen, ohne je **ein junger von Adel** oder **die von Adel aus der Nachbarschaft** zu gebrauchen.

A.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Vierzigstes Stück.

(204.)

Ist es richtig: dies ist eine Gewohnheit, der Sie sich enthalten müssen? Oder muß es schlechterdings deren heißen?

Jenes ist ein offenbarer Fehler, an den einige Schriftsteller gewöhnt sind, weil sie sich eine falsche Sprachlehre gemacht haben. In dem gegenwärtigen Falle scheint so geschlossen zu ein: Da man von dem Artikel die im Genitiv der sagt, und von dem zeigenden Für-

worte **die** ebenfalls; warum soll man nun nicht auch, wenn **die** ein beziehendes (relatives) Fürwort ist, den Genitiv **der** bilden? So wie man nemlich sagt: ich erinnere mich **der** Sache, und ich erinnere mich bloß **der**, die Sie auch gekannt haben *); so könnte man ja auch sagen: die Sache, **der** ich mich erinnere; die Schwester, **der** ich mich erinnere.

Einem solchen Schlusse scheinen diejenigen unserer Schriftsteller gefolgt zu sein, die sich den Genitiv **der** in beziehender Bedeutung angewöhnt haben. Hier sind einige Beispiele von diesem fehlerhaften Gebrauche.

Robertsons Geschichte Karls des Fünften, übersetzt von Mittelstedt, B. 3, S. 67: Karl fertigte die Gesandschaft, der bereits gedacht ist, nach Constantinopel ab. — In dieser Geschichte Karls V. steht, so viel ich mich erinnere, in diesem Falle nie anders, als der.

*) Es ist hier von einer Schwester die Rede. A. Hatte unser Freund mehrere Schwestern? B. Es ist möglich, doch weiß ich es nicht. Ich erinnere mich bloß der, die Sie auch gekannt haben. Deren würde hier falsch und zweideutig sein.

Als wenn ein seliger Tod eine Sache wäre, er sich ein ehrlicher Mann zu schämen hätte; iscov, Vorrede S. 33.

Ihre Geduld, der du gemißbraucht hast.

Die Genauigkeit, der er sich in der Erzäh- ing befliſſen hatte; Neue Allg. Deutsche Bibl. . 37, St. 1, S. 12.

Die Großthat, der du dich erkühnst; Wie- nd im Kombabus.

Aber unsre meisten guten Schriftsteller brauchen in diesem Falle immer nur **deren** lein. Z. B.:

Dies ist eine Erklärung, deren Sie sich ämen sollten.

Die unwürdige Person, deren sie sich so ei- ig annehmen.

Eine Unternehmung, deren nur ein großer eist fähig ist.

Der Hauptgrund, den diese guten chriftsteller für sich anführen können, ist r, daß auch im männlichen Geschlechte s beziehende Fürwort **der** anders abgeän- rt (deklinirt) wird, als der Artikel **der**, an sagt: ich erinnere mich **des Mannes** ch recht gut; und im Luther steht*): durch e Erkenntniß **des****), der euch berufen

*) 2 Petr. 1, 3.

**) Andre, auch Herr Adelung, schreiben deß.

hat; in welchem letztern Falle aber die Neuern freilich **dessen** vorziehen würden. Hingegen schreibt man nicht: der Mann, **des** ich mich erinnere; der Vorzug, **des** sie sich rühmen; der höchste Grad der Hitze, **des** das Metall fähig oder empfänglich ist; sondern man schreibt **dessen**, wenigstens in der gewöhnlichen Schreibart; denn in der erhabneren Schreibart und in der Dichtkunst wird man **des** freilich verstatten müssen. Folglich kömmt folgender Unterschied heraus:

Der Genitiv des Artikels heißt durch die drei Geschlechter **des, der, des.**

Der Genitiv des zeigenden Fürworts (**der, die, das**) heißt mit einem Hauptworte **des, der, des.** Z. B. Sie ist die Frau **des** Mannes, den Sie dort sehen. Er ist ein Bruder **der** Frau, die Sie dort sehen. Sie ist die Amme **des** Kindes, das die Dame dort neben ihr auf dem Arme hat.

Eben dieses zeigende Fürwort hat, wenn kein Hauptwort dabei steht, im Genitiv entweder nach neuerer Art und in der gewöhnlichen Schreibart **dessen, der, dessen,**

in der erhabnern aber **des** (deß), **der**, **des**. Z. B. Sie ist nicht die Tochter des Preußischen Generals, sondern **dessen**, der in Dänischen Diensten war. Er ist nicht Erbe des Landguts in Pommern, sondern **dessen**, das unweit Berlin liegt. Wegen dieser Ursache hat er seinen Kammerdiener nicht verabschiedet, sondern wegen **der**, die ich Ihnen neulich angegeben habe. — Nur sehr wenige werden es vorziehen, im letzten Falle zu schreiben: Wegen **deren**, die ich Ihnen neulich angegeben habe.

Endlich das beziehende Fürwort **der, die, das** (gleichbedeutend mit **welcher, welche, welches**) hat im Genitiv **dessen** *), **deren** **), **dessen**. Es ist merkwürdig, daß selbst diejenigen, welche bei einem Zeitworte und bei einem Beiworte (Adjektiv) **der** statt **deren** setzen, es doch nicht zu thun wagen, wenn der Genitiv von einem dabeistehenden Hauptworte regiert wird. Z. B. auch der,

*) Veraltet des oder deß. Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen. — Herr Adelung führt diese Stelle nach seiner Rechtschreibung an, und setzt deß für des.

**) Bei Opitz zuweilen derer.

welcher schreibt: die Sache, der ich mich erinnere, die Wut, der ein solcher Mensch fähig ist; wird nie zu schreiben verlangen: die Frau, der jüngster Sohn gestern begraben ist; sondern er wird setzen, wie andre thun, deren jüngster Sohn gestern begraben ist.

Sonderbar ist es, daß manche Schweizer in einen entgegengesetzten Fehler fallen, und den Dativ des beziehenden Fürworts nicht der, sondern deren machen. Statt daß wir schreiben: die Gegend, in der wir leben, schreibt Hirzel:

Die Landgegend, in deren er lebte. Leben Sulzers, Abtheilung 1, S. 49.

Eine Tochter, von deren ich mit Wahrheit sagen kann, daß sie mich nie betrübt hat. Abtheilung 2, S. 24.

A.

(205.)

Welches ist das richtigste: **alle das unnütz vergossene Blut**; oder **all das unnütz vergossene Blut**; oder **alles das unnütz vergossene Blut**; oder endlich **alles unnütz vergossene Blut**?

Das letzte ist das beste. Hinter **alles** wird nicht gern **das** gesetzt; siehe St. 14, Nr. 66. wenn es aber erlaubt sein soll, so darf man sagen, **alles das unnütz vergossene Blut**. **Alle das unnütz vergossene Blut** ist gradehin falsch. **All das unnütz vergossene** rechnen einige zur erhabnen Schreibart, wie überhaupt die Verwandlung des **alle** und **alles** in **all**. Z. B. **die heiligen Propheten all, die Grazien all, all das Geschleppe, all mein Lebtage, all mein Hab' und Gut.** Die Wahrheit zu sagen, ist es eine erhabne Nachlässigkeit *),

*) Der erhabne Stil erlaubt sich wirklich zuweilen Nachlässigkeiten; z. B. die Weglassung des s im sächlichen Geschlecht (mein zärtlich Herz, sein allmächtig Haupt) ist im Grunde eine Nachlässigkeit; aber der Dichter, selbst der erhabenste, darf sie gebrauchen.

und weiter nichts. In guter Briefschreibart, in gewöhnlichen Predigten und Reden wollte ich es nicht anrathen.

Herr Adelung ist gegen dieses **all** noch viel strenger. „Diese alte indeclinable Form „ist," sagt er *), „obgleich auf eine sehr unregelmäßige Art, noch jetzt im Oberdeutschen gebräuchlich. **All dein Reichthum. „All deines Glückes. All das Land, „so du siehest. Die Stände all des „Ihrigen berauben. Von Ausübung „all anderer Feindseligkeiten abstehen.**" Man sieht, er hat recht abschreckende Beispiele gewählt. Er hätte aber auch minder abschreckende aus vielen unserer besten Schriftsteller sammeln können. Nur giebt es dagegen auch gute, sehr gute Schriftsteller, die das abgebissene **all** durchaus vermeiden, unter welchen ich nur Mendelsohn nennen will, der in solchen Dingen ein überaus richtiges Gefühl hatte.

Alle für **alles, allem** und so weiter zu setzen, ist viel auffallender und wiedri-

*) Im größern Wörterbuche in den Anmerkungen zu all.

er. Herr Adelung führt folgende Beispiele nit Mißbilligung an:

Alle mein Blut ist in Unordnung gerathen.

Sie will alle ihr Vermögen daran setzen; Gellert. — So steht denn doch wenigstens in en beiden Ausgaben der Betschwester, die ich or mir habe, nicht, ungeachtet eine darunter och vom Jahre 1755 ist, sondern all ihr Ver- nögen.

Er richtet mit alle seinem Gelde nichts aus. – Sehr richtig behauptet Herr A., dies müsse eißen mit allem seinem Gelde.

Bei alle dem hört und liest man sehr häu- g. Aber Herr Adelung hat Recht, daß bei al- m dem richtig, und bei dem allen noch bes- r ist.

Sie ist das Werkzeug, an dem sie alle den ift ausläßt, den ihr Stolz hervor bringt; ellert. — So steht wirklich im Gellert; im oose in der Lotterie, Aufz. 2, Auftr. 6. Bei- ufig bemerke ich, daß man an einem Werkzeuge gentlich seinen Gift nicht ausläßt, sondern eher n einem Gegenstande, und daß in Gellerts erken nicht hervor bringt steht, wie Herr Ade- ng nach seinen Grundsätzen schreibt, sondern ngetheilt hervorbringt, welches ich für viel bes- r halte.

Bei alle den Schwachheiten meiner Schwä- rinn; Gellert. — Auch mit dieser Stelle hat seine Richtigkeit. Sie steht in eben demselben uftritte als die vorige. Aber bei alle den ist ch noch viel irriger, als bei alle dem. Es llte bloß heißen bei allen Schwachheiten mei- r Schwägerinn. Allenfalls aber ist bei all

den Schwachheiten doch viel besser, als bei alle den Schwachheiten.

Luther schrieb **von alle dem**, wie man davon gleich im Anfange der Apostelgeschichte ein Beispiel finden kann; allein schon seine Oberdeutschen Zeitgenossen müssen das anstößig gefunden haben; denn sie machten daraus **von dem allen.**

Ich dächte, Wieland hätte in seinen frühern Schriften geschrieben **bei alle dem**; allein jetzt wenigstens schreibt er **bei allem dem.** Ein Beispiel davon sehe man im 29sten Bande seiner Werke, S. 9.

Sn.

(206.)

Läßt es sich vertheidigen **ich weiß ihn wohnen**, oder muß es durchaus heißen **ich weiß wo er wohnt?**

In Leipzig, Halle, Jena ꝛc. hört man alle Tage **wissen Sie ihn wohnen? ich weiß ihn wohnen; wenn ich ihn nur wohnen wüsste!** und so weiter. Man spricht

dort ohne Tadel so; aber nur selten wagt man es, so zu schreiben. Vor kurzem habe ich indessen dennoch diesen Ausdruck in einem sonst gut geschriebenen Buche*) wiedergefunden. Ein armer Tagelöhner (oder, wie in diesem Buche immer geschrieben wird **) Taglöhner) sagt:

Ein Nachbar kam nach dem andern, und sagte mirs (daß die mich besuchenden Personen der Prinz mit seinem Hofmeister gewesen wären). Vorher hatte mich keiner wohnen gewust, aber nun kamen sie alle.

Ich weiß ihn wohnen läßt sich damit nicht vertheidigen, daß man doch sagt: ich sehe ihn kommen, ich höre ihn kommen, ich fühle den Puls schlagen, ich fand ihn schreiben. Denn wie groß ist der Unterschied von beiden Verbindungen!

*) Theodors glücklicher Morgen vom Verfasser des Hallo und Elpizon. Neue Auflage. Hannover 1801. Th. 1, S. 228.

**) Man sagt Tagebuch, nicht Tagbuch; Tagereise, nicht Tagreise; Tagewerk, nicht Tagwerk, und so in allen andern Fällen, wenigstens nach Hn. Adelungs Entscheidung, welcher man hierinn nichts gültiges wird entgegenzusetzen wissen. Im Reiche spricht man Tagewerker statt Tagelöhner. Feiner und höflicher ist bei Aufgeboten, vor Gericht ꝛc. Tagearbeiter, welches bei Adelung noch fehlt.

Ich sehe ihn kommen heißt ich sehe wie er kömmt; hingegen ich weiß ihn wohnen lässt sich nicht erklären ich weiß wie er wohnt, sondern es soll heißen ich weiß wo er wohnt.

Uebrigens dient zur Nachricht, daß auch Herr Adelung der Verbindung ich weiß ihn wohnen gedacht, und sie als zur niedrigen Sprechart gehörig verworfen hat.

Sn.

(207.)

Ein Herr sprach zu seinem Bedienten: Geht zu unserm Nachbar, und sagt ihm, ich ließe mich sehr verwundern, daß er mir eine längst bezahlte Rechnung aufs neue zugeschickt hätte. Muß das nicht heißen: ich verwunderte mich sehr? Oder lässt es sich etwa damit rechtfertigen, daß man spricht: Sagt ihm: ich ließe mich bedanken, ich ließe mich entschuldigen?

Es ist ganz etwas anders sich bedanken lassen und sich entschuldigen lassen, als

sich sehr verwundern lassen. Jenes kann durch einen andern geschehen, dieses nicht. **Sich verwundern, sich betrüben, sich freuen** kann man nur in eigner Person, nicht durch einen andern. Es ist ein ordentlich ungeheurer Gedanke, sich durch einen andern freuen, betrüben, oder in eine andre Gemüthsbewegung versetzen.

Ich kann einen Freund bitten: Gehen Sie doch da oder dahin, und **erkundigen sich in meinem Namen**, ob das oder das seine Richtigkeit hat. Erträglich ist es auch noch: **Bedanken Sie sich in meinem Namen**; ob es gleich mehrentheils *) vernünftiger wäre: **Statten Sie ihm meinen Dank ab**, oder **statten Sie ihm in meinem Namen Dank ab.** Aber wenn ich nun verlangen wollte, es solle jemand **sich in meinem Namen ärgern, sich in meinem Namen freuen, sich in meinem Namen**

*) Wenn freilich zwei Personen sehr genau mit einander verbunden sind, so kann sich wohl die eine im Namen der andern, z. B. der Vater im Namen des Sohns und der Sohn im Namen des Vaters, bedanken. Dann bedankt aber eine solche Person sich wirklich auch immer in ihrem eignen Namen mit.

verwundern, wäre das nicht äußerst sonderbar? Und gleichwohl ist das noch immer weniger, als wenn ich **mich verwundern** oder **mich freuen lasse.**

Wenn ich einem mein Haus verbiete, so ist das etwas ziemlich derbes. Aber wenn mein Bedienter kömmt, und zu einem andern spricht: **Mein Herr lässt Ihnen sein Haus verbieten;** so ist das im Grunde noch härter, als wenn der Bediente sagte: **Mein Herr verbietet Ihnen sein Haus.** Ich habe einmal den Fall erlebt, daß ein Stadtmagistrat es einem äußerst übel nahm, als er bei der Kammer gebeten hatte, dem Magistrate eine gewisse Sache durch den Steuerrath oder Kommissarius Loci zu verbieten; hier geschähe nun gar das Verbieten durch einen Bedienten.

Hieraus erhellet also, daß es nicht heißen muß: Mein Herr **lässt sich sehr verwundern;** sondern: Mein Herr **lässt sagen,** daß er sich sehr verwundre.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Einundvierzigstes Stück.

(208.)

Ist es verzeihlich: das Buch, **was** ich von Ihnen geliehen habe?

Das beziehende oder relative Fürwort heißt **der, die, das**, und nicht **der, die, was**. So gut ich sage: der Stock, **den** ich von Ihnen geliehen habe, und die Flinte, **die** ich von Ihnen geliehen habe, so gut muß es auch heißen, **das** Buch, **das** (und nicht **was**) ich von Ihnen geliehen habe.

Was wird weiter nirgends gebraucht, als nach das, alles, nichts und einigen ähnlichen Wörtern, die man näher bestimmen muß.

Vor der Hand also muß ich folgende Verbindungen ohne weiters für falsch erklären:

Die Gesundheit ist ein Gut, was man nicht genug schätzen kann.

Das Hirngespinst, was die feige Welt ersonnen; Schönaich im Heinrich der Vogler *).

Holland, was nach einem langen Kampfe zur Ruhe kam; Gebhards Preisschrift über den Einfluß Friedrichs des Großen.

Ein Gemählde, was alle Welt bewunderte.

Hingegen sind folgende Verbindungen ganz richtig:

Das, was ich Ihnen noch weiter zu sagen hatte, muß ich bis zu einer andern Gelegenheit verschieben. — Dafür läßt sich aber mit Wegwerfung des das auch sagen: Was ich Ihnen noch weiter zu sagen hatte muß ich verschieben.

Alles, was laufen konnte, eilte diesem neuen Schauspiele nach. — Auch dafür kann man mit Weglassung des Wortes alles sagen: Was laufen konnte, eilte ꝛc.

Ich kann Ihnen nichts anbieten, was Ihrem Geschenke gleich kömmt.

*) S. 7.

Ich habe alles dasjenige, was nur einigermaßen zu Ihrem Nachtheile gereichen konnte, ausgelassen. — Das schleppende dasjenige weggelassen, würde es heißen: Ich habe alles, was zu Ihrem Nachtheile gereichen konnte, ausgelassen. — Und nun darf endlich allenfalls auch alles noch wegbleiben.

Dies Kleid gefällt mir; aber dasjenige, das sie neulich anhatten, gefiel mir noch besser. — Hier ist dasjenige bloß in Beziehung auf Kleid gebraucht, und also wäre was ein Fehler. Feinere Sprachkenner werden bald bemerken, daß, wenn man schreibt dasjenige was, alsdenn niemals von einem einzelnen Gegenstande die Rede sein könne.

Ich habe gesagt, **was** finde nur nach **das, alles, nichts** und einigen ähnlichen Wörtern statt, die aber näher bestimmt werden müssen. Hier ist also diese nähere Bestimmung:

Zuerst, wenn **dasjenige** auf etwas allgemeines geht, so folgt darnach nicht **das**, sondern **was**. Es wird heißen müssen: Ich habe **dasjenige** noch nicht vergessen, **was** Sie neulich bemerkten. Ich will **demjenigen** nicht widersprechen, **was** Sie mit so vieler Zuversicht behaupteten. — Wäre hingegen von einem Argumente die Rede, so würde es allerdings heißen müssen: **Demjenigen, das** (oder **welches**) Sie neulich vorbrachten, wüsste ich nichts entge-

genzusetzen; aber **dasjenige, das** Sie jetzt vorbringen, kann ich leicht wiederlegen.

Wenn man in einem solchen Falle **das** für **dasjenige** setzt, so darf nicht **was** darauf folgen; aber man setzt auch nicht gern **das** darnach, weil dies einen Uebelklang verursacht. Ich kann dies Kleid nicht leiden; lieber will ich **das** anziehen, **welches** ich verwichnen Sonntag anhatte. Das letzte Buch muß ich mir wieder ausbitten; **das, welches** Sie mir vor vier Wochen ablieben, können Sie immer noch behalten.

Zweitens: Mit **das einzige, das wenigste, das äußerste** und dergleichen, ist es völlig eben derselbe Fall. Hier haben Sie **das** einzige, **das** (oder **welches**) mir übrig ist. Hier muß ein bestimmter Gegenstand da sein; nemlich **das einzige Buch, das einzige Glas**, und dergleichen. Er hatte sechs Häuser; **das einzige, das** (oder **welches**) ihm von diesen noch übrig war, hat er gestern verkauft. Hingegen würde es richtig sein: Er hat sein Haus, das einzige (oder **das Einzige**), was ihm von der ganzen Verlassenschaft seines Vaters noch

übrig war, nun auch verkauft. Man vergleiche eine hieher passende Stelle in Wielands Don Sylvio B. 2, S. 18.

Es ist etwas ganz anders: dieses Buch ist **das brauchbarste** (nemlich Buch), **das** man in diesem Fache hat; und dieses Buch ist das brauchbarste, **was** man hat. Das erstere hieß: Man hat kein **brauchbarers Buch**, als dieses. Das letztere heißt: Man hat **nichts brauchbarers**, als dieses Buch. Wem dies zu hoch ist, den bedaure ich.

Drittens: Auch die Adjektive im niedrigsten Grade (d. i. im Positiv), welche im sächlichen Geschlechte die Natur eines Hauptworts oder Substantivs annehmen, wollen **was** nach sich haben. Das **Große, was** Sie in der Sache finden, finde ich nicht. Hingegen: Das **Nützliche, das** in Ihrem Buche bei weitem der mehrere Theil ist.

Viertens: **Manches, vieles, einiges** richten sich ebenfalls nach dieser Regel. **Manches, was** ich nicht gebrauchen kann, behalte ich dennoch. Manches Tuch färbt leicht ab; aber **manches, das** gehörig bereitet ist, thut es weniger. Zu diesen muß

man jedoch **etwas** nicht rechnen. Nach **etwas** folgt immer **das**. Und wenn **was** statt **etwas** gesetzt wird, so ändert das nichts in der Sache. Dies würde **etwas** sein, **das** ich mir gefallen ließe. Dies ist **was, das** ich bewundern muß.

A.

(209.)

In der Berlinischen Spenerschen Zeitung stand: „In der Stadt Rennes „darf sich Niemand nach einem bestehenden Gesetz weigern, gegen Entschädigung sein Eigenthum herauszugeben, wenn der Nutzen **des allgemeinen Besten** es erfordert." Ist dieser Genitiv richtig? oder muß er heißen **des allgemeinen Bestens**?

Nach der Sprachlehre kann der Genitiv des Hauptworts **das Beste** nicht anders als **des Besten** heißen, so wie man richtig sagt, **das Gute, des Guten**, und das

hinzugefügte Beiwort **allgemein** darf in der Deklination desselben keine Aenderung machen. Dies bestätigen folgende Beispiele aus guten Schriften:

In Garve's vermischten Aufsätzen 2 Thl. S. 72. heißt es: Wenn Bürger des Staats eine kleinere Gesellschaft in der größern errichten, mit keiner andern Absicht, als der ihres eigenen Besten.

Ebend. S. 85. kömmt Liebe des allgemeinen Besten vor und so auch S. 93. 112. 114.

In den Scenen aus dem Leben Jesu 1 Thl. S. 86 steht: Uebereinkunft zur Beförderung des allgemeinen Besten macht den Charakter dieser Familie aus.

In den Homilien und Charakterzügen eines unbekannten Verfassers steht zweimal, S. 41 und 42. des allgemeinen Besten wegen, und um des allgemeinen Besten willen.

Mehr bedurfte es nicht, um von der Richtigkeit des Genitivs **des Besten** gewiß zu sein; allein die Hauptwörter, welche im Deutschen, zum großen Vortheile der Sprache, aus Beiwörtern gebildet werden, sind einer besondern Aufmerksamkeit würdig. Ohne Zweifel würde unsre Sprache an Reichthum viel, und an Schönheit und Wohlklang noch mehr verloren haben, wenn sich die neuern Schriftsteller durch Gottscheds Machtspruch (Grundlegung der Deutschen

Sprachkunst S. 210.): daß dergleichen Hauptwörter z. B. **das Große, das Schöne, das Edle** ꝛc. „ohne dringende Noth" aus Neuerungssucht erfunden worden, indem man sich den Ruhm einer schönen Schreibart nur durch Verdrehungen der Wörter zu erwerben suche, hätten wollen abschrecken lassen, noch andere ähnliche zu bilden. Sie sind aber, wie jedem Deutschen Sprachfreunde bekannt ist, von zweierlei Art; sie drücken eine Sache entweder auf eine bestimmte, oder auf eine unbestimmte Weise aus. Im erstern Falle werden sie mit dem bestimmten Artikel (der, die, das) und im andern mit dem Einheitsartikel und einigen Zahlwörtern (wie Herr Adelung bemerkt) oder ohne allen Artikel gebraucht. Zu den erstern gehören, um nur beim sächlichen Geschlecht stehen zu bleiben, z. B. **das Gute, das Erhabene, das Ganze,** und außer vielen andern auch **das Beste,** welches als das Einzige in jeder Sache sehr bestimmt ist. Zu der zweiten Art dieser Hauptwörter sind fast alle, die zur ersten Art gehören, zu rechnen, sie haben aber, wodurch sich ihr unbestimmter Sinn sogleich

verräth, eine etwas andere Form, indem sie am Ende ein s bekommen, und entweder gar keinen Artikel neben sich leiden, z. B. **Gutes, Böses, Altes** und auch **Bestes**, oder mit dem Artikel der Einheit, mehrentheils aber mit eigentlichen und uneigentlichen persönlichen Fürwörtern verbunden werden, z. B. ein Ganzes, etwas Großes, Edles ꝛc. viel Rühmliches, nichts Böses, manches Gutes, alles Liebes und Gutes, mein Bestes, sein Liebstes ꝛc.

Beispiele aus musterhaften Schriften werden dies noch deutlicher machen.

In Luthers Bibelübersetzung kommen beide Formen dieser Hauptwörter öfters vor, als: Psalm 4, 3. Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne?

Röm. 12, 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

Kap. 13, 10. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.

Ps. 126, 3. Der Herr hat Großes an uns gethan, des sind wir frölich.

Jerem. 29, 7. Suchet der Stadt Bestes, dafür ich euch habe lassen wegführen. — Dies könnte auch heißen: Suchet das Beste der Stadt, dahin ꝛc.

Sirach 18, 6. Ein Mensch, wenn er gleich sein Bestes gethan hat, so ists noch kaum angefangen.

Engel im Fürstenspiegel S. 201. (der 2ten Aufl.): Gutes und Großes muß man nicht verschmähen auch an einem Böſewicht zu bewundern.

Ebend. S. 106. Was man im sittlichen Verstande Freiheit nennt, ist, mit Bosheit verbunden, das Hassenswürdigste; mit Güte verbunden, das Liebenswürdigste in der Menschheit.

Garve sagt von einem Veilchen, das in der Wüste verblüht: Es ist doch etwas Schönes, Kunstreiches und Kraftvolles in der Wüste gewesen.

Das unbestimmte **Bestes** wird, wie viele andere, am häufigsten mit den persönlichen Fürwörtern **mein, dein, sein** 2c. verbünden. Z. B.:

Luther Psalm 122, 9. Ich will dein Bestes suchen.

Göthe in Herrmann und Dorothea S. 66: Die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes.

Lafontaine im Naturmenschen S. 210: Fanny fühlt ihr Inneres auf einmal verwandelt.

Bloß in dieser Verbindung findet man von guten Deutschen Schriftstellern den Genitiv **Bestens** gebraucht. Z. B. in Herrn O. K. R. Spaldings Casualpredigten S. 153. steht: um unsers **eigenen Bestens willen**, und Ebend. S. 295. um ihres eigenen **Bestens** willen, und in Hn. P. Troschels Predigt von der Taufe S. 27. ihres **Bestens** Eingedenken.

Sollte etwa dieser Genitiv unrichtig bildet sein, und nach der oben angeführ- n Regel auch **Besten** heißen müssen? ein, denn er gehört nicht zu den bestimm- n Hauptwort **das Beste**, sondern zu dem nbestimmten **Bestes**. Wie man nun im Nominativ sagt: **mein Bestes, mein ei- genes Bestes, mein wahres Bestes**: so eißt der Genitiv; **meines Bestens, mei- es eigenen Bestens.**

Man trifft zwar in guten Schriften auch die Redensarten an: worin **besteht** doch **mein wahres Beste? ihr wahres Beste?** wenn man aber, wie in diesem Wochenblatte No. 31. S. 108 ff. bewiesen worden, nicht sagen darf: **ein schönes Ganze**, sondern **ein schönes Ganzes**, so kann auch mein **wahres Beste** nicht rich- tig sein, sondern er muß mein **wahres Be- stes** heißen.

Dagegen sind die Ausdrücke: **manches Gutes** und **manches Gute**, alles **Gutes** und alles **Gute** in der **Bedeutung** un- terschieden *). **Manches Gutes** und **alles**

*) Es ist aber beinahe einerlei, ob man sagt: wel- ches Gute? oder was für Gutes?

Gutes, so wie **viel Böses** drücken das Gute oder Böse, was man rühmen oder tadeln will, ganz unbestimmt aus, z. B. indem Paulus 2 Timoth. 4, 14. klagt: Alexander, der Schmidt, hat mir **viel böses** bewiesen, so weiß man nicht genau, worinn dieses bestanden habe; und wenn jemand zum Lobe eines andern sagt: er hat **manches gutes** an sich, so ist das kein großes Lob. **Alles Gute**, oder **manches Gute** ist aber bestimmt, und ersters heißt so viel, als **alles das Gute**, worauf gewöhnlich eine nähere Erklärung folgt. Z. B. **Eberhard** im Amyntor S. 304. schreibt: **Alles Gute**, was Sie auch auf dem Lande stiften können — und vorher S. 300. heißt es: Ich muß gestehen, daß mir **alles das Gute**, was ich von Ihrem Amyntor aus Hermeas Munde hörte, nicht wenig Vergnügen machte. **Garve** im 5ten Thl. seiner Versuche S. 293. bemerkt: Aus Frankreich, von wo aus uns so **manches Gute** und **Böse** zugeführet worden, d. h. so mancherlei, das man für **gut** oder **böse** erkennen muß. Schreibt aber ein Vater an seinen ausgearteten Sohn: **Alles Gute** an

Dir (d. i. was du etwa noch an Dir hast) wird Deinem vorsätzlichen Ungehorsam und Deinen unüberwindlichen Leichtsinn bei mir ie vergeßlich machen: so kann dem Unglücklichen der Sinn dieser Worte unmöglich unverständlich sein.

St.

(210.)

Muß es heißen mißmüthig oder mißmuthig?

Einige unsrer Schriftsteller gebrauchen **mißmuthig** wirklich, und werden sich vielleicht darauf berufen, daß man nicht mit den Oberdeutschen **anmüthig** schreibt, sondern **unmuthig** allein für Hochdeutsch hält, daß ferner noch nie ein Mensch daran gedacht hat, **müthig** und **unmüthig** zu schreiben. Allein alle von den mit **Muth** zusammengesetzten Hauptwörtern abstammende Beiwörter nehmen den Umlaut oder das **ü** an. Man sagt **demüthig, edelmüthig, ein-**

müthig, freimüthig, gleichmüthig, großmüthig, heldenmüthig, hochmüthig, kleinmüthig, langmüthig, sanftmüthig, schwermüthig, übermüthig, wankelmüthig und wehmüthig. Also muß es auch wohl nach dem Beispiele der meisten guten Schriftsteller mißmüthig heißen. Anmuthig macht eine Ausnahme. Hingegen muthig und unmuthig können nicht gut etwas entscheiden. Man sagt von Blut blutig und unblutig (z B. ein unblutiges Opfer, eine unblutige Schlacht), aber man sagt kaltblütig, rothblütig, schwarzblütig, vollblütig.

A.

(211.)

Muß man schreiben Alphabet oder Alphabeth, Elisabet oder Elisabeth?

Das erstere muß ein t, das letztere ein th haben. Der Entscheidungsgrund ist folgender. Das Wort Alphabet haben die spä-

tern Lateinischen Schriftsteller von den Griechen entlehnt, und bei diesen hat es ein t, und nicht ein Theta oder th. Kömmt nun gleich der Griechische Name des b, nemlich Beta, von dem Hebräischen Namen eben desselben Buchstaben, nemlich Beth, her, so war doch die Veränderung schon geschehen, als das Wort in die Römische Sprache aufgenommen ward. Elisabeth hingegen ist ein eigner Name, den die meisten Griechen freilich mit einem t (Tau) schreiben, dem die Lateiner aber längst das ihm dem Hebräischen Ursprunge nach zukommende th wiedergegeben haben. Luther fand also in der Lateinischen Bibel ein th; dies behielt er bei, und so ist Elisabeth geblieben und kann ferner bleiben.

Sn.

(212.)

Muß man schreiben **der Roggen** oder **der Rocken?**

Schreib, wie du sprichst. Wer sich **der Roggen** zu sprechen schämt, soll sich auch

schämen, so zu schreiben. Derer, die sich so zu sprechen schämen, werden aber freilich wohl die meisten sein, und also wird **Rocken** wohl immer mehr die Oberhand erhalten.

Daß man alsdenn das Wort mit **Rocken**, Spinnerocken, verwechseln würde, ist kein Einwurf. Alle Sprachen sind voll von Wörtern, die bei sehr verschiedenen Bedeutungen doch völlig einerlei geschrieben werden. Selten aber tritt der Fall ein, daß wirklich eine Zweideutigkeit entsteht.

Sonst aber ließe sich freilich zur Vertheidigung der Sprech- und Schreibart **Roggen** allerlei sagen. Nicht allein der Plattdeutsche spricht deutlich **Rogg**, sondern auch der Holländer, der Däne, Schwede, Angelsachse ꝛc. haben ein g in diesem Worte, und die ältern Fränkischen Schriftsteller haben das doppelte **g** deutlich: Roggo. Allein schon Luther schrieb **Rocken**, und dabei kann es also sein Bewenden behalten.

R.

Wochenblatt

über

e Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zweiundvierzigstes Stück.

(213.)

Ist verwogen ein gutes und von verwegen verschiedenes Wort, so daß man z. B. sagen kann: er sieht recht verwogen aus, eine Rotte verwogener Menschen u. s. w.? Herr Adelung erwähnt dieses Wort nicht; auch Heynatz, Stosch und Eberhard schweigen davon. Hingegen kömmt es z. B. im Rinaldo Rinaldini mehrmals vor.

erwogen ist schwerlich Hochdeutsch zu nen, sondern ist bloß landschaftlich, der

sonders Niedersächsisch. Im Gebrauche ist es allerdings von **verwegen** unterschieden; denn es zeigt Hinaussetzung über alle gewöhnliche menschliche Empfindung von Scham und Scheu vor Frevelthaten an. „Ich habe nie etwas **verwogeners** gesehen, „als diesen Dieb. Er läugnete nicht allein „alles ab, sondern hieß jeden gegen ihn auf„tretenden Zeugen einen Lügner über den „andern, und scheute selbst die Richter nicht: „besonders rief er mehr als Einmal aus: „Muß ich hangen, so muß ich hangen; „was ist es mehr?" Wer wird eine solche Gemüthsfassung **Verwegenheit** nennen? Also ist **Verwogenheit** etwas anders, und verdient vielleicht ins Hochdeutsche aufgenommen zu werden. **Sich verwegen** heißt, wie Hr. Adelung versichert, so viel, als **sich vermessen**: Er **verwog sich**, dies oder das zu thun. Also ist ein **verwogener** Mensch, der alles frevelhafte zu thun auf sich nimmt oder sich vermisst. Eine Räuberbande besteht gewöhnlich aus lauter **verwogenen** Menschen, denen nichts zu heilig und zu ehrwürdig ist, um sich daran zu vergreifen, und die zugleich über alle

öse Folgen, die dies für sie selbst haben önnte, weit hinaus sind.

R.

(214.)

Ist nur das Fräulein allein recht, oder darf man statt dessen auch wohl die Fräulein sagen, ohne daß es für einen Sprachfehler gerechnet werden kann?

Eigentlich und natürlich soll man so wenig ine **Fräulein** sagen, als man **eine Weib-ein, eine Mägdlein, eine Töchterlein** t. würde sagen können, da die Endung **ein** ohne Ausnahme sächlichen Geschlechts t. Es giebt auch Fälle, wo ein jeder nur inigermaßen guter Schriftsteller oder Schrei-er sich schlechterdings schämen würde, das Wort **Fräulein** in einem andern als dem ächlichen Geschlechte zu gebrauchen. Z. B. er besser schreiben will, als eine gemeine Kammerzofe, setzt gewiß die Anrede eines

Briefes nicht **gnädige Fräulein**, sondern **gnädiges Fräulein**. Hingegen im Sprechen ist der Mißbrauch **die Fräulein, die gnädige Fräulen, meine gnädige Fräulein** äußerst üblich geworden, so daß man sich kaum getraut, ein Wort darüber zu verlieren, und es als einen Fehler zu tadeln. Noch nicht genug! man ist sogar geneigt, das sächliche Geschlecht in gewissen Verbindungen für ganz fehlerhaft zu erklären. Z. B. wenn man bekannt macht, daß jemand sich mit **dem ältesten Fräulein Tochter** des Hrn. von N. verheirathen werde, so fällt dies vielen auf, und sie meinen, daß es hier wenigstens heißen müsse, **mit der ältesten Fräulein Tochter.**

Der Sprachlehrer kann hier dennoch nicht anders, als für das sächliche Geschlecht, entscheiden. Es muß heißen, **das Fräulein, das gnädige Fräulein, das gnädige Fräulein Tochter, das älteste Fräulein Tochter, das Kammerfräulein** u. s. w.

In vielen Gegenden, besonders des nördlichen Deutschlandes spricht man nicht **das Fräulein**, sondern gewöhnlich **die**

Fröhlen, so leicht nicht das Fröhlen. Hier ist nemlich die sächliche verkleinernde Endung lein schon völlig unkenntlich geworden, und das Wort wird bloß als Benennung einer unverheiratheten adlichen Person weiblichen Geschlechts behandelt, und als ein Seitenstück der Benennung Junker, wobei man eben so wenig an die Herleitung von jung und Herr *) denkt, so daß man wohl gar das Wort Herr noch einmal daraufsetzt (der Herr Junker).

Uebrigens hat das Wort Fröhlen das sonderbare Glück gemacht, daß es in das Deutsch-Französische aufgenommen ist, wo man die Komplimentirerei so weit treibt, Ma Freule statt Mademoiselle zu sagen, auch wohl der Gouvernante es einschärft, nicht diesen, sondern jenen Ausdruck zu gebrauchen, weil in diesen letzten betrübten Zeiten ja jede Schuster- und Schneidertochter Mademoiselle heißen wolle.

Sn.

*) Pauli in seinen Leben berühmter Helden, schreibt zuweilen: Er ward also im 13ten Jahre seines Alters Junghern bei einem Infanterieregiment.

(215.)

Schreibt man beſſer **ohne Entgelt, unentgeltlich** oder **ohne Entgeld, unentgeldlich**? Und ſetzt man in **Entgeld** oder **Entgelt** den Ton auf die erſte oder auf die letzte Sylbe?

Das **t** allein iſt richtig, und der Ton muß in **Entgelt** nicht auf der erſten, ſondern auf der letzten Sylbe liegen.

Wir haben ein Zeitwort **entgelten; einen etwas entgelten laſſen**; der Schuldige bleibt ungeſtraft, und der Unſchuldige muß deſſen Frevelthaten **entgelten**. Von dieſem **entgelten** kömmt **Entgelt** und **unentgeltlich** her, nicht aber von dem Worte **Geld**.

Die vorgeſetzte Sylbe **ent** hat nie den Ton; z. B. in **entführen, entſetzen, Entſatz**; alſo kann ſie ihn auch in **Entgelt** nicht bekommen. Zwar geben viele der Sylbe **ent** in dem Worte **Entſchluß** den Ton; aber die beſſern bleiben auch hier der Regel getreu. Wer indeſſen den Ton auf der erſten Sylbe in **Entſchluß** vertheidigen woll-

te, würde etwa ſagen müſſen, **Entſchluß** ſei ſo viel als **endlicher**, (oder letzter) **Schluß**, woraus alsdenn folgen würde, daß man **Endſchluß** ſchreiben müſſe, wie einige wirklich gethan haben. Daraus entſpringt dann weiter die Lächerlichkeit; daß manche gar **endſchlieſſen** ſchreiben, und dann den Ton doch nicht auf **end** ſetzen. Kurz man verwickelt ſich in eine Menge von Widerſprüchen, wenn man anders ſchreibt, als **Entgelt** und **unentgeltlich**, und wenn man den Ton in **Entgelt** und **Entſchluß** auf die erſte Sylbe ſetzt.

Uebrigens kömmt nicht **entgelten** von **Entgelt**, ſondern umgekehrt **Engelt** von **entgelten** her, ſo wie auch **Entſchluß** von **entſchlieſſen**, und nicht **entſchlieſſen** von **Entſchluß** herkömmt. Jetzt ſind die lächerlichen Rechtſchreiber gröſtentheils ausgeſtorben, welche **entſchlüſſen** ſchrieben, bloß darum weil ſie ſich einbildeten, es komme von **Entſchluß** her.

Sn.

(216.)

Es ist unstreitig falsch, wenn man von einem Mahler sagt **er hat gemahlen**, weil dies sich nur vom Müller sagen lässt. Allein soll man deshalb nun vom Müller auch sprechen **er muhl**?

Es ist ausgemacht unrichtig, wenn einige, auch in Berlin, sprechen **gemahlene Stuben, die Decke des Zimmers ist schön gemahlen u. d. g.** Es muß ohne allen Widerspruch heißen **gemahlte Stuben, die Decke ist schön gemahlt.** Ob es hingegen durchaus heißen müsse **gemahlener Kaffe, wir haben das Korn gemahlen**, oder ob man allenfalls schon sprechen dürfe **gemahlter Kaffe, wir haben Korn gemahlt**, das wird einigermaßen streitig. Ich will versuchen, ob ich die Sache verständlich machen kann.

Man sagt so gut **ich habe gespalten**, als man sagt, **ich habe gehalten**. Nun sollte man denken, da man spricht **ich hielt, du hältst, er hält**, daß es auch heißen müsse **ich spielt, du spältst, er**

spält. Aber so heißt es nicht, sondern ich spaltete, du spaltest, er spaltet. Die Regel hieß *): wenn sich das sogenannte Supin auf en endigt, so wird das Imperfekt einsylbig, und das Präsens bekömmt den Umlaut. In spalten geschieht keines von beiden; folglich kann man sagen, spalten geht halb unregelmäßig (indem es im Supin en hat), und halb regelmäßig (indem es das Imperfekt mit der Endung te macht, und den Umlaut in der gegenwärtigen Zeit zu machen unterläßt); und weil es schon halb oder größtentheils regelmäßig **) geht, so ist es auf dem besten Wege ganz regelmäßig zu werden; das ist, man wird

*) Man lese vor allen Dingen Nr. 154. S. 472 wieder nach.

**) Vernünftige Sprachlehrer sehen wohl ein, daß graben zwar nach einer andern Konjugation geht, als loben, aber an und für sich eine gewisse Regel befolgt, also regelmäßig ist. Sie sagen daher lieber, loben nebst allen, die das Supin in t und das Imperfekt in te machen, geht nach der ersten Konjugation oder Abwandlungsart, graben nebst allen, die ein Supin in en und ein einsylbiges Imperfekt haben, nach der zweiten. Indessen ist der Ausdruck unregelmäßige Konjugation noch sehr allgemein gebräuchlich.

wahrscheinlich auch mit der Zeit allgemein sprechen **ich habe gespaltet.**

Auf eben diesen Wege scheint es nun mit **mahlen** (auf der Mühle) auch zu sein. So wie man von **graben** spricht **ich grub, du gräbst, er gräbt**, ich habe **gegraben**, sollte man freilich von **mahlen** auch sprechen **ich muhl, du mählst, er mählt, gemahlen.** Allein wie viel gute neuere Schriftsteller lassen sich wohl für **mählst, mählt**, und **muhl** anführen? Also ist auch **mahlen** auf dem Wege regelmäßig zu werden, und man wird wahrscheinlich künftig sprechen: wir haben das Korn **gemahlt.**

A.

(217.)

Warum ist es unrecht: Erinnern Sie sich meinen Vater noch?

Deutlicher wird die Frage so abgefasst: Warum ist es unrecht: Ich erinnere **mir Ihren Vater** noch? Dem Worte **sich** kann man es nemlich nicht anhören, ob es

er Dativ oder Akkusativ sein soll; es soll
ber wirklich der Dativ sein; denn **ich er-
innere mich Ihren Vater noch** wäre
anz falsch, und eben so unrichtig, als wenn
ian spräche, **ich gebe mich die Mühe.**

Wer es vertheidigen wollte: **ich erin-
ere mir ihren Vater noch**; würde et-
)a sagen müssen: **Ich erinnere mir** heißt
) viel, als **ich rufe mir ins Gedächt-
iß zurück.** Nun spricht man: **Ich rufe
nir eine Begebenheit ins Gedächtniß
urück**; also wird man auch sprechen kön-
:en: Ich rufe mir Ihren Vater ins Ge-
ächtniß zurück; und folglich auch: Ich er-
nnere **mir Ihren Vater.**

Das kürzeste ist wohl, wenn ich es
anz abläugne, daß **ich rufe mir ins Ge-
)ächtniß zurück** und **ich erinnere mich**
inen gleichen Sinn gebe. Wenn ich mir
twas ins Gedächtniß zurückrufe, so ist dies
ine Reihe von Worten oder Tönen, oder
uch eine Reihe von Begebenheiten, allen-
falls auch eine Reihe neben einander existi-
render Dinge, die ich in meinen Gedanken
so ordne, wie sie mir ehemals vorgekommen
sind. Wenn ich mich aber einer Person

oder einer Sache erinnere, so ist sie mir, ohne daß es eines Zurückrufens bedarf, sogleich — minder oder mehr dunkel, darauf kömmt gar nichts an — wieder gegenwärtig. Der Schluß aus der Einerleiheit des Sinnes auf die Einerleiheit der Konstruktion gilt ohnehin nicht immer; aber, wie ich gezeigt habe, ist hier an keine Einerleiheit des Sinnes zu denken. Der Sprachgebrauch ist **ich erinnere mich**, und damit wird mit einigem Unterschiede des Sinnes entweder der Genitiv oder ein Akkusativ mit **an** verbunden. Also muß es heißen: **ich erinnere mich ihres Vaters noch.**

Erinnern Sie sich an meinen Vater ist etwas anders. Es heißt nemlich: Vergessen Sie nicht an meinen Vater zu denken; oder auch: Sorgen sie dafür, daß Ihnen mein Vater unter gewissen Umständen immer einfällt. So sagt ein Abschied nehmender Lehrer zu seinen Zuhörern: Erinnern Sie sich oft **an meine heutigen letzten Ermahnungen.** Und ein Freund schreibt an den andern: Ich erinnere mich mit Vergnügen **an die vielen angenehmen Stunden**, die wir mit einander zu-

bracht haben. Wenn jemand an einen dern Menschen oder an gewisse Namen nkt, so ruft er sie eigentlich nicht in seine edächtniß zurück, sondern sie sind seinem edächtnisse ohne Zurückrufung immer ge- nwärtig; er verweilt aber nur mit seinen edanken gern dabei.

Ich gebe zu, daß man **ich erinnere mich desselben** zuweilen anstatt **ich erin- nere mich an denselben** zu setzen pflegt; ber umgekehrt geht dies nicht an. **Erin- nern Sie sich fleißig Ihrer getreuen Ka- roline,** schreibt eine Braut an ihren Bräu- igam, und will doch eigentlich nicht sagen, daß ihre Gesichtszüge, die Beweise ihrer Liebe ꝛc. ihm nicht entfallen sollen, sondern daß er sich eine Pflicht daraus machen soll, seine Gedanken häufig mit ihr zu be- schäftigen. Allein anstatt: **ich erinnere mich** aus meiner Kindheit her noch **der Federpalatine**; wird kein Mensch zu sagen begehren: Ich erinnere mich aus meiner Kindheit her noch **an die Federpalatine** *).

*) Es heißt der Palatin, und nicht, wie viele Damen jetzt sprechen, die Palatine, nemlich in der Einzelzahl oder dem Singular. Es

Man sagt: ich erinnere ihn **an sein Versprechen** und ich erinnere ihn **seines Versprechens**; aber eigentlich ist das erste richtiger, als das andre, wenigstens würde das erste viel mehr sagen, als das letzte. Nemlich wenn ich **einen seines Versprechens erinnere**, so frage ich ihn nur, ob er es auch nicht vergessen habe; erinnere ich ihn aber **an sein Versprechen**, so ist mir daran gelegen, daß er sich angelegen sein lasse, es zu erfüllen, oder daß er die dabei vorgefallenen Umstände gehörig überdenke. Eben so also heißt **ich erinnere mich meines Versprechens**, es ist mir nicht entfallen, daß ich ein solches Versprechen gethan habe; hingegen **ich erinnere mich an mein Versprechen** heißt: **ich stelle mir** das Versprechen lebhaft vor, besonders um meiner Verbindlichkeit, es zu erfüllen, eingedenk zu sein.

A.

schielt nach dem Palatine steht in vielen Büchern, die ums Jahr 1750 herum geschrieben sind; nicht: Er schielt nach der Palatine.

(218.)

Sagt man von **backen** in der gegenwärtigen Zeit **du bäckst, er bäckt** oder **du backst, er backt**, und in der jüngstvergangenen **ich buk** oder **ich backte**?

Es gilt hier völlig eben das, was vorher (Nr. 216) von **mahlen** gesagt ist, jedoch in einem noch höhern Maße. **Backen** ist auf dem besten Wege, ein ganz regelmäßiges Wort zu werden *), und wenn man nicht die beiden Wörter **altbacken** und **frischbacken** (**altbackenes** und **frischbackenes** Brod) in der Sprache hätte, so würde es um das Supin **gebacken** sehr bald geschehen sein, und ganze Landschaften würden ohne Bedenken **gebackt** dafür annehmen. Im gemeinen Leben hört man schon häufig, **heute wird nicht gebackt, wir haben gestern gebackt**, und so kann es mit der Zeit so weit kommen, daß man auch **altgebackt** und **frischgebackt** einführt. Alsdenn wird es natürlich sein, schlechterdings nicht anders zu sprechen, als **ich backte**,

*) Oder aus der zweiten Abwandlungsart zur ersten überzugehen.

du backſt, er backt. Wie die Umſtände jetzt ſtehen, macht man in den meiſten Deutſchen Ländern keine Umſtände, **du** backſt, **er** backt allein für richtig zu erklären, und **du** bäckſt, **er** bäckt für wenigſtens eben ſo falſch, oder noch für falſcher zu halten, als **du** lädeſt, **er** lädet. Was aber **ich** buk betrifft, ſo gebrauchen es nicht allein viele Pedanten, ſondern auch im gemeinen Leben vieler Gegenden iſt **ich buk** noch ſehr gewöhnlich. In Luthers Bibel ſteht noch immer **buk**. Wenn **buck** dafür gedruckt wird, ſo iſt es ein Fehler; denn der verdoppelte Mitlauter eines Zeitworts wird im Imperfekt einfach. Von **fallen** wird **ich** fiel, von ſchaffen ich ſchuf. Man vergleiche St. 21. Nr. 105.

Wochenblatt

über

e Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Dreiundvierzigstes Stück.

(219.)

Muß man schreiben mit Farben malen und auf der Mühle mahlen, oder kann man beides auf gleiche Art schreiben, nemlich bloß mahlen?

s wird täglich gewöhnlicher beides **mahn** zu schreiben; nur wenige, besonders solle, die überhaupt Feinde des verlängernden sind, ziehen **malen** vor. Welches von iden man aber auch vorziehen mag, so ist darum besser, beide völlig einerlei zu

ſchreiben, — weil beide im Grunde Ein Wort ſind. **Mahlen** heißt klein reiben; der Müller reibt die Körner klein, der Mahler die Farben. — Aber das iſt ja nicht das Geſchäft des Mahlers, ſondern ſeines Handlangers, des Farbenreibers. — Antwort: Ein Geſchäft des Mahlers iſt es ſehr oft geweſen, ſich die Farben ſelbſt zu reiben, und überhaupt hat man die Künſte und Handwerker oft nach einem Geſchäfte benannt, das ihr eigentliches Hauptgeſchäft nicht iſt. Wir ſagen **der Schneider**, die Franzoſen auch. Sollte er nicht vielmehr **der Näher** oder der **Flicker** heißen, wie der Lateiner ihn wirklich nennt*)? Sollte indeſſen **mahlen** vom Mahler gebraucht auch wirklich nicht ſo viel bedeuten, als Farben zerreiben, ſo iſt doch immer noch kein Grund vorhanden, es vom Mahlen des Müllers im Schreiben zu unterſcheiden.

Ä.

*) Hingegen nennt der Lateiner den Becker Kneter; denn pinſere, wovon peſtor herkömmt, heißt im guten Latein nie backen, ſondern kneten.

(220.)

Ist ein Unterschied dazwischen, wenn man schreibt er wird wiederschelten und er wird wieder schelten?

Allerdings! Wenn **wieder** als ein besonderes Wort geschrieben wird, so heißt es so viel als **von neuem**, nachdem etwas nemlich schon vorher geschehen ist. Wird es aber mit einem Zeitworte zusammengeschrieben, so heißt es **von seiner Seite ebenfalls**. Wenn ich jemand schelte oder schimpfe, so laufe ich Gefahr daß er das Schelten erwiedert *) oder **wiederschilt**. Wer sich an das Schelten gewöhnt hat, von dem besorgt man bei mehrern Gelegenheiten, er werde **wieder** (d. i. von neuem) schelten. Man gebe auch nur Acht! Im letzten Falle wird im Sprechen **wieder** von **schelten** merklich abgeändert, im ersten aber wird **wiederschilt** merklich als Ein Wort zusammengesprochen. Man theilt jetzt viele Wörter ohne Noth, wie man sonst zusammenschrieb, und daran

*) Man sehe von dem Worte erwiedern. St. 5, Nr. 18.

ist zum Theil Hrn. Hofraths Adelungs böses Beispiel Schuld. Der Einwurf, daß man doch immer schreibt **er schilt wieder**, es mag **wieder** heißen sollen **von neuem** oder auch **von seiner Seite**, will nicht viel sagen.

A.

(221.)

Ist von nöthen ein gutes Wort, und wie muß es eigentlich geschrieben werden von Nöthen, vonnöthen, oder von nöthen?

Das ganze liebe Wort könnte bequem entbehrt werden. Denn sagt **nöthig** nicht völlig eben so viel? Zwar können viele unserer sonst guten Schriftsteller es sich noch nicht abgewöhnen, und Wieland unter andern gebraucht es ziemlich oft, aber das kann die Regel nicht umstoßen, daß entbehrliche Wörter, besonders wenn sie etwas auffallendes an sich haben, weggeschafft werden müssen. Was liegt in **von nöthen** für

ein vernünftiger Begriff? Im gemeinen Leben hört man hin und wieder: **das habe ich nicht Noth**; wenn ich es (oder deſſen) Noth haben werde, will ich mich melden. Darinn liegt doch noch Sinn; aber **von Nöthen**, was ſoll das ſein?

Alt iſt das Wort freilich; älter, als nöthig. Aber nachdem **nöthig** erfunden war, hätte man **von nöthen** verabſchieden, und nicht neben jenem beibehalten ſollen.

Für die älteſte Schreibung halte ich **von nöthen.** Bei dieſer müſſte es entweder bleiben, oder man müſſte **von Nöthen** heraus machen, welches aber nur äußerſt wenige gethan haben. Nun blieb noch das ſchlechteſte unter allen, **vonnöthen**, übrig, ein Wort, welches nichts ähnliches in der ganzen Deutſchen Sprache hat, als etwa **vorzeiten.**

In der ſcherzhaften Schreibart macht **von nöthen** oft eine recht gute Wirkung. Entbehrliches genug, daß man es aus der ernſthaften Sprache verbannen ſollte. **Wannhero es ſchierkünftigſt von nöthen ſein würde**, iſt im ſcherzhaften Stil beſſer geſagt, als **weshalb es baldigſt nöthig**

sein würde. Wer im Ernste so schreiben kann, verdient Achselzucken.

Es giebt indessen Leute genug, bei denen sich keine Ader rührt, wenn sie den Ausdruck **von nöthen** hören oder lesen. Unter diesen sind wieder einige, die sogar **unvonnöthen** ganz in der Ordnung finden. In der scherzhaften Schreibart hat **unvonnöthen** einen noch höhern Platz, als **von nöthen**. „Und haben wir es um so mehr „**unvonnöthen** gefunden, hierinnfalls mit „Strenge vorzuschreiten, als es im entgegenstehenden Falle erforderlich werden würde, „manche unangenehme Maßnehmungen zu „verfügen." Ist das nicht schön?

A.

(222.)

Muß es heißen **bedächtig** oder **bedächtlich** oder ist mit Unterschied der Bedeutung beides recht?

Nur **bedächtig** allein ist recht, obgleich Hr. Hofrath Adelung auch **bedächtlich** als

ɔochdeutſch angeſetzt hat, welches jedoch in
ɛcht guten Schriftſtellern nie vorkömmt.
Nan ſehe den Heynatziſchen Antibarbarus.

An einen Unterſchied der Bedeutung
wiſchen **bedächtig** und **bedächtlich** hat,
o viel ich beim Nachſchlagen finde, nie je-
nand gedacht. Hr. Prof. Heynatz im Sy-
lommiſchen Wörterbuche geſtattet zwar **be-**
ɔächtlich ſpottweiſe zu gebrauchen, wenn
int Langſamkeit lächerlich gemacht werden
oll, die den Namen **Bedächtigkeit** nicht
ɔerdient. Allein dieſen ſcherzhaften Ge-
ɔrauch hat **bedächtlich** mit allen verwerf-
ichen Wörtern, die zuweilen im Scherz ge-
ɔraucht werden, gemein. Nur ein Thor
ann im Ernſte ſprechen **nach reifer der**
Sachen Ueberlegung; wenn aber in der
ɛcherzhaften Schreibart ſo geſagt wird, ſo
ſt es oft von guter Wirkung. In der
ɛcherzhaften Schreibart kann zuweilen das
ɔon Hrn. H. zur Erläuterung angeführte
Wort **artlich** ſtatt finden; aber daraus
folgt nicht, daß **artig** und **artlich** beides
gute Deutſche, nur bloß an Bedeutung unter-
ſchiedene Wörter ſind.

Aber von **bedachtſam** iſt **bedächtig**

freilich unterschieden. Wenn man sagt, jemand sei ein **bedachtsamer** Mann, so heißt das, er ist gewohnt, alle Umstände die zu einer Sache gehören, besonders aber das, wodurch sie mißlingen könnte, gehörig zu bedenken, und dadurch Schaden und Gefahr zu verhüten. Ein **bedächtiger** Mann hingegen nimmt sich zu einer Sache, um dabei keinen Fehltritt zu begehen, die gehörige Zeit.

Hier sind von beiden einige Beispiele!

N. ist ein vernünftiger Mann, und wird gewiß bedachtsam genug sein, das ihm anvertraute Geld in keine andere, als sichere Hände zu geben.

Das war sehr unbedachtsam von Ihnen gehandelt, daß Sie abreisten, ehe Sie den Befell zur Abreise erhalten hatten.

Du hättest wohl so bedachtsam sein, und das Licht auslöschen können, statt es ausbrennen zu lassen.

Ich habe ihn für einen zu bedächtigen Mann gehalten, als daß er sich so schnell zu einer zweiten Heirath entschließen sollte.

Er zählte die Thaler Stück für Stück sehr bedächtig.

Er küsste sie fein langsam, fein bedächtig;
Denn dies zu thun ist auch das Alter nächtig.

Voß.

Er war viel zu bedächtig, als daß er sich die gute Gelegenheit hätte zu Nutze machen sollen.

Man spricht von Vernunft **vernünftig**, d. i. Vernunft besitzend, von Macht **mächtig**, d. i. Macht besitzend, von Kraft **kräftig**, d. i. Kraft besitzend, von Güte **gütig**, d. i. Güte besitzend; nicht **vernünftlich** ꝛc. Freilich hat man auch ein Wort, das **gütlich** heißt, aber das bedeutet ganz etwas anders, als **gütig**, nemlich was in Güte zu Stande kömmt; z. B. ein **gütlicher** Vergleich. **Sn.**

(223.)

Man schreibt freilich jetzt **betrügen**, als wenn es von **Betrug** herkäme; aber sollte man nicht eigentlich **betriegen** schreiben, da es viel natürlicher ist, **Betrug** von dem Zeitworte **betriegen** abzuleiten, als **betrügen** von **Betrug**?

Es ist wahr, daß das Hauptwort **Betrug** von dem Zeitworte — man mag dieses nun **betriegen** oder **betrügen** schreiben — ab-

ſtammt; wenigſtens zweifelt kein vernünftiger Sprachforſcher daran. Das einfache Zeitwort heißt **triegen** oder **trügen**, und das davon abgeleitete Hauptwort iſt **Trug**. Auf ähnliche Art kömmt von **fliegen** der **Flug**. Die Ableitung geſchieht nemlich vom Imperfekt, und der Selbſtlauter o wird in **u** verwandelt. Man ſehe folgende Beiſpiele genau an!

Fließen	ich floß	der Fluß
Riechen	ich roch	der Ruch (Geruch).
Sieden	ich ſott	der Sud (Abſud).
Fliegen	ich flog	der Flug.
Ziehen	ich zog	der Zug.
Schließen	ich ſchloß	der Schluß.

Aber eben dieſe Beiſpiele haben ſämmtlich ein **ie** im Infinitiv des Zeitworts, und ſchon daraus würde folgen, daß es auch **triegen** und **betriegen** heißen müſſe. So ſchrieben die ganz alten Deutſchen, und ſo ſchreibt auch Herr Adelung, und verwirft **trügen** und **betrügen**, als eine falſche Ausſprache.

Allein dieſe falſche Ausſprache iſt ſo allgemein geworden, daß kaum zu hoffen iſt, daß die meiſten Hochdeutſchen ſie ſich werden ausreden laſſen. Aus dieſer Urſache

)eint es wohl am beſten zu ſein, die gol-
ne Regel **ſchreib wie du ſprichſt** auch
er anzuwenden.

Und dazu haben wir einen beſonders
iftigen Grund. Was Einem recht iſt, iſt
:m andern billig. Wer **triegen, betrie-
en** und **Betrieger** ſchreibt, müſſte alsdenn
on Rechtswegen auch **liegen** (die Unwahr-
:it reden) und vielleicht gar **Liegner** ſchreiben.
Benigſtens wäre die Sprachähnlichkeit da.

Ich triege	ich trog	der Trug.
Ich liege	ich log	der Lug.

Freilich ſchreiben mehrere unter den
anz alten Deutſchen **lingen** als **liegen**,
ber man findet doch das letztere auch:
iberdies ſagte man du **leugſt**, wie man du
reugſt, du **beutſt**, du **verleurſt** ſagte.

Da man nun **lügen** allgemein ange-
ommen hat, warum nicht auch **trügen**?
Luther indeſſen ſchrieb ſchon **lügen** und dennoch
:**riegen**. Ihre **Triegerei** iſt eitel Lügen,
ſteht bei ihm Pſ. 119, v. 118.

A.

(224.)

Iſt **erwegen** und **erzehlen** falſch, und muß man dafür **erwägen** und **erzählen** ſchreiben?

Nach dem beſten Schreibgebrauche ſchreibt man **erwegen** und nicht **erwägen**, **erzählen** und nicht **erzehlen**. Aber freilich ſind Gründe vorhanden, wodurch das Gegentheil wahrſcheinlich gemacht werden kann. Da aber Wahrſcheinlichkeit noch lange nicht Gewißheit iſt, ſo wollen wir ſehen, was ſich darüber ſagen läſſt.

Wenn Luther zu ſeiner Zeit **zehlen** oder vielmehr **zelen** ſchrieb, ſo folgt daraus nichts, denn er ſchrieb in unzähligen Fällen ein **e**, wo wir jetzt ein **ä** ſchreiben, nicht bloß **wehlen** oder **welen** ſtatt **wählen**, ſondern **beſtendig**, **verſtendig**, **Veter** ſtatt **Väter**, **Bewme** ſtatt Bäume. Aber die viel ältern Deutſchen Schriftſteller ſchreiben **zelen** oder **zellen**, und keiner von ihnen hat ein **a** oder ein **ä** in dem Worte. So wie alſo von **ſtehlen** herkömmt der **Stahl** oder **Diebſtahl**, von **abnehmen** die **Abnahme**, ſo könnte auch von **zehlen** wohl

kommen **die Zahl**, wobei man freilich vorausſetzen muß, daß man ehemals im Imperfekt nicht geſagt hat **ich zehlte**, ſondern **ich zahl**, wovon ſich allenfalls der Beweis führen läſſt.

Wenn alſo jemand darauf beſteht, daß **zehlen, erzehlen** richtiger geſchrieben ſei, ſo iſt er ſchwer zu wiederlegen. Aber man muß in der Rechtſchreibung kein Sonderling ſein, und da unſre meiſten Zeitgenoſſen jetzt **zählen, erzählen** ſchreiben, ſo kann man ihnen wohl beitreten.

Mit **erwegen** verhält ſich die Sache etwas anders. Die alten Deutſchen hatten ein Wort **wegen**, wofür wir jetzt **bewegen** ſprechen. Eben dies Wort gebrauchten ſie, wie es ſcheint, in der Folge auch, um die Handlung oder das Geſchäft des Erforſchens der Schwere oder des Gewichts einer Sache anzuzeigen. In der letztern Bedeutung fing man aber an, theils **wiegen**, theils **wägen** zu gebrauchen; **Waren wiegen** oder **Waren wägen. Erwegen** für **in Betracht ziehen** war in der Sprache ſchon da, ehe man daran dachte **wägen** zu ſchreiben; auch dachte man bei **erwegen**

nicht an die Bestimmung des Gewichts vermittelst einer Wage; folglich dächten hernach selbst die, welche nicht **wiegen**, sondern **wägen** schrieben, nicht daran, in **erwegen** eine Veränderung vorzunehmen; und es war also bloß einigen großen Geistern der neuern Zeit vorbehalten, das zu entdecken, was unsre Vorfahren unentdeckt gelassen hatten, daß nemlich bei **erwegen** an eine Wage zu denken sei, und folglich **erwägen** zu schreiben. Wer ein Sonderling sein will, mache ihnen dieses nach. Wir übrigen bleiben bei **erwegen** und bei **zählen** und **erzählen**.

A.

(225.)

Sägt man von der **Hammel** in der Mehrzahl die **Hammel** oder die **Hämmel**?

Es bedarf unter Liebhabern der Sprachrichtigkeit gar keiner Frage hierüber. Nur die **Hämmel** allein ist recht. Er mag sich von meinen Unterthanen bezahlt machen, steht im Rabener; ich habe fette **Hämmel** darunter. Und so schreibt ein jeder guter Deut-

cher Schriftsteller, ohne daß er in die geringste Versuchung geräth, die Hammel vorzuziehen. A.

(226.)

Viele Schriftsteller schreiben **käuen**; ist das recht? Andere schreiben zwar **kauen**, aber doch **du käust, er käut**; das ist wohl noch unrichtiger?

Herr Adelung sagt: Im Hochdeutschen ist **kauen**, in manchen Gegenden aber **käuen** üblicher. Diese Gegenden sind aber nichts weniger als die besten.

Weil man nicht sagt **ich habe gekauen**, so kann auch in der gegenwärtigen Zeit kein Umlaut statt finden *), und **du käust, er käut** ist so unrichtig, als wenn in Westfahlen, Holstein und einigen andern Gegenden häufig gehört wird **du käufst, er käuft**.

Selbst aber, wenn **ich habe gekauen** richtig wäre, so würde man bedenken müssen, daß **au** den Umlaut überhaupt nicht gern macht. Man sagt **ich habe gehauen**, aber doch nicht mehr **du häust, er häut**, obgleich

*) Siehe St. 30 Nr. 152 S. 472. 473.

in Luthers Bibelübersetzung er häuet noch vorkömmt: „die Stimme des Herrn häuet „wie Feuerflammen.“ A.

Nachricht.

Von diesem Wochenblatte erscheint alle Donnerstage ein Stück. Wer auf das vierte Vierteljahr, d. i. von Stück 40 bis 52, vorausbezahlt, bekömmt die drei ersten noch für den Vorausbezahlungspreis. Einzelne Stücke kosten 1½ Gr. auf Druck-, und 1¾ Gr. auf Schreibpapier. Vorausgezahlt wird auf druckpapierne Exemplare 12 Gr., auf schreibpapierne 15 Gr. für ein ganzes Vierteljahr. Ein broschirtes und mit einem blauen Umschlage versehenes Exemplar kostet 1 Gr. mehr. In Berlin kann die Vorauszahlung bei Hrn. Buchbinder Lehmann Nr. 5. in der Breiten Straße und im Hauptexpeditionskomtoir der Fußbotenpost in der Klosterstraße geschehen. Während der Messe zu Frankfurt an der Oder verschufft der Universitätsbuchdrucker Herr Apitz das Blatt. Auswärts wendet man sich an die Postämter; doch sind auch Exemplare in allen Buchläden, wiewohl nicht anders als in ganzen Vierteljahren, zu haben.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Vierundvierzigstes Stück.

(227.)

Was ist besser gesagt Kalbsbraten oder Kälberbraten?

Es ist spaßhaft anzuhören, wenn in Gesellschaften grammatische Fragen aufgeworfen werden, wie dann mancher, der einen diktatorischen Ausspruch gethan hat, seine Behauptung bei dem geringsten Einwurfe wieder zurücknimmt, ohne daß er nöthig gehabt hätte, dies zu thun.

Jemand tadelte mit stolzer Mine den Ausdruck **Kälberbraten**, und meinte, es

sei klar, daß **Kalbsbraten** besser sei. Kaum aber wandte ihm jemand ein, daß man doch nicht **Gansbraten**, sondern **Gänsebraten** sage, so nahm er beschämt seine Behauptung zurück, und sagte: daran habe ich nicht gedacht.

Er hätte aber gar nicht nöthig gehabt, so klein beizugeben; denn daraus, daß man **Gänsebraten** sagt, folgt noch lange nicht, daß **Kälberbraten** richtig sei. Was ist ein **Gänsebraten**? Unstreitig ist es doch mit einer gebratenen Gans einerlei. Ein **Kälberbraten** aber soll nicht so viel heißen, als ein gebratnes Kalb, sondern bloß ein Braten von einem Kalbe. Hieraus folgt also eine Regel: Wenn es gebräuchlich ist, das Ganze zu braten, und es sich denken läßt, daß mehr als Ein gebratnes Thier dieser Art aufgetragen wird, so geschieht die Zusammensetzung mit der Vielheit; also **Gänsebraten, Hühnerbraten** ꝛc. Hingegen ist das Thier so groß, daß es mehrere Braten giebt, so wird die Zusammensetzung mit der Einzelheit gemacht; z. B. **Rehbraten, Hirschbraten, Lammbraten** oder **Lammsbraten**, nicht **Lämmerbraten, Hammel-**

braten, nicht Hämmelbraten *). Da nun ein Kalb mehrere Braten giebt, so muß es heißen Kalbsbraten, und nicht Kälberbraten.

Was sich dagegen einwenden ließe, ist nicht von Belang. Z. B. man sagt ja aber doch Rinderbraten. Antwort: Rindsbraten ist besser. — Man sagt Schweinebraten. Antwort: Andre sagen richtiger Schweinbraten, und noch besser ist Schweinsbraten. — Man sagt Schöpsenbraten, und nicht Schöpsbraten. Antwort: Das kömmt daher, weil man in den Gegenden, wo das Wort Schöpsenbraten zuerst gebildet ist, nicht sagt der Schöps, des Schöpses, sondern der Schöps, des Schöpsen **). So wie man nemlich sagt von Ochse der Ochsenbraten, weil der Genitiv des Ochsen heißt, so muß von des Schöpsen auch gesagt werden der Schöpsenbraten. — Man sagt ein Ziegenbraten, und nicht ein Ziegebraten. Antwort: die weiblichen Wörter auf e machen die Zu-

*) Man sehe St. 43, Nr. 225.

**) Man vergleiche St. 26 N. 129. S. 410.

sammensetzung immer mit en. Das Auge einer Taube heißt ein **Taubenauge**, der Bart einer Ziege ein **Ziegenbart**.

Man sieht hieraus, daß **Kälberbraten**, so gewöhnlich es auch in einigen Gegenden sein mag, doch gar nicht zu vertheidigen ist. Ein recht ächter gemeiner Berliner spricht allenfalls gar **eine Kälberbrade**; das sind dann grade drei Fehler in Einem Worte.

A.

(228.)

Muß man statt **das Gehalt** durchaus **der Gehalt** sprechen?

Das Wort **Gehalt** hat zwei Bedeutungen. Es zeigt zuerst dasjenige an, was eine Sache enthält, zweitens aber ist es mit **Besoldung** und **Lohn** sinnverwandt. In der ersten dieser beiden Bedeutungen spricht fast ein jeder **der Gehalt**: der geringe **Gehalt** einer Münzsorte, der reiche **Gehalt** des hier gegrabenen Erzes, **der Gehalt** dieses mineralischen Wassers. Die Oberdeutschen

pflegen dafür nur **der Halt** zu sagen, welches ihnen aber kein Hochdeutscher nachzuthun verlangt. In der zweiten Bedeutung hingegen sprechen viele Gegenden nie anders, als **das Gehalt**: Ich habe **mein Gehalt** noch nicht ausgezahlt bekommen. **Das Gehalt** des ersten Sängers ist größer, als **das Gehalt** des Obergerichtspräsidenten u. s. w. Allein alle diese Gegenden müssen nachgeben. Der gute Hochdeutsche spricht und schreibt nie anders, als **der Gehalt**. Dieser Meinung ist auch Hr. Hofr. Adelung.

K.

(229.)

Muß es heißen ich zeihe ihn der That oder ich zeihe ihm die That?

Die Anfrage beruht auf einer Stelle im Rabener, im 4. Theil der Satiren, S. 121:

Unser Tartüffe tritt auf, und zeiht die That dem Sohne eines Barbiers, dessen unversöhnlicher Feind er ist.

Rabener hätte sagen sollen: und **giebt**

die That dem Sohne eines Barbiers Schuld; oder: und sagt die That dem Sohne eines Barbiers auf den Kopf zu. Wollte er ja das eigentlich veraltete, aber doch bei neuern Schriftstellern noch häufig vorkommende Wort zeihen gebrauchen, so hätte es durchaus heißen müssen: und zeiht den Sohn eines Barbiers, dessen unversöhnlicher Feind er ist, dieser That. Denn so haben unsere guten Schriftsteller immer gesprochen. In Luthers Bibel steht: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Man sagt: man zieh ihn des Hochverraths, er ward des Hochverraths geziehen u. s. w.

R.

(230.)

Ist es verzeihlich, wenn man zwar zurück, aber mitunter auch zurücke schreibt?

Zurücke ist unverzeihlich, ungeachtet sich viele unserer besten Schriftsteller, selbst Gellert, Rabener, Lessing, Wieland und Ramler dessen nicht ganz enthalten haben. Die Haut schauert

einem guten Deutschen, wenn er dieses zurücke lesen muß, und die Unannehmlichkeit der Empfindung wird verdoppelt, wenn das Glücke, das Geschicke, das Strücke und andere dergleichen Wörter, die am Ende kein e haben sollten, darauf reimen. Man frage sich, wie einem bei Stellen, wie die folgenden sind, zu Muthe wird.

Jeder Blick, den er auf Lorchen warf,
Kam, wo nicht ganz, doch halb erhört zurücke.
Ach arme Frau! es ist dein großes Glücke,
Daß du nicht sehen kannst; dein Mann thut recht galant.
Gellert in der Erzählung Lisette.

Ein Halstuch öffnet sich, ein Aermel fällt zurücke,
Und weg ist euer Herz.
Wielands Musarion.

Wenn ich am Rande dieses Lebens
Abgründe sehe, wo vergebens
Mein Geist zurücke strebt.
Ramlers Passion.

Ich will sie zerschlagen, daß der Zopf
Des Haars zurückefährt.
Gleims Grenadierlieder.

Wenn unsere Dichter wüssten, was sie uns oft mit einem solchen angehängten e für Noth bereiten, sie würden etwas vorsichtiger in dessen Gebrauche sein.

Im Soldatenstande hat das Wort zurück ein andrer Unfall betroffen; da verliert es oft seinen Umlaut, und heißt zuruck. Klingt das etwa fürchterlicher und gebieterischer?

R.

(231.)

Ist es ein guter Gebrauch des Worts ob, wenn man z. B. schreibt: Man wusste nicht, über wen man mehr lachen sollte, ob über den ungereimten Schauspieler, oder über das Publikum, welches ihm Beifall zuklatschte?

Dieses ob kann bequem ganz wegbleiben. Einige Vertheidiger desselben behaupten zwar, die Dazwischensetzung desselben beuge Zweideutigkeiten oder wenigstens der Unverständlichkeit vor; ich muß aber aufrichtig gestehen, daß mir noch nie eine Stelle vorgekommen ist, wo die Weglassung des ob den Sinn erschwert hätte. Gellert hat in folgender Stelle der Erzählung, der baronisir-

te Bürger, einen guten Gebrauch von diesem ob gemacht:

Er blieb ungewiß, wo er mehr Ansehn hätte,
Ob in dem Feld', ob in dem Kabinette.

Allein was der Dichter thut, darf der Prosaist nicht immer nachthun. Wer würde es erträglich finden, wenn jemand in Prosa schriebe: „Ich bin ungewiß, wohin ich mich „wenden soll, ob in mein Vaterland, das „mich ausgestoßen hat, ob in das Gebiet „seiner erklärten Feinde?"

Einmal habe ich in einem Schriftsteller, der auf Schönschreiberei Anspruch machte, gar eine Stelle angetroffen, wo ob in einer direkten Frage vorkam, da man sie sonst doch nur bei indirekten Fragen zu gebrauchen pflegt. Sie lautete ohngefähr so:

Zu wem soll ich meine Zuflucht nehmen? Ob zu denen, die ich verachtet habe, oder zu denen, die mich verachteten?

Deutsch ist das nicht, allenfalls halb Lateinisch mag es sein. Herr Adelung hat sich über diesen Gebrauch des ob sehr unvollkommen erklärt. Er sagt weiter nichts, als folgendes: „Die ungewissen Subjekte in „dem Nachsatze leiden in der vertraulichen

„Sprechart auch eine Ellipse des Zeitworts. „Ich weiß nicht, welche Sie meinen, ob „die erste oder die letzte," d. i. ob sie die „erste oder die letzte meinen." Fehlt denn „hier das Wort **meinen**? Es steht ja da! Oder soll es zweimal stehen?

Sn.

(232.)

Ist es wohl verstattet, **der selbe** anstatt **eben derselbe** zu gebrauchen?

Der Sprachgebrauch verstattet es wirklich an vielen Orten; aber der Schriftgebrauch ist nur erst bei sehr wenigen da. Indessen scheint diese Trennung **der selbe** sehr empfehlenswerth.

Eben derselbe ist etwas schleppend. In bloßen Antworten kann man zuweilen **eben der** dafür setzen — wem fällt nicht aus der Emilia Galotti das oft wiederholte **eben die** ein? — aber im Zusammenhange will **eben der** nicht immer passen. Also wäre es nun gar nicht übel, wenn man es

Mode machen könnte, auf folgende Art zu schreiben:

Ich habe in Hamburg einen Hornecki gekannt; aber ich weiß nicht, ob der in London hingerichtete der selbe ist.

Die selbe Streitsucht, die sich in seinen Schriften zeigt, herscht auch in seinen mündlichen Unterhaltungen.

Sie gleichen sich wie ein Ei dem andern. Die selbe Nase, der selbe Mund, das selbe Kinn, die selben Augen.

Die landschaftlichen Sprachen haben hin und wieder das garstige Wort **der selbige**, welches sie aber von dem ungetheilt geschriebnen Worte **derselbe** oder **derselbige** sorgfältig unterscheiden. Man sieht daraus doch, daß man das Bedürfniß eines kürzern Ausdrucks, als **eben derselbe** ist, gefühlt hat.

Die Gottschedianer waren sehr gegen das Wort **der nemliche** aufgebracht, welches jetzt beinahe jede Dienstmagd kennt und gebraucht. Hätten sie in Zeiten **der selbe** dafür vorgeschlagen, so hätten sie sich viel Herzeleid ersparen können. Denn im Grunde hatten sie doch nicht Unrecht, sich gegen das Wort **der nemliche** zu erklären, wel-

ches aus irgend einem Kanzleiwinkel hervor sein unverdientes Glück gemacht hat.

Wenn man **der selbe** aufnimmt, so muß es von dem ungetheilt geschriebnen **derselbe** sorgfältig unterschieden werden. Einige haben den unglücklichen Einfall gehabt, dies letztere von einander zu theilen, wodurch dann freilich alles verwirrt und dunkel wird; denn wenn nun jemand schreibt **ich habe den selben gesprochen**, so weiß man nicht, ob es heißen soll **ihn** oder **eben denselben**.

Derselbige ist eine häßliche Dehnung, die ein jeder guter Deutscher flieht. Luther liebte sie noch. Z. B. vom Teufel heißt es bei ihm: Er ist ein Lügner und ein Vater **derselbigen**. Aber auch **derselbe** statt **er** ist keine Zierde unserer Sprache, und es wäre zu wünschen, daß wir des schleppenden Dinges entladen werden könnten, wenn es nur nicht zuweilen so unentbehrlich wäre.

Hundertmal lieber aber wird man denn doch **derselbe** noch gebrauchen, als **solcher**. Wie unerträglich ist es: „In Berlin habe „ich den berühmten Iffland nicht spielen se„hen; allein in Mannheim habe ich **solchen**

„mehrmals bewundert!“ Wenn man gerichtliche Aufsätze aus dem Undeutschen ins Deutsche zu übersetzen genöthigt ist, so vertauscht man in der Angst sehr oft das unausstehliche **solcher** lieber mit **derselbe**, weil schlimm doch immer besser ist, als arg.

A.

(233.)

Muß es heißen viel Aufhebens von einer Sache machen oder ist viel Aufheben hinreichend?

Da man nicht sagt **viel Lärms** von einer Sache machen, so sollte man eigentlich auch nicht sagen **viel Aufhebens**; wenigstens kann **viel Aufheben** unmöglich ein Fehler sein. Herr Hofrath Adelung führt beides als richtig an, erinnert aber, daß nur bloß nach den Wörtern **viel** und **wenig** das **s** am Ende statt haben könne. Wenn also jemand spricht: Machen Sie doch **kein solches Aufhebens** von der Sache; so ist

dies offenbar falsch. Hr. A. führt aus dem Rabener die Stelle an: Und davon macht man **so ein Aufhebens.** Die Stelle steht wirklich im Rabener *), aber, wohl zu merken, in dem Briefe eines abgesetzten Schulmeisters, der mehr einfältiges Zeug schreibt, z. B. **uf** anstatt **auf****).

Wir haben übrigens noch einige solche Wörter, wie **Aufhebens**; z. B. man sagt **viel** oder **wenig Federlesens** machen. Unsre neuern Kraftmänner machen zuweilen nicht **viel Sattelhenkens.** Aber wer würde schreiben: „**Ein solches Sattelhen-**„**kens** ist mir noch nicht vorgekommen; „er macht immer ein großes Federlesens?

*) Satiren, Th. 3, S. 32.

**) S. 35: Uf den funfzehnten innstehenden Monats. — Uebrigens ist uf bei Leipzigern keine Seltenheit; selbst Gelehrte sprechen mitunter so.

A.

(234.)

Sagt man von **dreſchen** ich **droſch**, oder ich **draſch**?

Draſch findet ſich bei Luther, und die Sprachlehrer bis auf Gottſched haben es daher als richtig empfohlen. Einer der erſten, welcher **droſch** als richtig anſetzte, war Baſedow*). Jetzt ſetzen die meiſten **droſch**, auch Herr Adelung, und ſo will es der Gebrauch der beſten Schriftſteller.

Er durchdroſch ſie mit der Miſtgabel; Meiſters Lehrjahre, Th. 2, S. 311.

Wielands Don Sylvio, B. 11. der Werke, S. 377: daß er auf ſie zudroſch.

Herr Adelung erinnert, **dreſchen** gehe auch nicht ſelten regulär; alſo würde auch **ich dreſchte** nicht falſch ſein. Darinn kann ich aber unmöglich beipflichten. Daß man ſo leicht nicht **gedreſcht**, ſondern **gedroſchen** ſagt, giebt Hr. A. ſelbſt zu; aber

*) Die Sprachähnlichkeit kann hier nichts entſcheiden, weil ſie nicht übereinſtimmend iſt. Wer draſch ſchreibt, beruft ſich auf aß, fraß, brach ꝛc. Droſch findet ſeine Vertheidigung in quoll, focht, ſchwoll.

daraus würde nichts folgen, da es viele halb irreguläre Zeitwörter giebt, z. B. **ſpalten** *). Allein der gute Sprachgebrauch iſt ganz wieder das Imperfekt auf **te**. Wieland hatte in der zuletzt angeführten Stelle wirklich in ältern Ausgaben **zudreſchte**; aber er hat es verbeſſert.

In Berlin ſpricht man häufig **drö-ſchen**, aber man ſchreibt nicht ſo. Alſo iſt das bloß ein Fehler der Ausſprache. Der Berliner ſpricht häufig **frömde**; aber im Schreiben ſetzt er richtig **fremde**. Dennoch fehlt es nicht ganz an Beiſpielen von Leuten, welche **dröſchen** und **frömde** ſchreiben.

*) Man ſehe von ſpalten Stück 42, S. 664.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Fünfundvierzigstes Stück.

Heißt es **der Titel** oder **der Tittel**? Oder, da man **Kapitel** sehr allgemein wie **Kapittel** ausspricht, ohne daß man es so schreibt, darf man nicht auch **Tittel** sprechen, wenn man gleich **Titel** schreibt?

Da man wirklich fast allgemein **Kapittel** spricht, so ist kaum zu begreifen, warum beinahe niemand so schreibt. Ich habe einzelne Leute gekannt, die sich vornahmen,

Ka-pi-tel zu sprechen; aber sie fanden keine Nachfolger. Die Aussprache verlangt also ein doppeltes t; und vermuthlich werden unsre Nachkommen, um folgerecht zu verfahren, es billig finden, auch ein doppeltes t zu schreiben.

Tittel zu sprechen, ist nicht gut; noch weniger soll man also so schreiben.

Sn.

Sagt man von schwören, eidlich versichern, im Imperfekt besser ich schwur oder ich schwor?

Von schwären, z. B. der Finger schwärt, sagt man im Imperfekt allgemein er schwor. Von schwören ist lange ich schwur gebräuchlich gewesen. Auch Gellert und Rabener sagen noch ich schwur, ich beschwur; allein die neuern guten Schriftsteller sagen großentheils ich schwor, ich beschwor.

Gellert in der Erzählung der Wucherer:

Ein Wucherer kam in kurzer Zeit
Zu einem gräflichen Vermögen,
Nicht durch Betrug und Ungerechtigkeit,
Nein, er beschwur es oft, allein durch Gottes Segen.

Rabeners Satiren, B. 2, S. 17: Er schwur, und er schwur mit einer solchen Heftigkeit, daß er ganz braun im Gesichte ward, er schwur, sage ich, daß ich zwar ein großer Gelehrter, aber noch ein größerer Menschenfreund gewesen wäre.

Günthers Gedichte, S. 1625: Sie verschwor sich.

Wieland schreibt in der neuen Ausgabe des Agathon immer schwor. Neuer Amadis Ges. XIV, St. 28.:

Die Dame, so schwor der arme Dulder mir.

Aber freilich oft hat Wieland auch noch schwur; z. B. Ges. XII, St. 13: Der Ritter schwur. St. 40: So schwur er doch — und schwur bey kühlem Blute.

Herr Adelung rechnet schwur zu den Eigenheiten der gemeinen Mundarten.

Sn.

Ist **berganwärts** ein gutes Wort? Gellert hat es gebraucht. Till Eulenspiel sagt bei ihm:

Allein menn ich berganwärts gehe:
So denk ich an das Thal, das folgt,
und faß ein Herz.

Wenn man **berganwärts** sagen dürfte, so müsste auch **bergabwärts** gesagt werden können, welches doch schwerlich jemand gebraucht hat. Man kann mit **bergan** und **bergab** vollkommen ausreichen.

Herr Adelung erinnert, daß einige **Bergan** und **Bergab** mit einem großen **B** vorziehen. Er selbst hält es mit Recht mit dem kleinen **b**. Uebrigens sagt man auch noch **bergauf** und **bergunter**, wofür ebenfalls nicht **bergaufwärts** und **bergunterwärts** gesagt werden darf.

(238.)

Ist **Schalkheit** ein gutes Wort, und muß es nicht vielmehr **Schalkhaftigkeit** heißen, da man von Hauptwörtern keine Ableitungen mit der Sylbe **heit** zu machen pflegt?

Es ist falsch, daß man von Hauptwörtern, keine andre abgeleitete Hauptwörter macht, die sich auf **heit** enden. Wer kennt nicht die Wörter **Narrheit** und **Thorheit**, um jetzt an **Kindheit**, **Gottheit**, **Menschheit** und **Mannheit** nicht zu denken? Der Herr Einsender meint, wenn man sage, eine Schauspielerinn spiele eine gewisse Rolle mit ihrer gewohnten **Schalkheit**, so müsste dies vielmehr heißen: mit ihrer gewohnten **Schalkhaftigkeit**. Diese Behauptung könnte ihre Richtigkeit haben, und **Schalkheit** könnte deshalb doch ein gutes, obgleich von **Schalkhaftigkeit** unterschiedenes Wort sein; und so scheint es sich in der That zu verhalten. **Schalkhaftigkeit**, denke ich, ist nie etwas eigentlich schlimmes; aber **Schalkheit** ist häufig etwas offenbar

schlimmers als **Schalkhaftigkeit**. Wer **schalkhaft** lächelt, ist nicht so schlimm, als wer **schalkisch** lächelt. Das letztere geschieht mit **Schalkheit**, das erstere mit **Schalkhaftigkeit**. **Schalkheit** und das **Schalkische** lässt sich mit unschuldiger Einfalt nicht reimen, aber wohl **Schalkhaftigkeit** und **das Schalkhafte**.

Es kömmt darauf an, wie die Rolle einer Schauspielerinn eigentlich beschaffen ist. Eine Agneſe, darf bei aller natürlichen Einfalt zuweilen **Schalkhaftigkeit** zeigen; ein verschmitztes Kammermädchen, wenn es auf Ränke und Intriguen ankömmt, mag auch auf **Schalkheit** Anspruch machen.

Bis jetzt finde ich nicht, daß unsre Synonymisten zwischen **Schalkhaftigkeit** und **Schalkheit**, oder zwischen **schalkhaft** und **schalkisch** einen Unterschied gemacht haben; sie müssen es aber künftig noch thun.

Herr Adelung hat sich gegen das Wort **schalkisch** erklärt. Er nennt es ungewöhnlich und das Ohr beleidigend. Das erste hat nichts auf sich, das letzte aber findet wenigstens mein Ohr nicht. Folglich

wäre nur das ein Fehler, wenn einige neuere Schriftsteller aus bloßer Modesucht und aus Liebe zum Ungewöhnlichen da schalkisch gebrauchen, wo eigentlich schalkhaft hingehört. Diesen will ich das Wort nicht reden; aber wer schalkisch am rechten Orte gebraucht, darf den Tadel vernünftiger Kunstrichter nicht fürchten.

X.

(239.)

Ist es richtig gesagt: wir sind um das wahre Trauerspiel reicher, als die Alten *); wenn man nemlich so viel sagen will, wir haben eine Gattung der Dichtungen, welche die Alten nicht hatten, und diese Gattung ist das wahre eigentliche Trauerspiel, dergleichen zum Beispiel Emilia Galotti und Otto von Wittelsbach ist?

*) Haude- und Spenerische Zeitung Nr. 129. in der Beurtheilung der Oper Leon.

Mir scheint es nicht richtig gesagt zu sein. Man spricht allgemein: Ich bin **um tausend Thaler reicher** oder **ärmer**, als du. Also wird man auch sagen können: ich bin **um Einen Thaler reicher**, als du. Aber **Einen** bleibt immer ein Zahlwort. Allenfalls wird man auch noch sagen können, indem man einen Thaler vorzeigt: ich bin **um diesen Thaler** reicher, als du. Aber weiter lässt sich damit wohl nicht gehen. Wenn z. B. die eine Schwester ein Korallenband hat, und die andre keins, wird jene sagen können: ich bin **um die Korallenschnur reicher** oder **geschmückter** als du?

Statt **ich bin um zehn Thaler reicher als du**, kann man auch mit Weglassung des **um** sagen: ich bin **zehn Thaler** reicher, als du; folglich auch: ich bin einen (Einen) Thaler reicher, als du. Wer würde es aber wohl wagen zu sprechen: Wir sind **das wahre Trauerspiel** reicher, als die Alten?

Ein Freund, der das, was ich hier geschrieben habe, las, meinte, es stehe doch in

der Bibel: **Um den Königsthron** will ich höher sein, als du. Dadurch werde die von mir getadelte Verbindung einigermaßen gerechtfertigt. Allein so steht nicht völlig da, sondern (1 Mos. 41, v. 40.): Allein **des königlichen Stuhls** will ich höher *) sein, denn du. Wenn es indessen auch hieße, **um den königlichen Stuhl**, so würde dies doch nichts beweisen; denn es ist doch immer ein Maß, und es soll heißen: so viel als die Erhöhung des königlichen Throns beträgt, will ich über dich erhaben sein.

Sonst sagt man: ich habe dies oder jenes vor andern voraus. Warum nun nicht auch: das wahre Trauerspiel haben wir Neuern vor den Alten **voraus**?

K.

*) In den frühern Ausgaben der Lutherschen Uebersetzung stand: will ich, mehr sein, denn du.

(240.)

Ist es richtig gesagt, sich um ein Ding annehmen, oder muß es einzig und allein heißen: sich eines Dinges oder einer Person (der Armen, eines Geschäfts) annehmen?

Es muß bloß bei dem letztern bleiben, ungeachtet viele es jetzt den Oberdeutschen nachmachen, und **annehmen** mit **um** verbinden *). Der Grund davon, warum man hier auf das **um** verfallen ist, ist nicht schwer zu entdecken. Man sagt **sich um etwas bekümmern, sich um etwas bemühen, sich Verdienste um etwas erwerben**; weil nun **sich annehmen** ein damit verwandter Begriff ist, so hat man geglaubt, es auch auf eine ähnliche Art verbinden oder konstruiren zu können.

Der Fehler wird größer, wenn man **um** mit dem Genitiv verbindet, und anstatt **sich eines Dinges annehmen** nun gar schreibt **sich um eines Dinges annehmen**. Oder glaubt man etwa, daß dies

*) Man sehe Beispiel im Heynatzischen Antibarbarus unter **annehmen** und unter **um**.

niemand thue? Eine unsrer gelesensten politischen Zeitungen schreibt schon so, oder schreibt es so nach. Hamburgischer Correspondent 1802. Nr. 171, in einem Schreiben aus Basel vom 17. Oktober: dieser würdige Mann (Herr Fuß) hat sich „um „seines **bedrängten Vaterlandes** bei „dem Russischen Monarchen so warm angenommen, daß letzterer seinem Gesandten „in Paris den Auftrag gegeben, sich für „die Schweiz nachdrücklichst zu verwenden." So was liest man nun ohne Mißbehagen, und schreibt es gelegentlich so nach, als wenn man durch dergleichen ganz Undeutsches Zeug seine Schreibart verschönern könnte!

A.

(241.)

Ist es richtig gesagt: das geht nicht von rechten Dingen zu?

Dieser Ausdruck gehört zu den Sächsischen

Sprachfehlern. Bessere Deutsche sagen: das geht nicht **mit** rechten Dingen zu. So verbindet es auch Wieland *):

> Es soll ein Gott, wie Flakkus lehrt, nur dann
> Ex machina dem Stück entgegen springen,
> Wenn der Poet mit rechten Dingen **)
> Den Helden und sich selbst nicht weiter helfen kann.

Im Hrn. Adelungs Wörterbuche wird (unter **recht**) bloß angeführt **das gehet nicht mit rechten Dingen zu**, ohne der andern Verbindung mit **von** zu erwähnen. Ob aber die hinzugesetzte Erklärung richtig ist: nicht auf eine rechtmäßige erlaubte Art, nicht durch rechtmäßige Mittel; das ist eine andre Frage. Eigentlich sagt man nur **das geht nicht mit rechten Dingen zu**, wenn etwas nicht in der gewöhnlichen Ordnung der Natur erfolgt, wenn man einen Erfolg nicht anders als durch höhere Kräfte (Zauberkräfte) zu erklären weiß. In einer gewissen Gegend fand man ein Butterbrod, worauf schwarze Charaktere waren,

*) Klelia und Sinibald im 21sten Bande der Werke, in der voranstehenden Einleitung B. 9.

**) D. i. ohne Wunder.

wie umgekehrte Buchstaben aussehend. Hofleute und Geistliche behaupteten um die Wette, das gehe nicht **mit rechten Dingen** zu; es ging aber allerdings **mit rechten Dingen** zu, denn es war ein frisch gedruckter Bogen um das Butterbrod geschlagen gewesen, und das Salz der Butter hatte die schwarze Farbe an sich gezogen. Hingegen saat man wohl nicht: bei diesem Testamente ist es nicht **mit rechten Dingen** zugegangen. In Sachsen spricht man dafür: bei diesem Testamente ist es **mit Kräutern** zugegangen. Dies erklärt Herr Adelung **mit unrechten Dingen**, weil **Kräuter** so viel als Zaubermittel bedeute.

Das letzte ist wahr. Allein gemeiniglich will man mit dem Ausdrucke, **es geht mit Kräutern zu**, nur auf rechtliche Betrügereien hindeuten, da man hingegen bei dem Ausdrucke **nicht mit rechten Dingen** immer an etwas übernatürliches, wundervolles, ungewöhnliches denkt. Ob man im letztern Falle den Ausdruck **mit Kräutern** jetzt noch gebraucht, ist mir unbekannt.

A.

(242.)

Sagt man einem vom Wagen abhelfen oder einen vom Wagen abhelfen, einem weiter helfen oder einen weiter helfen?

Einem ist in beiden Fällen richtig. In Hrn. Adelungs ersten Ausgabe des Wörterbuchs stand **einen vom Wagen abhelfen**, in der zweiten ist stillschweigends **einem vom Wagen abhelfen** dafür gesetzt. Man sehe die Campischen Beiträge St. 9. S. 103. Am Ende soll es ja doch so viel sein, als **einem** helfen, daß er absteigen könne. Daher sagt man auch zuweilen **einem absteigen helfen.** Die gemeine Redensart **einem vom Brode helfen** kann auch zur Erläuterung dienen. Ich helfe ihm gleichsam vom Brode **ab**; ich will ihm behülflich sein, daß er vom Brode abkomme, des Brodes entrathen könne.

Einem weiter helfen, sagen wohl die meisten. In der vorher (Nr. 241.) aus Wieland angeführten Stelle (wenn

der Poet den Helden nicht weiter helfen kann) ist es zweifelhaft, ob den Helden der Dativ des Plurals oder der Akkusativ des Singulars sein soll. Vielleicht wäre es besser, wenn dem Helden (das ist seinem Helden) da stände. Vielleicht ist auch ein Unterschied zwischen er kann seinem Helden nicht weiterhelfen (d. i. forthelfen), und er kann seinem Helden nicht weiter (weiter nicht) helfen. Hr. Wieland meinte vermuthlich das letztere.

A.

(243.)

Wieland schreibt nicht gewebt, sondern gewoben, welches doch nach Hrn. Adelung ganz veraltet ist. Ist es nun recht, daß viele dies gewoben Wielanden nachschreiben?

Wie will es recht sein? Ein Schleier aus Nebel gewebt thut in jeder Rücksicht

eben die Wirkung, als ein Schleier aus Nebel gewoben. Wieland sollte sich das gewoben abgewöhnen, und so schreiben, wie Ramler. Dieser machte einmal folgendes kurze Gedicht auf eine Jüdische Hochzeit:

Du von den Huldinnen gewebetes Band,
Dich hab' ich vom Gürtel der Venus entwandt.
Sei frölich, du sollst mir zwei Liebende binden,
Und den verlorenen Himmel dort finden.

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Sechsundvierzigstes Stück.

(244.)

Verschiedne unsrer besten Schriftsteller machen nach Luthers Beispiel von **rächen** das Supin **gerochen**. Ist dies hinreichend, diese Abwandlung zu rechtfertigen, oder muß immer **gerächt** dafür gesetzt werden?

Man thut besser, wenn man nie anders spricht und schreibt, als **ich habe gerächt, der gerächte Feind** ꝛc. Indessen ist gewiß, daß die Aeltern **rächen** fast völlig wie **brechen** abwandelten.

Du brichst,	du richst.
er bricht,	er richt.
gebrochen,	gerochen.
brich,	rich.

Die jüngstvergangene Zeit hieß vielleicht anfänglich auch **ich rach** nach dem Muster von **ich brach**; allein sie scheint bald in **ich roch** übergegangen zu sein.

Zu Luthers Zeit ging **rächen** schon völlig regelmäßig, das einzige Supin ausgenommen; also nicht mehr **du richst, er richt, rich** und **roch**, sondern **du rächest, er rächet, räche** und **rächete**; aber immer **ich habe gerochen.** Da nun dies **gerochen** noch überdem mit dem Supin von **riechen** gleichlautend war, und sogar zuweilen seltsame Mißverständnisse und Zweideutigkeiten verursachte *): so ist kaum zu begreifen, wie es sich so lange hat erhalten können, so daß z. B. Wieland nie anders als **gerochen** schreibt.

Bedachtsame Schriftsteller haben sich also schon lange das Gesetz gemacht, nur bloß **ich habe gerächt**, folglich auch **der gerächte Feind** ꝛc. zu schreiben. Das

*) Z. B. ungerochen sterben.

letztere hat jedoch einige stutzig gemacht. **Der gerochene Feind**, sagen sie, ist selten zweideutig, aber **der gerächte Feind** ist es im Sprechen in einem viel höhern Grade, weil es völlig so klingt, als **der gerechte Feind.**

Völlig? Ich dächte doch nicht. Man wird zwar jetzt so leicht nicht mehr schreiben **der gerächete Feind**, und noch weniger im Sprechen nach dem **ch** ein **e** hören lassen, allein in **gerächt** drückt man doch weit stärker auf das **ch**, als in **gerecht**; ohngefähr so wie man **ihr** schlicht (von **schleichen**) anders ausspricht, als das Beiwort **schlicht** (z. B. die Schreibart ist **schlicht** und verständlich).

So häufig man **gerochen** noch findet, so selten wird **ich roch** statt **ich rächte.** Herr Adelung sagt: „Ich **roch**, für **rächete**, ist ganz veraltet, indem nur noch das „einzige **gerochen** für **gerächet** gebraucht „wird."

So weit ist es aber noch nicht. **Roch** wird nicht allein von manchen wirklich noch für **rächte** gebraucht, sondern es giebt sogar Sprachlehrer, die so zu sprechen erlauben. In Brauns grammatischem Wörterbuche zum

Beiſpiel, nach der neueſten Ausgabe ſteht noch **ich roch, ich habe gerochen** neben **ich rächte, ich habe gerächt.** Aber freilich iſt **ich roch** unerträglicher, als **ich habe gerochen**, und eben weil man ſehr allgemein **ich rächte** ſagt, ſo folgt daraus, daß man auch ſagen müſſe, **ich habe gerächt** *).

Ich habe vorher geſagt, Luther ſchreibe nicht mehr **ich roch.** Diejenigen, denen Hr. Adelungs Anſehen über alles gilt, werden mir dies nicht glauben. „In Luthers deutſchen Bibel **)" ſagt er, „kommt beides vor „[nemlich **rächen** regulär, und **rächen** irregulär]. Cain ſoll ſiebenmal **gerochen** „werden, 1 Moſ. 4, 24. Bis ſich das Volk „an ſeinen Feinden **rächete**, Joſ. 10, 13; „wo aber die letztere Form von neuern Correctoren herzurühren ſcheint." Herr Adelung muthmaßte alſo, Luther habe **roch** geſchrieben, und neuere Verbeſſerer haben

*) Man ſagt von ſolchen Zeitwörtern, ſie ſind auf dem Wege ganz regelmäßig zu werden. Man vergleiche oben St. 42. S. 665.

**) Dies iſt kein Druckfehler. Muß es aber nicht offenbar heißen in Luthers Deutſcher Bibel?

rächete daraus gemacht. Wie leicht war es ihm in Dresden, sich von dem Ungrunde dieser Muthmaßung zu überzeugen. Einer meiner Freunde hat auf mein Bitten die Sache genau untersucht, und davon nicht die geringste Spur gefunden.

Sn.

(245.)

Sind stillschweigends und eilends ein Paar gute Nebenwörter, oder müssen sie mit stillschweigend und eilend vertauscht werden?

Ich sollte denken, sie dürften wohl beibehalten werden, obgleich mit einigem Unterschiede der Bedeutung. **Eilend** und **stillschweigend** sind nemlich Participien oder Mittelwörter; aber das angehängte **s** macht Nebenwörter daraus, und ändert zugleich etwas in der Bedeutung.

Kein Mensch wird anders schreiben, als auf folgende Art:

Stillschweigend saß er da.
Stillschweigend erwartete er den Todesstreich.
Zu mir eilend fand er unterweges schon den Boten, der ihn holen sollte.
Ich sah ihn verlegen und eilend fortgehen.

Allein man wird Stellen in Menge finden, wo **stillschweigends** und **eilends** in Verbindungen, wie folgende sind, vorkommen.

Er machte sich stillschweigends von dannen. — Stillschweigends heißt hier nicht ohne ein Wort von sich hören zu lassen, sondern heimlich, in aller Stille.

Er schickte mir das volle verlangte Geld, und gestand dadurch stillschweigends zu, daß ich nicht zu viel gefordert hatte. — Hier heißt stillschweigends nicht sowohl so viel als schweigend, als vielmehr auf eine versteckte Art.

Er bestrich sich die Beule am Kopfe stillschweigends mit einer Todtenhand. — Hier ist freilich stillschweigends so viel, als ohne zu sprechen; weil es aber eine Art von Feierlichkeit andeutet, so haben viele die Hinzufügung des s schicklicher gefunden.

Er machte sich eilends von dannen. — Wer kann sagen, daß eilend hier besser wäre? Indessen glaube ich, eilig ist noch besser.

Man muß eilends einen Boten nachschicken.

Herr Adelung verwirft im Wörterbuche **eilends** noch mehr, als **eilend**; allein im Lehrgebäude (B. 2. S. 53) setzt er **eilends** mit unter die gebräuchlichen Umstandswörter. Von **stillschweigends** sagt er kein Wort. Indessen wird man es in verschiedenen Wörterbüchern antreffen, unter welchen ich nur Hederichs Deutsch-Lateinisches nennen will. Steinbach hat sowohl **schweigends** (welches ich nicht vertheidigen möchte) als **stillschweigends**, und Stieler mit Weglassung des **d schweigens** und **stillschweigens**, wogegen der Gebrauch der Neuern streitet.

Das vornehmste, was sich für **eilends** und **stillschweigends** sagen lässt, ist, daß man nicht **durchgehend**, sondern **durchgehends**, nicht **zusehend**, sondern **zusehends**, nicht **nachgehend**, sondern **nachgehends** schreibt und spricht.

Wenn man **stillschweigends** zulässt, so wird es ein Unterschied sein, ob man spricht, er gab mir **schweigend** (oder **stillschweigend**) Recht, oder **er gab mir stillschweigends Recht**. Das erstere zeigt ein bloßes Schweigen an, und weiter nichts;

wer mir aber **stillschweigends** Recht giebt, schweigt nicht bloß, sondern unterläßt auch jede Handlung, die als ein Widerspruch gelten könnte. Ich sagte: dieser Weg ist der rechte. Er widersprach mir ausdrücklich; allein er wählte diesen Weg, und nicht den andern, den er für den rechten erklärt hatte; dadurch gab er mir **stillschweigends** Recht.

Noch das muß ich hinzufügen, daß im gemeinen Leben **stillschweigends** den Ton häufig auf der zweiten Sylbe hat. Wer Schätze graben will, muß es **stillschweigends** thun. Er hörte kaum davon, so ging er **stillschweigends** hin, und sah zu, ob es sich so verhielte. Er redet drei Worte **stillschweigends**, sagt man hin und wieder im gemeinen Leben, von einem, der zu blöde oder zu furchtsam ist, um zu widersprechen, oder um mit Nachdruck sich für oder wieder eine Sache zu erklären.

S.

(246.)

Man schreibt sehr allgemein das geht mich nichts an; wäre es aber nicht weit natürlicher, das geht mir nichts an?

Die Gewohnheit ist die andre Natur, sagt man. Wenn nun die Gewohnheit es seit langer Zeit mit sich bringt, es **geht mich an** zu sprechen, so würde man es schon aus dieser Ursache auch nicht für unnatürlich erklären können. In unserm Wochenblatte ist zu seiner Zeit behauptet worden, man müsse sprechen **ich lehre dich etwas** *) und **es kostet mich viel** **). Wer sehr billig ist, giebt allenfalls zu, daß wenn die Sprache noch nicht erfunden wäre, sondern er sie erst erfinden sollte, er alsdenn vielleicht sagen würde **ich lehre dir etwas, es kostet mir viel.** Allein mit **angehen** ist es ganz anders beschaffen. Wenn wenigstens ich die Sprache erst erfinden und einrichten sollte, so würde ich

*) St. 8. Nr. 33.

**) St. 28. Nr. 141.

ganz gewiß **angehen** mit keiner andern Fallendung verbinden, als mit dem Akkusativ, und das aus folgenden Gründen.

Gehen ist ein sogenanntes Neutrum, ein Zeitwort, das auf keinen Gegenstand wirkt, keinen Gegenstand behandelt. Dergleichen Zeitwörter sind aber **fallen, treten, laufen, sehen, blicken, gucken, gaffen, blasen, bellen, beten, schreien, fechten, flehen** und mehrere andre auch. Nun aber sagt man **er fällt mich an, er tritt mich an, er läuft mich an** *), **er sieht mich an** u. s. w. also muß es auch heißen **er geht mich an**, d. i. er wendet sich gehend an mich. Auf solche Art sagt man: ich werde **den König angehen; ich bin so hungrig, daß ich Leute angehen möchte**; und die Jäger sprechen: **mich geht ein Stück Wildprett an**, anstatt **es stößt mir auf.**

Was war nun natürlicher, als daß man auch sagte **diese Sache geht mich**

*) Luther, 2 Mack. 4, V. 36: Die Juden liefen ihn (den König) an. Opitz: Ein wildes Thier läuft alle Menschen an. Ab-

an, sie geht mich etwas an, sie geht mich viel oder wenig an?

Wäre es natürlicher es geht mir an, so würde man auch sprechen müssen was dem ersten Punkte angeht, was unserm Streite angeht, was ihren Erklärungen angeht, anstatt was den ersten Punkt betrifft u. s. w. Wer aber wollte es wohl wagen, so zu sprechen?

Wenn daher ein Kind der Natur auch einmal glaubt, es geht mir etwas an sei schicklicher, so finden sich Tausende dafür, die diese Schicklichkeit einzusehen nicht vermögen, und doch Leute von Verstand und Geschmack sind. Ein großer Fürst, erzählt man, erhielt von der Gemahlinn eines vornehmen Kriegsbedienten ein Schreiben, worinn sie über schlechte Behandlung von Seiten ihres Mannes klagte. Sie erhielt die schriftliche Antwort: Das geht mir nichts an. Nach langer Zeit klagte eben diese Dame, daß der Mann schlecht von dem Fürsten gesprochen habe, und meinte, daß, wenn er sie ungestraft mißhandeln könne, er doch wenigstens den Fürsten nicht ungestraft werde schmähen dürfen; und nun erfolgte die

Antwort: **Das geht Ihr nichts an.** Diese Antworten wären nun eben so treffend gewesen, wenn sie geheißen hätten: **das geht mich nichts an**, und **das geht Sie nichts an.** Sie wären alsdenn nicht bloß witzig, sondern zugleich auch grammatisch richtig gewesen.

Es wird nicht nöthig sein, eine Anzahl von Stellen aus guten Schriftstellern herzusetzen, in welchen **angehen** mit dem Akkusativ verbunden ist. Bloß ein paar aus Luther mögen darum hier stehen, um zu zeigen, daß es schon früh gebräuchlich war, das Wort so zu verbinden.

Joh. 11, V. 22. 23. Was gehet es dich an?

1 Kor. 5, V. 12. Was gehen mich die draußen an?

2 Kön. 9, 18. 19. Was gehet dich der Friede an?

Alles was man gegen Luthers Ansehen bei diesem Worte einwenden könnte, wäre, daß er einige andere Wörter mit dem Akkusativ verbunden hat, die man schwerlich ihm so nachgebrauchen wird. Diese sind **angehören, ankommen** und **antreffen** (das letzte nur in gewisser Bedeutung).

Er sagt mehrmals: die, welche **Christum** angehören. Und in verschiedenen andern Stellen steht: wer **dich** angehört, was **die Welt** angehört u. s. w. Er sagt: es kam sie **alle** eine Furcht an. Er sagt: dies Verbot trifft **alle andere** an. Was nun das letzte betrifft, so soll es so viel heißen, als **es geht alle andre an**, und ist also in so fern mit **angehen, anlangen**, und **anbelangen** genug gerechtfertigt. Eben so verhält es sich mit der Verbindung, **was die Welt angehört**; das übrige aber ist von den Neuern fast durchgängig geändert worden, und muß also zu dem gerechnet werden, was in dem jetzigen Sprachgebrauche von dem Gebrauche Luthers abweicht. Denn wir sagen ganz gewiß alle: **es gehört mir an**. Aber eben darum nun, weil **es geht mich an** so lange nicht geändert ist, so wäre es nun wohl mit dem Aendern viel zu spät. **Es kömmt mir an** sagt man jetzt häufiger, als **es kömmt mich an**; doch ist dies noch ein streitiger Punkt.

K.

(247.)

Heißt es, er wohnt **unweit des Kirchhofes**, **unweit dem Kirchhofe**, oder **unweit von dem Kirchhofe**?

Man findet das erste und zweite im gemeinen Leben durch einander, doch wird **unweit des Kirchhofes** für besser gehalten. Man sehe Hrn. Adelungs Lehrgebäude B. 2. S. 122.

Ob der Genitiv oder Dativ philosophisch richtiger sein würde, ist eine nicht ganz leichte Frage. Für den Genitiv streitet das, daß diejenigen Nebenwörter des Orts, welche gewissermaßen die Natur eines Vorworts annehmen, gewöhnlich einen Genitiv bei sich zu haben pflegen, so wie man sagt **außerhalb**, **innerhalb**, **oberhalb**, **innerhalb des Kirchhofs**, **diesseits** oder **jenseits des Kirchhofes**, so ist man auch schon von selbst geneigt, **unweit des Kirchhofes** zu sagen.

Wenn für **unweit dem Kirchhofe** das angeführt werden könnte, daß man al-

lenfalls sagt, **er wohnt mir nicht weit**, d. i. ich habe nicht weit bis zu ihm hin: so hält dies nicht Stich; denn niemand würde sagen wollen er **wohnt mir unweit**. Zwar sagt man auch nicht, er **wohnt unweit meiner**, allein das hat einen andern Grund, weil nemlich **meiner** sich überhaupt nicht gern von einer vorwortsartigen Partikel regieren lässt, und **diesseits meiner**, **innerhalb meiner** sich eben so wenig sagen lassen.

Unweit von dem Kirchhofe möchte ich ebenfalls nicht sagen, obgleich Hr. Adelung im größern Wörterbuche es zu empfehlen scheint. In seinem Lehrgebäude macht er die sehr richtige Einschränkung, **von** bei **unweit** finde vorzüglich alsdann statt, wenn das dabeistehende Wort des Genitivs unfähig sei; z. B. **unweit von hier**. Nur müsste es wohl nicht heißen **vorzüglich alsdann**, sondern **nur dann allein**. Indessen würde doch mancher noch immer Bedenken tragen **unweit von mir** ꝛc. zu sprechen, und **nicht weit von mir** vorziehen.

Das gleichbedeutende Wort **unfern** verbindet Hr. Adelung im Wörterbuche bloß mit **von**, ohne des Genitivs zu erwähnen. Allein wer es gebraucht, setzt es ebenfalls lieber mit dem Genitiv, als mit dem Dativ oder mit **von**. Im Lehrgebäude urtheilt Hr. Adelung, **unfern** sei größtentheils (oder, wie er lieber schreibt, größten Theils) veraltet. Dies ist wahr; aber doch verschmäht die edlere Sprechart es keinesweges. **Unfern der Kirche aller Heiligen**, steht ja wohl in der Emilia Gallotti?

Sn.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Siebenundvierzigstes Stück.

(248.)

Ist es besser während des Gottesdienstes oder während dem Gottesdienste? Oder ist beides falsch, und es muß heißen während den Gottesdienstes?

Gottsched wollte es nicht dulden, wenn jemand während der Zeit schrieb, sondern man sollte seiner Meinung nach in wäh-

render Zeit *) dafür schreiben. Aichinger **), der sich sonst oft weit von Gottsched entfernt, will doch auch lieber **währender Zeit** sagen (ohngefähr wie man stehenden Fußes und **unverrichteter** Sache sagt). Allein Herr Adelung fällt in seinem Lehrgebäude ***) das Urtheil, währender Zeit sei völlig Undeutsch. Ich trete ihm bei, kann aber doch noch etwas Undeutschers anführen; dies ist, wenn einige **währendem Kriege, währendem Gottesdienste** schreiben.

Gottsched will dadurch beweisen, daß **während der Zeit** unrichtig sei, weil kein Mensch spreche **daurend** (dauernd) **der Zeit.** Das ist nun ein erbärmlicher Grund. Spricht man denn etwa **in dauernder Zeit?** Wenn das Mittelwort **während**

*) Man kann lange in Gottscheds Sprachkunst suchen, ehe man seine hieher gehörige Aeußerung findet. Sie steht bald im Anfange des Buchs S. 7. der fünften Auflage. Unter den Vorwörtern und Nebenwörtern findet man nichts von während, auch nichts im Syntax des Genitivs.

**) Sprachlehre, S. 453.

***) B. 2. S. 123.

die Natur eines Nebenworts oder Vorworts annimmt, folgt denn daraus, daß alle ihm sinnverwandte Wörter es auch thun müssen? Mit gleichem Rechte könnte man schließen, daß, weil man sagt **ungeachtet des Schadens**, man nun auch sagen dürfe **ungerechnet des Schadens**.

Um sein **in währender Zeit** zu rechtfertigen, beruft Gottsched sich darauf, daß man **in langer, in kurzer, in verflossener, in künftiger Zeit** sage. Aus den beiden ersten folgt, wie jedermann einsieht, gar nichts. Was aber die beiden letzten betrifft, so kann man mit Recht fragen, ob jemand wohl so spreche **in verflossener, in künftiger Zeit.**

Die Verbindung **während dem Gottesdienste** hat nicht den allergeringsten Grund für sich, ob sie gleich, besonders in juristischen Schriften, häufig genug angetroffen wird.

En.

(249.)

Da man nicht sagen darf ich berichte Sie, so ist es doch auch wohl unstreitig falsch Sie sind unrecht berichtet?

Es gab eine Zeit, wo man **berichten** statt **unterrichten** gebrauchte, und es mit dem Akkusativ verband. Man sagte z. B. eben sowohl **einen besser von einer Sache berichten** oder auch **einen des bessern berichten**, als man jetzt sagt **einen besser von einer Sache unterrichten. Berichtet mich, wohin dieser Weg geht.** Es war also natürlich, daß man auch sagte: **er hat Sie unrecht berichtet**, und daraus folgte dann natürlich noch weiter, **Sie sind unrecht berichtet.** Dies letzte ist nun noch im Sprachgebrauche geblieben, hat aber nicht sowohl die Bedeutung, **man hat Ihnen eine unrichtige Nachricht von der Sache ertheilt**, als vielmehr **man hat Ihnen einen unrichtigen Begriff von der Sache gemacht.** Hin und wieder hört man auch noch **er hat mich mit Unwahrheit berichtet**; allein auch dies wird

nicht sowohl von eigentlichen Nachrichten gesagt, als von unrichtigen Vorstellungen, die jemand uns beizubringen sucht.

Sn.

(250.)

Wie muß es heißen, gilt das mir oder gilt das mich?

Gelten hat zwei Bedeutungen; es heißt kosten, es heißt aber auch bestimmt sein.

Daß es in der ersten Bedeutung den Akkusativ bei sich hat, begehrt niemand zu läugnen. Man sagt: was gilt der Hafer? Er gilt einen Thaler.

So wie man sagt das kostet den Kopf, das kostet das Leben, kann man auch sagen das gilt den Kopf, das gilt das Leben. Jedoch bedeutet hier gelten nicht völlig einerlei mit kosten, sondern ist ohngefähr so viel als kosten können. Das gilt das Leben heißt, dies ist eine gefährliche Sa-

che, die das Leben kosten kann, wobei das Leben auf dem Spiele steht. In der Schlacht gilt es Leben oder Tod. Es gilt Kopf und Kragen *). Oft heißt es auch bei ältern Schriftstellern: Nun gilt es; d. i. nun ist die Sache auf dem Punkte entschieden zu werden **). Nun gilt es, wer gewinnen oder verlieren wird. Nun galt es, wer am besten laufen konnte.

Man sagt es gilt dein Leben. Was soll das heißen? Nichts anders, als dein Leben steht darauf, du musst (wenn die Sache schlecht geht) mit dem Leben bezahlen. Ich finde aber nicht, daß die von Herrn Adelung angeführte Redensart jetzt noch gebräuchlich ist es gilt ihm das Leben. Luther hat einmal gesagt ***): Wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß

*) Es gilt Aufsehens (anstatt Aufsehen) finde ich bei Henisch in folgender Bedeutung: Nun ist Aufmerksamkeit und Thätigkeit nöthig.

**) 2 Mack. 15, V. 20.: Da es nun gelten sollte zum Treffen.

***) Sprichw. 7, V. 23. nicht 23, V. 23. wie Herr Adelung es anführt.

nicht, daß ihm das Leben gilt. Einige neuere Ausgaben haben daraus gemacht; daß es ihm das Leben gilt, und so meint auch Herr Adelung müsse es heißen. Allein gelten heißt hier auf dem Spiele stehen, und folglich muß kein es eingeschoben werden *).

Es gilt mich würde so viel heißen, als ich stehe darauf, mein ganzes Wohl und Weh steht darauf. Allein wer behauptet, man müsse nicht sprechen diese Rede gilt mir, sondern diese Rede gilt mich, will doch wohl nimmermehr den Sinn darinn suchen: diese Rede soll mein ganzes Wohl und Weh vernichten. Es soll vielmehr heißen, entweder diese Rede ist an mich gerichtet, oder ich bin der Gegenstand davon. So steht bei Luther Dan. 4, V. 16.: Ach, daß der Traum deinen Feinden, und seine Deutung deinen Wiederwärtigen gülte (gölte). Herr Adelung führt aus Dusch an: Ich wußte nicht, daß dieser Seufzer mir gelten sollte. Ferner aus

*) 1 Mack. 12, V. 51. steht ebenfalls ohne es: Da die Feinde sahen, daß ihnen ihr Leben gelten sollte.

Lessing: Nun, wem gilt das? Aus Hagedorn: Liebe, nein, dir gilt nicht dieses Lied. Und ohne ein einziges Beispiel eines guten Schriftstellers vom Akkusativ anzuführen, thut er dann den Ausspruch: es müsse heißen: Was einem gesagt wird, gilt alle; es schien mich zu gelten. Diese Stellen stehen im Lehrgebäude und im Wörterbuche, aber in beiden ohne Anführung eines Schriftstellers. Also muß doch wohl in der ganzen Sprache nichts gültiges für den Akkusativ aufzutreiben gewesen sein. So lange daher, bis dergleichen aufgezeigt wird, bleibt es bei es gilt mir. Wem soll das gelten, mir oder meinem Bruder?

A.

(251.)

Heißt es der Fleck im Kleide (wenn von einer Beschmutzung die Rede ist), oder der Flecken im Kleide?

Es muß schlechterdings heißen der Flecken; der Fleck ist, aufs gelindeste zu urtheilen, ein wenig platt. Es sind zwei ganz ver-

schiedne Wörter, der Flecken, des Fleckens mit der Mehrzahl die Flecken und der Fleck, des Flecks mit der Mehrzahl die Flecke. Das letztere, nemlich der Fleck, zeigt eine Stelle oder einen Theil vom Ganzen an. Es ist kein Fleck im ganzen Hause, wo ich nicht darnach gesucht habe. Dort im Garten ist noch ein ungegrabner Fleck. Er hat an seinem ganzen Körper keinen weißen Fleck, sondern er ist über und über braun und blau geschlagen. Hier ist noch ein Fleck Sammt; wer kann ihn gebrauchen? Man muß nicht einen neuen Fleck auf altes Tuch setzen. Ich habe mir einen neuen Fleck auf den einen Schuh setzen lassen. — In allen diesen Beispielen kann man nicht der Flecken sagen.

Daß eine kleinere gewisser Rechte ermangelnde Stadt ein Flecken heißt, ist bekannt. Niemand begehrt dafür ein Fleck zu sagen; aber sobald von einer Besudelung, von einer Verderbniß in der Farbe, dem Glanze und der Schönheit die Rede ist, alsdenn bemerkt man in dem Sprachgebrauche eine Verschiedenheit. Der eine spricht ein Blutfleck, ein Fettfleck, ein Regen-

fleck, der andre ein **Blutflecken**, ein **Seeflecken**, ein **Regenflecken**; der eine spricht **Schandfleck**, der andre **Schandflecken**, der eine **Leberfleck**, der andre **Leberflecken**; bei dem einen bekömmt ein Kleid **Flecke**, bei dem andern **Flecken**; und wer hat nun Recht? Gute Schriftsteller sind doch sehr einstimmig für **Flecken**. Sie werden nie sagen, das ist **ein Fleck** in seinem Charakter, seine Sprache ist nicht ohne **Flecke**, die Sonne hat **Flecke**. Dies sind Ausdrücke, an die sich die Nachlässigkeit der gemeinen Sprache nicht gewagt hat, und die sie also auch nicht hat verderben können! Wenn also hier **Flecken** stehen muß, so hat auch das Kleid nicht **Flecke**, sondern **Flecken**; und es muß nicht heißen, Sie haben sich in Ihrem Kleide **einen Fleck** gemacht, sondern **einen Flecken**.

Herr Adelung ist dafür, daß der Flecken allein recht sei. Allein ein andrer unter unsern Sprachlehrern hat sich für **Fleck** erklärt, und dieser ist Stosch. Man sehe seine Synonymen, Th. 1. S. 79 (der zweiten Ausgabe, aber S. 59 der ersten); auch Th. 3, S. 333 kömmt etwas davon vor.

Daß ihm der Sprachgebrauch der bessern Schriftsteller in der Behauptung, daß Fleck besser sei, als Flecken, nicht sehr gewogen sei, sieht er selbst ein, und er weiß weiter nichts anzuführen, als daß Frisch im Wörterbuche einmal gesagt hat ein Fleck im Auge; Wer es nachsieht, wird es wahrscheinlich finden, daß dies bei Frisch ein bloßer Druckfehler sei. Aber wenn auch Frisch einmal so gesagt hätte, so weiß man wohl, daß ihm in dergleichen Sachen wenig Genauigkeit zuzutrauen ist. Er schreibt z. B. das Aug, das Eiß, die Buß. Aber Luther, den Stosch selbst anführt, hat nie anders als Flecken, und so auch schon die Schlesischen Dichter Günther und Hofmannswaldau, um der Sächsischen Dichter nicht zu erwähnen. Also zu dem andern Beweise, den Stosch anführt!

Man sagt nicht das Fleckenfieber, die Fleckenkugel, sondern das Fleckfieber, die Fleckkugel. Wäre Flecken richtig, und Fleckkugel auch, so würde man auch sagen dürfen Bratwender, Schlittfahrt, Rückkratzer statt Bratenwender, Schlittenfahrt, Rückenkratzer. — Dieser Be-

weis hat wirklich einigen Schein; aber es lässt sich erklären, wie man auf Fleckkugel und Fleckfieber gekommen ist. Im gemeinen Leben sagt man, wie ich gern zugebe, Fleck statt Flecken. Nun sind die Wörter Fleckfieber und Fleckkugel im gemeinen Leben gemacht, und man hat nicht für gut gefunden, sie hinterher zu ändern, weil sonst des Aenderns kein Ende wäre. Man sagt besser der Daumen, als der Daum; und doch sagen die meisten die Daumschrauben statt die Daumenschrauben. In Berlin hört man häufig Rückschmerzen statt Rückenschmerzen, welches freilich unrecht ist; aber die ganze Welt spricht der Rückgrad, nicht der Rückengrad.

Herr Adelung hält es für eine Eigenheit der Oberdeutschen, Fleck für Flecken zu sprechen; allein die gemeine Sprache Niederdeutschlands hat diesen Fehler eben so gut an sich. Selbst Luther, der sonst Flecken vorzieht, hat doch noch ein paarmal Fleck behalten; 3 Mos. 13, V. 57. B. der Weish. Kap. 13, V. 14.

Mich wundert, daß Stosch sich nicht darauf berufen hat, daß man nicht fleck-

nig oder fleckricht, sondern fleckig oder fleckicht sagt; allein damit würde vollends nicht viel bewiesen sein. Wer würde sprechen wollen **breitrücknig, breitbäumnig**?

Aufgefallen ist es mir, daß Hr. Eberhard sich durch Stosch hat wankend machen lassen, und **Fleck** und **Flecken** nicht gehörig unterscheidet. Man sehe seine Synonymik, Th. 4, S. 270. 271. wo er aus Stosch folgendes wiederholt: **Flecken** der Schönheit, **Flecken** im Fell des Tigers; er hat sich einen **Fleck** im Gesichte gemacht; einen **Fleck** mit Tinte auf dem Papier machen; die **Flecken** in der Sonne.

Herr Eberhard sagt auch jemand **blaue Flecken** schlagen. Ob dies richtig sei, oder ob man nicht wenigstens auch sagen könne **blaue Flecke** schlagen, darüber ließe sich noch streiten. Es ist kein weißer **Fleck** an seinem Leibe, **blaue Flecke** in Menge.

Sn.

(252.)

In Berlin hört man häufig die Wägeschale, seltner die Wiegeschale. In Schriften steht dafür bald die Wagschale, bald die Wageschale. Welches unter diesen vieren ist das beste?

Die gebräuchlichste Form dieses Worts ist unstreitig Wagschale, und man versteht darunter theils eine Schale an einer Wage, welche deren gemeiniglich zwei hat, theils die ganze Wage selbst. Herr Hofrath Adelung führt zwar die letztere Bedeutung nicht an; sie ist aber in der That sehr gewöhnlich. Man sagt: ich habe eine Wagschale gekauft, er hat es auf der Wagschale abgewogen u. s. w. In Berlin würde man, wenn jemand klagte, eine Wagschale verloren zu haben, es gewiß nicht von einer einzelnen Schale der Handwage, sondern von der ganzen Wage verstehen. Indessen, es sei drum! dies kann ein Mißbrauch sein, und eigentlich ist nur eine Schale an einer Handwage eine Wagschale. Allein daraus folgt noch lange nicht, daß Wagschale

unrichtig, und **Wageschale** durchaus recht ist. Denn wie viel weibliche Wörter auf e haben wir nicht, die das e in der Zusammensetzung entweder verlieren oder en dafür annehmen. Die Stube, in welcher eine Wache ist, heißt nicht die **Wachestube**, sondern die **Wachstube**; wer eine Sache versteht, heißt nicht ein **Sacheverständiger**, sondern ein **Sachverständiger**. Also **Wagschale** kann sich noch immer behaupten. Wer **Wageschale** vorzieht, kann sich auf **Wagebaum**, **Wagebalken**, **Wagemeister** ꝛc. berufen. Doch hat Hr. Adelung selbst nicht **Wageamt**, sondern **Wagamt**, nicht **Wagepfahl**, sondern **Wagpfahl**.

Die **Wägeschale** würde heißen die Schale, mit welcher man **wägt**, und die **Wiegeschale** die Schale, mit welcher man **wiegt**. Da es nun streitig ist, ob man sagen müsse **etwas wiegen** oder **etwas wägen**, so müsste dies erst entschieden werden *). Aber die Entscheidung falle, wie sie

*) Man sehe diese Frage im folgenden Stücke des Wochenblatts beantwortet.

wolle, so bleiben gute Deutsche bei Wagschale oder Wageschale. Wer könnte es für Unsinn erklären, wenn jemand die wählenden Herren Wählherrn, das rächende Schwert ein Rächschwert nennen wollte? Und doch sagt man die Wahlherren, das Rachschwert.

A.

Nachricht.

Von diesem Wochenblatte erscheint alle Donnerstage ein Stück. Wer auf das vierte Vierteljahr, d. i. von Stück 40 bis 52, vorausbezahlt, bekömmt auch die drei ersten noch für den Vorauszahlungspreis. Einzelne Stücke kosten 1½ Gr. auf Druck- und 1¾ Gr. auf Schreibpapier. Vorausgezahlt wird auf druckpapierne Exemplare 12 Gr., auf schreibpapierne 15 Gr. für ein ganzes Vierteljahr. Ein broschirtes und mit einem blauen Umschlage versehenes Exemplar kostet 1 Gr. mehr. In Berlin kann die Vorauszahlung bei Hrn. Buchbinder Lehmann Nr. 5. in der Breiten Straße und im Hauptexpeditionskomtoir der Fußbotenpost in der Klosterstraße geschehen. Während der Messe zu Frankfurt an der Oder verschafft der Universitätsbuchdrucker Herr Apitz das Blatt. Auswärts wendet man sich an die Postämter; doch sind auch Exemplare in allen Buchläden, wiewohl nicht anders als in ganzen Vierteljahren, zu haben.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Achtundvierzigstes Stück.

Läſſt es ſich einigermaßen vertheidigen, wenn einige unſrer Schriftſteller ſchreiben **ich bin geloſſen?**

Es läſſt ſich nicht vertheidigen, ſondern **ich bin gelaufen** iſt allein recht. Der ſelige Büſching ſchrieb **geloffen**; aber er war auch kein vorzüglicher Deutſcher. Wieland ſchrieb ehemals häufig **geloſſen**; aber jetzt hat er es in den meiſten Stellen weggeſtrichen. Ehemals ſtand im neuen Amadis:

Sie hatte ſo weit ſich verloſſen.

Jetzt steht dafür (Gesang 4, Stanze 3):

Sie hatte so weit sich verirrt.

Indessen finde ich doch noch **umloffen** im Amadis, Ges. XIII, St. 25:

Bis endlich wieder Verhoffen,
Nachdem sie beide, sich suchend, die Erde rund umloffen,
Sie vor dem Thor zu Lyon, wo sie zu Hause sind,
Einander in die Arme rennen.

Das ist ein Flecken, den der böse Reim nicht entschuldigt.

A.

(254.)

Sagt man besser **etwas wiegen**, oder **etwas wägen**, folglich auch **abwiegen** oder **abwägen**, **zuwiegen** oder **zuwägen**, und so weiter?

Einige angebliche Sprachfreunde oder sogar Sprachforscher sind in Entscheidung dieser Frage verzweifelt schnell, und meinen, es

bedürfe keiner langen Untersuchung. **Wägen** allein sei recht, und **wiegen** heiße bloß, 1) ein gewisses Gewicht haben, z. B. der Löffel **wiegt** drei Loth, 2) in der Wiege hin und her schaukeln, z. B. ein Kind **wiegen**, sich mit dem Stuhle **wiegen**. Aber so leicht, als diese Herren sich einbilden, ist diese Entscheidung wirklich nicht.

Herr Adelung billigt es: Kaffe, Eisen, Wolle **wiegen**, und setzt hinzu: „**Wiegen** ist in dieser thätigen Gestalt sowohl im gemeinen Leben, als in der edlern Schreibart, üblich, **wägen** aber kommt nur in der letztern vor.“ Nach seinem Ausspruche ist also **wiegen** nie ein Fehler, selbst in der edlern Schreibart nicht; und wenn **wägen** nur der edlern Schreibart eigen ist, so muß es in der gemeinen Schreibart, und vollends im Sprechen eine Ziererei sein.

Wenn **wiegen** in thätiger Bedeutung falsch sein, und mit **wägen** vertauscht werden soll, so müssen wir aus unserm bisherigen Sprachgebrauche, und zum Theil aus den Wörterbüchern folgende Wörter ganz entfernen:

Abwiegen. Wiegen Sie mir einmal ein Pfund davon ab. — Herr Adelung ist mehr für abwägen. Davon hernach!

Aufwiegen. Man sagt, etwas mit Gold aufwiegen. Michaelis in seiner Uebersetzung des Hiob, Kap. 28, v. 19 sagt von der Weisheit: Gegen kein geläutertes Gold wird sie aufgewogen. Es ist etwas sonderbar gesprochen; aber die Frage ist nur, dachte Michaelis bei aufgewogen an den Infinitiv aufwiegen oder aufwägen? Sicher an das letztere; denn Kap. 31, v. 6. steht bei ihm: Er wiege mich auf rechter Wage ab. — Herr Adelung hätte also diese Stelle nicht in aufwägen anführen sollen.

Auswiegen. Waaren auswiegen, sie einzeln nach dem Gewichte einkaufen; Münzen auswiegen, sie nach dem Gewichte, entweder die schweren oder die leichten, herausſuchen.

Bewiegen habe ich im Munde eines Preußischen Kaufmanns gehört. Man bewiegt sich leicht; das sollte heißen: man wiegt leicht zu seinem Schaden unrecht. In der Mark würde man sagen: Man verwiegt sich leicht; wiewohl man sich auch zu seinem Vortheile verwiegen kann. — Luther hat einmal gesagt: die meisten bewegen (d. i. bewägen) ihre Worte mit der Goldwage; Sir. 21, v. 27. Aber dies ist sehr ungewöhnlich geredet. Sie wägen sie aus wäre viel besser gesagt *).

Darwiegen. Luther hat darwägen dafür, und so billigt es auch Herr Adelung.

Durchwiegen ist selten. Wir wollen die Dukaten einmal sämtlich durchwiegen.

*) Bewegen hieß bei den Alten auch so viel als überlegen. Man sehe das Bremische Niedersächsische Wörterbuch. In Luthers Uebersetzung steht Luk. 2, v. 19: Maria behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen.

Einwiegen 1) statt hineinwiegen. Es ist alles eingewogen, d. i. gleich nach dem Abwiegen in ein Behältniß gethan worden; 2) durch Wiegen einbüßen. Beim Einzelhandel wiegt man immer etwas ein, 3) sich einwiegen, beim Wiegen verloren gehen. Beim Einzelhandel wiegen sich immer ein Paar Pfunde vom Centner ein. Bei Luther steht einwägen in einer sonderbaren Bedeutung, statt beim Einnehmen nachwiegen. Du wägest dein Gold und Silber ein; Sir. 28, v. 29. — Herr Adelung giebt unter einwägen zu, daß einwiegen im gemeinen Leben üblicher sei.

Nachwiegen, noch einmal wiegen, um zu sehen, ob es das erste mal von einem andern, oder von uns selbst richtig gewogen sei. — Herr Adelung bemerkt wieder ausdrücklich, daß man im gemeinen Leben nachwiegen statt nachwägen sage.

Ueberwiegen ist veraltet. Opitz braucht es für überlegen: Denn wer es überwiegt, der sieht. Wer wägen und wiegen unterscheidet, muß dennoch sagen dieser Stein überwiegt jenen, dieser Gelehrte überwiegt jenen. Also ist es ein Fehler, wenn Luther schreibt: Zanke nicht mit einem Reichen, daß er dich nicht überwege. Der neue Schweizerische Uebersetzer, Grynäus, hat hier, welches mich wundert, überwäge beibehalten. Damit Du sein Uebergewicht nicht zu fühlen brauchest, sollte es heißen.

Verwiegen; siehe oben bei bewiegen. Eilen Sie nicht so; sonst verwiegen Sie die Waare; sonst verwiegen Sie sich; d. i. Sie wiegen falsch. Herr Adelung hat dies Wort nicht.

Vorwiegen, vor jemand Augen wiegen. Wiegt es ihm vor! Herr Adelung schreibt vorwägen, doch mit der Erinnerung, daß es im gemeinen Leben vorwiegen heiße.

Zuwiegen. Ich will es Ihnen einzeln zuwiegen; er wiegt seiner Frau den Kaffe lothweise zu. — Herr Adelung hat weder zuwiegen, noch zuwägen; allein es ist ein sehr gebräuchliches Wort.

Es scheint aber nicht, daß die Entfernung dieser Wörter aus der Sprache nöthig, sondern vielmehr ihre Beibehaltung anzurathen sei.

So wie von **bieg** wird ich **bog** und **gebogen**, so wird von **wiegen wog** und **gewogen**. Da nun diejenigen, welche **wägen** sagen, davon dennoch das Imperfekt **wog** und das Supin **gewogen** machen, so würde daraus ein Wort hervorkommen, das seines gleichen in der ganzen Sprache nicht hätte; das thätige ich **wog** würde vom Infinitiv **wägen**, und das unthätige oder neutrale **ich wog** von **wiegen** sein. So etwas ist unerhört.

Sowohl das Aktiv als das Neutrum **wiegen** heißen im Plattdeutschen beide **wägen**, im Englischen beide weigh, im Holländischen weegen, im Dänischen veie, im Schwedischen wäga, so wie auch der Franzose beide Begriffe mit péser ausdrückt. Warum soll es nun nicht erlaubt sein, im Deutschen beides ebenfalls mit Einem Worte auszudrücken? Beides **wägen** zu nennen, daran denkt jetzt niemand mehr; also bleibt nichts übrig, als beides durch **wiegen** aus-

zudrücken. Ist **wägen**, wie Herr Adelung behauptet, edler, nun so hebe man es für die edlere Sprache auf, wiewohl ich kaum sehe, wozu das dienen soll. Das Imperfekt **wog** wird doch immer an **wiegen** erinnern. Herr Adelung hat dies auch sehr wohl eingesehen, und schlägt daher in allem Ernste vor, im thätigen Sinne nicht mehr **ich wog**, sondern **ich wägte**, im Supin aber **gewägt** zu sprechen. Ist wohl einiger Anschein da, daß das Deutsche Volk diesen Rath befolgen werde? Das nächste würde alsdenn sein, daß man auch nicht mehr sprechen müsste **ich erwog**, sondern **ich erwegte**. Hernach kämen die übrigen an die Reihe. Also: ich **wägte** Waren **ab**. Die Bewegungsgründe müssen auf das genaueste gegen einander **abgewägt** werden; führt Herr Adelung als ein Beispiel an. Aber welcher Schriftsteller hat je so zu schreiben gewagt? Wenn es aber einmal darauf angelegt werden soll, den Sprachgebrauch mit Füßen zu treten, nun wohlan, so handle man folgerecht, und schreibe auch:

Ich habe es beinahe mit Gold ausgewägt.
Er hat ihm ein Talent Silbers dargewägt.
Er wägte mir die Waren zu u. s. w.

werden wir dann nicht recht patriotische Deutsche sein?

Unsere Vorfahren sagten **einen erstekken**, und wir sprechen jetzt **einen erstikken** dafür. **Erstecken** war also wirklich gebräuchlich. Würde man den nicht auslachen, der es wieder hervorholen wollte? Um wie viel lächerlicher ist es nun, ich **wägte** und ich habe **gewägt**, die nie bei unsern Vorfahren gebräuchlich gewesen sind, zur Aufnahme zu empfehlen!

A.

(255.)

Ist **mir dünkt** und **mich dünkt**, **mir däucht** und **mich däucht** gleich gut und richtig, oder ist gar zwischen **däucht** und **dünkt** ein Unterschied?

Wenn ich entscheiden soll, so sind **mir däucht** und **mich däucht** gleich verwerflich, **mich dünkt** aber ist dem **mir dünkt** vorzuziehen.

Mir oder **mich däucht** ist von dem Infinitiv **däuchten**. Dieser Infinitiv war zu Luthers Zeit schon veraltet, und man hätte ihn immer seiner völligen Veraltung überlassen sollen. Das hat man aber nicht gethan, sondern ihn zuweilen hervorgesucht. So steht in dem bekannten Kirchenliede, Mache dich mein Geist bereit, welches den Gottfried Arnold zum Verfasser hat:

Wache auf, sonst kann dich nicht
Unser Herr erleuchten;
Wache, sonsten wird sein Licht
Dir noch ferne däuchten.

In Luthers Uebersetzung kömmt weiter nichts vor, als das Imperfekt **dauchte**, mit dem Konjunktiv **däuchte** *), und das Supin **gedaucht**. Das Präsens, **es däucht ihn gut**, trifft man nur ein einziges mal **) an. Sonst heißt es immer **es dünkt**, **es wird dünken**. Hingegen das Imperfekt **mich dünkte** hat Luther niemals, sondern es blieb den nachfolgenden Zeiten vorbehalten, dies statt **mich dauchte** einzuführen.

*) 2 Sam. 19, 6: Ich merke heute wohl, wenn dir nur Absalom lebete, und wir heute alle todt wären, das däuchte dich recht sein.

**) Sir. 33, 14: Er giebt einem jeglichen, wenn es ihm gut däucht.

Gottsched fand beide Wörter, **däuchten** und **dünken**, vor sich. Er hielt beide für gleichbedeutend, und behielt sie dennoch beide bei, ohne zu bedenken, daß völlig gleichbedeutende Wörter keine Zierde einer Sprache sind. Nur setzte er fest, daß man **däuchten** mit dem Dativ, und **dünken** mit dem Akkusativ verbinden müsse *). Wie

*) Hier ist es, was man darüber in Gottscheds Sprachkunst findet. In dem IV. Hauptstücke der Wortfügung handelt ein Abschnitt von dem Zeitworte mit der vierten Endung, und da heißt die VII. Regel (S 465 der fünften Ausgabe): die unpersönlichen Zeitwörter nehmen auch größtentheils die vierte Endung zu sich. Unter den Beispielen steht es dünkt mich. Aber als Ausnahme wird bemerkt, daß „etliche von dieser Art auch die dritte Endung fordern, weil nämlich die Frage wem „dabei statt findet" (ein spaßhafter Grund!). Unter diesen Beispielen ist es däucht mir oder mir däucht. In dieser Stelle sieht also Gottsched die Sache als entschieden an. Aber er hat sich an einem andern Orte, wo es eigentlich nicht hingehörte, darüber erklärt. In der letzten Stelle sagt er so: „Mich anlangend, so finde ich bey den besten „Schriftstellern, und in den meisten Fällen, mich „dünket und mir däucht. Dieses will ich also „auch andern zu brauchen (gebrauchen) anrathen. „Man wender mir ein, weil dünken so viel als „scheinen heißt (heiße), so müsse es gleichfalls die „dritte Endung haben. Allein folget das? Bitten „und betteln heißen einerley: nehmen sie aber ei„nerley Endung an? Kann man sagen ich bettle „dich?" Der letzte Grund will nun freilich so viel als nichts sagen, da es falsch ist, daß bitten und betteln einerlei bedeute. Aber der Einwurf, den man Gottschedeu gemacht hatte, war doch wirklich auch sehr seicht. Es wundert, könnte je-

man sich in vielen Stücken nach Gottscheds Aussprüchen richtete, so geschah es auch mit diesem. Viele Jahre lang schrieben viele **mir däuchr** und **mich dünkt** durch einander. Weil man aber an dem Imperfekt **mir däuchte** oder **dauchte**, an dem Perfekt und Plusquamperfekt **mir hat, mir hatte gedäucht**, und an dem Infinitiv **däuchten** wenig Behagen fand, so kam **mir däucht** doch allmählich aus der Mode, und es blieb also gewöhnlich bei **mich dünkt** allein.

Als der selige Stosch im Jahr 1770 den ersten Theil seines Versuchs in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Deutschen Sprache herausgab, fand man darinn den Unterschied zwischen **mir däucht** (oder, wie Stosch schrieb, **mir däuchtet** so) festgesetzt, daß jenes von einer Sache, welche in die äußern Sinne (oder, wie er nach seiner halb Schweizerischen Grammatik schreibt, in **die äußerliche Sinne**) fällt, gesagt werde, dies aber

mand sagen, heißt es scheint wunderbar; also muß es heißen, es wundert mir. Und dennoch heißt es bei allen guten Deutschen es wundert mich!

von der innern Meinung, welche wir haben, oder von dem Urtheile, welches wir innerlich über eine Sache fällen; z. B. **mir däuchtet**, ich sehe dort einen Rauch aufgehen; **mich dünket**, dieser Beweis sei hinlänglich genug.

Stosch fand viel Beifall, und viele halten sich an diesen Ausspruch noch bis jetzt, ungeachtet er ihn, nachdem ihm Heynatz *) und Adelung **) wiedersprochen hatten, förmlich zurückgenommen hat ***). Nur Schade, daß viele Stoschens vierten Theil oder die neue Auflage des ersten Theils nicht besitzen, und daher noch immer auf sein Ansehen fortsündigen.

Ein eigner Umstand war, daß Stosch sich seiner Schuld auf Gottscheden entladen wollte. So heißt es in der zweiten Auflage des ersten Theils seiner Synonymen: „Der „Unterschied, welchen Gottsched zwischen den „Wörtern **däuchten** und **dünken** gemacht „hat, daß das erste von solchen Dingen ge-

*) Briefe die Deutsche Sprache betreffend, Th. 2. S. 273.
**) Im Artikel däuchten schon in der ersten Ausgabe des größern Wörterbuchs.
***) Im vierten Theil und in der zweiten Auflage des ersten Theils.

„sagt werden soll, welche in die äußerliche „Sinne fallen, das zweite von der innerli„chen Meinung, welche wir haben, oder von „dem Urtheile, welches wir über eine Sache „fällen, gebraucht werde, ist zwar Anfangs „von einigen angenommen worden; aber her„nach hat man doch die Unrichtigkeit einge„sehen." Nicht Gottsched ist es, auf dessen Ansehen einige diesen Unterschied angenommen haben, sondern vielmehr Stosch selbst.

In der That giebt es ein Buch unter Gottscheds Namen, worinn so etwas vorkömmt. Dies sind die **Beobachtungen über den Gebrauch und Misbrauch vieler deutschen Wörter und Redensarten**, Straßburg und Leipzig 1758. Darinn steht wirklich: **Dünken** geht auf die innere Meinung, die man von sich oder andern Dingen hat; das Wort **däuchten** aber hingegen wird von dem gebraucht, was dem äußerlichen Sinne so vorkömmt. Allein dies Buch ist eigentlich nicht von Gottsched sondern von einem gewissen Kölner. Was Gottsched hinzu gesetzt hat, ist mit einem Stern bezeichnet. Nun hat Gottsched aber zu dem eben angeführten Artikel **däuchten** einen besondern Zusatz gemacht, der aber

etwas ganz anders betrifft. Folglich kann man nicht sagen, die Unterscheidung zwischen **däuchten** und **dünken** sei sein Werk.

Das Kölnerische oder Gottschedische Buch ist wenig bekannt geworden, und vielleicht bald den Weg der Makulatur gegangen. Stosch in der Vorrede zu seinem zweiten Theile sagt, er habe es bei seinem Werke nicht gebraucht, weil er es in den Buchläden vergebens gesucht, übrigens es aber einmal vorher eilfertig durchgelesen. Man kann also allenfalls begreifen, wie Stosch von Kölner verführt worden; aber einen andern Mann von einiger Bedeutung, auf den sich diese Verführung durch das wenig bekannt gewordene Buch erstreckt habe, wird man nicht zu nennen im Stande sein.

Herr Eberhard hat es übersehen, daß Stosch wiederrufen hat, und verwirft die Unterscheidung, die St. doch schon selbst verworfen hatte. Aber er findet zwischen **mich deucht** und **mich dünkt** einen andern Unterschied. Wenn wir nach einem bloß sinnlichen Scheine urtheilen, der uns täuschen kann, so sollen wir sagen **mich däucht**. Wenn wir uns aber bewusst sind, die Sache geprüft zu haben, ohne doch gewiß zu

sein, ob unserm Urtheile nicht noch Gründe entgegenstehen, die uns unbekannt geblieben sind, so soll es heißen **mich dünkt**. So oft also Luther das Imperfekt **mich däuchte** gebraucht, — und er gebraucht, wie wir gehört haben, nie ein anders — so wird nach sinnlichem Scheine geurtheilt. Gebraucht er hingegen das Präsens **mich dünkt**, wie er fast immer thut, so wird mehr nach Gründen geurtheilt. Sonderbar!

Nach Hrn. Eberhards Urtheil neigt sich die große Mehrheit der Schriftsteller auf die Seite des **mich däucht**, ungeachtet Moritz in seiner Sprachlehre für Damen **mir deucht** durch sehr unphilosophische Gründe zu rechtfertigen gesucht hat. Ich denke aber **mir däucht** ließe sich durch mehrere neue Beispiele rechtfertigen, wenn nicht **mir** und **mich däucht** beide gleich verwerflich und entbehrlich wären.

Wieland sagt häufig **mich däucht** aber mit unter auch **mir däucht**. Auch **mich dünkt** kömmt bei ihm, wiewohl seltner, vor. Hier sind einige Stellen, damit man sich überzeuge, ob die Eberhardische

Unterscheidung in Wielands Sprachgebrauche gegründet sei oder nicht:

Zueignungsschrift vor der alten Ausgabe der Agathen S. XI. Mir däucht diese Versuchung so unschuldig.

S. 8: Wie vielen däucht.

S. 7: **Womit der Mensch ein kleiner Gott sich dünkt.**

Neue Ausgabe in den Werken B. 2. S. 151: Der ganze Unterschied lag, wie ihn däuchte, bloß darinn.

Musarion alte Ausgabe S. 34:

Mich wenigstens däucht so zu denken besser.

Neuer Amadis, Ges V. St. 9:

Wie groß die Welt sie gedäucht.

Ges. VI. St. 18:

Wenn diese sie seltsam däucht.

Agathon B. 2. S. 7: So viel ich unsre Seele kenne, däucht mich, daß sich in einer jeden nach und nach ein gewisses idealisches Schöne (Schönes) bilde. — In den ältern Ausgaben stand mir däucht; aber nach Eberhardischen Grundsätzen müsste hier wohl schlechterdings mich dünkt stehen.

B. 1, S. 28: Anstatt die sprudelnden Becher zu vermissen, däuchte ihm, daß er niemahls angenehmer getrunken habe.

B. 2. S. 9: Wenigstens däuchte es ihm schön den Versuch zu machen.

B. 1, S. 32: Blumen, so däucht' es sie entsprungen unter seinen Fußsohlen.

Peregrinus Proteus (Werke B. 27.) S. 249: Dieß ist, dünkt mich, klar genug.

S. 311: Es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthsel auf eine viel simplere Art zu erklären.

Man muß nun freilich sehen, was die Sache in den nächsten zehn Jahren mit dem **däucht** und **dünkt** für eine Wendung nehmen wird. **A.**

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Neunundvierzigstes Stück.

Das nützt mich nichts ist falsch. Er hilft mich bei der Arbeit, er hilft mich schreiben ist auch falsch. Warum behaupten denn nun einige, es sei richtig das hilft mich nichts, was hilft mich das?

Hier in Niederdeutschland hält fast ein jeder, der seine Sprache mit Nachdenken

spricht, es für einen Fehler, **was hilft mich das? das hilft mich nichts** zu sprechen. Allein so gewiß **das nüzt mich nichts** ein Fehler ist, so streitig ist es unter den Sprachlehrern, ob **was hilft mich das? das hilft mich nichts** ebenfalls ein Fehler sei.

Wenn der Gebrauch älterer Deutschen Schriftsteller oder auch der Gebrauch neuerer Oberdeutschen Schriftsteller entscheiden soll, so ist zwischen **er hilft mir** und **es hilft mich** ein Unterschied. Man sehe Hrn. Hofraths **Adelung** Wörterbuch unter **helfen**, wo er **es hilft mich, es hilft mich nichts** für Eigenheiten einzelner Deutschen Mundarten erklärt.

Wenn also Hr. von Göthe schreibt: **das hilft dich nichts**; so läßt es sich mit dem Sprachgebrauche der Oberdeutschen vertheidigen; da aber ein entgegengesetzter Sprachgebrauch andrer Gegenden da ist, welche ohne Bedenken sagen **das hilft dir nichts**, so muß die Sprachphilosophie entscheiden, und diese kann nicht wohl anders, als für **das hilft mir nichts** den Ausspruch thun. **Mein Sohn hilft mir**, so

ſpricht man allgemein. So auch: **Dieſer Umſtand hilft mir** oder kömmt mir zu ſtatten. Sobald ich aber ſtatt **dieſer Umſtand** bloß es ſage, ſo ſoll die Verbindungsart geändert werden, und ich ſoll ſchreiben **es hilft mich**. Das iſt doch äußerſt ſonderbar! Heißt denn **helfen** jetzt nicht eben das, was es vorher hieß?

Herr Adelung führt aus Luther **es hilft mich** mehrmals an. Aber in Einer Stelle hat, wenn man ihm glauben will, Luther dennoch **was hilft** mit einem Dativ verbunden. Es iſt die bekannte Stelle Matth. 16, 26: Was hölfe es **dem Menſchen**, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Allein ſo hat Luther nicht geſchrieben. In ſeiner Originalausgabe ſteht nicht allein hier, ſondern auch Mark. 8, 36: wns hölfe es **den** Menſchen? Alſo verband Luther **helfen**, wenn es ſtatt **nützen** ſteht, immer mit dem Akkuſativ.

Aber noch eins! Man ſchränkt den Akkuſativ bei **helfen**, wenn man ihn durch Luthers Sprachgebrauch vertheidigen will, immer auf die unperſönliche Form, **es hilft**, ein. Allein Luther ging damit noch ein we-

nig weiter, und ſagt Hebr. 4, V. 2: Das Wort der Predigt *) half jene nichts.

Man hat die Frage: wie iſt man dazu gekommen, helfen mit dem Akkuſativ zu verbinden? ſo beantwortet: Daran iſt theils das Lateiniſche juvat me Schuld, theils das Plattdeutſche. Hr. Adelung hat beide Muthmaßungen wiederholt; aber beide ſind ungegründet. Wo Luther geſetzt hat **was hilft es mich? es hilft mich nichts**, ſtand im Lateiniſchen nicht juvat, ſondern immer prodeſt. Quid prodeſt mihi? Nihil mihi prodeſt. Und umgekehrt, wo juvat me ſteht, überſetzt er immer **er hilft mir.** Ferner: wo Luther **es hilft mich** ſetzt, ſteht bei ſeinem Niederſächſiſchen Ueberſetzer gewöhnlich der Dativ, z. B. Wat hülpet **deme** Minſchen, wenn he de ganze Werlt wünne?

Sn.

*) In Luthers letzter Ausgabe ſteht durch einen Druckfehler Prediger ſtatt Predigt.

(257.)

Muß das Fragewort, welches so viel bedeutet als **zu welcher Zeit? wann** oder **wenn** heißen? Muß man also sagen: **Wann wird er kommen?** oder **Wenn wird er kommen?** Ich weiß nicht, **wann er kommen wird**, oder ich weiß nicht **wenn er kommen wird?**

Die Frage ist sehr schwer zu beantworten. Wie **dann** und **denn** unterschieden sind, ist anderswo in diesem Wochenblatte *) gezeigt worden. Aber der Unterschied, welcher zwischen **denn** und **dann** gemacht, und fast von allen beobachtet wird, hat gar keine Aehnlichkeit mit dem, welcher zwischen **wenn** und **wann** von einigen oder vielleicht von den meisten, die sich darauf eingelassen haben, festgesetzt ist. Diese sind bald mit der Bestimmung fertig. **Wenn**, sagen sie, ist ein Bindewort, zeigt bloß eine Bedingung an, und ist mit **wofern** ohngefähr gleich-

*) St. 18, Nr. 34.

bedeutend. Es heißt auf Lateinisch si, und im Französischen eben so, jedoch in etwas veränderter Aussprache. **Wann** hingegen ist ein Neben- oder Umstandswort der Zeit, und wird auf zweierlei Art gebraucht; erstlich als ein Fragewort, und zwar sowohl in einer wirklichen Frage, als in einer nur erzählungsweise angeführten (indirekten) Frage. In einer wirklichen Frage, die gradezu geschieht: **Wann ist er geboren? Wann ist er angekommen? Wann werden wir Ostern haben? Wann werde ich so glücklich sein, Sie persönlich kennen zu lernen?** In einer nicht gradezu gehenden, sondern nur erzählungsweise erwähnten Frage: Ich weiß nicht, **wann er geboren ist**; er fragt mich, **wann ich angekommen sei**; ich will es Ihnen sagen lassen, **wann Sie ihn erwarten können**; können Sie mir nicht Nachricht verschaffen, **gegen wann man den Minister zurückerwartet?** Ich weiß nicht, **seit wann sie so gute Freunde geworden sind.** Zweitens ist **wann** auch ein bloß beziehendes Nebenwort, welches so viel heißen soll, als **zu der Zeit in welcher.** Z. B. **Wann**

der Tag beginnt zu langen, kömmt der Winter erst gegangen. **Wann** die Blätter der Bäume abfallen, wird unser Kranker wohl sterben. **Wann** er sich in Berlin aufhält, sind seine Kinder auch da. Sie können Ihr Geld wiederbekommen, **wann** Sie es verlangen. Dieses **wann** heißt im Lateinischen quando, zuweilen cum, und im Französischen quand, auch wohl lorsque.

Gegen diesen Gebrauch des **wann** machen nun verschiedene sehr vernünftige Leute große Einwendungen, und wollen dasselbe als Oberdeutsch ganz aus dem Hochdeutschen verbannt wissen, indem sie sich darauf berufen, daß in den Schriften verschiedener guten Schriftsteller, z. B. Luthers und Gellerts, kein **wann** vorkömmt, woraus also freilich allerdings folgt, daß man sich ohne dasselbe behelfen könne. Es fragt sich aber nur, ob nicht die Beibehaltung des **wann** einige Bequemlichkeiten im Ausdrucke schafft, die wir sonst entbehren müssen.

Das fragende **wann** würde man grade am ersten entbehren können. Es kann nie die allergeringste Zweideutigkeit machen,

wenn man gleich immer **wenn** an seine Stelle setzt. Man versuche es in allen vorher angeführten Stellen! Kein Mensch geräth je in Versuchung zu fragen: Soll **wenn** hier das Fragewort der Zeit, oder das Bindewort einer Bedingung (li) sein? In jedem Falle beantwortet sich diese Frage von selbst.

Hingegen als ein bloß beziehendes Nebenwort, das eine Zeit andeutet, könnte freilich durch die sorgfältige Unterscheidung des **wenn** und **wann** mancher Zweideutigkeit vorgebeugt werden. Z. B. es schriebe jemand: **Wann** er hieher kömmt, werden die Schulden seines Sohns bezahlt; so würde daraus folgen, daß der Mann, von welchem die Rede ist, zuweilen an einen gewissen Ort kömmt, und dann allemal die Schulden seines Sohns bezahlt. Hieße es nur: **Wenn** er hieher kömmt, so werden die Schulden seines Sohns bezahlt; so kann das ein bloß möglicher Fall sein, der Mann kann aber vielleicht auch nie kommen, und die Schulden auch nie bezahlt werden. **Wann** ich ihn besuche, erwähnt er nichts davon, sondern immer nur in meiner Ab-

weſenheit, ſagt ganz etwas anders, als: **Wenn** ich ihn beſuche, wird er vielleicht wieder mein Freund.

Das wäre nun alſo ſo unrecht nicht; allein zum Unglücke ſperrt ſich das Gefühl des Niederdeutſchen in dem letztern Falle weit mehr gegen das **wann**, als in dem erſtern. Wir entſchließen uns viel leichter zu fragen: **Wenn kömmt er?** als zu ſagen: **wann er kömmt, ſollen Sie es gleich wiſſen.** Alſo da, wo uns das **wann** noch etwas helfen könnte, wollen wir es nicht, und wo wir es entbehren könnten, laſſen wir uns gefallen, es beizubehalten.

Herr Campe *) räth an, das **wann** nicht fahren zu laſſen. Herr Adelung erklärt es (mit Ausnahme der einzigen Redart **dann und wann** ſtatt **zuweilen**) für völlig überflüſſig. Wem ſollen wir folgen? Ich denke doch immer, Herr Campe behält zuletzt Recht; das iſt, es ſind unter denen, die mit einigem Nachdenken ſchreiben, jetzt doch immer mehrere, die ſich dazu hinneigen, **wann** als Fragewort zu gebrauchen,

*) Beiträge, St. 6. S. 184.

und ihre Anzahl scheint mehr zu- als abzunehmen. Hingegen als blos beziehendem Nebenworte verspreche ich dem **wann** kein Glück. Wir ertragen, scheint es, lieber mit unter ein wenig Dunkelheit und Zweideutigkeit, als daß wir uns in diesem Falle das Oberdeutsche **wann** aufdringen lassen.

Die Oberdeutschen von ihrer Seite haben hingegen Lust, das **wenn** aus der Sprache zu verweisen. Sie sagen: **Wann ich mich nicht irre, wann Sie so gütig sein wollen.** Wir haben allenfalls wohl so viel Recht, daß wir verlangen können, sie sollen eine Bedingung immer mit **wenn** ausdrücken, und die meisten bequemen sich auch gern dazu. Aber es wird ihnen schwer, wenn von einer Zeitbestimmung die Rede ist, ihr **wann** fahren zu lassen. Da könnten wir ihnen ja auch wohl ein wenig nachgehen.

K.

(258.)

Muß man schreiben all zu groß oder allzu groß oder allzugroß?

Die mittlere Art zu schreiben ist die beste und angenommenste. Man schreibt zu groß als zwei Wörter, also kann allzugroß nicht richtig sein, außer bei denen, welche gewohnt sind zugroß zu schreiben, und sich dadurch lächerlich zu machen. Die Lächerlichkeit all zugroß ist mir wirklich auch noch vorgekommen. Gegen all zu groß würde sich nicht viel einwenden lassen, wenn es nur gebräuchlicher wäre. Herr Adelung schreibt auch allzu groß; glaubt aber, daß im ernsthaften und erhabnen Stile daß all lieber immer wegbleiben müsse. Wenn er aber hinzusetzt, zu Participien schicke sich weder zu noch allzu, so geht er wohl zu weit. Warum soll man nicht sagen können: die zu rauschende Musik ist mir unangenehm, die zu kriechenden Komplimente hasse ich? Rauschend und kriechend sind hier im Grunde keine Participien mehr,

sondern Adjektive. Ist aber zu einmal aufgenommen, so wird auch dem **allzu** der Eingang geöffnet sein. Folglich scheint dies eine **allzu krittelnde** Anmerkung zu sein.

Sn.

(259.)

Auflösung einiger kleinen leicht zu beantwortenden Fragen.

1. Heißt es **die Makulatur** oder **das Makulatur**? — Antwort: **Die Makulatur** ist wohl besser. Die fremden Wörter, die sich in **ur** enden, sind alle weiblichen Geschlechts. Die Buchhändler sagen indessen gewöhnlich nicht anders, als **ein Buch ins Makulatur werfen.** Herr Adelung hat **das Makulatur** als richtig angesetzt, und erinnert dabei bloß, daß es bei einigen auch im weiblichen Geschlechte vorkomme. **Das Makulatur** hat dennoch in der Sprache mancher Leute noch einen Ge-

fellschafter gefunden. Diese sagen, wenn sie von einem Menschen, besonders einer Frauensperson, verächtlicher als verächtlich sprechen wollen, **das Kreatur.**

2. Was ist von der Schreibungsart **Mägdgen** oder **Mägdchen** zu halten? — Antwort: **Mädchen** kömmt freilich von dem Worte her, welches jetzt **Magd** heißt; allein die Alten sagten nicht **Magd**, sondern **Mad**, und davon ist **Mädchen** gebildet. **Mägdchen** ist im Grunde so unerträglich, als **Mägdel** sein würde; jedermann sagt **Mädel.** Es ist wahr, daß man **Mägdlein** sagt; allein dies Wort scheint erst gemacht zu sein, nachdem **Magd** angenommen war. **Mägdgen** und **Mädgen** sind beide gleich falsch geschrieben, und widersprechen der guten Aussprache, denn diese läßt deutlich ein **ch**, nicht aber ein **g** hören. Dies gilt übrigens von allen Verkleinerungswörtern auf **chen.**

3. Ist **immittelst** ein gutes Wort? — Antwort: Nein. Es heißt **unterdessen, indessen,** auch **indeß**; ja wenn man daran

noch nicht genug hat, so ist noch **mittlerweile** vorhanden. Die von jemand angeführte Stelle: „Immittelst hatte sich der „Magistrat und die Bürgerschaft vom Rathhause aus in Bewegung gesetzt"; würde wohl ihrer Schönheit unbeschadet so zu ändern sein, daß sie mit den Worten anfinge: **Während dieser Zeit.**

4. Heißt es **adlich** oder **adlig**? — Antwort: das kömmt darauf an, ob jemand sich schämt, **Adlige** zu sprechen, oder nicht. Ich kann nicht läugnen, daß ich mich nicht überwinden kann, das Wort **Adlige** über meine Zunge zu bringen; und weil ich also **Adliche** spreche, so kann ich nicht anders als **adlich** schreiben.

5. Ist **Szene** eine gute Art zu schreiben? — Antwort: warum nicht? Aber freilich muß man sich dann auch nicht schämen **Szylla**, **obszen** (schmutzig), **szeptisch**, **szientifisch** ꝛc. zu schreiben. Schämt man sich aber deren, so ist **Szene** auch schämenswerth.

6. Schreibt man besser der **Scepter** oder der **Zepter**? — A. Es kömmt darauf an, wie man ausspricht. Spricht man die

erste Sylbe eben so aus, wie in dem Worte **Sceptiker**, so muß man sie auch eben so schreiben. Spricht man aber nur **Cepter**, nun so schreibe man **Zepter**. Doch ist die Schreibart **Scepter** wirklich noch sehr ausgebreitet, und **Zepter** scheint bloß aus einer kleinen Nachlässigkeit entstanden zu seyn. Schweden, Dänen, Holländer, Engländer, alles schreibt **Scepter**; warum sollen wir Deutschen es denn nicht auch? Macht man doch aus **Scene** nicht **Zene**. Im Schwabenspiegel steht schon **Zepter**, sagt man. Aber im Luther steht schon wieder **Scepter**, kann man darauf antworten.

7. Heißt es **Zindeltaft** oder **Zendeltaft** oder **Sendeltaft**? — A. **Zindeltaft** ist der gewöhnlichsten Aussprache der Kaufmannswelt am gemäßesten. Französisch heißt es cendal; das wußten aber die meisten, welche **Zindeltaft** schrieben, recht gut. Besser thäte man übrigens, wenn man bloß **Zindel** (ohne **taft**) spräche.

8. Was ist besser **Taffet**, **Taffent**, **Tafft** oder **Taft**? — A. **Taft** ist darum wohl das beste, weil man davon das Beiwort **taften** macht; z. B. **ein taffetenes**

Tuch. Es ist ja unerträglich **ein taffetenes Tuch! Taffent** hat nicht den geringsten Grund für sich, da es französisch taffetas heißt; und da die Zusammenziehung schon alt ist, so kann man auch die Verdoppelung des f ganz bequem entbehren.

9. Ist es recht **unser Verwandter,** oder muß es **unser Verwandte** heißen? — A. Das erste ist viel besser. Man sagt **mein Verwandter, dein Verwandter, ihr Verwandter,** warum nun nicht auch **unser Verwandter, euer Verwandter?** Also sagt man auch **unser Alter, unser Kranker, unser Reisender, unser Gefangener, unser Gelehrter.** Wenn man zuweilen sagt **unser Weltweise, unser Bediente,** so ist es eigentlich auch nicht recht, obgleich in diesen Wörtern die Wegwerfung des **r** sehr gemein ist. Wenn es recht wäre **unser Verwandte,** wie sollte man dann sprechen, wenn noch ein Beiwort dazukömmt? **Unser lieber Verwandte** oder unser liebe **Verwandte?** Gottsched sagt im Leben Wolfs ganz richtig **unser junger Weltweiser,** und auf gleiche Art muß man auch sagen **unser lieber Verwandter, unser alter Bedienter, unser armer Kranker.**

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Funfzigstes Stück.

(260.)

Man hört in Berlin häufig: Er wohnt dem Rathhause schreemüber oder schreem gegenüber oder schreem dem Rathhause über oder schreem dem Rathhause gegenüber. Welches unter diesen ist das erträglichste, und wie sagt man dafür am besten in reinem Hochdeutsch?

Der Ausdruck **schreem**, wofür Herr Adelung **schräm** schreibt, welches ihm aber schwerlich ein Berliner nachschreiben, oder doch gewiß nicht so aussprechen wird, taugt nichts. Der Hochdeutsche sagt **schräge** oder **schräg** dafür. Der beste Hochdeutsche Ausdruck scheint mir zu sein **dem Rathhause schräg gegenüber.** Hieraus ergiebt sich von selbst, welcher unter den Berlinischen Ausdrücken noch der tadelfreieste sei.

Dem Rathhause gegenüber ist allgemein als gutes Deutsch anerkannt, außer daß einige das letzte lieber getrennt schreiben, nemlich **gegen über**, welches einigermaßen gegen die Aussprache ist, da man wirklich **gegenüber** sehr schnell zusammenspricht, beinahe als wenn es **ge-g'nüber** hieße. Nun ist **gegenüber** noch unbestimmt; bestimmter wird es dadurch, wenn man hinzusetzt, ob es **gräde** oder **schräg gegenüber** sei. Statt **grade gegenüber** sagen viele Gegenden **gleich gegenüber.** Außer daß man dies nicht allenthalben versteht, ist es auch lange so bestimmt nicht,

als grade gegenüber. Gleich heißt unmittelbar. Es ist richtig gesprochen: Er wohnt gleich an der Ecke, er wohnt gleich hinter unserm Garten. Denn man will sagen, daß jemand unmittelbar an der Ecke, unmittelbar hinter einem gewissen Garten wohne. Aber was giebt das für einen Begriff, er wohnt mir unmittelbar gegenüber? Also weg mit dem gleich gegenüber!

Er wohnt dem Rathhause über, grade über, schrägüber können für erlaubte Abkürzungen gelten. Es lässt sich nichts falsches dabei denken. Die Versetzung grade dem Rathhause über, schräg dem Rathhause über oder gegenüber scheint doch etwas unnatürlich zu sein. Noch unnatürlicher wird es, wenn grade oder schräg wegbleibt: Er wohnt mir über, dem Rathhause über. Und nun das unnatürlichste: gegen mir über, gegen dem Rathhause über *); man

*) Leider können sich diejenigen, die so schreiben, auf Luthers Beispiel berufen, dessen Ansehen jedoch, was den Gebrauch der Partikeln und ihre Verbindung betrifft, überhaupt von etwas gerin-

mag **grade** und **schräg** dazuſetzen, oder nicht.

Es giebt Leute, die es nicht leiden können, wenn man dem Superlativ noch das Wort **aller** vorſetzt. Ich habe **gegen dem Rathhauſe über** das unnatürlichſte genannt; da nun das, was jetzt folgen ſoll, noch ein wenig unnatürlicher iſt, ſo muß ich ſchon um Erlaubniß bitten, es das allerunnatürlichſte zu nennen. Dies iſt nemlich, wenn einige ſprechen: er wohnt **über dem Rathhauſe, gleich über dem Rathhauſe, grade über dem Rathhauſe, ſchräg über dem Rathhauſe.** Dieſe Art zu reden iſt, wie Reichard *) erinnert, beſonders in Preußen üblich. Ich erinnere mich, ſie auch von gebornen Pommern gehört zu haben. Selbſt in Berlin iſt ſie mir vorgekommen, jedoch ſchwerlich im Munde geborner Berliner. Ich brauche nicht zu erinnern, daß der, welcher über

germ Gewichte iſt, als in andern Stücken. Er ſagt wirklich 2 Moſ. 40, 24: Setzt den Leuchter gegen dem Tiſche über; und ſo in mehrern Stellen.

*) Lehre von den Deutſchen Vorwörtern, S. 218.

dem Rathhause wohnt, höher wohnen muß, als der Gipfel des Rathhauses ist, also etwa in den Wolken.

Es soll Leute geben, welche sprechen, **gegenüber dem Rathhause.** Mir ist dies nicht vorgekommen. Es wäre ein klein wenig verkehrt, ohngefähr so als wenn einige schreiben **zuwieder seinen mehrmaligen Versprechungen**, statt **seinen mehrmaligen Versprechungen zuwieder.**

Da man im Plattdeutschen außer **schreem** auch **schrat** statt **schräg** sagt, so hört man von Leuten, die das Plattdeutsche unter das Hochdeutsche mengen, zuweilen **mir schratüber, dem Rathhause schratüber.** Warum einige dies lieber **schrad** schreiben, begreife ich nicht recht. **Schiefüber** (halb Plattdeutsch **scheefüber**) soll auch gebräuchlich sein, ja sogar **schriemsüber.**

Reichard *) zieht allen diesen Wörtern **querüber** vor. Nach ihm würde man also lieber sagen müssen: Er wohnt **dem Rathhause querüber.** Ich spreche nicht so mit, weil **schräg** mir ein besserer

*) S. 219.

Gegensatz von **grade** zu sein scheint, als **quer.** Wenn eine Straße von Morgen nach Abend geht, so können die beiden dieser Straße entgegenstehenden Häuser, deren eins die Aussicht von Abend nach Morgen, das andere die von Morgen nach Abend hat, gewissermaßen sagen, daß sie sich **querüber** liegen.

Ich habe es bis hieher verspart zu sagen, welcher Meinung Herr Adelung zugethan ist. Von **querüber**, welches nach seinen anderweitigen Grundsätzen **quer über** geschrieben werden muß, sagt er kein Wort. Unter **schräge** äußert er folgendes: „**Schräge** gegen jemanden über wohnen, im Gegensatze des **gerade** gegen „**über.**" Noch genauer erklärt er sich unter **gegen**: „Er saß **mir gegen über** „[denn von **gegenüber** als einem zusammengeschriebenen Worte will er schlechterdings nichts **wissen**]; er wohnt **dem** „**Rathhause gegen über**, **der Mauer** „**gegen über.** Oder **gegen** tritt vor das „Nennwort: Er saß **gegen mir über** [ist „**mir** ein Nennwort?], **gegen dem Rath**„**hause über, gegen der Mauer über.**"

Wer höflich genug ist, Herrn Adelung hierinn beizupflichten, wird auch nicht ermangeln, dem beizutreten, was er unmittelbar nach der zuletzt angeführten Stelle behauptet, man müsse nicht sprechen **gegen die Stadt zu wohnen**, sondern **gegen der Stadt zu wohnen**. Also müsste man schreiben: der Wind trieb das Feuer **gegen der Stadt zu**? diese Stadt liegt näher **gegen dem Elsaß zu**? Schwerlich, schwerlich! Daß Luther Hes. 20, 46 geschrieben hat: Richte dein Angesicht **gegen dem Südwind zu**, kann nichts beweisen. Denn Luther schreibt auch: Jesus setzte sich **gegen dem Gotteskasten** *). Wer wird ihm aber so nachschreiben wollen?

A.

*) Mark. 12, 41. Man sehe vorher S. 787. die Anmerkung.

(261.)

Muß es heißen verstecke dich hinter dem Ofen, oder verstecke dich hinter den Ofen?

Unter allen Vorwörtern ist keins, welches in Ansehung seiner Verbindung mit dem Dativ und Akkusativ leichter wäre, als hinter. Es lässt sich alles mit den beiden Fragen wo? und wohin? abmachen. Man sagt auf die Frage wo? Er steckt **hinter dem Ofen**; er wohnt **hinter der Mauer**; **hinter dem Berge** wohnen auch Leute; er lobt mich **hinter meinem Rükken**, und tadelt mich ins Gesicht; Juno trugs faustdick **hinter den Ohren**; er hatte die Ruthe **hinter dem Rücken**. Hingegen auf die Frage wohin? Er tritt **hinter den Ofen**, legt sich **hinter den Ofen**; er zieht **hinter die Mauer**; man verlegt das Hochgericht, welches sonst diesseits des Berges stand, **hinter den Berg**; er schreibt sich dies **hinter das Ohr**; er steckte die Ruthe geschwind **hinter den Rücken**.

Wenn jemand bereits an einem Orte ist, und sich dann daselbst einen Platz zum Verstecken sucht, so ist natürlich, daß man alsdenn fragen muß: **wo versteckte er sich?** z. B. nicht **er versteckte sich auf den Boden**, sondern er versteckte sich **auf dem Boden**. Er ging nemlich auf den Boden; aber dabei ließ er es nicht bewenden, sondern suchte auf dem Boden noch wieder einen Platz, wo er so leicht nicht gefunden werden könnte, gesetzt daß ihm auch jemand auf den Boden nachkäme. Wer würde sprechen: **er versteckte sich in die Vorstadt?** Er verlässt die Stadt, wo man ihn leichter ausspüren könnte, geht in die Vorstadt, und sucht sich dort einen Platz, wohin er sich verstecken kann. Er versteckt sich dort **in ein Haus**, wenn er bloß dadurch, daß er in das Haus eintritt, der Nachsuchung entzogen wird. Hält er sich durch das bloße Eintreten noch nicht sicher, sondern sucht in dem Hause sich einen Ort aus, wo er sich verbergen könne, um nicht so leicht gefunden zu werden, so versteckt er sich **in dem Hause**. Dies entscheidet die Sache. Ist jemand dadurch schon verborgen genug,

daß er hinter den Ofen tritt, so **versteckt** er sich **hinter den Ofen.** Kriecht er in die verborgenste Ecke, die hinter dem Ofen ist, läßt etwas davor setzen oder hängen, um nicht gesehen zu werden, so versteckt er sich **hinter dem Ofen.** Mehrentheils reicht das hin, daß man hinter den Ofen tritt, um versteckt zu sein. Und daher ist **er versteckte sich hinter den Ofen** gemeiniglich richtig.

Als Saul zum Könige gemacht werden sollte, versteckte er sich aus Bescheidenheit **unter die Fässer.** Hier würde kaum jemand sagen: **unter den Fässern** oder **unter einem Fasse.** Adam und Eva versteckten sich, als sie gesündigt hatten, nach Luther **unter die Bäume,** nach andern **unter den Bäumen,** nach noch andern **zwischen den Bäumen,** und nach dem Wertheimischen Bibelübersetzer **hinter die Bäume.** Alles dieses ist richtig; **hinter den Bäumen** würde falsch sein, und **zwischen die Bäume** ebenfalls. Die Englischen Minister, stand neulich irgendwo, verstecken ihre Furcht vor der Gegenpartei **hinter eine vornehme Mine.** Ganz richtig. **Hinter der**

vornehmen Mine ist bloß für die Minister noch Platz.

Sn.

(261.)

Ist zweifelsohne ein gutes Wort?

Es ist völlig entbehrlich, da wir mit ohne Zweifel eben so gut fertig werden können; allein ein an sich ungereimtes Wort ist es nicht. Was läßt sich gegen zweifelsfrei einwenden? Nichts! Und eben so, wie zweifelsfrei gebildet ist, ist auch zweifelsohne gebildet. Ohn oder an hieß ehemals so viel, als los oder frei. Wer kennt nicht die berühmte Grabschrift:

Hier liegt begraben Seifried Schweppermann,
Alles Thuns und Wandels an;

d. i. frei oder abgelöst von allem Thun und Beginnen der Erde. Nun ist bloß noch zu

beweiſen, daß man **ohne** auch ſonſt mit dem Genitiv verbunden hat. Das kann man ſehr leicht. Wir hören noch jetzt zuweilen ſprechen: Ich kann **ſeiner** nicht **ohne** werden; d. i. ich kann ihn nicht (vom Halſe) **los** werden. In dem Liede eines Sängers der Minne wird eine Frau gelobt, daß ſie **Falſches ohne**, d. i. **ohne Falſch**, ſei.

Wenn ich vorher geſagt habe, gegen **zweifelsfrei** laſſe ſich nichts einwenden: ſo will ich damit nicht ſagen, daß wir es jetzt noch gebrauchen dürfen, beſonders in Schriften, die ſich durch guten Vortrag auszeichnen ſollen. Es war nur davon die Rede, daß es nichts ungereimtes enthalte.

K.

(265.)

Viele sprechen der letzte ohne Einen anstatt der vorletzte. Ist das gut?

Nein. Freilich, wer den Grundsatz angenommen hat: Alles was in Sachsen häufig gehört wird, ist gutes Deutsch; der wird auch **der letzte ohne Einen** für gutes Deutsch erklären müssen. Ist es aber nicht eine an sich lächerliche Verbindung, wenn ich z. B. sage: **Im letzten Verse ohne Einen?** Erstlich, wie schleppend ist es! Und welcher Gedanke liegt darinn? **In dem Verse, welcher der letzte sein würde, wenn nicht noch Einer folgte?** Vielleicht ist es wenigen meiner Leser bekannt, daß man ehemals die Ungereimtheit noch weiter getrieben hat. Der Lateiner sagt der **einvonzwanzigste** (undevicesimus) statt der **neunzehnte.** Darinn ist denn doch offenbar noch Sinn. Aber sollte man wohl rathen, wie einige ältere Deutsche es gemacht haben? Sie sagten der **ohn ein zwanzigste,** der **ohn ein dreißigste** u. s. w. Sogar **ohn ein hundert** statt **neun und neunzig**

sagte man. Die sogenannten Zesianer machten den Ausdruck **der letzte ohne Einen** dadurch noch etwas lächerlicher, daß sie **der letzte ohne Einen** dafür schrieben.

R.

(264.)

Ist es jetzt noch gutes Deutsch: **es jammert mich seiner?** Oder muß es heißen **er jammert mich?**

Nur das letzte ist jetzt noch erlaubt. Das erste ist ganz Undeutsch, und bloß nach dem Lateinischen gemacht: miseret me ejus. Im Grunde ist es so sonderbar, als wenn man sagen wollte **es schämt mich seiner**, weil der Lateiner sagt: pudet me ejus. Schon unsere lieben Alten fühlten das Fremde dieser Wortfügung, ob sie sich gleich nur selten davon losreißen konnten. Indessen findet man doch schon bei Luther (Amos 6, 8.):

Mich verdrießt die Hoffart Jakobs; und 1 Mackab. 2, 6. steht nicht diese jämmerte des großen Elends, sondern grade so, wie wir jetzt sprechen: Diese jammerte sehr das große Elend. Richt. 2, 18. findet sich eben dieselbe Verbindungsart. Der beste Beweis für diese ist, daß kein Mensch spricht oder gesprochen hat mich dauert deiner, sondern immer du dauerst mich. In Oberdeutschland kannte man ehemals den Ausdruck mich jammert gar nicht, sondern sagte dafür mich erbarmt seiner, aber auch er erbarmt mich. In einer einzigen Verbindung ist es erbarmt mich doch auch in das Hochdeutsche übergegangen. Man sagt nemlich, es möchte einen Stein in der Erde erbarmen; aber er möchte einen Stein erbarmen (d. i. einen Stein zum Mitleiden bewegen) sagt man nicht.

K.

Zusatz.

Dürfen aber auch die Dichter jetzt nicht mehr singen: mich jammert sein, mich jammerte des Armen? Ich glaube, ja.

Man würde ihnen sogar **mich erbarmt sein** verstatten; noch eher, als **er erbarmt mich**. — **Mich dauert seiner** haben dennoch einige unserer ältern Sprachlehrer gut geheißen, unter andern Reichard in der Lehre von den Vorwörtern, S. 306. Jetzt würde es freilich ganz unerträglich sein.

A.

Nachricht.

Von diesem Wochenblatte erscheint Donnerstag, den 23. December, das 51ste, und beim Schlusse des Jahrs das letzte Stück. In Berlin kann man bei Hrn. Buchbinder Lehmann Nr. 5. in der Breiten Straße und im Hauptexpeditionskomtoir der Fußbotenpost in der Klosterstraße noch den ganzen Jahrgang für den Vorausbezahlungspreis von 2 thl. erhalten. Auswärts wendet man sich an die Postämter; doch sind auch Exemplare in allen Buchläden zu haben. Von der Fortsetzung wird im nächsten Stücke Nachricht ertheilt werden.

Druckfehler im 49. Stück.

S. 778. Z. 2. muß es heißen bloß. S. 783. Z. 8. sein. Z. 19. wusten. Letzte Zeile ein tastenes.

Wochenblatt über die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Einundfunfzigstes Stück.

Soll man schreiben die Mühe ist umsonst, oder die Mühe ist vergebens, oder die Mühe ist vergeblich?

Ich habe einen Franzosen gekannt, der Deutsch gelernt hatte, aber über die beiden Wörter **vergebens** und **umsonst** oft in den heftigsten Eifer gerieth, und sie beide sinnlos und unerklärbar nannte. Ungeach-

er nun ihm dergleichen Wörter in der französischen Sprache zu ganzen Hunderten aufweisen konnte, so blieb er doch immer besonders gegen **umsonst** sehr eingenommen. Nun setze mir einmal, sagte er, aus den beiden Begriffen um und sonst den Begriff **ohne Gewinn** oder **ohne Erfolg** zusammen! Diese Aufgabe blieb dann, wie man leicht denken kann, unaufgelöst; denn daß einmal jemand **umsonst** von **um so nichts, d. i. um ganz und gar nichts** herleitete, kann gar nicht in Betracht kommen. **Mit vergebens** verhält es sich anders. **Ver** in **vergebens** ist mit **ver** in **verschwenden** gleichbedeutend. **Schwenden** heißt, wie man bei Frisch sehen kann, **schwinden machen**, und **verschwenden** heißt also **machen daß etwas ohne Noth schwindet** oder verloren geht. Also würde **vergeben** auch heißen können etwas **ohne Erfolg** thun oder **dahingeben**. **Er hat seine Arbeit vergeben**, würde heißen können, **er hat sie verloren** oder **verschwendet**, er hat sie dahingegeben, ohne sich eines Fortgangs seiner Bemühung freuen zu können. Aber, höre ich fragen,

heißt es das wirklich, lassen sich Beispiele dieser Bedeutung beibringen? Verlangt jemand, daß ein Beispiel von der Redensart **seine Mühe vergeben** geschafft werden soll, so wird es schwerlich aufzutreiben sein; wenigstens bin ich dergleichen beizubringen nicht im Stande. Allein **vergeben** für **umsonst weggeben**, davon sind noch Beispiele übrig. **Vergieb** (schenke weg) **was dein ist**; führt der Wörterbücherschreiber Henisch (im Jahre 1616) an. Aepfel und Birnen **vergiebt** man; keine Kinder, auch keine steinerne Bürge (Schlösser); eben derselbe. Das **vergebene Himmelsbrod**, welches umsonst gegeben wird; führt Frisch aus dem Sebastian Frank, einem wiedertäuferischen Schriftsteller aus der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, an. Ich denke also, in **vergebens** ist allerdings ein vernünftiger Sinn. Anfänglich sagte man nicht **vergebens**, sondern **vergeben**, und dies hieß so viel als **umsonst**. Frisch führt aus dem Schweizerischen Geschichtschreiber Tschudi an: Knechte oder Arbeiter **vergeben**, d. i. ohne Bezahlung, für bloße Beköstigung, finden; **vergeben** (ohne Bezah-

lung, ohne Lohn) arbeiten. Damals war also **umsonst** und **vergebens** einerlei. Auch in der Folge hat man sie lange noch durch einander gebraucht, und das geschieht bis auf die jetzige Stunde noch. Man darf nur zwei Uebersetzungen eines und eben desselben Buchs nehmen. Wo der eine Uebersetzer **vergebens** gesetzt hat, setzt der andre **umsonst**, und man kann oft nicht sagen, daß einer von beiden gradehin Unrecht habe. Das hat schon lange aufgehört, daß man **vergebens** gebraucht, wenn es so viel als **ohne Geld** oder **ohne Bezahlung** bedeuten soll, und wenn zwischen beiden ein Unterschied festgesetzt werden soll, so muß man von diesem Punkte ausgehen. Wenn ich also bloß sagen will, jemand habe etwas gethan, ohne daß er den Zweck seiner Unternehmung erreichte oder erreichen konnte, so sage ich, er habe es **vergebens** gethan. Ist hingegen seine Mühe nicht durch einen guten Erfolg gleichsam belohnt worden, so hat es es **umsonst** gethan. Von einer Hoffnung wird man z. B. nicht ohne Tadel sagen können, sie sei **umsonst** gewesen; es liegt darinn ein so unrichtiger Sinn,

als wenn sich jemand so ausdrücken wollte: Meine Hoffnung ist **unbelohnt** geblieben *). **Umsonst** schickte man nach den Aerzten; ihre Bemühungen, dem Kranken zu helfen, waren **vergebens**. Hier, glaube ich, würde man es nicht umkehren können. Den Begriff von **vergebens** drückten die Alten öfters durch **eitel** aus, und wir sagen noch jetzt jemands Mühe **vereiteln**, d. i. vergebens machen. Dichter wechseln mit **vergebens** und **umsonst** ab; allein das würden sie auch mit den Ausdrücken **ohne Erfolg** und **mit unbelohnter Arbeit** thun können. Z. B. wenn Klopstock sagt:

Vergebens erhub sich
Satan wieder den göttlichen Sohn; umsonst stand Juda
Wieder ihn auf; er thats, und vollbrachte die große Versöhnung;

so würde **vergebens** und **umsonst** vertauscht, oder eins von beiden zweimal gesetzt werden können. Wenn er hingegen sagt:

*) Demnach hat Luther einmal gesagt: Deine Hoffnung wird nicht umsonst sein; Sprüch. Sal. 24, 14. Dies ist so falsch, als wenn einige schreiben: Umsonst wendet mein Gegner ein; umsonst fürchtete ich, wir würden ein Gewitter bekommen.

Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge
Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauft,
Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
In das eiserne Feld umsonst;

so könnte vielleicht mancher behaupten, **vergebens** würde hier richtiger stehen, weil nicht sowohl die Rede davon sein kann, daß das Locken unbelohnt bleibt, als daß es eitel ist, und die Hoffnung unerfüllt lässt.

Ehemals sagte man **die vergebene Hoffnung, die vergebene Mühe.** Ich weiß nicht, warum beinahe niemand mehr so sagt. Hingegen sagt man jetzt viel häufiger **die Hoffnung, die Mühe ist vergebens.** Es sind Beispiele in den Wörterbüchern anzutreffen, daß die Alten gesagt haben: **die Hoffnung ist vergeben.** Dies ist veraltet. Aber Luther sagt nie anders, als: die Hoffnung, die Arbeit, die Mühe ist **vergeblich.** Ein einzigesmal sagt er (Zach. 8, 10.): der Menschen Arbeit war **vergebens.** Seine Zeitgenossen aber gebrauchten **vergebens** schon viel häufiger. Ich wüsste keinen Unterschied dazwischen zu ersinnen **er hat etwas ver-**

geblich und er hat etwas vergebens gethan, und halte nur das letzte allein für recht. Auch finde ich nicht, daß unsre Synonymisten einen Unterschied zwischen vergebens und vergeblich gemacht haben. Stosch sagt vergeblich arbeiten heiße seinen Zweck nicht erreichen, durch die Arbeit nichts ausrichten. Vergebens erwähnt er so wenig, daß er es gar nicht zu kennen scheint. Eberhard hingegen erwähnt, wenigstens im Handwörterbuche, des Wortes vergeblich nicht, sondern erklärt sich bloß über vergebens. „Ich habe etwas verlo„renes vergebens gesucht," sagt er, „so „fern mein Suchen nicht die Wirkung ge„habt hat, es wieder zu finden. Ich habe „es umsonst gesucht, so fern mein Suchen „keinen Nutzen gehabt hat."

Ich glaube daher, meine Mühe ist vergeblich kann ganz wegfallen; meine Mühe ist vergebens und sie ist umsonst sind verschieden. Vergebens ist sie, insofern der Zweck nicht erreicht wird; umsonst, insofern sie unbelohnt bleibt.

Sn.

(266.)

Beantwortung der vorigen Frage von einem andern Mitarbeiter.

Man kann nicht behaupten, daß nur Eine dieser Redensarten richtig sei; sie können vielmehr sehr wohl neben einander bestehen, weil sie zwar einen ähnlichen, aber nicht völlig gleichen Sinn, den einer verfehlten Absicht, ausdrücken. Wenn diese Absicht gänzlich vereitelt wird, und alle darauf verwandte Zeit, Arbeit und Kosten verloren sind, so sagt man mit Recht: die Mühe war vergebens. Wird aber nur eine gewisse Absicht nicht erreicht, so heißt die darauf gewandte Mühe vergeblich *). Um-

*) Der Abt Girard in seinen Synonymes françois bestimmt den Unterschied zwischen den Wörtern vainement, inutilement und en vain, welche mit unsern umsonst, vergebens und vergeblich gleichbedeutend sind, fast auf dieselbe Art: Man hat umsonst (vainement) gearbeitet, wenn man für seine Arbeit weder Beifall noch Belohnung findet. Man hat vergebens (inutilement) gearbeitet, wenn das Werk zu nichts taugt; man hat vergeblich (en vain) gearbeitet, wenn man seine dabei gehabte Absicht nicht erreicht.

sonst ist sie, wenn man davon nicht den erwarteten Nutzen oder Beifall erhält. Hiernach kann eine Mühe **vergeblich** und **umsonst**, und doch nicht **ganz vergebens** sein, d. h. man verfehlt zwar gewissermaßen seine Absicht, erhält aber dafür etwas anders, nicht minder schätzbares gutes. Z. B. wenn jemand eine Reise unternimmt, um einen entfernten, lange nicht gesehenen Freund zu besuchen, und diesem vorher nichts davon meldet, um sich und ihm die Freude der Ueberraschung zu verschaffen, dann aber seinen Freund weder zu Hause findet, noch seine Zurückkunft erwarten kann: so war seine Reise **vergeblich**, weil er seine eigentliche Absicht dabei nicht erreichte. Doch trifft sichs, daß er unterweges oder in dem Wohnorte seines Freundes unvermuthet einen geliebten Verwandten findet, oder mit einem Manne persönlich bekannt wird, den er längst schätzte und liebte, und mit welchem er in nähere Verbindung zu kommen wünschte: so darf er sich nicht beklagen, daß diese Reise für ihn ganz **vergebens** gewesen. Dies wird er selbst dann nicht thun, wenn er seinen Freund verfehlt,

und statt seiner keine erwünschte neue Bekanntschaft gemacht hat, sich aber durch diese Reise an Körper und Geist gestärkt und aufgeheitert befindet.

Dies gilt auch in andern Fällen. Ich suche z. B. die in einem Buche kurz angeführte Stelle eines andern Schriftstellers nach, um sie in ihrem ganzen Zusammenhange zu lesen, finde sie aber auf der bemerkten Seite und überall nicht, und so war mein Suchen **vergeblich** und die darauf verwandte Zeit und Mühe schien verloren. Finde ich aber bei diesem Nachsuchen eine andere vortreffliche Stelle, welche mir bei meiner Gemüthsstimmung sehr lehrreich und trostvoll ist: so war mein Nachsuchen nicht **vergebens** und meine Mühe nicht **umsonst**.

Ueberhaupt ist jede pflichtmäßige Arbeit, jede auf etwas gutes gerichtete Bemühung nie **ganz vergebens**, indem man dadurch seiner Pflicht gemäß handelt und durch gewissenhafte Uebung seiner Leibes- und Geistes-kräfte seine Bestimmung erfüllt, und seine Vervollkommnung befördert. Erhält man dabei gleich nicht immer äußern Vor-

theil, noch Gunst und Beifall von Menschen, ja wird selbst das Gute, das man gethan hat, keinem Menschen bekannt, oder wird es verkannt und übersehen: so ist es doch nicht **vergebens** oder **umsonst** geschehen; das eigene Bewusstsein, recht und nach dem Willen Gottes gehandelt zu haben, genügt dem aufrichtigen Verehrer der Wahrheit und Tugend, und ist ihm süßer Lohn; zu seiner innigen Zufriedenheit glaubt er, daß in der sittlichen, wie in der Körperwelt, unter der weisen Regierung des Höchsten, überall nichts gutes verloren geht, sondern mancherlei heilsame Folgen hat, und einst gewiß seine Vergeltung findet. Hieher gehört nach Luthers Uebersetzung Jes. 49, 4: Ich dachte ich arbeitete **vergeblich** ꝛc. Hingegen ist die einmal verschwendete oder pflichtwiedrig angewandte Zeit auf immer verloren; **vergebens** wünscht sie der Leichtsinnige wieder zurück.

Wehe dem Jünglinge (heißt es daher in einer neuern Erbauungsschrift), der unvorbereitet die Universität bezieht! **Vergebens** glaubt er, alles versäumte dort nachholen zu können.

Beispiele aus bewährten gut-Deutschen Schriftstellern werden den vorhin bestimmten Unterschied der Wörter **vergeblich, umsonst** und **vergebens** bestätigen. **Luther** hat sie in seiner Bibelübersetzung fast immer glücklich gewählt, und neuere Uebersetzer folgen ihm darinn größtentheils nach. Hievon will ich nur eine Stelle aus dem 127ten Psalm anführen. Bei Luther heißt der 1ste und 2te Vers:

> Wo der Herr nicht das Haus bauet; so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden giebt ers schlafend.

Herr D. Knapp übersetzt diese Verse:

> Baut Jehova nicht das Haus, so arbeiten die Bauleute vergeblich. Bewacht Jehova nicht die Stadt, so wacht der Wächter umsonst! Umsonst ists, früh aufzustehn, spät aufzusitzen, sorgenvoll sein Brot zu essen. Dafür giebt er seinem Liebling Schlaf.

Moses Mendelsohn hat für Luthers dreimaliges **umsonst** dreimal **vergeblich** gewählt:

> Vergeblich ist der Künstler Arbeit;
> Will Gott nicht selbst den Tempel baun.
> Vergeblich aller Wächter Fleiß;
> Wenn Gott nicht selbst die Stadt bewacht,

„Vergeblich wacht ihr früh, und sitzet spät,
Und esset Brod mit Sorgen:
Seinen Freunden giebt er es im Schlaf.“

Wohlbedächtig haben alle drei Uebersetzer hier nicht das Nebenwort **vergebens** gesetzt, weil der Mensch bei seinen Arbeiten und zu seiner Sicherheit, wie zu seinem Unterhalt durch sein eigenes Bemühen zwar nicht alles ausrichten kann, aber es doch daran überall nicht darf fehlen lassen.

Im 73. Psalm V. 13. haben Luther und Mendelssohn **umsonst**, und Knapp wieder **vergeblich**. — Ganz richtig heißt es Zach. 8, 10. bei Luther: „Vor diesen „Tagen war der Menschen Arbeit **vergeb„ens**, und der Thiere Arbeit war nichts;“ wo von Kriegszeiten die Rede ist, wie 3 B. Mos. 26, 16.: „Ihr sollt **umsonst** euern „Samen säen, und eure Feinde sollen ihn „fressen.“ — Dagegen werden die Christen ermuntert 1 Korinth. 15, 58. im Guten und in dem Werk des Herrn fest und unbeweglich zu bleiben, weil sie wissen und glauben dürfen, daß ihre Arbeit **nicht vergeblich** ist in dem Herrn.

Im Auszuge des Engliſchen Zuſchauers von Benzler und Raimler 8 B. S. 260. heißt es: Der Menſch ward entweder **vergebens** erſchaffen, oder dies iſt nicht die einzige Welt, für die er erſchaffen worden.

Mendelsohn bemerkt in der Schilderung der Gemüthsart des **Sokrates**, vor dem Phädon S. 20: „Man kann mit gu„tem Grunde glauben, daß Sokrates ſeine „Kunſt mit Menſchen umzugehen an ſeiner „Ehegenoſſinn (Xantippe) nicht **vergebens** „(d. h. nicht ohne allen glücklichen Erfolg) „geübt hat. ꝛc." Gellerts Prüfung am Abend fängt ſich an: „Der Tag iſt wieder „hin; und dieſen Theil des Lebens, wie hab „ich ihn vollbracht! Verſtrich er mir **ver„gebens**?" d. h. ohne Nutzen, für meine Beſſerung und andrer Wohl, ganz fruchtlos. —

Eberhard im Ammntor S. 201: Mehr erlaubte ihr der Schmerz, den ſie umſonſt zu verbergen ſuchte, nicht zu ſagen.

Ebend. S. 204: Alle Nachforſchungen des Vaters waren **vergeblich**. Mit Recht ließe ſich hiernach von den in dieſem

Wochenblatte befindlichen Aufsätzen sagen: Scheint gleich einigen Lesern die Bemühung der Verfasser **vergeblich**, und dünkt sogar manchem unter diesen seine Arbeit **umsonst**, weil er dafür nicht den gewünschten Beifall findet: so ist sie doch gewiß nicht **ganz vergebens**, unsere Absicht wird **nicht ganz vereitelt** und verloren sein. **St.**

(267.)

Zusatz des Herausgebers zu den beiden vorhergehenden Beantwortungen.

Ich wage es nicht, zwischen den beiden obigen Abhandlungen einen Schiedsrichter abzugeben, sondern begnüge mich mit einigen wenigen Anmerkungen.

Wenn in der erstern **vergeblich** ganz verworfen wird, so glaube ich zwar ebenfalls, daß es in neuern Schriften seltener wird; daß es aber nicht ganz verschwunden, und noch weniger ganz verbannt sei, hat der zweite durch Beispiele hinreichend erwiesen. Der von dem letztern angegebene Unterschied zwischen **vergeblich** und **vergebens** ist sehr sinnreich; aber die Bestätigung aus dem Sprachgebrauche scheint dennoch zu fehlen. Wer bei einer Reise den vorgehabten Zweck nicht erreicht, thut sie entweder **vergebens** oder **vergeblich** (der Sprachgebrauch schwankt); aber wenn ihm dadurch nebenher ein Vortheil entsteht, so sagt man wohl häufiger: die Reise war **nicht umsonst**,

d. i. sie bezahlte sich einigermaßen durch irgend etwas anderes.

Gellert sagt:

Selbst des Nachbar Gastwirths Müh
War vergebens [nicht vergeblich] bei dem Vieh.

Der erstere erklärt S. 805 **vereiteln** durch **vergebens machen.** Sollte aber **vergeblich machen** nicht besser gesagt sein? **Vergebliche Mühe** sagt man gewiß häufiger, als **vergebene Mühe**, ob ich gleich bei Rabener Th. I. S. 28 finde, daß man, um das Ansehen der Eide zu vertheidigen, **vergebene Eide** geschworen hat.

Von einem Wächter (S. 812) glaube ich, daß man richtiger sagt, er wacht **vergebens**, als er wacht **umsonst.** Von einem Künstler aber läßt sich eben so gut sagen, daß seine Arbeit **vergeblich** oder **vergebens**, als daß sie **umsonst** sei.

N a c h r i c h t.

Die Fortsetzung dieses Wochenblatts, dessen 52stes oder letztes Stück dem 30. Dec. erscheinen, und nebst dem Inhaltsverzeichnisse des vierten Vierteljahrs ein Register über den ganzen Jahrgang enthalten wird, geschieht in einer Vierteljahrschrift, von welcher das erste Stück auf 10 Bogen Ostern 1803 erscheint. Wer Exemplare auf Schreibpapier verlangt, muß sie entweder auf den Postämtern oder bei dem Verleger, Hrn. Darnmann in Züllichau, oder bei dem Hrn. Buchbinder Lehmann zu Berlin in der Breitenstraße, oder endlich im Hauptkommissionskomtoir der Fußbotenpost bis zu Ende des Jenners bestellen, und 15 Gr. dafür im Voraus erlegen. Auf Druckpapierne Exemplare kann auch noch später mit 12 Gr. vorausbezahlt werden.

Wochenblatt

über

die Richtigkeit des Deutschen Ausdrucks.

Zweiundfunfzigstes Stück.

Beschluß des Wochenblatts.

Die Verfasser des Wochenblatts danken für den erhaltenen Beifall, und werden sich bemühen, ihn in der Vierteljahrschrift, welche an dessen Stelle tritt *), ferner zu verdienen. Sie sind mit den Urtheilen, die ihnen über ihre Arbeit zu Ohren gekommen,

*) Es wird darüber eine besondere Benachrichtigung ausgegeben.

Inhaltsanzeige des dritten und vierten Vierteljahrs.

Drittes Vierteljahr.

Nr.		S.
125.	Zuvörderst; richtig.	405
126.	Lüderlich; falsch.	405
127.	Innhalt; falsch.	406
128.	Ein von sich eingebilderer Geck; falsch.	407
129.	Des Gecken, dem Gecken ꝛc. falsch.	410
130.	Stuffe besser, als Stufe.	412
131.	Sich veroffenbaren; schlecht.	414
132.	Unvorhergesehene u. unvorherzusehende Fälle; schlecht.	415
133.	Die Münde von der Mund; falsch.	417
134.	Taback ist besser, als Toback, und hat den Ton besser auf der letzten, als auf der ersten Sylbe.	419
135.	Keinen guten Ausgang fürchten; falsch.	421
136.	Denkart u. Denkungsart; unterschieden.	427
137.	Er ist über mein Lob erhoben; falsch.	430
138.	Ich habe dort etwas zu liegen; falsch.	432
139.	Diese Städte sind oder werden vorkommen; er leistet und hat Dienste geleistet; die Wirthe werden darauf aufmerksam gemacht, und gut thun, den Unterricht zu benutzen; falsch.	433
140.	Birne und Stirn besser, als Birn und Stirne.	440
141.	Es kostet mir so viel; schlechter, als es kostet mich so viel.	441
142.	Das u in Kuß ist kurz auszusprechen	443
143.	Vermahnen muß heißen ermahnen.	445
144.	Wenn dies, wie neulich der Fall war, anders angeht; falsch.	447

Nr. S.
145. Demnächst für nächstens schlecht. Gott fristet mir meine schwache Gesundheit; schlecht 449
146. Ich wollte gern Atlaß haben; in gewisser Bedeutung falsch. 452
147. Mir ist schlimm, mir wird schlimm; platt. Uebligkeit; falsch. 457
148. Ledig ausgehen; falsch. 462
149. Pabst, Probst; nicht falsch. 463
150. Den Held; falsch. 465
151. Dies zu entscheiden sind meine Schultern zu schwach; falsch. 469
152. Du frägst und ich frug; falsch. 470
153. Geessen; falsch. 474
154 Ein wunder Finger; falsch. 478
155. Eine erstaunende Menge; falsch. 479
156. Zwei großer Männer und zweier großen Männer; beides richtig. 481
157. Sich einverständigen; schlecht. 486
158. Ich sah ist besser, als ich sahe. 488
159. Gewest; sehr schlecht. 490
160. Eilf nicht so gut, als elf. 491
161. Der zweite u. der andre; unterschieden. 493
162. Anderthalb Woche; falsch. 495
163. Studiren besser, als studieren. 497
164. Reiten, nicht reuten; Reuter, nicht Reiter 498
165. Das Kanon, das Pistol; schlecht. 505
166. Dies ist nicht bloß des Volks, sondern auch der Wille der Prediger; falsch. 506
167. Die nackten Aerme; falsch. 508
167*). Mir armem Manne; eigentlich richtig. Mir armen Manne, eigentlich unrichtig. 513
168. 1) Schwitzige Hände; falsch. 519
2) Jenner; nicht Jänner oder Jäner. 520
3) Das kann ich allein (statt selbst); falsch. 521
4) Dahero; falsch. 521

*) Aus Versehen ist Nr. 167. zweimal gezählt.

Nr.		S.
	5) Von dannen; entbehrlich.	522
	6) Hing, fing, ging; falsch.	522
	7) Der Gauel besser, als Geißel.	523
	8) Früh, nicht frühe, noch weniger frü.	523
	9) Jungfrau und Jungfer; unterschieden.	524
	10. Weitläuftig, nicht weitläufig.	524
169.	Die armen Würme besser, als die armen Würmer.	525
170.	Auf Gottes Wink zertrümmern Königreiche; falsch.	526
171.	Er stak in Schulden; falsch.	529
172.	Ergötzen besser, als ergetzen.	534
173.	Unterschied besser, als Unterscheid.	537
174.	Am Markte und in der Königsstraße; besser, als auf dem Markte und auf der Königesstraße.	541
175.	Eine unvorsichtige Brandstiftung; Unsinn.	544
176.	Er hat mir willfahrt; falsch. Willfährig besser als willferrig.	545
177.	Ich brannte in allen Fällen besser, als ich brennte.	548
178.	Hiedurch besser, als hierdurch.	549
179.	Weil es mir bange war; falsch.	555
180.	Die Trümmern; falsch.	556
181.	Ohne zu erwachen, träumte mir noch etwas anders; falsch.	558
182.	Die Waffe (Singular oder Einzelzahl) unverwerflich.	559
183	Ganz Frankreichs Augen; falsch.	560
184.	Gegen es darf nicht gesagt werden.	561
185.	Italiener, Italienisch; falsch.	567
186.	Kartoffeln: untadelhaft.	572
187.	Unbedeutenheit; schlecht.	577
188.	Er macht mich glaubend ist schlechter, als er macht mich glauben.	583
189.	Auf um zu darf nicht so folgen.	584

Nr. S.
190. Die wie der Flachs zum Geschenke empfangene Leinwand; schlecht. 567
191. Die Flur Hochdeutscher, als der Flur. 589
192. Schildwache besser, als Schildwacht. 593
193. Das Ypsilon ist zwar nicht ganz, aber doch aus Deutschen Wörtern zu verbannen. 594
194. Das zu oft wiederkehrende als lässt sich vermeiden. 599
195. Uebern Haufen werfen; falsch. 603
196. Würken, würklich; falsch. 605
197. Ein unabänderlicher Entschluß; schlecht. 607
198. Er hub; schlecht. 609
199. Kurfürst, nicht Churfürst. Man für nur; sehr schlecht. Allso; schlecht. Was vor einer? falsch. Advokate; schlecht. Die Grate; falsch. Tambauer; falsch. Krist; falsch. Reichruhm; falsch. Mösel, falsch. Jngber; falsch. Kasserolle besser, als Kastrolle. Grösser, der grösste; falsch. Röthlicht; falsch. 612
200. Geschickt braucht nicht in geschicklich geändert zu werden. 615
201. Meinen Augen öffnet sich ein neues Gesicht; schlecht. 620
202. Anberaumen; untadelhaft. 622
203. Ein junger von Adel; nicht schlechterdings verwerflich. 623

Viertes Vierteljahr.

204. Eine Gewohnheit, der Sie sich enthalten müssen; falsch. 627
205. Alles unnütz vergossene Blut besser, als alle das, all das und alles das unnütz vergossene Blut. 633
206. Ich weiß ihn wohnen; schlecht. 636
207. Ich lasse mich sehr verwundern; falsch. 638
208. Das Buch, was ich geliehen habe; sehr falsch. 641

Nr.		S.
209.	Um unſers eigenen Beſtens willen; richtig	646
210.	Mißmüthig, nicht mißmuthig.	653
211.	Alphabeth, Eliſabet; falſch.	654
212.	Roggen; falſch.	655
213.	Verwogen; kein Hochdeutſches Wort.	657
214.	Das Fräulein beſſer, als die Fraulein.	659
215.	Es heißt Engelt, unentgeltlich, und Entgelt hat den Ton nicht auf der erſten Sylbe	662
216.	Er hat gemahlen vom Mahler geſagt); falſch. Er muhl (vom Müller geſagt); falſch.	664
217.	Erinnern Sie ſich meinen Vater noch? falſch.	666
218	Du bäckſt, er bäckt, ich buk; falſch.	671
219.	Mahlen braucht nicht von malen unterſchieden zu werden.	673
220.	Er wird wieder ſchelten und er wird wiederſchelten iſt zweierlei.	675
221.	Von nöthen beſſer als vonnöthen und von Nöthen.	676
222.	Bedächtlich; ſchlecht.	678
223.	Betrügen braucht nicht in betriegen geändert zu werden.	681
224.	Erwägen unnöthig, erzehlen falſch.	684
225.	Die Mehrzahl Hämmel beſſer, als Hammel	686
226.	Du käuſt, er käut und käuen; falſch.	687
227.	Kälberbraten; falſch.	689
228.	Das Gehalt; falſch.	692
229	Ich zeihe ihm die That; falſch.	693
230.	Zurücke; falſch.	694
231.	In: ich weiß nicht, welches beſſer iſt, ob dies oder jenes; kann ob wegbleiben.	696
232.	Der ſelbe für eben derſelbe wäre nicht übel.	698
233.	Viel Aufheben beſſer als viel Aufhebens	701
234.	Ich droſch beſſer, als draſch.	703
235.	Man ſpricht und ſchreibt beſſer Titel; man ſchreibt Kapitel, und ſpricht Kapittel.	705
236.	Ich ſchwor (verſicherte eidlich); richtig.	706

Nr. S.
237. Berganwärts; schlecht. 708
238. Schalkhaftigkeit und Schalkheit sind zu unterscheiden. 709
239. Wir sind um eine gewisse Dichtungsart reicher, als die Alten; unrichtig. 711
240. Sich um ein Ding annehmen; schlecht. Sich um eines Dinges annehmen; noch schlechter 714
241. Das geht nicht von rechten Dingen zu; schlecht. 715
242. Einen vom Wagen abhelfen, einen weiter helfen; falsch. 718
243. Es ist gewoben; schlecht. 719
244. Gerochen von rächen; schlecht. 721
245. Stillschweigende, eilends; untadelhaft. 725
246. Das geht mir nichts an; falsch. 729
247. Unweit von dem Kirchhofe nicht so gut, als unweit des oder dem Kirchhofe. 734
248. Während des Gottesdienstes; richtig. 737
249. Sie sind unrecht berichtet; untadelhaft. 740
250. Das gilt mir; richtig. 741
251. Der Fleck im Kleide; schlecht. 744
252. Wagschale läßt sich so gut als Wageschale vertheidigen. Wägeschale und Wiegeschale; schlecht. 750
253. Geloffen; sehr schlecht. 753
254. Wiegen, abwiegen, zuwiegen; untadelhaft. 754
255. Mich dünkt besser, als mir dünkt und als mir und mich däucht. 760
256. Das hilft mich nichts; falsch. 769
257. Wann geschah das? Ich weiß nicht, wann es geschehen ist; untadelhaft. Wann er hieher kömmt, und wenn er hieher kömmt sollten unterschieden werden, werden es aber nur von wenigen. 773
258. Allzu groß; richtig. 779
259. 1) Die Makulatur besser, als das. 2) Mägdchen, Mädchen und Mädgen;

Nr. S.

schlecht. 3) Inmittelst; schlecht. 4) Adlich besser, als adlig 5) Scene besser, als Szene. 6) Scepter besser, als Zepter. 7) Zindeltaft besser als Zendeltaft und Sendeltaft. 8) Taft besser als Taffent. 9) Unser Verwandter; falsch. 780

260. Schreem, schreemüber; schlecht. Gegen dem Rathhause über; tadelnswerth. 785

261. Sich hinter dem und den Ofen verstekken ist zu unterscheiden. 792

262. Zweifelsohne; schlecht. 795

263. Der letzte ohne Einen; schlecht. 797

264. Mich jammert seiner; bloß den Dichtern noch erlaubt. 798

265 — 67. Die Mühe ist vergebens, vergeblich und umsonst unterschieden. 801

268. Beschluß des Wochenblatts. 817

Druckfehler außer denjenigen, die zu Ende des 25. 28. 36. und 50sten Stücks bereits nachgewiesen sind.

S. 15. Z. 15. muß es heißen wichtig (statt Wicht). S. 317. Z. 10 heitzen, heitzen. Z. 5. von unten muß vor Doch kein Parentheſenzeichen stehen. S. 344. Z. 4 v. u. Ukermark. S. 348. Z. 5. hinter anders statt des Fragezeichens ein Punkt. S. 369. Z. 2. Piräus. S. 381. Z. 3 Hoffnung statt Ruhe. S. 428. Z. 12. muß das Komma nicht hinter Amt, sondern hinter bereden stehen. S. 459. Z. 4 hievon. S. 476. Z. 5. v. u. ungebräuchliches. S. 506. Z. 7. verdenken. S. 511. Z. 1 v. u. falsch. S. 512. Z. 3. v. u. auch nicht die Nacketheit. S. 516. Z. 1. heilsamem. S. 543. Z. 7. v. u. Schloßfreiheit. S. 623. Z. 10. unglückliche. S. 642. Z. 8 v. u. ein Komma nach hatte. S. 645. B. 1. S. 8 B. 11. der Werke. S. 649. v. u. dahin. S. 674. Z. 3 v. u. nutor. S. 676. Z. 5. v. u. ein Semikolon nach oft S. 681. Z. 3. 4. vernünftig. S. 714. Z. 2. v. u. Beispiele. S. 763. Z. 9. v. u däuchtet) so festgesetzt. S. 784. Z. 3. Französisch. Auf dem Titelblatte des dritten Vierteljahrs muß es heißen: St. 26 — 39.

Erster Register,

der vornehmsten Sachen und der merkwürdigsten Wörter und Redensarten, besonders der getadelten.

(Wenn neben einer Zahl ein f. steht, so bedeutet es, daß auch auf der folgenden, und ff., daß auf mehrern folgenden Seiten etwas davon vorkömmt. Wenn mehrere Wörter neben einander stehen, so ist das richtigere mit Schwabacher gedruckt. ſt bedeutet statt.)

Abändern, Seite 607. abdrucken und abdrücken, 231. Abend. Auf dem Abend, auf den Abend, zu Abende, 208 f. abhargen und abhängen, 23 243. abhelfen, einen vom Wagen, 718. Abhelfung der Mängel, 152. 153. abnutzen, abnützen, 248. Abscheid, Abschied, 537. abstechen und abstecken, 530. abwägen 754 achzehn, achzig, 388. Akkusativ Nach welchen Zeitwörtern er erfordert wird, 327. Adel. Ein junger von Adel, einer von Adel, 623. adelig, adlich 782. Adjektive s. Beiwörter. Advokat, Advokate, 613. Aehre (Vorsaal) 590. all das, alle das, alles das, alles, 633. alldort 554. alle st allem, allen und alles 634 f. bei alle dem, bei allem dem, bei dem allen, 635 f. alle die Tempel, 320. alle guten Menschen, 1. allein, 521. aller gelehrter Leute, 483. aller rother Wein, 304 aller vor Superlativen, 788. alles gutes und alles Gute, 651 allhier, allhiesig, 554 allso, 612. allzu, 779. Alphabeth, 654 altbacken, 671. Aeltern und Eltern, 191. Amtsentsetzung, 312. als, 589. Wiederholung desselben, 599. alsdann, alsdenn, 306. an Hals st. an den Hals, 246. Analogie, doppelte, 387. 540. 703 anders. Wenn es anders angeht, 417. anderthalb Woche, 495 kein anderthalbes Geheimniß, 496. andre und zweite, 493. anfangen, sich, 282. angehen. Das geht mir an, 729. Anhelfung, 155. anitzo, anitzt, anitzund, anietzo, anjetzt, anjetzund, 124 f. Anklagung des Hochverraths, 156. ankommen. Es kömmt mich an, 732 f. annuthig, anmüthig, 653. annehmen, sich um ein Ding, 714. anschaulich, 323. artlosen, 328 f. Arme, 508. artlich 679. Artoffeln, 574 auf Ostern und zu Ostern, 40. Aufbietung der Kräfte, 155. aufdrucken und aufdrükken, 231. 236. aufführen der Kaufmann von Smyrna 305. Aufhebens, 701. Aufsehens, 742. aufwägen,

756. ausdrucken und ausdrücken, 230. ausfindig, ausfündig, 43 ausgeben, 416. ausgedient, 382. Auslegungskunst der Bibel, 503. ausweichen, ausgewichen werden, 296 auswägen, 756 Ausweichung der Schwierigkeiten, 154 backen, bäckst, buk, 671. Bär, 467. Baracke, 218. Barbar, 467. bässer, 389. bath 354. beabsichtet, beabsichtigt, 275. beaugenscheinigen, 278. bedächtlich, 678. bedachtsam, 680. Bedeutenheit, bedeutsam, Bedeutsamkeit, 578. Bedeutung, 580. Bedienung der Gelegenheit, 156. bedürftig, 177. bessen, 477. Befleißigung, 116. befödern, 126. begegnet werden, 296. Begegnung der Fremden, 151. — der Post, 155. begleiten st. bekleiden, 100. bei, 227. Beiwohnung des Festes, 151. Beiwörter, wann sie ein n in der Mehrzahl bekommen, und wann nicht, 1. 9. 10. Belehrung eines bessern, 156. Bemächtigung der Schätze, 157. benöthigt, 177. benutzen, 439. Bere blanga, 21. berechtigt, 177. bereiten, Bereuter, 503. bergabwärts, 708. berichtet sein, 297. 740. Berliner Jüngling, 173. Berlinische Sprachfehler, 426. berücksichtigen, 277. bescheiden st. beschieden, 35. 540 Besitzrecht oder Besitzungsrecht eines Hauses 11. besondere vorkommende st vorkommende besondere) Umstände, 75. Besse Des allgemeinen Besten, 646. bethen, 351 betriegen, 681. bewägen, bewegen 756. bewusst, 177. beyde, 599. bezeigen und bezeugen, 173 f. biethen, 351. Bildungsgeschäft junger Leute, 11. Birn, Birne, 440. Bitterigkeit, 461. Blödheit, Blödigkeit, 461. borgen, 197. 200 205. 242. — ohne Bezahlung, 207. Borstorfer, 247. boshaftiglich, 249. Both st. Boot, 354. Bothe, 351. brannte, brennte, 548. brauchen und gebrauchen, 367. — einer Sache, 377. Bret, Brett, 392. Bretzel, Brezel, 316. Brod, Brodt, Brot, 227. 242. Bücherspräche muß nur selten aus der Sprache des gemeinen Lebens verbessert werden, 232. Büchermürmer, 525. Burgemeister, Bürgermeister, 145. Bursche, 412. C; siehe K. Vom Unterschiede des C und K, 359, 361. Churfürst, 612. Comite', Comitee, Committee ꝛc. die, 19. 20. cülbütiren, 360. daherv, 511. dann und denn, 278. dann und wann, 777. dannen, von dannen, 522. dannenhero, 521. darwägen, 756. Dative auf em, 514. — weibliche besser auf er, als auf en, 182. däucht, mir, mich, 760 f 767. däucht und dünkt, 764. dauchte, 761. dauern. Mich dauert seiner, 800. Defilee, die,

19. Dehnen; dazu sind einige Landschaften sehr geneigt, 444. Deklimiren fremder Wörter läßt sich nicht ganz vermeiden, 40. demnächst, 449. den (Eigensinn) der Kinder, 508. denen st. den, 357. 341. denenjenigen, 581. Denkart und Denkungsart, 427. 429. denken, sich in jemands Lage, 50. Denn. Was geht es denn dich an? 245. denn st. als, 600. der und deren 627. 631. deren (Dativ) st. der, welcher, 632. derer st. der, 337. 341. derselbe und der selbe, 698. derselbige, 700. des, deß, 629. 631. Deutsche Sprache ist oft eigensinnig, 417. Dichtheit, Dichtigkeit, 461. Diebstahl, 162. Diele st. Vorsaal, 590. Dienst, 157. Dienstentlassung, 312. dienstunfähig, 319. dies, dieß ꝛc. 97. diesseit, diesseits, 179. 181. 182. Direktor 410. Doppelsinn muß nicht auf Kosten der Sprachrichtigkeit vermieden werden, 38. 39. dörfen, 597. dortselbst, 554. drasch, drosch, dreschte, 703. dreien, dreier, 139. 484 f. dreisig, dreißig, dreizig, 390. Dreistheit, Dreistigkeit, 461. Drossel, Drossel, 189. drucken und drücken, 231. Drücker an der Thür, 231. drunge, 489. dünkt mir, mich, 760. vgl. däucht. Durchlaucht, Durchlauchten, 130. durchwägen, 756. edeln, edlen, 12. 243. ehemal, ehemals, 147. ehrvergessen, 382. eigner großer Besitzungen, 485. eilend und eilends, 725. eilf, elf, 491. einbildisch, 408. eindrängen st. eintränken, 100. eindrucken und eindrücken 236. einflößen, einflössen, 189. eingebildet, von sich, 407. — von etwas, 408. eingedenk, 178. 479. einige etliche, 73. — und zwanzig, 57. einige großen Bäume, 5. einiger großer Männer, 483. Einverstand, einverstanden, einverständigen, Einverständniß, einverstehen, 486 f. einwägen, 757. eitel, 805. Ekelhaftigkeit, Ekeligkeit, Ekligkeit, 462. Elephant, weiblicher, betrauert ihren Gatten, 90. Elephantinn, 91. Elisabet, 654. Eltern, 191. Elteser, 193. Empfindungskraft des Guten, 12. en und er, zwei wohl zu unterscheidende Endungen, 483. 724. en st. inn, 199. enden, 526. Endgeld, Endschluß, 662 f. Engwer, 613. Entäußerung einer Sache, 156. Entgeld, Entgelt, 662. enthüllen kann ein Gesicht (eine Erscheinung) sich nicht 621. Entree, das, 17. Entschlagung der Sorgen, 156. Entschluß, 662. entsetzlich, 336. entweder — oder st. theils, 365. entzweier Finger, 479. erbarmen. Mich erbarmt seiner, 799. Erdartischocken, Erdäpfel, 572 f. Erdbirnen, 572. 575. ergetzen, ergötzen, 534. ergreif-

fen, 224 f. erhaben und erhoben, 431. erhing, 23. erinnern, sich, eine Person, 666. — an etwas, 668 f. Erlaucht, Erlauchten, 130 ersparen, des Wiederlegens 78 erstaunend, erstaunlich, 479. erstecken, erstücken, 760. ersterer, 345. Ertoffeln, 745 ertragen und vertragen, 446. erwägen, erwegen, 684. erwidern, erwiedern, 65. erzehlen, 684. es, 86. 291 436. 555. 561. Etage, belle étage, 20. etliche, 73. — und zwanzig, 87. etliche Griechischen Schriftsteller, 5 f. etwelch, etwelcherlei, etzliche, 74 fassen, 226. Federlesens, 702. Feinheit, Feinigkeit, 461. Fels, 469. Fiber, Fieber, 62 f. fieng, 522 Fleck, Flecken, 744. flochte, flohe, 488. flössen, flößen, 189 Flöß, 590. Flur, der, die, das, 589 f. fochte, 488. fodern, fodern, fordern, 126. fodderst, 404. födern, förderu, 126 fordern, 404. frägst, frägt, 471. Frankinn, Frankinn, 287. Fräulein, die, 659. frischbacken, 671. fristen, 511. Fröhlen, 660. Frohmuth, 254. frü, früh, frühe, 523. Fuchs, 470. fufzehn, fufzig, 387. funfzehen, 389. für und vor, 228. fürchten, keinen guten Ausgang, 421. fürchterlich, 336. Fürsehung, 257. Fürst 467. ganz Frankreichs, 560 ganz ergebenst, ganz gehorsamst, 22. Ein schönes Ganze, 108. Gasse, Gatze, 542 gebacken, gebackt, 671. Gebeth, 311. gebethen, 354. Gebieth, 351. Gebieter der Schicksale, 154. Gebirge, 605 Gebrauch geht oft übe Gründe, 388 Vgl Sprachgebrauch. gebrauchen 378; s. brauchen. Geck, des Gecken ꝛc. 410. Gedenkensart, Gedenkungsart, 429 gefressen 474. Gefühl, dunkels, in Sprachen 418. gegenüber dem Rathhause, gegen dem Rathhause über, 786 Gehalt, 692. Gehör, ob es durch gewisse Wörter beleidigt werde, 418. Geisel und Geißel, 522. Geisel und Geißeln, 523. Gelahrtheit, Gelehrtheit, 579. 616. gelblicht, 614. gelebt. Eine mit ihm gelebte Person, 382. Gelebung eines Gesetzes, 151. 153. Gelee, die; in der Mehrzahl Geleen, 19. gelitten gelütten, 106. gelossen, 753. gelten. Es gilt mich, 741. gemahnen, 664. Gemäßheit, 52. gemogt, 14. Genesung eines Sohnes st. Entbindung von einem Sohne, 156. genießen, eine und einer Sache, 257. Genitiv in es, 118 f. 122 Genitiv, verkehrter Gebrauch desselben, z. B. eines andern nothwendig machen, 75. 77. Genitiv der Beiwörter in en und es, 185. — in en und er, 485. Genuathuung der Forderungen, 151. genung, 303. gerade, grade, 241. Geradheit, Geradigkeit, 461.

gern, gerne, 57. 452. so gerne, 455. vor mein Leben gern, 239. geschahe, 489. geschicklich, Geschicktheit, 615. geschien st. geschent, 106. Geschlecht fremder Wörter wird im Deutschen oft verändert, 19. 364. gessen, 474. 476. geständig, 86. gestocktes Blut, 381. getheilt und ungetheilt geschriebene Wörter, z. B. von nöthen, 635. 675. 676. 719. 736. 786. getrinken, 475. Gevatter, 196. gewägt, 759. gewaltig, 336. gewankte Treue, 380. gewest, 490. gewiß, 278. gewoben, 719. gewohnt, 177. Gewohnung, 156. geworden und worden, 378. geziert klingt manches, 419. Gieke, Feuergieke, 101. gieng, 522. gleich st. grade, 786. Gleichmuth, der und die, 253. Gleichstellung der Welt, 151. 153. Glocke, 99. Gork, 100. Graf, 468. Grapp, 101. Grätze, 102. Grate, 613. greifen, 224 f. Greis, 410. Grobzeug, 101. größer, grösser, 189. 614. Grübling, 574. Grundbirne, 575. Gutsche, 100. Haar, 255. haben mit dem Präsens verbunden, 433. — mit werden, 437. Habhaftwerdung des Gefangenen, 156. Hahnenschrei, Hahnenschritt, 212. das Hahnenschrei, 215. Halt, der, 693. Hammel, mehrfach Hämmel, 686. Handlungsart, 427. Handwerk, mehrfach Handwerke, 35. hangen und hängen, 243. hangst, hangt, 24. hatte, 488. Haufer: über einen Haufen werfen, 603. Haus, 590. — nach Hause, zu Hause, 127. Hausflur, 591. Haushalter, Haushälter, 95. haushältig, haushältisch, haushälterisch, 140. hebte, 611. Heiserigkeit, 461. heißen. Ich heiße ihm schweigen, 261. heit, eine Endung, 616. Held, des Helds, den Held, 465. 467. helfen, einen weiter, 718. — es hilft mich nichts, 769. Herzöge, 88. Heyde, 599. hielte, 488. hieng, 522. hierbevor, 551. hierdurch 549. hierländisch 554. hiermit 549. hierortig 554. hiervon 549. hierwärts 553. hieselbst, hieselbstig 554. hindern, einem 107. Hochdeutsche Mundart 100. 102. 197. 200. 353. — ob die Hochdeutschen zuweilen anders sprechen, als schreiben 492. Hochdeutschland 500. Hochedelgeboren, Hochedelgebornen 129. 131. Hoffnung auf einen kalten Winter 423. Hoke, Höker 385. hub 609. hübsch 464. huldigen. Der König wird gehuldigt 295. Hundchen 245. Husar 468. icht und ig unterschieden 520. ieren, Endung der Zeitwörter 497. ig wird vor keit eingeschoben 460 f. Ihretwegen 243. immittelst 781. Imperfekt, wie es gebildet werden muß 471. 488. — hinten mit

einem fehlerhaften e 488 f. Ingber, Ingwer 612. inn nach Madame und nach von 195. Innbegriff Innhaber, Innhalt 406 f. innerhalb dem Kreise 354. innert 355. Interpunktion 465. inweise 351. Italiäner, Italiener 567. itzo, itzt, itzund, itzunder 123 f. Jahr. Vor zwei Jahr 247. jammern. Mich jammert seiner 798. Jäner, Jänner, Jenner 520. jede, ob darauf ein n folge 4. jeder nicht geschmackloser Leser 304. jedermann 252. jemal, jemals 147. jemand 171 ff. val. niemand. jenseit, jenseits 179 ff. jetzo, jetzt, jetzund, jetzunder 125. Johanni 39. Jungfer, Jungfrau 524. Junghern st. Junker 661. Kahn, das 294. Kälberbraten, Kalbsbraten 689. Kalif 408. Kanon, das, st. die Kanone 505. Kanzleistil ist leicht lächerlich zu machen 250. Kapittel 705. Kartoffeln 572 Kasarme, Kaserne, Kasserne 217. Kasserolle, Kastrolle 614. Kasussetzen ist nicht ganz zu vermeiden 44. Katheder, der, die, das 359. kathegorisch 222. kauen 687. käufst, käuft 94. kaust, kaut 687. kein 421 ff keine bündigen Beweise 7. keiner erheblicher Fehler 483. kennen. Ich kenne des Menschen nicht 77. Kirchhof. An und auf dem Kirchhofe 544. Klafter 331. kleiden. Es kleidet ihm 330. Klocke 99. klopfen 169 ff. Klump, Klumpf 80. Klumpsack 80. Knix, 243. Knolle 575. Kolkrabe 101. Kondolazion 48. kondoliren, einen 45. 298. Kornwürmer 525 kosen 326. Kost, der 212. kosten. Es kostet mir etwas 441. kostenspielig, kostspielig 209. Kräuter. Mit Kräutern zugehen 717. Kreatur, das 781. krelen st. grölen 100. Krippenreiter 503. Krist 613. Kunz 413 Kurfürst 612. Lachter 331. Landeseltester 193 lassen, laßen 187. Lassen Sie mir kaufen 33. Lassen Sie mich Ihr Freund sein, werden, bleiben u. s. w. 26 ff. 31. — einem an etwas Theil nehmen lassen 334. — sich verwundern lassen 638. — es läßt ihm gut 332. Laube 590 Laufer, Läufer 92. 94. lauten und läuten 103. leben s. gelebt. Leckage 21. ledig ausgehen 462. lehnen 203 lehren und lernen 110. — er lehrt mir etwas 113. Leid, zu Leide 242. leihen 203. 205. lernen s. lehren. letzte ohne Einen 797. letzterer 345. leuchten, nach Hause geleuchtet werden 297. liebkosen 326 liederlich, lüderlich, liedrig 405 f. liehe; litte 488 Luftplumpe 78. lügen 683. Maaß, die, 255. Machen. Er macht mich glaubend 583. mächtig 178. Mägdchen 781. mahlen, malen 673.

Mai 410. Makulatur, das 780. mal 158. Mampflaut 518. man ſt. nur 612. manche ſonderbaren Sätze 6. mancher ehrlicher Mann 504. mancher ſonderbarer Gewohnheiten 483. manches gutes und manches Gute 651. Markt, Am Markte, auf dem Markte 541. Martyrer 95. Maß, das 255. Mäuler 419. Maurer, Mäurer 95. mehre 345. mehrere gründlichen Kenner 7. mehrerer grober Verbrechen 483. mehrmal 147. meinen und meynen 598. Menge 139. Menſch 468. Meßſierant 161. meynen 62. 192. 598. Milz, der, die, das 293. mir armen Manne 513. 518. mißmuthig, mißmüthig 653. Mißverſtändniß, ſich mißverſtehen 487. muthin 266. Mittag; des Mittags, auf dem Mittage ꝛc. 208 f. mogte, mögte 14. Mönch 410. Moſtrich, Möſtrich 268. Moſtart 270. müde 178. muhl 664. Münde 417. Muntrigkeit 461 f. Muſſe, müſſig 189. 243. Myrthe 222. n; ob nach alle, einige ꝛc. es am Ende der Beiwörter geſetzt werden müſſe, oder nicht 4. 10. nachahmen, einem 143. 354. nachbeten, ein nachgebeteter Mann 238. Nachfolge Chriſti 254. Nachhangung böſer Begierden 151. nachläßig 188. Nachläßigkeiten erlaubt ſich der erhabne Stil zuweilen 633. nachmachen, einen 324. Nachtrachtung eines frommen Wandels 152 f. nachwägen 757. nackend, nackel, nackt 512. Nahmen 242. nähmlich, nämlich; ſ. nemlich. naſeweis, naſenweis 356. nemliche, der 699. nicht, doppeltes, muß vermieden werden 448. nicht bloß des Volks, ſondern auch der Wille der Prediger 56. niemal, niemals 146. niemand, niemande, niemanden, niemandem 251. nochmal, nochmals 147. Nöſel, Nöſſel, Nößel 189. 613. nothwendig haben 26. Nudeln 55. ob 696. Oberdeutſche Eigenheiten gehen zuweilen in das Hochdeutſche über 260. Obſt 464. öffnen kann ſich ein Geſicht (eine Erſcheinung) nicht 620. oft, die often 349. öfter, öfterer, öfters 344. 345. 348 f. ohneinzwanzigſte 797. ohne zu erwachen träumte mir 558. Paar 256. Palatine, die 669. Pantoffeln 574. Papſt 463. Paradoxe, Paradoxen 244. Paſſiv oder leidende Form, welche Zeitwörter derſelben fähig ſind 296. 299. Paſſivverbindung iſt nicht immer gut 174. 302. Pataten 575. Pedell, des Pedellen 365. Pfau 410. Philoſoph 468. Poete 468. Piſtol, das, 505. Piſtolette 505. Plumpe, plumpen 78. Plumpſack, Pompſack 80. pöbelhaft 387. Poſtreiter 503. Prinz 412. 468. prophe-

zeien, prophezeihen 523. Propst 463. Pumpsack 80. quitiren, einen, 55. Rahm 410. rann st. raunte 533. Rechtswegen, von, 244. Redart, Redeart, Redensart 429 f. Referendare, Referendarien 11. Regeln werden oft blindlings angenommen 10 regieren 498 Reichthum 613. Reinheit, Reinigkeit 461. Reiter 498. — Spanischer 504. reuten 498 502. Reutknecht 503. Rinderbraten 691. ritte 488. Ritter 501. Rival 410. roch, von rächen 721. Roggen 656 röthlicht 614. Rücksicht 54. 246. rufen, ruffen 413 Ruß 443. Sachsinn, Sächsinn 386. Sächsische Sprachfehler 120. 358. 379. 636. 716. 797. sahe 488. Sahl 255. 591 sam: ob man neue Wörter auf sam machen könne 581. Sattelhenkens 702 Sauger, Säuger 93. Scepter 782. Schalkheit, Schalkhaftigkeit, schalkisch 709 f. Schelm 410. Scheunflur 591. Schildwacht 593. schlagen, einem ins Gesicht 166. 175 f. Schleppende, das, muß nicht auf Kosten der grammatischen Richtigkeit vermieden werden. 290. schlimm. Mir wird schlimm 457. Schlittschuh 165. schmeicheln 297. 327 Schmuz, schmuzen, schmuzig 316. 333. 413. Schneider 674. schnitte 488. Schnupftaback, Schnupftoback 420. Schöpsenbraten 691. schräm, schreem 781 ff. Schreibung 98. schriee, schritte 488. Schulden. Sich eines Fehlers zu Schulden kommen lassen 77. Schultern, starke, werden nicht zu einer Entscheidung erfordert 469 Schwan 410. Schwanengesang 216 Schweinebraten 691. schweißicht, schweißig 519. Schweizerisch 90. schwenden 802. schwären 706. schwizig 519. schwor, schwur 706. sechstehalb Tag 496. sechszehn, sechszig 388. sehen. Ich sehe ihn laufen 37 f. — Ich muß es einen Raub der Flammen werden sehen 32. sehete 611. sein, seyn 598. sein u. werden unrichtig verbunden 433 f. Sekretär, geheimer, 162. selbe, der, 698. Sendeltaft 78. sich kann die Stelle des Dativs und Akkusativs zugleich vertreten 300. siebentehalb Stunde 496. siehe 489. so darf nicht nach um zu stehen; noch weniger nach hiernächst ꝛc. 585 f. — muß in gewissen Verbindungen nicht ausgelassen werden 585. — so eines beleidigenden Verdachts 77 sofern 211. solcher 700. somit 268. sondern nach dürfen 494. sotte 488. spalten 664 f. spazieren 498. Spille, spillen, spillerig 210 f. spizfindig 43. Spizruthe 163. Sporn 410. 412. Sprachähnlichkeit; s. Analogie. Sprachen sind oft eigensinnig 417. Sprachlehren

geräthen oft durch den Gebrauch der Schriftsteller ins Gedränge 3. Sprachstreitigkeiten; darinn dürfen manche Leute nicht mitsprechen 2. Sprechart, Sprecheart 430. Spulwürmer 525. ſſ und ß 444. ſtach, ſtack, ſtak 529 ff. Staffel 412. ſtechen und ſtecken 530. Steige 58. Stellage 21. ſteuern, geſteuert werden 297. Stamm 410. Stiege 58. Stil 117 f. Stirn, Stirne 440. ſtokken 381. ſtolz über etwas 409. Storch 410. Straße. Auf, in einer Straße 541 f. Stufe, Stuffe 412. Styl 115 Subalterner 391. Superlativ iſt oft in Anſehung des Geſchlechts zweifelhaft 159. Supine 471. Syndicinn, Syndikuſſinn 194 ff. Syrach, Syrene 596. Szene 782. Taback 419. Taffent, Taffet, Taft 783. Tagearbeiter, Tagelöhner, Tagewerker, Taglöhner 637. Tanzbär 613. Tapfermuth 254. Tartoffeln 572. 574. tauſend Dank 271. Tenne 590. 592 th 353 theilhaftig 178. theils 366. 425. thunlich 323. Tugendhaftigkeit, Tugendſamkeit 579. Tittel 705 Toback 419. Träbern 556. Troglodit 596. Trümmern 556. Tulpenflor, Tulpenflur 592. ß 313. 388. übel, ich bin übel 457. Übelkeit 460. über dem Rathhauſe, dem Rathhauſe über ꝛc. 785 ff. 797. übern 603. übereſſen 477. überwägen 757. Üblichkeit, Üblichkeit 460. uf 702. um 245. um ein Ding reicher ſein als andre 711. um mir 227. umhing ſt. umhängte 229. umloſſen 754. umſonſt 801. ff. 806. 808. 810. unabänderlich 607. unausgegeben 416 unausweichlich 297. Unbedeutenheit 577. f. undienſtfähig 319. unehrerbietig 321. unendlich 274. f. Unerkenntniß 321. unſern 736. ung, Wörter auf ung, welche keinen Genitiv zu ſich nehmen können 150 ff. — fehlerhaft zuſammengeſetzte 312. Ungefallen 322. Ungeſchicktheit 617. unglaubwürdig 320. ungut 580. unherausgegeben 416. unhöflich 424. unliebenswürdig 321. unmerkwürdig 320. unregelmäßige Konjugation od. Abwandlung; wie man dafür lieber ſagen ſollte 665. unſer Verwandte 784. untadelich, untadelig 516. Unterſcheid, Unterſchied 537. Unterſcheidung gleichlautender Wörter 61. Unterſuchung über eine Frage, von einer Sache 287. f unvonnöthen 678. unvorhergeſehen, unvorherzuſehend 415. unvorſichtige Brandſtiftung 544. unweit 734. unwohl 321. 580. unzubezweifelnd, unzuverneinend 415. unzuverachten 322. v von Klopſtock verbannt, von den Holländer ſtatt f aufgenommen 404. Vaterchen 245. verbiethen, Verboth 351. verdammte Schuldigkeit 335. verderbt un

verderben 41. verdient 618. verdirbt 41. vereiteln 805 816. vereſſen 474. 476 f. vergeben 802. f. vergebene Mühe 806. 816. vergebens, vergeblich 801. 806. 808. ff. 816. Verfertigungsart des Engliſchen Pflaſters 12. Verkaufsrecht gewiſſer Waaren 11. verliedern 406. verlohnen, ſich der Mühe 331. vermahnen 445. Vermeſſungsauftrag eines Ritterguts 12 Verneinungen, doppelte 251. veroffenbaren 414. verſaufen 446. Verſchleiß, Verſchließ, Verſchliß 540, verſichern 300. 307. verſtändigen ſich 486. vertragen, vertrinken 446. verwägen 757. verwegen, ſich 658. verweben 526. Verzeihung eines Verbrechers 151. verwogen 657. Vetter 410. vielen neuen Thaler 5. 6. vieler wichtiger Bemerkungen 483. vieler rother Wein 304. f. vieles angeſtrengtes Denken 305. vierte 98. vierteln, viertheilen 290. von, zur Umſchreibung des Genitivs 133. ff 136. ff. — gehorſamer Diener von Ihnen 132. — Das geht nicht von rechten Dingen zu 715. vor mein Leben gern 239. gegründete Rechte vor ſich habend 597. Vorbeugung der Unordnungen 152. Vorhaus 590. Vorreiter 503. Vorſaal 590. Vorſchläge der Sprachlehrer werden nicht immer befolgt 5. Vorſtehung eines Geſchäfts 151. vortrefflicher Böhmiſcher Faſanen 485. vorwägen 757. Waare 256 f. wach 479. Wachmeiſter 594. Wacht, wachten 593 f. Waffe 559. wägen, wegen, wiegen 686 754. Wageſchale, Wagſchale 750. wägte 757. wahr. Etwas nicht wahr haben wollen 82. 87. während dem Gottesdienſte, währenden Gottesdienſtes 737. wanken, ſ gewankt. wann und wenn 773. ward und wurde 488. was ſt. das oder welches 641. weder — u. noch weniger 159 wehren, gewehrt werden 296. weis, weiß 61. ich weiß ihn wohnen 636. weisnaſin 356. weißen ſt. weiſen 242. weiterhelfen u. weiter helfen 719. weitläufig, weitläuftig 524. wenige frommen Kinder 5. weniger rechtlicher Menſchen 483. werden in doppeltem Sinne 433. werfen 605. Weſtphälinger 383. Weſtfählinn 386. wider, wieder 60. Wiederhall 70. wie ſt. als 600. Zwiſchenſätze mit wie anfangend können leicht links eingeſchoben werden 588. Wiederaufhelfer des Gewerbes 53. Wiedervergeltungsrecht der Beleidigungen 12. Wieneriſch, Wieniſch 89. Willens haben, in Willens haben, in Willens haben, in Willens ſein 357. willfahren 545. willfährig, willfertig 547. willfuhr 547. winken, gewinkt werden 296. wird, Wirth 606. wiſſen; ſ. weiß. wohl, wohler 459.

nicht wohl gescheut 245. Wol, Wohl, des Wohles 121 f. wollen. Er mag heißen, wie er wolle 247. — Israel will mein nicht 77. Wort. Etwas nicht Wort haben wollen 8. 84. 87. f. Wuchs 333. 413. wund 478. wünschen, einen in der Hölle 49. — sich in jemands Stelle 51. würken, würklich, würksam 605. Würme, Würmer 525. Ypsilon, wo es gebraucht werden müsse 594. Zahlwörter, unbestimmte 4. — Zee, Zehe 524. zehnlen 684 f. zeihen, einem etwas 693. Zeitwörter, unregelmäßige 471. 665 f. 724. Zendeltaft 785. Zepter 782. zertrümmern 526. Ziefer 417. zu. Ein zuen Wagen 478. — ich habe etwas zu liegen 432. zu mich 227. zufrieden 86. 172. Zunutzmachung 156 zurück 694. zuthulich 323. zuvorderst 403. zuwägen 757. zwei großer Männer, zweier großen Männer 483. zweien 484 f. zweier 139. zweitehalb 494. zwölf 493.

Zweites Register,

der vorzüglichsten angeführten Schriftsteller und Schriften.

Adelung wird häufig angeführt und gelobt, z. B. S. 3. 68. 70. 71. 72. 109. 118. 123. 285. 329. 355. 374. 379. 382. 417. 492 638 693 701. 730. aber auch zuweilen berichtigt oder getadelt, z. B. S. 3. ff. 19. 53. 57. 93. 94. 98. 100. 101. 104. 198. 235. 290. 292. 313. 331. 348. 362. 365. 386. 420. 429. 441. 443. 475. 477. 480. 494. 500. 511. 515. 597. 667. 678 697. 703. 716 724. 744. 759. 772. 779. seine Ausschreiber und Nachbeter 625 301. 315. ff 332. 346 350. 440. Aichinger 58. 284. Allgemeine Deutsche Bibliothek, Neue, 460. 629. Alxinger 467. Bartels 77. Beckers Nothis u. Hülfsbüchlein 414. Berlinisches neues Gesangbuch 283. v. Blankenburg 321. Blumenbach 554. Bodmer 468. Buchholz Brandenb. Geschichte 89. Büsching 753. Campe 582. Corsnata oder der Seeräuberkrieg 298. J. Andr. Cramer 8. 9. 596. Eberhard 9. 203. 210. 235. 376. 429. 749. 760. Engel 276. Garve 9. 12. 239. Gatterer, Demoiselle, 431. Gebhard, Prediger in Berlin 642. Gellert 3. 7. 28. 34 51. 415. 441. 466. f. 502. 503.

708. — gegen Adelung vertheidigt 286. Gleim 436. 466. 468. Gottſched 81. 187. 199. 328. 341. 355. 361. 390. 502. 587. 708. 737. 762. Hagedorn 375. 512. Heinſius 45. 55. 325. 332. 460. Heinze 27. 298. 534. Herder 587. Heynatz 342. 416. 429. 441. — die durch ihn herausgegeb. neuen Beiträge 470. Hirzel 148. 468. 612. Jehne 71. Jeruſalem 297. Klopſtock 514. ſeine Orthographie 404. v. Kotzebue 240 ff. 365. Lang 277. Lange, Sam. Gotth. 405. Leſſing 34. 111. 294. 405. 441. 499. Liskov 620. Luther 7. 30. 35. 441. Mauvillon 35. Meierotto 171. Menage 219. Mendelſohn 30. 456. 624. Michaelis, J. D. 30. Michaelis, der Dichter, 225. Mittelſtedt 628. v. Murr 570. Mylius 579. Nicolai 217. Rabener 358. 441. Ramler 8. 231. 411. 465. 492. Riem, Kanonikus, 77. Salzmanns Karl von Karlsberg 120. Schloſſer 188. Schmettow, Graf v. 36. v. Schönaich 642. Spalding 147. 156. Steinbach 532. Stoſch 199. 279. 284. 375. 429. 526. 532. 746. Sulzer 148. Talander 46. Teller 198. 203. 475. Voltäre 580. Wagener 77. Wagner, H. Leop. 468. Weiße 411. Wieland 255. 262. 313. 355. 468. 514. 591. 596. 629. 754. Zeſianer 798.

Die Benachrichtigung über die Fortsetzung des Wochen-blatts oder die Vierteljahrschrift wird bei Hrn. Lehmann, im Hauptkomtoir der Fußbotenpost und in der Späthenschen Buchdruckerei umsonst ausgegeben.

Digitized by Google

Digitized by Google

XX III.87

Digitized by Google

Digitized by Google